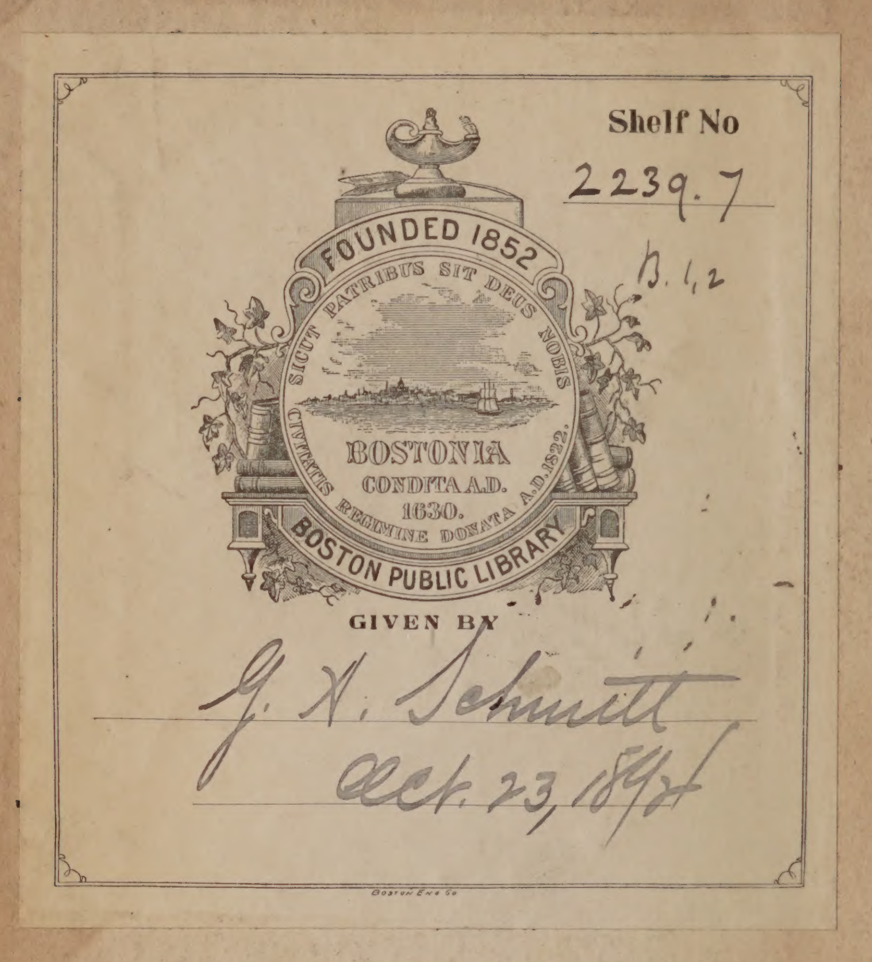



Shelf No
2239.7
B.1,2
FOUNDED 1852
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA A.D.
1630.
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822.
BOSTON PUBLIC LIBRARY
GIVEN BY
G. H. Schmitt
Oct. 23, 1894

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Erster Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1845

4 v. in 2

Lack-

Ausg. Ed. (1852) 2239.3

also in Sämmtliche Werke

vol. 1-6 in 28991

G. A. Schmitt

Oct. 23, 1894

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist ein Glück, das nur wenigen Günstlingen der Musen zu Theil wird, frühe schon im Leben zur Vorliebe für irgend eine besondere Kunst oder Wissenschaft geweckt zu werden, auf deren Kenntniß und Bearbeitung, als auf ihren ersten Zweck, von dem an alle Bemühungen ihres Fleißes gerichtet sind. Indem sie wissen, was sie wollen, und wofür sie studiren, gewinnt ihr ganzes Studium bestimmte Richtung, und damit Geist und Leben: keine ihrer Arbeiten geschieht zwecklos: eine große umfassende Idee wird immer mehr der Mittelpunkt ihres Gedankenkreises und der unterscheidende Charakter ihres Geistes.

Dieses große und seltene Glück ward dem Verfasser des nachfolgenden Geschichtbuches zu Theil. Ein weiser und liebevoller Großvater flößte ihm (vor seinem fünften Jahre schon) Liebe zur vaterländischen Geschichte ein; schon als

kleiner Knabe kannte Johannes Müller die wichtigsten Begebenheiten derselben und der Weltgeschichte, und wußte sie mit hinreißender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen. In den verschiedenen Perioden seines Lebens, unter den abwechselndsten Geschäften blieb seine Neigung zum Studium der Geschichte vorherrschend; die außerordentliche Stärke seines Gedächtnisses und seiner Phantasie erleichterte seinen unermüdeten Fleiß. Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich zu denken, und aus ihr zu beleuchten. Clio ward seine Muse, seine Lehrerin, die ihm über die menschlichen Angelegenheiten das Verständniß öffnete. Daher auch die Wärme, womit er historische Gegenstände behandelte; der philosophische Blick, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang zu betrachten; die praktische Anwendbarkeit, die er ihnen zu geben wußte; seine leidenschaftliche Liebe für die griechischen und römischen Geschichtschreiber, die hierin und im Folgenden so sehr mit ihm sympathisiren; die Religiosität[1], womit er den ganzen Umfang der Geschichte zusammengenommen, als ein fortgehendes Werk einer weisen, menschenfreundlichen

[1] *Δεισιδαιμονια ἀνευ ἀβελτεριας.* *Aristot.*

Weltregierung anzusehen liebte, und welche seinem zur Ehrfurcht für das Göttliche von Kindheit an gestimmten Gemüth ganz entsprach.

Er gedachte nach Vollendung der Geschichte seines Vaterlandes die Uebersicht der Allgemeinen Geschichte, welche in diesem Bande enthalten ist, herauszugeben, in einem andern Werk aber (unter dem Titel: Historische Bibliothek) die Belege dafür aus den Quellen und kritische Untersuchungen über einzelne Punkte der Geschichte nachfolgen zu lassen. Ueber dreißig Jahre arbeitete er an diesem Werk, und selbst solche Schriftsteller, deren Zweck nicht Geschichtschreibung ist, Dichter, Theologen und Philosophen älterer Zeiten las er in der Absicht, „um einen vollständigen Begriff des politischen, häuslichen und literarischen Zustandes „der verschiedenen Völker und Zeitalter daraus zu gewinnen;“ denn jeder originale Schriftsteller, der nicht bloß Compilator ist, schreibt in Ideen und nach Bedürfnissen seiner Zeit, und diese spiegelt sich in ihm.

Aber nie that er sich selbst bei dieser Arbeit genug: immer schien ihm, was er geschrieben hatte, weit hinter seinem Ideal zurückzubleiben. (Beweise dafür wird man in seinen Briefen an mich finden.) Und so ward ihm die Freude nicht, dieses Werk selbst herauszugeben; oder, wenn er auch die Arbeit begann, so machten fast für jedesmal Veränderungen seiner äußern Lage die Fortsetzung unmöglich.

Dennoch aber, so sehr sich die Aussicht auf dieses Ver-

gnügen für ihn entfernte, blieb das Streben darnach, die Fortsetzung seiner historischen Studien, die Wonne seines Lebens — zuletzt die einzige, da, mit wenig Unterbrechung, seit einigen Jahren, und immer mehr, mancherlei Bekümmernisse seine Tage verbitterten, denen er endlich unterlag.

Ueber Entstehung und Zweck dieser allgemeinen Geschichte hat sich der Verfasser in der Vorrede selbst erklärt; noch mehr darüber wird man einst in seinen Briefen an mich finden, worin er mir immer mit der größten Offenheit von seiner Lecture, seinen gelehrten Arbeiten und von den Begegnissen seines Lebens Nachricht gab; so daß mir nur eine kleine Nachlese dazu übrig bleibt.

Die Grundlage derselben sind historische Auszüge aus 1733 Schriftstellern alter und neuer Zeiten, angefangen um 1772, und fortgesetzt bis am zehnten Tag vor seinem Tode. Sie führen den allgemeinen Titel: Rerum humanarum libri triginta (denn in so viel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt und sind die Excerpten geordnet.[1]) Aus diesen verfaßte er die Weltgeschichte, zuerst französisch, zu Genf 1779, um sie einer Gesellschaft junger Freunde von verschiedenen Nationen vorzulesen; und arbeitete sie hernach zu Genf, zu gleichem Zweck, noch viermal um. Deutsch

[1] Sie sind alle in deutscher Sprache, aber so stark abgekürzt geschrieben, daß es eine lange Uebung und einen Kenner der Geschichte und der excerpirten Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Hievon aber ausführlicher bei einer andern Gelegenheit.

übersetzt las er sie 1781 und 1782 als Professor der Geschichte bei dem Carolinum zu Kassel vor, und 1785 den ersten Theil derselben, die alte Geschichte, zu Bern. Die Rede, womit er die Vorlesung zu Kassel anfing, so wie die, womit er sie zu Bern im Winter 1785 schloß, werden in einem folgenden Bande gedruckt erscheinen. 1784 sollte sie französisch herauskommen, unter dem Titel: Les Epoques de l'histoire politique des principales nations.

Auf meine wiederholten dringenden Bitten entschloß er sich, 1796 und 1797, da er zu Wien lebte, die äußerst abgekürzte Handschrift ganz umzuarbeiten und ins Reine zu schreiben. Das Original und eine Abschrift gab er mir in Verwahrung; eine behielt er für sich und verbesserte sie von Zeit zu Zeit, selbst in der Stellung der Worte.[1] Als er die letzte Seite schloß, überfiel ihn (Folge der Anstrengung) ein Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte.

1802 und 1806 gedachte er dieses Werk, abermal umgearbeitet, in Vorlesungen oder Unterhaltungen mit Jünglingen seines Vaterlandes eingekleidet, und (in Anhängen) mit historischen Auszügen und Belegen aus seinen Collectaneen bereichert, herauszugeben. Wie er sich durch die Vorstellung, was es werden könnte, erhoben fühlte, das möge folgende Stelle eines Briefes an Herrn von Bonstetten (Jun. 1802) ausdrücken:

„Ich vollende einen Band der Schweizergeschichte, habe

[1] Nach dieser ist sie hier abgedruckt.

„aber vor, sie dann auf etliche Jahre ruhen zu lassen, weil „ich eine ungleich umfassendere, höhere, literarische Arbeit „unternommen, zu der ich vorzüglichen Trieb fühle, und „woraus ich das eigentliche Monumentum aere perennius „machen möchte. Diese Gedanken beschäftigen mich Tag und „Nacht, und, wenige Augenblicke physischen Genusses aus„genommen, lebe ich wie nicht in dieser Welt. — Ich suche „mich über alle localen und temporellen Eindrücke der ver„schiedenen großen Begebenheiten hinaufzuschwingen, um „ganz unbefangen zu betrachten, was war, und was nun „ist, und wie es ward. Nie, in den edelsten Stunden, da „Bonnet mir die Contemplations las, nahm ich den Schwung „höher. Noch habe ich von dieser Arbeit nichts zu Papier „gebracht, aber ich versichere Sie, daß sie mir die Sachen „der jetzigen Menschen und meine Privatangelegenheiten „wahrhaft gleichgültig macht. — So lang ich in der Lauf„bahn der Geschäfte war, müssen Sie in meinen Briefen „zuweilen eine gewisse Schwäche bemerkt haben, denn ich „hatte mich auf die Zeiterfordernisse zu beschränken gewöhnt; „jetzt sind die Blätter der Annalen der Menschheit mir wie„der alle gleich wichtig, und bin ich mit meiner Betrachtung „allein bei dem unsichtbaren Führer aller Dinge, die im Himmel „und auf Erden sind. Er, der die Sieger bei Zama, Leuktren „und Murten, und jenen meinen Cäsar und meinen Trajan und „Polybius und Tacitus, Wilhelmen und Friedrich, den Stagi„riten und den Venusiner begeisterte, wird mir zeigen,

„welche Stelle jedem anzuweisen ist. Genug und schon zu „viel; aber soll man in consummatione saeculorum, wie „nun wieder eine vorgeht, keine Recapitulation machen? „und wie kann das ohne Wärme geschehen? ich brenne, wenn „ich mir das Werk denke: ich fühle mich jung, wie da wir „die hohen Alpen bewanderten; überfließend von zärtlicher „Sorgfalt für alle großen Namen, die ich durch die Nacht „der bevorstehenden Zeit hinüber retten möchte."

Zuletzt hatte er sich diese Arbeit für Tübingen aufbehalten, wohin ihn des Königes von Würtemberg Majestät im Jahr 1807 berief. Aber die unerwartete Veränderung seines Schicksals durch den Ruf an das königlich-westphälische Staatssecretariat vereitelte mit einmal alle seine literarischen Plane. Und überhaupt ward ihm in spätern Jahren eine gewisse Schüchternheit, mit seinen Arbeiten vor das Publicum zu treten, immer mehr eigen, wovon man in seinen Briefen verschiedene Spuren finden wird.

Dieses ist die Geschichte der Entstehung dieses Buches. Für ganz vollendet, nach dem Sinne des Verfassers, ist es demnach nicht anzusehen. Er selbst schrieb mir vor wenig Jahren: „das Buch über die Universalhistorie soll etwas „ganz Anderes werden, wenn ich noch so lang lebe, um „jene unzähligen Auszüge und die inwohnenden höhern Ansichten und gereiften Erfahrungen durch veredelnde Umarbeitung dieser Umrisse in Ein Ganzes zu vereinigen." In seinem (ohne mein Vorwissen in vielen Zeitungen

abgedruckten) Testament glaubt er sogar (denn er hatte es anderer Geschäfte wegen eine lange Zeit kaum mehr ansehen können): daß nur Fragmente daraus den Druck verdienen, deren Auswahl er mir überläßt.

Ich theile es hier ganz mit, und gestehe gern, daß mir die Auswahl schwer fallen würde. Der Geist, die Seele, die im Ganzen herrscht, hätte bei jeder Zerstückelung nothwendig verschwinden müssen. Sind auch hie und da einzelne Abschnitte weniger vollkommen ausgearbeitet,[1] so glaubte ich doch seinen Freunden und dem Publicum es schuldig zu seyn, das ganze Werk ungetheilt herauszugeben, und schätze mich glücklich, „aus dem Schiffbruch seiner Sachen" (wie er sich ausdrückte), nebst andern, die nachkommen sollen, auch diese kostbare Reliquie gerettet zu haben. Ueber den innern Werth des Werkes mein Urtheil zu geben, steht mir nicht zu; Kenner werden es des Verfassers der schweizerischen Geschichte und des Redners für Wahrheit, Recht und Moralität nicht unwürdig finden.

[1] Eine Umarbeitung und Vervollständigung des IX. Buches von der Religionsgeschichte, im Jahr 1797 oder 98 verfaßt, ist verloren gegangen.

Schaffhausen, 18. April 1810.

Johann Georg Müller.

Vorrede des Verfassers.

Dieses Geschichtbuch ist einige Jahre vor den Explosionen geschrieben worden, welche eine neue Ordnung der Dinge, Einigen zu drohen, Anderen zu versprechen scheinen. Der anfangliche Zweck des Verfassers war: Jünglingen aus verschiedenen Welttheilen und Nationen, die es von ihm begehrt hatten, und welche die Maschinerie der Historie schon wußten, seine Vorstellung von ihrem Geiste mitzutheilen.

Es ist aber dieses auf eine nur unvollkommene Weise, eben aus der Ursache, geschehen, welche anderen Werken des Verfassers ein gewisses Zutrauen verdienen könnte: er ist nämlich gewohnt, nur solche Geschichtwerke, die eigentliche Quellen sind, für die Bearbeitung zu excerpiren: dieser Weg schien ihm das einige Mittel, um von allen Zeiten und Völkern eine möglichst anschauliche Kenntniß zu erhalten, ohne welche irgend eine Darstellung unmöglich ist.

Aber die Menge der Quellen für die allgemeine Geschichte ist so groß, daß ein ganzes, diesen Untersuchungen gewidmetes Leben kaum hinreicht, sie zu studiren: und am Ende der fleißigsten, scharfsinnigsten, glücklichsten Forschung wäre die Arbeit erst halb geschehen, wenn der Studirende nicht zugleich mit möglichst vielen Classen der Menschen in einer gewissen Vertraulichkeit gelebt hätte, und mit den Leidenschaften, diesen Triebfedern der größten Dinge, nicht aus eigener Erfahrung einigermaßen bekannt wäre: denn Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist im Herzen und in der Welt Lauf. Der Verfasser dieses Buchs hat viele Zeit seiner Jugend in der sogenannten Welt, im Schooße der Freundschaft, und manchmal harmlosen Leidenschaften, den bisher verflossenen Theil seiner männlichen Jahre in mannichfaltigem Geschäftsleben, während großer Krisen der Mächte, zugebracht; und hiebei sein Quellenstudium, so gut es Zeit und Umstände erlaubten, fortgesetzt. Als er dieses Buch schrieb, war er noch Jüngling, und noch dazu in der Lage, daß er die schon dazumal in Menge zusammengetragenen Materialien nicht einmal benutzen, sondern nach flüchtiger Ansicht eigentlich nur den Eindruck, wie er ihm aus den Quellen geblieben war, hinwerfen, und mit dem, welchen er von der lebenden Welt bekommen, vergleichen konnte. Es entstand hieraus ein Werk von sonderbaren Eigenschaften: die Individualität des Verfassers, Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freiheit und

Gesetze, Billigkeit in Beurtheilung menschlicher Schwächen und Bewunderung großer Talente und Willenskraft in Verbindung mit Humanität, dieses mußte überall durchleuchten, hingegen die Darstellung ungleich, ausführlich und genau nur in den Capiteln seyn, deren Gegenstände er schon quellenmäßig erforscht hatte. So fehlte, neben manchem Neuen und Seltenen, bisweilen das Bekannteste, welches ihm nicht hätte entgehen können, wenn er weniger Scriptores, dafür aber nur die allgemeine Welthistorie gelesen hätte.

Es trug sich zu, daß, da er redete, das aus ihm strömende Gefühl seine Zuhörer (meist sehr gebildete Männer und Jünglinge) begeisterte; und als er nachmals Gelegenheit hatte, erfahrnen Officiers, Männern von ungemein verfeinerter Cultur, und einigen der vortrefflichsten teutschen und französischen Schriftsteller, Theile dieses Buchs vorzulesen, es ihnen gefiel. Hingegen hatte er das Unglück, daß, indeß durch Welterfahrung seine Vorstellungen mehr und mehr berichtiget wurden, und indeß er durch anhaltenden Fleiß vollständige Excerpte von acht bis neunhundert wichtigen Quellen der Historie zusammenbrachte, die Zeit und Geistesfreiheit ihm allezeit fehlte, die zusammen geschriebenen Folianten zu Berichtigung und Vervollständigung dieses Werks zu verarbeiten. Er sah sich genöthiget, und in dieser Gesinnung ist er noch, dieses Geschäft, welches er als eine Lieblingsarbeit und eine Hauptbestimmung seines Lebens be-

trachtet, auf die sehnlich gewünschte Zeit auszusetzen, da er sich aus dem öffentlichen Leben in den Hain der Musen und in die Arme der Freundschaft, um nur ihnen zu leben, wird zurückziehen können.

Indeß hatte allzu gespannte Anstrengung ihn einigemal mit früherm Tode bedrohet. In einem dieser Augenblicke, die er im Bewußtseyn der Unschuld seines öffentlichen, der Wohlthätigkeit seines Privatlebens, und in dankbarer Erinnerung an Freuden der Literatur und Freundschaft ruhig aushielt, faßte er den Entschluß, die ersten Kräfte, wann sie wieder auflebten, dazu zu verwenden, um dieses Buch, nur wie es ist und war, aus unleserlichen Abbreviaturen in ordentliche Schrift, und aus der französischen Sprache, worin es geschrieben worden, in die teutsche zu übersetzen, damit es, vielleicht nach seinem Tod, herausgegeben werden könne. Hiezu bewog ihn mehr als Eine Ursache: die Vorstellung des Vergnügens, womit er es vor siebenzehn, und in gegenwärtiger Gestalt vor dreizehn Jahren, geschrieben, und Andere es gehört hatten; die Meinung, daß, bei allen Mängeln des historischen Gerüstewerks, im Ganzen doch etwas liegen dürfte, was hin und wieder gute Betrachtungen und Entschließungen veranlassen könnte; endlich (darf der Verfasser alle Geheimnisse seines Herzens sagen!) der Wunsch, dadurch die erforderliche Summe zu sichern, womit er sterbend noch einigen Menschen Gutes thun könnte (denn er hatte, nach der Weise seiner Freunde, der Alten, öffentliche Aemter ohne Rücksicht

auf sich selbst verwaltet, und er wollte sein angestammtes Vermögen, wie unvermehrt, so ungeschwächt hinterlassen).

Obiger Entschluß ist in drei Vierteljahren, so daß täglich zwei oder dritthalb Stunden auf seine Ausführung verwendet wurden, vollzogen worden. Hieraus erhellet genugsam, daß das Buch in der Hauptsache bloß umgeschrieben, und nicht umgearbeitet wurde. Am wenigsten hat es der Verfasser fortsetzen wollen, sondern diese von ihm selber in Geschäften zugebrachten Jahre lieber ganz ignorirt. Die großen Staatsexperimente der Verwaltung Josephs II. und des teutschen Fürstenbundes, das Wichtigste von allen, die französische Revolution, sind in einer solchen Verhältniß zu seiner Lage, daß unbefangene Offenheit in Beurtheilung ihrer Natur und Wirkung noch zur Zeit unklug; das Gegentheil Entweihung seines Charakters als Mensch und Geschichtschreiber seyn würde. Die Sache der Wahrheit und Ordnung wird, wo er sie findet, immer die seinige seyn. Er wird es in Bearbeitung dieser Geschichte, und in Beschreibung seiner eigenen Erfahrungen beweisen, wenn er lebt, und je einmal erreicht, was er seit so vielen Jahren sehnlich und allein sucht — Freiheit und Muße.

Wien, 1797.

Fragment einer spätern Vorrede.[1]

Es ist mir eben so unmöglich, müßig zu seyn, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen. Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich selbst Anderen, einem größern Wirkungskreise, ja der Nachwelt, schuldig sey. Vermuthlich gaben es mir die alten Griechen und Römer, diese Lieblingsgesellschaft meiner einsamen Jugend. Ich glaubte, Enkeln werden zu müssen, was die Vorwelt mir war. Zwecklose Arbeitsamkeit schien mir nicht weniger thöricht, als zügelloser Lebensgenuß. Da Umstände und Neigungen mich von den gewöhnlichen häuslichen Verbindungen entfernt hielten, war die Pflicht um so größer, dem gemeinen Besten, und, weil ich bei meinem Leben dieses schwerlich ganz nach meinem Sinne würde bewirken können,

[1] Im Frühling 1806 geschrieben, als der Verfasser die Herausgabe dieses Buches vorhatte.

späteren Zeiten zu leben. Sonst müßte ich mit dem Gefühl, vergeblich da gewesen zu seyn, und ohne Erinnerung guter Thaten sterben.

Durch die Nothwendigkeit, besoldete Aemter zu suchen, wurde meine Geistesarbeit einerseits gehemmt; hingegen gewann sie durch eigene Erfahrung der Welt und Geschäfte; die Bücher geben, wenn auch richtige, doch meist nur summarische, vielem Mißverstand unterworfene Resultate. Eben darum zog ich die politische Laufbahn vor, weil ich zu Berichtigung meiner Vorstellungen derselben bedurfte. Aber nie war meine Absicht, der Braut meiner Jugend, der Historiographie, untreu zu werden, sondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktischer Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren, und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meister, mit hoher Gravität mir winken.

Aber bei Annäherung der Lebensperiode, welche ich der Ausführung dieses Gedankens bestimmt hatte, ergaben sich Dinge, wodurch sie vielleicht unthunlich wird. Nicht nur hat der erste und unvergeßliche Gegenstand meiner wärmsten Liebe, mein Vaterland, die Form verloren, wodurch dasselbe vor allen anderen zu einem Sitz stiller Ruhe qualificirt schien (auch Polybius mußte die unschuldige Eidgenossenschaft seiner Achäer überleben, und vertrug sich mit dem Schicksal und seinen Werkzeugen): die Mittel eines ruhigen Lebens verlieren sich durch die Verwirrung der Eigenthumsrechte so-

wohl des öffentlichen, als des Privatvermögens; und die Aussicht wissenschaftlicher Nützlichkeit wird sowohl da unwahrscheinlicher, wo man voll Unkenntniß und Angst nebst den Abwegen lieber auch den wahren Pfad sperren möchte, als wo der Dünkel Anderer über dem Schimmer und Klang einer herrschenden Phraseologie das gediegene Gold alter Weisheit entbehrlich glaubt. An beiden Orten ist nicht leicht, ohne Verläugnung der Wahrheit zu gefallen.

Einleitung.[1]

I.

Viertausend einhundert und vierzehn Jahre verflossen von dem ältesten Anfang der Mosaischen Sagen bis auf die älteste, durch gewissermaßen gleichzeitigen Bericht auf uns gekommene Geschichte, die Gesetzgebung der Hebräer; von da vier und dreißig Jahrhunderte bis auf den durch die Gesetzgebung der Franzosen veranlaßten Krieg: tausend Jahre nämlich bis auf den Eroberer Nebukadnezar; tausend unter babylonischen, persischen, macedonischen und römischen Weltmonarchen bis auf die Alleinherrschung Theodosius des Großen, des letzten Kaisers der ganzen Römerwelt. So fort nach ihm erbebte durch wiederholte Schläge der Barbaren Cäsars Augustus alternder Thron, und fiel, fünfhundertjährig. Hierauf tausendjähriger Kampf des Königthums und altnordischer Freiheit, geistlicher und weltlicher Macht; bis der Arm der Helvetier durch den burgundischen Krieg den französischen König von dem letzten Nebenbubler im Innern befreite. Alsdann waren dreihundert Jahre die Kriege meist zwischen Königen, bis der amerikanische Krieg

[1] Die zwei ersten Abschnitte dieser Einleitung sind nach der (nur angefangenen) Umarbeitung des ganzen Werkes von 1806 abgedruckt.

A. d. H.

den lang im Stillen aufgenährten Keim einer Volksgährung in Europa entwickelte.

Denn, als nach dem ersten Sieg, durch welchen Alarich das alte Kaiserthum erschüttert hatte, neunhundert Jahre verflossen waren, kamen Bürger in die Generalstaaten des französischen Reichs, welches bisher und seit langem, wie die meisten, ausschließlich von Herren unter (oder mit) dem König verwaltet worden war. Sechs Jahre nach diesem wurde von drei Männern auf einer Wiese im Alpgebirg der Grundstein der schweizerischen Verfassung gelegt, welche lang die einige starke Demokratie war. Siebenzig Jahrwochen gingen vorüber; als die Zeit erfüllet war, übermannte in Frankreich der Bürger den König und Adel, sechs Jahre nach diesem kam für die Eidgenossenschaft in der Schweiz die Stunde der Auflösung oder neuen Belebung.

Die Geschichten vom Anfange der Menschen bis auf den zu Paris geschlossenen amerikanischen Frieden haben wir in vierundzwanzig Büchern entworfen, welche wir bei Freiheit und Muße auszuarbeiten gedenken. Diese Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins ist aus mehreren Gründen unternommen worden: erstlich, um die Menschen von abergläubiger Furcht eines blinden Unsterns zu heilsamer Betrachtung desjenigen zu bringen, was von ihnen herkömmt, und was sie ändern können; zweitens um von eitlen Hoffnungen auf Ereignisse, die nie kommen oder schwerlich die erwartete Wirkung hervorbringen werden, auf das Gefühl der Nothwendigkeit von Grundreformen anderer Art zu leiten; drittens, wenn großen Gesellschaften hiezu das Vermögen oder der Wille fehlte, kleineren Gemeinden (wie in unserm Vaterlande), oder einzelnen Familien, von denen Alles ausgeht und in die sich Alles auflöst, in dem dunklen Sturm etliche wohlthätige

Ideen zu Bestimmung ihres Weges vorzulegen; viertens, auf daß das Getümmel der einander drängenden Begebenheiten die Jugend nicht auf die Meinung bringe, es geschehe Alles durch Kühnheit und physische Kraft, und nicht vielmehr durch die Thorheit und Schwäche deren, die sich selbst vergessen haben. Endlich (wenn dem Verfasser erlaubt ist, seiner selbst zu gedenken) da der bewegliche Anblick des fallenden Europa Stillschweigen ihm unmöglich, seine Lage aber das Reden, wo nicht gefährlich, doch unnütz machte, beschloß er (wie man innige Bedrängniß gern in die vertraute Brust von Freunden ergießt), mit den Guten und Edeln seiner und künftiger Zeiten sich über Dinge zu unterhalten, welche ihre wie seine Theilnehmung erregen werden, so lang es Menschen gibt.

Das die Staaten verzehrende Feuer ist in dem verwahrloseten Innern ihrer politischen Verfassung entstanden; nicht nur sind die sichtbaren Pfeiler (die regulirten stehenden Heere und mannichfaltigen Finanzen) durch die Macht der Flamme geborsten; bis in die ältesten Grundfesten, Religion und sittliche Gewohnheiten, ist Alles heruntergebrannt und zermalmet worden: wowider alle Rettungsmittel so wenig als Wasser gegen das griechische Feuer vermocht, vielmehr durch die Unzweckmäßigkeit ihrer Natur oder die Verkehrtheit ihrer Anwendung dem zerstörenden Elemente nur mehr Nahrung und verbreitetere Action gegeben, so daß die herrlichsten, gewaltigsten Structuren, welche fünfhundert, welche tausend Jahre und weit länger den Stürmen, den Erschütterungen, dem Alter getrotzt, Ehrfurcht geboten und von der ausdauerndsten Festigkeit schienen, wie morscher Backstein in plötzlichen Ruin versunken, und alle noch bestehenden Bauten fürchterlich erhitzt, bei der ersten Drehung des Windes in Eine allgemeine Flamme aufzulodern drohen.

Bei diesen Umständen betrachten wir erstlich die Verfassungen an sich, untersuchen hierauf den Zustand ihrer geweiheten Grundfesten, prüfen alsdann die für einzeln geschwächte Kräfte aus dem allgemeinen Staatenverein zu erwartende Hülfe und fassen endlich die aus Allem sich ergebende Furcht oder Hoffnung in beklagende oder warnende oder ermunternde Resultate zusammen.

II.

Europa.

Der Erdball, welchen die Geschlechter der Menschen bewohnen, ist, in ungezählten Jahrtausenden, durch kaum muthmaßliche Gesetze der Bewegung der Wasser und Einwirkung fremder Planeten und Welten, aus dem befruchtenden Schooße des alten Oceans nach und nach emporgestiegen. So wie der Urfels, um welchen sich Alles bewegt, hin und wieder Erhöhungen hatte (die wir Gebirge nennen), und hohe Flächen sich weit und breit herum denselben anschließen, vermochte Leben zu gedeihen: in Europa später als um die asiatischen Berge; am spätesten in Amerika. Denn um den Ural, den Altaj, den Boghdo, liegt im Nord und Süd bis an das Meer eine ungemein große Landfeste; unsere Alpen stürzen südwärts zu steil in den Abgrund, welchen das Mittelmeer füllt, in ihrem Norden war langer Streit der Natur, weil verschiedentlich durchbrochene Kessel hoher Bergseen durch die Ergießung ihrer gewaltigen Wasser alle Niederungen bis an die unweit liegenden Meere in unstäten Sumpf verwandelten. Daher die vornehmsten Pflanzen und Thiere und ihr Herr, der Mensch, Eingeborne

der gesunden Höhen und lieblichen Thäler jener mittelasiatischen Gebirge der Vorwelt, durch spätern Drang der Umstände als Fremdlinge nach Europa gekommen. Viele folgten der Weide, der Jagd, viele dem Triebe zu selbstständiger Unabhängigkeit, indeß aus Vorliebe zu ruhigem Genuß der geduldigere Orient sich der Herrschaft von Wenigen früh unterwarf.

Der Alpenstock, dessen graue Spitzen im helvetischen Oberlande und im nahen Savoyen sind, der dem Ocean den Rhein, die Donau dem schwarzen Meere sendet, hier an Cevennen und Pyrenäen, dort an Krapak und Hämus geschlossen, steht als Gränzmauer zwischen Süd und Nord. Seinem rechten Arm, dem Apennin, bildete sich Italien an; der linke, vom Jura in die Ardennen herab, gab dem innern Land Haltung, daß die neue Vegetation nicht wieder vom Ocean weggespült wurde. Sehr viele Aeste sendet der europäische Gebirgsrücken; andere haben die Wasser zu seinen Füßen geformt. Unzählige einzelne Gruppen verrathen hier die Hand der Natur, dort besondere Thaten der Elemente.

Zwecklos wäre es, die Werkstätte der immer fortarbeitenden Natur mit unbefriedigender Kühnheit genauer durchzuspähen! Indeß die trocknenden Tiefen ausgelaufener Seen und des rückziehenden Oceans in den mannigfaltigsten Gestaltungen zur Wohnung vieler von einander unabhängigen Völker geformt werden, bereitete sich die künftige Betriebsamkeit vornehmlich durch zwei Meere, die im Süd und Nord tief in die Länder hinein stehen blieben oder einbrachen — für die europaischen Menschen Verbindungsmittel und Uebungsfelder von Unternehmungen, die dem weiten Asien und Afrika fehlen. Es erhellet aus beiden, daß das europäische Land, seiner Anlage nach, zum Wohnsitz freier, sehr thätiger Menschen bestimmt war.

Aber alle Kraft ist physisch oder moralisch. Diese hatte

im Süden, jene gegen Mitternacht den Vorzug: doch daß (weil die ganze Erde des Menschen ist) Gewohnheit auch den Südländer gegen alle Himmelsstriche und Jahrszeiten stählen, und Cultur den Geist nordischer Menschen für alle Erfindungen öffnen mochte.

Die Stärke des Körpers kömmt aus den Händen der Natur; die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werk vergessener Jahrtausende, seit dem elektrischen Schlag, wodurch die erste Ursache den Hauch der Gottheit unserer Masse zum Leben gab.

Die Ueberlieferung, dieser Keim aller Humanität, Weisheit und Gelehrsamkeit, geht von den Bergen der Vorwelt aus. Aber im Norden ist über hartem Kampf mit widerstrebender Landesnatur nichts aufgeschrieben, Vieles vergessen worden oder unentwickelt geblieben; in den mittäglichen Ländern hat früh die Schriftkunst Vieles verewiget und verbreitet, so daß die Sineser, Indier, Perser, Babylonier, Phönicier, Hebräer, Aegyptier, Griechen und Hetrusker in ihre Länder die Erbschaft einiger Notizen mitgebracht haben, die nach den Umständen in der Maaße verschiedentlich veredelt oder entstellt wurden, wie eine ruhige oder eine üppige Phantasie, oder politische List beim leichten Bau fruchtbarer Gefilde, oder auf lachenden Triften, oder im Kriegsgetümmel und für Volksversammlungen es ihren Weisen so oder anders eingab; indeß der Sohn des Nordens, viel stiefmütterlicher ausgestattet, in seine Wälder und Sümpfe nur das Nothwendigste für seine Erhaltung mit bekam.

Uebrigens ist dieser südliche und nördliche Schauplatz arbeitender und bearbeiteter Humanität unter dem gemäßigten Erdgürtel zu suchen, jenseit welchem Kälte oder Hitze die Wirksamkeit menschlicher Natur unterjocht. Wo sie starret, wo sie

zerfließt, wird Cultur nicht leicht hinkommen, oder schwerlich bestehen und wirken. Die meisten europäischen Länder sind glücklich gelegen; am glücklichsten, wo nahes Meer die Temperatur noch bessert. Daher haben die Europäer, welche Alles von Anderen bekommen, Alles weiter gebracht; besonders weil auch der Nord bei ihnen weit empfänglicher als der asiatische ist. Hieraus ließe sich vermuthen, daß dieser Welttheil zu Vervollkommnung des Resultats aller Arbeiten der Menschheit, und entweder dazu bestimmt ist, die übrigen zu beherrschen, oder vielmehr sie zu erneuern.

Die Bedürfnisse, deren Befriedigung die menschliche Trägheit sich möglichst zu erleichtern sucht, vornehmlich aber die Leidenschaften, deren Mannigfaltigkeit und Unersättlichkeit die menschliche von allen bloß thierischen Naturen unterscheidet, veranlaßten Kriege, wie Ungewitter wohlthätig und schrecklich, außer dem Fall der Vertheidigung allezeit ungerecht, und meistens Folgen fehlerhafter Gesetze, aber Aufregungsmittel der in Weichlichkeit erschlaffenden Kraft, wodurch neue Ordnungen der Dinge bereitet werden. Sie sind die schrecklichen Lehrer der ewigen Wahrheit, daß Reichthum, Wissenschaft, Cultur, daß alle Geschenke der Geburt oder des Glücks eitel sind, sobald in stolzer oder wollüstiger Selbstvernachlässigung der Mensch vergißt, Mann zu seyn. Alsdann wurden gesittete Völker die Beute wilder Barbaren, wenn sie die Geistesanstrengung unterließen, der, wo sie hervorleuchtet, Alles dient. Wo das meiste Leben, dort ist der Sieg. Dadurch wurde von Fingals Halle bis Babylon die Welt einer Stadt unterthan; dadurch inner achtzig Jahren vom Ganges an den Ebro der Islam Gesetz und Glaube der Völker; und dadurch gründeten Insularen, mit einem Arm gute Hindus drückend, mit dem andern Peru drohend, auf das unbeständigste Element ein nur durch sich

zerstörbares Reich. Das thut nicht Süd, nicht Nord, nicht Land oder Meer; Alles gibt und nimmt Geist und Muth. Darum hat, wer gewinnt, sich selbst zu fürchten, und wer verliert, Niemand anzuklagen als sich selbst. Das unachtbare Europa bewegt nur hiedurch die Welt.

Hieraus ist abzunehmen, daß diejenige Denkungsart und Regierungsform für die Erwerbung und Behauptung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens die angemessenste seyn dürfte, wodurch die moralischen Kräfte in vorzüglichem Grad und Gehalt erzeugt und unterhalten werden. In diesem Licht wollen wir die bisherigen europäischen Staaten betrachten.

III.

Die Staatsverfassungen. [1]

Alle Theile des Weltalls, edle Jünglinge, meine Freunde, sind in Beziehung einer auf den andern; im ganzen

[1] (Anfang dieses Capitels nach der unvollendeten Umarbeitung von 1806.)

„Als die Stämme der europäischen Völker in diese Abendlande einrückten, bestimmte noch kein Gesetz, unter was für Bedingnissen die höchste Gewalt Einem oder Mehrern oder der Menge am füglichsten zukomme. Eine einige Lehre gab ihnen die Natur, deren Vorschriften allein ewig sind: daß man jedes Geschäft durch den oder die verrichten lassen muß, welche dazu am geschicktesten sind. Rath nahmen sie von Mehrern, weil nicht leicht Einer Alles sieht! die Vollbringung überließen sie Einem, weil in der Einheit Kraft ist. Die Auswahl trafen Alle, deren Sache es war.

Diese erste Einfalt wurde durch die Erfahrung mannigfaltig ausgebildet. Glück, Verdienste, Dankbarkeit, List und Gewalt machten die durch Wahl erworbenen Vorzüge lebenslänglich, ja erblich; so daß die Wirkung

Reich der endlichen Wesen ist keines bloß für sich vorhanden. Das Weltall selbst ist in einem solchen Verhältniß zu seiner ersten Ursache, daß es ohne sie nicht einen Augenblick bestehen könnte. Uns kömmt zu, die Verhältnisse der Wesen unter einander, die nicht unser, sondern das Werk ihrer Natur sind, zu studiren: ihr Resultat ist unser Gesetz. Die Kenntniß derselben unterrichtet uns von der Manier, alles, was ist, zu unserm Besten zu leiten. Durch nichts mehr unterscheidet sich der Mensch vom Vieh, als durch die Anlage zu dieser Kenntniß; keinen andern Rechtstitel besitzt er zur Beherrschung der ganzen Creatur; nur durch seine höhere Einsicht unterwirft er sich

blieb, als die Ursache längst nicht mehr war. Der Uebergang aus der Lebensart herumziehender Stämme in die bestimmtern, dauerhaftern Verhältnisse der Besitzer eines Vaterlandes machte Maßregeln, die sonst nach Umständen genommen wurden, zu festen Grundgesetzen, welche verschieden waren, so wie bei einer Nation auswärtige Feinde oder innerer Uebermuth, Menschen oder die Natur, am meisten zu bekämpfen seyn mochten, oder die Nation leidenschaftlichen Unternehmungsgeist oder genügsame Abgeschiedenheit vorzog. Hier erkannte ein Mann von umfassendem Blick und lebendigem Gefühl die aus Erfahrung, Lage und Charakter hervorgehenden Bedürfnisse seines Volkes, redete (Gott war in ihm; die Wahrheit ist Gött), und das Vaterland heiligte sein Gesetz. Dort erkaufte der lang beneidete Nachbar um reiche Tristen oder Felder oder Steuren, daß der siegreiche Held jenes halbe Leben ihm lasse, mit welchem sich die Sklaven begnügen; worauf die Beute, das Militär, der Glanz den Willen des Feldherrn, seines Sohns und Enkels auch über die vaterländischen Gesetze erhoben. Als nicht mehr die Volksstimme, sondern erbliche Reichthümer die höchste Macht gaben, geschah, daß die Regierung der Menschen wie das Eigenthum anderer Heerden, und das Vaterland wie die Villa, auch auf Minderjährige, auf Erbtöchter kam. Denn sobald Geist und Tugend aufhören unumgänglich nothwendig zu seyn, wenn Claudius wie Cäsar vermittelst der Legionen regiert; wenn Chlodwigs Domäne (sein Eroberungsloos) Childeriche wie Dageberten erhöht, und Cosimo's glückliche Handelsbank dem unweisen Piero gleiche Großmächtigkeit wie dem Vater der Musen verschafft, so konnen auch Kinder und Weiber ihre Namen den Edicten leihen."

dieselbe. Da auch nur er die Fähigkeit hat, sich zum Urheber aller Dinge zu erheben, so ist er gegen alle untergeordneten Wesen in dem Verhältniß, wenn man so reden darf, wie die, welche in monarchischen Staaten ausschließlichen Zutritt beim Fürsten haben.

Das Naturrecht ist das Resultat unserer Verhältnisse zu der sichtbaren Welt, und besonders aller mit Empfindung begabten Wesen. Freilich begreifen die meisten Menschen (in dem Wahn, daß sie bloß gegen ihresgleichen Verbindlichkeit haben) unter diesem Namen allein das, was nach Abzug aller persönlichen und localen Beziehungen, jeder Mensch dem andern überhaupt schuldig ist: dieser Theil des Naturrechts ist aber nicht sein ganzer Umfang, obwohl natürlicher Weise für uns das Interessanteste.

Da weder alle Menschen die Geschicklichkeit und den Fleiß haben, diese ersten Verhältnisse zu ergründen, noch von der Gewalt ihrer Leidenschaften sich erwarten läßt, daß sie unter verschiedenen Gesichtspunkten, deren jede Sache fähig ist, den gemeinnützigsten zur stäten Richtschnur ihres Verhaltens machen wird, so sind positive Gesetze erforderlich gewesen, um den natürlichen durch wirksame Mittel bei Zeiten gegen die Unwissenheit und den Eigennutz die nöthige Stärke zu ertheilen. Die unendliche Verschiedenheit der Umstände vervielfältigte in kurzem diese Gesetze, und gab ihnen eine ungemeine Mannigfaltigkeit: denn es entstehet aus derselben die größte Verschiedenheit der Verhältnisse. Hiezu kamen gewaltsame Veränderungen, welche der menschlichen Gesellschaft bald überall eine von der ersten Einfalt und von dem ursprünglichen Zwecke verschiedene Form gaben; eine neue Quelle besonderer Verhältnisse, welche Gesetze erforderten.

Die anwachsende Sammlung der letzteren bekam nach den

Gegenständen, worauf sie sich bezogen, die Namen des bürgerlichen Rechtes, Staatsrechtes, Völkerrechtes, Kirchenrechtes. Die geringsten Sachen erhielten ihre gesetzliche Regulirung, weil die menschlichen Leidenschaften überall hinreichen, und über Alles eine Vorschrift, eine Gränzbezeichnung nöthig machen. Doch lassen sich die zahllosen Verordnungen auf wenige allgemeine Grundsätze zurückbringen; die Bezeichnung der einzelnen Anwendungen ist allein zu Niederschlagung der Sophisterei derjenigen nöthig, welche das Allgemeine nicht fassen wollen.

Es werden aber die Gesetze entweder in Volksversammlungen, wo nicht gegeben, doch ratificirt, oder die Völker genehmigen stillschweigend, was Einer oder Mehrere, die in Güte oder mit Gewalt sich zu Vorstehern oder Herren erhoben, als ihre Stellvertreter und Vormünder befehlen. Einer oder ein Senat verwaltet auch die ausübende Macht. Die hier bemerkten Verschiedenheiten machen eine sehr große zwischen den Regierungsformen.

Die Monarchie besteht, wo ein Einiger, aber in den Schranken von Gesetzen, herrscht, über die eine Mittelmacht gleichsam die Obsorge hat. Das Ansehen letzterer kann von dem Glanz einer langen Reihe hochverehrter Voreltern, oder von ihrer Bestimmung zur Landesvertheidigung, oder von ihrer Eigenschaft als Landeigenthümer fließen: dann heißt sie Adel, Stände, Parlament. Oder die vorzügliche Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge gibt sie wie im alten Gallien den Druiden, und eine Zeitlang bei den Juden dem Stamm Levi. Der Despotismus, der von keinem Gesetz weiß als von der Willkür eines Einigen, ist eine Ausartung der Monarchie.

Die Aristokratie ist die Regierung der alten Geschlechter und deren, die durch sie dem Senat beigezogen worden. Entweder besteht letzterer, wie zu Venedig, aus dem ganzen Corps,

dem das Geburtsrecht Antheil an der Regierung gibt; oder er ist, wie zu Bern, ein aus demselben gewählter Ausschuß. Ein Zweig dieser Verwaltungsform ist die Timokratie, nämlich wo die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu Stellen fähig seyn sollen. Es artet aber diese, wie die Aristokratie überhaupt, in Oligarchie, das ist, in eine durch Gesetze oder Herkommen oder Zufälle auf eine ganz kleine Anzahl eingeschränkte Verwaltungsmanier aus.

Die Demokratie ist nach dem alten Sinn des Wortes die Theilhabung sämmtlicher Bürger an der Uebung der höchsten Gewalt. Wo alle Landeseinwohner, wenn sie auch nicht Bürger sind, eben diese hohen Rechte mit üben, herrscht Ochlokratie. Dieser Name wird auch demjenigen Zustande der demokratischen Form gegeben, worin durch die Folge schlechter Gesetze oder gewaltsamer Erschütterungen die Gewalt vom Volke eigentlich an den Pöbel übergeht.

Die beste Regierungsform ist die, welche, mit Vermeidung der bemerkten Excesse, die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klugheit eines Senates und den begeisternden Nachdruck der Demokratie vereinbaret. Aber selten gestatten die Umstände, selten gibt der Scharfsinn der Gesetzgeber einem Lande dieses Glück; und nicht leicht gestatten Gewalt und List ihm, wo es allenfalls aufkömmt, eine lange reine Dauer. Sparta, Rom, einige neuere Republiken, England aber zumal, haben dieses Ideal politischer Vollkommenheit mehr oder weniger zu erreichen gesucht; größer war aber immer die Zahl der einfachern Formen und länger ihre Dauer.

Es ist indeß auch äußerst selten, eine ganz ungemischte Regierungsform zu finden. Religion und herrschende Meinungen geben dem Despotismus heilsame Schranken; in Monarchien ist nicht leicht ein Regent ohne dieses oder jenes Mittel, die

Stände dahin zu führen, wo er sie haben will; die Aristokratie ist überhaupt für das Volk schonend, auch läßt sie ihm, wie Luzern, eine Art Mitwirkung zu den wichtigsten Schlüssen, oder, wie Freiburg, zur Wahl gewisser hohen Stellen; auch die Demokratie wird meistens durch das Uebergewicht eines täglichen Rathes, der die Geschäfte vorbereitet, gemäßiget.

Bei weitem die allgemeinste Verfassung ist die oligarchische. Wie kann der König herrschen, ohne in Vielem (wenn er auch noch so selbstregierend seyn will) den Berichten und Vorschlägen des Ministeriums zu trauen? Wenige Parteihäupter führen den Senat und die Gemeinde. Der Geistreichste, der Beredsamste, der Schönste, der Reichste wird überall die Oberhand haben.

Der wahre Unterschied der Regierungsformen dürfte in der Verschiedenheit der Wege bestehen, die man einschlagen muß, um in jeder mächtig zu werden; eine zweite wichtige Betrachtung bezieht sich auf die größere oder geringere Willkür, welche die Regenten sich erlauben dürfen.

Jenes Erstere ist nicht leicht irgendwo durchgängig, wie es seyn sollte: unter einem weisen Fürsten erwirbt die Macht, wer sie verdient; unter anderen, wer die größte Gewandtheit in den Hofkünsten besitzt. Meist entscheidet in Aristokratien der Familiencredit. Oft siegt beim Volke Beredsamkeit und Bestechung über ächtes Verdienst.

Auch die natürliche Begierde der Selbsterhaltung hindert nicht am Mißbrauche der Macht; für Alles haben die erfinderischen Leidenschaften gesorgt: Könige haben sich mit stehenden Truppen umringt, gegen deren hohe Taktik (wenn keine Verbindung der Umstände ganze Nationen entflammt) nichts auszurichten ist. Die Volksführer wissen ihre eigenen Wünsche dem Volke in den Mund zu legen, und sind hierauf nicht mehr

verantwortlich; ohnehin würde der sittenlose Haufen, der Geld nimmt, und um die Erlaubniß der Zügellosigkeit Alles thut, sie hinreichend schützen. Der Aristokrate ist auf die ersten, kaum bemerkbaren Bewegungen äußerst wachsam, läßt sonst Alles zu und hindert gern sogar das Aufblühen der ihm furchtbaren Menge.

Nach diesem Allem scheint fast verwunderlich, wie die Formen der menschlichen Gesellschaft unter so vielfältiger Verderbniß doch noch bestehen. Allein die meisten Menschen haben weder für das Gute, noch für das Böse eine feste Entschlossenheit. Wenige sind, die nur Eines, und dieses Eine aus allen Kräften wollen; und noch dazu müssen auch diese, um die Macht an sich zu reißen, durch Umstände begünstiget werden: gewisse Unternehmungen sind nur in bestimmten Zeiten möglich; das macht eben den Charakter der Jahrhunderte, dessen Leitung von einer höhern Hand abhängt.

Glücklicher Weise haben auch unvollkommene Regierungen immer doch eine gewisse Richtung zur Ordnung; ihre Stifter haben sie mit einer Menge Formen umgeben, die immer ein Damm gegen viel Unglück sind, und dem Gang der Geschäfte eine gewisse Regelmäßigkeit geben, wofür die Menge eine Art Ehrfurcht bekömmt. Je mehr Formen, desto weniger Erschütterungen. So groß ist ihre Macht, daß die Ueberwinder von Rom und Sina die Gesetze der eroberten Länder haben annehmen müssen. Darin besteht auch der Vorzug der morgenländischen und anderen alten Gesetzgeber; sie sahen so viel auf den Menschen als auf den Bürger; unsere Gesetze meist nur auf die öffentlichen Handlungen. Diese Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Standhaftigkeit, diese Heldentugenden, welche unser einer sich selbst gebieten soll, waren bei den Alten Vorschrift.

In der That, nur durch die Sitten erhält sich die Gesellschaft; die Gesetze könnten sie bilden, man muß ihnen aber durch sich selbst sehr nachhelfen. Alsdann wird Alles gut gehen, wenn man weniger über die Vertheilung der Gewalt dissertirt, und jeder desto mehr Gewalt über sich selber zu bekommen sucht. Jeder trachte nach einer richtigen Schätzung der Dinge. Dadurch werden seine Begierden sehr gemäßiget werden. Die Aenderung der Verwaltungsformen überlasse man dem Lauf der Zeit, welcher jedem Volk die Verfassung zutheilt, für die es eben in dem Zeitraum empfänglich ist, und eine andere, wenn es dazu reif geworden.

Den Ursprung, die Bildung und Veränderungen vieler Regierungsformen und das Schicksal der Nationen gedenke ich in den folgenden Vorlesungen darzustellen. Nichts trägt mehr bei zu der höchst nöthigen richtigen Schätzung des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Staaten als ein richtiger Begriff über ihre Bildung, ihren ursprünglichen Geist. Wir werden endlich auf eine Menge Tractaten kommen, welche in den letzten anderthalb Jahrhunderten durch die feinsten Staatsmänner geschlossen, und durch die größten Feldherren wieder vernichtet worden sind; aber auch die für Fürsten und Völker hieraus entstandenen Folgen und die gefahrvolle Lage, wohin dieses alle Staaten gebracht, werden wir sehen. Nachahmungswürdige und abschreckende Beispiele, große Schwächen und Nöthen, Lagen der Mäßigung und auch solche, die ein herzhaftes Durchgreifen erfordern, werden wir genug antreffen, und über die schöne Außenseite und wohlklingende Worte uns für die Zukunft weniger Illusion machen lassen.

Erstes Buch.

Von dem Ursprung des menschlichen Geschlechtes bis auf den trojanischen Krieg.

Capitel 1.

Erster Zustand.

Ueber den ersten Zustand der entstehenden Menschheit herrschen zwei sehr verschiedene Darstellungsmanieren. Einige Sagen fangen von einem goldenen Zeitalter des Rechtes und der Glückseligkeit, andere mit ursprünglicher Wildheit und Unordnung an. So daß nach jenen der Mensch in der Folge sich eher verschlimmert, nach diesen durch viele Erfindungen vervollkommnet hätte. Nach jenen lebte der Mensch in unsterblicher Jugend, bis Vorwitz ihn bewog, dem Trug der Begierden wider die Stimme seines Gefühls zu folgen, sein Glück der Schlangenlist einschleichender Wollust aufzuopfern, und das Feuer, womit ihn der gütige Vater der Götter und Menschen beseelen und über alles Nöthige aufklären wollte, sich selbst zuzueignen. Hingegen beschreiben andere, wie der Mensch aus dem Schlamm nach langer Arbeit der Natur endlich so, wie

er ist, gebildet worden, aber erst nach mehreren Geschlechtsfolgen zu der Kraft und Schönheit gelangt, wodurch er allen anderen Thieren überlegen ist. Beide haben Recht. Gut war der erste der Menschen, schwach und verdorben der, welcher unter den Zwang der gesellschaftlichen Anstalten trat.

Es ist in der That auffallend, daß von Gott, von der Welt und von der Unsterblichkeit, ja von den Bewegungen der Gestirne, die ältesten, in anderen Dingen ganz uncultivirten Völker ganz wahre Vorstellungen und Kenntnisse hatten, indeß die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger sind. In den höchsten Sachen dachten die ältesten Menschen richtig, in Lebensgeschäften waren sie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhält sich nachmals bei den meisten Völkern dunkeles, entstelltes, mißverstandenes Andenken; selbst astronomische Berechnungen werden mechanisch, ohne Kenntniß der Grundsätze, fortgeführt.

Scheint es nicht, als hätte der uns inwohnende Hauch der Gottheit, unser Geist, gewisse unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch sich selbst sich nicht wohl hätte emporschwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höheren Wesens bekommen, und eine Zeitlang erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zu Uebung seiner Geisteskräfte überlassen.[1] Durch den Lauf der Zeiten, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten sich nachmals bei den meisten jene reinen Begriffe der Stammväter; dafür nöthigte sie das Bedürfniß zu mannigfaltigen Künsten.

[1] Ut varias usus meditando extunderet artes. — *Virg.*

Capitel 2.

Erstes Vaterland.

Um die Wiege des menschlichen Geschlechtes zu entdecken, scheint kein Mittel besser zu seyn, als zu suchen, wo das Brod, jene allgemeine Speise derer, die es besitzen, wo die von jeher an den Menschen gewöhnten Hausthiere, ihr Vaterland haben. Es läßt sich denken, daß man bei der ersten Auswanderung die gewöhnliche Nahrung und diese Gefährten des häuslichen Lebens mitnahm. Theophrastus bemerkte, daß in den Bergländern hinter dem kaspischen Meere die Gerste wild wächst. Ein Schüler des Linneus [1] fand in Baschkirien das Korn wild wachsen. Gewiß wächst es in den Gebirgen Kaschmiriens, in Tibet, im Norden von Sina viele Jahre lang ohne Saat noch Bau. In eben diesen Gebirgen laufen unsere Hausthiere wild. Große Ströme ergießen sich von ihrem Scheitel: der Safranfluß [2] leitet nach Sina, der Ganges, der Hindu nach Indien.

Capitel 3.

Wie alt das menschliche Geschlecht sey.

Wie oft die Sonne aufgegangen, seit Gott auf einer von Kaschmiriens glücklichen Auen oder auf einer gesunden Höhe Tibets dem ersten Menschen von Erde den Funken des göttlichen Geistes einblies, wer vermag das zu zählen! Nun steigt die Zeitrechnung aller Nationen ungefähr gleich weit hinauf. Die großen Zahlen der Sineser, Indier und Aegyptier sind astronomisch, nicht historisch; so ungefähr wie Buffons Natur=

[1] Heinzelmann.

[2] Hoangho.

perioden, deren er eine von 80,000 Jahren anzunehmen für gut findet, bis die Erde werden mochte, wie wir sie sehen.

Historisch fängt das älteste sinesische Geschichtbuch, Tschuking, früher nicht als um die Zeiten unseres trojanischen Krieges an. Die Griechen, Homer und Hesiodus sind älter als sein Verfasser. Auch die Indier datiren ihre historische Zeit nicht über 5000 Jahre hinauf; nach der biblischen Berechnungsmanier, so wie sie mir am wahrscheinlichsten däucht, ließen sich 3000 Jahre beifügen. Man kann, meines Erachtens, von dem uns biblisch bekannten Ursprung der Menschen bis auf diesen Tag (bis 1784) 7506 Jahre annehmen.[1]

Capitel 4.

Anfang der Historie. Persien.

Man weiß aus den ältesten Zeiten bloß Fragmente, und sie bestehen theils aus mißverstandenen Liedern, theils ungewissen Regentenreihen. Wir schränken uns auf die Völker ein, welche auf Europa vornehmlich gewirkt haben. Diese mochten wohl zuerst Persien betreten, ein Land von uralter hoher Cultur, wo Spuren von Zerdutscht's reinem Gottesdienste, den er vom Berg Albordi unter die Völker brachte, noch kennbar sind. Die auf der südlichen Seite der großen Bergkette wohnenden Völker

[1] 2262 Jahre bis zur Ueberschwemmung (die LXX. und Jul. Afric.); 1074 bis auf die Geburt von Therachs ältestem Sohn (LXX); 60 bis auf Abraham (Usher); 75 bis er nach Kanaan ging; 215 bis Jacob nach Aegypten zog; 430 bis auf Moses (Michaelis), 592 bis auf den Tempelbau (Josephus); von dem an die gewöhnliche Chronologie.

Anm. des Verf.

Dieses dem Verfasser eigene chronologische System wird in einem der folgenden Bände eine besondere Abhandlung erläutern.

Anm. des Herausg.

haben immer weit mehr erfunden, und ihre Sitten besser als die nordischen erhalten: zu jenem hatten sie in ihren schöneren Provinzen und bei ihrer Mäßigkeit mehr Muße; letzteres geschah, weil sie nicht auswanderten und keinen unruhigen Geist hatten.

Die Trümmer der altpersischen Hauptstadt Estakhar,[1] wie die des ägyptischen Luksor,[2] wie die auf der diesseitigen Halbinsel Indiens, tragen den Eindruck majestätischer Großheit und eines edeln Triebs der Verewigung gewisser Wahrheiten oder Ereignisse. Nicht vom Klima kann dieses kommen; sonst müßten diese hohen Gefühle die gleichen Wirkungen jetzt noch äußern, wo statt antiker Einfalt und Größe in jenen Ländern sich mehr Vorliebe zum Sonderbaren, zum Gekünstelten zeigt. Fühlte sich der seinem Ursprung nähere Mensch größer? Dachte er weniger auf den Sinnengenuß und mehr an die Ewigkeit? In der That ist von den Palästen des Dshemshid und Osymanduas hinab zu dem in Versailles ungefähr so weit wie von Moses und Homer zu den schönen Geistern der Zeit Ludwigs XIV.

Capitel 5.

Assyrien.

Dann folgen die Gefilde des Ueberflusses, welche der Tigris und Euphrat besonders gegen das Ende ihres Laufs durchströmen, und von welchen folgende Beschreibung des Hippokrates[3] besonders gilt: „Alle asiatischen Producte sind schöner und „größer als bei uns; Luft und Sitten sind weicher; die Völker

[1] Persepolis.
[2] Theben.
[3] De situ, aëre et locis.

„wohlthätig und gastfrei. Viele gewaltige Ströme, in Ufern „von herrlichen Baumen beschattet, wälzen ihre Fluthen durch „weite Gefilde; nirgend (außer in Aegypten vielleicht) ist größere „Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere; nirgend gibt es größere, „schönere Leute; die Wollust lieben sie, und sind nichtsdestoweniger „tapfer. Sie haben gewisse nationelle Gesichtszüge, wodurch sie „einander ähnlicher scheinen, als die europäischen Völker, deren „Gegenden und Jahreszeiten öfteren und stärkeren Veränderungen „ausgesetzt sind."

Es scheint, daß man sich nicht lang nach jener großen Ueberschwemmung, wovon fast alle Nationen zu sagen wissen,[1] in diesen Ländern niedergelassen, und daß in wenigen Jahrhunderten gewisse Stämme ein vorzügliches Ansehen erworben. Auch daß in uralten Zeiten[2] Völkerschaften des Gebirges[3] die schönen Ebenen eingenommen, woselbst sie gesittet worden, und unter wenig bekannten Königen viele hundert Jahre lang ihres Glücks genossen. Wie weit sie geherrscht, unter wie vielen Regentenfamilien, beides ist unbekannt; aber die Zusammenstimmung der Verfassung und Sitten, die Ruhe des Charakters der letzteren, die immerwährende Abwechselung der Statthalter in den Provinzen mochte leicht ihrer Herrschaft eine lange Dauer geben. Das hat ohnedem die Monarchie, daß ihr einfacher Gang und ihre Aehnlichkeit mit dem Familienverhältniß zwischen dem Hausvater, den Kindern und Knechten, sie dauerhaft macht, indeß der häufige Regentenwechsel sie auch denen erträglich macht, welche die Veränderung lieben.

[1] Auch in Tibüking ist genugsame Spur. Ueber die syrischen und babylonischen Sagen siehe die bei Grotius (verit. rel. chr.) gesammelten Stellen.

[2] Vielleicht 1100 Jahre nach der Sündfluth.

[3] Chasdim, Chaldäer.

Capitel 6.

Die syrische Küste und Phönicien.

Syrien zwischen dem Libanon, dem Taurusgebirge, dem Euphrat und Meer, besonders aber seine Küste, in so weit sie von den Phöniciern bewohnt war, hat auf alle Völker mächtig gewirkt. Ueber viele Erfindungen ist man ungewiß, ob sie diesem Volk oder den Aegyptiern zugehören; gewiß brachten uns die Phönicier alle Kenntnisse des innern Asiens.

Die Urquelle derselben wird wohl immer unbekannt bleiben. Thoth, Thayth, auf den man sich beruft, ist nicht eines Mannes Name, sondern bedeutet ein Denkmal. Dieser Mißverstand veranlaßte die Fabel der Säulen Seth, eines der ersten Menschen, welche in diesem Sinn nicht ohne historischen Grund seyn mag. Aber alle Inschriften solcher Säulen waren durch die Natur der ältesten Buchstabenzeichen oder des Vortrages allegorisch.

Daher die vielen Symbole der griechischen Mythologie, einer in ihren ersten Grundsätzen und in den unsterblichen Werken der Dichter gleich erhabenen Götterlehre, die aber durch den Verfall der Kenntniß ausländischer Sprachen und aus Vergessenheit ihres geheimen Sinns nach und nach unverständlich wurde. Plato, Zeno, welche 600 Jahre nach Homer zuerst ihre Deutung unternahmen, und ihre ganze, hierin mehr geistreiche als gelehrte Schule, mögen wohl nicht viel errathen haben. Ohnehin war die Mythologie mit der Landeshistorie vermengt worden. Auch wurden die Götter verschiedener Völker, wenn sie sich nur etwas glichen, verwechselt. Der morgenländische Herkules mag die Sonne gewesen seyn; in Griechenland wurde er als ein auf Abenteuren wandernder Held, in Gallien unter dem Bilde eines ausländischen Kaufmanns dargestellt. Spätere

Schriftsteller trieben das Werk dieser Deutungen auf eine vollends geschmacklose Art: ihnen ist Phaëton ein Sternkundiger, der vor Vollendung seines Buches gestorben;[1] eben dieses Geschäft hätte Bellerophon getrieben, aber sich darin verstiegen; das Urtheil des Paris wäre die Declamation eines sogenannten Rhetors über die drei Göttinnen gewesen. Der Ausdruck eines trojanischen Trauerliedes auf den frühverstorbenen Königssohn Ganymedes: „die Götter haben ihn so lieblich gefunden, daß „sie die Erde um ihn beneidet," und was von Tiresias und von Ceneus gesagt worden, daß sie bald Mann, bald Weib gewesen, wurde nach der Begierde der einreißenden Männerwollust gedeutet.

Das Beste, was wir von den Griechen haben, um den Sinn der Götterlehre, den man ihr in den Mysterien gab, einigermaßen zu fassen, ist in den Orphischen Gedichten, welche theils die Arbeit des Onomakritus, theils die des Pythagoräers Kerkops seyn mögen; sie sind sehr erhaben. Orpheus, auf dessen Namen diese Lieder wohl darum geschrieben sind, weil sie seine Ideen enthalten, war in Aegypten und unter der phönicischen Colonie in Böotien gewesen; auch scheint einige dunkle Kenntniß von Moses bemerklich. Zwar mögen Alexandrinische Gelehrte im dritten Jahrhundert Verschiedenes geändert und beigefügt haben: doch ist unläugbar, daß die Mysterien zur Bildung und Milderung der Sitten sehr viel beigetragen[2] und besonders durch beruhigende Hoffnungen der Zukunft sowohl das Leben als den Tod erheiterten.[3] Sie dürften leicht, im Wesen zwar

[1] Anon. περι ἀπιστων.

[2] Nihil melius illis mysteriis, quibus ab agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus; *Cicero* leg., 2.

[3] Revera principia vitae cognovimus, neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.

nicht, aber in der Darstellungsmanier, vor weit neueren Ideen den Vorzug behaupten, welche das Sterbebett mit unnöthigen Schrecknissen umringt haben.

Dieses Leben wurde in den Mysterien als Vorbereitungszustand einer dauernden und fortschreitenden Glückseligkeit oder (wenn es seyn mußte) einer noch längern Reinigung betrachtet.[1] Es ist wahr, daß diese Lehren dem gemeinen Haufen verborgen blieben;[2] derselbe war noch nicht reif, sie ohne Mißbrauch zu fassen; vielleicht auch deßwegen hat bei den Hebräern Moses kaum in dunkeler Ferne etwas von denselben gezeigt.

Capitel 7.

Kolchis und Skythien.

Im Norden der Gefilde Asiens wohnten in den Thälern des Kaukasus unzugängliche Völkerschaften, in Freiheit und wilden Sitten. Nur die Einwohner von Kolchis gelangten durch den Handel, wozu die Nachbarschaft zweier (vormals wohl im Norden zusammenhängenden) Meere sie einlud, zu Reichthümern, welche sie berühmt machten. An der östlichen Küste des schwarzen Meeres lag ihr sehr kleines Land; meist war es morastig, die Luft feucht; sie hatten öftere große Regen; eine Menge Canäle durchschnitt ihre Ebenen; an ihrem Ufer waren, meist auf Pfählen, ihre Wohnungen gezimmert. Sie, die Landleute, waren fett und von wenigstens mittlerer Größe; ihre Sprache etwas schwerfällig und ohne Anmuth. Sie waren die Holländer dieser uralten Zeit. Selbst ihr Hauptstrom, der Phasis, verlor sich gleich dem Rhein zum Theil im Sand.[3]

[1] Plato, Cratyl. u. de rep. II.

[2] Eben dieser, im Protagoras.

[3] *Hippocrates*, de situ, aëre et locis.

Das nordische Skythien (alles Land über Sarmatien und über Teutschlands Wälder hinaus bis nach dem Eismeer) war eine von vielen Hirtenvölkern und Jägern durchwanderte Wüste. Herodotus hat mit bewundernswürdiger Genauigkeit (denn er sammelte an den Gränzen die Nachrichten der Kaufleute) ihre Stamme und Sitten beschrieben. In dieser allgemeinen Darstellung wird später, wenn sie universal-historisch wichtig erscheinen, mehr von ihnen vorkommen.

Capitel 8.

Araber, Juden, phönicische Colonien.

Auch von dem großen Volk der Araber, auf der Gränze des vordern und innern Asiens, und im Vaterlande des Weihrauchs und der Gewürze, die so viele hundert Jahre von fremden Nationen Gold, nie aber durchgängig ein Joch, bekamen, wird am schicklichsten bei der Epoche zu handeln seyn, wo sie auf einmal hervorbrachen und Herren des schönsten Theils der Erde wurden.[1]

Ebenso die Juden. Lang wie verschlossen in ein Land von geringem Umfang, lang von den mächtigsten und cultivirtesten Völkern verachtet, haben sie auf einmal, nachdem Jerusalem gefallen, durch das bei ihnen entstandene Christenthum auf das menschliche Geschlecht einen allgemeinern, dauerhaftern Einfluß bekommen als die alten Römer mit dreihundert und zwanzig Triumphen. Daher bei diesem Anlaß der natürliche Platz auch für die Erzählung ihrer Geschichte seyn wird.

Uns bleiben für die ersten Zeiten die Phönicier, die Erfinder des Glases, des Purpurs, der Münze, der nachmals in Europa gewöhnlich gewordenen Buchstaben, bei weitem die

[1] Im siebenten Jahrhundert.

wichtigste Nation. Von einer kleinen, schmalen Küste am syrischen Meer gingen sie aus, besuchten alle Ufer der mittelländischen See, bevölkerten, cultivirten die Insel Thasos und viele andere im griechischen Meer, Böotien, Nordafrika, die Küsten Spaniens. Indessen sie auf der einen Seite bei Elath sich auf dem rothen Meer einschifften, um Afrika zu umsegeln, fuhren sie auf der andern durch die spanische Meerenge, suchten Zinn in den Minen der Britten, und Bernstein, wo in das preußische Meer die Radaune sich ergießt; und gleichwie sie an dem persischen Meerbusen ein anderes Tyrus gegründet, so mag auch in Preußen Kulm ihre Stiftung seyn.[1] Selbst von den Inseln und einem festen Lande jenseits des Weltmeers brachten sie die Idee unter die Alten. Die größten Dinge sind durch kleine Völker geschehen; sie bedurften der Anstrengung.

Sehr zu bedauern ist unsere geringe Kenntniß ihrer einheimischen Geschichte und Unternehmungen. Die letzteren pflegten sie in undurchdringliches Geheimniß zu hüllen. Gewisse Entdeckungen wurden mit Fleiß vergessen, weil die Obrigkeiten zu zahlreiche Auswanderung und endliche Trennung von Phönicien fürchteten. Auch fiel das Mutterland, ihr Tyrus, zu schnell, und die Schriftsteller gingen mit seiner Pracht und Freiheit verloren. Vom alten Sanchoniathon sind wenige, und wie es scheint, schlecht übersetzte Bruchstücke, wie von Hanno's späterer Reise nur ein magerer Auszug vorhanden.

Die Gränze Asiens gegen Afrika verliert sich in der Sandwüste zwischen Gaza und Pelusium. Viele Reisende haben hier den Tod gefunden, wo trügerischer Sand über den sirbonitischen See eine scheinbare Brücke gebildet.

[1] *Uphagen*, parerga.

Capitel 9.

Aegypten.

Das Land, worein man hierauf tritt, das paradiesische Delta Aegyptens, ist nicht so alt als die Welt: der Nilstrom hat es nach und nach angesetzt. Von seiner Spitze führt ein langes Thal über Memphis am Strom hinauf, bis wo Luksor erstaunliche Ruinen darstellt. Ein anderes Thal zieht sich von da zu den betäubenden Katarakten des Stroms. Westwärts liegen weite Sandwüsten, ostwärts Berge, deren Fuß der schwer zu beschiffende Meerbusen Arabiens benetzt. Das ist Aegypten.

Als eines der allerfruchtbarsten Länder des Erdbodens, der Sitz eines uralten Volks, ist es auch durch die lange Unveränderlichkeit seiner Verfassung, Sitten und Künste merkwürdig. Seine Verfassung war sehr zusammenhängend, und mit Land und Volk in dem genauesten Verhältniß. Daher, so lang sie sich erhielt, eben so unstät in der Folge jede ausländische Herrschaft und Einrichtung war. Gegen vorübergehende Eroberungen durch die Aethiopier hielt sie aus, weil diese in ihren Sitten dem ägyptischen Volk nicht fremd waren.

Wirklich hatte auch in Aethiopien die Theokratie (die Priesterherrschaft) wichtigen Einfluß. Aber man weiß von dem entferntern Afrika so wenig, daß selbst neuere Reisende den alten, merkwürdigen Agatharchides oft bloß abgeschrieben. Tief in das Land ist Niemand eingedrungen; den Anwohnern scheint es nicht unmöglich.

Capitel 10.

Kleinasien.

Die große Halbinsel Vorderasiens zwischen dem cyprischen und schwarzen Meer hat sowohl sehr schöne Gegenden als ungemein feste Lagen. Viele, zum Theil große, Flüsse bewässern paradiesische Auen. Weiland brannte hin und wieder ein feuerspeiender Berg, und nachdem diese erloschen, erschütterten Erdbeben das Land; seit aber die Flüsse bei ihrer Mündung mehr Erdreich ansetzen, und hiedurch die Wasser von den Gegenden der alten Ausbrüche entfernen, scheinen auch Erdbeben seltener.

In Kleinasien, am Fuße des Ida, lag Troja, von deren Edlen so viele europäische Königsgeschlechter abstammen wollten, weil die Stämme, welche Pannonien, Teutschland, Gallien, Italien und vielleicht Griechenland bevölkert haben, wirklich in älteren Zeiten von diesen Küsten den Uebergang in das nahe Europa gethan haben mögen.

Troja selber ist eine im Andenken der Menschheit wichtige Stadt. Die Helden, welche für und wider sie gestritten, sind nun dreitausend Jahre lang für alle gesitteten Völker Gegenstände der Bewunderung und Rührung. Durch die Größe ihrer Seelen, durch ihren Heldenmuth, ihre Kraft und Freundschaften haben sie die Unsterblichkeit verdient, welche ihnen Homerus gegeben. Durch sie sind Asien und Europa in die ersten dauernden Verhältnisse gekommen, und die griechischen Stämme zu einer Unternehmung vereiniget worden. Diese Bemerkung leitet auf die Erwähnung der ersten Lage Griechenlands.

Capitel 11.

Griechenland.

Uralte Sagen, selbst naturhistorische Bemerkungen, leiten auf die vormalige Existenz des Landes Lektonien, welches gewesen seyn soll, wo nun ein Theil des griechischen Meers. Eine Erschütterung der Erde soll seine Grundfesten gebrochen, Wasserwogen Alles bedeckt haben; vielleicht, als das über die skythischen Gefilde verbreitete Meer beim Bosporus Durchbruch erhielt, und mit den Fluthen des mittelländischen zusammenstürzte. Die zahlreichen Inseln sollen die Reste Lektoniens seyn. Vielleicht hatte dieses Land den Menschengeschlechtern aus Asien den Uebergang nach unserm Welttheil erleichtert.

Lange Zeit war der griechische Boden feucht und kalt. Ein großer See bedeckte Thessalien, ehe der Peneus durch Felsen sich einen Ausfluß erbrach. Der älteste Name in der griechischen Historie ist Inachus, der Argos gestiftet haben soll; sein Daseyn scheint wahrscheinlich, doch ist es bezweifelt worden. Ihm folgt in Böotien Ogyges, zur Zeit als der See Kopais über die weiten Fluren seine (vielleicht befruchtenden) Fluthen ergoß. Alles dieses in so uralten Zeiten, daß die Sagen der Vorwelt mit gemeinem Namen ogygisch[1] genannt wurden.

Ein schon etwas hellerer Tag erscheint mit dem Anfang der attischen Cultur. Ein Aegyptier, Kekrops, bebaute die Gegend, wo nachmals die Burg[2] von Athen sich prächtig erhob. Er brachte Sitten und Rechte; das Land wurde eine Freistätte der unschuldig Verfolgten. Feste, Bündnisse, Gesetze verbreiteten von daher wohlthätigen Einfluß.

[1] Ὠγυγιος μυθος.

[2] Ἀκροπολις.

Buchstaben brachte 130 Jahre nach ihm der Phönicier Kadmus[1] nach Böotien, wo er bei Theben eben auch eine Burg aufrichtete. Buchstaben und Musik sind von Böotien ausgegangen; der größte Dichter der Leyer,[2] der vollkommenste Feldherr der Griechen[3] waren Böotier: gleichwohl wurde dieses Volk der Dummheit beschuldiget. Wußte es diese großen Männer vielleicht nicht zu schätzen! Die Erfindungen wurden von Andern vervollkommnet und besser benutzt.

Uebrigens ist merkwürdig, daß der Vater der Wissenschaften, Kadmus, der uns lehrte Gedanken verewigen, zu der Zeit nach Griechenland kam, als die Waffen Josua, des Feldherrn der Juden, die phönicischen Stämme an das Meer drängten, und nöthigten, in Colonien zu ziehen. Diese den griechischen Geschichtschreibern kaum bekannt gewordene That eines verachteten Volks war die veranlassende Ursache alles Großen, Scharfsinnigen und Schönen, was durch die Literatur bewirkt worden ist.

Auch den Wein brachten die Phönicier. Auch das Orakel zu Delphen scheint ihr Werk. Dieser Tempel, über welchem die wahrsagenden Eichen von Dodona in Vergessenheit kamen, wurde Mittelpunkt für die Völkerschaften der Griechen.

„Hellenes“ nannten sie sich eigentlich, von Hellen, dem Sohn Deukalions, eines thessalischen Fürsten, welchen eine Ueberschwemmung zur Flucht auf den über Delphen liegenden Parnassus nöthigte. Hellen vereinigte mehrere Stämme; er war der Vater von Dor, der Großvater Jon's, der Bruder Amphiktyons.

[1] אִישׁ קֶדֶם; Auch waren Kadmonäer ein palästinisches Volk.

[2] Pindarus.

[3] Epaminondas.

Dieser letztere, Lokriens Haupt,[1] errichtete in dem Gränzpaß zwischen Thessalien und Griechenland, in den Thermopylen, eine periodische Versammlung bevollmächtigter Boten von eilf oder zwölf kleinen Völkerschaften, deren jede zwei Stimmen hatte. Wie diese abgelegt werden sollten, dieses wurde auf den besonderen Gemeindstagen jeder Völkerschaft bestimmt. Der Zweck war Milderung der Sitten und Beförderung der Gottesfurcht, so daß die Macht aller Verbündeten wider den seyn sollte, welcher eine im Bund begriffene Stadt umkehren, oder (selbst im Krieg) Tempel plündern und Quellen ableiten oder verderben würde. Die allgemeine Versammlung suchte alle inneren Streitigkeiten der Griechen, die einzelne die in jedem Stamm vorkommenden auszugleichen. Weiber und Kinder wurden mitgebracht, wenn sich die Amphiktyonen versammelten; das Fest des Schutzgottes wurde gehalten; man wetteiferte in Spielen.

So lang die Völkerschaften klein und alle Städte eine so gut als die andere waren, mochte diese Verfassung bestehen, aber nicht als Phthiotien und der Berg Oeta durch so viele Stimmen mitwirkten wie die herrschenden Stämme der Dorier und Jonier; nicht als auf dem dorischen Landtag das kothige Cytinium so viel wie das gewaltige Lacedämon vermochte. Auch blieb nur die Form der Amphiktyonen; in die großen Geschäfte hatten sie kaum so vielen Einfluß als der Reichstag zu Regensburg.

Vor dem trojanischen Krieg wurden gemeinsame Unternehmungen ohne Plan durch die unruhige Kühnheit einzelner Helden gewagt; national waren sie nicht. So that Jason die in jener Kindheit des Seewesens bewunderungswürdige Argonautenfahrt auf die Reichthümer von Kolchis; so wurden alle

[1] Skymnos der Chier; in Hudson Geogr. vet.

Fürsten des Peloponnesus Theilhaber einer Familienfehde zu Theben. Jene lockte die Begierde der Beute; diese bewog die Verwandtschaft eines Fürsten von Argos mit einem der thebanischen Prinzen.

Die Halbinsel Peloponnesus, deren Einwohner von Auswärtigen weniger zu fürchten hatten, war zu solchen Thaten vorzüglich geschickt. Auch hatten Pelops und nach ihm Perseus ein so überwiegendes Ansehen bekommen und ihrer Stadt Argos mitgetheilt, daß die Halbinsel eine Art von Mittelpunkt hatte.

Athen mischte sich weniger in unruhige Bewegungen. Dafür wurde Attika besser bebaut, und des Areopagus hohes Gericht ein ehrwürdiges Muster. Daß der Feldbau von hier ausgegangen, erkannten lang viele Städte durch jährliche Darbringung der Erstlinge des Feldes.[1] Vornehmlich waren die Athenienser auf die Einführung der ersten Volksherrschaft unter den Griechen stolz. Ihre Könige herrschten wie Urheber einer Pflanzung mit der Gewalt, welche das Verdienst der ursprünglichen Anstalt und die Zahl der mitgebrachten Colonisten gab: Theseus aber vereinigte alle zwölf attischen Flecken zur Stadt, alle ihre Räthe zu einem, ihre Bürger in eine Gemeinde, der er die Königswahl auftrug; fast nichts behielt er sich vor, als in Opfern und bei Berathungen der erste, und Feldherr zu seyn.[2] Hierauf unterschied sich Athen durch die Erhaltung eines Urstoffs von Eingebornen und von vaterländischen Sitten. Andere Städte waren vielen Veränderungen durch fremde Einfälle ausgesetzt.

[1] Isocratis Panegyr.

[2] Marmor Arundel. Thucyd. Oratio in Near. bei Demosthenes Werken.

Capitel 12.

Kreta.

In diesen alten Zeiten übte Minos, Haupt von Kreta, zur See die überwiegende Macht; er vertrieb von den cycladischen Inseln die barbarischen Karier; er tilgte die Seeräuberei, die unter den Griechen Gewerbe war; die Küsten mußten ihn fürchten, auch wohl ihm Abgaben zahlen. Kreta wäre vortrefflich gelegen, über diese Meere zu herrschen, aber nach und nach kam eine Verfassung auf, die es hinderte.

Minos hatte die Kretenser gerecht und menschlich machen wollen; zu Letzterm zu gelangen, ließ er der Liebe auch zwischen Mannern freien Spielraum, in der Hoffnung, die Begierde, sich liebenswürdig zu machen, werde die rohen Sitten mildern.[1]

Der einzelne Kretenser hatte besondere Gewandtheit in Kriegssachen, indeß die Gesetze, welche angenommen wurden, dem Staat nichts Großes im Auslande zu unternehmen erlaubten.[2] Anstatt eines Königs, an den vorhin in letzter Instanz Alles ging, wählten sie zehn Kosmen (Anordner) zu Häuptern in Frieden und Krieg; sie wurden aus alten Familien und auf bestimmte Zeit genommen; wenn ihr Amt vollendet war, blieben sie im Rath; alle Richter mußten bejahrte Männer seyn; Jünglinge durften Veränderungen der Gesetze nicht vorschlagen; überhaupt war nicht erlaubt, solche Vorschläge anderswo als im Rath, oder auch dort anders als in Geheim zu thun. Uebrigens war der ganze Ertrag des meist fruchtbaren Landes in zwölf Theile gesondert; Alles war

[1] Plato, Leg. VIII; Strabo.
[2] Aristoteles, Pol. II; Plato, Leg. I.

gemein; man aß gesellschaftsweise zusammen; ein Theil war zu Opfern, ein Theil zu gastfreier Bewirthung der Fremden bestimmt. Gebaut wurden die Felder durch Sklaven. Der Gebrauch der Waffen war freien Männern vorbehalten. Alles, Früchte, Vieh, Geld, war unter Direction des Rathes. Auf eine zahlreiche Volksmenge wurde nicht gesehen, sondern daß jeder genug habe; auch trachtete man weniger nach Ueberfluß als ruhigem Leben. Jagd, Leibesübungen, Landreisen füllten das Leben der Privatbürger. Schlägereien, auch Dieberei, wenn sie mit feiner List verübt wurde, betrachtete man als Uebungsmittel des Geistes und der Fäuste.

Diese Verfassung blieb; denn die Gemeinde durfte nur über die Vorträge des Rathes und der Kosmen, ohne Modificationen, auf Ja oder Nein stimmen. In der That geschah auch wohl, daß sie die Kosmen absetzte und keine neuen wählen wollte; es gab Streitigkeiten über die Dauer und Gränzen ihrer und des Rathes Gewalt; doch blieb es bei Parteiungen, die Gesetze erhielten sich im Ganzen, und die Insel behauptete so lang als andere griechische Länder ihre durch die See gesicherte Freiheit.

Capitel 13.

Trojanischer Krieg.

Die trojanische Macht hatte sich in den Vorbergen [1] des Ida gebildet; in dreihundert Jahren waren viele benachbarte asiatische Völker, endlich selbst in Europa die thracische Küste und bis an Thessaliens Gränze ein großes, weites Land freiwillig durch Verträge oder durch die Waffen dem trojanischen König zugethan worden, so daß man ihn als den reichsten

[1] ὑπωρεια.

und größten Fürsten dieses Theils von Asien [1] betrachtete. Wider ihn vereinigten sich für Menelaus, König von Lacedämon, dem sein Sohn seine Gemahlin entführt hatte, die Fürsten der griechischen Völker. Ein zehnjähriger Krieg zerstörte den trojanischen Thron. Zugleich veranlaßte bei den Griechen die lange Abwesenheit ihrer Häupter viele, den Regentengeschlechtern sehr nachtheilige Neuerungen; sie selbst entwöhnten sich der Ordnung und Liebe eines friedsamen Lebens. Daher eine Menge Unruhen, wodurch im Lauf der nächsten Jahrhunderte nicht nur diese Geschlechter die Macht einbüßten, sondern das Königthum selbst häufig abgeschafft, und Aristokratien oder Demokratien eingeführt wurden.

Die Ilias und Odyssee mögen von Homer ungefähr anderthalb hundert Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja gesungen worden seyn. Sie sind so alt als Davids Psalmen. Ursprünglich soll die Ilias nicht ein einiges, zusammenhängendes Gedicht gewesen, sondern später in die Vollkommenheit ihrer heutigen Gestalt gekommen seyn. Hundert Jahre nach Homer brachte Lykurgus, der Gesetzgeber Lacedämons, diese Gedichte unter die Griechen; dritthalb hundert Jahre später scheint ihnen Pisistratus, Fürst von Athen, die Form gegeben zu haben; sein Sohn, Hipparchus, führte ein, daß am Feste der Stadtgöttin (an den Panathenäen) Rhapsoden sie hersagen sollten. Eine vollkommenere Ausgabe, von der die unsrigen genommen sind, verfertigte Aristoteles für Alexander den Großen, der sie unter seinem Hauptkissen in einer goldenen Capsel zu verwahren pflegte. Auch Aratus, der Sternkundige, Aristarchus von Samos, Aristophanes, Bibliothekarius von Alexandria, bearbeiteten diese unsterblichen Lieder.

[1] Regnatorem Asiae; *Virg.*

Sie sind unter allen Gedichten, auch meinem Gefühl nach, das herrlichste; der Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Mensch, lernen gleichviel daraus. Ein großer Sinn athmet überall; bald sieht man die verderblichen Folgen der Gewaltthätigkeit und Unordnung, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft; Gehorsam und Freiheit, Heldenmuth und Kriegszucht werden empfohlen. Die Menschen erscheinen, wie sie sind. Alles ist in Handlung, nichts müßig. Wir werden hingerissen, wir werden, ohne es zu merken, belehrt. Dadurch wurde Homerus das Muster des Thucydides, der Lieblingsschriftsteller der größten und edelsten Menschen und einer der besten Lehrer der Lebensweisheit.

Capitel 14.

Italien.

Die Bevölkerung Italiens mag um das Ende dieses Zeitraums ihren Anfang genommen haben. Die Urbewohner, aus Norden, bewohnten die apenninischen Berge und die zwischen diesen bis an die Alpen sich erstreckenden, damals morastigen Gefilde. Die Küsten wurden aus dem Peloponnesus bevölkert. Oenotrus, aus einem in Arkadien angesessenen Zweige der Fürsten von Argos, wird als Führer der ersten Aborigenen des Landes Latium betrachtet; [1] das benachbarte italienische Urvolk nannte sich Siculer. Ueber dasselbe machten jene Griechen, mit Hülfe ihrer Landsleute, der Pelasgen, solche Eroberungen, daß auch die adriatische Küste bald meist von ihnen bevölkert war. Die Pelasgen, durch Deukalion aus Thessalien vertrieben, hatten lange herum=

[1] Dionys. Halic. L. I.

geirrt, bis der Zufall sie in die Mündung des Po führte; von da zogen ihre tapfersten Jünglinge über das Gebirge, und fanden jene Aborigenen. Die anderen, durstig nach Ruhe, gründeten, unfern von dem Ort, wo Ravenna nun ist, die Stadt Spina, die durch Handel und Seemacht eine Fürstin des adriatischen Meers wurde, deren kostbare Gaben im delphischen Tempel viele Jahrhunderte nach ihrem (durch Barbaren erfolgten) Untergange geglänzt haben.

Die von den Pelasgen und Aborigenen vertriebenen Siculer, da sie Italien verließen, vereinigten sich mit einem spanischen Stamm, den Sicanern, am Fuße des Aetna in der schönen Insel, welche von ihnen Sicilien heißt.

Zur selbigen Zeit mag in ganz Italien so viel Volk kaum gewesen seyn, als jetzt in dem Königreich Napoli. Aber das Hirtenleben, die Jägerei, erfordern großen Raum; Ackerbau war nicht sehr bekannt, und man liebte das unruhige Leben in Abenteuren. Daher Noth und Unruhen; wodurch gezwungen, die Landesvorsteher Colonien zu senden beschlossen. Hierzu wurde durch das Loos entweder der zehnte Mann, oder so viele Menschen bestimmt, als im Laufe eines Jahres in dem Lande geboren wurden; oft wurden die zur Auswanderung bestimmten von der Obrigkeit ausgewählt; oft boten sich Freiwillige dar. Man gab ihnen Waffen und für das nöthigste Gewerbe den Werkzeug. Hierauf wurde ein Opfer gebracht, und die ausziehende Schaar dem Schutz irgend eines Gottes geweihet. Sie ging zu Schiff, suchte Land, und gründete auf einer entfernten Küste eine neue Stadt, welche nur durch die Verehrung der gemeinschaftlichen Götter und altes Freundschaftsgefühl mit dem Mutterlande verbunden war. Oft halfen sie einander gegen die fremden Eroberer, oder eines tyrannisirenden Bürgers drückende Gewalt.

Es ist also zwischen diesen alten und unseren Colonien mehr als Ein großer Unterschied:[1] jene wurden von den Völkern zu dem Zweck gegründet, auf daß jeder Bürger desto bequemer leben könne; die unsrigen waren meist mercantilische, auf Bereicherung abgesehene Unternehmungen; daher jene pflanzten, was der Mensch bedarf, diese, was am vortheilhaftesten zu verhandeln war. Wenn bei uns der Staat an solchen Dingen Theil nahm, so war die Vermehrung seiner Macht und Einkünfte eine Hauptabsicht; ganz anders bei den Alten, deren schätzbarste Reichthümer in liegenden Gründen, und nicht in baarem Geld bestanden, und welche bei der Fruchtbarkeit ihrer Länder, bei der Einfalt ihres Lebens wenig bedurften.

Als große, volkreiche Städte alle Küsten bedeckten und Raum für Colonien seltener wurde, mußte der Arbeitsfleiß vervollkommnet werden;[2] in die von Einem getriebene Arbeit vertheilten sich Mehrere; sie arbeiteten besser und schneller; die Erfindungen vervielfältigten sich. Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geschmack der Natur; von Orchomenos, Tyrus, Sidon, dem ägyptischen Theben spricht er als von Städten, deren Reichthum, Cultur und Handel die Bewunderung der Welt war.

Im Uebrigen verloren die herumirrenden Pelasgen bald alle Selbstständigkeit, auch in Italien; es muß nie eine planmäßige Verfassung bei ihnen zu Kräften gekommen seyn; sie vermengten sich mit andern Völkern.

In Italien zeichneten sich die Hetrusken und die Arkadier am dauerhaftesten aus. Jene bemächtigten sich der meisten pelasgischen Städte; ihre besondere Kenntniß von gött-

[1] Smith, wealth of nations. B. 5.

[2] Labor ingenium miseris dedit; *Manil.*

lichen und natürlichen Dingen gab ihnen gleiches Ansehen in Italien, wie die Größe ihrer Seemacht und ihre kühnen Unternehmungen im ganzen mittelländischen Meer. Ihr wahrer Name scheint „Rhätier" von Resan, einem ihrer Vorsteher, gewesen zu seyn. Tyrrhener sollen sie nach der griechischen Benennung ihrer aus mehreren Geschossen bestehenden Wohnungen,[1] Tusken, von dem griechischen Ausdruck für Opfer[2] genannt worden seyn, worin und in aller Wahrsagerei sie die geübtesten Meister gewesen. Ursprünglich scheinen sie ein den nordischen Völkern verwandter Stamm. Von den Alpen bis an die Tiber beherrschten sie Italien; auch nachdem die Gallier das weite Thal des Po und den Fuß der Alpen ihnen entrissen, erhielt sich die Eidgenossenschaft ihrer XII Orte, und bestand Jahrhunderte lang ihre glänzende Seemacht.

Der Sitz der arkadischen Colonien war auf dem Berg Palatium an der Tiber: Evander, durch Reichthum und Einsichten den Mächtigen seines Landes gefährlich, hatte Arkadien verlassen, um sich hier anzubauen. Er brachte in die Wildheit Gesetze und Sitten; Fleiß und Handel hoben an. Ein Fremder, Hercules, vermochte die Italiener und einige gallische und spanische Völker zu Errichtung einer Handelsstraße, für deren Sicherheit sie einander Gewähr leisteten.

Das Aeltere in der italienischen Geschichte ist mißverstandener Mythos: das Reich des Janus, alte Herrschaft des Chaos und sein Uebergang in organisirte Schöpfung; die Zeit Saturns, dunkles Andenken der Urwelt, seine Schilderung das Bild hohen Alterthums und erster Einfalt.

[1] *Τυρσεις.*

[2] *Θυσιαι.*

Zweites Buch.

Die Zeiten des Ursprungs freier Verfassungen bis auf Solon.

Capitel 1.

Einleitung.

Die von der Zerstörung Troja's bis auf Solon verflossenen sechs Jahrhunderte sind weniger fabelhaft, aber nicht sehr bekannt. Es lebten Dichter, die aber meist nur Gefühle besungen; Geschichtschreiber erhoben sich, aber die Beredsamkeit und überlegenen Verdienste ihrer Nachfolger brachten ihre Arbeiten in frühe Vergessenheit.

Capitel 2.

Babylon.

Dreihundert Jahre nach Troja fiel das alte Reich der Assyrier, durch Weichlichkeit und Vernachlässigung. Mehrere kleine Staaten erhoben sich aus seinen Trümmern; zwei der-

selben stiegen zu höherer Macht: Medien, dessen Könige das persische Bergland unterwarfen, und mit den auf der Ostseite des kaspischen Meers wandernden Horden Verhältnisse der Freundschaft errichteten, auch ein Theil des zu Ninive bestandenen Reichs eroberten. Neben Medien blühete der noch größere und glücklichere König von Babel oder Babylon.

In diesem sehr alten Sitz gelehrter Kenntnisse gründete Nabopalassar nach langen Staatszerrüttungen das mächtigste Reich, dessen Scepter Nebukadnezar, sein Sohn, vom Kaukasus, in welchem Gebirg er die Iberen schlug, bis in den Sand der libyschen Wüsten ausstreckte. Er verbrannte Jerusalem, schlug Ammon, Moab und Edom, eroberte die reichste Handelsstadt der Phönicier, Tyrus, verwüstete Aegypten, und schuf seine ganze Gränze neu, indem er sie entweder erödete, oder (seltener) mit Ausländern bevölkerte. Seine Residenzstadt verherrlichte er mit kühnen Meisterstücken der Baukunst.

Von diesen sind auch Trümmer kaum bemerkbar; noch schwerer ist, von dem drei Tagreisen langen Ninive Spur zu finden. Das Alter hat hiezu weniger gewirkt, als (nächst der wohl nicht sehr festen Bauart) der feuchte Grund, in den die Ueberbleibsel, zum Theil tief, eingesunken sind. [1]

Capitel 3.

Aegypten.

Nach dem trojanischen Krieg wurde Aegypten glänzender. Die Dynastien, worein es vertheilt war, wurden vereiniget;

[1] *Vossii* observ.; Lond. 1685.

Einem König diente das ganze Land, und er den Gesetzen; über diesen hielten die Priester, als Mittelmacht. Ein Umstand hätte die Verfassung erschüttern können: daß Sesostris den Soldatenstand von dem der Bauern trennte. Wenn eine Folge solcher Fürsten gekommen wäre, sie würden Herren der Gesetze geworden seyn. Aber die einige Wirkung war, daß der Landmann unkriegerisch wurde, und Aegyptens Unabhängigkeit von dem Schicksal einiger Schlachten abhing.

Man spricht von dem Unterdrückungsgeiste, man declamirt über die Eitelkeit des Erbauers der größten Pyramide: wir wollen das uralte Aegypten so schnell nicht verdammen; seine Denkmale haben etwas Geheimnißvolles, das bewunderungswürdige Ideen verräth. Jede Seite des Fußes der größten Pyramide, 500mal multiplicirt, liefert die 57,075 Klaftern (toises), welche den geographischen Grad ausmachen: genau dasselbe Resultat liefert der Cubus des Nilmessers, 200,000mal multiplicirt. [1]

Gegen das Ende dieses Zeitraums äußerte sich die aus oben bemerkter Ursache herrührende Schwäche: Aegypten, bei wachsender Macht des Reichs der Assyrier, bedurfte äthiopischer Hülfe; und Aethiopier bestiegen Pharao's Thron. Aber auch so hielt sich der Staat nur mit Mühe gegen die aufblühenden Weltreiche Asiens. Aegypten war überhaupt nicht kriegerisch; die große Fruchtbarkeit, die Liebe aller Wollust, selbst die während der jährlichen Ueberschwemmung angewöhnte Neigung zu ruhigem Leben, machten die Nation weichlich; die Priestermacht mag beigewirkt haben.

Als der Verfall des Reichs offenbar wurde, suchte man die Ursache in dem persönlichen Charakter der Könige. An

[1] *Paucton*, métrologie. Paris 1780.

ihre Stelle wurden zwölf Häupter gewählt. Diese schwächten v. Chr.
Aegypten durch Parteiung. Einer aus ihnen stellte das Kö- 618.
nigthum her. Aber Psammetich (so hieß er) gründete seine v. Chr.
Gewalt auf eine fremde (griechische) Leibwache; er öffnete das, 669.
„sonst Ausländern bittere," verschlossene Aegypten dem Handel; die Gesetze und Sitten verloren hiebei.

Capitel 4.

Lacedämon.

Achtzig Jahre, nachdem Agamemnon an der Spitze der Griechen Troja zerstört, verloren die Atriden (sein Geschlecht) in dem Peloponnesus die angestammte Gewalt. Nachkommen des Helden Hercules führten die Dorier in das Land; Agamemnons Enkel, Tisamenus, Sohn des Orestes, wurde überwunden und erschlagen, die Hauptstädte vertheilt; nur Achaja blieb den Atriden, bis nach mehreren Jahrhunderten die Demokratie aufkam. Also erwarb Temenus die schönen Gefilde von Argos; die Hügel Messeniens fielen dem Kresphon zu; Eurysthenes und Prokles, des Aristodemus Zwillingssöhne, wurden auf solche Weise Könige von Lacedämon, daß beide mit einander und ebenso von ihren Abkömmlingen je zwei zusammen regieren sollten. Man wußte nicht, welcher von beiden der Erstgeborne war; der delphische Gott antwortete, man solle vornehmlich den ältesten ehren, und offenbarte nicht, welcher es sey, um ohne Eifersucht beiden äußerste Ehrfurcht zu verschaffen. Im Uebrigen machten die Heraklidenfamilien einen Bund der Vertheidigung, und versprachen nach den Gesetzen zu regieren. Argos und Messene gelangten zu keiner Festigkeit; auch Lacedämon war lang Spiel der Parteien,

bekam aber endlich eine Gesetzgebung, die als Sieg einer Idee über die natürlichsten Empfindungen allezeit höchst merkwürdig seyn wird.

Lacedämon oder Sparta war ein sehr großer Flecken am Flusse Eurotas, am Fuß des Taygetus, wo die Hügel, welche von den höchsten Bergen des Peloponnesus (den arkadischen) ausgehen, sich gegen die See verlieren. Das Loos, durch welches die meisten Stellen anfänglich vergeben wurden, brachte sie nicht immer in die geschicktesten Hände, welche die Leidenschaften mächtiger Männer in Ordnung hätten halten können. Anderthalbhundert Jahre aber nach dem Einfall der Herakliden gab Lykurgus, Vormund Königs Leobotus, den Lacedämoniern Gesetze, welche auf die Ruinen aller anderen Wünsche und Gefühle der Menschen, und mit einem Anschein roher und unordentlicher Sitten einen Heldencharakter gründeten, welcher nur Ein Gefühl, Einen Stolz zuließ, nämlich Lacedämonier zu seyn. Es ist möglich, daß er auf Kreta zu Lyktos, wo er Verwandte hatte, dergleichen Gedanken aufgefaßt, eben wie Minos von den Aegyptiern gelernt haben mag. Auch ist wahrscheinlich, daß eine geheime Verbrüderung (dieses mächtige Revolutionsmittel) das Werk der Umbildung der Denkungsart seines Volks ihm erleichtert hat. Um seinen Vorträgen Eingang zu verschaffen, bediente er sich, wie Minos, der Hülfe Apollons und anderer Götter, wie nach ihm auch die Ephoren (Staatsaufseher) zu thun pflegten.

Alle Helden, Gesetzgeber, die edelsten Weisen Griechenlandes, wurden von dem delphischen Gott unterstützt; ihr Verständniß mit seiner Priesterin, wie jene des römischen Senats mit den Collegien der Pontifen und Augurn, gab in Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten den Ausschlag,

und man muß dem Orakel nachsagen, daß Erhaltung der Freiheit und Ordnung, daß Milderung der Sitten gemeiniglich der Geist seiner Antworten war.

Obwohl zu Lacedämon die Macht hauptsächlich in den Händen beider Könige, der fünf Ephoren und eines Rathes von XXVIII war, und obwohl die Volksgemeinde nur zu Wahlen beiwirkte, ja die Rathswürden lebenslänglich waren; obwohl sogar nur Vermöglichere in die Volksgemeinde Zutritt hatten, gleichwohl wird Lacedämons Verfassung von den Alten oft eine Volksregierung, ja die kräftigste der Demokratien genannt. [1] Denn man suchte die Demokratie nicht so sehr in den Formen, als im Geiste der Verwaltung; man fühlte, daß eine Volksgemeinde nicht regieren kann, aber man wollte populare Gleichheit der Sitten. [2]

Die beiden zusammen regierenden Könige waren der Eckstein der Verfassung; jeder hinderte seinen Collegen an Errichtung tyrannischer Macht; ihr größtes Interesse war, daß die Ephoren den Rath, er aber das Volk nicht unterdrücke; hinwiederum war auch ihnen das Ansehen der Ephoren vortheilhaft (welche König Theopompus vielleicht eben deßwegen eingeführt hatte), weil diese verehrte Würde ein Theil der Verantwortlichkeit bei schlimmer Wendung der Geschäfte übernahm. Die Religion schützte das Königthum; das Regentenhaus, vom Stamm des obersten aller olympischen Götter (dessen Sohn Hercules war), konnte die höchsten Opfer für das Glück von Lacedämon am würdigsten darbringen; als Enkel des Helden, als Nachkommen der Eroberer waren die Könige die natürlichsten Feldherren, und übten, als solche, die uneingeschränkte Gewalt.

[1] Isocrates, Areopag.

[2] Arist. politic. IV.

Auf diese beiden Verhältnisse bezogen sich die Einkünfte. Die Könige hatten ihr Theil von den Opfern, die an Korn, Fleisch und Wein, je am ersten und siebenten Tage jedes Monates, ordentlich dargebracht wurden. Auf daß bei schneller Bedürfniß ihnen nie ein Opferthier fehle, bekamen sie ein Ferkel, so oft eine Sau Junge warf;[1] von den öffentlichen Mahlzeiten hatten sie gedoppeltes Theil; bei ihrem Hause einen großen Fischteich; überdem viele Landgüter (ihr erobertes Erbe). Die nach Delphen gehenden zwei Standesboten wurden von ihnen ernannt, wohnten bei ihnen, und hatten mit ihnen das Archiv der Orakelsprüche unter Aufsicht. Da die Ehe in wohlgeordneten Staaten als ein heiliges Band verehrt wird, hing auch die Verheirathung der der Eltern beraubten Töchter von den Königen ab. Daß einer in ein fremdes Haus an Kindesstatt aufgenommen wurde, und also Theil am Dienste fremder Hausgötter bekam, geschah unter ihrer Leitung. Ueberall, im Rath, bei den Schauspielen hatten sie den ersten Rang; Jedermann (die Ephoren ausgenommen) stand auf, wenn der Könige einer erschien. Im Krieg erkannte das Heer keine anderen Befehle; der Einfluß der Ephoren hatte ein Ende, sobald es zusammengebracht war.

Die sechs Eintheilungen (Regimenter), die es hatte,[2] wurden jede von einem Polemarchen (Kriegsobersten) geführt; jede war in vier Schaaren[3] unter so vielen Hauptleuten (Lochagen) vertheilt; jede, anfangs aus hundert Mann bestehende Schaar in zwo Abtheilungen von 50 (Pentekosteren);[4]

[1] Bei mehreren alten Völkern wurde auf Anlaß der Vermählung eines angesehenen Bürgers ein Schwein geschlachtet.

[2] *Μοιραι.*

[3] *Λοχοι* — Bataillons.

[4] Compagnien.

endlich jede der letzteren in Abschnitte von 25 (Enomolien).[1] Dieses unter den ältesten Königen aus nur 2000 Bürgern errichtete Heer, da es nachmals viel zahlreicher wurde, behielt gleiche Eintheilung, nur mit verstärkten Zahlen. Wie wenig oder viel, dieses war des Königs und seiner Kriegsräthe Geheimniß, welche, um die Stärke zu verbergen, manchmal in gleichem Heer zu einer Abtheilung mehrere oder geringere Mannschaft verordneten.

Ueberhaupt gab die einfache Organisirung und gute Ordnung des Commandos den Lacedämoniern am frühesten den Vorzug einer guten Taktik. Auch bedienten sie sich vor Anderen der Kriegsmusik, sowohl zur Regulirung des Marsches, als um ohne Worte den Willen des Commandirenden geübten Ohren verständlich zu machen.[2] Die Erlernung dieser Melodien, welche, um dem Feind unverständlicher zu bleiben, viele Varietät hatten, war eine Hauptbeschäftigung ihrer Schulen. Die Lacedämonier waren auch die Ersten, welche Uniform trugen; sie wählten hiezu die rothe Farbe, auf daß dem Feind weniger sichtbar sey, ob und wie starke Wunden er beigebracht habe. Sie pflegten als Zeichen der Freiheit einen schönen langen Haarwuchs zu tragen, welcher den Handwerksleuten so wenig erlaubt war, als einem Sklaven, die Waffen zu berühren. Beim Anscheine und während eines Krieges waren die Kriegsobersten immer bei dem Heer, übten es Vormittags in Marsch, Handgriffen, Wendungen, aßen mit dem Krieger, stimmten in seine Loblieder auf Götter und Helden, und schliefen, wie er, bei den Waffen. Auf der vaterländischen Gränze opferten sie dem Jupiter und der Göttin der

[1] Pelotons.

[2] Procedere ad modum tibiamque, nec adhibere ullam sine anapaestis pedibus hortationem; *Cic.* Tusculan. II.

Kriegskunst, Pallas; Feuer von diesem Altar nahmen sie mit, und wiederholten das Opfer vor jeder Schlacht. Sehr aufmerksam waren sie, den Glanz der Waffen und Rüstung zu erhalten. Nach dem Krieg legte der König über die Führung desselben Bericht und Rechenschaft ab. Fiel er für das Vaterland, so wurde sein Andenken mit anderen verewigten Helden verehrt. Ueberhaupt pflegte das ganze Land, wenn der König starb, Trauer zu tragen; zehn Tage lang standen die Geschäfte still.

Sonst hatte in Friedenszeiten das Collegium der Ephoren und der Rath größere Macht; jeder König hatte bei den Berathschlagungen mehr nicht als Eine Stimme. Die Ephoren waren so gewaltige Aufseher des gemeinen Wesens, daß sie die Könige und alle obrigkeitlichen Personen, die ihre Macht überschritten, absetzen, gefangen nehmen, sogar hinrichten konnten; alle den übrigen Gerichten entgangenen Uebertretungen wurden durch sie gebüßt, und sie hatten zu dem Ende jeder eine Classe von Civilsachen unter besonderer Aufsicht. Nur konnten sie nicht ohne den Rath Jemand hinrichten lassen. Hierin und in der Art seiner Wahl hatte dieser mit dem attischen Areopagus Aehnlichkeit. Es scheint, daß die Ersten des Raths, um im Nothfall Stellvertreter der Könige zu seyn, Pairs derselben[1] genannt wurden. Diese und die Ephoren und Könige waren der Geheimderath, welcher in geheimen und großen Geschäften, mit oder ohne Zuziehung eines Ausschusses der Bürgerschaft, allein entschied. In der Art, wie diese Gewalten sich das Gleichgewicht hielten, fanden die Lacedämonier die Sicherheit ihrer Verfassung, welche Argos und Messene vergeblich in dem Grad im Eide suchten.[2]

[1] Ὅμοιοι.

[2] Thucyd. Xenoph. Isocrat. Panathen. Aristot. pol. III.

Um Bürger von ausnehmender Gemüthskraft, und welche mit aller Anstrengung derselben allein das Vaterland liebten, zu bilden, beschäftigten sich die Gesetze sofort mit den Müttern, mit Kindern, die noch an ihrer Brust säugten. Die Weiber gaben sich nicht ausschließlich mit Haussachen ab; hiefür mußten die Sklaven sorgen. Die Jungfrauen trieben die Leibesübungen der Männer, um ihre eigenen Körper zu stärken, und mannhafte Gefühle den Kindern mit der Muttermilch einzuflößen. Die Männer durften ihre Weiber nicht öffentlich sehen; daß es verstohlener Weise geschah, gab desto mehr Vergnügen. Die Ehen wurden bei voller Jugendkraft geschlossen. Es hatte aber der unverheirathete Jüngling das Recht, den Mann einer sehr fruchtbaren Frau um die Erlaubniß zu bitten, ihr beizuliegen, und wenn sie jung, ihr Mann aber alt war, so durfte dieser es nicht abschlagen. Ueber das ganze Erziehungswesen waren Pädonomen, die auch dafür sorgten, daß alle Kinder jährlich Einmal bekleidet wurden. Uebrigens gingen letztere barfuß; besonders wurden sie geübt, alle Jahrszeiten, Hunger und Durst auszuhalten. Stehlen durften sie, und wurden gelobt, wenn es mit Geschicklichkeit geschah; wenn sie aus Unvorsichtigkeit oder Langsamkeit sich fangen ließen, so ließ der Pädonome sie um so härter geißeln, da man sie auch lehren wollte, Schmerz auszustehen; Weinen war hiebei die größte Unehre. Alle Knaben waren in Rotten[1] getheilt, welche von ihresgleichen angeführt wurden. Aber alle Alten wurden von ihnen als Vorsteher geehrt, so daß, obwohl man gern sah, daß sie in den Gassen sich schlugen, bei hoher Strafe das bloße Wort eines der gemeinsten Bürger mitten in der Hitze des Streites sie auseinander bringen mußte; denn Gehorsam wurde

[1] Ἶλαι.

für die erste Bürgertugend gehalten. Die zweite war die Bescheidenheit: bei den Mahlzeiten fing nie ein Knabe an zu reden; befragt, antwortete er kurz; es wurde für schändlich gehalten, auf den Gassen die Blicke rechts und links herumschweifen zu lassen; jeder sah vor sich, und hielt die Hände in den Mantel gehüllt. Aus den heranwachsenden Jünglingen wählten die Ephoren drei Hippagreten (Hauptleute zu Pferd), deren jeder hundert andere zu sich nahm. Er mußte aber die Ursachen seiner Auswahl angeben. Man war eifersüchtig darauf; es veranlaßte einen edeln Wettkampf guter Aufführung. Diese 300 wurden von dem Geheimderathe zu Ausführung seiner Befehle, oft besonders gegen die Heloten, gebraucht. Es waren aber letztere die alten Bewohner sumpfiger Gegenden auf der Seeseite, welche die Lacedämonier zu Sklaven gemacht hatten, und sehr hart hielten.

Alle Bürger aßen zunftweise (in Syssitien), öffentlich; alte und junge miteinander; auf daß des Alters finsterer Ernst durch den Anblick der aufblühenden Jugend erheitert werde, und auf daß die Jünglinge aus den klugen Reden der Männer sich bilden. Ueberhaupt hatte man das Meiste, auch Sklaven, Pferde, Hunde (die in Lakonien besonders gut waren) gemein.[1] Die Jagd war ein Lieblingsvergnügen, überhaupt was gesund und muthvoll machte, als Weg zur höchsten Tugend betrachtet. Wer vor dem Feind geflohen war, durfte nie mehr auf öffentlichen Plätzen erscheinen; vor jungen Leuten mußte er aufstehen! Oel und Salben waren ihm verboten; Stockschläge mußte er leiden; sein Leben war härter als mehrfacher Tod.

Alle Künste des Gewinns waren den Bürgern verboten, weil man für unziemlich hielt, daß ein freier Mann um sein Daseyn von fremdem Willen abhänge. Silber und Gold wurden

[1] Jul. Pollux, Onomastic. Buffon.

abgeschafft; die eiserne Münze war so groß und schwer, daß ein paar hundert Thaler einen Wagen füllten. Das ganze Land aber war in 30,000 Güter getheilt, wovon anfänglich jeder Bürger eines hatte. Verboten waren die Wissenschaften eigentlich nicht, aber nur die nützlichen, Taktik, Sprachkenntniß, Geschichte, wurden mit Beifall getrieben; es gab keine Schriftsteller; alles Andenken der Tugenden dieser Republik ist man dem Fleiß der Athenienser schuldig. Die Lacedämonier sahen auf Leibeskraft, Gesundheitsblüthe, Standhaftigkeit; gleichwohl bewiesen sie in Führung der Geschäfte lang eine besondere Vorsicht und Mäßigung, und Viele, die weder lesen noch rechnen konnten, machten durch ihren gesunden Verstand den Witz berühmter Philosophen stumm.

Die Fehler dieser Verfassung waren folgende. Den Weibern waren zu große Rechte gegeben, zumal daß die Landgüter auch auf sie erbten, daß sie sie auch geschenksweise oder durch Testamente erwerben konnten. Hiedurch geschah, daß, obwohl man die liegenden Gründe nicht veräußern durfte, dennoch dieser einige Reichthum der Spartaner zuletzt in wenige zusammengeheirathete Familien kam. Da so viele Männer im Krieg fielen, geriethen zwei Fünftheile des Landes in weibliche Hände. Zum Andern, da die Triebe der Natur ihre Rechte immer behaupten, Lykurgus aber sein Volk über die Menschheit erhoben hatte, so konnte es nicht fehlen, es mußte sehr viele Heuchler geben. In der That, je weniger man haben und genießen durfte, desto geiziger verbargen die verdorbenen Bürger, was sie durch unerlaubte Mittel zu erwerben gewußt. Selbst Ephoren, die oft arm waren, ließen sich dieses zu Schulden kommen, und vergaben auch dem Rath viel, damit er ihre Sachen weniger prüfe. Die, welche zu den öffentlichen Mahlzeiten nichts beitragen konnten, waren (durch ein Gesetz, das

vielleicht nicht von Lykurgus ist) von denselben und allem Antheil der Geschäfte ausgeschlossen. Hiezu kam, daß, da die Gesetze nicht geschrieben waren, in Zeiten einreißender Verderbniß die Parteien sie nach Gutdünken deuteten. Die Einführung der Würde eines Admirals (Navarchen), die sehr große Gewalt und vielen Reichthum gab, veranlaßte Eifersucht. Die Bürgerschaft, von Kriegen erschöpft und selten oder nie[1] durch neue Aufnahmen ergänzt, nahm dermaßen ab, daß sie endlich, anstatt 1500 Mann zu Pferde, und 30,000 zu Fuß, aus nur noch tausend Mann bestand, und ihre 30,000 Landportionen in den Händen von 700 waren.

Das aber ist wahr, daß diese Ausartung sich erst nach sechstehalbhundert Jahren zu äußern anfing. Solche Kraft hatte der heroische Eindruck, den Lykurgus hinterließ. Welch ein Mann muß er gewesen seyn, der die reichen Leute seines Landes zu gleicher Vertheilung der Güter und Vernichtung des Geldwerthes zu überreden wußte; der eine ganze Republik in eine einige Familie verwandelte, und einer verdorbenen Bürgerschaft eine wunderwirkende Vaterlandsliebe gab; der ein Volk bildete, welches nie vor dem Feind floh, selbst nicht nach dem unglückseligen Tage bei Leuktren; ein Volk, bei welchem selbst in dem ersten Sittenverfall, siebenhundert Jahre hindurch, keine bürgerlichen Kriege ausgebrochen, weil Bürger Bürgern Alles vergaben; ein Heer, das nicht fragte, wie stark der Feind, sondern bloß wo er sey; das gar keine Furcht kannte; eine Jugend voll Gehorsam, voll Verehrung des Alters; eben dieselbe fest entschlossen, für Lacedämons Freiheit zu siegen oder zu sterben; ein Greisenalter, welches nach dem Leuktrischen Unfall mit nur hundert Jünglingen den einbrechenden Sieger in seinem Fortgang aufhielt; Weiber, die nicht weinten, wenn

[1] Es scheint aus Pollux zu erhellen, daß es bisweilen geschah.

ihre Söhne fürs Vaterland fielen, wohl aber, wenn sie ihre Feldherren und Freunde zu überleben sich nicht scheuten; im Ganzen eine Nation, in kurz abgebrochenen Sprüchen und oft schweigend beredsam, in der endlich dritthalbtausend Jahre den Freiheitsgeist nie ganz getilgt haben. Denn als die Oberherrschaft, als Lacedämon selbst unterging, vermochte weder die römische Kraft, noch die Verwirrung und Erniedrigung unter dem schwachen Reich von Konstantinopel, noch die Waffen der osmanischen Türken die Bürger Lykurgs gänzlich zu unterjochen. Die Edelgesinntesten, wie ihnen der Sohn des Agesilaus vorlängst gerathen, verließen das gefallene Vaterland, flohen mit Weibern und Kindern ins Gebirge.[1] Nachdem sie Alles verloren, erhielten sie sich selber. Und oft fielen sie vom Taygetus herunter, zu ernten, was ihre feigeren Landsleute für die Unterdrücker gesäet. In dieser Unabhängigkeit leben sie noch, im Gebirge von Maina, unter zween Fürsten, unzugänglich den Janitscharen. Einige haben sich auf Corsica, einige nach dem nordamerikanischen Florida geflüchtet. Die Mainoten selbst, gesunde, schöne martialische Männer, erinnern an die Lacedämonier.

Capitel 5.

Athen.

Wie ist's möglich, wenn man diese Republik verläßt, von der zwar größern Stadt Argos, oder von dem Reichthum Korinths, der auf Einmal unterging, oder von Sicyons trockenem Alterthum, oder von dem unruhigen Messene, oder gar von dem einförmigen Leben der arkadischen Hirten zu reden. Nur Athen kann interessiren.

[1] Isocrat. Archidam.

Im ersten Buch sahen wir den Theseus Fischer, Hirten und Bauern aus zwölf attischen Flecken in eine Stadt am Fuße der cekropischen Burg vereinigen. Diese war dazumal ungefähr eine Stunde weit vom Meer; wenige alte Städte lagen zunächst auf der, durch Seeräuber zu oft beunruhigten
v. Chr. 1074. Küste. Anderthalbhundert Jahre nach diesem opferte sich Kodrus, König der Athenienser, in einem Krieg auf. Nach diesem ließ das Volk den Königen nur die Aufsicht gewisser Gottesdienste und hoher Gerichte;[1] der Vorsitz im Rath und Gemeinde, die Anführung der Armee, wurde Medon, Sohn des letzten Königs, unter dem Namen eines Archon, doch lebenslänglich aufgetragen. Vierhundert Jahre nach diesem schränkten die Athenienser die Regierung des Archonten auf zehn Jahre ein; endlich wurden neun Archonten für einen, und nur auf ein Jahr creirt.

Anstatt geschriebener Gesetze entschied Gebrauch und Herkommen; über Criminalsachen richtete der Areopagus mit drei andern Gerichten; in Civilsachen, die Heliäe, ein durch das Loos zusammengebrachtes, zahlreiches Dikasterium; die Stadtquartiere,[2] Zünfte,[3] und Geschlechter[4] hatten über ihre Mitglieder Schirmrechte und Polizei; jeder Bürger mußte sich zuerst in seine Zunft, hierauf in ein Stadtquartier einschreiben lassen. Die Gemeinde aller freien Athenienser übte die höchste Gewalt.

v. Chr. 625. Der Archon Drakon, ein gerechter Mann, gab aus Auftrag der Gemeinde ein geschriebenes Criminalrecht. Es war

[1] Lycurgus in Leocrat. Antiphon.

[2] *Δημοι.*

[3] *Φρατριαι.*

[4] *Φυλαι.*

streng, denn die Sitten waren noch roh: nicht nur Mord wurde am Leben und mit Einziehung der Güter oder ewiger Landesverweisung bestraft; auch ein, selbst geringer, Diebstahl kostete das Leben (denn Drakon wollte, daß er nie mit einigem Genuß oder Gewinn verbunden seyn könne). Aus diesem Mißverhältnisse der Strafen zu den Verbrechen entstand, daß die Vollziehung unmöglich wurde, welches der Willkür Platz gab. Wenn diese Gesetze gehalten worden wären, würden sie den Volkscharakter noch mehr verwildert haben.

Allemal waren die sechs letzten Archonten Thesmotheten, zu Auslegung, Vervollständigung und Aufsicht auf die Ausübung der Gesetze verordnet.[1] Aber mehr und mehr zeigte sich die Nothwendigkeit eines bessern Gesetzbuchs.

Dieses gab nach dreißig Jahren Solon, ein Salaminier, ein Mann von großer Menschenkenntniß. Viele Reisen waren seine Schule gewesen; seine Gemüthsart war munter und sanft; er liebte seine Mitmenschen, und hätte sie über die Lebensmühe trösten mögen; ihre Verirrungen sah er ohne Zorn, mit Bedauern. Er war einer der sieben Weisen, deren Wissenschaft ächte Lebensweisheit war. Sie haben meist nichts geschrieben; Solon war Dichter und Verfasser eines Ideals vollkommener Verfassung, wie sie in dem untergegangenen Welttheile Atlantika gewesen seyn dürfte. Sprüche waren das Hauptwerk der sieben Weisen; derselben übergaben sie zwei im delphischen Tempel als die Summe und Blüthe des Wissens: Kenne dich selbst; und: Uebertreibe nichts. Ihre Philosophie war liebenswürdig; sie suchten das Elend des Lebens zu mildern. Zu dem Ende lehrten sie ihre Schüler, die Quelle des Glücks in sich selber zu suchen; was den Pöbel reizt, sey eitel; nur Gott müsse man, auch in der Einsamkeit und von

[1] Demosth. c. Leptin. Pollux, Onomast.

Herzen fürchten.[1] Die meisten waren Geschäftsmänner; Chilon, Ephore zu Lacedämon; Bias, einer der angesehensten Staatsmänner Joniens; Pittakus, Aesymnete (Vorsteher) von Lesbos; Periander, Fürst von Korinth (mild, bis die Noth ihn zu seiner Selbsterhaltung strenger machte, und auch dann unter Benachbarten oft billiger Schiedsrichter; er starb, der Regierungslast müde).

Solon, da er leicht einsah, wie eine schon sehr volkreiche Stadt, in einem kleinen, nicht überall fruchtbaren Land, ohne die Hülfsmittel des Kunstfleißes und Handels nicht bestehen könnte, richtete bei der Gesetzgebung hierauf sein Augenmerk, und gab ihr einen solchen Ton, daß Künstler und Kaufmann Reiz bekommen möchten, sich zu Athen niederzulassen. Er wollte zu dem Ende, daß hier jeder Privatmann mehr vorstelle als anderswo; daß er wichtigere und schmeichelhaftere Rechte als in andern Verfassungen habe; wie denn die Würde der Menschheit selbst am Sklaven nirgend so sehr wie in Athen geehrt wurde. Anstatt seine Bürger, wie Lykurgus, über die Natur erheben zu wollen, gab er ihnen Gesetze, deren sie empfänglich seyn mochten; er wollte Menschen bilden, wenn sie auch nicht lauter Helden würden.

Doch gab er nicht allen Bürgern die nämlichen, aber jeder Bürgerklasse die Rechte, welche ihr die wichtigsten waren. Der Gemeinde ließ er in inneren Geschäften keine andere Gewalt, als Wahlen und Untersuchung der Verwaltung, von der jeder seine Rechenschaft ablegen mußte. Er mäßigte die Schrecknisse des (oligarchischen) Areopagus, und vermehrte die Macht des (aristokratischen) Senates der Fünfhunderte; die (sehr demokratische) Heliäe ordnete er nach guten Regeln. Er theilte

[1] Homines existimare oportere, omnia, quae cernuntur, Deorum esse plena; fore enim castiores; *Cic.* leg. II.

die Bürgerschaft nach dem Vermögen in vier Classen; nur aus den ersten drei, deren Mitgliedern es nicht an Muße fehlte, sich den Geschäften zu widmen, konnten Obrigkeiten gewählt werden. Man durfte keinen wählen, der dem Staat schuldig war; der, dessen Vater Schulden hinterließ, durfte, ehe er sie bezahlte, weder in die Gemeinde kommen, noch vor Gerichten reden, oder ein Amt bekleiden. Wer gegen Vater und Mutter seine Hand aufgehoben, wer Eltern, die ihn etwas hatten lernen lassen (dieses wurde erfordert), in ihrem Alter nicht unterstützte oder nährte, Verschwender, oder die zum Gewinn ihren Körper Preis gegeben, oder im Krieg sich entäußert, oder die Waffen weggeworfen, waren in gleicher Kategorie. Feldherren und Volksredner mußten verheirathete, im Land begüterte Männer seyn. Auf diese Weise blieb den Quartieren und Zünften die Wahl einer bestimmten Zahl Räthe und Richter; aber sie waren an gewisse Eigenschaften gebunden; unter mehreren qualificirten Männern, die vorgeschlagen wurden, entschied das Loos. Die Menge schien Alles zu geben, aber die Gesetze, mächtiger als ihr Wille, erlaubten ihr (wenigstens in diesem Artikel) nichts Geschäftverderbliches. Für die Gesetze war Jedermann interessirt; dafür hatten alle Bürger sich verpflichtet; sie mußten dieselben um so mehr lieben, da eines der ersten dasjenige war, wodurch, wer die Volksherrschaft abzuschaffen versuche, des Schirms der bürgerlichen Ordnung verlustig, alles Vermögens beraubt, und ein zehnter Theil desselben den Göttern heilig erklärt wurde. Wenn Tyrannei entstünde, so sollte der Mörder des Tyrannen sein halbes Gut erben; das gemeine Wesen war zu immerwährender Unterstützung und Auszeichnung seiner Nachkommen verbunden. So war im Eide der Heliasten, die Gesetze und Ordnungen des Volks und Senates zum einigen Maaßstabe der Urtheile

zu machen; in Tyrannei, Oligarchie, neue Schuldentilgung (wie man anfangs einmal sie hatte müssen geschehen lassen), in eine das Privateigenthum verletzende Gütervertheilung, in Verlängerung der gesetzlichen Dauer eines Amtes, oder in Wiedererwählung eines Beamten, der seine Rechnung nicht abgelegt habe, niemals zu willigen.

Für Bedürfnisse des Augenblicks mochte der Senat (aber auf nicht länger als ein Jahr) Verordnungen machen. Neue Gesetze mußten vorerst an die Richter gebracht werden. Waren sie von diesen gut geheißen, so wurden sie bei den Statuen der Schirmgötter einer jeden Zunft öffentlich angeschlagen. Endlich las sie der Stadtschreiber in der Gemeinde an gewissen hiezu bestimmten Tagen. Nur Thesmotheten, über dreißig Jahre alt, und auf den Richtereid verpflichtet, hatten das Recht, Gesetze zu concipiren. Keines konnte eingeführt werden, ehe das alte feierlich abgethan worden war; ehe dieses geschah, mußte das alte von fünf dazu ernannten Bürgern öffentlich vertheidiget werden.

Denn Alles war der Untersuchung unterworfen. Wahl und Loos vermochten Niemand an ein wichtiges Amt, oder zu mehr als dreißigtägiger Verwaltung eines Geschäftes zu bringen, wenn er nicht von den Richtern geprüft worden war. Keiner (auch nicht Priester und Priesterinnen) durfte über sich und sein Vermögen verfügen, ehe er dem Areopagus und Rath über seine geführte Verwaltung einen genugthuenden Bericht erstattet. Die Thesmotheten mußten jährlich einmal in dem Gesetzbuche selbst untersuchen: ob nichts Widersprechendes, ob nicht über einerlei Sache ein zweifaches Gesetz sich eingeschlichen, ob nichts Veraltertes darin sey?

Die gesetzgebende Macht kam nur Bürgern zu. Bei Lebensstrafe durfte kein Ausländer, eben so wenig ein wegen Feigheit,

oder Sittenverwilderung, oder gewinnsüchtiger Prostitution seines Körpers verurtheilter Mann in der Gemeinde erscheinen.

Um Bürger zu werden, wurden 6000 Stimmen erfordert; hierauf, und wenn auch einer viel mehr gehabt hätte, mußte er von den Richtern geprüft werden; er selbst, sein Lebenlang, vermochte nicht, Priester oder Archon zu seyn.

Bekannt ist der Ostracismus, wodurch vermittelst einer Anzahl Stimmen ein mächtiger Bürger (wie auch zu Argos dieses gebräuchlich war) auf zehn Jahre der Stadt verwiesen werden konnte, ohne daß er eines Verbrechens angeklagt, oder ihm erlaubt wurde, sich zu vertheidigen. Dieses gegen Männer, die gewaltiger wurden als die Gesetze, eingeführte Verfahren war oft ein verderbliches Werkzeug der Parteiführer; oft wünschten gute Bürger diese Einrichtung den Feinden Athens. Der durch sie begünstigte Parteigeist, die demagogischen Künste, deren auch edle Männer zur Selbsterhaltung bedurften, waren Hauptursachen des Falls dieser Republik. Das Einige, was man für den Ostracismus sagen könnte, war, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher große Bürger Unterdrücker wurden, dieses ehrenhafte Unrecht, welches einige unschuldig für eine Zeitlang litten, ein geringeres Uebel schien, als die Gefahr der ganzen Stadt von ihresgleichen; in Collisionsfällen muß das Interesse der geringern Zahl dem gemeinvaterländischen weichen.

So lang die Sitten gut blieben, waren die schlimmen Folgen der Demokratie nicht merkbar; man muß sagen, daß die Gesetze Vieles zu Bildung der Sitten thaten. Keine Stadt war in dem Dienste der Götter eifriger; die meisten öffentlichen Handlungen wurden durch ernste Feier geheiligt. Der König und die Eumolpiden wachten darüber, daß keine Versäumniß noch Unordnung die Götter beleidige. Obrigkeitliche

Personen leiteten die Erziehung; lang wurde auch bei den Leibesübungen auf Zucht gesehen; keusche Sitten wurden zu Vollziehung verschiedener gottesdienstlichen Gebräuche, selbst bürgerlicher Handlungen erfordert. Obwohl unmöglich ist, Excessen ganz vorzukommen, hielten doch weise Männer für gut, sie zu verbieten, weil, was ingeheim geschieht, seltener und nicht von Allen genossen wird. Ueberhaupt war Grundmaxime der Gesetzgeber, daß der Mensch über seine Leidenschaften Beherrschung zu erlangen, und über Triebe, die er mit den Thieren gemein hat, sich zu erheben, möglichst bemühet seyn soll. Sie sahen, daß die Beobachtung der Mäßigung auf Erhaltung und Vervollkommnung der moralischen Eigenschaften sehr wirkt. Die Strafe des Ehebruches hing fast gänzlich von dem beleidigten Mann ab; nur ganz vergeben durfte er nicht; solche Weiber waren von dem Götterdienst ausgeschlossen; einer Ehebrecherin, wenn sie in den Tempel kam, wurde der Schmuck abgerissen, und sie mit Schlägen fortgejagt; der Mann, welcher sie hereingeführt, wurde am Leben gestraft. Man erzählt von Hippomenes, einem Bürger aus dem Hause der Könige, daß, als er einen Mann bei seiner unverheiratheten Tochter gefunden, er denselben unter den Rädern des Wagens zerschmettert, in welchem er mit der Tochter saß, die er hierauf mit einem Pferd einmauern ließ.[1] Denn die Ehe war bei den Alten mit so viel gottesdienstlicher Feier vergesellschaftet, daß Befleckung des Ehebettes Verachtung der Götter schien. Trunkenheit war zu Lacedämon ein Verbrechen; zu Athen durfte kein Sklave in der Schenke trinken.

Jedes Alter hatte eigene Aufseher und Obliegenheiten; der Areopagus führte die Oberaufsicht. Nicht alle jungen Leute

[1] Heraklides, πολιτειων.

bekamen gleiche, jeder die seinen Glücksumständen gemäße Erziehung. Die Kinder lernten überhaupt lesen, rechnen, schreiben, die Loblieder der Götter, Helden und Voreltern. Hierauf wurde der Arme mit Landbau und Handelschaft, der Reiche mehr mit militärischen Uebungen, besonders jenem Cavalleriedienste beschäftiget, welcher in dieser Stadt vorzüglich war. Die Gymnastik füllte viele Stunden, manche die Jagd, nachmals die Philosophie.

Die geringeren Bürger wurden Pächter für die reichern; diese suchten durch billige Contracte die Gunst des Volks; selbst Pracht gab ihnen diese, insofern sie Künstler für öffentliche Anstalten beschäftigte. Auch mußten sie suchen, dem gemeinsten Mann zu gefallen, welcher für die ersten Würden auch seine Stimme gab. Zumal für Commandostellen wurde schlechterdings gewählt; hier galt die öffentliche Stimme, kein Loos. (Besser als im schweizerischen Defensionalwesen, wo mehr dafür gesorgt ist, aus welchem Kanton jeder General seyn soll, nicht was für Eigenschaften er haben müsse.)

Solons Gesetze gaben jeder Bürgerklasse die schicklichsten Rechte. Die Vermögendsten, welchen vorzüglich an Erhaltung der Ordnung liegen mußte, kamen in den Rath der Fünfhundert; die Edelsten in den Areopagus. Dieses Gericht hatte eine Art Oberaufsicht der Sitten; Gottesdienst, Waffen und Einkünfte standen unter Leitung von dem Rath, der auch Krieg, Frieden, Bündnisse und alle Angelegenheiten der Bundesgenossen der Gemeinde vortrug, alle Unterbehörden zu Stadt und Land, auch die Gerichte, leitete, und die hohe Staatspolizei in seiner Hand hatte. Die Gemeinde bestand in verschiedenen Zeiten aus 20,000 bis 30,000 Bürgern. Um keinen zu beleidigen, kam eine Sittenpolizei auf, die sich selbst auf das Benehmen gegen Sklaven erstreckte: man durfte sie nicht

schlagen; sie trugen keine Livreien;[1] auf der Straße wichen sie nicht aus. In keiner Stadt waren so viele wohleingerichtete Schulen, Bäder, Mahlzeiten der Quartiere, der Zünfte.

Doch war die attische Regierung nicht so dauerhaft, wie die lacedämonische, weil die, welche immer so Vielen gefällig seyn mußten, ihren Leidenschaften zu viel schmeichelten und hiedurch die Sitten verderbten. Es bedurfte die größten Talente, um in einer so großen Stadt gegen die Launen der Menge zu bestehen. Wie viel mehr, als Athen Fürstin des Meeres wurde! Als eine große Anzahl sittenlose, bedürftige und gierige Schiffleute in die Gemeinde kamen! Von dem an wurde an Tugend und Ehre weniger, fast nur an möglichste Ausübung der Volksherrschaft gedacht, so daß rechtschaffene Männer ein so regiertes Land bald ungern für ihr Vaterland hatten. In der Aristokratie, sagt Xenophon, herrscht weniger Ueberspannung und Ungerechtigkeit; ein Volkshaufe ist in der Armuth boshafter, im Glück von unerträglichem Stolz, überhaupt für Eigennutz und Unordnung; wo er herrscht, wer will ihn zur Rechenschaft ziehen! Wenige große Athenienser sind im Vaterland natürlichen Todes gestorben. Keine Stadt hat strenger geherrscht, oder den geringsten Widerstand an Unterthanen fürchterlicher gerochen; blutig und unstatthaft waren sehr viele gerichtliche Urtheile; Treulosigkeit nicht selten. Daher Athen die Herrschaft Griechenlandes keine achtzig Jahre behauptet, und in kurzem so gefallen, daß alle Erinnerung voriger Würde der niedrigsten Schmeichelei gegen Tyrannen Platz gab.[2]

Uebrigens war diese berühmte Stadt auf einem unebenen

[1] Nur unterschieden sie sich in der Manier, wie sie den Mantel überschlagen mußten.

[2] Polyb.. Plutarchi Demetr.

Boden gegründet; unregelmäßig, sehr eng waren die Gassen; wenige Privathäuser ausnehmend schön; hingegen die öffentlichen Gebäude der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig, daß feiner Geschmack über Steine und Metalle mit solcher Schöpferskraft wirken kann.

Es war mehr Witz bei den Atheniensern, bei den Lacedämoniern größere Kraft. Denn die geistreichsten Redner wetteiferten in Verführung des attischen Volks, bei welchem Jeder etwas von dem gemeinen Wesen verstehen wollte; das Studium der Lacedämonier war Beherrschung der Naturtriebe, Behauptung ihrer Freiheit und Verfassung. Die Athenienser waren zu tausenderlei Dingen geschickt, die Lacedämonier wußten von nichts als ihrer Freiheit. Sie behielten diese sehr lang; die Athenienser, da sie alles Andere eingebüßt, behielten ihren Witz und Geschmack, ihre Philosophie, und hiedurch bis auf gänzlichen Untergang der alten Welt eine Art von Glanz. Sie hatten so viele Ideen! Lykurgs Bürger hatten wenige, tief eingegrabene Grundsätze, worüber sie um so fester hielten, indeß die anderen sehr veränderlich waren.

Der große Perikles lobt seine Mitbürger, die Athenienser, durch die Cultur der Wissenschaften von ihrem kriegerischen Geiste nichts verloren zu haben; doch war damals jene so groß nicht, bei Leuten, welche über eine Sonnenfinsterniß abergläubig zitterten; und das lacedämonische Fußvolk war besser. Sein Lob, daß die Athenienser in Kriegszeiten sich nicht mit zierlichen Reden aufhalten, war eher eine Erinnerung, daß sie es nicht sollten. Wenn Perikles ihnen darüber schmeichelt, daß jeder Handwerker etwas von Staatssachen wisse, so ist nicht zu vergessen, daß diese halben Kenntnisse ungemein zum Ruin der Republik gewirkt; jeder meinte Alles so gut als die ersten Männer zu verstehen. Athen blühete nie mehr, als wenn die

donnernde Beredsamkeit und die unbescholtene Tugend eines Perikles die Menge in Ordnung hielt.

Glänzender war die attische Republik als alle in Griechenland; im Wesentlichen möchten die Spartaner einigen Vorzug behaupten.[1] Glücklich der Staat, glücklich der Mensch, der die schönen Eigenschaften der Athenienser und die große Seele der guten Bürger von Sparta vereiniget! Seelenhoheit, Heldenmuth, jene mannhafte spartanische Freiheit und Offenheit ist billig der erste Zweck; aber nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen. Republiken lernen hier, sich in der Freiheit mäßigen, und, wenn sie untergehen müssen, doch die Ehre behaupten.

Die Gesetzgebungen der Alten waren für Zeit, Ort und Leute passender als die unsrigen; bei uns hat das fremde römische Recht viel Nachtheiliges hervorgebracht. Obwohl die Alten von allgemeiner Menschenliebe nicht so viel sprachen wie wir, obwohl Sklaven und Ausländer auf einem durchgehends geringern Fuß waren, herrschte mehr Vaterlandsgeist bei ihnen. In jenen kleinen Staaten (eigentlich Städten) war man den ersten Familienverbindungen näher; daher kein Mensch daran dachte, ausländische Sitten einzuführen. Darum waren bei ihnen alle öffentlichen Handlungen, alle Charaktere, alle Gebräuche und Bücher in dem Ton der Zeiten und jedes Volks, bis Alexander und Rom Alles vermengten; erst damals verloren auch Schriftsteller die alte Einfalt und Popularität ihrer Manier.

[1] Es kömmt auf die Idee an, die man vom Zweck der Menschheit hat.

Capitel 6.

Die übrigen Republiken in Griechenland und Kleinasien.

Nachdem die Herakliden sich im Peloponnesus festgesetzt, und in Athen Archonten eingeführt worden, bekamen die griechischen Verfassungen Bestand. Unternehmende Männer, da das Vaterland nicht mehr so leicht zu revolutioniren war, stifteten Colonien.

Argos bekam durch den Herakliden Phidon Gesetze. Er v. Chr. 800.
gab allen Bürgern, die ein Pferd unterhalten konnten, Theil an der höchsten Gewalt. Auch er begünstigte Kunstfleiß; Gewichte und Maaße sollen durch ihn Bestimmungen bekommen haben, die Regel wurden. Auf der Insel Aegina ließ er Münze prägen.

Ein vornehmer Korinthier, Philolaus, wurde Gesetzgeber v. Chr. 728.
des böotischen Thebens. Sein Grundsatz war, von der Bildung der Jugend auszugehen. Die Erhaltung der Gleichheit suchte er dadurch, daß er Veräußerungen der Erbgüter erschwerte. Weise Männer verwalteten diese Republik, und gaben der Verfassung durch Mäßigung eine dritthalbhundertjährige Festigkeit.

Korinthus selbst wurde von den Großen regiert, bis Kypselus, des weisen Perianders Vater, Volksführer und hiedurch Oberherr wurde. Anfangs herrschte er ohne Leibwache, nur den Mächtigen hart; aber bald bewog ihn das Interesse seiner Erhaltung zu Soldaten und Auflagen. Nun gelobte er dem delphischen Gott einen Zehenten der korinthischen Reichthümer; zu dem Ende mußte jeder gewissenhaft sein Vermögen angeben; hierauf richtete Kypselus die Abgaben ein. Korinth, schon dazumal, war eine reiche Handelsstadt. In einem Krieg wider die Corcyräer wurde von den Korinthiern das erste

Beispiel einer Seeschlacht gegeben. Der Zoll war ein Hauptzweig der Einkünfte. Schon gab der Ueberfluß und die Regierungsform (welche das Vermögen zu vieler Willkür ausgesetzt ließ) zu ausschweifender Wollust Anlaß, welche Kypselus (aus Wirthschaftlichkeit) einschränken wollte; er errichtete eine Commision, zu wachen, daß Niemand über sein Einkommen verzehre.

v. Chr. 734. In diesem Zeitraume legten argivische Herakliden in einem Thal Päoniens den Grund des Königreichs Macedonien, welches inner vier Jahrhunderten die benachbarten wilden Völker unterwarf, und in diesen Kriegen sich zur Welteroberung übte.

v. Chr. 755. Für Griechenland war damals die Erneuerung der olympischen Spiele am Alpheus in Elis bei einem Tempel des olympischen Jupiters wichtiger. Die aufblühenden Freistaaten bekamen einen Mittelpunkt, wo die Griechen sich als ein Volk fühlen lernten. Der Ruhm und Wohlstand, welchen Kraft, Behendigkeit und Geist den Siegern gaben, ermunterte fähige Männer; die Nation bezeugte ihnen Verehrung; die Vaterstadt gab jedem lebenslänglichen Unterhalt. Bei diesen Versammlungen wurde der Name der Philosophen zum erstenmal gehört; hier wurde dem Redner Gorgias die goldene Statue in dem delphischen Tempel decretirt. Künste und Pracht erhielten hier neuen Schwung. Die durch Pindar besungenen Kämpfer waren weder die Befreier, noch die großen Feldherren der Griechen; zu weit getriebene Uebungen brachten frühe Erschöpfung; nur zwei oder dreimal vermochte der noch als Mann zu siegen, dem es in der Jugend gelungen: aber die Nationalrücksicht auf solche Talente gab allen freien Männern Geschmack an Leibesübungen, deren mäßiger Gebrauch den Körper und Geist munter hält. Sklaven durften nicht mitkämpfen. Die asiatischen Küsten und nahe liegenden Inseln hatten in dem

trojanischen Krieg sehr gelitten. In den folgenden hundert Jahren da Griechenland unruhig[1] war, wurden auf Lesbos und auf der Küste viele Städte gegründet. Schon blüheten Kumen und Smyrna, als der Gott von Delphen und der Rath der Amphiktyonen dem Neleus, einem Sohn des letzten attischen Königes, die Anbauung Joniens auftrug. Dreizehn Colonien wurden in diesem paradiesischen Lande schnell nach v. Chr.
einander gestiftet. Sie vertrieben die an Mäanders Gestaden 1071.
weidenden karischen Hirten. Die Schwäne des Kaystros freuten sich des um die Ufer aufblühenden Gartens. Herrliche Berge, der sanfteste Erdstrich, von vielen Flüssen befruchtet, und hafenreiche Küsten zogen eine große Volksmenge an und auf. Sie drangte sich in die glänzenden Städte; bald mußten sie selbst Colonien senden. Wer kennt nicht Ephesus, Tejen, Kolophon, Phokaa, Priene, Samos, Chios, Miletos, Städte voll Geist, Ueberfluß und jeder Art von Cultur! Sie hatten einen Bund mit einander: bei dem Tempel des Gottes, der sie über die ägäischen Gewässer geführt, dem Neptunustempel auf dem Vorgebirg Mykale, war das Panjonion, der Versammlungsort ihrer Boten und vornehmsten Bürger. Hier wurde kein Ausländer zugelassen; sogar (das ältere) Smyrna erst nach neunhundert Jahren, durch die thätige Verwendung eines pergamenischen Königs. (Die Bande der Verbrüderung waren dauerhafter als die Unabhängigkeit dieser Städte, obwohl sie aus mehr als einer Gegend bevölkert waren und in allen vier Dialekten der griechischen Sprache redeten.)

Zwei ähnliche Bundesrepubliken bildeten sich in der Nachbarschaft. Zwölf Städte in dem noch fruchtbarern, obwohl weniger lieblichen Aeolien; hieher gehörten Kumen und

[1] Στασιαζουσα.

ursprünglich Smyrna; sechs äolische Städte waren auf Lesbos; eine lag auf der Insel Tenedos; am Berg Ida blüheten andere; ein kleines Venedig auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die dorische Bundesrepublik, im Süden Joniens, hatte sechs Städte: eine war Knidos; eine andere zierte die Insel Kos; Halikarnassos war die größte. Eben diese wurde ausgeschlossen: als in gemeinschaftlichen Spielen auf dem Triopicum die Sieger erkämpfte eherne Dreifüße dem Nationalgott weiheten, hatte einer von Halikarnassos dem Apollo den Preis seines Sieges versagt, und seine Mitbürger ihn hierin vertheidiget.

Diese dreißig oder ein und dreißig Städte in ihren drei Conföderationen, zierten die kleinasiatische Küste vom Sigeischen Vorgebirge, bis wo zu Knidos alle Griechen die göttliche Venus bewunderten. Sie stifteten Colonien in dem heutigen Taurien, auf allen Küsten des Pontus, am Dnepr und an dem Dnistr.[1] Von den Aeoliern sind Sestos und Abydos (die Dardanellen), die blühenden Städte Heraklea, Sinope, Amastris, der Jonier
v. Chr. Werk. Am wichtigsten für Handel und Herrschaft lag Byzanz;
774. aus Korinthus und Megara wurde sie bevölkert; sie, nachmals das neue Rom, fast in gleichen Jahren mit Rom der Weltgebieterin! Im ganzen schwarzen Meer und mäotischen Sumpf war ungemein thätiger Handel. Man ist nicht ohne Spur, daß er von Volk zu Volk tief nach Norden sich bis gegen die baltischen Küsten erstreckte.[2]

[1] Periplus Ponti Eux. et Maeotid. palud. in Hudsons Geogr.; Skymnus von Chios.

[2] Uphagen, parerga hist.

Capitel 7.

Colonien in Italien und Sicilien.

Eine andere Unternehmung, wozu Theokles von Athen den Anfang machte, und die von Doriern und Joniern, aus den Inseln und von dem festen Land, unterstützt wurde, gab den meisten sicilianischen Städten ihren Ursprung. Der Korinthier Archias gründete Syrakusen; die Samier und Naxier Messene.[1] Ueber die Meerenge setzten diese, und Rhegium wurde ihr Werk. Die liebliche Luft und der fruchtreiche Boden gaben den sicilianischen Colonien in kurzem eine Größe und Blüthe, womit nur die unteritalischen (großgriechischen) Städte wetteifern konnten.

Hier gründete ein Argiver (gegen die Gesetze seiner Vaterstadt, welche die Aufforderer zu Auswanderungen zum Tode verurtheilten) Kroton, eine mächtige Republik und die glückliche Nebenbuhlerin des benachbarten und wollüstigen Sybaris. Letztere Stadt hatten Trözenier und andere Achäer gestiftet; die zarten Hände ihrer Bürger bauten die Rosengärten von Pästum; eine bis auf hunderttausend gestiegene Volksmenge gab Sybaris den Gedanken, anstatt Olympiens der Sitz der alle Griechen vereinigenden Spiele zu werden.

v. Chr. 709.

v. Chr. 719.

Die Lacedämonier folgten dem Beispiel der übrigen Griechen und errichteten die Colonie Tarentum, deren Verfassung und Sitten von der Ordnung und Männlichkeit der vaterländischen bald sehr abgewichen. Es sollen aber auch die Parthenier, ihre Stifter, die Lykurgische Einrichtung in Sparta selbst haben umkehren wollen.

v. Chr. 645.

Die Sage, daß Samniter und Sabiner lakonische Pflanz-

[1] Marmor. Arundel. Scymnus.

völker wären, scheint keinen festern Grund zu haben als eine Uebereinstimmung in Ton und Sitten.

Knidier und Aeolier gründeten das italienische Kumen und Lipara, wo in den Schlünden des oft feuerspeienden Berges der alte Luftgott die kämpfenden Stürme gefangen gehalten. Neapolis wurde von den Marsern, die sich von dem Gebirg an die sanfte Küste zogen, schwach angefangen.

Capitel 8.

Rom.

Nach und nach erhob sich, unbemerkt von den Griechen, eine durch Weisheit und Muth gewaltige Republik, die endlich vor vielen anderen gezeigt hat, was Beharrlichkeit und Kriegszucht vermögen. Von Rom wollen wir hier reden, deren Waffen oder Gesetze den bei weitem größern Theil unserer gesitteten Welt beherrscht haben, und in deren Geschichte jeder Staatsmann, Officier und Bürger die redendsten Beispiele zur Nachahmung oder Warnung aufgestellt findet; eine Stadt, an welcher die Natur beweisen wollte, wie viel der Mensch über die ungünstigsten Umstände vermag. Noch steht das ewige Rom! Die Majestät seiner Trümmer ist ehrfurchtgebietend; noch erhöhen Statuen seiner großen Männer das Gemüth; am allermeisten die unzerstörbaren Denkmäler ihres Geistes und Geschmacks, wodurch die Gränzen des menschlichen Wissens so weit ausgedehnt worden, als das Reich durch die Waffen. Mit Recht nannte sie Plinius Weltherrscherin und Hauptstadt des Erdbodens, von Göttern bestimmt, die zerstreuten Stämme der Menschen zu verbinden, zu zähmen, zu ordnen.

In dem 753sten Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, in dem zweiten oder dritten der sechsten Olympiade, soll Rom

gegründet worden seyn. Der alte Cato und Varro, die gelehrtesten Römer, kommen, bis auf wenige Jahre, hierin überein. Weit älter war der Anbau des palatinischen Berges und die Urbarmachung der nächsten Gegenden durch Arkadier und andere griechische, auch wohl trojanische Colonisten. Aelter dreißig Ortschaften in und an den Bergen Latiums,[1] deren vornehmste die Stadt Albalonga gewesen. Die Gefahr der Straßen und Küsten durch das (damals ehrenhafte) Seeräubergewerbe vermochte die ersten Römer zu Errichtung ihrer Stadt auf den dem Meer, wenn man die Tiber hinauffährt, zunächst gelegenen, doch 120 Stadien entfernten, Hügeln. Vom collinischen Berg zog Romulus die Mauer an dem viminalischen hin, dem esquilinischen zu; machte einen Graben; bildete von ausgeworfener Erde den Wall, und festnete ihn mit Mauerwerk. Nach und nach wurden sieben Hügel eingefangen; es war von dem an so leicht, feindliche Bewegungen zu bemerken, als sie zu vereiteln. Ein Sumpf trennte damals den palatinischen und capitolinischen, ein Wald jenen von dem westlichen aventinischen Hügel. Dieser hat den celischen gegen sich über; sie sind beide gleich gestaltet, fünf oder sechsmal so lang als breit. Die Stadt bekam vier Regionen; aber auch das Tuskendorf[2] wurde sofort von Tyrrheniern angelegt, und Sabiner bauten sich auf dem capitolinischen Hügel an. Die ursprünglichen Bewohner waren aus mehreren Völkerschaften; und es blieb so; die Verfassung Roms gab den verschiedensten Völkern, welche aufgenommen wurden, einerlei Geist; was jedes im Krieg, in Gottesdienst, in politischen Formen Empfehlendes mitbrachte, wurde dem gemeinen Wesen einverleibt; alle bekamen römischen Sinn.

[1] Prisci Latini.

[2] Vicus Tuscus.

Die ältesten Vorsteher trugen hiezu bei; ihre Eroberungen, die freundliche Aufnahme, welche sie Besiegten und Fremden gaben, erwarb der Stadt bald solche Vorzüge, daß jeder gern aufhörte zu seyn, wer er war, um ganz Römer zu werden. So begaben sich viele tausend Italiener, aus Armuth, oder bei Verwirrungen, oder dem Fall ihrer Städte, manchmal aus Furcht der Bestrafung eines kühnen Verbrechens, nach Rom.

Die Verfaßung trug Spuren griechischer Sitte, oder solcher, von denen Griechen und Italiener geschöpft haben mögen. Cäcilius Quadrigarius mag zu viel gesucht haben, Latium griechisch darzustellen; er vermeinte es dadurch zu ehren: so verwendet der Halikarnassenser Dionysius vielen Geist, um zu zeigen, daß die Römer Griechen wären; er wollte zu verstehen geben, daß die Weltherrschaft in den Händen seiner Landsleute bleibe. Es ist wahr, daß auch Demetrius Poliorcetes an die Römer als Griechen schrieb; aber sein Wort wäre über den Werth einer Belagerungsmaschine entscheidender als über einen Punkt aus dem Alterthum. Rom, schon so mächtig, wurde erst damals den Griechen bekannt. Vor Hieronymus von Kordia, des Eumenes Freund, wird ihr Name in keiner Schrift von unbezweifelter Aechtheit erwähnt. Es ging den Römern, wie den Tyrrheniern, die man aus Asien hergeleitet, indeß der Name des Stifters ihrer berühmtesten Anstalten den Sagen unbekannt war, [1] und Alles auf hohes, unbekanntes Alterthum führt.

Könige waren die ersten Vorsteher des römischen Gemeinwesens; aber Gesetze herrschten. [2] Der Senat erwählte die Könige; das Volk bestätigte die Wahl, bis Servius Tullius

[1] Tages heißt überhaupt Mensch oder Chef. *Cic.* div. II.

[2] Imperium legitimum, nomen imperii regium erat. *Sallust. Dion. Halic.* Arch. II.

durch das Volk ohne den Senat, Tarquinius ohne das Volk die Regierung an sich gebracht. In den Zeiten der Stiftung hatte Rom dreitausend freie, waffenfähige Männer, dreihundert dienten zu Pferd; sie waren in drei Corps (Tribus) abgetheilt; jedes führte ein Tribun; sie hießen Ausschuß, lateinisch Legion. Jeder Tribus war in Compagnien (Curias) von hundert gesondert; jede der letzteren in zehn (Decurien[1]); keiner wurde zum Heer eingeschrieben, der nicht zwei Morgen (Jucharte, jugera) Feld besaß. In kleine Portionen war die Feldmark getheilt; etwas blieb für den Opferdienst ausgesondert; Gemeingüter waren zu freiem Genusse der Armen. Als die Familien sich mehrten, wurde von den Feldmarken eroberter Städte für noch nicht begüterte ein Drittheil oder zwei Drittheile ausgeschieden. Das Bedürfniß einer größern Mark in einem nicht fruchtbaren Erdreich, vor den Zeiten, wo Kunstfleiß und Handelschaft (welche zu Rom es nie weit gebracht) nur keimten, war Hauptursache der ersten Kriege der von den ältesten Jahren her volkreichen Stadt. In erobertem Lande wurden Colonien errichtet; hingegen die vornehmsten Besiegten römische Bürger. Dieses knüpfte unauflösliche und angenehme Bande; der Bau der Länder nahm zu, und die Colonien waren Besatzungen gleich. Jahrhunderte lang lebten die Römer als Krieger und Ackersleute; so lang sie hiebei blieben und viel auf dem Lande lebten, erhielten sich gute Sitten.

Schon Romulus sah die 3300 Mann auf sechs und vierzig tausend, welche zu Fuß dienten, und auf tausend Ritter vermehrt. Er fand unmöglich, weder durch eigenes Ansehen noch den Rath der Familienhäupter[2] die Menge rascher Jugend

[1] Ich weiß, daß dieses Wort nachmals anders genommen wurde.

[2] Quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum erat; *Sall.*

in Ordnung zu halten; er nahm die Götter zu Hülfe. Keine Stadt hat sie religiöser und länger verehrt; drei Jahrhunderte, nachdem zu Athen Unglaube aufgekeimt, machte erst Cicero aus der Natur der Götter einen Gegenstand philosophischer Untersuchungen. Die Zweifelsucht kam um Sulla's Zeiten durch die Epikuräer nach Rom. Die Religion der alten Römer war ernster und reiner; nicht wie bei den Griechen war von Jupiters Verliebtheiten und Immoralitäten der Götter die Rede; Bacchanalien wurden lange nicht zugelassen; die meisten Feste bezogen sich auf den Landbau; Sittenreinheit, Mäßigkeit, Landlust bezeichneten sie. Bei großen Unfällen wurde das Volk durch festliche Freuden erheitert; es sollte nie an der Gnade der Götter für das ewige Rom verzweifeln! Hingegen durchdrang Religionssinn auch das Privatleben; man wollte, daß Jeder sich in der Gegenwart, in der Hand der Herren der Natur und des Schicksals fühle. Nächtliche Gottesdienste beider Geschlechter und Mysterienverbrüderungen waren gegen die Gesetze.

Sechzig wohlhabende, rechtschaffene Männer von den ersten Geschlechtern waren die Priester, welche Romulus verordnete;[1] sie mußten über fünfzig Jahre alt seyn; das Volk, curienweise versammelt (jede Curie hatte ihren Schutzgott), erwählte sie nach der öffentlichen Meinung von der Tugend eines jeden. Numa vermehrte den Gottesdienst, und führte Wahrsager ein.

Von dem an waren acht Classen geweiheter Männer: Curionen, für die Schutzgötter der Curien; Flamines hoher Gottheiten; gewisse Opfer hatte der König zu bringen, oder doch war sein Beiseyn erforderlich; Augurn (Ausleger der Zeichen) kamen auf: je sechs edle Jünglinge lernten ihre Kunst bei den Tyrrheniern; sie hatte Grundsätze mit unzähligen,

[1] Varro.

den Absichten der leitenden Obrigkeit bequemen Ausnahmen[1] (die Augurn konnten Wahlversammlungen [Comitien] auflösen, Decrete und Gesetze vernichten, die Macht, öffentlich zu reden, ertheilen und versagen; als das Consulat aufkam, Consuln zu Niederlegung der Würde nöthigen; und Rom beherrschte die Welt, als noch den Augurn gehorcht wurde); vier, nachmals sechs Vestalinnen, aus edlen Häusern durch Pontifices gewählt, verwahrten das ewige Feuer, die unzugänglichen Schutzgottheiten der Stadt, und opferten im Hause eines obersten Vorstehers der „guten Göttin," die kein Mann sah, deren Name Geheimniß war. Ihr Tempel stellte die Erde, Vesta die allbelebende Naturwärme vor.[2] Dreißig Jahre hindurch mußten die Vestalinnen heilige Jungfrauschaft halten. Die salischen Priester waren anfänglich Patricier, allzeit freie Männer; sie tanzten in Waffen zur Ehre der Götter, wie die kretensischen Kureten und (von den ältesten bis auf unsere Zeiten) viele morgenländische Priester und Mönche; man glaubte sich dem Anschauen des unerschaffenen Lichtes genähert, wenn man durch tiefe Andacht oder wirbelnde Bewegungen sich um das Bewußtseyn der Sinnlichkeit gebracht. Die Fecialen, welche über die Rechte der Kriege, Tractaten und Bündnisse die Aufsicht hatten, waren Familiensöhne von guten Häusern. Ueber die ganze Gesetzgebung in göttlichen Dingen wachten Pontifices. Ihre Stiftung soll in die Zeiten hinauf reichen, als vor dem Hercules (ehe gesittete Ausländer das wilde Latium zähmten) jährlich 24 oder 30 Menschen von der hölzernen Brücke[3] in die Tiber gestürzt wurden; dieser Gebrauch blieb

[1] Ut comitiorum, vel in jure legum, vel in creandis magistratibus, principes civitatis essent interpretes; *Cic.*

[2] Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam; *Ovid.*

[3] Pons Sublicius.

insofern, daß er nur eben so viele von Weidengerten geflochtene Menschenfiguren traf. War Sitte, daß die Alten an einem gesetzten Tag, wie noch sibirische Horden, das lästige und unnütze Leben betagter Männer den Göttern des Flusses darbrachten? Oder glaubten sie, wie nordische Völker, daß Menschenblut erforderlich sey, um die Götter sündlichen Menschen auszusöhnen? War es Wiedergedächtniß einer That, welche Trojaner an Griechen oder Evander an argivischen Gegnern seines Hauses (die Figuren hießen Argei) verübt oder zu vollziehen gelobt? Die Pontifices waren das angesehenste Collegium; weder dem Senat noch dem Volk waren sie Rechenschaft schuldig; sie ersetzten sich selbst.

Die ältesten Feste waren Sitten eines Hirtenvolks; nachmals ordneten die Priester den Feldbau. Sie setzten die Zeit, wann Saat, Ernte, Herbst und andere Geschäfte gefeiert und begangen werden sollten. Jede Feldmark[1] hatte eigene, auf Lage und Cultur sich beziehende Feste. Jährlich lobten ihre Vorsteher den fleißigsten und verständigsten Landwirth, und nannten öffentlich den trägsten. Die Opfer waren einfach und unschuldig.[2] Bei anderen Festen kamen Familien zusammen und verglichen sich über kleine Mißverständnisse.[3] Auf dem palatinischen Hügel war eine Capelle der Männer und Weiber zusammen aussöhnenden Göttin.[4] Den Tag der Anna Perennia beging das Volk unter freiem Himmel oder in Gezelten fröhlich, in den Wiesen am Ufer der Tiber. So wurden die Wilden durch Musik (durch göttliche und menschliche Gefühle) zur Humanität gebracht; so unterstützte Religion die Verfassung,

[1] Pagus.

[2] Parva bonae Cereri, sint modo casta, placent. *Ovidius.*

[3] Caristia.

[4] Viriplaea.

befestigte die Sitten, und gab noch Sterbenden die Hoffnung unsterblicher Dauer.[1]

Das Privatleben war Bild und Muster des öffentlichen. Daher die große, unaufhörliche Gewalt der Väter; weil Ordnung im Frieden und Glück im Krieg von der Fertigkeit genauen Gehorsams abhängt. Bei barbarischen Völkern dauerte die väterliche Gewalt nicht über die Kindheit hinaus; bei den Griechen länger nicht, als bis der Sohn in die Zunft aufgenommen war, oder heirathete; sie ging nur bis aufs Enterben, da bei den Römern der Vater den längst erwachsenen, in Würden gestandenen Sohn hinrichten lassen konnte. Dieses Gesetz war hart; die Zeiten mochten es entschuldigen; die Sitten milderten seine Vollziehung. Mann und Weib lebten in Gemeinschaft der Güter; wenn der Vater starb, so erbte die Mutter ein Kindertheil; wenn keine Kinder waren, wenn er kein Testament hinterließ, Alles. Denn die Hausmutter sollte mit Beförderung des Familienwohlstandes eben wie der Mann beschäftiget, und eben so sehr dafür interessirt seyn. Handwerke und Gewerbe um Gewinn blieben auch zu Rom Sklaven und Fremden, weil die Bürger der entstehenden Republik, weder durch sitzendes Leben im Hause weichlich, noch einer vom andern auf eine unziemlich scheinende Weise abhängig seyn sollten. Abhängig waren die ärmeren und geringeren, als Clienten von großen Patronen. Dieß Verhältniß hielten die Gesetze so heilig, daß Patron und Client bei Lebensstrafe nie als Zeugen gegen einander auftreten, Sachwalter gegen oder Richter über einander seyn durften; der Patron führte die Sache seines Clienten wie seine eigene, steuerte zur Ausstattung seiner Töchter, Bestreitung seiner öffentlichen Auslagen, und wenn er in Feindes Hand fiel, für sein Lösegeld.

[1] Erat insitum priscis illis, esse in morte sensum; *Cic. Tuscul.* I.

So bestand das erste Rom unter Königen oder (wenn sie zu Feld lagen) dem Statthalter, den sie sich gaben, unter dem (anfangs aus hundert Patriciern bestehenden) Senat, welchen die Tribus und Curien wählten, überhaupt in einer so abgewogenen Verfassung, worin der Senat ohne das Volk weder Krieg noch Gesetze beschließen, oder hohe Würden vergeben, das Volk aber ohne gesetzmäßige Zusammenberufung nichts thun, noch auch der König als Feldherr ohne Senat und Volk einen Krieg anfangen, oder als Oberrichter eine Todesstrafe willkürlich verhängen konnte. Die römischen Könige müssen Männer von großem Verdienst gewesen seyn; wie hätten sie sonst vermocht, ein Stadtwesen einzurichten, welches ohne Land, ohne Schiffe, zwischen furchtbaren Feinden und verdächtigen Freunden, die oft bestrittene Unabhängigkeit nicht allein behauptete, sondern in wenigen Jahrhunderten die Oberherrschaft Italiens erwarb! Das damalige Rom wußte die Namen der, nachmals eroberten, Länder noch nicht, aber der Grundsatz der Beharrlichkeit ist so alt als seine Historie.

Capitel 9.

Carthago.

In eben diesem Zeitraum wurde von Phöniciern Carthago in Afrika gegründet. Niederlassungen hatten sie auf dieser Küste aus älteren Zeiten. Noch jetzt möchte man im Namen der Falasthjn, Chus und anderer im Atlasgebirge umherziehenden Stämme die Enkel der Philister und der von Josua, Nachfolger des Moses, aus Canaan verdrängten Geschlechter erkennen.[1] In der That reizte die ausnehmend fruchtbare Küste.

[1] Augustin. de civ. Dei.

Von der äußersten südlichen Spitze des afrikanischen Welttheils scheint eine Kette sehr hoher Gebirge eine nördliche Richtung zu nehmen, und hierauf nach Osten und Westen mächtige Arme zu senden. Der westliche heißt Atlas oder Daran; der östliche ist unter dem Namen der Mondberge bekannt, in welchen die Nilquellen sind. Am Fuß dieser Gebirge sind unabsehliche Sandwüsten; das Innere dürfte ein durch immerwährende Wirkung der Sonne ausgedörrtes Land seyn, welches im Lauf der Jahrtausende, wenn der Erdboden so lang besteht und sich nach und nach kältet,[1] bewohnbar werden mag. Die Küsten waren von jeher Kornkammern. Aus dem innern Land wurden von den Alten wilde Thiere aufgejagt; es waren in Numidien fünf- bis zehnmal mehr Löwen als jetzt; man möchte hieraus schließen, daß die Bevölkerung nun weiter geht.

Auf einem Felsen im Hintergrunde eines Meerbusens erhob sich Carthago; Byrsa war der Name dieses Quartiers; die unteren Gassen auf der einen zweifachen Hafen bildenden Erdzunge hießen Megara; die Gegend um den großen Hafen, Kotton. Eine Insel lag vor der Erdzunge; auch sie bewohnt. Die beiden Häupter der Stadt hießen Richter (Suffeten); ein Jahr dauerte ihre Gewalt; gewählt wurden sie aus den ältesten reichsten Geschlechtern, welche Muße hatten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben.[2] Ueberhaupt wurden Reichthum, und was dazu führt, bei diesem Volk über Alles geschätzt; die Carthaginenser hatten die hiemit verbundenen guten und bösen Eigenschaften. Unter den Suffeten führten fünf Personen, (welche man den venetianischen Savj vergleichen kann) die wichtigeren Geschäfte; sie wählten einander selbst; die, welche das Amt vor ihnen verwaltet, oder welche sie dazu bestimmt, waren

[1] Buffon.

[2] Arist. Politica. II.

ihre Beisitzer; sie wurden nicht besoldet (auf daß nur die Reichen diese Würde suchen könnten). Sie wählten den Senat; er bestand aus hundert Mitgliedern. Die fünf und er, wenn sie einverstanden waren, vermochten Alles; waren sie verschiedener Meinung, so wurde es dem Volk vorgetragen; dieses konnte die oder jene Meinung vorziehen, oder einen Vorschlag durch den andern modificiren. Als durch Reichthümer die Sitten verdorben wurden, trug sich zu, daß die Stadt unter den Uebeln der Oligarchie und Ochlokratie zu gleicher Zeit litt. Alles wurde feil, die Parteiführer dachten auf sich; das gemeine Wesen wurde hintangesetzt.

Vor dem wurden die Carthaginenser durch die Oberhand ihrer Einsichten Herren dreihundert umliegender Städte. Sie machten viele Unternehmungen in die Ferne, wodurch die Menge der Brodlosen und ihr schädlicher Einfluß im Vaterland vermindert wurde.

Die berühmten Bergwerke des alten Spaniens wurden von den Carthaginensern bearbeitet.[1] Um derselben Gold warben sie Spanier, Ligurier, Italiener zu Soldaten. Aber hiedurch wurde ihre Nation unkriegerischer, und gegen die Unterthanen um so mißtrauischer. Die Regierung drückte die afrikanischen Städte, so, daß sie in allen Kriegen begierig den Feind aufnahmen. Sardinien, welche Insel sie unterwarfen, wurde gänzlich verheert; die Herstellung ihres Anbaues bei Lebensstrafe verboten. Man fürchtete ihren Wohlstand: sie könnte sich unabhängig machen. Diese uralt bevölkerte, blühende Insel, wohin Bias von Priene die ganze jonische Bundesrepublik versetzen wollte, wurde so barbarisirt, daß sie nie wieder vermocht hat, sich empor zu schwingen. Die Nachkommen der

[1] Aristot. Mirabilia (wenn es von ihm ist).

griechischen Colonisten flohen in das Gebirge, lebten frei und verwilderten; aber so sieht Sardinien noch jetzt aus.

Die Carthaginenser verboten die kaum entdeckte Fahrt nach den canarischen Inseln. Sie schienen zu fürchten, daß ihr Volk ein besseres Vaterland finde; die Welt hätten sie vor ihm zusperren mögen, um es willkürlich zu behandeln; doch bewog sie die Gewinnsucht, Seereisen nicht aufzugeben. Aber sie hielten die Entdeckungen geheim, um gegen Theilnehmer sicherer zu seyn. Daher ist unmöglich anzugeben, wie weit sie gekommen sind. Auf Sicilien, Malta, Golo, den Balearen, Sardinien, Corsica, Spanien herrschten sie; Westafrika pflegten sie bis an das grüne Vorgebirge, Europa bis an die brittischen Inseln zu befahren. Vielleicht kamen sie noch weiter. Man weiß nicht genug das Alter des Auszuges von Hannon's uralt scheinender Reise: Skylax, welcher Admiral des persischen Königs Darius Hystaspis gewesen seyn soll, erwähnt Colonien, die jener nicht kannte, und fand die Negerhorden gebildeter; es ist aber ungewiß, in welche Zeiten auch seine Reise gehört. Eben so wenig ist klar, wie weit Himilkon in Nordwest gekommen.[1]

Die alten Seefahrer klagten, daß in jenen Gegenden des Weltmeers eine Menge Untiefen sie aufhielte; und es könnte geographischen Grund haben. Man weiß, daß Plato aus uralten Sagen der Priester von Sais in Aegypten eines Landes erwähnt, welches jenseits der Meerenge, jenseits der Säulen des Hercules, in einer stürmischen Nacht in die See versunken wäre. Ebenderselbe gedenkt eines jenseits dem Weltmeere existirenden Landes und einer Anzahl vorliegender Inseln. Die Sage eines wohl eben so großen festen Landes, als die alte Welt, war dem Aristoteles nicht unbekannt. Es ist sonderbar, daß neuere Seefahrer viele, beinahe zusammenhängende

[1] Festus Rufus Avienus. Scylax.

Untiefen von Spanien über die Azoreninseln nach Neuland hin bemerkt haben wollen.[1] Es könnte seyn, daß, nachdem das Land, welches zu ursprünglicher Verbindung beider Welten gedient, untergesunken, die Schifffahrt äußerst beschwerlich gewesen, bis der überschwemmte Erdboden sich mehr und mehr vertieft, und so zugleich das Zurückziehen des Meeres von den europäischen Küsten veranlaßt hätte. Es würde zu kühn seyn, von dem, punisch seyn sollenden, Denkmal zu urtheilen, welches vor wenigen Jahren in den Wäldern hinter Boston gefunden worden. Es wäre möglich, daß durch Stürme auf unbekannte Küsten verschlagene Tyrier oder Carthaginenser, ungewiß ob und wann Jemand sie nach ihnen finden werde, dieses Denkmal ihrer Abenteuer hätten überlassen wollen. Von ferneren Expeditionen ist keine Spur; man weiß nicht, ob sie zurückgekommen: und was gab der sumpfige Fuß der amerikanischen Berge golddürstigen Phöniciern für Reize!

Bei so vielen Handelsunternehmungen behielt Carthago Sittenrohheit. Ich will nicht von den Gräueln der Verwüstung zu Himera, Selinus, Agrigentum erzählen; nicht von den Feldherren reden, die gekreuziget worden, weil sie unglücklich, ja weil sie zu kühn gestritten: konnte eine Religion, welche bei Staatsunfällen dreihundert edle Knaben in Molochs glühende Arme legte, sanfte Sitten bilden!

Capitel 10.

Beschluß.

Bis hieher die Schilderung der vornehmsten in diesem Zeitraume errichteten Republiken. Die Wanderungen der

[1] Buffon, Supplem.

nordischen Völker sind unbekannt. Kaum erhielt sich in Asien das Andenken der großen Bewegung vieler Stämme, die unter mancherlei Namen die vorderen Lande, Medien, und vielleicht bis nach Galiläa den Welttheil überschwemmten. Der erste Führer der Horden, die sich so oft aus dem Gebirge Gogs und Magogs, der großen Tartarei, über die gesittete Welt ergossen, soll Taunak geheißen haben. [1]

Wir schränken uns auf die Griechen und Römer ein; unsere Sitten, Gesetze, Künste, kommen aus Italien; dahin brachten sie die Griechen. Sie sind es, wodurch der kleinste Welttheil auf alle Nationen wirkt; sie haben die Menschheit in ihrem Adel gezeigt; für Weltbürger ist keine Betrachtung interessanter: das Volk, welches die Eigenschaften, denen Europa seine Ueberlegenheit schuldig ist, in vorzüglichem Grad besitzt, wird in Europa selber das erste seyn. Diesem Gang des Lichts laßt uns folgen; wir werden endlich Funken desselben den düstern Nord erheitern sehen; wir werden im Lande gegen Mitternacht im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert aufgehenden Glanz erblicken, der nach und nach die Trägsten weckt, aber neben den Vorurtheilen alter Barbarei den Ueberbleibseln alter Tugenden drohet.

[1] Uphagen, l. c.

Drittes Buch.

Quellen der Geschichte der Griechen.

Capitel 1.

Allgemeine Darstellung der griechischen und römischen Geschichte.

Nachdem die Athenienser, noch zu Solons Zeit, unter die Herrschaft Pisistrats gefallen, wurden sie nach zwei Geschlechtaltern in eben dem Jahr davon frei, in welchem Brutus zu Rom die Könige vertrieb und das Consulat errichtete. Die attische Revolution veranlaßte einen Krieg mit den Persern. Die Sieger, die Athenienser, wurden die mächtigste griechische Republik zu Wasser und zu Lande. Innerliche Kriege hierüber schwächten die Griechen. Desto leichter unterwarf sie der König von Macedonien, Philippus. Hiedurch gestärkt, eroberte Alexander, sein Sohn, das Reich der Perser. An allem diesem nahmen die Römer kein Theil. Hingegen stärkten sie sich ihrerseits dermaßen, daß sie die Ueberwinder Griechenlandes, die Macedonier, nachmals überall besiegten. Dieses Glück gab den Römern eine Macht und einen Ueberfluß, wogegen ihre Sitten sich unmöglich erhalten

konnten. Mit ihren Sitten verloren sie die Freiheit und bekamen Alleinherrscher.

Von dem persischen Krieg bis auf die Schlacht bei Chäronea, den Umsturz der griechischen Freiheit, verflossen 142 Jahre; während welcher Zeit 75 Jahre lang Athen, 34 Jahre Lacedämon, die Obermacht besaß, 8 Jahre der Sieger von Leuktren, Epaminondas, durch sein Verdienst der Erste der Griechen, die letzten 25 Jahre Alles in Unordnung und Verfall war. Die Gewalt Philipps und Alexanders dauerte nicht über 15 Jahre. Die aus ihren Trümmern gebildeten Staaten nahmen ein gänzliches Ende 293 Jahre nach Alexanders Tod.

244 Jahre stand Rom unter Königen; 244 Jahre verflossen in Unterwerfung der italienischen Völker; worauf 64 Jahre lang, bis die Schlacht bei Zama entschied, Rom und Carthago um den Vorzug stritten; 68 Jahre gingen hin in Eroberung der noch Widerstandes fähigen Staaten; bis nach dem Untergang von Carthago, Achaja und Numantia, die Römer innerlich in blutige Unruhen verfielen. 92 Jahre laufen von Tiberius Gracchus, der dazu Anlaß gab, bis auf die Schlacht bei Philippi, den Tod Cassius und Brutus, der letzten Römer von altem Sinn. 70 Jahre vergingen, bis Tiberius Cäsar, Niemand mehr scheuend, dem Despotismus freien Lauf ließ. Dieß ist die Kette der Ereignisse.

Diese 538 Jahre bald blühender, bald erschütterter und fallender Freiheit sind so reichhaltig, daß unmöglich ist, in einer kurzen Darstellung alle Hauptsachen zu berühren. Ich kann mich daher nicht enthalten, die Quellen kürzlich zu erzählen, deren Studium suppliren muß, und worin Schätze politischer und sittlicher Weisheit enthalten sind, wofür die meisten, seither verflossenen Zeitalter keinen Sinn hatten.

Capitel 2.

Herodotus.

Griechenland bekam Geschichtschreiber bald nach Solon, aber von Hellanikus und Hekatäus haben wir wenige Bruchstücke. In dem 33sten Jahr nach den Siegen über die Perser las Herodotus von Halikarnassus zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volk die neun Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geist, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien. Reisen hatte der junge Mann (er war 38 Jahre alt) bis an die Gränzen Aethiopiens und Babyloniens gethan; die jonischen Colonien am schwarzen Meer unterrichteten ihn vom Skythenlande. Je genauer dieses erforscht, je mehr die Morgenländer studirt worden, desto mehr gewinnt sein Ruhm; zu leichtsinnig hatten Männer von Witz Vieles verworfen, was nur unseren Sitten und der Natur unserer Länder entgegen war. Wo er von griechischen Sachen spricht, ist nebst vieler Gelehrsamkeit warme Vaterlandsliebe sichtbar. Man kann wohl nicht beweisen, daß letztere ihn verführt hätte, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen, wohl aber mag er Einiges verhehlen, wodurch diese oder jene von ihrem Glanz verlieren könnte; er las sein Werk vor dem Volk, und wollte gefallen. Aber es wird mehr Menschenkenntniß, Länderkunde und Naturwissenschaft erfordert, um in diesen alten Erzählungen das Wahre heraus zu läutern, als um ein Verwerfungsurtheil abzusprechen.

Kenner des Schönen und Guten werden in Herodotus

den größten Meister der Geschichtschreibungskunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhange der Sachen; leichter ist aufzuschreiben, was von Jahr zu Jahr begegnet. Er ist ein großer Meister in der Sittenmalerei, die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen jonischen Sprache beschreiben! Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhms in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechselung reizenden Plan.

Capitel 3.

Thucydides.

Als Herodotus seine Geschichte vorlas, bemerkte er einen, darüber weinenden, Jüngling, liebte dessen Züge und rieth seinem Vater, ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben. Thucydides hieß der Jüngling; Olorus, der Vater. Jener ist's, der in der Geschichte des Zeitraums der attischen Größe, von der letzten Perserschlacht bis auf das zwei und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Kriegs, einen solchen Tiefsinn, eine solche Kenntniß der Menschen und ihrer Staaten, zugleich eine so kraftvolle, majestätische Beredsamkeit entwickelte, daß er, je nach der Stimmung des Lesers, allen anderen vorgezogen, oder den vortrefflichsten Geschichtschreibern ehrenvoll zur Seite gesetzt wird, als Redner aber mit Demosthenes wetteifert. So wie die Reize der Natur an seinem Vorgänger gefallen, so entdeckt jedes nähere Studium des Thucydides vollkommnere Kunst. Jener ist anmuthiger; die Manier des Thucydides ist groß. Von Tacitus ist er darin unterschieden, daß man in dem Römer den starken Geist eines

stoischen Weisen, bei ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmanns bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als schnell allgemein beklatscht werden,[1] und schrieb mehr für Wenige als für die Menge: daher deutet er an, was Andere ausgelegt haben würden; er ist manchmal rauh und schwer, aber das Eindringen in seinen Geist belohnt sich.

Hin und wieder ist gut, sich zu erinnern, daß er ein Verwandter des vertriebenen Fürstengeschlechts der Pisistratiden war; daß er kein sonderlicher Freund der Volksherrschaft seyn mochte, und persönlich über das attische Volk sich zu beklagen hatte. Auch hat er einen gewissen Hang, die Sachen nicht von der günstigsten Seite anzusehen; doch leider scheint er selten sich hierin zu irren. Bei ihm wird man vorzüglich den Staatsmann bewundern, in Herodotus den guten, aufgeklärten Mann lieben.

Capitel 4.

Xenophon.

Des Sokrates liebenswürdiger Freund, Xenophon, fuhr fort, von da, wo Thucydides aufhört, von der Schlacht bei den Arginusen, die griechische Geschichte bis auf die Schlacht bei Mantinea in einer kurzen Darstellung zu verewigen. Auch ist von ihm eine Lebensbeschreibung des lakonischen Königes Agesilaus und eine Schilderung der lacedämonischen und athenienſischen Verfassung. Die schöne Beschreibung des unter seiner Anführung vollbrachten Rückzuges der 10,000 Griechen,

[1] *Κτημα ἐς ἀει, μαλλον ἠ ἀγωνισμα ἐς το παραχρημα.*

die dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes beigestanden, wird gemeiniglich für seine Arbeit gehalten.[1]

Seine Manier ist so anmuthig und noch einfacher, als die des Herodotus; ihre einige Zierde ist der sie durchdringende Geist feinern Sittengefühls. Für Klarheit in der Erzählung ist Xenophon Muster; seine Pietät, seine Gerechtigkeitsliebe empfehlen ihn dem Herzen so, daß man ihm vergibt, wenn er seine Philosophie auch barbarischen Feldherren, die sich so etwas nie so deutlich dachten, in den Mund legt. Gegen das Ende seiner Arbeit war er sehr alt,[2] daher mag einigen Stellen die letzte Feile fehlen; das Capitel über die leuktrische Schlacht ist nicht vollkommen belehrend. Die gute Aufnahme, welche er zu Lacedämon fand (als die stürmischen Demokraten ihn von Athen vertrieben), machte dieses Gemeinwesen, für welches die Philosophen gern Vorliebe faßten, auch ihm besonders werth. Die Siege des Böotiers Epaminondas über sein geliebtes Lacedämon erzählt er ungern; hiezu kann beigetragen haben (wenn es wahr ist), daß in der mantineischen Schlacht Gryllus, Xenophons Sohn, dem Epaminondas die tödtliche Wunde beigebracht. Xenophon bleibt ein großes, in seiner Art unerreichbares Muster; Wenige fassen das ganze Verdienst seiner bewundernswürdigen Einfalt.

Zwischen Xenophon und Polybius ist eine mehr als 200jährige Zeit, worin merkwürdige Geschichtschreiber gelebt haben, die aber jenen drei wohl nicht gleich kamen, und verloren sind. Im Schooß der unruhigen attischen Republik, unter einem gegen diese drei großen Männer undankbaren Volk, hatten sie sich höher geschwungen, als ihre von Alexander und

[1] Andere schreiben sie Timasigenes, dem Syrakusaner, zu.

[2] Ἐγγεγηρακως.

von den Ptolomäern bezahlten, mit einer vortrefflichen Bibliothek ausgerüsteten Nachfolger: jene hatten den Sinn freier Männer; und Hindernisse, wenn sie nicht, ihrer Natur nach, niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Jene bekümmerten sich nicht um das Urtheil von Gönnern, selbst nicht um augenblickliches Lob; dafür suchten sie ihr Publikum zu bilden; darum haben sie es noch.

Capitel 5.

Theater.

Ueber Griechenland sind auch theatralische Dichter Geschichtquellen. Aeschylus und Aristophanes dienen zur Kenntniß der Denkungsart und Sitten der zwei merkwürdigsten Epochen Athens. Jener stellt auch die Heldenzeit ungemein glücklich dar. Der mehr beredte als historischgelehrte Euripides ist hierin weniger genau. Philosophischer ist er, aber nicht Staatsmann wie Sophokles. Er schildert nicht so eigentlich seine Zeit, und ist mehr für alle Zeiten.

Historisch ist nicht leicht ein Theaterstück merkwürdiger als „die Perser," welches Drama Aeschylus nach der Schlacht bei Salamis mit größter Wirkung aufführen ließ; die Manier ist, wie bei ihm überhaupt, hohe Feier. Das Innere Persiens kennt er nicht; er schreibt von Vielgötterei, und keine alte Religion war dem Götzendienst mehr entgegen. Von der Verfassung spricht er (mit andern) so, daß man sieht, wie fremd eine beschränkte Monarchie den Ideen der Griechen war. In der That waren die asiatischen als unumschränkt bekannt, weil die Mittelmacht, wo eine war, in auswärtigen Verhältnissen sich nicht zeigte.

Es ist nicht möglich, die schönste Sprache der Menschen edler zu benutzen, als Sophokles, oder Würde und Anmuth herrlicher, als er, zu vereinigen. Euripides hat mehr Ideenreichthum, Künste, Beredsamkeit und philosophischen Geist; jener ist größer.

Auffallend ist, wie Aeschylus, Euripides, und vornehmlich Aristophanes, von den großen Göttern, wie sie von den mächtigsten und beliebtesten Staatsmännern sprechen. So durfte nun des geringsten Heiligen nicht gespottet, und kein gemeiner Bürger producirt werden. Diese egalisirenden Freiheiten schienen unbedeutender Scherz; aber die Ehrfurcht der Götter, die Ordnung im Staat litten dabei. Nichts, was auf die Menschen wirkt, ist in einer freien Verfassung gleichgültig; öffentliche Belustigungen erfordern die Vorsicht leitender Obrigkeit.

Capitel 6.

Redner.

Die Schulübungen, welche man Gorgias zuschreibt (dem ersten, der über die Rhetorik Schule hielt), und was die Namen Antisthenes und Alcidamas trägt, ist unbedeutend. Hingegen wenn Antiphon auch nicht das Glück gehabt hätte, des Thucydides Lehrer zu seyn, doch wäre er durch eine Anzahl merkwürdiger Züge zur Geschichte des attischen Civilrechtes wichtig. Noch mehr Andocides; besonders über den Charakter seines Gegners, Alcibiades, welcher die herrlichsten Eigenschaften mit vielen tadelnswürdigen vereinigte. Isäus lehrt das attische Erbrecht.

Weit über diese erheben sich Lysias, Isokrates, Demosthenes. Das Antheil des ersten war eine ihm eigene Anmuth; er ist über die Zeiten der größten Erschütterung der untergehenden

Oberherrschaft Athens lehrreich; das Resultat ist eine fürchterliche Satyre solcher Demokratien. Mit seinen schönen Eigenschaften verband Isokrates umfassendern Geist. Er lehrt mehr von der Lage der gemeingriechischen Geschäfte, kurz vor dem Untergang der Unabhängigkeit. Seine große, vaterländische Seele ist sanft.

Mit kühnerm Pinsel hat mit ihm zugleich der Verfasser der Philippischen Reden die Thorheiten und Laster des Zeitalters geschildert. Man kann von Demosthenes nicht sagen, daß er wie Lysias eigenthümliche Anmuth oder wie Isokrates Ehrfurcht erregende moralische Größe besonders habe; wohl aber, daß er diese und alle großen und schönen Eigenschaften des Redners in der höchsten Blüthe vereiniget. Sein Charakter ist, immer zu seyn, der er soll; in der großen Mannichfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände nie unter der Erwartung, nie niedrig, nie in Ueberspannung. Als Bürger war Isokrates eben so groß: man erkennt in seinen Reden den Mann, welcher, fast hundert Jahre alt, als die Nachricht von der Niederlage der Griechen bei Chäronea zu Athen eintraf, sich den Tod gab; als Staatsmann darf man ihn vorziehen; denn, da er seines Vaterlandes unheilbare Uebel kannte, so trachtete Isokrates, einen Krieg der verdorbenen, getrennten Republiken gegen die Heere Macedoniens zu vermeiden, und suchte den Blick des Königs auf die Eroberung Persiens zu lenken. Aber bei dem Redner Demosthenes erscheint der seelenerschütternde Kampf eines für die sterbende Freiheit mit seinem unwürdigen Jahrhundert kämpfenden Mannes; so verdorben die Republik war, doch rührt ihr Ende, wie der Tod eines, obschon sehr kranken, Freundes. Wie lehrreich ist er dem Bürger! Was Athen verdarb, drohet allen.

Es würde zu weit führen, Demades, Dinarchus und

Lykurgus zu charakterisiren. Aeschines erscheint als des Demosthenes nicht unwürdiger Gegner; die Rede gegen Timarchus, der sich und Andere um Geld der Wollust preisgab, ist für die Sittengeschichte merkwürdig.

Ueber die Briefe des Phalaris und mehrerer Staatsmänner und Weisen sey genug, zu erinnern, daß sie an sich angenehm geschrieben, aber fast alle unächt, oder sehr verdächtig sind.

Capitel 7.

Philosophen.

Die kleinen Schriften der weisen Männer und Weiber, die den Grundsätzen des Pythagoras folgten, malen diese ehrwürdige Sittenschule auf eine dem Gefühl wohlthuende Weise; aber drei Philosophen sind vor anderen dem Geschichtschreiber wichtig.

Plato enthält nicht nur viele Sittenzüge und politische Nachrichten, und nicht nur schildert er das literarische Leben und die in seinen besten Jahren blühenden Gelehrten: er ist besonders wichtig für die Geschichte des menschlichen Geistes, als der zeigt, wie weit bei den Alten Hoffnungen und Vorstellungen unserer Unsterblichkeit ins Reine gediehen; keiner brachte es weiter. Plato selbst fühlte, daß, um uns gewiß zu machen, ein Gott die Finsternisse zerstreuen müßte. Bei ihm ist der Keim einer Menge Vorstellungen und Gebräuche, die in das Christenthum übergegangen sind. Philo der Jude lernte von ihm die allegorische Deutungsmanier. Die mit mehr Einbildungskraft als Sprachkunde, mit wärmerem Gefühl als richtigem Urtheil begabten Kirchenväter priesen den göttlichen, dichterischen, erhebenden Plato, der zur Symbolik, zu Geheimnissen geneigt macht.

Wie der Verstand vom Witz, wie ein reifer, kaltvernünftiger Mann von einem feurigen Jüngling, so ist Aristoteles von ihm verschieden. Für uns enthält, was von seinem Werk über die Politik vorhanden ist, vortreffliche Belehrungen; sehr viel ist in einigen Schriften, die zwar mit Unrecht in der Sammlung seiner Werke stehen; aber hauptsächlich ist Aristoteles als derjenige merkwürdig, dessen (oft schlecht begriffene) Lehre in arabischen und christlichen Schulen viele Jahrhunderte geherrscht; obwohl der Ursprung mancher Irrthümer nicht bei ihm, sondern in Commentarien zu finden ist, deren Verfasser ihn selbst nicht verstanden. Einen tiefsinnigern, umfassendern Geist, einen richtiger sehenden Philosophen, einen genauern Schriftsteller, wird man im Alterthum nicht, in allen Zeiten wenige, antreffen. Seine Moral ist ein Meisterstück; in seiner Geschichte der Thiere sind eine Menge Beobachtungen, die man kaum für wahrscheinlich hielt, durch neuere Entdeckungen bestätiget worden.

Theophrastus, in der Geschichte der Pflanzen, hat die Deutlichkeit und einnehmende Grazie, die jener, sein Lehrer, nicht so besaß. Er ist für die Kenntniß der asiatischen und griechischen Landesproducte wichtig.

Capitel 8.

Dichter.

Obwohl des Orpheus Schriften viel jünger als er sind, so verliert die im Argonautengedicht herrschende antike Einfalt hiedurch nur wenig von ihrem Bezaubernden, und das Buch bleibt wichtig für die Bestimmung der Begriffe, die man um die Zeiten des Perserkrieges vom Norden hatte.

Aelter als dieses Werk sind Anakreons liebliche Lieder,

aus denen man lernt, wie verfeinert schon zu Pisistrats Zeiten der Genuß der Wollust war. Den Griechen macht er so viele Ehre als Homer; für das Große haben auch Wilde Gefühl, das sie mit eigenthümlicher Kraft ausdrücken: Anakreons niedliche Einfalt gehört einem zur sanftesten Humanität aufgeblüheten Volk.

Theognis, in den Sprüchen, gibt eine Probe der uralten Form, Weisheitslehren zu tradiren, als Bücher noch sehr selten waren; sie sind nicht ohne Nutzen für die Kenntniß der damaligen Menschen.

Die Bruchstücke der Sappho, des Alcäus, des Tyrtäus geben den höchsten Begriff von jener Blüthe des griechischen Geschmackes. Wenn der Mensch sich vom Vieh durch die Sprache unterscheidet, wie edel die Nation, welche eine schönere Sprache als alle andern hatte! Pindarus enthält gute Sachen für Mythologie und Geschichte, aber die vornehmste Bewunderung verdient der Schwung seines Geistes, der mit einem Blick, wie er nur ihm gegeben war, die verborgensten Beziehungen der Dinge durchschaut, und mit sinnvollen Gedanken den erstaunten Hörer überströmt.

Ein dem Demetrius von Phalera zugeschriebenes Werk macht mit vielem Geschmack auf die Sprachschönheiten der Dichter und vorzüglichen Prosaisten aufmerksam. Selbst die vom Meibomius gesammelten Schriften über die Musik, selbst Nikanders Gedicht über die Gifte enthalten historische Züge: wie viel mehrere die Schriften des Vaters der Arzneikunst — so lehrreich über das Privatleben und über den Einfluß der Himmelsstriche —; und vollends die von Hudson gesammelten Erdbeschreiber! Wer will Alles studiren? In keiner Art von Kenntnissen hat man die Quellen erschöpft, keine ist, was sie seyn könnte. Nie wird sie es werden. Die Wahrheit ist in Gott; uns bleibt das Forschen.

Viertes Buch.

Revolutionen Griechenlandes von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Capitel 1.

Pisistratus.

Solon war alt; da besiegte seiner Verwandten einer, Pisistratus, aus Nestors Hause (wie man wollte), eine gegen seine Familie seit langem kämpfende Partei. Unter dem Vorwand, für seine Sicherheit außerordentliche Vorsicht nöthig zu haben, erhielt er eine Leibwache. Mit Hülfe dieser eroberte er die Burg, die stärkste Gegend Athens. Von dem an geschah nichts in der Stadt ohne seinen Willen. Pisistratus hatte größere Kenntnisse als die meisten damaligen Griechen; seine Beredsamkeit war einnehmend; sanft seine Sitten. Er bediente sich der unrechtmäßig erworbenen Macht mit äußerster Milde. Solons Gesetze beobachtete er. Die Stadt erwarb im Ausland Freunde und Ruhm.

Nicht weniger schöne Eigenschaften zierten seinen Sohn, Hipparchus. Aber die Liebe verführte ihn, in dem schönen

Harmodius den Aristogiton, dessen Geliebter jener war, zu beleidigen; hierüber wurde er, in dem Getümmel einer großen Festfeier, von ihnen umgebracht. Als sein Bruder, Hippias, dieses hörte, befestigte er seine Gewalt sorgfältiger, verdoppelte die Leibwache, und wurde streng.

Die Athenienser, durch seine Wachsamkeit erbittert, beriefen die Lacedämonier. Kleomenes, König derselben, vertrieb den Fürsten Hippias. Er entfloh an den persischen Hof.

Capitel 2.

Perser.

Das Reich der Perser war vor nicht langer Zeit unerhört mächtig in vorderasiatischen Landen geworden. Cyrus, aus einem alten Geschlechte persischer Fürsten, hatte mehrere Herrschaften vereiniget. Babylon, durch Unruhen im königlichen Hause geschwächt, fiel (wie Daniel und Xenophon übereinstimmend erzählen) bei nächtlicher Weile in die Gewalt der Perser und Meder; der letzte König, der Nebukadnezars Thron herzustellen vermeinte, wurde zu Larissa (Resain!) gefangen. Schon zuvor waren die Bundesfreunde und dienstbaren Könige, bis an das griechische Meer, durch viele Siege bezwungen. Cyrus regierte mit Weisheit.

Er ist's, den die Propheten rühmen. Um die neueroberte Stadt allzu großer Volksmenge zu entladen, sandte er die Juden in ihr Vaterland. Perser, die nur Einen Gott, ohne Bilder von Menschenhänden geformt, in alter Einfalt verehrten, konnten den Glauben der Juden nicht hassen.

Cyrus scheint gegen die im Nordosten des kaspischen Meers herumziehenden Horden unglücklich gestritten zu haben; daß

er bei denselben umgekommen, dieses möchte aus der Historie eines andern Cyrus in die seinige übergetragen seyn.[1] Es ist wahrscheinlicher, daß er in gutem Alter einen seiner würdigen Tod genommen.

Bei seinem thatenvollen Leben war ein schwer zu vermeidendes Unglück, daß die Erziehung des Thronfolgers, Kambyses, nicht wie es hätte seyn sollen, geführt, sondern der Prinz durch Schmeichler verdorben wurde. Eroberungsdurst behielt er, und hatte einen gebietenden Geist; Vernunft und Menschlichkeit behielten keine Macht über seine Leidenschaften. Er unterwarf Aegypten; doch blieben die Aegyptier wider seinen Willen viele hundert Jahre in den hergebrachten Sitten, die sich zu ihrer Landesart schickten.

Als Kambyses nach kurzer Herrschaft umgekommen, erhob sich nach einem Zeitraum von Gährung und einer oder mehreren schnell wechselnden Regierungen die des Darius Hystaspis, eines Königes, dessen Weisheit und Glanz im Andenken der Völker besonders lang verehrt blieb. So lang Darius sich in der natürlichen Gränze seines Reichs hielt, regierte er in ungestörtem Glück. Die Skythen, deren Nachbarschaft beunruhigend seyn mochte, suchte er vergeblich zu bezwingen; für sie stritten ihre Steppen. Doch war Thracien der Preis des Feldzuges; Macedonien ehrte die persische Macht. Zu diesem König floh Hippias.

Capitel 3.

Persischer Krieg.

Um die nämliche Zeit versuchten einige Häupter der jonischen Städte von dem persischen Satrapen des benachbarten

[1] *Uphagen.*

Lydiens unabhängig zu werden. Cyrus hatte diese Länder unterworfen. Aber die Griechen, oft unglücklich in Behauptung der von ihnen geliebten Freiheit, waren immer nach derselben Herstellung begierig; und hierin meist glücklicher, weil sie Heldenmuth brauchte, wo hingegen die Erhaltung der Freiheit mehr Verstand als Witz, und weit ruhigere Menschen erforderte. In obigem Fall wurden die jonischen Städte von den Atheniensern, deren Colonien sie waren, mit dem Freiheitssinn, welcher beide begeisterte, unterstützt. Um so eher gab der König dem Hippias Gehör.

Endlich sandte Darius die Feldherren Datis und Artaphernes und die erste jener großen Armeen, welche das innere Asien über das vordere und über Europa von dem an öfters ergossen. Ganze Länder sandten ihre Mannschaft mit Lebensmitteln, und die Expeditionen waren kurz. Die Athenienser ohne andere Hülfe als tausend Plateäenser, zeigten in den Gefilden von Marathon, unter Miltiades, den erstaunten Satrapen die Kraft, welche ein freies Volk für das, was ihm das Theuerste ist, gegen ewige Dienstbarkeit, in Kopf und Herz zu finden weiß. Die Armee des großen Königs wich der Bürgermiliz, und begab sich in die Schiffe. Wer wird genau wissen wollen, wie viele der Tausende waren? Die Hauptsache ist, die Macht des Menschen über die Gaben des Glücks zu erkennen. Diese Wahrheit macht das Interesse der Geschichte aller ähnlichen Unternehmungen. v. Chr. 490.

Die Griechen verfolgten ihren Sieg nicht; aber Xerxes, Sohn des Darius, um die Schmach der persischen Waffen zu rächen, bewaffnete eine Menschenzahl, dergleichen bis auf die Kreuzzüge, bis auf Dschenkischan oder Timur, kaum je wieder so groß beisammen war. Damals lebte zu Athen Themistokles, der Mann, welchen als Jüngling die marathonischen Sieges-

zeichen vor Wetteifer nicht schlafen ließen; ein Mann von großem Sinn, ungemeiner Geistesgegenwart, vortrefflich, um in plötzlichen Vorfällen Rath zu finden; eben so geschickt, sie vorzusehen; gleich fertig, die Ideen Anderer zu benutzen, und die seinigen überzeugend vorzutragen; einer der größten Männer, welche Staaten geführt haben.[1] Auf seinen Rath hatten die Athenienser Schiffe gebauet; Themistokles dachte wohl, daß der große König Marathon nicht vergessen würde. Ueberhaupt erkannte er den Vortheil, vermittelst einer Seemacht auch den entlegensten Küsten anzugränzen, und überall Anhänglichkeit oder Furcht zu gebieten. Diese Seemacht war sein Trost. Argos, erschrocken, beschloß Neutralität; man zweifelte an den Thebanern, und bald behielten diejenigen die Oberhand, welche an dem Sieg des Mächtigsten keinen Zweifel trugen, Theben erklärte sich persisch. Der Peloponnesus begnügte sich mit Verschanzung der Landenge; nur Lacedämonier und einige Freunde dieser Stadt hielten den Thermopylenpaß, den Schlüssel Griechenlandes, besetzt. In dem allgemeinen Schrecken antwortete der Gott von Delphen dem attischen Volk: „Alles ist verloren; „ich sehe die brennenden Tempel; es zittern die Götter Athens; „vergeblich flehet Pallas zum Vater; hinter hölzernen Mauern „wird euch der Vater der Götter und Menschen erretten.“ Themistokles, der das Orakel ohne Zweifel veranlaßt hatte, deutete es auf die Schiffe. Alle altershalb waffenfähigen Bürger gingen zu Schiff; Weiber und Kinder wurden in peloponnesische Städre geflüchtet. Die Perser zogen über den Hellespont; durch das gehorsame Thracien und Macedonien, durch Thessalien, das keinen Widerstand wagte, schwer und langsam, herab in den Thermopylenpaß.

[1] Thucyd. I.

Leonidas, der lacedämonische König, hielt sie auf. Endlich sandte er alle, die nicht Lacedämonier waren, von sich, auf daß sich jeder seiner Stadt und anderen Gefahren des Vaterlandes erhalte. Für sich betrachtete er ferneres Aufhalten der Feinde, bis Griechenland gerüstet sey, und das Beispiel heldenmüthiger Aufopferung als den größten Dienst, welchen er dem Vaterland leisten könne; verachtete die wenigen Jahre, die er noch hätte leben können, und beschloß, in dem Angedenken aller edeln Menschen, die in ähnlicher Noth seiner sich erinnern würden, Unsterblichkeit zu erwerben. Da er vernahm, wie die Perser einen Fußsteig entdeckt, vermittelst dessen sie auf die Höhe über ihm gekommen waren, opferte er in seinem Königskleide den Göttern von Sparta, aß mit den vierhundert Kriegern, alle bestens geziert, und fiel in die Feinde. Viermal trieb er die Perser hinter sich. Endlich übermannte ihn die Zahl. Leonidas fiel, mit den 400, und verdiente die Grabschrift: „Wanderer! sage an zu Lacedämon, daß wir alle hier gefallen „sind, um den vaterländischen Gesetzen zu gehorchen.“

Nach diesem zeigte Themistokles in den Gewässern von v. Chr. 479.
Salamis, was eine kleine Anzahl wohlgeführter Schiffe gegen eine unlenksame große Seemacht vermag. Es ging der Flotte des Persers wie nach 2000 Jahren der „unüberwindlichen Armada“ Philipps II., wo nur Aeschylus und Herodotus fehlten, die den salaminischen Sieg herrlich verewiget hatten.

Der „große König,“ der Plane des Ehrgeizes satt, eilte nach Susa und ergab sich dem Wohlleben. Mardonius, sein Schwager, Haupturheber des Krieges, verlor nach seiner Abreise bei Platäen am Asopus eine entscheidende Schlacht und v. Chr. 478.
sein Leben. Pausanias, Vormund eines lacedämonischen Königs, hatte dieses Treffen mit seltener Kenntniß der Kriegskunst geordnet.

Die Griechen verfolgten den Feind auf die asiatische Küste, siegten unter Cimon bei Mykale, befreiten die jonischen Städte und Inseln des griechischen Meers.

Capitel 4.

Oberherrschaft Athens.

Die Freiheit scheint Völkern, die sie besitzen, ein so großes Gut, sie sind so eifersüchtig darauf, daß sie die weniger Mächtigen und ihre eigenen Angehörigen derselben meist nicht genießen lassen. Die Griechen vom festen Lande legten den
v. Chr. 477—404. Inseln und Jonien ein Joch auf, das verhaßter und nicht leichter als das persische war. Der Sieger von Platäen gab das Beispiel, und wenn seine Anschläge nicht entdeckt worden wären, so würde er die Verfassung Lacedämons umgekehrt haben. Diese Gefahr machte die Lacedämonier, welche weder Seemacht noch Geld hatten, für die Erhaltung ihrer Gesetze besorgt; lieber wollten sie diese ferner auf Armuth und Einfalt gründen, als ungewöhnliche Herrschaft über Griechenland sich anmaßen. Hiedurch kamen die weniger gemäßigten Athenienser, die eine beträchtliche Flotte hatten, an die Spitze aller griechischen Völkerschaften, welche von den Persern etwas zu besorgen haben könnten. Sie bildeten eine Bundesrepublik, welche einen gemeinschaftlichen Schatz hatte, und über Nationalangelegenheiten Tagsatzungen hielt, nach deren Abschieden jede ihr Contingent an Schiffen rüsten sollte. Aber hiefür nahmen die Athenienser Geld, und besorgten aus demselben den Schiffbau. So wurden allein sie zur See mächtig, die Bundesgenossen ihnen zinsbar. Hierüber entstanden Kriege, aber als bereits alle Macht in attischen Händen war. Der Peloponnesus hielt sich an Lacedämon.

Das Joch der Athenienser drückte hart die Inseln. Wenn das Volk Geld brauchte, so fanden die Redner Vorwand, schwache Alliirte oder bemittelte Bürger in hohe Geldstrafen zu verurtheilen. Letztere nahmen ihren Regreß auf die Inseln. Wie nun der Kapudan Pascha, so zog damals jährlich ein attischer Admiral zu Einnahme der Steuren [1] und mannichfaltiger Aufsicht in dem griechischen Meer umher. Nur ein Schatten, der Name der Freiheit, blieb.

Die unschuldigen Sitten ehemaliger Landleute gingen in den stürmischen Ausgelassenheiten einer Gemeinde von Handwerkern und Matrosen verloren. Die unruhige Eifersucht eines Pöbels, der verschmähete, dem Verdienste großer Männer zu gehorchen, und die List der Volksführer, welche das Uebergewicht edler Eigenschaften fürchteten, brachte die Helden, welchen Griechenland Freiheit und Glanz zu danken hatte, um Leib und Gut. Nur bei offenbarer Noth war erlaubt, große und schöne Talente zu zeigen. Miltiades starb im Gefängniß, weil das Volk, welches am Tag bei Marathon ihm sein Daseyn schuldig wurde, ihn mit einer so schweren Geldbuße ungerechter Weise belegt hatte, daß er sie nicht bezahlen konnte; es half dem Aristides nicht, unter dem Zunamen des Gerechten bekannt zu seyn, und nicht dem Cimon, daß er so liebreich und mildthätig als groß war; Themistokles, nachdem das gerettete Vaterland ihn vertrieben, war dem Sohn des Xerxes die Ruhe seiner letzten Tage schuldig. So fand der Geschichtschreiber Herodotus nöthig, mit der nach Thurien gehenden Colonie eine Freistätte in Italien zu suchen; Kleons Eifersucht gegen Männer von Tugend und Geist zog dem Thucydides die Verbannung zu; der sanfte Xenophon wurde kurz zuvor

[1] Ἀργυρολογων.

vertrieben, ehe Verläumdung Sokrates, seinen Lehrer, den weisesten der Griechen (so nannte ihn der delphische Gott), im Gefängniß tödtete. Dieser undankbare Sinn blieb, als die Herrschaft unterging. Konon hatte die Mauern hergestellt; und Timotheus, sein Sohn, endigte ein langes, verdienstvolles Leben in äußerster Dürftigkeit; es wäre dem Iphikrates und Chabrias nicht besser ergangen, wenn sie sich dem Auge des Volks nicht meist entzogen hätten. Als nach dem Fall der Macht auch die Unabhängigkeit verloren ging, schien Athen Freiheit in innerer Verwaltung bloß dazu zu haben, um in dem 84jährigen Phocion das Bild alter Tugend durch ein Mordurtheil zu zerstören, und um den weisen Demetrius von Phalera, dem dreihundert Ehrensäulen errichtet worden, zu nöthigen, am ägyptischen Hofe seine Sicherheit zu suchen. Man will diese Erscheinung nicht alle Zeitalter hindurch verfolgen; aber die letzte eigene That, welche von den Atheniensern, ehe sie ganz unter die türkische Macht fielen, bekannt ist, war Undank gegen einen verdienten Bürger, den Vater des Geschichtschreibers Laonikus Chalkokondylas.

Die gemäßigte Demokratie wurde durch den Ehrgeiz der Oberherrschaft Griechenlandes verdorben. Ohne eine Menge Seeleute und größern Aufwand, als wozu die ordentlichen Einkünfte hinreichten, ließ sich diese nicht behaupten. Das Mittel, dessen man sich bediente, um viel gemeines Volk herbei zu ziehen, war schrankenlose Gleichheit nebst vieler Zügellosigkeit und prächtigen Lustbarkeiten.

Capitel 5.

Ὀλυμπιος Περικλης.

So lang Perikles lebte, wußte er die aufkeimende Unord- v. Chr. 468 — 428.
nung durch die Maximen eines großen Vorstehers, der zu ihrem eigenen Besten über die Menge herrschen muß, im Zaum zu halten. Entsprossen aus einem der edelsten Häuser, gebildet nach der erhabensten Philosophie, zu der nachdrucksvollesten Beredsamkeit aber weniger durch Muster als eigene Seelenhoheit, verwaltete er vierzig Jahre lang die vornehmsten Würden und stand der Volksgemeinde mit solchem Ansehen vor, daß sein Leben das Studium derjenigen zu seyn sehr verdient, welche in einer Republik sich Aemtern widmen. Man wirft ihm vor, daß er sich auch der Bestechung bediente; traurig, daß er mit Leuten und einer Verfassung zu thun hatte, wo gemeines Beste solche Mittel erfordern mochte! Aber gewiß war die Demokratie zu seiner Zeit weniger drückend für die Bundesgenossen; unter ihm gelangte Athen zur höchsten Stufe der Macht und des Reichthums; unter ihm erschien die Stadt mehr ehrwürdig als schrecklich; er suchte die Griechen lieber zu gewinnen, als zu unterwerfen. Ein Hauptgrund seines überwiegenden Ansehens war der Ernst seiner Manieren, seine persönliche Tugend, die Würde, womit er vor dem Volk sprach, durch welches er sich nicht regieren ließ, dem er nicht schmeichelte, aber dem er in Unfällen Muth gab, und welches er im Uebermuthe durch Verweise beschämte. Dieser große Mann, einer der geschmackvollesten seiner Zeit, gab den Wissenschaften und Künsten durch seinen Schutz und Antrieb einen Glanz, den sie nie zuvor, seither nur selten, hatten.

Capitel 6.

Der peloponnesische Krieg.

v. Chr. Es ist wahr, daß der peloponnesische Krieg, zu dem Perikles
431 — gegen das Ende seines Lebens rieth, für Athen verderblich
404. wurde. Aber die Eifersucht zwischen dieser Stadt und Lacedämon war so weit gediehen, daß der Krieg unvermeidlich war. Wenn Perikles den Atheniensern gerathen hätte, nachzugeben, so würden sie von ihrem Ansehen, vielleicht von ihrer Zuversicht verloren haben, und wären doch nicht ruhig gelassen worden. Es ist wohl Scherz, wenn gesagt worden, er habe die Athenienser beschäftigen wollen, damit sie nicht Muße haben, zu untersuchen, wie verschwenderisch er mit den öffentlichen Geldern beim Bau des Tempels der Pallas (jenes Meisterstücks der Baukunst) gewirthschaftet habe. Doch mochte Perikles eine große Unternehmung zu Erhaltung der innern Ruhe nothwendig finden, weil man, so lang diese daure, den fähigsten Männern würde müssen die Leitung lassen.

Das Unglück der Stadt war die große Pest, welche im zweiten Jahre dieses sieben und zwanzigjährigen Krieges auch den Perikles hinriß. Keiner trat nach ihm auf, der in Allem seine Ueberlegenheit besessen hätte, und Erbe seines Ansehens hätte werden können. Männer von den glänzendsten Eigenschaften, besonders von großer Beredsamkeit, suchten durch Volksgunst zu ersetzen, was er aus seinem Innern genommen. Der Gemeinde wurde geschmeichelt; die leitende Hand war nicht mehr. Die Gemeinde glaubte, selber zu herrschen, und war der Spielball der Leidenschaften einiger Parteiführer.

Unter diesen zeichnete sich Alcibiades, Zögling des Perikles, nicht nur bei seinem eigenen, sondern allen Völkern, unter

welchen er nach und nach gelebt hat, aus. Er hatte eine äußerst einschmeichelnde Beredsamkeit, welcher seine außerordentliche Schönheit, die Grazie seines Geistes, der Glanz seiner Lebensart und der Reichthum seiner Ideen alle Herzen öffnete. Zugleich war Alcibiades ein vortrefflicher Feldherr, ein feiner Staatsmann, und in den kleinsten Dingen geschickt, Bewunderung und Liebe zu erwerben. Seine auszeichnende Eigenschaft war eine eigenthümliche Leichtigkeit, alle Nationen und Menschen, sobald er wollte, durch vollkommenstes Eingehen in ihre Denkungsart und Sitten, einzunehmen. Als Bürger war er gefährlich, weil er mehr Gewandtheit als Festigkeit hatte, und seinen Leidenschaften Alles erlaubte.

Der peloponnesische Krieg (welchen Perikles gerathen hatte, in die Lange zu ziehen, weil er vorsah, daß die mittelmäßigen Hülfsquellen der Lacedämonier sich erschöpfen würden) war durch einen Waffenstillstand unterbrochen worden. Während diesem bewog Alcibiades die Gemeinde zu einer Unternehmung in Sicilien.

Capitel 7.

Der sicilianische Krieg.

Eine kaum glaubliche Menge großer, prächtiger und reicher v. Chr.
Städte zierte Sicilien. Fast alle waren demokratisch; einige, 413 —
zumal (die mächtigste) Syrakusen, fielen oft unter die Herr- 410.
schaft großer Bürger. Diese pflegten mit einer glänzenden That oder durch Heruntersetzung alter Familien und ordentlicher Vorsteher das Volk auf ihre Seite zu bringen; wenn dasselbe sie verehrte, bekamen sie unter einem Vorwande Leibwachen, und wußten ein großes Theil von dem beneideten

Reichthum der Vornehmen an sich zu ziehen; ehe man sich es versah, waren sie Tyrannen (nach altem Sinn, Herren der Stadt, vornehmlich der Burg).

So hatte Gelon während großer Unruhen die Tyrannei Syrakusens erworben. Er befreite das Land von dem Joch
v. Chr. der Carthaginenser, und regierte mit väterlicher Güte. Aber
479. Tugenden der Stifter einer unrechtmäßigen Gewalt sind gefährlich, weil sie die Macht für andere Maximen auf Nachfolger fortpflanzen. Damals wurde Syrakusen wieder frei; die Tyrannei kam zu keiner Consistenz. Aber die Stadt wußte in der neuerlangten Freiheit sich nicht zu mäßigen. Ueber Civilsachen ließ sie sich Gesetze gefallen; in den großen Ge-
v. Chr. 469. schäften hatte sie keine Grundsätze. Anstatt Sicilien glücklich zu machen, veranlaßte Syrakusen Parteiung, Mißvergnügen, fremde Einmischung. Die Gesandten kleiner Städte baten die Athenienser um Beistand.

Die meisten Athenienser hatten keinen Begriff von Sicilien; sie hörten den wohlunterrichteten Alcibiades. Dieser, begierig nach Ruhm, voll Gefühl inwohnender Kraft, fand die Republik stark genug, diesen Krieg auszuführen. Es schien ihm weiters natürlich, daß eine solche Eroberung seinem Volk über die Feinde, welche es im Peloponnesus hatte, und nicht nur über die persischen, sondern auch über die afrikanischen Barbaren entscheidende Uebermacht geben müßte. Wenn die attische Regierung besser geordnet gewesen wäre, es hätte eine Macht wie die von Rom oder Carthago gestiftet werden können. Aber kaum war Alcibiades mit Nikias und Lamachus, an der Spitze der schönsten Flotte, welche in diesen Gewässern je bisher erschien, abgefahren, so vereinigten sich zu Athen die auf ihn Eifersüchtigen, die, welche für die Freiheit oder sich selbst ihn fürchteten, und viele, die über seine jugendlichen Wollüste und

Unbesonnenheiten sich zu beklagen hatten; er wurde der Religionsspötterei angeklagt. Eben die Athenienser, die bei dem komischen Theater über alle Götter lachten, beriefen auf diese Anklage ihren besten Feldherrn von der größten Unternehmung zurück, welche je ein griechisches Volk gethan hatte. Alcibiades floh zu den Lacedämoniern. Nikias, ein Mann von Verstand und guten Sitten, der reichste unter allen Atheniensern, hatte nicht den großen Sinn und Muth, eine Stadt wie Syrakusen, deren Hülfsquellen mit der Gefahr zu wachsen schienen, unter seine Gewalt zu bringen. Lamachus starb; Demosthenes, sein Nachfolger, war in kleinern Kriegen geübt. Es fehlte ein fester Plan; es fehlte Kraft, obwohl Athen nach und nach bis v. Chr. vierzigtausend Mann auf Sicilien sandte. Der Ausgang war, 410. daß Alle umkamen oder gefangen wurden, und daß die Athenienser, auf einmal überall geschlagen, Landarmee und Seemacht einbüßten. Diese zur Geschichte der Kriegskunst wichtige Begebenheit ist in ihren schauderhaften Umständen von Thucydides vortrefflich beschrieben worden.

Als die Nachricht des Unglücks in dem Hafen von Athen ankam, wollte man ihr lange keinen Glauben beimessen. Als Augenzeugen sie bekräftigten, wandte sich die Wuth des Volks gegen die Redner, Priester und Orakel, durch die es verleitet worden wäre. Die ganze Reiterei war vernichtet, kein schweres Fußvolk vorhanden, kein Schiff auf den Werften, kein Geld im Schatz; die Rebellion der Unterhanen, der Abfall der Bundesgenossen, der Feind vor der Stadt und im Hafen, und selbst für die Unabhängigkeit äußerste Gefahr zu erwarten. Die Athenienser, im Unglück groß, faßten den Entschluß, zu widerstehen, und übertrugen alle Gewalt einem aus den erfahrensten Männern bestehenden Rath.

Capitel 8.

Untergang der Oberherrschaft Athens.

Die Lacedämonier, geleitet von Alcibiades, fielen in das Land und besetzten Decelia; von dort aus beunruhigten sie das ganze attische Gebiet; es zeigte sich der Abfall der Alliirten; aber Athen, kraftvoll, da die Noth Jeden ermannte, hielt bis in das siebente Jahr.

Endlich schwächte die Stadt innerer Parteigeist; Volksredner brachten die Eifersucht der Menge in Bewegung; Mißtrauen, blutige Auftritte hemmten und schändeten die Regierung. Alcibiades, der zurückberufen worden und wesentlich geholfen hatte, wurde zum anderumal mit mehreren guten
v. Chr. Feldherren vertrieben, einige der letzteren hingerichtet. Hierauf
404. gab die Unerfahrenheit und Eitelkeit der Anführer einer im Flusse Aegos stationirten attischen Flotte (vergeblich warnte Alcibiades) dem lakonischen Feldherrn Lysander den Sieg, durch welchen die letzte Macht Athens, die hergestellte Flotte, zum zweitenmal verloren ging.

Da erschienen die Feinde im Piräeus. Das Volk leistete muthvollen Widerstand; nur äußerster Hunger nöthigte Athen, bei Lacedämon um Frieden zu bitten. Die Lacedämonier hielten eine Versammlung aller Bundesgenossen, die unter ihrer Führung die attische Macht gestürzt hatten; hier bestanden die Böotier und Korinthier darauf, daß die Stadt verbrannt und alle Athenienser in Sklaverei verkauft würden; die Lacedämonier, am herrlichen Ende des sieben und zwanzigjährigen, wider Athen geführten Krieges erklärten: daß sie nie zugeben würden, eine Stadt, welche so viel gethan habe, um Griechenland vor dem Joche der Perser zu bewahren, durch Griechen

zerstören zu lassen. Dafür sorgten sie, daß Athen keine Präpotenz über die Griechen in Zukunft je wieder sich zueignen möge: von jener Seemacht, welche über das ägäische Meer geherrscht, wurden den Atheniensern nicht mehr als zwölf Schiffe v. Chr. 403. gelassen; die lange Mauer zwischen dem Hafen und der Stadt wurde gebrochen.

In dem 75sten Jahr nach der Schlacht bei Salamis nahm die attische Obermacht dieses traurige Ende. Aber diese Zeiten hatten zu Entwickelung des Geistes der athenienſischen Bürger sehr gewirkt; die aufgekommene Liebe der Wissenschaften und schönen Kunst gab ihnen vom Waffenglück unabhängige Mittel zu Ruhm und fernerm Glanz; ihre Lebensart war die polirteste, der Sinnengenuß bei ihnen der mannichfaltigste oder ausgesuchteste; nirgend waren die Feste und Schauspiele prächtiger und mannichfaltiger; der Handel blühete; es war zu Athen ein Zusammenfluß lernbegieriger Fremden; diese Stadt war das Paris der alten Welt, wenn man Paris in den besten Zeiten nimmt; der gute Geschmack war unter alle Volksklassen verbreitet. Es war die Frucht des Lebens so vieler Staatsmänner und Weisen, und der hohen Cultur der Sprache. Auf den öffentlichen Spaziergängen, in den Gärten des Lyceums und der Akademie, war der Sitz eines festern, schönern Reichs, als welches Waffen geben und nehmen.

Die Humanität erreichte ihre edelste Blüthe seit Sokrates, der zuerst wußte und bekannte, daß man über die Natur der Dinge nichts weiß, und daß die Summe der Weisheit Selbstkenntniß ist. Von dem an wurde auf die Sittenbildung und ihre Humanisirung der höchste Werth gelegt, und auf nur scheinbar verschiedenen Wegen von Epikur in seinen Gärten das höchste Menschenglück im Wohlbehagen, in Zenons Halle[1]

[1] Stoa.

im Bewußtseyn der Tugend (welches die höchste Beruhigung in der That ist), von Diogenes in der Einschränkung der Begierden und Bedürfnisse gesucht. Man wollte aber hier nur bemerken, daß der Sieger am Aegos zwar die Herrschaft, nicht aber die Größe Athens vernichtete. Waffen und Glück vermögen nicht Alles; ein aufgeklärtes Volk, das seiner selbst nicht vergißt, sichert sich einen von der Veränderlichkeit politischer Verhältnisse unabhängigen Werth.

Capitel 9.

Die Oberherrschaft der Lacedämonier.

v. Chr. 404 — 370. Nachdem Athen gedemüthiget worden, beschlossen die Spartaner die Herstellung der griechischen Freiheit auf der asiatischen Küste. Lysander und andere Heerführer beförderten diese Unternehmung, bei welcher viel zu gewinnen war, und sie von der strengen Zucht vaterländischer Gesetze auf geraume Zeit loskamen. Zu spät merkte der König der Perser, daß er übel gethan, zwischen Athen und Lacedämon nicht ein Gleichgewicht zu behaupten. Jetzt wurden ihm die Griechen desto gefährlicher, da während dem langen Krieg viele junge Leute erwachsen waren, welche nur die Waffen kannten. Sie wurden die ersten Soldaten;[1] sie suchten Krieg um Sold. Zehntausend dieser
v. Chr. 400. Männer erschütterten den Thron des zweiten Artaxerxes; als sein Bruder, in dessen Dienst sie stritten, durch einen Zufall geblieben, wagten jene, verfolgt von des Königs besten Generalen, von einer Menge asiatischer Völkerschaften feindlich behandelt, im größten Proviantmangel, mitten aus Asien,

[1] Ξένοι.

34,550 Stadien weit, oft sehr unwegsame Straßen, in ihr Vaterland heim zu ziehen; sie führten es aus unter Xenophon.

Bald nach diesem trug Agesilaus (ein wahrer Lacedämonier, v. Chr. 394. den vaterländischen Gesetzen gehorsam, den Feinden fürchterlich) den Krieg mit glücklichem Erfolge nach den innern Provinzen. Er zeigte den Griechen, wie leicht ein gewaltig scheinender Thron, dessen Grundfesten gesunken sind, gestürzt werden kann. Artaxerxes rettete sich durch große Geldsummen, vermittelst deren er innerliche Unruhen in Griechenland erregte, worüber Agesilaus heimberufen werden mußte. In diesem Krieg wurde die lakonische Seemacht in den Gewässern von Knidos durch den im persischen Dienste stehenden Athenienser Konon geschlagen.

Eben dieser Konon stellte die lange Mauer zu Athen her. v. Chr. 402. Thrasybulus hatte die von den Lacedämoniern eingeführte Oligarchie der dreißig sogenannten Tyrannen gestürzt, und nebst der Amnestie eine demokratische Form, die einige Zeit in Schranken blieb, hergestellt. Nach diesem schien Athen zu stark, um sich beleidigen zu lassen, aber nicht so mächtig, daß die Herrschaftsplane wieder hätten hervorgesucht werden dürfen.

Bei so bewandten Umständen vermittelte der König den v. Chr. 386. Frieden, welcher von seinem Hauptunterhändler, Antalcidas, den Namen führt, und (indem er eine fremde Einmischung in die inneren Verhältnisse autorisirte) der Würde griechischer Freiheit nicht gemäß war.

Mehr und mehr stieg das Verderben. Als die Volksführer das Ansehen der Obrigkeiten getilgt, verlor sich auch die Verehrung des Alters, der Gehorsam der Söhne; die einreißende Zügellosigkeit fand Gesetze unerträglich; sie büßten ihre Kraft und Festigkeit ein, der Haß aller Schranken, die Kühnheit der Leidenschaften brachte die Religion in Verachtung; der Eid war nicht länger ein Band; kein Zaum hielt Wankel-

muth und Untreu auf, in den Trümmern der Sitten ging die Verfassung unter. Da die Großen von Lacedämon, weit von ihren Ephoren, in Commandostellen zu Wasser und Land, oder als Harmosten (Aufseher) bundsverwandter Städte, Reichthum und Weichlichkeit kennen lernten, fanden sie das Leben Lykurgs unerträglich.

Capitel 10.

Untergang der spartanischen Oberherrschaft.

In diesem allgemeinen Sittenverfall erhob sich, zu Theben in Böotien, Epaminondas. Ungewinnbar durch Geschenke und Verheißungen des Königs, leistete er ihm einen größern Dienst, als die, welche sich hatten bestechen lassen; durch ihn fiel die Macht Lacedämons, und er brachte das prädominirende Ansehen an seine Landsleute, die Böotier, welche, nur so lang sie ihn hatten, im Stande waren, es zu behaupten.

Theben liegt in der fruchtbaren Ebene am Fuße des Cithärons; Böotien war eine Bundesrepublik, so daß eilf durch die Districte gewählte Böotarchen die oberste Geschäftsführung hatten, aber ohne Einwilligung der vier vornehmsten Städte nichts thun konnten; die größte der letzteren, auf welche die übrigen eifersüchtig waren, war Theben.

Mitten im Frieden bemächtigte sich ein lacedämonischer General durch List und Kühnheit der thebanischen Burg. Seine
v. Chr. 378. Unternehmung wurde zu Sparta für ungerecht erklärt; ohne die Liebe, welche der Sohn des Agesilaus zu dem seinigen trug, würde er haben sterben müssen. Aber man fand für gut, eine Besatzung auf jener Burg zu lassen, und die entschlossensten Bürger von Theben wurden vertrieben. Diese,

geleitet von Pelopidas, gelangten durch schlaue Behendigkeit zu dem Glück, das Vaterland von Archias, der sich nichts dergleichen träumen ließ, zu befreien; von dem an suchten die Böotier den Lacedämoniern das gemißbrauchte Ansehen zu entreißen.

Es würde ihnen durch eigene Kraft nicht gelungen seyn; aber Epaminondas bediente sich an dem Tage der Schlacht bei v. Chr.
Leuktra zum erstenmale jenes Meisterstücks der Kriegskunst, 370.
der schiefen Ordnung, deren Geheimniß darin besteht, ein Theil des Heeres außer dem Gefechte zu halten, bis ein Theil der Feinde in eine Lage gebracht worden, wodurch möglich wird, ihnen in die Seite zu fallen, und hiedurch die Geistesgegenwart und Consistenz der Linien zu nehmen, so daß auch die Zahl nicht mehr helfe und der Feind den Vortheil verliere, durch seine besten Truppen entscheidend zu wirken. Wenn er den Stoß vorsehen könnte, würde er sich bereit halten oder ihm vorkommen; darin besteht die Hauptsache, daß man ihn täusche. Dieses wird nur durch außerordentliche Fertigkeit in den einfachsten Grundsätzen der Deployirung möglich. Daher dieses Meisterstück der Taktik nur in der Gewalt der allerbesten Truppen seyn kann, ihnen aber entscheidende Oberhand gibt. Desselben bediente sich der große Thebaner an den Siegestagen von Leuktra und Mantinea; dadurch haben Philippus und Alexander mit geringer Macht Griechenland und Asien bezwungen; dieses entschied für Cäsar bei Pharsalus; dieser Kunst ist Friedrich den Lorbeer Hohenfriedbergs und viele andere schuldig.

Bei Leuktra fiel die Blüthe der lakonischen Jugend, wohl die Hälfte der Bürgerschaft. Der Preis des peloponnesischen Krieges, die Herrschaft Griechenlandes, ging unwiederbringlich verloren. Die Böotier, welche vorhin sich kaum getrauten,

v. Chr. 369. den Lacedämoniern unter die Augen zu treten, verfolgten den Sieg in die Gassen der Stadt.

In dieser Noth Lacedämons vergaßen die Athenienser das edle Benehmen ihrer alten Feinde nicht; sie waffneten für ihre Erhaltung. Aber bei Mantinea befestigte der zweite
v. Chr. 362. Sieg den Ruhm des Epaminondas, und entschied den Fall der spartanischen Macht. Er selbst starb den Heldentod.

Hiedurch wurde der Tag auch denen traurig, für die er gesiegt: die Böotier blieben, als wären sie geschlagen, erstaunt auf dem Schlachtfelde stehen; die Feinde wie von dem großen Schatten verfolgt, warfen sich in schnelle Flucht. Kein Feldherr vor ihm hatte nach so gelehrten Grundsätzen Schlachten geordnet, keiner die Kriegskunst so hoch gebracht; dabei war Epaminondas der edelste, redlichste Mann, gegen das undankbare Vaterland großmüthig, voll Bescheidenheit, sanft, warm für Freundschaft, Philosophie, einer der vollkommensten Menschen.

Capitel 11.

Fall der Unabhängigkeit Griechenlandes.

Sein Tod war für die griechische Nation ein unersetzliches Unglück. Kein Bürger irgend einer Stadt war groß genug, durch die Ueberlegenheit moralischer Kraft die getheilten Republiken zu vereinigen. Mit Epaminondas verschwand die Macht Böotiens; bald nach ihm starb der letzte spartanische
v. Chr. 361. Held, Agesilaus, und kaum hatte Xenophon dessen Lobrede vollendet, so beschloß auch er seine lange ruhmvolle Bahn. Die
v. Chr. 359. Seemacht Athens war seit vierzig Jahren unbedeutend; in

den letzten Schlachten hatte die beste griechische Landarmee unwiederbringlichen Verlust gelitten.

Die Menge junger Leute, die im Feld geboren, für die Waffen gebildet, ohne Vaterland, bürgerlicher Ordnung fremd, in friedsamen Künsten unwissend, auf Abenteuer umherzogen, nahm zu, und suchte Feldherren, Sold, Beute. In alten Zeiten stritten Bürger für die Rechte oder Anmaßungen ihrer Stadte; die Heere des großen Königs waren Contingente von Landmilizen; jetzt veränderten jene nur dem Krieg lebenden Soldaten die Lage der Welt. Dieses sah Jason von Pheren, ein thessalischer Fürst, voraus, nahm eine beträchtliche Anzahl in seine Dienste und vermeinte, den Reichthum Asiens durch sie zu erobern. Früher Tod verhinderte ihn.

Philippus, Sohn des Amyntas, als er nach vielen Unruhen in Macedonien den väterlichen Thron bestieg, machte Gebrauch von diesem Plan und trieb ihn weiter. Denn, was vorzüglich beitrug, um allen Ländern zwischen dem adriatischen Meer und dem äußersten Indien eine andere Gestalt zu geben, war der Umstand, daß Philippus, während der Unfälle seines Hauses, Geisel zu Theben, und von Epaminondas gebildet worden war. Mit den Kenntnissen, die der offene Geist des königlichen Jünglings von diesem großen Manne begierig auffaßte, vereinigte er, was diesem fehlte, die Königsmacht, und die Kühnheit eines unternehmenden Eroberers, dem die Mittel gleichgültig sind, wenn sie zum Zwecke leiten. Dabei hatte Philippus gefällige Manieren und scheinbare Gütigkeit, wodurch er die Soldaten einnahm und das Volk betrog; er liebte Wohlleben und alle Arten Wollust; man fürchtete ihn desto weniger.

Zu Athen lebte der Redner Demosthenes, der den Griechen von der Natur gegeben schien, um alles Unglück, wozu ihre

Versäumniß des gemeinen Wohls und die Verderbniß ihrer Grundsätze und Sitten endlich und bald führen müsse, ihnen vorzusagen. Sie hörten ihn, wie die Trojaner die Weissagungen der Kassandra. Indeß Philippus die Phalanx bildete, seine Einkünfte vermehrte, sein Heer vergrößerte, Anhänger erwarb, Alles trennte, allen Griechen Fesseln bereitete, wollten die Athenienser nicht glauben, daß etwas zu fürchten sey. Viele rühmten seine Gerechtigkeit, seine sanften Sitten. Man scheute die Mühe und Aufopferungen, die zu ernsten Vorkehren erforderlich sind. Die Feldherren, aus Furcht vor der Verantwortlichkeit, unternahmen lieber nichts; sie suchten die Kriege zu verlängern, um später das Commando wieder abzugeben, um desto mehr zu gewinnen; zufrieden mit dem Schein, und wenn so viel geschah, daß man nicht entehrt wurde, schonten sie die theuren, schwer zu ersetzenden Truppen, besonders ihr eigenes Leben, an die Ewigkeit unglaubig, für späten Ruhm gleichgültig; so hatten damals alle militärischen Unternehmungen der Griechen einen kraftlosen und unzusammenhängenden Gang. Philippus gab seinem Heer einen einigen, *seinen*, Geist; er selber hatte nur Einen Hauptgedanken.

Nachdem er seine Waffen in Unterwerfung der seinem Lande benachbarten barbarischen Völker geübt, nachdem er Thracien bis an den Bosporus und Hellespont unterworfen, Thessalien gewonnen, Phocien getrennt, getäuscht, bezwungen, als Rächer des delphischen Gottes durch das bewundernde Griechenland einen Sitz im Rathe der Amphiktyonen erworben, und von Byzanz bis in den Peloponnesus mit dem Schrecken seiner Waffen und hinwiederum dem Namen seines edlen, milden Benehmens, traulicher Manieren, reiner, patriotischer Absichten, Alles erfüllt; endlich nun ergriff Athen

für die sterbende Freiheit die Waffen. Hiezu gaben die Böotier Anlaß, die nach langen Jahren zuletzt gewahr wurden, daß der König es nicht gut mit ihnen meine.

In den Gefilden bei Chäronea in Böotien wurde die ent- v. Chr.
scheidende Schlacht geliefert. Die Athenienser und ihre Bun- 337.
desfreunde, besonders die Schaar der Liebenden (von Theben), stritten, würdig des letzten Kampfs der uralten Freiheit. Sie wurden geschlagen; die Liebenden, vierhundert an Zahl, auch im Tode untrennbar, fielen, alle vorwärts verwundet, beisammen; die Freiheit Griechenlands nahm ein Ende.

Capitel 12.

Die macedonische Monarchie.

Philippus wollte sein Heer beschäftigen, und durch eine große That im griechischen Sinn die Nation von der Betrachtung ihres Falls zerstreuen. Er beschloß, die weiland von Xerxes beleidigten Götter zu rächen, und den Trutz, den er gegen die Griechen geübt, an seinen Thronfolgern zu bestrafen. Ueber diesen Zurüstungen wurde der König von einem jungen Menschen, dessen Reize er preisgegeben hatte, umgebracht.

Alexander, sein Sohn, zwanzig Jahre alt, nahm, durch v. Chr.
Zerstörung des rebellirenden Thebens, den Griechen die Hoff- 335.
nung zu Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Hierauf zog er aus von Pella, und überwand Asien bis an den Ganges.

Seit der Eroberungsgeist in den Königen der Perser erstarb, wurden die alten guten Einrichtungen vernachlässiget; das Haus des ersten Darius war durch einen beleidigten Verschnittenen vertilgt worden. Darius Kodomannus regierte; nicht ein böser, noch schlechter Fürst, aber wo wollte er eine

Kriegskunst hernehmen, die der macedonischen die Spitze bieten könnte! Asien war gleichgültig über den Namen des
v. Chr. Gebieters. Nach der dritten Schlacht und nach des Königs
330. Tode betete Persien vor dem Macedonier an.

Capitel 13.

Alexander.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alexander alle unterworfenen Völker durch Vermischung der Geschlechter und Sitten und durch Colonien in Ein griechisches Reich vereinigen, und auf eine Stufe der Humanität erheben, daß er durch gemeinschaftliche Gottesdienste und Handelsverbindungen Europäer und Asiaten gewöhnen wollte, sich als Mitbürger zu betrachten. Ein solcher Plan ist unter seinen Papieren gefunden worden, und, als ein erster Versuch, dessen an die Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeiten keine frühere Erfahrung zu Tage gelegt hatte, konnte er dem hochgesinnten Jüngling ausführbar scheinen. Seine Idee war vielleicht eine große Bundesrepublik unter Einem obersten Vorsteher. Als Schüler des generalisirenden Aristoteles hatte Alexander vor anderen Eroberern die Neigung und das Geschick, allgemeine Gesetze vorzuschreiben.

Kaum aber hatte der Held nach überstandener Mühe seiner Eroberungsreisen wenige Tage zu Babylon der Freude genossen,
v. Chr. so tödtete ihn Gift oder erhitztes Geblüte, als er nur 32 Jahre
322. vollendet hatte. Seine Feldhauptleute (seine Kinder waren unmündig) sorgten jeder für sich, und wie er die gierigen Kriegsleute befriedigen könne. Das Haus des Königs wurde das Opfer des Ehrgeizes seiner Diener, welcher ihnen selbst keinen andern Gewinn brachte, als nach unruhigem Leben gewaltsamen Tod.

Capitel 14.

Betrachtungen.

Es erscheinen um diese Zeit und später bloß kriegerische Talente, wodurch gemeine Soldaten vermittelst Bravheit und Verschwendungen Herren der Völker wurden, welche die Unkosten tragen mußten. Der Charakter der Menschen und Staaten wird von dem alten verschieden, die Historie traurig; der Mensch kömmt nicht mehr vor; nur Truppen, um so sieghafter, je mehr sie Maschine sind.

Die griechischen Demokratien hatten keine planmäßige Organisirung, das Volk keine Maximen, wodurch es vermocht hatte, wieder empor zu kommen; diese Nation war an Ideen zu reich, um systematisch zu handeln; Leidenschaften, Parteiungen führten ihre Interessen. Die meisten schweizerischen Verfassungen sind eben so unsystematisch, aber bei einem ruhigen, unschuldigen Volk; bei den Griechen war jeder ein Regent, niemand wollte gehorchen. Der Parteigeist verwischte das Moralgefühl. Frechheit schien Muth eines für Kriegskameraden Alles wagenden Mannes; Meineid und Lüge schienen Wortspiele, und altehrwürdige Städte wurden durch herrschende Gottlosigkeit sogar Tyrannen zur Aergerniß. Am unglücklichsten waren Bürger der mittlern Classe, man beneidete und haßte sie; die kühnsten waren die blühendsten. Lacedämonier geizten auf Gold; die Charaktere wurden unkenntlich.

In Persien unter Königen, die auf die Kraft der Masse ihrer Monarchie vertraut, hatte man im Schooß langen Friedens die Uebungen, wodurch Cyrus dem Heer Ueberlegenheit gegeben, vernachlässiget. Die Namen blieben; aber, wenn die Feldhauptleute nur Einmal zur Tafel gingen, so war es, um den

Tag über nicht wieder davon aufzustehen; sie machten auch jetzt auf Reisen in des Königs Dienst nur täglich Einmal Rast, aber kürzere Tagreisen; und wenn die Jünglinge wie vormals an der Pforte[1] erzogen wurden, um die Formen der Geschäfte zu lernen, so sahen sie vornehmlich, um wie viel Geld Richter die Gerechtigkeit verhandelten. Das Volk wurde mit neuen Auflagen gedrückt, weil der Hof unordentlich, verschwenderisch, die Lieblinge unersättlich, die Satrapen schamlos eigennützig waren. In Vergebung der Stellen wurde weniger für die Geschäfte als für die Bedürfniß des begünstigten Supplicanten gesorgt; Bediente, Köche, Geliebte der Großen, füllten die unteren Aemter. Griechische Miethsoldaten waren der Kern des Heers; ohne sie würde der große König lange vor Alexander nicht vermocht haben, sich gegen den Unwillen Asiens zu behaupten. Hauptleute solcher Schaaren setzten sich nach dem Tode Alexanders auf den Thron des Darius und alter Monarchien. Bald verfielen sie in die Sitten der Ueberwundenen, und reiften zu leichter Eroberung für ein ihren Vätern ähnliches Volk.

Capitel 15.

Das Reich Macedonien und das Schicksal Griechenlandes.

Wenige Jahre blieb in Macedonien dem Hause Alexanders ein Schatten von Gewalt. Sein Statthalter Antipater und Kassander, desselben Sohn, wagten und vermochten, was ihre Leidenschaften wollten. Griechenland, bei anderweiter Beschäftigung der Armeen, wurde durch Politik in Gehorsam gehalten; die Städte schienen keine Unterthanen, sondern schwache

[1] Bei Hofe.

Bundesfreunde des mächtigen Nachbars. Die meisten Stürme litt Athen; viele große Bürger fielen, oder wurden vertrieben, ehe die Stadt in politische Unbedeutenheit sank, und durch das Uebermaaß der Schmeichelei für jeden Großen, welcher im Hafen erschien, bloß lächerlich wurde. Lacedämon, durch Anstrengungen äußerst ermüdet und erschöpft, behielt die Lykurgischen Einrichtungen; noch waren gute Feldherren in der Zahl seiner Könige und Patrioten unter dem Volk; doch die schlechtere Partei gewann durch Anzahl das Uebergewicht, und Lacedämon, dem sonst seine Bürgerschaft Mauer gewesen, wurde befestiget; die Sitten verloren sich; Tyrannen erwarben die Obermacht.

Zur selbigen Zeit vereinigten sich zwölf, meist kleine, sonst unbedeutende Städte in Achaja, dem nördlichen Theil des v. Chr. 280. Peloponnesus, zu einer gerechten, ehrwürdigen Eidgenossenschaft. Freiheit und Friede war ihr Zweck und Geist. Sie hielten jährlich zu Aegium eine Tagsatzung, wählten einen Präsidenten, Schatzmeister und Staatsschreiber, und faßten über Krieg und Bündnisse gemeinsame Abschiede. Wechselseitig leisteten sie sich Hülfe gegen die Unternehmungen des Ehrgeizes. Städte, die ihre Tyrannen vertrieben und unschuldige, stille Freiheit genießen wollten, das arkadische Megalopolis, die großen Städte Sicyon und Korinthus, nahmen sie in ihren Bund. Aus Megalopolis, in welche Stadt Epaminondas die zerstreuten Arkadier zusammengezogen, erhob sich der letzte Held, würdig neben Themistokles und dem leuktrischen Sieger zu erscheinen, Philopömen, Feldherr der Achäer. Es ist wahr, daß er die Formen Lykurgs zu Lacedämon abschaffte; aber, weil das verwilderte Volk durch sie nicht mehr geordnet, sondern roher, unruhiger und unbändig wurde.

Im Jahr der Entstehung der achäischen Bundesrepublik wurde Seleukus, der alle anderen Feldherren Alexanders über=

lebt und in Asien und Europa desselben ganze Macht vereiniget hatte, von Ptolemäus Keraunus, einem vertriebenen ägyptischen Prinzen, welchem er eine Freistätte gegeben, umgebracht.

In dem Reiche Macedonien folgten dem Kassander, dem Mörder der Familie Alexanders des Großen, in sechzehn Jahren (als müßte der Thron die Blutschuld büßen) zwölf Könige. Demetrius, durch die Erfindung vortrefflicher Kriegsmaschinen
v. Chr. 292. und eine Belagerung von Rhodus berühmt, vertrieb das Haus
284. Kassanders. Ihn der epirotische König Pyrrhus; diesen der
282. graue Lysimachus, Soldat Alexanders, der sich in Thracien festgesetzt hatte; der noch ältere Seleukus erschlug den Lysimachus.
280. Es folgte ihm sein Mörder, der verrätherische Ptolemäus.

Indessen zog vom Fuße der pyrenäischen Gebirge ein gallisches Volk, Land suchend, oben vorbei, nach Asien; das bereicherte Macedonien gab ihm Reiz; Ptolemäus wurde er-
279. schlagen; in Jahresfrist bestiegen und verließen drei Könige den wankenden Thron; die Gallier drangen durch Macedonien, Thessalien, den Thermopylenpaß (es gab keine Leonidas mehr!) bis an den Parnassus vor, an dessen Fuße Delphen liegt. Hier bedienten sich die Griechen des Vortheils der Höhen; ein Ungewitter (als durch den Gott) schreckte den Feind; schaudervoll flohen die Gallier; kamen hier nicht weiter; zogen nach Asien.

Alle Feldherren Alexanders waren todt; ein vier und vierzigjähriger Erbfolgekrieg hatte die Länder ermüdet. Da
v. Chr. 278. erhob der König Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius, des Städtebezwingers, ein kluger, menschlicher Herr, Macedonien aus dem Ruin, war während einer vierzigjährigen Regierung wohlthätiger Beschirmer der Griechen, und hinterließ zwei Söhne, die, eben so löblich und im Nothfall muthig, die Herrschaft erhielten.

Das macedonische Reich erstreckte sich von dem propontischen

Meer und von dem wilden thracischen Gebirge, der Küste nach, an die griechischen Gebiete; in Bergen, an der Gränze vieler nie recht bezwungener barbarischen Stämme bis Aetolien. Die Aetolier bewohnten die rauhen Gegenden und Berge im Norden des Rhium (Name der westlichen Bucht von Korinth); sie waren ein ungeschlachtes, wildes, in eine Bundesrepublik vereinigtes Volk, gute Krieger, die in Thaten Glück und Ruhm suchten, unbekümmert um Treu, Glauben oder Völkerrecht.

Capitel 16.

Die Seleuciden.

Nach dem Tod Alexanders verwaltete Perdikkas, dem er die Regentschaft gewissermaßen aufgetragen, Asien, im Namen seines Hauses. Als dieser unruhigen Ehrgeiz blicken ließ, verlor er sein Leben; das vornehmste Ansehen in Asien erwarb Antigonus, auch Feldherr Alexanders. Vergeblich stritt der redliche Eumenes, ein Mann von außerordentlichem Geist und Muth, für die Kinder des Helden. Die trutzige Ausgelassenheit, die Unersättlichkeit der Argyraspidenschaar, welche Alexander ausgezeichnet, vertrug sich nicht mit des Eumenes Ordnungsliebe und uneigennützigem Eifer für die gerechte Sache; sie übergab ihn seinem Feind.

v. Chr. 315.
Nach seiner Ermordung zweifelte Antigonus nicht, Asien ohne Widerspruch zu beherrschen. Als er bei achtzig Jahre alt war, vereinigten sich die Nebenbuhler seiner Größe, welche er ungerecht behandelt hatte, und erschlugen bei Issus den undankbaren großen Feldherrn, der 32 Jahre zuvor hier den Darius schlagen half, aber vor anderen am Hause seines Herrn die Treu vergessen hatte. (Er war Vater des Demetrius, von welchem die letzten macedonischen Könige stammen.) v. Chr. 300.

Hierauf herrschte über Asien ruhig Seleukus; über Aegypten, Cypern und andere griechische Inseln Ptolemäus; beide brachten ihre Gewalt auf Thronfolger.

Seleukus, Stifter vieler Städte, ein weiser Fürst, fiel, wie oben gedacht, meuchelmörderisch. Die Schatten der Mutter, des Bruders, der Gemahlin, der Söhne Alexanders schienen diese Könige, die ihre Kronen der Verrätherei an seinem Geschlechte schuldig waren, mit Rache zu verfolgen. So fügen sich die Sachen der Sterblichen; wie wenn man den Tyrannen in die Seele sehen könnte!

Nachdem Seleukus ermordet worden, als Macedonien abermals Preis des Verbrechens wurde, bildete Philetärus, der zu Pergamus commandirte, auf Joniens und Aeoliens Küsten ein Königreich. Die übrigen Länder erbte Antiochus, des Seleukus Sohn.

Nachmals erstarb die Macht in ihren äußersten Theilen,
v. Chr. Indien, Baktrien, Persien. Eine leichte Reiterei, in diesen
246. durch Wüsten gesonderten, in Gefilde ausgebreiteten Provinzen vorzüglich brauchbar, gründete unter Arschak das Reich der Parther. Es bestand bei fünfhundert Jahre, weil seine Kriegesart zu Bedeckung der einigen Gränze, von der es wichtige Angriffe zu besorgen hatte, die geschickteste war. In der militärischen Verfassung der Parther war (wie zu geschehen pflegt, wo Soldatengunst vom Thron disponirt) große Veränderlichkeit in der Wahl der Könige, keine in der Form; diese schickte sich für einen solchen Geist und parthische Sitten.

Kleinasien wäre für die Seleuciden früh verloren gewesen, wenn nicht einige Kretenser den guten, fähigen Herrn, dem dieses Land sich geben wollte, um Geld verrathen hätten. Eben dieser Antiochus III., welcher den Achäus (Name des unglück-

lichen Fürsten), welchem er sonst wesentliche Verbindlichkeiten hatte, grausam hinrichtete, starb nicht im Besitz der hiedurch befleckten Eroberung. Sie wurde ihm in seinem Alter durch die Waffen der Römer entrissen; Kleinasien bis an den Berg Taurus schenkten sie Eumenes, Könige von Pergamus, den er verachtet hatte. Antiochus, dem die frühern Jahre den Beinamen des Großen zu verdienen schienen, war im Alter sich nicht mehr gleich. Nachdem er seinen Ruhm überlebt, nahm er in Elymais einen unglücklichen Tod.

v. Chr. 189.

v. Chr. 185.

Die Seleucidische Regierung in Syrien war von dem an von Rom abhängig, zu oft der Preis blutiger Kriege und schwarzen Verraths; in hundert Jahren regierten achtzehn Könige. Antiochia, die von Seleukus dem ersten gestiftete Hauptstadt, blieb durch die Fruchtbarkeit Syriens und als Niederlage des innerasiatischen Handels eine der reichsten Städte, wie durch ihre Sitten der Sitz des wollüstigsten Sinnengenusses.

Capitel 17.

Die Ptolemäer.

Unter allen Eroberungen Alexanders war Aegypten am frühesten und längsten glücklich. Sobald Ptolemäus, Sohn des Lagus, daselbst sich festgesetzt, widerstand das Land den Versuchen Anderer durch die Natur seiner Lage. Ptolemäus hatte eine Mäßigung, die ihn abhielt, sich in Dinge einzulassen, wobei er zu viel wagen müßte; früh erwarb er den Ruhm der Güte und Rechtlichkeit, wodurch er dem Volk beliebt wurde, und bei anderen Königen Vertrauen erhielt. Im Uebrigen herrschten die Ptolemäer nach dem Rathe der Hauptleute macedonischer Schaaren, durch welche sie Aegypten erobert hatten.

v. Chr. 284. Dieses Land wurde durch Ptolemäus Philadelphus der Hauptsitz griechischer Wissenschaften, der Künste, der Pracht und eines allgemeinen Wohlstandes. Die Herrlichkeit seiner Gebäude wurde Sprüchwort.[1] Er und Evergetes, sein Sohn, waren Muster weiser und würdiger Könige; aber die späteren Ptolemäer entsprachen diesen Vorbildern nicht.

Die weltberühmte Fruchtbarkeit, der anmuthige Himmelsstrich, die durch großen Handel (wovon Alexandria eine Hauptniederlage war) vermehrten Reichthümer, gaben den Aegyptiern großen Hang zum Vergnügen, und alle Mittel zu desselben Befriedigung: in ihren Sitten ging Alles in das Ungeheure. Das königliche Haus wurde mit jedem Geschlechtalter ausgearteter. Man möchte versucht seyn, Eine Ursache darin zu suchen, daß die Ptolemäer gewöhnlich ihre Schwestern heiratheten; sollte bei Menschen wie bei Thierarten zu Unterhaltung und Veredlung der Racen erforderlich seyn, sich zu durchkreuzen, zu erneuern! Verschnittene und Günstlinge herrschten zu Alexandria; ihr Wechsel, ihre Cabalen, ihre Grausamkeiten und Laster wurden Geschichte Aegyptens.

Furcht vor den Seleuciden hielt den Verfall anfangs auf. Als der große Name Roms die Schutzwehr der Ptolemäer wurde, überließen sich diese sorgenlos den Leidenschaften; ihr Hof wurde der Schauplatz des ausgelassensten Lebens und der schrecklichsten Scenen.

Capitel 18.

Beschluß.

Der Preis der Siege Alexanders war in Aegypten für die Ptolemäer, in Syrien für die Seleuciden, in Macedonien

[1] Φιλαδελφεια.

für das Haus des Antigonus; überhaupt für die Verfolger des seinigen. Doch scheinen die Völker durch die Auflösung der persischen Monarchie gewonnen zu haben. Die Mittelpunkte des Kunstfleißes wurden durch neue Hauptstädte vermehrt; griechische Cultur durchdrang die Masse morgenländischer Einförmigkeit; für das Wohl der Länder waren Erbkönige vortheilhafter, als oft ändernde und um so gierigere Satrapen, diese schrecklichste Plage der Weltreiche.

Die Vergleichung der macedonischen Könige mit den syrischen und ägyptischen bestätiget den Erfahrungssatz, daß es für den Menschen ein Unglück ist, Allen seinen Willen thun zu können. Die asiatische Geduld, die ägyptische Weichlichkeit machte die Anstrengung nicht nöthig, welche Antigonus Gonatas und sein Haus anwenden mußte, um Griechenland in Ordnung zu halten; am längsten wurde dieser Thron durch Regenten von großen Eigenschaften geziert. Er fiel, weil die letzten Könige in auswärtiger Politik nicht in Zeiten weit genug sahen, und durch verderbliche Leidenschaften zu ihrem Unglück Anlaß gaben.

Von dem an erwarb Rom die Oberherrschaft der gesitteten Welt, und behielt sie, bis die römischen Sitten so schlecht wie die der Unterthanen wurden; worauf das Weltscepter den Römern durch die Fäuste der Nordländer und durch die Wuth arabischer Schwärmer entrissen wurde. Alle Macht beruhet auf den Sitten; von denen, die aufhören sie zu verdienen, geht sie zu Fähigeren oder Besseren über; und jedes große Reich fällt durch sich selbst.

Fünftes Buch.

Quellen der Geschichte der Römer.

Capitel 1.

Einleitung.

Als Alexander der Große dem Philosophen Diogenes jede ihm gefällige Gnade zu erweisen versprach, Diogenes aber um nichts weiter bat, als daß der König ihm ein wenig aus der Sonne gehe, sprach Alexander zu den Hofleuten, welche seine Meinung über den Sonderling wissen wollten: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn!“ Große Seelen wollen Alles unterwerfen, oder sie verschmähen alles, was der Pöbel für groß hält. Nicht anders die Staaten; sie haben zweierlei Wege zum Ruhm: klein und arm, tugendhaft und aufgeklärt, wie Athen und Lacedämon, oder, wie Rom, in den größten Planen der Herrschaft unerschütterlich zu seyn.

Capitel 2.

Polybius.

Die Quellen der Geschichte der römischen Republik sind bis auf die Zeit ihres Ueberganges unter die Alleinherrschaft meistens verloren: die Jahrbücher der Pontifen sind verbrannt; von Geschichtschreibern werden wenige Urkunden angeführt; die ältesten Geschichtschreiber, von Diokles bis auf Sallustius, sind mit Ausnahme weniger Bruchstücke untergegangen, und scheinen weder kritisch genau, noch mit politischem Geiste abgefaßt gewesen zu seyn. Das Andenken vieler Begebenheiten erhielt sich durch die Reden bei dem Tode angesehener Bürger und ihre den Eingang der großen Häuser zierenden Bilder; aber die Familieneitelkeit verunreinigte diese Quelle mit Erdichtungen.

Polybius von Megalopolis in Arkadien ist der älteste v. Chr.
übrig gebliebene Verfasser römischer Geschichten. Während 150.
seines langen Aufenthaltes in Rom, als Gesandter des achäischen Bundes, erwarb er die Freundschaft des großen Scipio. Er ist über die Verfassung um so lehrreicher, weil er nicht, wie Eingeborne, Vieles als bekannt voraussetzt, sondern sie selber studiren mußte. Er sah als Reisender die Alpen, Spanien und Afrika, und erwarb dadurch die Localkenntniß, ohne welche schwer ist, eine Geschichte anschaulich darzustellen. Polybius hatte einen richtigen Blick; ohne Vorliebe für diese oder jene Verfassung beurtheilte er jede, wie sie war; er staunt nicht an, was dem Eroberer Glück zu geben scheint; indem er die Ursachen des Falls der Carthaginenser sucht und findet, sagt er vor, wann und wie das gleiche Schicksal die Sieger treffen werde. Die Kunst Herodots, die Thucydideische

Kraft, Xenophons vielsagende Kürze ist nicht bei ihm: er ist ein von seinem Gegenstande eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter.

Capitel 3.

Plautus, Terentius, Cato.

v. Chr. 182—145. Von den römischen Schriftstellern derselbigen Zeit sind nur die Theaterdichter Plautus und Terentius bis auf unsere Zeiten gekommen; sie enthalten keine Schilderungen römischer Sitten, weil sie das griechische Theater in ihre Sprache übertrugen. Daher belehren sie nur von dem damaligen Ton des Geschmacks in Rom. Jener mit kühnen, männlichen Zügen, mit kraftvoller Zeichnung, — Terentius mit attischer Feinheit, mit jener unnachahmlichen Einfalt und seinen zarten Schattirungen, gehören, (Plautus) für den militärischen Senat und eine Gemeinde aus Landleuten, wie in den Zeiten des Ueberwinders von Zama; Terentius für das Zeitalter, worin die Philosophie und Weichlichkeit des besiegten Griechenlandes Sieger und Herren zu zähmen anfing.

v. Chr. 148. Aus diesem Alterthum ist ein dem ersten Cato zugeschriebenes Werk über den Landbau vorhanden: sehr unterrichtend über das häusliche, arbeitvolle Leben der Ueberwinder von Carthago und Macedonien. Alle Fragmente damaliger Schriftsteller tragen das Gepräge unabgeschliffener Mannhaftigkeit.

Capitel 4.

Sallustius.

Diese ernste Außenseite dauerte länger als die Tugenden, von denen sie Wirkung und Bezeichnung war; sie herrschte im Hause und in den Reden des wollüstigen Augustus; Nero's Gräuel erregten weniger Unwille, als daß er den Anstand aus den Augen setzte. Diese alte Majestät, eine Frucht voriger Seelenhoheit und der die öffentlichen Handlungen begleitenden Würde, dieser ehrfurchtathmende Ton des Alterthums trägt bei, den Werken des Sallustius den imponirenden Eindruck zu geben, welcher der Geschichte der Unfälle und Verirrungen der Menschen ansteht. Die herrschenden Wollüste hatten den Verfasser unter ihrem Joch; er erlaubte sich das Gegentheil der von ihm beredt empfohlenen Uneigennützigkeit und Aufopferung; aber leichten Scherz in einem das gemeine Wesen betreffenden Geschichtbuch hätte sich kein Römer erlaubt.

Die zwei schönen Bruchstücke der Sallustischen Geschichte zeigen den Verfall der Sitten und Freiheit.

Capitel 5.

Cicero, Cäsar, Varro.

Dieses Gemälde vollendet in Briefen und Reden der gleichzeitige Cicero. In der Beredsamkeit hat kein Römer ihn übertroffen, in seinen Schriften reizt die herrschende Liebe des Guten und der Wissenschaften; er ist ungemein lehrreich über die geheimen Ursachen der damaligen Revolutionen; durch ihn lernt man den Untergang einer Verfassung,

die dem Verres vergab, die den Clodius ehrte, und blindes Werkzeug einiger Ehrgeizigen war, weniger bedauren. Man sieht aus seinen philosophischen Schriften, wie weit die Menschen kurz vor der Stiftung der christlichen Religion in ihren Vorstellungen über die Hauptangelegenheiten des menschlichen Geistes gekommen waren.

Cicero liefert von der ältern Zeit, ihren Sitten und Gesetzen Nachrichten, ohne welche man das interessanteste Jahrhundert der größten Republik nicht gehörig würdigen könnte.

Zu eben diesem Zweck dient, was von den Schriften seines Freundes, Varro, über Landbau und Sprache übrig ist. Man sieht das Leben, welches während öffentlicher Verdorbenheit rechtliche Männer führten; der Freund der Alterthümer findet Schätze von Kenntniß.

Cäsars Commentare sind Muster majestätischer Einfalt in der Geschichtserzählung. Da er von seinen eigenen Thaten schreibt, so müssen die Nachrichten Anderer zu kritischer Beleuchtung benutzt werden. In jedem Wort, in jeder Auslassung ist Absicht; mit unendlicher Kunst stellt Cäsar dieses ins Licht und geht über jenes hinweg. Anstatt in ihm ein Modell unparteiischer Geschichtschreibung zu finden, lernt man Cäsar kennen; in jedem Epithet, in jeder Wendung leuchtet mit seinem Geist und Plan Er hervor.

Capitel 6.

Nepos, Catullus, Lucretius. Dionysius von Halikarnassus, Diodorus von Sicilien.

Obwohl Cornelius Nepos das Leben von Cicero's standhaftem Freunde beschrieben, gehört er wegen der größern Zahl

griechischer Lebensbeschreibungen eigentlicher für die Geschichte letzterer Nation; die beste Weisheit jenes Pomponius Atticus war auch, daß er in schweren Zeiten persönliche Theilnehmung an Staatsgeschäften vermied, Allen wohlthätig und für sich glücklich war. Bei Nepos liebt man die anmuthige Schreibart; es ist in seinen Schriften mehr Philosophie und Politur als altrömischer Stempel.

Der Dichter Catullus war sein Landsmann und Freund. Seine Lieder zeigen, wie weit in dem republicanischen Rom die wollüstigsten Handlungen ausgemalt werden durften; in der That über alle Vorstellungen frei (und Cicero bringt ähnliche Züge vor allem Volk öffentlich an). Catullus war der römische Grecourt, noch kühner, und in Einfalt und Eleganz über den französischen; wenn er auch nur das Liedchen auf den Sperling seines Mädchens hinterlassen hätte!

Indeß Catullus die sittenlose Jugend mit wollüstigen Vorstellungen belustigte, und ihrer Kühnheit Feinheit gab, erregte Lucretius bei denkenden Römern gefährliche Zweifel über die Natur der Dinge. Der Gesichtspunkt, auf welchen er führte, war dem, auf welchen sich die Gesetze und Roms Tugend gründeten, entgegen, und beförderte den Fall der durch Luxus erschütterten Sitten. Man bewundert bei Lucretius die Majestät antiker Dichtung und verführerische Reize aufkeimender Epikurischer Philosophie.

Dionysius von Halikarnassus wird, ohne genugsame Beweise, für ein Freigelassener aus dem Hause Cicero's gehalten. Seine mit Beredsamkeit und Gelehrsamkeit geschriebene römische Geschichte ist zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu seyn: Bruchstücke aus Chroniken und Ueberlieferungen reichen zu solchen Gemälden nicht hin; der Verfasser muß viele Lücken ergänzt haben. Die Hauptzüge der Verfassung

sind mit Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt. Nur zu viel ist Dionysius Redner. Diese Flecken in seiner Manier sind gering; aber Fehler vorzüglicher Schriftsteller erfordern Bemerkung; an anderen sieht sie Jeder. Jenes hat Niemand besser als dieser Halikarnassensische Dionysius in seinen Büchern über die Geschichtschreiber und Redner der Griechen gethan, welche unentbehrlich sind, um ihre Schönheiten überlegter zu fühlen, und den Geschmack nach den besten Regeln zu bilden.

Gern gedächte man hier des gelehrten Sicilianers Diodorus, der über die Mythen der Vorwelt, über die Geschichte seines Vaterlandes, über die Kriege der Nachfolger Alexanders, viele seltene und vortreffliche Nachrichten liefert; aber der Theil seines Werks, wo er von römischen Geschichten handeln mußte, ist Raub der Jahrhunderte geworden.

Capitel 7.

Livius, Vellejus.

Aus den Zeiten der Republik ist außer der nicht halb vorhandenen, verschönerten Geschichtserzählung des Dionysius und jenen herrlichen Arbeiten über einzelne Begebenheiten nichts Zusammenhängendes über die Historie Roms bis auf Livius übrig. Obschon Livius seinem Werk die Zierde der Beredsamkeit gab (er wollte, daß es gelesen würde), doch benutzte er sorgfältig die vorhandenen Quellen. Die Erzählung von Wundern beweiset nichts gegen seine Urtheilskraft: er erzählt, was die alte Welt glaubte und er dem römischen Volk wohl hätte mögen glauben lassen. Ueber die unfruchtbarsten Zeiten unterhält er durch bewunderungswürdige

Benutzung mangelhafter Berichte und Sagen und vortreffliche Betrachtungen in schönen Reden. Der Geist der Republik war noch nicht erloschen; Rom las ihn mit Entzücken. Der vornehmste Theil seiner Geschichte beschreibt die 52 Jahre vom Anfang des zweiten carthaginensischen Kriegs bis auf die Eroberung Macedoniens; worüber er den größtentheils verlornen Polybius hatte. Welcher Leser wird ohne Rührung die fünf und vierzig Bücher endigen, welche von hundert ein und vierzigen, die Livius schrieb, allein auf uns gekommen sind. Und wie, wenn die letzte Handschrift der übrigen vor kaum anderthalbhundert Jahren in Frankreich Packpapier wurde! [1]

Der Zusammenhang der Begebenheiten von dem Zeitpunkt, wo Livius uns verläßt, bis auf Augustus Cäsar, ist in kurzer Uebersicht aus dem geistreichen Buch des Vellejus Paterculus immer besser als aus den magern Summarien der verlornen Bücher des Livius zu entnehmen. In diesem Theil des Vellejischen Werks athmet eine römische Bürgerseele; philosophische Schätzung der Menschen macht seine Charakterisirungen vorzüglich. Wo er auf spätere Zeiten kömmt, fällt Vellejus in den Ton der Lobrednerei, selbst auf Tyrannen. Mit der Form der Verfassung wird er ganz ein anderer; so daß das Uebermaaß von Schmeichelei fast Spott scheint. Man könnte glauben, daß Tiberius, welchen Kaiser und seinen Günstling Vellejus so übertrieben erhob, die Sache selber so genommen; er ließ ihn tödten; aber Tiberius vergab nur sich selbst, sich an Sejanus betrogen zu haben.

[1] Colomies lettres.

Capitel 8.

Strabo, Mela, Pausanias, Ptolemäus.

Für die Kenntniß des Zustandes des römischen Reichs unter Augustus ist der gelehrte und einsichtsvolle Erdbeschreiber Strabo besonders wichtig. Sein nie genug zu studirendes Werk enthält alles zu Erläuterung der Alterthümer eines jeden Landes Wesentliche; er beschreibt die wichtigsten Provinzen, wie er sie gesehen; seine Schilderung gibt vielfältig den Schlüssel der sich äußernden Abnahme und vieler großen Ereignisse der folgenden Zeiten.

Des Pomponius Mela kurze Erdbeschreibung erschien später. Was Mela von der Natur der Gegenden und Sitten verschiedener Völker sagt, ist oft neu und von gesundem Urtheil.

Die Reise des Pausanias durch Griechenland gibt nebst anderen wichtigen historischen Nachrichten von dem damals noch vorhandenen Reichthum antiker Kunstwerke (Sehnsucht erregenden) Begriff.

Trocken war das Länder-, Völker- und Städteverzeichniß des Alexandriners Ptolemäus, aber durch Genauigkeit so lehrreich, daß eine kritische Ausgabe unter die angelegensten Wünsche gehört.

Capitel 9.

Virgilius, Horatius, Ovidius.

Es ist nicht möglich, von den Quellen der Kenntniß Roms unter Augustus zu reden, ohne der drei Männer zu gedenken, welche das Meiste beigetragen, seinem Jahrhundert einen Rang neben dem des Perikles zu geben.

Zwischen dem liebevollen Theokrit und Salomon Geßner ist kein Hirtendichter ihrer Gesellschaft so würdig, wie Virgilius. Es fehlte ihm nicht an dem Geist, sich über sie zu schwingen, wenn die niedliche Einfalt solcher Nachbildungen die Wahrheit und das Leben solcher Originalien erreichen könnte, und wenn in den Gefilden von Mantua und im Palaste der Cäsarn möglich gewesen wäre, alle Lieblichkeiten des Hirtenlebens wie am Aetna oder in der Schweiz auszuspähen. Des Virgilius Gedicht vom Landbau ist durch Sprache und Schwung das Meisterproduct lateinischer Musen. Es ist der schönste Lorbeer Homers, daß er den Sänger des Aeneas erweckt, welcher ihm oft gleich kam, und nur da über ihn war, wo die Philosophie des gebildetern Jahrhunderts, worin Virgilius lebte, einen Unterschied machte.

Virgilius ist der Dichter der Liebe; nichts übertrifft im Ausdruck derselben das vierte Buch der Aeneide; aber die Freundschaft disputirt ihr den Triumph; der lateinische Dichter hat keine tiefer empfundenen, keine stärker gesagten Stellen, als die von der Freundschaft Achills und Patroklus' in der Ilias sind. Man kann sagen, daß die Liebe eine Leidenschaft ist, die Freundschaft aber viele andere Tugenden voraussetzt; Augenblicke es gibt, wo der Mann von Gefühl im Sänger Didons den ersten der Dichter bewundert; die Liebe hat Augenblicke der Allgewalt; aber vielleicht gewinnen Homer und die Freundschaft durch Zeit und Ueberlegung, welche die Leidenschaft der Liebe schwächen.

Daß Horaz der beste Maler der Sitten ist, diesen Vorzug hatte er seinem System von Lebensphilosophie zu danken. Er nahm genugsamen Antheil an den Gegenständen menschlicher Leidenschaft, um die Empfindungen zu begreifen, welche ihre Diener begeistern; und er hatte zu viele Mäßigung, um

(auf längere Zeit) ihr Sklave zu werden; und eine Güte und Billigkeit, welche den Sterblichen ihre Schwachheiten gern vergab.

Nachdem Horaz mit den letzten römischen Bürgern für die Republik gestritten, die Revolution aber als unausweichlich erkannt, hielt er sich an den geistreichsten Herrn, und bediente sich der Gnade desselben auf eine dem Staat und ihm nützliche Weise. Indem er Octavianus Augustus lobte, zeichnete er ihm den Weg des Ruhms; zugleich lehrte er die dem Bürger der Monarchie empfehlungswürdige Weisheit. Was Besseres konnte er thun, als sich an den halten, welcher mit genugsamer Macht die menschlichste Gesinnung und wahre Klugheit vereinigte! Die Nationen würden dabei nicht gewonnen haben, wenn alle tugendhaften Männer hätten wie Cato sterben oder wie Brutus conspiriren wollen.

Ovidius ist in den Verwandlungen und in dem Kalendergedicht sehr gelehrt; eine genugsame Kenntniß des religiösen Alterthums ist ohne letzteres Werk nicht zu erlangen; das erste ist das vortrefflichste Lehrbuch der Mythologie, die Fasti sind auch zu richtiger Schätzung christlicher Gebräuche nothwendig; Vieles ist aufgenommen, heiliger gedeutet, und oft sowohl der alte als neue Sinn vergessen, verwechselt, und das Ganze eine unverständliche Symbole geworden, wodurch der Gottesdienst in Maschinenwerk ausartet.

Ovids Kunst zu lieben, ist kein seinem Zeitalter eigenes Gedicht; es läßt sich daraus abnehmen, daß es hierin zu Rom war, wie bei uns. Ovidius besitzt die Beredsamkeit und schöne Sprache seines Jahrhundertes, aber hat eine entnervende Weichheit. Seine Lieblingsgefühle bringen ihn auf unendliche Wiederholungen.

Später wurde die Abnahme des guten Geschmacks merkbar.

Der menschliche Geist will auch das Beste übertreffen, und entfernt sich dadurch von dem einmal getroffenen glücklichen Mittel.

Capitel 10.

Tacitus, Plinius der ältere.

Die Geschichte der Verwaltung des Tiberius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftsteller gesehen zu haben. Die folgenden Bücher seiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Seelen unter herrschender Erniedrigung noch ihre Tugend der Allmacht Nerons entgegensetzten. Tacitus ist in den Verdacht gekommen, die Verbrechen und Laster gestürzter Fürsten vergrößert zu haben; aber was er erzählt, ist in dem Gang des menschlichen Herzens, besonders unter jenem Himmelsstrich; und andere Zeiten dienen zur Bestätigung. Man hat ihm, wie dem Guicciardini, vorgeworfen, die Menschen schwarz abzumalen; aber die Geschichte beschäftiget sich mit Menschen, welche Leidenschaften von genugsamem Feuer haben, um merkwürdige Bewegungen zu veranlassen; gemeiniglich werden Extreme bemerkt, die der stille Mann kaum faßt, und welche auch zur Nationalbeurtheilung nur insofern dienen, als sie durch den Einfluß des Beispiels eine Nation niederdrücken oder erheben.

Die Welthistorie des ältern Plinius, der Auszug zweitausend meist untergegangener Bücher, ist eine römische Encyklopädie. Außer der Naturhistorie ist bei ihm die Sittenschilderung aller Zeiten Roms, in kühnen Zügen, mit dem Talent eines großen Schriftstellers und mit dem Gefühl eines

rechtschaffenen Mannes entworfen. Viele haben den Haller des Alterthums (er war es in Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, in Arbeitsamkeit, Excerptenfleiß, selbst in äußerlicher Gestalt) verkannt: Träumereien, die er anführt, um ihre Abgeschmacktheit offenkundig zu machen, sind ihm als Meinung aufgebürdet worden; über Kunstsachen dürfte Falconet ihn nicht immer verstanden haben; es verdient verglichen zu werden, was von der Malerei der Alten Mengs sachkundiger vorbringt.

Capitel 11.

Plutarchus, Suetonius.

Es wäre überflüssig, viel von Plutarchus zu sagen: die Jahrhunderte haben sein Lob entschieden. Wer für die moralische Größe der Helden des Alterthums Gefühl hat, bedarf' um ihn zu lieben, nichts, als ihn zu lesen; es wird ihm begegnen, was dem Plutarchus selbst: „indem ich," sagt er, „so „viele edle Männer bei Abfassung ihrer Geschichte täglich vor „Augen habe, bin ich dadurch selbst besser geworden." Denen, die nur den Ton ihrer Zeit überall hereinbringen, hat er nicht geschrieben.

Nach ihm und seinen Männern ist schwer von Suetonius und den Cäsarn zu sprechen. Doch ist sein Buch merkwürdig, obschon man zweifeln darf, ob er immer sicheren Quellen gefolgt, und sie verstanden hat.

Capitel 12.

Spätere Geschichtschreiber.

Dion Cassius, der Nicäner, war ein erfahrener, fleißiger und wohlgesinnter Geschäftsmann. Das vornehmste Stück der

von ihm erhaltenen Bücher ist die sonst nirgend so vollständige Geschichte der Geschäftsführung Augusts, und in dieser die Reden des Mäcenas und Agrippa, nebst anderen des Kaisers selbst, worin der Vater des Vaterlandes, Augustus, Virgils und Horazens nun würdig, erscheint.

Herodianus ist wahr, gemäßigt, ohne alle Kunst interessirend. Eine Vergleichung der von ihm beschriebenen Zeit mit der nach Nerons Tod bei Tacitus führt auf Bemerkung der nach und nach fühlbareren Wirkung einer alleinherrscherischen Gewalt auf Senat und Armee, und auf die der langen Macht vier tugendhafter Fürsten.

Die fünf oder sechs Geschichtschreiber der Kaiser von Hadrianus bis auf Carus sind in Ermangelung besserer Autoren zu gebrauchen; nicht umständlich genug, um Charaktere und Handlungen begreiflich und ihre Würdigung sicher zu machen. Sie sagen überhaupt wenig; dieses in wenigen Worten: die Alten sagen mit Wenigem viel und sind dennoch ausführlicher. Die Kunst besteht nicht in der Eile, so wenig als der Zweck des Lesers, in wenigen Stunden viele Regierungen durchzulaufen, sondern in genauer Darstellung alles zur Kenntniß der Menschen und Staaten Dienlichen.

In weit späteren Zeiten verdient Ammianus ehrenhafte Meldung, als ein Kriegsmann voll Verstand und Billigkeit, und nach diesen Eigenschaften freilich ein nicht günstiger Beurtheiler des heuchlerischen Hofs eines Constantius, hingegen würdig, dem letzten Cäsar, der verdiente Nachfolger des ersten zu seyn, die von Vielen versagte Gerechtigkeit zu leisten.

Capitel 13.

Verschiedene Schriftsteller über einzelne Geschichten oder Zeiten.

Einige haben nicht ohne Glück ein eingeschränkteres Feld bearbeitet, oder ihre Schriften verbreiten indirecteres Licht.

Philo der Jude, in dem Bericht von seiner Gesandtschaft an den Cäsar Cajus Caligula, läßt fühlen, was es für eine Nation ist, in Sachen ihres wesentlichsten Daseyns von dem Muthwillen oder witzigen Einfall eines unbesonnenen oder boshaften Höflings abzuhängen.

Sein Landsmann, Flavius Josephus, in dem Werk über den durch Titus vollendeten jüdischen Krieg, stellt einen interessanten Kampf der Kriegskunst gegen den Erfindungsgeist und die Wuth eines auf das Aeußerste getriebenen Volkes, die Vollendung der allerältesten Nationalgeschichte und die Erfüllung der Warnungen Jesu von Nazareth und seines weisesten Patriotismus dar.

Die Hofsitten Nerons, die Sprache und die Lebensmanier der Wollüstlinge des Zeitalters malt Petronius. Warum könnte das Buch nicht von ihm seyn? Die bearbeitete Schreibart eines Seneca mochte immer anders lauten, als die Discurse des Jünglings von Geist und Kenntniß im Gewühle der Lust. Petronius weihet in die Heimlichkeiten einer Menschenklasse ein, die auf dem großen Theater selten so natürlich und offen erscheint.

Der strenge Richter dieser Begangenschaften ist Juvenalis. Er spielt nicht, wie Horaz, um unsern Busen; er imponirt, schreckt, wirft nieder. Denn welches Schauspiel! das Herz des Menschen so erfinderisch, so kühn, zum Unstern, zu Herabwürdigung! Wäre irgend ein Zug zu grell aufgetragen, so war

doch die Idee vorhanden; und woran ist zu zweifeln, wenn man unsere großen Städte kennt!

Gern tröstet sich der Leser unter Trajans freundlichem Scepter in der guten, liebenswürdigen Gesellschaft, welche in des jüngern Plinius Briefen, manchmal zu witzig, immer angenehm unterrichtend, erscheint! Einem Trajan und seiner Zeit wird viel vergeben, selbst Abweichungen von dem guten Geschmack.

Die schöne Lobrede des besten Kaisers erinnert an schlechtere auf weniger würdige. Die Schmeicheleien des Nazarius, des Mamertinus, des Eumenius, sind in einem so falschen Geschmack vorgetragen, daß sie nicht viele Leser finden; die wenigen werden durch historische Umstände für die sonst undankbare Mühe belohnt.

Capitel 14.

Schriftsteller, die aus andern geschöpft haben.

Das Zeitalter des Curtius, der Alexanders Thaten rednerisch beschrieb, ist nicht bekannt. Man wäre geneigt, ihn in die Jahre Kaisers Alexander Severus zu setzen; seine Schreibart ist nicht entgegen. Arrianus, Xenophons würdiger Nacheiferer, hat seine Beschreibung des Helden übertroffen. Die Werke Arrians und was besonders über die spanischen, afrikanischen, pontischen und bürgerlichen Kriege von Appianus geblieben, ist eine unterrichtende und wohl vorgetragene Sammlung.

Des Lucanus hohes Gedicht über den Krieg Cäsars mit Pompejus ist in Vergleichung der Einfalt, mit welcher diese Geschichte von Zeitgenossen beschrieben worden, beschwerlich,

durch Sprüche voll alter Kraft befriedigend, im Ganzen von dem unglücklichen, achtundzwanzigjährigen Jüngling erstaunenswürdig. Man klagt ihn an, gegen Cäsar parteiisch zu seyn; das würde ihm Cäsar selbst vergeben haben, wenn er ihn genöthiget gesehen hätte, an Nero seine Macht zu verehren.

Silius über Hannibals Krieg ist in jeder Rücksicht mittelmäßig.

Capitel 15.

Sammlungen.

Wir kommen auf Sammler, sehr schätzbare Schriftsteller (wenn sie genau sind), welchen viele verunglückte Originalgenies mit mehr Lob und Nutzen sich beigesellen möchten; Valerius Maximus erzählt denkwürdige Thaten und Reden gut; unerträglich sind seine Betrachtungen darüber. Frontinus und Polyänus belehren, oft nur nicht genau genug, über Kriegsliste der Helden. Viele liebe kleine Erzählungen liefert Aelianus; wenn er nur durch Anführung der Quellen die Untersuchung erleichtert hätte! Dieses wäre um so mehr zu wünschen, da er selbst nicht großen Scharfsinn zu haben scheint. Des Aulus Gellius gelehrte Nachtarbeiten und die wichtigeren literarischen Tischreden des Athenäus sind weit schätzbarer. Auch die Excerpte des unter dem Titel *Κεστοι*, dem Julius aus Afrika zugeschriebenen Werks haben eigenthümlichen Werth. Es ist darin zu sehen, wie die Enkel der Römer, welche ihren Feind Pyrrhus vor giftmischenden Verräthern warnten, aus der Giftmischerei endlich einen Artikel der Kriegskunst gemacht; es ist über die Art, Brunnquellen, Getreide, die Luft zu vergiften, in diesem Buch, wie von Schlachtordnungen und Handgriffen gesprochen.

Das Wörterbuch des Pollux ist ein sonderbares Cornucopiae, welches über die attische Municipalverfassung, über das Theater, die Musik, die häuslichen Einrichtungen und alle Gebräuche der Griechen seltene Angaben enthält. Hesychius ist lehrreich, doch weniger rein von späteren Zusätzen.

Es nahm dazumal, wie nun bei uns, die Sucht nach oberflächlicher, leicht aufzufindender Kenntniß von tausenderlei Gegenständen die Stelle gründlicher Studien ein. Noch eine andere Aehnlichkeit bekam jene Literatur mit der neuern: große Werke berühmter Verfasser wurden in Esprits quintessencirt, worüber die Hauptwerke vernachlässiget wurden und untergingen. Diesen undankbaren Dienst erwies der gute Justinus dem gründlichen Geschichtbuch des Trogus Pompejus.

In einen solchen Auszug brachte Florus die römische Geschichte; er hat den Styl und die Manier französischer Akademisten aus der Zeit Ludewigs XV. Montesquieu führt von ihm Vieles als geschmackvoll an; aber daß diese Stellen wahrer Styl der Geschichte seyen, das wollte Montesquieu hiemit nicht sagen. Die Krone der alten Geschichtschreiber bestehet nicht aus so vielfarbigen Blumen; der Lorbeer Apollons war ihnen genug.

Einfach, meist ganz gemein, ist ein ähnlicher Auszug durch Aurelius Victor verfertiget; sorgfältiger und gelehrter der des Eutropius. Er wurde für die mittleren Zeiten Hauptlehrbuch, und auf die Veranlassung Adelbergens, Fürstin von Benevento, welche die Wissenschaften liebte, im neunten Jahrhundert fortgesetzt.

Capitel 16.

Sieben andere Hülfsquellen.

Nach allen diesen Historikern ist gründliche Kenntniß der alten Römer unmöglich ohne das Studium der Gesetzbücher; eben wie der ganze Umfang der bisher angegebenen Studien dem römischen Recht Interesse und Licht gibt. Zu seiner Erforschung haben Gravina, Heineccius und Montesquieu den Weg eröffnet; aber es liegen im Corpus Juris noch viele unbenutzte Schätze der Geschichte des alten Reichs und des menschlichen Geistes. Die Unordnung desselben, die Mängel der Ausgaben, der üble Geschmack der Sammler sind so viele Cerberi, die den Zutritt schwer machen: aber was ist unüberwindlich für Herculische Arbeit.

Wenige Reden der Sachwalter und meist von ungewissen Verfassern sind übrig. Nach Cicerons Büchern über die Redner und ihre Kunst, ist Quinctilians ausführlicher Unterricht und die merkwürdige Schrift von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, bei den Schriften des Tacitus, auszuzeichnen. Das Studium dieser Bücher wirft vieles Licht auf den Geist der Gerichte unter verschiedenen Regierungsverfassungen. Man erkennt in dem alten Consul den Staatsmann, Quinctilian ist Sachwalter oder Professor. Obwohl die Declamationen meist nur Schulübungen sind, doch bleibt die Durchlesung des Aristides und Themistius für historische Notiz nicht unbelohnt.

Merkwürdig sind, die von verschiedenen Künsten geschrieben haben; zur Leitung in den guten Zeiten; zur Warnung in Zeiten des Verfalles. Man könnte sagen, daß in letzterer Rücksicht auch die Declamatoren zu gebrauchen sind; aber wir

bedürfen dergleichen warnende Beispiele nicht so hoch im Alterthum zu suchen.

Die erste der Künste, den Landbau, hat Colomella, weniger anmuthig als Varro, aber umständlicher abgehandelt; die in der Folge vorgenommenen Aenderungen, der Ursprung vieler Bauernregeln und abergläubischer Volksbegriffe ist bei Palladius zu lernen.

Der Zustand der Arzneikunde in den ersten Zeiten des Reichs ist angenehm und lehrreich aus dem verstandvollen Werk des Celsus zu entnehmen. Hierauf ist der Stifter des methodischen Vortrags, Galenus, um so weniger zu vergessen, da man ohne sein Werk von den Theilen des Körpers und einige andere Tractate die damalige Kenntniß dieser Wissenschaften nicht mit Billigkeit schätzen könnte.

Vitruvius lehrt die nach der Kunst uns zu nähren und uns zu heilen, nächstwichtige, die Baukunst; so daß er nicht allein von vielen Punkten der Lebensart merkwürdige Nachrichten ertheilt, sondern zeigt, wie edel und hoch die Alten sich jede Sache dachten. Sein Begriff von der Baukunst ist unerwartet erhaben und philosophisch.

Das System der großen eigenen Kunst des martialischen Roms umfaßt Vegetius. Sein vortreffliches Werk verdient neue Bearbeitung von einem sorgfältigen Beobachter der Revolutionen des römischen Kriegswesens: Vegetius unterscheidet nicht immer die Uebung verschiedener Zeiten. Aber von den immer gelehrteren Einrichtungen seit Pyrrhus und von den einfachen Regeln der alten Triumphatoren, bis auf die späteren Erfindungen, deren Vollziehung schwerer, als ihre Wirkung entscheidend war, und welche auf dem Paradeplatz besser in die Augen fielen, als sie zu Behauptung der Gränze dienten, ist das Erheblichste von jeder Art bei ihm angegeben. Onosander

liefert einen Auszug der für den Feldherrn wichtigsten Regeln; in das täglich Vorkommende geht er nicht ein. Ueber die Frage, ob die alte Kriegskunst über oder unter der heutigen war, möchte zu bemerken seyn, daß die Zahl erfinderischer Genies bei den Alten größer gewesen, die Kunst aber nun systematischer und weiter gekommen seyn mag. Nicht weiter gehen, hieße Rückschritte machen. Der große Condé glaubte mit Recht, wenn Cäsar wieder kommen sollte, er würde unsere Feldherren alle schlagen. Die Kriegskunst selber mag vollkommener seyn, als in den Legionen: aber in der That haben die Werkzeuge sich weniger geändert als die Menschen.

Zur Kenntniß der Geschichte sind auch die Philosophen wichtig. Der Ton, auf welchen sie die Lesewelt stimmen, wirkt auf den der Staatsgeschäfte, und diese bleiben nicht ohne Einfluß auf die Darstellungsmanier philosophischer Begriffe. Im größten Sittenverfall fand strenge stoische Weisheit die wärmsten Schüler. Große Seelen hielten sich um so fester an ernstes Recht. Aber nicht nur existirten die entgegenstehenden Extreme in Rom zugleich, sondern oft in der nämlichen Person: viele hatten die Bücher und Statuen der Weisen in ihren Zimmern, und Sitten, wie die von Petronius geschilderten, in geheimerm Leben. Selbst Seneca gibt Regeln, welchen sein Gemüth nicht, aber seine Lebensmanier darum widersprach, weil er nicht über sich erhalten konnte, den Hof zu verlassen; sein Tod war die anständigste Scene seines Lebens. Von ihm ist für die Naturgeschichte, Sitten und Literatur Vieles zu lernen. Epiktetus war nicht so gelehrt, aber die Kraft seiner Weisheit glänzte in der Tugend seines unschuldigen Wandels. Wer liebt nicht des Kaisers Marcus Aurelius biederes Gemüth und brennenden Eifer im Guten! Hierauf und indessen erhob sich aus der Schule Platons eine Secte, welche die Geheimnisse ägyptischer

Gottesdienste und morgenländische Götterwirkungen in die Philosophie brachte.

Die Benutzung der Werke der Kirchenväter für die Geschichte ist eine nicht leichte Sache. Salbung, Moral, zärtliche Verehrung des Religionsstifters haben sie; aber viele ihrer Schriften (dieses erschwert ihren historischen Gebrauch) tragen unrechte Namen; in andere hat heilige Einfalt Mährchen aufgenommen; hin und wieder erlaubten sich die guten Väter einen frommen Betrug. Die schlechte Schreibart der meisten, ihre Mißbegriffe, die Schwäche einiger machen dem Christenthum keine Ehre: diese guten Männer haben einen so reinen, hohen Lehrbegriff nicht erdacht; nicht sie haben über die griechische und römische Religion gesieget.

Ueber die alte Geschichte ist Vieles in Schriften, welche lange nach dem Untergang des alten Kaiserthums aus Büchern, die noch vorhanden waren, gesammelt worden sind. Herren vom ersten Rang (der Kaiser Constantinus Porphyrogenetes, Photius, Patriarch von Konstantinopel, die Kaiserin Eudocia) und Gelehrte, welche durch eigene Ausarbeitungen ihre Muße weniger glücklich beschäftiget haben würden (Suidas, der byzantinische Stephanus, der Versemacher Tzetzes), gewähren das Vergnügen, solche Torso des zerstörten Alterthums noch zu verehren.

Eine andere Quelle der Geschichte, welche durch die Gewißheit und Bestimmtheit ihrer Nachrichten, über sonst nicht vorkommende Gegenstände, von größtem Unterrichte ist, ist in den Sammlungen der Aufschriften, der Denkmäler schöner Künste, der Numismatik bei Muratori, Winkelmann und Eckhel.

Sechstes Buch.

Die Republik Rom.

Capitel 1.

Rom unter den Königen.

Unter den Königen, wie viele ihrer gewesen seyn, wie lange sie regiert haben mögen (worüber Zweifel erhoben n. E. Roms worden sind), wurde Rom gegründet, bevölkert, vergrößert, 83. respectabel, aber noch nicht eine furchtbare Macht. Im Zweikampf der Horatier sind altnordische Sitten oder vielmehr uralte, die im Norden länger geblieben sind, kenntlich. Der Ausgang machte, daß Albalonga nach Rom gebracht wurde. Noch sind die über seinen Trümmern wohnenden Landleute stolz, der Stadt zuzugehören, die Roms Mutter war.

Für das aufblühende Rom war dieses Ereigniß darum wichtig, weil Rom der Stadt Albalonga hiedurch im Vorstande der Bundesrepublik Latiums folgte, und so die Hauptstadt einer zahlreichen, tapfern Völkerschaft wurde. Die Städte Latiums waren klein, und um so leichter in Ordnung zu halten.

Sie waren Zusammenkunftörter für Geschäfte und Freistätte in Kriegesnöthen; Römer und Lateiner lebten gewöhnlich auf dem Lande.

Nachmals soll Tarquinius der erste über die mächtigere Bundesgesellschaft der Hetrusken oder Tusken den Vorstand[1] erworben haben, welches aber persönliches Vertrauen, nicht ein den Römern übertragenes Recht war. Vielmehr giebt es zu erkennen, daß Rom noch nicht so mächtig gewesen, daß die Tusken hätten fürchten dürfen, dieses Ansehen wider ihren Willen erblich werden zu sehen. n. E. Roms 142.

Capitel 2.

Rom unter Consuln.

Als Tarquinius II. unrechtmäßig und auf verhaßte Art herrschte, bewirkte Brutus, daß er mit seinem Hause vertrieben und ein Consulat statt königlicher Macht errichtet wurde, so daß die höchste Gewalt wie vormals dem Senat und Volk zukomme, aber statt eines lebenslänglichen Regenten jährlich zwei Consuln an den Vorsitz nnd für die Hauptleitung der Geschäfte aus alten Geschlechtern gewählt werden sollten. n. E. Roms 245.

Von dem an über zweihundert Jahre wurden mit vielen tapfern italienischen Völkerschaften, aus den schwachen Hülfsquellen Roms mit äußerster Anstrengung und endlich entscheidendem Glück, Kriege geführt. Rom war in immerwährender Bewegung; jeder Consul wollte sein Jahr auszeichnen, jeder Krieg wurde Antrieb und Lehre des folgenden, und mit größter Menschenkenntniß alle edlern Leidenschaften in Bewegung

[1] *Ἡγεμονιαν.*

gesetzt. Hieher gehören die Militärkronen, die Triumphe. Es war in des geringsten Kriegers Gewalt, jene zu erlangen. (Bei den Atheniensern ging die Belohnung noch weiter: die für das Vaterland Erschlagenen bekamen öffentlich herrliche Gräber, wurden von Rednern gelobt, ihre Kinder auf Unkosten der Stadt erzogen und in zierlichen Rüstungen als Söhne braver Männer dem ganzen Volke vorgestellt. In der katholischen Schweiz werden bis auf diesen Tag die Namen der in alten Schlachten als Opfer der Freiheit gefallenen Bürger und Landleute am hohen Altar jährlich gelesen, und ihnen zur Gedächtniß Messen gehalten.)

Rom war nach Vertreibung der Könige fast ohne Land; die Tarquinier behielten ihre Eroberungen; Porsena, Fürst von Clusium, ihr Freund, nöthigte die Römer, nachdem Brutus erschlagen worden, zu einem Frieden, worin sie sich verpflichteten, künftig nicht anders als zum Pfluge sich des Eisens zu bedienen. Sie schienen sich den Künsten des Friedens zu widmen; sie schlossen in eben diesem Jahr einen Handelstractat mit Carthago. Kaum daß noch Latium ihren Vorstand erkannte.

Unbedeutende Gränzirrungen veranlaßten Kriege mit Landstädtchen, über welche triumphirt wurde, und deren Namen und Lage kaum kenntlich sind. Diesem Rom war nach wenigen Jahrhunderten Italien, und endlich die von England bis Persien ausgebreitete Herrschaft zu enge! Darum lasse sich kein Mann, kein Staat, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken: die Weltherrschaft war nicht im Plan, aber die Benutzung der Umstände.

Indessen Sabiner, Latium, Herniker, Volsker, Aequer, den Kriegstalenten Uebung gaben, und Siegessucht die Bürger entflammte, war die innere Staatsverfassung in eifersüchtiger

Gährung. Je heftiger die Leidenschaften der Bürger gegen einander entbrannten, um so nöthiger schien dem Senat, ihrer Kraft glorwürdige Richtung wider Feinde der Republik zu geben.

Capitel 3.

Volkstribune und Dictatore.

Die Könige waren durch Männer von alten Geschlechtern vertrieben worden; aber das Volk fühlte, daß diese nur durch seinen Arm sich erhielten. Die Patricier, nicht gewohnt nachzugeben, versäumten die Mäßigung, und wenn die Noth sie zu Gestattung eines Rechts an die Menge zwang, so sah man hierin weniger guten Willen als Schwäche. Sie wurden durch die barbarische Manier verhaßt, wie sie (zwar dem Herkommen gemäß) ihre Schuldner behandelten. Aber es war dem Senat schwer, ohne schwach zu erscheinen, milde zu seyn: weil einerseits jede Gestattung in dem Volk die Begierde eines neuen Begehrens erregte, und andrerseits ihm die Macht fehlte, es in Ordnung zu halten.

Die Einführung des Volkstribunates war eine weise Veranstaltung, wodurch hier die Aristokratie gehemmt, dort die Volkswuth regulirt wurde. Da zehn Tribune waren, so konnte der Fall selten eintreten, daß für eine ungerechte Sache alle so eigensinnig zusammengestimmt hätten, daß auch nicht einer durch Gründe oder Ansehen, durch Hoffnung oder Furcht, von dem schädlichen Unternehmen abzubringen gewesen wäre. Diesem Collegium, diesen legalen Volksvertretern hatte Rom zu danken, daß bei fast immerwährender Gährung und manchmal heftigen Ausbrüchen in dieser militärischen Stadt bis in ihr 622stes Jahr niemals blutiger Aufruhr gewesen. n. E. Roms 265.

n. E. Roms 258. Kurz vor dem Tribunat findet sich Meldung des ersten Dictators, eines, in öffentlicher Noth, wo geschwinde Vorkehr erforderlich war, mit Vollmacht (so daß alle andern Würden in ihrer Wirkung stillgestellt wurden) ernannten, meist militärischen Vorstehers, welchem allein, so lang die Gefahr dauerte, alle Bürger, doch nie über sechs Monate, gehorchten.

Rom war der mehrhundertjährigen Freiheit und noch längern Weltregierung dadurch am würdigsten, weil nicht leicht je ein Gemeinwesen mit gleicher Standhaftigkeit so viele Gelehrigkeit für Maaßregeln, die seinen liebsten Sitten Abbruch zu thun schienen, und für die Amalgamirung besserer Einrichtungen des Auslandes mit römischer Art und Kunst verband.

Tribunat und Dictatur blieben lang unschädlich; vierhundert Jahre versuchte kein, auch noch so sieghafter, bewunderter, beliebter Dictator seine Macht über die gesetzliche Zeit zu erstrecken oder die Rechenschaft über ihre Führung zu verweigern. Unter eben diesem Namen wurde in der Folge die Republik gestürzt. So sind Formen an sich weder gut noch böse; durch die Menschen werden sie es; sie unterscheiden sich nur darin, daß diese oder jene der Verderbniß länger oder nur wenig widersteht.

Unter den Kriegen des ersten Jahrhunderts römischer Freiheit wollen wir den wider die tuskische Stadt Vejen bemerken, weil er den Römern die Oberhand in Hetrurien
n. E. Roms 359. (Toscana) gab, weil in demselben zum erstenmal Wintercampagnen gehalten, und (wenn Dionysius hierüber mit Livius zu vereinigen ist) den Kriegern Sold gereicht wurde. Der Ersatz, den man Kriegern für die Versäumniß der Feldarbeit schuldig war, wurde vormals von der Beute oder aus den Brandschatzungen voraus erhoben; es scheint, daß nun ein Militärfonds creirt wurde.

Capitel 4.

Kriege mit den Galliern, Latium, Samnium und den Völkern des Apennin.

Die Theilnehmung der Römer an den tuskischen Sachen gab Anlaß zu einer fürchterlichen Prüfung. Gallier, welche die Lombardei, das Venetianische und Bolognesische bewohnten, führten Krieg wider die Stadt Clusium. Für diese interessirten sich die Römer mit solcher Wärme, daß einer der Vermittelungsgesandten selbst für sie die Waffen ergriff. Die Gallier, auf Rom erbittert, weil es die Auslieferung jenes Gesandten weigerte, marschirten gegen die Stadt. Die Unvorsichtigkeit eines ihrer Kriegsmanier nicht kundigen Feldhauptmanns gab ihnen an dem Flüßchen Allia einen Sieg, wodurch die Blüthe römischer Jugend fiel. Der übergroße Schrecken in der unermeßlichen Menge des Stadtpöbels brachte auf den übereilten Entschluß, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben, obschon die Feinde wenig oder nichts von dem Belagerungswesen verstanden, und Rom noch von den Königen Mauern von solcher Festigkeit hatte, daß noch jetzt ein Stück davon stehen soll. Das Volk zerstreute sich, die Tapfersten behaupteten die Burg, die Stadt wurde verbrannt. Die Gallier, als ihnen längerer n. E. Roms 364. Aufenthalt weder möglich, noch nützlich war, zogen ab; der Schrecken ihres Namens blieb; Polybius zählt neun und achtzig Jahre, ehe die Römer wider sie einen Krieg wagten.

Folge dieses Unglücks war die Trennung der Bundesgenossen in Latium, denen Rom im Glück herrisch begegnet hatte. Die Legionen schienen die alte Zuversicht verloren zu haben, als der Consul P. Decius Mus, unter Anrufung der vaterländischen Götter, welchen er sich zum Opfer weihete, mit

verhängtem Zügel die siegenden Schaaren des Feindes ansprengte, einbrach, wüthend stritt und fiel, den begeisterten Römern aber zu entscheidendem Sieg den Weg bahnte. Wo Kunst nichts vermag, ist Heldenmuth das Mittel zu Herstellung der Schlacht.

Diesem Tod war die Republik die Wiedervereinigung Latiums schuldig. Sie ging weiter, und siegte bis an das adriatische Meer. In ihren Schutz begab sich Campanien, das schönste und eines der fruchtbarsten Länder unseres Welttheils, voll großer und reicher Städte an lieblichen Buchten, die gute Häfen machen, blühend cultivirt. Zwar Cumen glänzte nicht mehr; als der schlaue Aristodemus weichliche Sitten begünstigte, um leichter zu herrschen, hatten die Freunde der Freiheit sich barbarisirt. Aber in der Nähe erhob sich Neapolis; im Lande, Capua. Jene genoß bescheidnern Glücks; diese, ungemein groß, eine Stadt, welche mit Rom oder Carthago verglichen wurde, war das Haupt Campaniens; früh erzeugte hier der Ueberfluß die Wollust und politische Gährungen.

Für dieses herrliche Land erhoben die Römer die langen Kriege wider die Samniter, das zu allen Zeiten wilde, damals zur Vertheidigung vortrefflich abgerichtete Bergvolk an dem adriatischen Meere. Dieser fünfzigjährige Kampf, eine Kriegsschule der Römer, wurde von den Samnitern mit größter Tapferkeit und eigenthümlicher Geschicklichkeit geführt. In dem Paß bei Caudium wurde ein eingeschlossenes Heer der Römer zur schimpflichsten Form der Uebergabe genöthiget. Und damals (dieses wollte der graue Vater ihres Feldhauptmanns Herennius) hätten die Samniter durch edlen Frieden die Freundschaft Roms verdienen, oder das Heer niedermachen und augenblicklich zu Zerstörung der Stadt marschiren sollen; sie begnügten sich, sie empfindlich zu beleidigen. Wenige Menschen wissen ganz zu seyn, was sie in jedem Augenblick seyn sollen.

Der Senat überlieferte die Consuln, die sich einer solchen Behandlung unterworfen hatten, dem Feinde, vernichtete ihren Vertrag, machte einen Dictator, und nahm blutige Rache. Dieser Dictator, Papirius Cursor, brachte den Samnitern entscheidende Streiche bei. Nach Unfällen war Rom am furchtbarsten; der erste Schreckenseindruck wich hohem Selbstgefühl.

Diese Begebenheiten trugen sich zur Zeit Alexanders des Großen zu; man glaubt, wenn er nach Italien gekommen wäre, so würde der Besieger Samniums ihm entgegengesetzt worden seyn. Es läßt sich zweifeln, ob dieser gegen die Phalanx, nach dem Grad, auf dem das Kriegswesen damals bei den Römern war, hätte bestehen können. Livius scheint über die Kriege dieses Zeitalters nicht ganz genau, sondern, aus Mangel näherer Nachrichten, spätere Einrichtungen in ihre Beschreibung zu übertragen.

Endlich unternahmen alle Völkerschaften in dem apenninischen Gebirge, was weislicher geschehen wäre, als Samnium noch Gewicht geben konnte, einen großen Bund wider die Römer. Dieser hatte kein gemeinschaftliches Oberhaupt. Als der Consul Fabius einige für undurchdringlich gehaltene Päße eingenommen, gab allgemeiner Schrecken über muthlose Feinde ihm leichten Sieg, und hierauf durch Trennung des Bundes dem Krieg erwünschtes Ende.

Capitel 5.

Des Pyrrhus Krieg.

Ganz Tuscien, der Apennin, Latium, Campanien, Samnium und mehrere Völkerschaften gehorchten Rom, als die Republik wider griechische Kriegskunst in ein Gefechte trat.

Die griechischen Colonien in Unteritalien blüheten durch

die Vortrefflichkeit ihres Bodens und ihre Sittencultur in kurzer Zeit ungemein auf. Einige folgten eine Zeit lang dem wohlthätigen Einfluß der Grundsätze des Pythagoras. Ein prächtiger Junotempel auf dem Lacinischen Vorgebirge war ihr Vereinigungspunkt. Nachmals wurden sie demokratischer, unordentlicher. Einige zerstörten einander; andere fielen unter die anmaßliche Gewalt mächtiger Bürger, oder die Tyrannen Syrakusens. Lang erhielt sich Tarentum, Sitz eines großen Seehandels, Kunstfleißes, Reichthums und der mit ihm verbundenen Folgen. Die Tarentiner wurden weichlich und stolz; durch Letzteres beleidigend, indeß das Erstere sie unfähig machte, ihrer Anmaßung Nachdruck zu geben. Die weidenreichen Berge, in welche der Apennin gegen die Meerenge ausgeht, waren von bruttischen und lucanischen Hirten bewohnt, einem tapfern Geschlecht, aber weniger militärisch wichtig (im Hirtenleben ist jede kleine Gesellschaft für sich; selten machen sie ein Ganzes), als durch Räubereien beschwerlich.

Die Tarentiner hatten die Insolenz, Rom zu beleidigen. Hierauf baten sie Pyrrhus, König des gegenüberliegenden Epirus, zu Hülfe. Pyrrhus war ein Krieger von der Art jener neueren Condottieri, welche um Geld sich und ihre Truppen vermietheten; er hatte dabei den hohen Gedanken, wie Alexander Asien, so den Westen zu unterwerfen. Er verstand die Kriegskunst so, daß er geschätzte Bücher davon geschrieben. Er war ein edelmüthiger, aufgeklärter Fürst; von den Barbaren, gegen welche er Krieg führen sollte, hatte er keinen Begriff. Er hatte so eben Macedonien gleich schnell eingenommen und eingebüßt. Nun versprach er den Taren-
n. E. Roms 480. tinern, und ergötzte sich in dem Gedanken, nach Unterwerfung Roms die Gallier, die Spanier, dann Afrika zu bezwingen, und Carthago zu erobern.

Pyrrhus schlug die Römer; sie kannten seine gelehrtere n. E. Roms
Kriegsmanier und seine Elephanten noch nicht. Doch da 484.
Pyrrhus unerwarteten Muth an ihnen wahrnahm, fand er gut, ihnen seine Freundschaft anzubieten. Der Senat, überzeugt, daß dauerhafte Verbindung eine gegenseitige Achtung und eine Art von Gleichheit zum Grunde haben muß, erklärte dem sieghaften König, seinen Anträgen eher nicht Gehör geben zu können, als nachdem er Italien werde verlassen haben. Cineas, sein Gesandter, der den Senat nach griechischer Sitte beurtheilt hatte, entdeckte, wie unzugänglich für Privatvortheile Fabricier und Curier waren. Nichts wurde versäumt, um den Ruhm der Waffen Roms herzustellen; man betrachtete jede fremde Kriegsmanier wie ein aufzulösendes Problem. Pyrrhus wurde in weiteren Vorschritten völlig aufgehalten. Er, zu dessen Eigenschaften Beharrlichkeit nicht gehörte, gab die Idee der Eroberung Italiens auf, und ging als Eidam des verstorbenen Fürsten Agathokles nach Syrakusen, wo er eben so muthig und inconsequent handelte. Er eilte alsdann in den Peloponnesus und wurde in einer Abenteuer, wodurch er in die Stadt Argos gekommen, durch einen Stein zerschmettert.

Indeß eroberten die Römer Apulien und Calabrien, sammt dem Salentinerlande, durch Güte und Gewalt; Italien, oben von der Gränze des cisalpinischen Galliens bis an die Meerenge, ward römisch.

Capitel 6.

Innere Verfassung.

Diese alten Jahrhunderte waren die schönsten des immer in gefahrvollem Kampfe begriffenen Roms, in welcher Stadt

Alles Leben und Kraft war. Die Verfassung popularisirte sich, aber (nicht eine Gemeinde von Gewerbs- und Seevolk) Krieger füllten das Forum. Der Senat fühlte die Nothwendigkeit, sie sehr zu schonen, aber auch, ihnen mit Würde zu begegnen; er suchte durch gute Behandlung Tribune zu gewinnen: die Sitten zu verderben, um Formen der Verfassung zu erhalten, dieses wagte und wollte er nicht.

n. E. Roms 295. Rom bestand eine der größten Gefahren, als Terentillus die Abfassung eines Civilgesetzbuches (bis dahin galt Herkommen und natürliche Billigkeit) durchsetzte. Der Senat, welcher Einschränkung seiner Macht und einen Anlaß großer Bewegungen hierin sah, zögerte bis in das neunte Jahr. Die Zeit kam, da er nachgeben mußte. Da wurden die unter Perikles vorzüglich blühenden Athenienser um eine Abschrift von Solons Gesetzen gebeten.

n. E. Roms 304. Nach diesem Muster wurden XII Tafeln abgefaßt, jener einfache Anfang der mannigfaltigen und vollständigen Gesetzgebung, welche von dem an in tausend Jahren, erstlich durch das Volk, nachmals durch die Kaiser, veranstaltet, in Zeiten allgemeinen Verfalles gesammelt, und nach langer Vergessenheit im zwölften Jahrhundert in ein eben so weit verbreitetes Ansehen hergestellt wurde, und, obwohl sie billig Nationalgesetzen weicht, als ein herrliches Denkmal und ein der sorgfältigsten Betrachtung würdiges Werk immer verehrt werden wird.

n. E. Roms 305. Die Verfasser der XII Tafeln, die Decemvirs, hatten die Kühnheit, ihre außerordentliche Gewalt ungebührlich verlängern zu wollen, und die Unvorsichtigkeit, sie mit heruntersetzendem Muthwillen zu mißbrauchen. Sie bildeten sich ein, daß jungen Patriciern die Zügellosigkeit und alten Senatoren eine dem Volk verhaßte Oligarchie lieber als die herkömmliche,

mit Ruhm bekrönte Verfassung seyn, und weder genug Tugend und Klugheit im Senat, noch unter dem Volk so viel Muth seyn würde, die Umkehrung dieser schädlichen Tyrannei zu bewirken. Als Appius Virginia schändete, fielen die Decemvirs. Die XII Tafeln blieben. Man unterschied die Laster der Urheber von dem Verdienste des Werks.

Mehr und mehr verlor die Aristokratie das Uebergewicht, weil Plebejer zu gleicher Wohlhabenheit und Cultur wie die Patricier kamen, so daß die Familien zusammen heiratheten. Wo gleiche Sitten sind, müssen es auch die Rechte seyn. Wenn hiebei der Adel einzubüßen schien, so wurde das ganze Volk zu edleren Gefühlen hinaufgestimmt. Plebejer wurden auch an das Consulat gewählt, und plebejische Consuls retteten Rom von Cimbern und Catilina.

Capitel 7.

Roms Verfassung überhaupt.

An der Spitze der römischen Republik, über alle Würden und Aemter (das Tribunat ausgenommen), erhoben sich die zwei Consuln. Durch sie wurden Gesandte der fremden Völker dem Senat vorgestellt; sie präsidirten ihm; sie vollzogen seine Schlüsse; sie hatten auch in der Gemeinde den Vortrag, und erklärten, wo die Mehrheit der Stimmen hingehe. Durch sie wurde die Hebung und Musterung der Truppen besorgt; sie forderten die Contingente der Bundesgenossen; sie ernannten die Tribune der Legionen; die Kriegszucht war dermaßen in ihrer Verwaltung, daß sie alle Uebertretungen im Feld und in der Schlacht vollmächtig bestraften. Sie waren zu

jeder nöthig scheinenden Ausgabe ermächtiget, hierüber gaben sie den Quästoren Befehle.

Die Censoren erwählten den Senat, nach Gesetzen, die ein zur Unabhängigkeit hinreichendes Vermögen voraussetzten. Es war nicht nöthig, von Alters her Bürger zu seyn; der erste, Appius Claudius, kam in wenigen Jahren zu den wichtigsten Würden. Die Zahl der Senatoren stieg auf sechshundert. Er verwaltete die Finanzen: er berichtigte die Rechnungen und assignirte die Ausgaben, selbst die große Summe, welche die Censoren von fünf zu fünf Jahren für öffentliche Gebäude und Anstalten, zu der Stadt Ehre und Nutzen, verordneten. Der Senat hatte die Leitung der großen Geschäfte, der Verhältnisse Roms mit Italien, mit ausländischen Königen und Nationen, deren Gesandten er Audienz gab, gegen die er Krieg, mit welchen er Frieden, Bündnisse, Schirmverträge beschloß. Er war der oberste Gerichtshof über Verschwörungen, Hochverrath, Mord und Giftmischerei.

Die Monarchie war in dem Consulat; vornehmlich im Krieg, wo genauer Gehorsam und schneller Vollzug Einheit der Gewalt erfordern. In dem Senat, in dieser Versammlung der Wohlhabenden, welche am meisten zu verlieren hatten, war die Aristokratie, mit Rechten, welche den triumphbegierigen Kriegessinn der Consuln mäßigen konnte.

Doch kamen die Hauptsachen vor die Gemeinde. Die höchsten Würden wurden durch ihre Wahl vergeben; so daß, um Anlaß zu Entwickelung der übrigen Eigenschaften zu bekommen, der junge Bürger durch gefällige Manieren und Bescheidenheit die Liebe, durch Ernst und gute Sitten die Achtung des Volks zuerst gewinnen mußte. Dieses durften die größten Männer nicht versäumen; an Wahltagen pflegte noch Augustus das Volk zu schmeicheln. (Es verlor seine

Majestät nicht eher, als nachdem die Comitien abgeschafft wurden.) Weit gefehlt, daß gewählte Große durch Stolz für vorige Höflichkeit sich hätten schadlos halten dürfen; alle Würden dauerten nicht länger als ein Jahr; über mißbrauchte Gewalt war Anklage und Verurtheilung von der Gemeinde zu fürchten, welche die Macht gegeben hatte. Von ihr hing Leben und Tod ab; ordentlicher Weise wurde kein römischer Bürger ohne sie zum Tode verurtheilt; so lang noch eine einige Tribus nicht abgestimmt hatte, war ihm erlaubt, durch Entfernung aus der Stadt (wenn auch in das nahe Tibur, in das angenehme Neapolis) der Hinrichtung vorzukommen. Hiedurch wurden übereilte Urtheile widerrufbar; das Volk, durch Tribune entflammt, empfing oft wie im Triumph die, welche seiner Wuth eine Zeit lang ausgewichen; die schönsten Tage des Metellus, des Cicero waren die, wo sie zurückkamen. Eben diese Gemeinde, welche die vollziehende Macht gab, und ihre Ausübung beurtheilte, hatte die gesetzgebende Gewalt; aber die Gesetze mußten nach einem Gutachten des Senates und auf Anbringen der Tribune in Umfrage gebracht werden. Sie gab den vom Senat beschlossenen Kriegserklärungen oder Tractaten vollgültige Kraft.

Dieses mit so großer Macht begabte Volk, welches die Mittel hatte, die größten Uebel zu thun und allen Gang der Geschäfte zu hemmen, mißbrauchte sein Ansehen vierhundert Jahre lang nicht. Nie versagte es dem Staat Unterstützung; es war meist edel, großmüthig, stolz, gegen Gesetze und Tugend ehrfurchtsvoll; in allen großen Nöthen, im Krieg, auf dem Forum, auf dem Marsfelde seiner selbst würdig, bis die Reichthümer Asiens, bis äußerste Verderbniß der Großen auch seinen Charakter entstellten.

Aus diesem Allem erhellet, wie die Gewalt abgewogen

war. Einem Consul, der ohne den Senat hätte regieren wollen, würde Sold, Verpflegung und Bekleidung der Truppen gefehlt haben: Rom fiel, als Privatbürger so reich waren, eigene Heere zu unterhalten. Nur der Senat war permanirend; nur er konnte den austretenden Consul im Oberbefehl eines Heeres bestätigen. In jeder Verfassung ist ein permanirendes Collegium zu Erhaltung der Grundsätze nützlich. Der Preis der Siege, der Triumph, hing von der Senatserkenntniß ab; der Senat bezahlte ihn. Ein Consul, der sich ausschließlich an den Senat gehalten, und das Volk vernachlässiget hätte, würde durch die Stimmung des gemeinen Mannes verhindert worden seyn, zu siegen; und endlich mußte er dem Volk Rechenschaft geben; ohne dessen Ratification waren die von ihm geschlossenen Verträge ungültig.

Was vermochte der Senat wider die Freiheit? Das Veto eines Tribuns machte seinen Rathschlägen ein Ende; das Leben seiner Mitglieder hing vom Volk ab; sein Ansehen (Vielen theurer als das Leben) beruhete auf Gesetzen, die das Volk ändern konnte. Hinwiederum hatte er zwei Mittel, Volksverführer scheu zu machen: das Richteramt war in seiner Hand; und lange waren die Gesetze unvollständig, unbestimmt, Vieles willkürlich. Zweitens mußten diejenigen Rücksicht für ihn haben, welche den Bau öffentlicher Werke, Canäle, Wasserleitungen, Dämme, Häfen, Brücken, Bergwerke, Straßen und ähnliche Unternehmungen in Pacht genommen. Dieses pflegten subscriptionsweise zusammengebrachte Gesellschaften zu thun, welche Bürgen stellen mußten, und von reichen Männern Geld liehen. Der Senat beurtheilte alles dahin Gehörige, wodurch einer sein Glück machen oder verscherzen konnte.

Der Mann vom Volk mußte den Consul ehren. Hing

er in den Kriegen nicht ganz von ihm ab! Und was wäre durch Versagung des Gehorsams zu gewinnen gewesen? Es wäre ein Dictator ernannt worden, gleich furchtbar den Feinden des Senates und Roms.

So gab die Verfassung den Römern in Zeiten der Noth alle Kraft eines Volks und die Behendigkeit einer concentrirten Gewalt; beide waren durch einen klugen Senat gemäßiget; in Friedenszeiten war der Anlaß zu Gährungen häufig, weil die Räder sich rieben; das Gleichgewicht verhinderte große Excesse, so daß Unruhen waren, aber keine Unordnung, und immerwährende Bewegung nur das allgemeine Leben bewies.

Capitel 8.

Das Militärwesen.

In der Geschichte jedes Volks ist das Augenmerk auf die Seite zu lenken, von der es sich auszeichnet. Man lerne von den Engländern das Seewesen, künstlichen Fleiß von Holland, schöne Künste zu Florenz, in der Schweiz gemäßigten Freiheitsgenuß, von Rom die Waffen.

Das erste Heer war ein Ausschuß (Legion) der waffentragenden Mannschaft. Die Schaaren, welche nachmals Legion hießen, haben zwischen 4200 und 12,800 Mann gewechselt. Von jedem Consul wurden zwei Legionen gehoben; vor ihm war alles Volk versammelt; vorerst ernannte er Militärtribune; dann konnte kein Bürger sich des Dienstes entäußern, wenn er nicht vor seinem 46sten Jahre sechzehn Feldzüge zu Fuß oder zehn bei der Cavallerie gethan; in der Noth waren die Infanteristen auch zu zwanzig Feldzügen verbunden. Ehe ein Römer wenigstens zehn gethan, durfte er kein Amt suchen.

Der Arme diente nicht, weil man nicht für gut hielt, das Schicksal des Staats Leuten anzuvertrauen, die nichts zu verlieren hätten; besonders wurde bestimmtes Vermögen erfordert, um von dem Censor als römischer Ritter (anfangs die Cavällerie der Stadt) anerkannt zu werden. Indeß die Hebung zu Rom auf dem Capitolium geschah, wurde auf die Ausschreiben des Consuls in Latium und allen verbündeten Städten Gleiches vorgenommen.

Ein römisches Heer war selten über 40,000 Mann stark. Um so weniger schwer waren Verpflegung und Kriegszucht; die morgenländischen Heerhaufen verzehrten sich selbst. Wohl hatte Rom in wichtigen Kriegen mehrere Armeen, damit nicht Ein Unglück oder Ein Fehler die Republik stürze; doch überstieg die Heeresmacht in allen Theilen des Reichs, auch in den besten Zeiten der Cäsarn, nie die Zahl von viermalhunderttausend Mann.

Infanterie war von Anfang die hauptsächliche Waffe; denn die ersten Kriege wurden in durchschnittenen Bergländern geführt, wo Reiterei weniger brauchbar ist. In der That war den Römern der Krieg der afrikanischen Gefilde schwerer, und die leichte Cavallerie der Parther wurde nie bezwungen. Elephanten, Kamele, das mannigfaltige Feldgeschrei der mancherlei Feinde konnte auch leichter Pferde, als eine zu Allem geübte Infanterie durch Schrecken in Unordnung bringen. Die Infanterie war leichter als Reiterei auf einen Grad der Vortrefflichkeit zu bringen.

Daß der Soldat sehr groß wäre, hielten die Römer nicht für nöthig; gar große Körper halten nicht leicht so viele Strapazen, wie kleinere Staturen aus. Die Barbaren verschmäheten, daß die Römer so klein wären. [1]

[1] Brevitatem corporum nostrorum. *Caesar.*

Das große Interesse, die Vaterlandsliebe, gab ihren Armeen andere Triebe, als carthaginensischen und asiatischen der wenige Sold.

Die Legion bestand aus zweierlei Truppen: leichte waren voran; der Schlachthaufe folgte. Dieser, insofern es die Lage erlaubte, war in drei Treffen geordnet: Hastarier, Principes, Triarier, so daß jedes das andere in Zwischenräume aufnehmen konnte; eine Schlachtordnung, die sehr wohl dem Brettspiel verglichen wird. Jedes Treffen war in 120 Manipeln, deren zwei die Centurie, drei die Cohorte bildeten, abgetheilt. Die centurienfache Eintheilung war älter; Marius führte die cohortenmäßige ein, weil er dem Stoß und Widerstand größere Kraft geben wollte. Jeder Manipel der ersten beiden Treffen bestand aus 120 Mann, des dritten aus der Hälfte so vielen. Die Fronte der Cohorte war von 30, die Tiefe von zehn. Daß in so vielen Kriegen und in den Jahrhunderten der Kaiser Aenderungen vorfielen, obwohl die Namen blieben, dieses folgt aus der Natur der Sache; aber der unterscheidende Zug der Legionsordnung, diese Geschmeidigkeit für jede den Umständen gemäße Ordnung, blieb. Die Zwischenräume des zweiten Treffens waren weit genug, um das erste, die des ersten, um das zweite aufzunehmen; eben so verhielt es sich mit dem dritten. Die Schlacht fing mit dem Spiel der Vortrupp, der Schleuderer und Schützen, an; letztere hatten hölzerne, drei Schuh lange Pfeile, mit eisernen Spitzen; jene bleierne oder steinerne Kugeln. Sie zerstreuten sich auf die Flügel. Hierauf warfen die Hastarier den sieben Schuh langen Spieß (pilum) mit krummer Spitze, die sich an feindliche Schilde klammerte und hiedurch die Bewegung hinderte. Indeß der Feind hiemit beschäftiget, und seine Linie geöffnet war, griffen jene zum Schwert, welches sie, weil der Schild

am linken Arm hing, auf der rechten Seite (manchmal zwei) trugen. Jener Spieß; eine sabinische Waffe, im Lande ihres Ursprungs Quiris genannt, gab den Römern, deren unterscheidendes Gewehr sie wurde, den Namen Quiriten. Das Schwert entschied die meisten Schlachten. Wie das erste Treffen, so war das zweite bewaffnet; die Triarier trugen eine Pike, länger und leichter als der Spieß. Die (wo sie nicht, wie in dem parthischen Krieg, eine eigene Schaar bildete) auf die Flügel zerstreute Reiterei trug Lanzen und große Säbel. Die Bedeckungsrüstung des Infanteristen war ein bis auf die Achsel herunter gehender Helm, von dem ein Federbusch drohend wankte; er war bis auf die Knie kürassirt; der leicht bewegliche Schild schirmte gegen Pfeile. Auch für die Reiter war der Helm; sie trugen einen längern Schild, ein schuppigtes Panzerhemd, kleine Stiefel. Sättel und Steigbügel hatten sie nicht; das Pferd war mit einer Thierhaut behangen. Die leichten Truppen hatten außer dem Helm einen sehr leichten Schild.

Das erste Treffen, stark durch sich und im Gefühl einer solchen Unterstützung, war voll Begierde, sich allein den Sieg schuldig zu seyn; groß war im Nothfall der Eifer des zweiten Treffens, denen zur Hülfe zu seyn, auf welche Rom zuerst gerechnet. Kam das Gefecht auf das dritte, so vereinigte sich die Liebe der Republik, der Durst kriegerischen Ruhms, die Furcht vor Strafen und Schmach, Rachwuth und Haß, das Andenken voriger, die Aussicht künftiger Siege. So daß der Feind, von zweifachem Streit ermüdet, im dritten die Römer stärker, feuriger, fürchterlicher sah. Sie hatten genugsam gewagt, um zu siegen; nicht so viel, daß gänzliche Niederlage erfolgt wäre; und die Legion hatte eine weit genug ausgedehnte Fronte, um die Ueberflügelung schwer, Tiefe genug,

um ihren Stoß mächtig zu machen, selbst aber schwer zu sprengen zu seyn. So daß Palladio mit Recht urtheilt, „die „Legion habe allezeit überall gepaßt, indeß die macedonische „Phalanx nur Eine Zeit und Einen Ort gehabt habe, wo sie gut war.“

16,384 schwer bewaffnete Infanteristen, auf sechzehn Mann geordnet (also in einer 1024 Mann hohen Fronte), 8192 Mann leichte Truppen zu Fuß und 4096 Pferde, waren eine volle Phalanx. Was den Römern der Spieß, war ihr die 24 Fuß lange Sarisse, die so getragen wurde, daß die der sechsten Reihe drei Schuh vor die erste hinausrageten. Das Fußvolk der Phalanx war in 64 Xenagien von 256 Mann, die Reiterei in Epilarchien von 128 eingetheilt, sie mochte geschmeidig seyn, weil ihre Wurzelzahl (XVI) einer leichten Verstärkung oder Reduction fähig ist; hingegen konnte weder die Sarisse helfen, noch eine so hohe Fronte sich leicht anderswo als auf weiten Gefilden ausbreiten. Sie war schwerer beweglich, weil sie enger stand und nicht so viele Zwischenräume wie die Legion hatte. So war die Phalanx in einem für sie passenden Lande unwiderstehlicher und undurchdringlicher; der Legion waren mehrere Formen leicht. Doch haben große Feldherren auch die Phalanx schachweise geordnet, und Marius näherte die Legion ihrer Ordonnanz; der Hauptunterschied war und blieb die Bewaffnung; der Spieß hatte vor der Sarisse den Vorzug. Näher kam den Römern die leichte Peltastentruppe, welche Iphikrates von den Thraciern angenommen und in die griechischen Heere eingeführt hatte; Peltasten dienten den griechischen Königen als Leibwache. (Sonst hatten auch Ptolemäer eine, wie bei unsern Vätern, vom Haupt bis auf die Füße so bepanzerte Reiterei, daß nur die Augen frei waren. Sie erhielt sich in Arabien und erscheint in der Kriegsgeschichte Mohammeds.)

Das römische Lager war ein Viereck mit einem zehn Schuh tiefen Graben und einem mit Brustwehr versehenen Wall umgeben. Der Wall war mit Steinen angefüllt. Starke in die Erde befestigte Baumäste, deren im Feuer gehärtete Spitzen scharf und schief hervorgingen, und einander kreuzten, festneten die Brustwehr. Basteien sprangen hervor, höher als das Uebrige, und hufeisenförmig, wodurch die Seite des heranstürmenden Feindes und (vermittelst Wurfmaschine) seine unter Schirmdächern verborgene Mannschaft in Gefahr kam. In den Umwallungen war jeder Posten für sich stark, so daß seine Erhaltung nach dem Verlust anderer möglich seyn mochte. Innerlich hatte das Lager die Form des in Schlachtordnung stehenden Heeres. Es war befestiget, wenn auch nur zur Uebernachtung; weil die wichtigsten Angelegenheiten nichts leichter verderbt, als Vernachlässigung der alltäglichen. Geübt wurden junge Krieger nicht bloß in Handgriffen und Wendungen, sondern in allem, wodurch der Körper stark und gelenkig wird. So gewöhnten sie sich an Jahreszeiten und Himmelsstriche, da den Barbaren schon das italienische Klima sehr viele Leute raubte; der Italiener beherrschte die Welt, weil ihm nichts unerträglich war. Die römischen Soldaten wurden angehalten, durch Ströme zu schwimmen, im Lauf es Pferden gleich zu thun, vom Pferd, ohne es aufzuhalten, herunter und wieder hinauf zu springen. Sie suchten es dahin zu bringen, daß dem Heer keine Kriegslist ungewohnt, noch irgend eine Noth ohne Hülfe scheine. Sie erreichten hiedurch jene Munterkeit, jene Fertigkeit in Anstrengungen, wodurch der wahre Lebensgenuß am besten befördert wird. Ihrer Beharrlichkeit im lebenslänglichen Studium der großen Kunst Roms, ihrer Ueberzeugung, daß sie nie ausgelernt ist, ihrem Wetteifer unter einander, waren sie ihre Unübertrefflichkeit

schuldig. Diesem Beispiel folgte Jeder in dem Betrieb seines Lebens und in dem Kampf mit sich selbst.

Das Geheimniß wurde so gehalten, daß der Soldat oft nicht wußte, wider welchen Feind er geführt wurde, und daß die Spione durch falschen Schein erdichteter Anschläge irre wurden. Der Feldherr auf dem Marsch gab sich das Ansehen der Zuversicht, welche er dem Heer geben wollte, und unterließ nicht, über Alles mißtrauensvoll zu wachen. . Daher zog er etwa die unwahrscheinlichsten Bewegungen vor, weil der Feind sich auf diese nicht gefaßt hielt, und die schwersten Unternehmungen, weil sie alle in dem Menschen schlummernden Kräfte wecken. Colonnenweise ging der Marsch; nahe am Feind, in der Schlachtordnung, [1] oder so, daß in unsicherm Lande vier Colonnen den Troß in die Mitte nahmen. [2] Bei Rückzügen wurden zwei längliche Vierecke gebildet, welche voran und hinten Reservecorps hatten, durch die sie in äußerster Noth, um die Schwäche der Winkel zu vermeiden, sich kreisförmig [3] bildeten. Das Fuhrwesen war nicht groß; jeder trug Proviant, und die Maschinen wurden an Ort und Stelle verfertiget. Schwer wurden Märsche dadurch, weil Alles Krieger, und auch den Landleuten um so weniger zu trauen war, als die Kriege von Volk zu Volk mit größter Theilnehmung geführt wurden. Doch die Schwierigkeiten der Gegend wurden nicht sehr gefürchtet, weil man sie voraus erkundigte, und genaue Kriegszucht ließ nicht zu, daß der Landmann viel schaden konnte. Sie war ohnehin zu Erhaltung der Ordnung und Gerechtigkeit nöthig, deren Verlust keine Eroberung ersetzen könnte. Auch wurden die Landleute, deren Gemüth solchen

[1] Triplici acie.
[2] Quadrato agmine.
[3] In orbem.

Eindrücken offen ist, beim Anblick dieser Einrichtungen den Römern günstig; dieses erleichterte die Verpflegung. Ueberwundenen gab man Häupter, die Alles Rom zu danken hatten, und ohne Treu nicht bestehen mochten. Man ließ den Völkern genugsame Reichthümer, um durch goldene Fesseln sie ihrer Pflicht anhänglicher zu machen; Verzweiflung, die Alles verloren, ist erfinderisch.

Mit Recht bemerkt Macchiavelli, daß die Römer kurze, nachdrucksame[1] Kriege liebten. Die Schlachten waren blutig, aber selbst die Kämpfe zwischen Carthago und Rom waren in wenig mehr als sechzig Jahren entschieden; wo in spätern Zeiten der Wettkampf zwei der größten europäischen Mächte, von der Schlacht bei Nancy an, 280 Jahre gedauert, ohne entschieden worden zu seyn. Aber neuere Staaten haben auch durch ihre Verfassungen und die Gleichheit mehrerer größere Festigkeit lang behauptet.

Die römischen Heere waren nach Schlachten begierig; doch selten wurden diese ohne gute Berechnung der Wahrscheinlichkeit und Rücksicht auf die Stimmung der Legionen gewagt. Letztere bewirkte man durch die Erforschung des Willens der Götter aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus der Vögel Flug, aus der Munterkeit heiliger Hühnchen und anderen Zeichen; aber die Priesterwürden waren mit politischen und militärischen verbunden, so daß die Leitung in gehörigen Händen blieb. Diese Gewohnheiten wurden, bei Abnahme der alten Religion, nach und nach unterlassen.

Wenn in Ländern, wo der fruchtbarste Erfindungsgeist ist, ganz militärische Nationen während ihrem ganzen Daseyn die Kriegskunst, diese Stütze ihrer Freiheit, dieses Werkzeug

[1] Corte e grosse.

ihrer Größe, zu vervollkommnen bemühet sind, und mit dem edelsten Muth alle Feinheit verbinden, so läßt sich erachten, welcher Schatz militärischer Beobachtungen in ihren Schriften liegt. In dieser Rücksicht sind sie gleich merkwürdig für den Kriegsmann und für den Erforscher des Gangs und der Kräfte unseres Geistes. Obwohl die neueren Waffen Vieles geändert, so bleiben die Hauptregeln; besonders in Bezug auf das menschliche Herz, welches immer dasselbige ist.

Die Römer bemüheten sich, genau den Charakter der Völker zu kennen, gegen die sie ihre Macht und Kunst messen sollten. Den Stoß Alles niederwerfender gallischer Wuth begnügten sie sich auszuhalten; sie agirten, wenn der Feind erschöpft war und anfing müde zu werden, um so kraftvoller, da sie wußten, wie schnell das Unglück auf Gallier wirkte.

Wenn sie eine Walstatt wählten, trachteten sie, sich eine solche Stellung zu geben, daß die Sonne sie nicht blende, der Glanz ihrer wohlpolirten Spieße und Schwerter und ihrer ganzen Rüstung aber dem Feind schrecklich in die Augen falle.[1] Kurze Reden der Feldherren entflammten den Muth, von welchem damals das Meiste abhing. Die Schlachtordnungen sind in oben angeführten Büchern und von Aelianus und Kaiser Leo VI. in mancherlei Gestalten beschrieben worden. Doch findet sich bei Leo der Irrthum, als hätte die keilförmige Ordnung[2] in einem einigen Mann an der Spitze geendiget; wie wäre mit einem so schwachen Winkel durchzubrechen gewesen? Der Keil war eine Colonne, die sich plötzlich aus den Linien löste und mit aller Kraft einer wohlunterstützten Masse auf den schwächsten Theil der Feinde loswarf. Dem Keil

[1] *Δεινη ἀστραπη πολεμου*; *Onosander.*

[2] Cuneus.

setzten die Römer die Zange[1] entgegen; mit größter Schnelligkeit öffnete sich das Treffen, den Keil aufzunehmen, dann marschirten sie von beiden Seiten, fielen die seinigen an, und mordeten fürchterlich in der eingeschlossenen und ihrer Tiefe wegen nicht leicht rückwärts zu bewegenden Colonne. Eben so wenig fürchteten sie den halben Mond; sie schienen zu fliehen, auf daß der Grund des halben Mondes, um Theil am Sieg zu haben, sich vorwärts mache; dieses geschah nicht ohne einige Verwirrung der Linien; sie, in diesem Augenblick, wandten sich zum Angriff. Wo leichte Truppen fehlten, bildeten sie im Aufmarschiren die Schildkröte;[2] sie bedeckten die Fronte und Köpfe der ersten Linie gegen die Pfeile mit Schilden.

Von Romulus' erstem Triumph bis auf den über Jerusalem belohnte 320mal diese herrliche Feierlichkeit römische Feldherren. Die Grade im Heer waren sehr zahlreich; vom letzten Centurio des letzten Manipels der ersten Linie waren zum Primipilate sechzig Stufen. Die Wahl des Feldherrn hing nicht von der Zahl der Dienstjahre ab. Oft diente der Triumphator unter seinem Nachfolger, der Vater unter dem commandirenden Sohn; Gleichgültigkeit und Unbrauchbarkeit waren allein entehrend.

Die Militärtribune besorgten das Polizeiwesen, die Uebungen, die Verpflegung, die Spitäler. Ihre Stelle war anfangs der Preis langer Dienste, nachmals eine Schule junger Officiers. Jeder Soldat hatte die Zahl seiner Legion, Cohorte, Decurie auf den Helm geschrieben. Jeder stritt unter seinen Landsleuten, deren Meinung für ihn und die Seinigen lebenslänglich die schönste Belohnung oder unvermeidliche und empfindlichste Bestrafung seyn mußte. Die alte Kriegsgeschichte

[1] Forceps.
[2] Testudo.

ist reich an jenen Wundern der Freundschaft, welche die Gewohnheit gemeinschaftlichen Genusses der besten Tage des Lebens und gemeinschaftlicher Gefahr unter Kriegern natürlich macht. Von der Beute hat Onosander wohl gesagt, es gebühre an derselben dem Soldat aus gleicher Ursache sein Theil, wie dem Jagdhund Blut und Gedärme. Ein anderes Theil wurde für Sold und Kranke gesondert. Das Uebrige floß in den Schatz im Tempel Saturns, auf daß Krieg den Krieg bezahle, und jeder Sieg für den folgenden Werkzeug werde. Jahrhunderte lang bereicherten die Helden sich selbst nicht. Paulus Aemilius, da er über 45 Millionen Livres in die Schatzkammer gelegt, hinterließ keinen Brautschatz für seine Töchter, noch seiner Wittwe den Ersatz ihrer Aussteuer. Erobertes Land wurde als Belohnung vertheilt, und seit im sechsten Consulate des Marius die Militärcolonie Ivrea [1] entstand, wurden keine andern als solche gestiftet. Die Bürgerkrone erwarb der Soldat, welcher einem Bürger das Leben gerettet, seinen Feind getödtet und, so lang der Streit währte, seinen Posten behauptet hatte. Man wollte, daß Jeder für seinen Cameraden so wie für den vornehmsten Officier sorge, daher dieselbe Krone auch für die Rettung des Generals Belohnung war. [2] Diese Krone wurde lebenslänglich getragen; wenn auch ein gemeiner Mann damit in das Theater kam, erhob sich der Senat von seinen Sitzen; die Eltern des Mannes erhielten Steuerfreiheit. Wer das ganze Heer oder ein Lager gerettet, bekam durch Beschluß von Senat und Volk die Graskrone. Als der jüngere Consul Decius, welcher im Samniterkrieg heldenmüthig fiel, diese Ehre erwarb, opferte er den

[1] Eporedia.

[2] Quoniam conditores in quocunque cive summum esse voluerunt. *Plin.* H. N.

Göttern hundert Stück Vieh. L. Siccius Dentatus erhielt sie, nachdem er zum hundert und zwanzigstenmal gegen den Feind gestanden. Das Leben dieses herrlichen Mannes, seine Reden zum Volk, die schändliche Art, wie er von den Großen in den Tod gebracht wurde, ist bei Dionysius würdig beschrieben.

Das Kriegsgesetz war streng, der Feldherr nicht; damit jenes schrecke, Vertrauen und Liebe zu diesem ungemischt sey. Wer seinen Posten verließ, wer die Waffen von sich warf, wer ohne Befehl schlug, wer sich belohnungswerther Thaten eines Andern anmaßte, wurde öffentlich gerichtet: wenn er schuldig erschien, so berührte der Commandirende ihn mit seinem Stab; worauf er Erlaubniß hatte, zu fliehen, seine Cameraden aber Befehl, ihn zu tödten. Wenn eine Schaar der Feigheit schuldig befunden worden, so wurde sie von den übrigen umringt, je der Zehnte hingerichtet, die Uebrigen oft mit Brandmarkung in fernes Elend verwiesen. In den alten Zeiten vermochten die Beispiele und der Name Roms mehr als in der spätern Verderbniß Gesetze. Nie erscheinen römische Heere größer, als wenn das Glück sie verließ; dann opferten sie Alles der Ehre auf. Sie hieß dazumal nicht Vorurtheil. Es schien Menschenwürde, eine kleine Republik gegen große Macht im Kampf zu behaupten, durch Grundsätze sie unüberwindlich, durch Mühe blühend, durch Thaten groß zu machen, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit, und immer den Zweck vor Augen zu haben. So wurde das weichliche Klima der warmen Länder überwunden; erhaben in alter Einfalt, in stätem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bei späten Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten. Sie hat das Loos der Menschheit längst getroffen,

aber nachdem sie Alles gethan, um Rom siegreich und frei zu hinterlassen, sterbend den Feinden getrutzt, und im letzten Augenblick des Vorgefühls der Bewunderung aller Zeiten und Völker genossen. Wie, wenn, wie sie hofften, große Seelen nicht in dem Staube zerfallen![1]

Die vornehmsten alten Schriftsteller über das römische Kriegswesen sind oben erwähnt worden. Seine Zeiten sind nicht schwer zu unterscheiden. Der ältere Scipio hatte die alte Art, welche sein großer Geist auf die neuen Bedürfnisse paßte. Da kein Feldherr mit so vielen und so tapfern Völkern, wie Cäsar, gestritten, so erscheinen die mannigfaltigsten Formen in seiner Geschichte; er hatte nicht sowohl Eine Manier, als alle Geheimnisse der Kunst zu seiner Disposition; immerwahrende Uebung des Geistes in den größten Geschäften und Planen erhob ihn über Alles.

Capitel 9.

Schriftsteller, von welchen das römische Kriegswesen in besondere Rücksicht genommen worden.

Diese großen Muster legte bei Herstellung der Wissenschaften Nicolaus Macchiavelli in einem wohl durchdachten, mit Wohlredenheit geschriebenen Werk vor die Augen seiner Zeitgenossen; wenige Neuere schreiben so klar, in so edler Einfalt. Er weckte in Italien und Frankreich die Aufmerksamkeit guter Feldherren; Einiges wurde in den Armeen, doch weder durchgängig noch in festem System geändert.

Die Schriften des Prinzen Moriz von Oranien und des

[1] Non cum corpore extinguuntur magnae animae; *Tacitus.*

Duc de Rohan beweisen zugleich ihren großen Verstand, und daß die Kriegskunst noch in der Kindheit war.

Die von Gustav Adolph gebildeten Hauptleute kannten besser die Manier dieses großen Mannes als das Alterthum, durch dessen Studium sie weiter hätten gehen können.

Das erste Hauptwerk in diesem Sinn lieferte der französische Ritter Folard, welcher mit schönen Kenntnissen eine sehr warme Einbildungskraft vereinigte; an die Wunder seiner Colonne glaubte er wie an die Jansenistischen; aber sein Buch enthält sehr viele gute Bemerkungen.

Aelter, aber später erschienen, ist Puysegur, kaltblütiger, daher sicherer, aber ohne gründliche Kenntniß der Alten.

Der Marschall von Sachsen hatte den Polybius und Vegetius (französisch) wohl gelesen, und Onosanders Buch war sein Brevier; er urtheilt über die Alten mit dem, ihm eigenen, richtigen Sinn; oft kam er selbst auf Grundsätze, die sich bei den Römern finden; er ist in Vielem ihren Helden zu vergleichen.

Die militärischen Untersuchungen Karl Guischards, welchen Friedrich Q. Icilius nannte, übertreffen an Gelehrsamkeit alle früheren, und sind nothwendig zu Verbesserung der Uebersetzungen von den Alten. Es ist dagegen Verschiedenes erinnert worden, was nicht unbeantwortet geblieben seyn würde, wenn der arbeitsame, edle Mann länger gelebt hätte.

Die Briefe des Grafen Algarotti, in Bezug auf diese Gegenstände, sind in dem besten Geschmack geschrieben; seine Urtheile waren großentheils die des Königs, dessen freundschaftlichen Umgang er genoß.

Capitel 10.

Römische Sitten.

So viele Völker sahen Rom entstehen und herrschen, so viele mit neidischer Bewunderung seiner Größe; aber Rom wurde nicht nachgeahmt: weil nichts im Weltlauf einzeln ist; weil jede Erscheinung ihre durch tausend Nebenumstände bestimmte Zeit hat; weil die römische Taktik ohne römische Sitten eine so lange Freiheit und ein solches Reich nie gebildet haben würde.

Die Stadt Rom nach der Wiedererbauung (als die Gallier sie meist verbrannt) verschönerte sich nach und nach; doch waren immer viele Häuser von Holz, viele von Ziegelstein; die Gassen unregelmäßig, meist enge, die Häuser sehr hoch. Daß sie in den Hauptstraßen nicht über siebenzig Schuh haben sollten, wurde unter Augustus eingeführt; er war Stifter einer Feuerpolizei. Das älteste von den Zeiten der Könige bis auf uns erhaltene Werk sind erstaunenswürdige Cloaken, welche die Reinlichkeit unterhielten (Reinlichkeit war Religionspunkt der alten Völker); aus den Zeiten der Consuln sind Wasserleitungen übrig; die Stadt hatte in ihren Mauern die einige Quelle der Juturna. Wo Rom nun liegt, erstreckte sich das Marsfeld, eine Gegend so ehrwürdig wie das olympische Stadium; hier übten sich die Römer in der Gymnastik, welche (wie bei den Griechen) zu ihrem kriegerischen Ruhm nicht wenig beitrug.

Im Anfang der Consuln war die Stadt ungefähr so volkreich wie nun. Nachmals erstreckte sie sich so weit, daß benachbarte Städte Vorstädte wurden. Wenn Lucans Ausdruck, „daß sie das menschliche Geschlecht hätte fassen können,“ weit-

getriebene poetische Kühnheit ist, so bleibt wahr, daß der Umfang der Stadt ungemein groß geworden; Küchen in Palästen der Großen, sagt strafend Plinius, waren von der Ausdehnung, wie sonst das Erbgut eines Bürgers. In Büchern und in der Lebensart weniger Senatoren waren die Sitten der Vorwelt noch sichtbar.

Die alten Römer waren martialische Landmänner; im Frieden so beschäftiget, mit ihrem Eisen über die (in ihrem Gebiet nicht sehr freigebige) Natur Eroberungen zu machen, wie im Krieg über die Feinde. Jeder baute seine zwei Jucharte, so viel Land als in zwei Tagen ein Zug Ochsen bepflügen konnte. Die Lentulus, die Piso, die Fabius, bekamen von den Linsen, Erbsen, Bohnen, die sie mit Geschicklichkeit pflanzten, die, nachmals durch Titel überwundener Nationen verlängerten Zunamen; sie trugen Kleider, die ihre Weiber und Töchter von der Wolle, von den Häuten ihrer Heerden verfertigten; die Kleider der Königin Tanaquil für den ersten Tarquinius sind auf die Cäsarn gekommen; man konnte die dazu legen, welche aus den Händen seiner Livia Cäsar Augustus erhielt. Man kann die Alten eher begütert[1] als reich nennen; Vieh war statt Geldes. Geld, welches den Werth eines darauf gegrabenen Stücks Vieh bezeichnete,[2] ließ der König Servius prägen; Silbermünzen sind ein paar hundert Jahre jünger, als das Consulat. Dominiengüter waren der Reichthum des sie verpachtenden Staates. Inner stritthalbhundert Jahre wurde im Latium durch consularischen Schweiß genug Land urbar gemacht, ausgerodet, ausgepoltert, und genug dazu erobert, um jedem Bürger sieben Jucharte zu gestatten. Nach diesem entvölkerten Kriege die benachbarten Städte, viele Ein=

[1] Locupletes.

[2] Pecunia.

wohner begaben sich nach Rom, die Landeigenthümer bereicherten sich, so daß auf den Vortrag des Licinius Stolo einem Bürger fünfhundert Jucharte erlaubt wurden. Bei Vervielfältigung der Eroberungen wurde Mäßigung aus den Augen gesetzt. Daher die Gesetze der Gracchen, der Vorwand staatsverderblicher Parteien. Endlich wurde Italien, das gut bebaut keine Aushülfe bedarf, ein Lustgarten für die Wollüste der Großen, abhängig von der Ernte am Aetna, von Sardinien, von der Höhe des Nils; die Könige der Welt hatten kein Brod; und erst unter Augustus lernten sie Magazine anlegen.

Im Schooß des Landlebens hatten sich die größten Feldherren, die tapfersten Krieger, die besten Bürger gebildet; die 31 Tribus der Landschaft waren so ganz die vornehmsten, daß fast Unehre war, den vier städtischen zuzugehören. So hatte sich Curius gebildet, der die Geschenke des epirotischen Königs verschmähte, weil, mit Lorbeeren bekränzt, er den Pflug wieder zur Hand nahm, um seine vier Morgen Erbgut auf dem vaticanischen Hügel zu bauen; wie er denn in der Gemeinde bezeugte, daß der ein schlechter Römer sey, dem zehn Morgen nicht genügen. So hatte Attilius Regulus, der zuerst die stolze Carthago mit vaterländischen Waffen schreckte, kein anderes Vermögen, als eines der dürresten Gütchen in der Feldmark Roms. Die Censoren wußten einem großen Senator kein schöneres Zeugniß zu geben, als daß er auch guter Wirth und Hausvater sey.

Doch waren auch die Eroberungen für die Cultur des westlichen Europa vortheilhaft; die Landmänner, die den großen Antiochus, den stolzen Philippus und Mithridates schlugen, brachten vieles Gemüse, viele Obstbäume nach Italien; von da verbreiteten sich Aepfel, Kirschen und andere Früchte in wenigen Geschlechtaltern bis Britannien. Von Rom kam der

Oelbaum nach Spanien und Gallien. In dem nordischen Land pflanzten die Römer die ersten Gemüsegärten. Blumen waren ihre Lust; keine andere Zierde kannten ihre Häuser, als an den Fenstern prangende Blumenstöcke. Wein wurde im Samniterkrieg noch tropfenweise auf die Altäre gegossen, und man verargte es Mecianus nicht, daß er sein Weib getödtet, weil sie ohne sein Vorwissen getrunken. Aber (so wohlthätig erwiederte Italien die Sorge der Landbesitzer) über achtzig Sorten Landweine wurden berühmt. Die Feldherren und Senatoren nahmen auf Landsitze den Geist ihrer Hauptbeschäftigungen mit: gleichwie der achäische Philopömen bei jedem Spaziergang jungen Freunden Aufgaben über militärische Positionen vorlegte, und ihren Augpunkt übte, so sah man Marius das misenische Landgut nach der Form eines Lagers einrichten; Kriegszucht, Polizei, Popularität und Mäßigkeit fanden im Hauswesen Anwendung. Ueberhaupt waren die Alten auf die Zeit geizig; daher vermochten sie auszuführen, was nach unsern Sitten mehr als Ein Leben erfordert.

In dieser Hinsicht kann man behaupten, daß sie länger lebten; das Leben ist Gefühl, Genuß unserer Kraft, welchen allein die Uebung geben kann. Uebrigens war die Zahl blühender Greise in Italien sehr groß; man zählte unter Vespasian in einer kleinen Landstrecke 54 hundertjährige, 40 zwischen hundert und zehn und hundert und vierzig, zwei Männer über anderthalb hundert Jahre alt. Man weiß, daß über der Tafel und im Bade Vorleser waren, auf daß die dem Körper gewidmete Zeit nicht ganz für den Geist verloren gehe. Es gab keine gewöhnlichen Gesellschaften beider Geschlechter; die Spiele waren wild, aber groß; darin wurden alle Classen, Alter und beide Geschlechter mit Blut, Tod und Schrecken vertraut, und sahen

menschliche Kunst mit der Stärke der furchtbarsten Thiere im Gefecht. So in den Spielen, worin Pompejus auf einmal 600 Löwen in den Kampfplatz ließ, und Augustus 420 Pantherthiere zum Vorschein brachte. Die Römer fürchteten weniger die durch sich empörende Grausamkeit, als entnervende Weichlichkeit, welche Zierde und bald Verdienst scheint, indeß durch sie die Kraft für Anstrengungen verloren geht.

Den Carthaginensern war jeder Gewinn erlaubt, in Rom nur Sklaven; die in Griechenland modische Bestechung kostete die Ehre, bis unerhörte Reichthümer jede Kühnheit, sich etwas zuzueignen, privilegirten.

Leichname vornehmer Bürger wurden in den Zierden ihrer Würde auf das Forum vor den Rednerstuhl getragen; ein Sohn oder naher Verwandter sprach über den erlittenen allgemeinen Verlust; in langer Reihe sah man auf Curulsesseln die Bildnisse der Vorväter in den Amtskleidungen der Consulate, Präturen, Triumphe. Wer wollte fürchten, für ein Volk zu sterben, in dessen Gedächtniß man ewig lebt!

Die Furcht der Götter erhielt sich über sechshundert Jahre; billig bemerkt Polybius, „weise Männer bedürften des Aber„glaubens nicht, aber Städte seyen von Volk bewohnt.“ Er gesteht auch, daß, wenn man einem Griechen eine Geldsumme anvertraut habe, zehnfache Verschreibungen, eben so viele Sigille, zweimal so viele Zeugen oft nicht hinreichend gewesen wären, ihn von dem Versuch des Betruges abzuhalten; indeß zu Rom in Verwaltung der größten Gelder Malversationen (damals) unerhört, und Betrug so selten als anderswo Treu und Glauben sey. „Allein“ (fährt er fort), „Athen war von „jeher ein herrliches Schiff ohne Steuerruder, und Carthago „ist, was Rom werden wird; denn auch Rom wird durch „Reichthum verdorben werden; das Volk wird sich alsdann

„mit nichts begnügen, und unterjocht werden von Führern, die scheinen werden, ihm Alles zu geben.“

So viel von der Kriegszucht, von dem arbeitsamen Leben, von dem Anstand und von der Größe der Römer, von welchen wenig zu sagen schwerer ist, als über manche andere Völker viel vorzubringen. In der Folge werden wir das Reich der Araber sehen; aber dieses gründete ungleicher Kampf religiöser Begeisterung mit abergläubigen, ausgearteten, unterdrückten Völkern; dem Attila werden wir vom kaspischen Meer bis in die Gefilde von Chalons, den Mongolen vom japanischen Meer bis nach Schlesien folgen: aber jener erschien und verschwand wie ein Luftmeteor, diese bekamen bald engere Schranken. Die Römer nach des Pyrrhus Krieg unterjochten die Länder vom scotischen Loch-Lomond, von der Elbe, dem Krapak, den russischen Gränzen, bis wo der Weihrauch sein Vaterland hat, und in Sandwüsten das Leben der Natur sich verliert, und in 549 Jahren verloren sie nicht Eine Provinz!

Capitel 11.

Der erste punische Krieg, das cisalpinische Gallien, Dalmatien.

Die großen Städte Siciliens, meist durch Parteiungen erschöpft, hatten müssen geschehen lassen, daß eine Hälfte der Insel carthaginensisch, die andere von dieser Republik bedrohet wurde. Sechs Jahre nach dem sicilianischen Kriege der Athe-
v. Chr. nienser, war Syrakusen unter die anmaßliche Gewalt eines
404. der geschicktesten Parteihäupter, Dionysius, gefallen. Dieser der Sohn eines höchstverdienten Bürgers, war in allen Künsten, deren sich Tyrannen bedienen, um auf scheinbare Billigkeit

und ausgezeichnete Verdienste Usurpation zu gründen, vortrefflich unterrichtet. Sein Fehler war, daß er herrschen wollte; dadurch verdunkelte Dionysius seine Tugenden und stürzte die besten Bürger in unnennbares Unglück. Er brachte nach sehr langer Verwaltung auf den gleichnamigen Sohn eine von hunderttausend Mann zu Fuß, zehntausend Reitern und fünfhundert Schiffen vertheidigte Macht.

Seinen festen Sinn, seine Klugheit erbte der jüngere v. Chr.
Dionysius nicht. Um so leichter glückte seinem Vetter Dion, 367.
und nachmals Timoleon, dem Korinthier, die dem Volk verhaßte Herrschaft zu stürzen.

Aber bald verdarben Leidenschaften und böse Sitten das v. Chr.
schöne Werk der neuen Freiheit, und Agathokles bemächtigte 316.
sich Syrakusens. Dieser Mann, dessen Jünglingsjahre großer Ausschweifungen beschuldiget werden, entwickelte als Fürst vorzügliche Eigenschaften, sowohl eines Commandirenden als eines Führers der Menge. Er war der Schrecken der Gegner seiner Gewalt, aber auch der Carthaginenser. Als diese ihn besiegt, und bald gefangen glaubten, trug er plötzlich (hiedurch zeigte er den Römern den Weg) den Schrecken seiner Waffen vor die Mauern ihres eigenen Vaterlandes. Nach langer, ruhmvoller Herrschaft, der er durch die Anwendung großer Einsichten würdig war, starb Agathokles in hohem Alter, nach dem Verluste seines geliebten Sohnes, bei sichtbarem Fall seines Fürstenthums, in so trauriger Verlassenheit, daß, seiner Tyrannei v. Chr.
ungeachtet, sein Tod rührend ist. 277.

Die Syrakusaner, gleich unfähig, die Freiheit zu genießen und sie zu entbehren, beriefen Pyrrhus. Nach desselben Abreise verwirrten sich alle Verhältnisse so, daß sie zu Unterdrückung der zu Messina sich aufhaltenden Mamertiner mit ihren eigenen furchtbarsten Feinden, den Carthaginensern, zu-

v. Chr. sammentraten. Da jene die Römer für sich hatten, so ent=
263. stand der erste punische Krieg.

Rom mit aller Macht Italiens führte ihn wider die größte Handelsstadt der damaligen Welt, der das kriegerische Spanien, die furchtbare afrikanische Reiterei, das fruchtbare Sicilien und viele andere Inseln und Küsten zu Gebote standen. Carthago war im Verfall der Sitten, doch hatte sie noch Hamilcar, Hasdrubal, Hannibal, und Kräfte zu Unterstützung dieser großen Feldherren.

Da Rom nie Seekriege geführt, so suchte man Mittel, die Manier der Landkriege, worin die Stadt so groß geworden, in möglichste Anwendung zu bringen. Es wurde vom Verdeck gestritten, durch Klammern feindliche Schiffe fortgeschleppt, bestiegen, im Handgemenge gesiegt. Die Carthaginenser kamen durch Roms erfinderischen Geist in gleiche Verlegenheit, wie im Zweikampf der schulgerechte Streiter durch regellose Kühnheit und List des unwissenden Gegners. Die Carthaginenser hatten eine bessere Kauffahrteiflotte als Kriegsschiffe. Duillius schlug sie. Ihre schwachen Colonien wurden eingenommen, und Regulus erschien an dem Thor von Carthago. Da half ein in die Dienste der Republik getretener Lacedämonier, Xanthippus; der tapfere Consul unterlag desselben besserer Kriegskunst. Ueberall, wo die Carthaginenser für sich stritten, wurden sie geschlagen. Nur Hamilcar Barcas widerstand; aber eine entscheidende Niederlage in den Gewässern der ägatischen Inseln nöthigte die Republik zum Frieden; sie mußte Sicilien auf=
v. Chr. geben. Bald nahmen die Römer auch Corsica und Sardi=
240. nien ein.

In der Geschichte des ersten punischen Krieges bemerkt man bei den römischen Feldherren mehr Muth als Kenntniß; dieses bestätiget die Idee, daß die Kriegskunst in den samni=

tischen und in des Pyrrhus Kriegen kaum angefangen hatte sich zu entwickeln. Carthago, deren ganze Kraft auf Miethstruppen beruhete, hatte das Unglück, daß diese nach dem Frieden in Rebellion ausbrachen, und kaum Hamilcars Kunst und Ansehen die Republik rettete. Hamilcar war ein Feldherr von großer Beharrlichkeit und Feinheit, warmer Freund seines Vaterlandes, und nicht bloß in der Liebe des schönen Hasdrubals griechisch.

Nach diesem Krieg eroberten die Römer das cisalpinische Gallien. Dieses Land liegt zwischen den Alpen und dem apenninischen Gebirge; es zog sich bis an (und eine gute Strecke jenseits) die Mündungen des Po. Der Apennin erhebt sich als ein Arm der Alpen, von der Gegend, wo sie selbst anfangen, und läuft ostwärts von der Mündung des Varo nach dem Modenesischen, von da südlich, so daß er Italien durchschneidet; ein, nicht den Alpen, aber dem Jura, ihrem nördlichen Arm, zu vergleichender Berg, in welchem von alten Entzündungen viele Spuren sind, welche der Jura nicht hat. Das Thal des cisalpinischen Galliens war sehr sumpfig; fruchtbar, insofern man es zu benutzen wußte. Die Gallier bewohnten viele ehemalige Städte der Tusker. Ihre Nachbarn auf dem Apennin, wo Monaco, Oneglia, Genua und Modena sind, hießen Ligurier, ein nordisches Volk, durch die Lage wichtig, an Kräften schwach, aber so behend und listig, daß ungemein schwer war, sich desselben zu versichern. Ein anderes uraltes Volk, die Veneter, an den Mündungen des Po, scheint auch aus den germanischen Wäldern, wo die Wenden (Wandalen) umherzogen, ausgegangen zu seyn.

Rom führte mit den Galliern und Liguriern viele Kriege; wider jene glücklicher; dieses Bergvolk schien oft bezwungen; auf sich und seine Lage getrost, entging es wieder; Viehzucht

und Kriegsdienste um Sold waren sein Betrieb; sein Gebirge ist reich an den schwersten Lagen.

Die Römer unterwarfen auch die vom Ende der Alpen in Istrien bis gegen Epirus liegenden Küsten Liburniens und Dalmatiens; das schwer zu durchforschende Gebirge blieb frei.

Capitel 12.

Der zweite punische Krieg.

Nach diesem bestritt der furchtbarste Feldherr, den Rom wider sich hatte, den Römern den Preis fünfhundertjähriger Siege. In dem Heer, welches Hamilcar in Spanien zu Vertheidigung der Bergwerke und Unterwerfung der wilden Einwohner commandirte, weit von den verächtlichen Parteiungen, die sein Vaterland schwächten, bildete er seinen Sohn Hannibal zur Kriegskunst, zur Menschenkenntniß, zur Wahl guter Stellungen und bitterm Römerhaß, über welchen er früh einen
v. Chr. 228. Eid von ihm nahm. Nachdem der Vater, und der schöne Hasdrubal, sein Nachfolger, gestorben, rief das Heer den sechs
v. Chr. 220. und zwanzigjährigen Jüngling zum Feldherrn aus. Bald nach diesem überzog er die den Römern verbündeten Sagontiner. Der Senat, anstatt Carthago durch schnellen Bruch zu schrecken, ergriff den Weg der Unterhandlung. Die Sagontiner, nach langem, vergeblichem Widerstande, zündeten die Stadt an und gaben sich häufig den Tod. Hannibal, mehr und mehr entflammt, setzte durch, daß Krieg erklärt wurde, und beschloß, wie die Römer im letzten Kriege seinem Vaterland gethan, so nun sie in Italien selbst zu suchen. Er ging über die Pyrenäen, zog durch Gallien, bis wo die Rhone die Saone aufnimmt, wandte sich durch Allobrogenland nach den Alpen, ging

die kaum gebahnten Pfade über den hohen Viso, und erschien in den Gefilden Turins. Noch hatten die Römer nicht gelernt, in einem solchen Lande zu streiten; die Unterwerfung desselben war nicht belehrend genug. Auch erwarteten sie den Feind auf der untern, gewöhnlichern Straße an der See und am Apenninengebirge, wo er aufzuhalten gewesen wäre. Hannibals größte Kunst war die Wahl vortheilhafter Stellungen. Diese hatte er in den Wüsten und Bergen Castiliens von Kindheit auf herrlich gelernt.

Er schlug die Römer von den Ufern des Ticino bis nach Apulien in vier Schlachten, die jeder andern Republik verderblich gewesen wären. Es kam hinzu, daß man zu Rom seit jenem ersten punischen, mit leichteren Kriegen kaum beschäftiget, sich ganz den inneren Stadtsachen überlassen hatte; Credit beim Volk vergab Stellen, die dem Verdienst gebührten, Männern, die dem Senat entgegen waren, obwohl sie die Fähigkeit nicht hatten, gegen Hannibal zu stehen. Nur Fabius fühlte das Geheimniß der Fortschritte des Carthaginensers; da er in eben derselben Kunst vortrefflich, ein Mann von großem Verstande, alt und in Allem gemäßiget war, hielt er die Hitze Anderer zurück. Die Römer waren durch eigene Fehler geschlagen worden; in dem feindlichen Heer war nur Hannibals Wissenschaft ihnen furchtbar. Nach der Niederlage bei Cannen, einem Unglück wie jenes der Athenienser auf Sicilien, oder wie die leuktrische, oder wie Alexanders größte Schlacht wider Darius, folgte man dem Fabius, welcher den Feind bloß beschäftigte. Von dem an lag Hannibal dreizehn Jahre in Italien, ohne Thaten, welche dem ersten Schrecken seiner Waffen entsprochen hätten. Mit Mühe glückte ihm, römische Bundesgenossen auf einige Zeit für sich zu bestimmen. Mehrmals litt er Verlust; Syrakusen, welche Stadt nach des

v. Chr. 216 ff.

weisen Hiero, ihres langjährigen Herrschers Tod, gegen die
v. Chr. Römer seyn wollte, wurde nach höchstmerkwürdiger Belagerung
211. durch Marcellus erobert. Oft blieb Hannibal eine geraume Zeit unthätig. Doch, so schlecht er von Carthago unterstützt wurde, erhielt er sich meist auf Italiens Kosten.

Lange begnügten sich die Römer, ihn aufzuhalten; endlich rettete und entschied ein in Gefahren gebildeter Jüngling. Scipio ist als Kriegsmann würdig neben Cäsar zu stehen; als Mensch und Bürger, über ihm. Seine Kriegszucht und die Unbescholtenheit seiner Sitten erwarben ihm so viele Verehrung, als die Sanftheit der letzteren Herzen. Das Heer nahm seine Befehle wie Göttersprüche an; man wußte, daß Scipio nichts ohne die Götter unternahm. Nachdem er in Hannibals erster Schlacht seinen Vater vom Tode gerettet, derselbe aber mit seinem Oheim von den Carthaginensern in Spanien erschlagen worden, beschloß er diese Schatten und Rom zu rächen. Seine hervorleuchtende Tugend vermochte die Eifersucht alter Senatoren, im Commando des größten Kriegs, den Rom je hatte, dem edlen Jüngling zu weichen; eben dieselbe gab ihm den Sieg über die im Heere eingerissene Verderbniß; 12,000 Weiber wurden aus dem Lager entfernt; seine Selbstbeherrschung, sein Glück in den schwersten Unternehmungen gaben dem Heer ein solches Vertrauen, daß vor ihm kein Feind unüberwindlich schien. Also, indeß Archimedes mit Erfindungen des Genie's die Stadt Syrakusen gegen das Glück des Marcellus zu behaupten sich vergeblich bemühete, indessen Gracchus die Insel Sardinien wieder eroberte, und Hannibals letzte Hoffnung, die von Hasdrubal, seinem Bruder, ihm zugeführte Hülfe durch Tiberius Nero vernichtet wurde, vertrieb Scipio die Feinde aus allen ihren Besitzungen in Spanien, setzte über die Meerenge und erschien in Afrika.

Hannibal, ermattet, hielt sich in Italien, als Carthago ihn zu eigener Vertheidigung (der mächtigste Fürst des Landes, Massanasses, war Scipio's Freund) heimberief. In dem 17ten Jahr, seit er über die Alpen zog, verließ Hannibal Italien, ohne nach so vielen Siegen den Römern eine Gegend entrissen zu haben, von der aus man sie hätte ferner können beunruhigen. Bald nach diesem lieferten die beiden größten Feldherren damaliger Zeit in den Gefilden von Zama die Schlacht, welche über den Vorzug der einen oder andern Republik entscheiden sollte. Scipio setzte die Blüthe seiner Armee dem schwächsten Theil der feindlichen entgegen, auf daß früher Erfolg sein Heer begeistere und ihm möglich mache, den besten Truppen Hannibals in die Seite zu fallen, indeß ein Theil deren, welche die Fliehenden verfolgten, sich in Zeiten wende, um den noch stehenden in den Rücken zu fallen. Nach einem ähnlichen Plan gedachte Hannibal vermittelst seiner Elephanten die römischen Linien zu brechen und alsdann von allen Seiten auf Einmal zu agiren. Diese Absicht merkte Scipio und stellte den Elephanten leicht bewaffnetes Fußvolk entgegen. Als die Thiere gewaltig losbrachen, machte die römische Infanterie mit größter Behendigkeit rechts und links Wendungen. Die Bestien, derer stürmischer Lauf durch ihre Führer nicht aufzuhalten war, stürzten wüthend vor sich, und rannten unschädlich durch den Raum, welchen ihnen Scipio ließ, und der, da sie vorbei waren, schnell sich wieder füllte. Indessen führte er mit seiner eigenthümlichen Geistesgegenwart seinen Plan aus. In dem 550sten Jahre der Erbauung Roms besiegte P. Cornelius Scipio bei Zama in entscheidender Schlacht Carthago, v. Chr.
die einige wider Roms aufblühende Größe eines würdigen 201.
Kampfs fähige Republik.

Den Carthaginensern blieb nichts übrig, als um Frieden

zu bitten. Ihre Stadt und derselben Gebiet blieb ihnen; so gut eine geschwächte Republik in der Nachbarschaft einer andern, die alte Gefahren selten vergißt, sicher seyn kann. Ihre Schiffe mußten ausgeliefert, allen Kriegen entsagt werden. Ganz Numidien wurde ihrem Feinde Massanasses gegeben, der sie beobachtete und ungestraft beleidigte.

Capitel 13.

Der macedonische und syrische Krieg.

Nach Hannibal war Philippus König von Macedonien, Enkel des Antigonus Gonatas, der wichtigste Feind, weil er die Illyrier zu sich nehmen oder mit griechischer Seemacht Italien beunruhigen konnte. Er hatte den Fehler begangen, die Carthaginenser, mit welchen er einen Bund hatte, indeß er mit geringern Streitigkeiten in Griechenland sich unnütz beschäftigte, ohne Unterstützung zu lassen. Die sonst gelehrten Griechen hatten zu mangelhafte Begriffe von auswärtigen Dingen, um die Folgen vorzusehen; sie bildeten sich zu viel auf ihre alten Siege ein, um für wichtig zu halten, was bei Fremden vorging. Zugleich wurde Philippus durch Wollüste und Gewaltthätigkeiten verächtlich und verhaßt, und verlor das Zutrauen, weil er nie Wort hielt. Er schwächte sich selber, indem, anstatt alle Griechen zu vereinigen, er den Aetoliern und Atheniensern Apprehensionen für die Unabhängigkeit gab. Philippus war fähig, sich anzustrengen; List und Wachsamkeit fehlten ihm nicht; als Feldherr wußte er die Gegenden seines Landes zu benutzen. Aber als die Römer der griechischen Freiheit (so gaben sie es vor) zu Hülfe kamen, zeigte sich bei Kynoskephalen, daß Philippus in einem durchschnittenen Lande

der Phalanx die nöthige Biegsamkeit nicht zu geben wußte. v. Chr. 196.
Er wurde geschlagen.

Gleichwie die Römer der Stadt Carthago die Unabhängigkeit gelassen, so proclamirten sie die Griechen frei. Sie wurden Herren der Welt, ohne es zu erkennen zu geben, und ohne daß sie zu erobern schienen. Sie wußten, daß von den Städten der Griechen weder Einigkeit noch eine dauerhafte Anstrengung zu besorgen war. Wenn die Römer hiebei geblieben wären, sie hätten arm und gewaltig, stark und frei an der Spitze der Völker bleiben können.

Gleichwie Macedonien überwunden worden, weil der König, anstatt den römischen Krieg mit Hannibal zu führen, es hatte anstehen lassen, bis die Römer mit aller Macht über ihn herfallen konnten, so, und leichter noch, wurde Asien bezwungen, welches an dem Schicksal Macedoniens kein Theil genommen.

Thoas, der Aetolier Haupt (jener Aetolier, deren unruhiger Geist Griechenland verwirrte, und welche durch Verbindung mit Rom die äußerste Gefahr über alle diese Länder brachten), Thoas glaubte sich für geleistete Dienste von den Römern nicht genugsam belohnt, und suchte Antiochus den Seleuciden auf die Fortschritte der Feinde alles Königthums aufmerksam zu machen.

Von den Trümmern der alten Troja bis an den Kaukasus, über Medien hin, ganz Syrien, Phönicien, Palästina, Kleinasien, gehorchte Antiochus dem Großen. Kaum fühlte er, daß die Parther nicht mehr unter ihm waren; die schönsten, volkreichsten, blühendsten Provinzen Asiens dienten ihm; seine erste Zeit war glänzend, und er bei weitem der mächtigste asiatische Monarch. Nur hatte seine Thätigkeit bei zunehmenden Jahren abgenommen; Antiochia war eine der wollüstigsten Städte; der große Antiochus schlummerte unter

den Lorbeeren seiner bessern Jahre. Da floh Hannibal zu ihm. Eine, dem Hause seines Vaters unaufhörlich entgegenarbeitende, Partei hatte, mit Hülfe der Römer, ihn genöthiget, Carthago zu verlassen, da er durch die Abstellung vieler Mißbräuche dem gemeinen Wesen innere Kraft wiedergeben wollte. Er unterstützte den Thoas; beide brachten Asien gegen die römische Macht ins Gefechte.

Alexanders Argyraspiden waren längst nur noch dem Namen nach übrig; an der Stelle wahrhafter Größe herrschte Pracht; Unordnung, Weichlichkeit und Hofkünste hatten zu Antiochia ihren Sitz, und nachdem der Krieg erklärt worden, fanden Hannibals Rathschläge kein Gehör über die Art, ihn zu führen. Mit Blumen bekränzt, von Verschnittenen begleitet, bei Flöte und Leyer, zog der große Antiochus auf seinem prächtig geschmückten Elephanten an der Spitze eines zu viermalhunderttausend Mann geschätzten Heeres aus Asien hervor. In seidenen und purpurnen Gezelten, an reich besetzter Tafel und in den Armen der Wollust vermeinte er über die zu siegen, welche Hannibal und Philippus nicht vermocht hatten aufzuhalten. Daher Acilius Glabrio und L. Scipio, des größern Bruder, ihn leicht nöthigten, nachdem er durch die Schlacht in den Thermopylen aus Griechenland vertrieben und bei Magnesia entscheidend geschlagen worden, um den Preis Kleinasiens bis an den Taurus und um die
v. Chr. 189. Hälfte seiner Schiffe Frieden zu kaufen.

Noch wollten die Römer Königreiche lieber geben, als beherrschen; sie begnügten sich, Sieger zu seyn; nachdem sie in Galatien die angeerbte Wildheit jener vor hundert Jahren in Macedonien furchtbaren Gallier gedemüthiget, schenkten sie einen großen Theil Kleinasiens dem Könige von Pergamus, ihrem Freund.

Capitel 14.

Der Ausgang Hannibals und Scipio's.

So großmüthig der Senat gegen schwache Bundesgenossen handelte, so aufmerksam beobachtete er alle Schritte Hannibals, der die Welt durchwanderte, um dem Namen Roms Feinde zu erregen. Er war bei Prusias, dem schlauen, habsüchtigen, furchtsamen König Bithyniens, als seine Auslieferung begehrt wurde. Da nahm er das Gift, welches er seit vielen Jahren bei sich trug, um nie zu leiden, was Hannibals unwürdig wäre. Diesen Preis erhielt er vom Geschick für die durchbrochenen Alpen, die Tage am Ticinus, an der Trebia, am Trasimenersee und bei Cannen; aber sterbend konnte er Roms durch schnelles Glück beschleunigten Unstern voraussehen, und daß unter den Helden, welche mit Heeren einer verdorbenen Republik einen in der Blüthe der Kraft stehenden militärischen Staat ruhmvoll bekämpft, sein Name ewig obenan stehen würde.

Um dieselbige Zeit wich sein Ueberwinder der Eifersucht einer Partei. Scipio verließ das gerettete Rom, lebte auf seinem Landhause bei Linternum in der persönlichen Würde, die ihm der Neid nicht nehmen konnte, starb daselbst und hinterließ den Anwohnern die, viele Geschlechtalter fortgepflanzte, Meinung, daß, nachdem die von ihm verehrten Götter den hohen Geist in ihre Gesellschaft aufgenommen, unter der Myrte, in deren Schatte in selbstgepflanztem Lustwäldchen er ruhete, eine übernatürliche Schlange den Zugang seiner Asche bewahre.

Capitel 15.

Eroberung Macedoniens.

Den Aetoliern vergaben die Römer, eroberten Inseln in dem adriatischen Meer, und nöthigten das aufrührische Istrien, ferners zu dienen. Indeß hatte König Philippus den bessern seiner Söhne der verleumderischen List des Perseus
v. Chr. geopfert, über dessen Betragen er in verlassenem Alter durch
178. Gram sich tödtete. Dieser Perseus, um den Macedoniern sich zu empfehlen, erhob nach langer Anstrengung einer an sich weisen Staatskunst gegen die Römer einen Krieg, wodurch er (nicht ohne Schein, so lang die Römer es nicht ernstlich nahmen) den alten Ruhm der macedonischen Waffen herzustellen sich schmeichelte. Aber der Feldherr Paulus Aemilius besiegte die unübersteiglich scheinenden Hindernisse, welche Wälder und Berge seinen Fortschritten entgegenstellten. Den König ergriff in dem entscheidenden Augenblick panische Furcht; er verließ das Reich. Er wußte nicht zu sterben, sondern überlieferte sich. Macedonien wurde für ein freies
v. Chr. Land unter Roms Schirmherrschaft erklärt. In dem 155sten
166. Jahr nach dem Tode Alexanders des Großen wurde sein letzter Thronfolger, dem Triumph des Ueberwinders folgend, in Rom gefangen eingeführt, und starb in der tiefsten Erniedrigung. Das reiche Epirus entschädigte das römische Heer für die Ordnung, die es in Macedonien hatte müssen beobachten.

Capitel 16.

Der dritte punische Krieg.

Hierauf bereiteten gegen einander aufgebrachte Parteien zu Carthago dem Vaterlande den Untergang. Vierzig vertriebene Senatoren baten den König Massanasses, ihre Herstellung zu bewirken. Sechs und neunzig Jahre alt war dieser Herr, Vater von vier und vierzig Söhnen, König vieler umherziehenden kriegerischen Stämme, Urheber großer und reicher Cultur in Wüsten, welche zu ewiger Unfruchtbarkeit bestimmt schienen; Roms kluger und standhafter Freund. Die Carthaginenser verwarfen seine Einmischung; die herrschende Partei fürchtete für sich. Als die Sache vor die Römer kam, urtheilte der Senat, wie Massanasses wünschte; die Carthaginenser unterwarfen sich nicht; ihre Führer fürchteten Alles; sie beschlossen, sich unter die fallende Republik zu begraben.

Zur selbigen Zeit bestimmte den römischen Senat ein Greis, M. Porcius Cato. Dieser, in der Nachbarschaft Roms zu Tusculum geboren, war auf dem Lande erzogen worden, bis er als ein siebenzehnjähriger Jüngling in die Kriegsdienste trat. Als Militärtribun, Quästor, Aedilis, Prätor Sardiniens, zweimal Consul, Proconsul in Spanien, hatte er so gerechte Sitten behauptet, daß er über vierundvierzig Anklagen des Neides vor dem Volk siegte; besonders war seine Censur (Sittenrichteramt) durch ernste Festigkeit berühmt; er war in vaterländischen Rechten und Geschichten bei weitem der gelehrteste, einer der beredtesten Männer seines Zeitalters und ein vortrefflicher Hausvater; mit der Strenge alter Tugend verband Cato so viele Anmuth, als

der Würde eines römischen Senators geziemend schien. Aber obwohl er in sonst vielen Sachen einen scharfen und richtigen Blick hatte, war er in einem einigen Punkt alten Männern gleich, bei welchen die frühesten Jugendeindrücke durchaus die stärksten bleiben. Cato gedachte immer an Hannibal, wie er vor siebenzig Jahren Rom bedrohete; bei allen Rathschlägen, wenn auch über ganz andere Dinge, fügte er bei: „Und überdieß ist meine Meinung, daß Carthago zerstört werden soll."

Die Scipionen bei weitem nicht so. Der, welcher diesem großen Namen damals neuen Glanz ertheilte, war ein Sohn Paul Aemils, den der Sohn des Siegers von Zama in seinem Alter adoptirte. Er vereinigte mit seines eigenen Vaters reiner Tugend die liebenswürdigen Sitten des ältern Scipio, und mit dem in beiden leuchtenden Heldengeist mehr Kenntnisse und Eleganz der Manieren, als in früheren Zeiten zu erlangen war. Im Senat behauptete Scipio Nasica durch Weisheit und Gerechtigkeit großes Gewicht.

Die Scipionen widersetzten sich dem Gedanken der Zerstörung dieser einigen Stadt, welche Rom durch das Andenken alter Gefahr abhalten konnte, sich frech den Leidenschaften zu überlassen. Es war vorzusehen, daß Rom untergehen würde, wenn kein Gegenstand einiger Furcht übrig wäre. Auch Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit mochte für die unglücklichen Carthaginenser sprechen. Auch der jüngere Scipio hatte ein edles Herz; sein Leben rechtfertigte den ungemeinen Ruhm, „daß er nie etwas gesagt noch gethan, was nicht löblich gewesen wäre;" er war des Lälius zärtlicher Freund; er bewunderte den Polybius, dieser lebte bei ihm; jene Meisterstücke, wodurch Terentius das lateinische Theater dem attischen näherte, sind wir zum Theil ihm schuldig; Scipio liebte ihn und half ihm.

In dem Senat, wie in solchen Collegien oft, machte die biedere alte Art Catons, die Jeder begriff, und welche mit vielen Leidenschaften der Zuhörer zusammentraf, größern Eindruck, als was Scipio Nasica, oder der Jüngling Scipio, tiefer bemerkten. Das Aeußerste wurde beschlossen.

Also unter dem Vorwande friedbrüchiger Zurüstungen wurde von den Carthaginensern die Auslieferung aller Schiffe begehrt, welche sie, dem letzten Frieden zuwider, gebaut hätten. Sie gaben dieselben; sie wurden vor ihren Augen verbrannt. Hierauf wurde ihnen angedeutet, Carthago, ihr Vaterland, sämmtlich zu verlassen, und weit von der See, im Innern des Landes, eine neue Stadt aufzubauen. Da die Gemeinde dieses hörte, ergriff sie die äußerste Verzweiflung; Jeder beschloß Krieg; ihr Senat schwur, mit Carthago unterzugehen. Einer der Suffeten war der Meinung, daß man dem Unstern weichen soll; er wurde in der versammelten Gemeinde todt geworfen. Nun wurde alles aufzufindende Holz (man schonte weder die Hütten der untern Stadt noch irgend ein hölzernes Geräthe) nach den Werften gebracht, um eine neue Flotte zu bauen; alles Gold und Silber, alles Metall der Großen, die Grabzierden der Vorsteher, der Helden, die heiligen Gefäße, die Schätze der Tempel, Pflüge, Sicheln und alles entbehrliche Handwerkszeug wurde geschmölzen, in Waffen gegossen; da schnitten alle Weiber ihren Haarwuchs ab, um Seile und Stricke für die Schiffe zu flechten; ohne Unterschied Standes, Alters, Geschlechts, war Niemand, der für das Vaterland, für die alte große Carthago, in dieser äußersten Noth nicht Alles anwandte. Wunderwürdig widerstanden die Carthaginenser in das dritte Jahr. Zwei Mauern waren eingenommen, die dritte hielt. Der Hafen war verloren; man grub einen andern; plötzlich und sieghaft erschien eine

Flotte; mehr als Einmal waren die Legionen geschlagen worden. Der König Massanasses starb, und Scipio vertheilte desselben Land unter Mikipsa, Gulussa und Manastabal, seine Söhne.

Gegen die Erfindungen der Verzweiflung fand nur Scipio Mittel. Er hatte zu Rom das Amt eines Aedilis (Bauinspectors) begehrt, und wurde zum Consul gewählt, ehe er das gesetzmäßige Alter hatte. Hierauf kam er nach Afrika. Im dritten Jahr dieses traurigen Kriegs drang er bei nächtlicher Weile in den letzten Hafen. Und nach diesem unersetzlichen Verlust ergaben die Bürger sich nicht. Sechs Tage, sechs Nächte stritten sie am Ufer und von den obern Gassen für die offene Stadt. Endlich erklärte sich eine Partei für die Römer. In diesem Augenblick wurde die Stadt von der Hand (wie es scheint) ihrer eigenen Bürger angezündet, auf daß der Sitz der uralten Republik und einer so langen Herrschaft nicht eine den Römern dienstbare Landstadt werde. Hasdrubal, ein vornehmer Bürger, ging über; sein Weib sah ihn, umarmte ihre Kinder, „so lebe denn, Hasdrubal, „wenn du das Herz hast, Carthago zu überleben!“ und warf sich mit den beiden Kindern in die Gluth ihres brennenden Palastes. Viele gaben sich den Tod bei den Gräbern der Vorväter, den Denkmalen der Helden, auf der Burg, bei den Tempeln. Siebenzehn Tage brannte die von siebenmalhunderttausend Menschen bevölkerte, tausend Jahre blühende, gewaltige Stadt, und sank in schaudervollen Schutt. [1]

v. Chr. 145.

[1] Es ist eine neue Vermuthung, daß das zu unsrer Zeit gefundene Tombokto, tief in Afrika, von entflohenen Carthaginensern gestiftet worden seyn dürfte.

Capitel 17.

Der achäische Krieg.

Nach Eroberung Macedoniens bemerkten die Griechen, wie weit furchtbarer für ihre Unabhängigkeit die römische Republik sey, als der gestürzte König. Bald suchten die Römer, nach Stillung eines Versuchs, den Andriscus zu Herstellung des macedonischen Reichs gemacht, der festen Plätze Griechenlandes sich durchgehends zu versichern, und begehrten von dem achäischen Bund alle die, welche die Könige sonst im Peloponnesus besetzt hatten. Der Gesandtschaft, welche diesen Antrag machte, wurde von dem korinthischen Pöbel beleidigend begegnet; dieser Vorwand schien zu einem Kriege hinreichend.

Vergeblich stritt Achaja mit altgriechischem Heldensinn; Alles wich den übermächtigen, wohl angeführten Legionen; Kritolaus, Bundesvorsteher, entging nur durch Selbstmord einer schmählichen Uebergabe. Noch wagte sein Nachfolger Diäus, als ein anderer Leonidas, mit sechshundert und vierzehn tapfern Männern die Behauptung der korinthischen Landenge. Alles wich dem Strom des Glücks. Diäus eilte hinauf in sein Vaterland, versammelte sein Haus, vertheilte seinem Weib, seinen Kindern Gift, nahm es selbst, und fiel vor und mit ihnen. L. Mummius eroberte Korinthus, geziert mit einer ungezählten Menge vortrefflicher Werke, die der Luxus und Kunstfleiß der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes hervorgebracht hatte. In dem 955sten Jahr nach ihrer Erbauung (in demselbigen Jahr wie Carthago) wurde Korinthus geplündert und verbrannt, alle Erwachsenen männlichen Geschlechtes umgebracht, Weiber und Kinder als Sklaven

verkauft; unzählige Meisterstücke der Kunst zerstört; auch das böotische Theben und (die Mutterstadt so vieler Colonien) Chalcis, die große Hauptstadt Euböens, wurde verbrannt. Die guten Tage des alten Griechenlandes endigten; es erhob sich nie zu dem vorigen Glanz.

Capitel 18.

Spanische Kriege.

Nachdem Carthago und Korinthus gefallen, beschäftigte der lusitanische Spanier Viriatus, ein großer Mann, die römische Kriegskunst acht Jahre, und in eben demselben Land Eine Burg, die nur 4000 Mann zur Besatzung hatte, viele Feldherren, vierzehn Jahre lang. Numantia brachte Legionen zu der schimpflichen Uebergabe, wie jene im Krieg der Samniter erlitten. Viriatus fiel nur durch Verräther. Selbst
v. Chr. von Scipio wurde Numantia nicht bezwungen, sondern als
132. Hungersnoth ihre Einwohner zur Verzweiflung gebracht, und Scipio keinen Anlaß zu einer Schlacht ließ, zündeten sie den Ort an, und ermordeten sich selbst; wenige, in ungeheuern Gestalten, folgten dem Triumphwagen des Ueberwinders.

In vielen Gegenden behauptete Spanien die Unabhängigkeit noch hundert Jahre; es waren wenige Bundesgesellschaften, und so wurde jede Völkerschaft am Ende gewiß, doch nur eine nach der andern mit immer neuer Mühe, bezwungen. Jede stritt für die Freiheit, ihr eigenes Gut, gegen Unterdrücker, welche die eigene Verderbniß täglich härter machte. Der spanische Erfindungsgeist erzeugte mehr geschickte Hauptleute, als man bei berühmteren Völkern findet, welche nicht eben den Hang zum Nachdenken haben.

Capitel 19.

Die Gracchen.

Indeß die Römer mit so vieler Mühe zum Besitz des wilden Spaniens kamen, fiel Kleinasien ihnen zu; der letzte Attalus, König von Pergamus, da er ohne Erben starb, gab testamentsweise sein angestammtes Königreich und das Geschenk zurück, welches einer seiner Vorfahren von dem Senat bekommen hatte. Vergeblich widersetzte sich Aristonikus. Aber ein Feind Roms hätte dem Staat kein schädlicheres v. Chr. 131.
Geschenk machen können; denn eben so vergeblich kämpften seitdem altväterischer Biedersinn gegen Asiens Wollüste und Reichthümer.

Sofort wurde durch den Volkstribun, Tiberius Gracchus, Schwestersohn Scipions, vorgetragen, die Schätze des Attalus zu vertheilen, und vermittelst eines neuen Gesetzes dafür zu sorgen, daß ein Bürger nie mehr als ein bestimmtes Maaß Ackerland besitzen dürfe. Der Vater dieses Tribuns war ein Mann von alter Tugend gewesen. Er selbst hatte Alles, um ohne Uebertretung der Gesetze ein mächtiger Bürger zu seyn; das von ihm vorgetragene Gesetz war mehr populär und bei der Menge für ihn empfehlend, als billig. Denn die alten Einschränkungen des Landbesitzes waren durch langes Herkommen außer Uebung; so daß das Gesetz gegen einen beträchtlichen Theil der Bürger hart war, und dem Armen zeigte, wie er Alles erhalten, dem Reichen, daß nur Gewalt ihn schützen könne. Die Attalischen Schätze waren dem öffentlichen Fonds (der vor Zeiten aus Abgaben erhalten wurde, und seit Paul Aemils Triumph keine mehr bezog) nicht überflüssig,

wenn die Erhaltungskosten eines großen Reichs ohne Druck für die Provinzen sollten bestritten werden.

Zum erstenmal wurde eine politische Rechtsfrage in Rom durch die Gewalt entschieden. Den Anlaß gab Tiberius Gracchus dadurch, daß er einen gemäßigtern Collegen vom Tribunat verstieß. Er trug damals auch vor, daß allen Italienern das Bürgerrecht Roms zu geben sey. Billig fürchtete der Senat, von einer solchen Menge zu den schädlichsten Bewilligungen gezwungen zu werden. Also stellte sich Scipio Nasica, ein durch die reinste Tugend ehrwürdiger Mann, in Betrachtung der gebieterischen Umstände, an die Treppe, wo man hinauf zum Capitolium ging, rief, „zu mir, wer das Vaterland retten will!“ und als der Senat, alle großen Bürger, die meisten Ritter und ein beträchtlicher Theil des Volks zu ihm trat, erhob sich die Verwirrung, die dem Tiberius das Leben kostete.

v. Chr. 122. Sein Bruder, Cajus, beredter und geistreicher, erneuerte nach zehn Jahren ähnliche Plane: „daß, gemäß dem alten „Licinischen Gesetz, kein römischer Bürger über 500 Morgen „Land besitzen, das ganze cisalpinische Gallien zu Italien „gerechnet, und in dieselben Vorrechte eintreten, das Korn „dem Volk um einen äußerst niedrigen Preis verkauft, 600 „Ritter in den Senat aufgenommen, und ihm das Richter„amt genommen, den Rittern aber aufgetragen werden soll.“ Das ganze Gleichgewicht, welches die Verfassung zusammenhielt, wurde hiedurch gebrochen; als Arbeit aufhörte Bedürfniß zu seyn, konnten die Sitten anders nicht als leiden. Ein Mann von seiner Einsicht konnte hiebei keinen anderen als persönlichen Absichten oder Leidenschaften folgen.

Er schien gesichert durch die Manier, wie er die Ritter, das Volk und Italien für die Sache zu interessiren gewußt.

Ein Consul, sein persönlicher Feind, Opimius, setzte einen Preis auf seinen Kopf; aber auch Latium, die Ritter, die bundverwandten Städte erklärten sich für die alte Verfassung, welche ohne die größte Erschütterung nicht fallen konnte. Cajus, verzweifelnd, ließ sich durch einen seiner Leute den Tod geben; auf dem aventinischen Hügel (in der Stadt) wurden bei 200 Mann in Aufruhr erschlagen; als die Ruhe hergestellt schien, wurden die Theilhaber zur Verantwortung gezogen, es kostete 3000 Menschen das Leben.

Mehr und mehr verschwanden von dem an die alten guten Verhältnisse. Das Volk wollte nicht mehr gehorchen; Alles wurde durch Geld bewirkt, Alles feil. Kein Verbrechen, keine Unordnung in Kriegen, schien schändlich, wenn damit Gewinn verbunden war. Feldbau und Kunstfleiß erlagen unter den Bedrückungen der Statthalter. Vor den Gerichten hatten Arme und Schirmlose mehr als reiche Bösewichte zu fürchten. Mord und Giftmischerei wurden gemein. Der edle Scipio, Held des dritten punischen Kriegs, Terenzens und Polybius' Freund, wurde ein Opfer meuchelmörderischer Verwandten, welche fürchteten, daß er zur Dictatur erhoben werde, und das Vaterland (welchem er keine andere Verhältniß vorzog) mit ihrem Schaden rette. Billig sandte Metellus, sein Feind, mit folgenden Worten seine Kinder zu Scipio's Leichenbrand: „Gehet, sehet ihn; einen solchen „Römer werdet ihr nie wieder sehen.“ Die Macht der Bosheit war so furchtbar, daß man die Untersuchung seines Todes nicht wagte. Von dem an kam auf, Dolche unter den Kleidern zu tragen. Die Weltherrscherin Rom, vom Blute der Nationen trunken, fing an, in ihre Eingeweide zu wüthen.

Capitel 20.

Der cimbrische Krieg.

v. Chr. 113. Wenige Jahre nach des Cajus Gracchus Tod erschienen an der Gränze Italiens barbarische Horden von nicht eigentlich bekanntem, doch wahrscheinlich gallisch-belgischem Stamm, unter dem Namen der Cimbern oder Kymren. Zur selbigen Zeit war der einige öffentliche Feind Jugurtha, ein afrikanischer Prinz, dessen mittelmäßige Macht bald unterlag, da man es sich Ernst seyn ließ. Die meisten und gangbarsten Alpenpässe waren erobert; eine römische Provinz erstreckte sich durch Gallien bis gegen den äußersten Fuß der Pyrenäen; die Allobrogen (in Dauphiné und Savoyen) und die Arverner (in Auvergne) waren gedemüthiget. Als mitten in diesem äußerlichen Glück der Nord zum erstenmal unbekannte Schaaren ergoß, als Cimbern, Teutonen, Ambronen und (der vornehmste helvetische Gau) die Tiguriner, nachdem sie die Ufer der Donau und ganz Gallien verwüstet, und nach dem Consul Carbo, nun auch Silanus und Scaurus, den Cassius am Genfersee fürchterlich und schimpflich, und in weit blutigeren Schlachten den Cäpio und Manlius geschlagen, erzitterte Italien vor Teutoboch und Bojorich, wie zur Zeit Hannibals. Die Cimbern hatten riesenmäßige Gestalten; die rauhen barbarischen Töne schreckten; fest und eng, undurchdringlich wie es schien, und wohl unwiderstehlich zeigte sich der Schlachthaufe.

In dieser Noth wurde das Consulat von Niemand gesucht; man fand sich genöthiget, es dem C. Marius, welcher den Jugurtha schlug, aufzutragen, einem den Edlen höchst verhaßten Mann von Arpinum, der mehr von der Derbheit als

von dem würdigen Anstand alter Consuln hatte, aber so streng im Commando als einer derselben, und in der Kriegskunst vortrefflich; ein großer Mann, wenn er sich selber so gut beherrscht hätte, wie seine Soldaten.

Marius zog wider die von der gallischen Provinz anziehenden Teutonen; Catulus, sein College im Consulat, wider die aus den rhätischen Alpen hervorströmenden Cimbern. Ehe Marius jene angriff, stellte er die Kriegszucht her, welche dem Soldat Selbstgefühl und Vertrauen gibt; er gewöhnte sein Heer an den wilden Anblick; den Feind machte er durch Zögerung sicher; durch eben dieselbe entflammte er sein Heer zu äußerster Ungeduld; endlich brach er los, und vernichtete bei Aquä Sextiä (Aix in Provence) die Teutonen.

Nachdem er dieses vollbracht, eilte er in die veronesischen Gefilde, wo Catulus den furchtbaren Schaaren, die kein Schneegebirge, kein Waldstrom aufhielt, nicht zu widerstehen vermochte. Marius selbst kam in große Gefahr, von dem weit übermächtigen Feinde, der eine Schaar fliehen ließ, auf daß die verfolgenden Römer ihre Ordnung auflösen, abgeschnitten, und überflügelt zu werden. Nur wußte er dem Heer neuen Muth für eine entscheidende Anstrengung zu geben, welche um so glücklicher war, als der Feind eine Stellung hatte, wodurch der aus Nebeln hervorbrechende Sonnenglanz ihm blendend in die Augen fiel. Beiderseits wurde mit äußerster Wuth, und als der Sieg wider die Barbaren entschieden war, noch an der Wagenburg von ihren Weibern verzweiflungsvoll gestritten. Dieser Tag war der letzte der cimbrischen Macht. Wer nicht fiel, oder verkauft wurde, verstahl sich in die Alpenthäler, um ruhige Verborgenheit, oder von dort aus im Nord verlassene Brüder wieder zu finden.

Die Bewegung, welche die cimbrische Unternehmung dem

Norden gegeben hatte, endigte noch nicht. Vom Rhein bei den Helvetiern bis nach dem schwarzen Meer hin, sind ihre Wallungen lang bemerkbar. Auch die römischen Gränzen wurden durch Skordisker, Bastarner und andere wilde Stämme beunruhiget.

Diese Wanderungen sollen durch große Ueberschwemmungen und Hungersnoth bewirkt worden seyn; aber es ist unbekannt, in welches Zeitalter diese Naturereignisse zu setzen sind. Barbarischen Völkern bleibt von solchen die Erinnerung, aber die Sage verbindet sie oft mit Geschichten, die um Jahrhunderte neuer sind.

Capitel 21.

Mithridates.

Bald nach diesem entwarf der pontische König Mithridates, an militärischen Talenten den größten Feldherren des Alterthums gleich,[1] einen Plan, worin er auf die nordischen Völker zählte. Dieser Herr gedachte die vom Don bis an die Alpen zerstreuten Stämme in eine Bundesgenossenschaft zu vereinigen, durch Kriegskunst ihrer Tapferkeit sichere Wirkung zu geben, und mit ihnen auf Italien loszustürzen. So weit Mithridates bekannt war, so weit erstreckte sich die Bewunderung seines großen Geistes. Er hatte Truppen, die gewohnt waren, dem Mangel und den Jahrszeiten zu trotzen.

v. Chr. Da er in Kleinasien einen starken Anhang hatte, machte
87. er den wahren Anfang seines Krieges mit Ermordung ungefähr 80,000 in den Städten sich aufhaltender Römer, gegen

[1] Consiliis dux, miles manu, odio in Romanos Hannibal.

welche der abgeredete Aufstand auf Einmal überall ausbrach. Griechenland fiel ihm bei. Noch einmal hatte Rom fünfundzwanzig Jahre lang die Welteroberung zu verfechten.

Capitel 22.

Zustand der Stadt; Krieg in Italien.

In der Stadt selbst wurden die Künste der Demagogie prädominirend. Marius hatte ihnen zu danken, daß der fast vollendete Krieg des Jugurtha dem Commando des Metellus entrissen, und ihm aufgetragen worden. In diesem Geist errichtete er die engste Freundschaft mit dem Volkstribun Saturninus, der einen Competenten am Wahltage ermordet hatte. Metellus, durch alle Eigenschaften eines großen Bürgers und Feldherrn ehrwürdig, war in Gefahr, von einem solchen Mann erwürgt zu werden; er vergab ihm, auf daß die öffentliche Ruhe nicht leide, er verließ Rom. Sein edelmüthiges Benehmen blieb nicht ohne den verdienten Eindruck; das Volk führte ihn wie triumphirend zurück.

Bei einer solchen Lage suchten die Patricier ihre Sicherheit in dem Consulate des Memmius; ein Volkstribun, am Tage der Wahl, ermordete ihn. In dem allgemeinen Schrecken ergriff Marius die Partei der gerechten Sache, weil sie nun die populärste schien. Es kam auf dem Forum zum Streit; der Tribun wurde genöthiget, sich zu ergeben; römische Ritter und Männer vom Volk schleiften ihn, schlugen ihn mit Prügeln und Steinen todt, zerrissen die zitternden Glieder.

Die Lage der Provinzen war nicht glücklicher. Die römischen Ritter, vor Alters eine militärische Eintheilung, waren

seit Cajus Gracchus Richter; dreitausend neunhundert an Zahl, in vier Decurien classificirt, übten diese Gewalt. Nun war keine Rettung für die gepreßten Provinzen, deren Abgaben sie gepachtet hatten, und unersättlich vermehrten; Ehre, Leib und Gut hing im Gerichte von denen ab, wider welche als Einnehmer die meiste Ursache der bittersten Klagen war.

Zur selbigen Zeit veranlaßte eine Privatfeindschaft zwischen Cäpio und Drusus einen Bruch zwischen dem Senat und den Rittern, welche letztere für Cäpio so warm Theil nahmen, daß Drusus bedacht seyn mußte, sie bei diesem Anlaß um die unschicklich erworbenen Rechte zu bringen. Drusus war von edlem Geschlecht; auszeichnende Fähigkeiten wurden durch seltene Sittenreinheit und Lauterkeit der Absichten in ihm erhöhet. Um der alten Verfassung, die er herzustellen vorhatte, das Volk zu gewinnen, mußte er in einigen Dingen sich demselben gefällig erweisen, brachte also die Errichtung einiger Colonien, die Austheilung einiger Ländereien in Vorschlag. Der Senat, für welchen er zu arbeiten vermeinte, verstand seine Absicht nicht, und war ihm, so viel er konnte, in Allem zuwider. Als Drusus die, welchen er die Gerichte wieder zutheilen wollte, mit jenen, welchen er das mißbrauchte Recht abzunehmen gedachte, gegen sich vereiniget sah, verzweifelte der edle Mann. Er suchte in seiner Noth ganz Italien für sich zu interessiren, indem er der ganzen Nation die Rechte römischer Bürger versprach. Hierauf setzte er ein Gesetz über Ländereintheilungen, eines über Kornpreise, und ein drittes durch, wodurch die Richtergewalt zwischen Senat und Rittern vertheilt wurde. Als er, von einer unermeßlichen Menge begleitet, nach Hause zog, wurde er durch einen Unbekannten (welcher nie zur Verantwortung aufgesucht wurde) mit einem Messerhiebe ermordet. Sterbend seufzte Drusus: „Ich sehe

„vor, daß nicht leicht noch einer auftreten wird, welcher so „rein denke wie ich!“

Ganz Italien kam des Bürgerrechtes wegen nach Rom, und wurde abgewiesen. Da erschlugen die von Asculum den Prätor Servilius mit allen in ihrer Stadt sich aufhaltenden Römern. Das ganze Picentinische, die sabinischen Thäler, die tuskischen Stadte, Umbrien, die ganze adriatische Küste, Samnium, Campanien, Calabrien, ergriffen die Waffen wider dieses Rom, welches ihnen besonders (die in allen Kriegen doppeltes Contingent gaben) seine Herrschaft schuldig war. Corfinium wurde als Hauptstadt erklärt; in Albalonga die Consuln belagert. Nie wurde ein Krieg so wüthend, so blutig, so verrätherisch geführt. Als die Römer im Lande Picenum siegten, versammelte der italienische General die Officiers, aß mit ihnen, und gab nach der Tafel sich vor ihnen den Tod. Auf der Spitze eines Berges wollten viertausend Mann lieber todtfrieren, als sich ergeben. Das Heer eines gewesenen Consuls, durch seinen Stolz beleidiget, erschlug ihn, und warf sich, um sein Blut auszusöhnen, mit solchem Zorn in die Feinde, daß an diesem Tag 18,000 derselben umgebracht wurden. Viele in hohen Würden oder im Commando gestandene Männer wurden gestäupt und enthauptet. In den verschiedenen Schlachten fielen bei dreimalhunderttausend Mann.

Unter solchen Umständen erhielt Rom die Nachricht von der Ermordung jener 80,000 in Kleinasien, daß der pontische König in Thracien, daß er zu Athen sey, daß er das ganze nordische Land bewege.

Capitel 23.

Marius und Sulla.

L. Cornelius Sulla, von einem alten, wenig ausgezeichneten Geschlecht, hatte in dem Jugurthinischen und in dem cimbrischen Kriege Ruhm erworben, neulich über die Italiener gesiegt, und lag vor Nola in Campanien, einer ihrer Städte. Dieser Feldherr wurde zu Führung des Mithridatischen Krieges bestimmt. Aber der unersättliche Ehrgeiz des siebenzigjährigen Marius bewog letztern durch den Volkstribun Sulpicius, einen sonst vortrefflichen Mann, der dießmal sich mißbrauchen ließ, antragen zu lassen, daß die Ernennung des Sulla widerrufen, und Marius als Commandirender ernannt werden möchte. Sogar wurde ein Eidam des Sulla ermordet.

Auf diese Nachricht erhob Sulla sein vor Nola liegendes Heer. Zum erstenmal zog die Armee eines Bürgers feindselig nach Rom. Kaltblütig forderte er Fackeln zu Anzündung der Stadt. An der Spitze von 26,000 Mann, denen nur sein Wille Gesetz war, zog er zum collinischen und esquilinischen Thor herein durch die auf das Capitolium führenden Gassen. Vergeblich wurde von Marius der Senat, wurden die Ritter aufgerufen; kaum vermochte ein Sklav, ihn zu retten. Hierauf begehrte Sulla, daß der alte Consul, sein Sohn und zehn seiner Anhänger als Feinde des Vaterlandes erklärt würden; zu dem Ende umringten Bewaffnete den rathschlagenden Senat. In demselben wandte sich Scävola, der Mann des Rechts, an den gebietenden Sulla, und sprach: „Nie werden die Werk„zeuge der Tyrannei den alten Mucius Scävola, der nur „noch wenige Blutstropfen übrig hat, vermögen, den für Feind „der Römer zu erklären, der Rom und ganz Italien von den

„Cimbern gerettet hat." Der Schrecken bestimmte die Uebrigen. Auf den Kopf des Volkstribuns Sulpicius wurde ein Preis gesetzt; einer seiner Sklaven tödtete ihn, bekam den Preis, und wurde zugleich als Verräther seines Herrn von dem Tarpejischen Felsen gestürzt. Der Ueberwinder der Cimbern ging tief in den Minturnischen Sumpf, aber nicht genug verbarg ihn der Schlamm und das Rohr. Da er hierauf in dem Kerker von Minturnen umgebracht werden sollte, und der dazu bestimmte Bewaffnete, ein Cimbre, hereintrat, rief der alte Feldherr mit jener Stimme, vor der die Legionen und die Barbaren gezittert: „Wer bist du, o Mensch, der du gegen Cajus „Marius deine Hand aufzuheben dich nicht scheuest!" Dem Mann fiel das Schwert aus der Hand. Marius wurde nach Afrika gerettet, aus welchem Lande er, zum erstenmal siegreich, nach Rom gekommen war.

Nachdem Sulla sich in den Mithridatischen Krieg begeben, wurde Rom durch den Consul L. Cornelius Cinna aufs neue verwirrt. Ihn vertrieb Octavius, sein College. Aber Cinna brachte ein Heer zusammen, und bedrohete den Senat. Zur selbigen Zeit waren aus den Bürgern solcher Städte, welche den italienischen Bund aufgegeben und hiedurch das römische Bürgerrecht erworben hatten, acht neue Tribus errichtet worden; diesen versprach Cinna, sie in die ältern Tribus zu vertheilen, so daß die alten Geschlechter gar keinen Vorzug behaupten sollten. Dieses brachte ihn an die Spitze eines ungemein großen Heers.

Um dieses durch Kriegskunst und einen großen Namen furchtbarer zu machen, berief er Marius zurück. Mitleiden, Unwille, Hoffnung und Furcht bewaffnete Italien für den grauen Helden, der, von jeher hart, von Jugend auf des Adels Feind, nun von Rache begeistert, alle Kräfte des militärischen

Geistes aufbot, welcher seit einem halben Jahrhundert ihn auszeichnete, welchem allein er zwei Triumphe und sechs Consulate schuldig war. Nahe bei Rom geschah die Schlacht wider den ältern Pompejus, der zu spät sich endlich gegen Cinna erklärt hatte. Siebenzehntausend Mann fielen durch Schwert und Pest. Ein Pompejanischer Soldat erkannte unter denen, welche er umgebracht hatte, seinen eigenen Bruder, hob den Leichnam auf, errichtete den Scheiterhaufen, verfluchte den Krieg, verfluchte Pompejus, alle Parteien und Roms Geschick, und tödtete sich über dem Bruder. Bald nach diesem wurde Pompejus vom Blitz getroffen.

Marius, der jeden Schritt, seit er in Italien landete, mit Blut bezeichnet hatte, Cinna, Carbo, Sertorius zogen in die Stadt. Noch vertheidigte der Consul Octavius mit Wenigen, auf welche der Senat seine letzte Hoffnung gründete, den vaticanischen Hügel; bald wurde sein Haupt an einem Spieß empor durch die Stadt getragen. Dann gab Marius den Befehl der Ermordung aller großen Senatoren. Die meisten traf das Unglück in ihren Häusern; viele wurden durch Clienten verrathen, viele nach dem Forum geschleppt, wo ein Haufe Leichname hoch empor stieg. Da wurde der Oberpriester Jupiters an dem Altar seines Gottes umgebracht; Catulus, der tugendhafte und aufgeklärte Consul, der mit Marius den Ruhm des cimbrischen Sieges theilte, genöthiget, in einem neu getünchten Zimmer durch Erstickung sich das Leben zu nehmen; der Kopf des Antonius, des größten damaligen Redners, unter dem Essen zu Marius gebracht, welcher frohlockend ihn betastete, und den bluttriefenden Mörder umarmte. Dieser Augenblick war seine letzte Freude; Marius starb. Viele tausend Sklaven,
v. Chr. welche er gegen die Bürger bewaffnet hatte, und welche bei
85. ermangelndem Sold mißvergnügt wurden, versammelte Cinna

(als zur Bezahlung) auf das Forum, wo sie umringt und niedergemacht wurden.

Sulla schien Alles zu vergessen, um Rom an dem Könige des Pontus zu rächen. Er eroberte Athen nach einer Belagerung, worin die Bürger, durch Hungersnoth getrieben, sich der Speise des Menschenfleisches nicht enthalten hatten; er vergab den Atheniensern um ihrer Väter willen. In dem entscheidenden Treffen in Böotien nöthigte die Tapferkeit und Kunst des Mithridatischen Feldherrn die Römer zum Weichen; da stürzte Sulla in die Feinde, und rief unter sein Heer: „Soldaten, wenn man fragt, wo ihr euern Feldherrn gelassen, „so sprecht, in der Schlacht!“ Dieses beschämende Wort ermannte sie zur Pflicht, sie gab ihnen den Sieg. Nie ist von größeren Männern jede Hülfsquelle länger wider einander benutzt worden; nicht nur die unerschöpflich scheinende Kraft der Erfindungen des Mithridates hatte Sulla zu bekämpfen, auch Marianische Parteihäupter verwirrten Asien, bis er Fimbria zum Selbstmord, den König zu einem solchen Frieden zwang, wodurch Cappadocien, Bithynien, Asien, die Mithridates schon für sein hielt, ein Theil seiner Flotte und eine große Summe Geldes den Römern übergeben werden mußten.

Hierauf begab sich Sulla so ruhig zurück nach Italien, als ob er in tiefem Frieden käme, einen Triumph zu begehren. Von Apulien, wo er landete, zog er in bester Ordnung und genauer Kriegszucht das Land hinauf. Es begegneten ihm entflohene Consularen, und Sulla schien weiter nichts zu wollen, als die Wiedereinsetzung des Senates in verfassungsmäßige Rechte. Cinna, der gegentheilige Maaßregeln mit einem einer bessern Sache würdigen Muth ausgeführt hatte, als er sein Heer wider Sulla führen wollte, wurde in einem Aufstande der Soldaten erschlagen. Sulla, von dem Berg herabziehend,

welcher über Capua liegt, siegte über den Consul Norbanus. Das Heer, welches L. Scipio wider ihn anführte, ging zu ihm über. Der junge Cnejus Pompejus führte ihm aus dem Picenum die zahlreiche Clientschaft seines Vaters zu. Indeß bemächtigte sich ein Sullanischer Officier der Insel Sardinien. Der Marianische Prätor von Afrika wurde, als ein stolzer, geiziger Mann, in einem Aufruhr mit seinem Hause verbrannt.

Bei solchen Umständen berief zu Rom der Prätor Damasippus, auf Befehl des jungen Marius, den Senat und machte Friedensvorschläge. Alle in Rom noch vorhandenen vornehmen Bürger, alle, die jeden Frieden der blutigen Rache vorzogen, versammelten sich auf der hostilischen Curia. Diesen Augenblick wählten die Marianer zu Vollendung ihrer Verbrechen, indem sie die ganze Versammlung umbrachten; vor der Vesta heiligem Feuer fiel der oberste Pontifex Scävola.

Hierauf nach wenigen Tagen stritt Sulla vor den Thoren der Stadt sieghaft gegen Pontius Telesinus, einen Samniter, von des Marius Partei. Der Tag seines Einzuges war für den ganzen Marianischen Anhang, für alle, die Sulla selber, die einer seiner Freunde oder Soldaten haßte oder beneidete, Signal des Todes. Um dem Rachschwert Schranken zu setzen, wurden Proscriptionstafeln bekannt gemacht, worin die Ermordung anfangs achtzig, nachmals fünfhundert angesehener Männer befohlen, den Mördern das ganze Vermögen derselben zuerkannt, und ihre Kinder von allem Zutritt bürgerlicher Aemter lebenslänglich ausgeschlossen wurden. Als Mord Gewinn wurde, galt Manchem Reichthum für Verbrechen. Achttausend Mann, die sich dem Sieger ergeben hatten, wurden zusammen umgebracht; das Wuthgeschrei war so groß, und so groß das Geheul der Hülflosen, daß der Senat auf der benachbarten Curia in Berathschlagungen nicht fortfahren konnte;

Sulla sprach: „Es sind einige Elende, die man um ihre Ver„brechen straft.“ Der jüngere Catulus antwortete: „Wir „tödten im Krieg die Bewaffneten, im Frieden die Anderen; „mit wem sollen wir leben!“

Auf Präneste hielt der sechs und zwanzigjährige Consul Marius, würdig des militärischen Ruhms seines Vaters, lang heldenmüthig. Indeß befahl Sulla, seinen Bruder, den Prätor, nach dem Grabe des alten Catulus zu schleifen; hier wurden ihm Zunge, Ohren und Augen ausgerissen, hierauf ein Glied nach dem andern mit Keulen zerschmettert. M. Pletorius wurde hingerichtet, weil er über diesem Schauspiele in Ohnmacht gefallen. Als der Kopf des Prätors an die Mauer von Präneste geworfen wurde, gaben der junge Consul und des Telesinus Sohn, sein Freund, einander den Tod. Als die Stadt sich ergab, wurde die ganze Bürgerschaft niedergemacht.

Indeß fiel auf Sicilien der Consul Cnejus Carbo mit einer großen Menge der Seinigen durch die Waffen des jungen Pompejus. Auf Rhodus wurde der dahin entflohene Consul Norbanus zum Selbstmord genöthiget. Der Prätor Ofella, einer der eifrigsten Sullaner, Eroberer von Präneste, als er ohne Sulla's Erlaubniß das Consulat suchte, wurde auf dem Forum ermordet, und als das Volk zu zürnen schien, trat Sulla auf und sprach: „Ich habe es befohlen.“ Man sah Männer, denen, weil sie proscribirt waren, ihre Weiber die Thür verschlossen, sich vor ihren Häusern tödten; Söhne tödteten ihre Väter. Die Menschen flohen in Gräber, in einsame Thäler.

Drei und dreißig ehemalige Consuln, sieben Prätoren, sechzig Aedilen, 200 Senatoren, 150,000 römische Bürger waren die Opfer des zwischen Marius und Sulla geführten Krieges. Da erneuerte Sulla die seit 120 Jahren nie erschienene Dictatur, nahm den Zunamen des *Glücklichen*, vertheilte seinen

47 Legionen die Güter der Proscribirten und Hingerichteten, tilgte das Recht, welches die Volkstribune übten, Gesetze vorzutragen, ergänzte aus dem Ritterstande den geschwächten Senat, vermehrte zu Belohnung seiner Freunde die Collegien der Pontifen und Augurn, und gab dem Volk zu Erinnerung seiner Siege die berühmten circensischen Spiele, über welchen es nachmals die Freiheit vergaß.

Nach Thaten, wie sie wenige Tyrannen zu Befestigung einer Herrschaft auf eine lange Reihe von Nachkommen gewagt, legte Sulla die Dictatur nieder, trat in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit Beschreibung seiner Geschichte, genoß alles geistigen und sinnlichen Vergnügens, und starb entkräftet am zweiten Tag nach Vollendung des 22sten Buchs
v. Chr. 77. seiner Geschichte.

Capitel 24.

Die Zeiten des Pompejus.

Mehrere Jahre war diese Erschütterung der Hauptstadt den Provinzen fühlbar. Sertorius, ein Marianer, führte in Spanien seinen durch Menschenkenntniß und bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Wahl der Stellungen sehr merkwürdigen achtzehnjährigen Krieg. Selbst Barbaren hatte Sertorius so eingenommen, daß Calagurri nicht eher übergeben wurde, als nachdem die Einwohner ihre Weiber und Kinder verzehrt hatten. Eben als er mit Mithridates gegen das Vaterland gemeine Sache machen wollte, verrieth ihn Perperna, dessen er geschont, als er alle Andern, auf die er mißtrauisch war, dem Tod übergab. Auch dem Mörder kostete seine That das Leben.

Nach Asien wider Mithridates zog Lucullus; ein in friedlichen Studien gebildeter und seit mehreren Jahren von militärischen Geschäften entfernt lebender Mann, der die Grundsätze dieses Kriegs auf der Hinreise aus Büchern und Unterredungen lernte. Seine Thaten bewiesen, daß einem an das Denken gewöhnten Kopf auch dieses gelingt.

In Italien wurden Consuln durch entlaufene Fechterschaaren geschlagen, und Licinius Crassus, indem er Crixus und Spartacus (ihre Heerführer) schlug, erwarb einen durch den Gegenstand schmählichen, für die öffentliche Ruhe wichtigen Triumph.

Das frühe Glück des Pompejus war der Gegenstand öffentlicher Bewunderung; noch kämpfte der junge Cäsar, ohne sich emporschwingen zu können; Cato war durch Zeichen des Tyrannenhasses, die er als Knabe merken ließ, kaum erst bekannt.

Siege in Gallien, Illyrien, Spanien, das Testament Königs Nikomedes von Bithynien, vergrößerten das Reich; Rom, in Wollüste sinkend, vergaß die erlebten Gräuel und reifte zum Untergang. Schon schwiegen die Gesetze vor der Präpotenz gewaltiger Männer; fortschreitender Unglaube vernichtete die gränzenlosen Hoffnungen, worin erhabnere Alte gegen den Reiz gemeiner Triebe Kraft gefunden; Ehre, Anstand, Freundschaft wurden feil; verdorbene Bürger entschuldigten Alles durch vervielfältigte Bedürfnisse des immer unermeßlichern Luxus.

Zur selbigen Zeit suchte Pompejus die Volksgunst vermittelst Herstellung des Tribunates in die ihm von Sulla entrissenen Rechte (er arbeitete für die, welche sich nachmals zu seinem Untergange gewinnen ließen). Sein Schicksal wollte, daß zu seiner Erhöhung (wie nachmals zu seinem Unglück) alle Formen überschritten wurden. Nachdem er triumphirt, ehe

er ein öffentliches Amt bekleidet hatte, und Consul geworden, ohne daß er nach alter Sitte Quästor gewesen, wurde ihm zu Tilgung der Seeräuber eine außerordentliche Macht über das mittelländische Meer und auf allen Küsten desselben ertheilt. Dennoch war Pompejus auf jede Auszeichnung so geizig, daß er fremde Lorbeeren mit unersättlicher Eitelkeit an sich riß. Er hatte sich den Ruhm der Endigung des Sertorianischen Krieges zugeeignet, wofür das Wesentliche durch seine Vorgänger geschehen war. Er bemühete sich, Metellus um die Ehre der Eroberung von Kreta zu bringen.

Besonders zeigte sich sein Ehrgeiz in Ansehung des Mithridatischen Krieges. Dieser große König behauptete sich mit seinen Barbaren, so lang er konnte, gegen die unter Lucullus wohl angeführten Legionen. Aber da gegen die Macht und Kriegskunst Roms er nur seinen eigenen Geist hatte, unterlag Mithridates zuletzt. In diesem Augenblick raubte Pompejus dem (den Krieg vielleicht aus Eigennutz verlängernden) Lucullus den Ruhm seiner Beendigung.

Mithridates fiel; seines Namens würdig. Nachdem er das von einer langen Reihe seiner Vorväter ererbte Reich, den kimmerischen Bosporus, die streitbaren Thracier, den letzten griechischen Muth, Kolchis, die iberischen und albanischen Bergnationen, den ganzen Kaukasus, die Anwohner der kaspischen See, das Taurusgebirge, beide Armenien, Mesopotamien und Syrien wider die Römer ins Gefechte gebracht, fünf und zwanzig Jahre, in oft erneuertem Krieg, die Horden zusammengehalten und mit denselben dem Sullanischen Glück, dem Eifer mehrerer Consuln, selbst dem weisen Lucullus und so lang möglich der Schnelligkeit des Pompejus widerstanden, wurde er nicht das Opfer eines von ihm begangenen Fehlers, nicht einer Vernachlässigung oder entschuldbaren Ermüdung, sondern

der Verrätherei seines eigenen Sohnes, und ließ dem Römer nur seinen Leichnam. Ueber den Trümmern der Unabhängigkeit ganz Vorderasiens gab Mithridates sich selber den Tod, und nur so Rom den Frieden.

Von dem an waren des Pompejus Züge lauter Besitznehmungen; von den skythischen Gefilden bis unter Jerusalems Mauern sammelte er die Früchte meist fremder Arbeit. Tigranes, König der Armenier, hatte in der äußersten Verwirrung v. Chr.
des Reichs der Seleuciden ihren Thron eingenommen; Pompejus gab Syrien, Cilicien und Phönicien den Römern; ihm 64.
ließ er Armenien. Er würde weiser gethan haben, ihm das erweichende Antiochia zu lassen; Syrien konnte nie furchtbar seyn, Armeniens bedurfte Rom als einer Vormauer Klein- v. Chr.
asiens wider die Parther. Jerusalem (durch innere Unruhen 62.
Makkabäischer Fürsten geschwächt) wurde eine leichte Eroberung. Den Juden blieb Mosis Gesetz, aber mehr und mehr wurde das Scepter von Juda entwendet.

Indeß der parthische Phraates über die Fortschritte der Legionen sich zu beunruhigen anfing, wurde Rom der Wachsamkeit eines guten Bürgers seine eigene Erhaltung schuldig. Catilina, von dem edeln Hause der Sergier, innigst vertraut mit allen durch Wollüste verdorbenen und durch Verschwendung ruinirten Jünglingen, begabt mit allen vorzüglichen Eigenschaften, die mit dem Mangel guter Sitten vereinbarlich sind, machte eine Verschwörung wider die bestehende Verfassung. Rom kam in die Gefahr, welche alle Staaten bedrohet, wo keine bestehende wohlgeordnete Gewalt die Kühnheit deren, die nichts zu verlieren und kein Gewissen haben, aufhält. Sallustius, dieser ernste Richter der Laster, die er an sich nicht zu überwinden vermochte, beschreibt in seinem unsterblichen Werk, wie Cicero, als Consul, den Anschlag entdeckt, niedergedonnert, vereitelt,

und Catilina, die Waffen in der Hand, für die verdorbene Sache als Held gefallen.

Capitel 25.

Cäsar, Pompejus, Crassus, Cato, Cicero.

Unter denjenigen, welche im Verdacht waren, Catilinarische Anschläge heimlich zu begünstigen, war Cajus Julius Cäsar bei weitem der wichtigste Mann. Seine in der ersten Jugend schwächliche Gesundheit hatte er durch unaufhörliche Leibesübungen so gestärkt, daß sie alle Jahrszeiten und jedes Klima ertrug. In jeder Unternehmung, wodurch er sich zum Rang des Ersten in Rom und in der Welt erheben wollte, begleitete ihn das Glück; weil, indeß er sich Alles erlaubte, er die Herrschaft über sich selber behielt. Ohne von seiner Beharrlichkeit, von der Kraft und Höhe seines vielumfassenden Geistes zu sprechen, darf jene ihm eigene Lebensfülle, jene blitzschnelle Behendigkeit nicht übergangen werden.[1] Wir sind auf den Mann gekommen, welcher in vierzehn Jahren das ganze, von streitbaren Völkern stark bewohnte Gallien und zweimal Spanien unterwarf, Teutschland und Britannien betrat, mit einem Heer Italien siegreich durchzog, die Macht Pompejus des Großen stürzte, Aegypten zum Gehorsam brachte, den Sohn Mithridats Pharnaces sah und schlug, in Afrika den großen Namen Catons und die Waffen des Juba besiegte, fünfzig Schlachten lieferte, worin eilfhundert zwei und neunzigtausend

[1] Nec virtutem constantiamque commemoro, nec sublimitatem omnium capacem quae coelo continentur, sed proprium vigorem celeritatemque, quodam igne volucrem.

Plinius H. N. VII.

Mann geblieben seyn sollen, bei dem Allem nach Cicero der größte Redner, für Geschichtschreiber ein unübertroffenes Muster, gelehrt auch über Grammatik und Auspicien schrieb, und große Plane der Gesetzgebung und Ausbreitung des Reichs bei beschleunigtem Tod wenigstens im Andenken ließ. So wahr ist's, daß den Menschen die Zeit nicht fehlt, sondern der Wille, sie zu benutzen. Cäsar hatte nicht jene scheinbare Erhabenheit kalter Menschen über Leidenschaften, wofür sie keinen Sinn haben; er kannte ihre Macht, genoß der Lust, und wurde nicht ihr Sklav. Im Krieg zeigte sich keine Schwierigkeit, deren Gegenmittel ihm nicht eingefallen wäre, keine Kriegslist, welche er nicht vermittelst unerwarteter Wendungen zu vereiteln gewußt hätte. Seine Kriegsmaximen waren einfach und entscheidend; zu den Soldaten redete er zuversichtlich über die Gründe seiner Hoffnung zu siegen. Ueberhaupt gibt Cicero seinen Reden das Zeugniß, „daß sie einem aus reiner Quelle „silberhell fließenden Bach zu vergleichen waren; daß, wenn „Cäsar sie schmücken wollte, er unverbesserliche Gemälde in dem „besten Lichte darstellte; daß der Charakter des Ausdrucks, „der Stimme, der Action edel und von sachwalterischen Künsten „entfernt gewesen sey.“ So bezeichnet er in seinem Geschichtbuch jeden Gegenstand mit dem angemessensten Ausdruck; die seltenen Betrachtungen sind in seiner großen Manier, und hin und wieder Züge unbeleidigender Ironie; er schrieb dieses Werk schnell, und (wie Quinctilianus mit Recht urtheilt) „in „gleichem Geist, womit er gestritten.“ Seine Soldaten nannte er „Kriegsgesellen;“ die tapfersten pries er öffentlich; in Gefahren erinnerte er sie deren, die sie mit ihm vorhin glücklich bestanden, seiner Liebe für sie, deren, die er von ihnen erwarte, die sie ihm so oft bewiesen, seiner Sorgfalt, womit er den Erfolg nun gesichert habe. In der That waren sie ihm

so ergeben, daß in einem wichtigen Fall der statt seiner Commandirende nichts Stärkeres zu sagen wußte, als: „Soldaten, „stellt euch vor, Cäsar sehe euch." Die zehnte Legion hatte er im Anfang seiner Thaten besonders gewonnen: als ein großes teutsches Heer unter dem Fürsten Ariowist einige Furcht verbreitete, hielt er jene meisterhafte Rede, worin, da er ihnen bemerkt, wie ungebührlich er finde, daß sie über die Art und Kunst ihrer Feinde sich Sorgen machen, die nur ihm zukommen, er am Ende bezeugt, „daß wenn Alle ihn verlassen, er „allein an der Spitze seiner zehnten Legion, auf die er traue, „den Feind angreifen werde." Die Legion dankte, daß er ihre Gesinnungen so richtig beurtheilt; sie bezeugte, ihm ewig ergeben zu seyn; die Officiers der übrigen Legionen wußten nicht genug ihren Schmerz auszudrücken, daß Cäsar einen Augenblick an ihnen habe zweifeln können; worauf der Wetteifer den Feind besiegte. Ein andermal, da er sein Heer unruhig fand, bediente er sich seiner Zuversicht: „Es ist wahr, „Juba zieht wider uns; er hat zehn Legionen, dreihundert „Elephanten, dreißigtausend Pferde, hunderttausend leicht Bewaffnete; aber der Erste, der sich hierüber bekümmert, den „überlasse ich in einem elenden Kahn dem Spiel der Wellen „des Meers." Einen Soldatenaufruhr stillte er mit Einem Wort, als er anstatt „Kriegsgesellen" sie bloß „Bürger" (Quirites) nannte. Dieser seinen Planen Alles aufopfernde Mann, sobald er gesiegt, war die Güte selbst; gleichviel ob nach dem Hang seiner Natur, oder weil er den edeln Sinn hatte, die größte Klugheit hierin zu erkennen.

In der That scheint, daß er Niemand über sich, doch den Pompejus neben sich hätte leiden können, wo hingegen Pompejus durchaus allein stehen wollte. Auf der andern Seite suchte dieser nicht wie Cäsar die nämliche Macht, welche ihm einmal

aufgetragen war, immer zu behalten; und wenn man vermuthen muß, daß er im Sieg hart wie Sulla gewesen seyn würde, so ist auch in seiner Art, daß er nachmals sich zurückgezogen hätte. Daß Pompejus die Kriegskunst verstand, bewies er vornehmlich in der ganz letzten Zeit, aber er hatte nicht Casars erfinderischen Geist, seine Kraft, jene mittheilende Begeisterung, worin ganze Cohorten lieber sich tödteten, als zuzulassen, daß Cäsarianer in Feindeshände fallen. Er redete in der Zuversicht eines mächtigen Parteihauptes mit so vieler Popularitat, als er geziemend glaubte, und mit einem des inwohnenden Römersinns, welcher ihm allezeit blieb, würdigen Ernst. In seinen Sitten war Adel und Anstand, er war ein sehr wohl unterrichteter Herr; des Vergnügens der Freundschaft genoß er in seiner Maaße.

Crassus, der diesen großen Männern sich zugesellte, war mächtig, nicht nur als ein Mann von vielem gesundem Urtheil in Geschäften, sondern vornehmlich, weil er in einem Staat, wo Alles verkauft wurde, großen Reichthum besaß. Als, nach dem Krieg wider Mithridates, Pompejus nicht ohne Ursache Neider und Feinde bekam, welche die Ratification der von ihm getroffenen Einrichtungen zu verhindern suchten, fand er sich genöthiget, in dem Credit, welchen Cäsarn seine Eigenschaften, dem andern sein Geld gegeben, Hülfe zu suchen. Seinerseits war Cäsar derjenige noch nicht, als den er sich zu zeigen hoffte, wenn er durch jene zum Consulat und einem wichtigen Commando gelange. Crassus vermochte ohne sie nichts, Alles mit ihnen.

Als diese sich vereinigten, in Geschäften gemeine Sache zu halten, blieb für die Gesetze Cato. Nie war ein dem Ideal der Tugend mehr ähnlicher Mann, der das Gute nur darum wirkte, weil, anders zu handeln, nicht in seiner

Seele war.[1] So viel Mühe seine geistreichen Feinde sich gaben, ihn herabzuwürdigen, dennoch blieb sein Name gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst. Einen Fehler hatte Cato (und Niemand als er), daß er der herrschenden Verderbniß auf gar keine Weise sich fügen, und lieber etwas Gutes unterlassen, als auf eine nicht ganz streng gesetzmäßige Art handeln wollte. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er seinem Vaterlande nützlicher gewesen, aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen.

Wenn der Vater der Musen Latiums, von dem Cäsar, einst sein Feind, so wahrhaft urtheilte, „sein Lorbeer sey um „so herrlicher als der militärische, um so mehr es heißen „will, die Gränzen des menschlichen Geistes als die eines „vergänglichen Reichs erweitert zu haben,“ wenn Cicero, nach der Befreiung Roms von Catilina, in weiser Einsamkeit mit Atticus den Wissenschaften gelebt hätte, so würde mancher schwache Zug seiner schönen Seele nicht erschienen seyn. Er fühlte nicht, daß er politischen Einfluß nicht nöthig hatte, um in den Jahrhunderten zu glänzen; und er schmeichelte sich vergeblich, daß Tugend und Geist ihm diesen Einfluß versichern könnten. Bei dem fürchterlichen Umsturz der weltbeherrschenden Republik, unter Waffen, Aufruhren, Verbrechen, fand M. Tullius sich einzeln mit seinem Genie, seiner zu allem Guten geneigten Seele und seiner in der Ausübung mittelmäßigen Menschenkenntniß; daher er sich bald an den, bald an diesen hielt, die Republik aber nicht lange überlebte;

[1] Secta fuit, servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam
Nec sibi, sed toti genitum se credere mundo;
In commune bonus.

Lucanus.

nach dem Urtheil Augusts, der ihn verrieth: „ein großer Mann und welcher es mit Rom gut meinte!“

Capitel 26.

Cäsar in Gallien.

Bald nach Vereinigung der Parteien und nachdem die schönste Gegend Italiens zwanzigtausend unbegüterten Bürgern vertheilt worden, wurde Cäsarn die Provinz Gallien, auf die nachmals verdoppelte Zeit von fünf Jahren, aufgetragen, und er freute sich des Anlasses zum Krieg.

Die gedemüthigten Arverner erhoben sich nicht; die Sequaner, welche ihr Ansehen auf teutsche Hülfstruppen gründeten, wurden von diesen selbst ungemein gedrückt; die Heduer (in Burgund) waren alte, nicht mächtige Freunde Roms, die in eigenwillig unternommenen Kriegen keine Hülfe erwarten durften; das stärkste Volk Galliens nächst ihnen waren die Remier (von Rheims); die Macht der Suessionen (um Soissons) war mit ihrem vorigen Fürsten verschwunden; tapfer waren die Bellowaken (im Beauvais), aber der belgische Stamm genoß des vorzüglicheren Waffenruhms, und hatte seine Sitten besser als die übrigen erhalten. Eine (im Lande Wales noch kenntliche) Colonie der Belgen war nach Britannien übergegangen. An den Küsten des Weltmeers hielten die Veneter (um Vannes) die vornehmste Seemacht. Gegen die Pyrenäen und in den Sümpfen des Niederlandes wohnten die unbezwingbarsten Stämme. Diese letztern waren in Sitten den Teutschen ähnlich, welche mit aller Furcht unbekannt, einig den Waffen ergeben, über die Gallier entschiedene Oberhand hatten. Die Gallier waren

gesitteter, sie hatten mehr zu verlieren. Anderseits wurden die Teutschen von den Helvetiern in Schranken gehalten, einem in den Ebenen der Schweiz wohnhaften Volk. Diese Helvetier gaben Anlaß zu dem von Cäsar gewünschten Krieg.

v. Chr. 57. Noch voll des Andenkens der cimbrischen Zeit hielten sie für ein Leichtes, sich in besseren Gegenden ein bequemeres Vaterland auszumachen. In diesem Vertrauen vereinigten sich die Helvetier mit einigen benachbarten teutschen Völkerschaften, verbrannten ihre Wohnungen, und machten sich auf, über den Jura zu ziehen. Den Römern konnte eine solche Bewegung, welche andere Teutsche und Gallier zur Nachahmung verleiten durfte, für die Ruhe der Gränze nicht gleichgültig seyn. Cäsar, mit großen Verstärkungen, eilte nach Genf. Die Helvetier zogen durch die kaum gangbaren Pfade des Jura. Er folgte. Gern vernahm er die Klagen der Heduer und Allobrogen. Indem er diesen Vorwand benutzte, um die Tiguriner, jenen Gau, der im cimbrischen Krieg die Römer schlug und noch denselbigen Feldherrn Diviko hatte, anzugreifen, schien er zugleich ehemalige Verunehrung der vaterländischen Waffen zu rächen. Es kam bald nach diesem zu einer entscheidenden Schlacht, worin die Kriegskunst über ungebildete Tapferkeit vollkommen siegte. Cäsar verfolgte das ganz entkräftete Heer; es ergab sich. Die Helvetier wurden römische Bundesgenossen, und er sicherte den damals vornehmsten Paß des Jura durch eine Colonie, wo jetzt der Ort Nion an dem Genfer-See liegt.

Durch diesen ersten Sieg wurde Cäsars Ansehen so groß, daß er theils um Rettung der Gedrückten gebeten wurde, theils Bündnisse sich bildeten, um gegen ihn und Rom die Unabhängigkeit zu behaupten. Gallien war in eine Menge Parteien getheilt, so daß nicht nur keine Stadt, sondern kaum

eine Familie unter sich einig war. In den Republiken beschaftigte sich jeder mit politischen Dingen; häufige Volksversammlungen gaben hiezu mannigfaltigen Anlaß. Alles wurde leidenschaftlich getrieben, und oft nach Schein und Gerüchten der kaum befestigte Entschluß geändert. Kaum wußten die ganz hierarchisch constituirten Druiden, ihre Priester, durch, wie es scheint, heilsamen Einfluß, die Nation von der Verwilderung abzuhalten; es blieb durch sie ein Same von Cultur, so gut sie mit Menschenopfern zu vereinigen seyn mochte. Zur selbigen Zeit wußten auch in Gallien mächtige Männer über ihr Vaterland und benachbarte Völker sich persönlicher Oberherrschaft anzumaßen. Die gemeine Volksclasse war in sehr untergeordneter Verhältniß, von welcher der spätere Uebergang zur Leibeigenschaft nicht schwer seyn mochte.

Von diesen Fehlern wußte Cäsar den besten Gebrauch zu Unterwerfung des Landes zu machen. Zur Vermehrung seines Ansehens ging er selbst über den Rhein, die Gränze der tapfersten Barbaren, und über den Canal des Meers, der Britannien scheidet, welches Land für eine andere Welt, an der Gränze einer nur Fabeln bekannten Gestaltung des Erdbodens galt. Die alten Sitten hatten sich in der That auf der Insel besser erhalten; die ächte Druidenwissenschaft über die Natur der Dinge, über Götter, Geister und Menschen, hatte hier den Sitz; die Britannen hatten im Krieg außer dem größten Muth viele sonderbare ihnen eigene Gebräuche.

Aber Cäsars Hauptsache war die Eroberung des Landes Gallien, welches er mit Recht als Vormauer des Reichs gegen die nordischen Völker, und einen Vorposten betrachtete, durch welchen Rom von allen ihren Bewegungen zu rechter Zeit Belehrung erhalten könne. Je mehr Völkerschaften wider

ihn zusammentraten, je leichter wurde, in einem Tage viele zu schlagen, die er in verschiedenen Ländern hätte müssen aufsuchen.

Jeder Bericht seiner Siege vermehrte die Bewunderung Roms; sein tägliches Leben befestigte seine Liebe im Herzen der Krieger; er hatte eine solche Mischung der größten und schönsten Eigenschaften, daß sie einig ihm ergeben wurden. Er übertraf alle andern Helden seiner Classe: Alexander hatte keine solche Schwierigkeiten zu überwinden, und Karl den Großen hinderte sein Zeitalter, daß er nicht so aufgeklärt seyn konnte.

v. Chr. 52. Um diese Zeit fiel Crassus in einem unnöthigen Krieg, den er ohne genugsame Landkenntniß wider die Parther unternommen hatte.

Der Adel hielt sich mehr und mehr an Pompejus, welcher dessen Sitten und Gesinnungen hatte. Cäsar und er hatten Cicero, der auf die Begebenheiten seines Consulates die Hoffnung eines unabhängigen Einflusses gründete, dem Clodius, einem leidenschaftvollen, zu Allem feilen Volkstribun preisgegeben. Cicero wurde vertrieben, Cato unter anderm Vorwand entfernt. Er sollte das Königreich Cypern dem römischen Volk zueignen: Ptolemäus Apion besaß dasselbe durch ein Verbrechen; durch die Ungerechtigkeit Roms wurde er zum Selbstmord genöthiget; Cato gehorchte dem Gesetz. Nachmals genehmigten die Triumvirn die Zurückberufung Cicerons; dafür mußte er mit ihnen seyn. Nach diesem suchten Milo und Hypsäus durch Waffen das Consulat; es geschah, daß es dem Pompejus ohne Collegen aufgetragen wurde; abwesend geschah ihm dieses und durch den Senat. Mehr und mehr fielen die Sitten; Richter (nach der letzten Abtheilung des Prätors Cotta, theils Ritter, theils Senat) verkauften um

den Genuß edler Jünglinge und Jungfrauen die Stimme der Gerechtigkeit, oder Waffen legten ihr Stillschweigen auf. Nur Milons Arm vermochte Rom von Clodius zu befreien; ihn hiefür unschuldig zu erklären, wagte nur Cato.

Während dieser zehn Jahre kam Cäsar nie nach Rom; er überwand kaum namentlich bekannte Barbaren; er trug die römischen Adler auf bisher verschlossene Küsten und an Hercyniens Wälder. Pompejus, der Große genannt, vergaß, daß dieser Name schwerer zu behaupten, als zu gewinnen ist, entwöhnte sich des Krieges, und wurde durch die oft lästige Gegenwart seiner nicht herablassenden Großheit verhaßt. Nur die Vornehmen suchten bei ihm gegen Cäsar den Schutz der Aristokratie. Julia, Cäsars Tochter, seine geliebte Gemahlin, starb. Um eben diese Zeit machte der Wille des Senats Pompejus zum Consul ohne Collegen, und indem ihm die Verwaltung Spaniens aufgetragen wurde, erhielt er (weil das gemeine Wohl es fordere) die Erlaubniß, das dortige Heer durch Stellvertreter commandiren zu lassen. Hiedurch bekam er eine unter guten Führern zu seiner Disposition stehende Armee, ohne seinen alten Ruhm neuer Prüfung auszusetzen, ohne den Sitz der höchsten Gewalt und der Staatsintriguen verlassen zu müssen. Als er in eine Krankheit fiel, that ganz Italien Gelübde für seine Erhaltung.

Cäsar, nach vollendeter Eroberung des transalpinischen Galliens, wurde in allen Städten der vorigen Provinz und im cisalpinischen Gallien wie im Triumph empfangen; Siegeszeichen schmückten die Straßen, die Mauern, die Thore; alle Alter, beide Geschlechter, alle Stände drängten sich, den großen und milden Cäsar zu sehen, seinen Schutzgöttern Opfer zu bringen und sein Heer zu bewirthen. Denn von der Spitze der penninischen Alpen bis in die Niederländer Sümpfe

ruheten die Parteien, und war dem Kaufmann die Straße, wie Italien seine Gränze, gesichert.

Er, für diese Thaten, begehrte nur, daß auch er abwesend, noch vor seinem Triumph, zum zweitenmal Consul würde; ungleich außerordentlichere Dinge waren seit dreißig Jahren für Pompejus geschehen. Aber Pompejus, so wenig er zweifelte, immer noch der Erste zu seyn, fing an, einige Verdunkelung seines persönlichen Glanzes zu ahnen. Also begehrte er von Cäsar zwei Legionen zurück, die er ihm ehemals überlassen hatte, und bald nach diesem wurde decretirt, Cäsar soll sein Heer überhaupt auseinander gehen lassen, und wie ein gewöhnlicher Privatmann das Consulat nach den gemeinen Formen suchen. Der Consul Marcellus, voll Ahnenstolz, war ganz wider Cäsars populäre Gesinnung; Lentulus, der andere Consul, mußte dem Wink seiner Schuldgläubiger folgen; Scipio, des Pompejus nunmehriger Schwiegervater, hatte gerichtliche Untersuchungen zu fürchten, welche durch eine Staatserschütterung am besten hintertrieben wurden; Cato, seinem System getreu, hatte Ueberschreitung der Formen auch an Pompejus gemißbilliget, und weit furchtbarer schien sie ihm für einen an der Spitze sieghafter Legionen stehenden Bürger; Cicero bemühete sich vergeblich, durch Vermittelung den Frieden auf irgend eine Weise zu erhalten.

Unter den Volkstribunen zeichnete sich der junge Curio durch große Talente aus; er war aber nicht schwer zu gewinnen, weil seine Verschwendung nur mit der Gränzenlosigkeit seiner Wollüste im Verhältnisse stand; er diente Cäsarn. Mit ihm war sein College Antonius, in Allem ihm gleich, nur daß er ein besserer Kriegsmann, Curio beredter war. Alle übrigen zu Rom in Aemtern und Würden stehenden Männer waren für Pompejus; er selbst behauptete, der geheimen

Abneigung des Heers gegen Cäsar sicher zu seyn, und rechnete auf zehn Legionen als eigene Macht. In dieser Zuversicht und ohne eine Erklärung Cäsars abzuwarten, beschloß der Senat, wie in großen Gefahren: „Consuln, Prätoren, Volks-„tribune und Proconsuln haben alle Vorkehren zu treffen, um „von dem gemeinen Wesen Gefährde und Schaden abzuwen-„den; in Italien wäre eine Soldatenhebung zu veranstalten; „Cn. Pompejus aber aus dem öffentlichen Schatze zu unter-„stützen, und für alle Provinzen Statthalter zu ordnen, welche „seine Interessen begünstigen." Cäsars Erklärung erschien: „Das Heer wolle er bis auf eine Legion auseinander gehen „lassen, das Consulat aber zu Rom nach den gewöhnlichen „Formen begehren." Es scheint, daß man sich darum hiemit nicht begnügte, weil seine Gegenwart gefürchtet wurde.

Die gewaltsamsten Leidenschaften erwachten, und trieben mit der Republik ihr Spiel. Alle Augen Roms, Italiens, des Reichs, der Bürger, der Soldaten waren auf jede Bewegung Cäsars, auf die täglichen langen Sitzungen des Senates unverwandt gerichtet; alte Freundschaften wurden gebrochen, Trennungen durch den Parteigeist versöhnt, unversehens dieser oder jener verlassen.

Während diesem für ihn und für die Welt entscheidenden Augenblick verbarg Cäsar in sich die große Bewegung seiner Seele. Nur fünf Cohorten waren bei ihm, das übrige Heer in unzählige Städte zerstreut. Unweit Ariminum (Rimini) ist ein Flüßchen, Rubicon, jetzt Luso, die Gränze des eigentlichen Italiens, welche ohne Erlaubniß vom Senat kein Feldherr überschreiten durfte, ohne für Feind des Vaterlandes erklärt zu werden. An dem Ufer dieses Baches überlegte Cäsar bei nächtlicher Stille, ob er sein Heer gegen die Hauptstadt der Welt, gegen sein Vaterland, anführen wolle. Zu

Pferde fanden ihn bei Tagesanbruch die Soldaten gedankenvoll herumreitend, sie selber äußerst bewegt (es war für die ganze Menschheit ein großer Tag), äußerst unruhig, beobachteten jeden Zug seines Gesichtes, als plötzlich Cäsar, sein Pferd spornend, rief: „Der Würfel fällt;" hinüber setzte, sie ihm folgten.

Capitel 27.

Cäsars bürgerlicher Krieg.

Alle an der adriatischen Seeküste liegenden Städte öffneten ihre Thore, die Besatzungen traten über, die Officiers entflohen. Rom, in Erinnerung an Marius und an Sulla, erzitterte vor neu bevorstehenden Proscriptionstafeln. Auf die Nachricht seiner Annäherung ergriffen Pompejus, die Consuln, der Senat, Cato, Piso, Cicero mit ungemeiner Eile die Flucht, und hielten sich nirgend auf bis Capua. L. Domitius allein, in Erwartung eines Entsatzes, widerstand auf Corfinium. Pompejus, da er den Ruhm so vieler Triumphe, da er eine so lange Macht ins Gefecht wagen sollte, schien sich selbst ungleich. Die Besatzung von Corfinium ging endlich über, Domitius mit allen Officiers wurde in das Lager geführt, und von Cäsar in Freiheit gesetzt, ohne daß er ihnen weder die Gelder, die wider ihn verwendet wurden, abnahm, oder irgend eine Zusage forderte; nur beklagte er, daß sie in diesen Zeiten die Gesinnungen, welche seine Freundschaft für sie verdiene, ihm nicht beweisen.

Als täglich Garnisonen der Städte und gallische Hülfsvölker sein Heer verstärkten, schrieb er an zwei seiner Freunde folgenden Brief: „Cäsar grüßt den Oppius und den Balbus.

„Noch ehe ich eure Vorstellungen erhielt, hatte ich den Vor„satz, gegen Jedermann die äußerste Milde zu beobachten; „durch diese wünschte ich, wenn es möglich ist, die Herzen „meiner Feinde zu erobern, und meinen Siegen Dauer zu „geben. Meine strengen Vorgänger sollen meine Muster nicht „werden; sondern ich möchte eine neue Kriegsmanier üben, „durch Wohlthaten und Güte meine Gegner gewinnen. Diese „Gedanken beschäftigen mich Tag und Nacht, und ich bin be„gierig, auch eure Ideen zu wissen." Denn er pflegte zu sagen: „das Andenken einer Grausamkeit würde ein lästiger „Gefährte seiner alten Tage seyn."

Immer erneuerte Cäsar Friedensanträge; aber da er nach Brundusium kam, entwich Pompejus aus Italien. Da beschloß Cäsar den Grund von dessen Macht, sein von Afranius und Petrejus wohl angeführtes Heer, in Spanien zuerst anzugreifen; sonst würde dieses, indeß er Schatten und Namen verfolgte, nach Italien gehen, und im Schooße des Vaterlandes den Schauplatz des Krieges aufschlagen.

Zu Rom versammelte er Senat und Volk, und legte ihnen vor, wie er zu diesen Dingen durch seine Feinde genöthiget worden. Massilia (Marseille) wollte sein Heer nicht aufnehmen, er sah sich in dem Fall, sie zu belagern. Diese Stadt war von langen Jahren her Freundin der römischen Republik; sie glaubte der Partei des Senates angeschlossen bleiben zu sollen, und Neutralität schien unmöglich. Gegen Cäsars Feldherren hielt sie mit jener von den alten Phocäern angestammten Beharrlichkeit; am Ende vermochte Massilia nichts gegen das Glück, welches ihm die Weltherrschaft gab. Doch blieb sie auch nach diesem (wie die gallische Civilisirung zum Theil schon eher von ihr ausgegangen seyn mochte) ein blühender Sitz der Cultur.

Der Feldzug in Spanien war einer der schwersten, weil Naturschwierigkeiten, mit der Kunst guter Feldherren vereiniget, wider Cäsar stritten. Er fand sein Heer zwischen vielen Waldwassern, die in gewissen Jahrszeiten schwellen, für Proviant, Verstärkung, Fütterung beinahe unzugänglich, den Feind in äußerst vortheilhafter Stellung. Hier übertraf er sich selbst, und gab dem Heer die gleiche Entschlossenheit, so daß die Soldaten bis an den Hals im Wasser durch die Ströme kamen, und beschleunigte Märsche alle Bewegungen der Feinde vereitelten. Es geschah, daß Afranius und Petrejus, deren Weiber zu Rom schon beglückwünschet worden, sich glücklich schätzen mußten, ohne Lieferung einer Schlacht, um den Preis ihres Lebens, sich mit ihrem ganzen Heer zu ergeben. Cäsar schnell durch Gallien, Italien, auf Rom, ernennt sich zum Dictator, ist blitzschnell zu Brundusium, und auf der Küste Dyrrhachiums (Durazzo). [1]

Als der zurückgebliebene Theil des Heers zögerte, begab er allein, verkleidet, in einer Gewitternacht, im Glauben an sein Glück, sich in ein kleines Fahrzeug, um die Einschiffung am entgegenliegenden Ufer zu beschleunigen. Indessen hatte Pompejus den ganzen, weiland von ihm siegreich durchzogenen, ihm ergebenen Orient aufgeboten; mit ihm war Griechenland, Afrika, der große Name des römischen Senates; er selbst ermannte sich und frischte seine Kriegskunst auf. Sein Gedanke war, den Krieg zu verlängern, sein Heer zu bilden, den Gegner zu erschöpfen, zu ermüden. Ungünstige Scharmützel und Mangel an Proviant schienen Cäsars Heer zu schwächen. Aber viele der Waffen unkundige Senatoren

[1] Ocyor et coeli flammis et tigride foeta;
Dum se desse Deis, et non sibi Numina, credit.
Lucan.

tadelten Pompejus, als der, um nur lang zu commandiren, den Schlachten ausweiche; es war ihm nicht möglich wie Cäsar, seinen Einsichten frei zu folgen; schon daß er Italien aufgegeben, hatte seinem Ansehen geschadet; in seinem Lager wurde zu viel von Politik gesprochen, da Cäsars Heer, auf ihn getrost, ohne Widerrede seinen Willen that.

Endlich verließ Pompejus das Lager, in welchem Cäsar ihn zu keiner Schlacht hätte nöthigen können, und anstatt nach dem Rathe derjenigen, die von dem Namen der Republik große Wirkung für ihn erwarteten, den Krieg wieder nach Italien zu tragen, zog er in die Gefilde Thessaliens; bei Pharsalus wurde gestritten.

Cäsars Heer marschirte in starken Schritten auf; Pompejus bewegte sich nicht; vielleicht um jene mit unerschöpften Kräften desto leichter niederzuwerfen. Die Cäsarianer, durch Bewegung schon ermuntert, vermutheten die feindliche Absicht, machten plötzlich Halt; und, nach einer kurzen Rast, warfen sie Pfeil und Spieß, griffen zum Schwert, und stürzten wüthend in die erstaunten Pompejaner. Viele Söhne der Senatoren, in weichlichem Stadtleben erzogen, und für Treffen der Liebe geschickter, erschracken besonders, da sie vorzüglich sich angegriffen, und unbarmherzige Waffen am meisten zu Entstellung ihrer schönen Gesichtszüge abzielen sahen; sie flohen. Ein Theil der Pompejanischen Reiterei glaubte zu siegen, als ein Theil der feindlichen vor ihr floh; unversehens (hierauf zählte Cäsar) bemerkten die Verfolgenden ein hinter den drei gewöhnlichen schief gestelltes viertes Treffen. Es bestand aus Teutschen, und war nur sechs Cohorten stark, aber es wirkte wie jede unerwartete Erscheinung. Die feindliche Cavallerie, ohne seine Stärke zu messen, warf sich in die Flucht, und blieb weit jenseits dem Schlachtfelde auf den dasselbe

dominirenden Höhen. Indeß jene Teutschen sie einige Zeit verfolgten, fiel ein Flügel Cäsars in die von der bedeckenden Reiterei entblößte Seite der Pompejaner. Zugleich rückten seine drei Treffen eines in das andere ein, um mit dreifachstarkem Stoß die feindliche Fronte unwiderstehlich niederzuwerfen. Als das vierte Treffen von Verfolgung der Fliehenden umkehrte, fiel es dem Feind in den Rücken. Pompejus floh, das Glück des Tages war entschieden. Cäsar, seiner Grundsätze eingedenk, durchritt die Linien, und rief: „Schone, Krieger; es sind Bürger!" Als das Lager eingenommen wurde, brachte man ihm die Brieftasche des Pompejus, alle Schreiben feindseliger Großen und verstellter Freunde; er, ohne sie zu öffnen, warf sie in das Feuer. Den folgenden Tag ergaben sich die übrigen vom Heer. Nur Cato neubegeistert, weil es offenbar nicht mehr die Präpotenz des Pompejus, vielmehr Sache der Gesetze wurde, floh über Corcyra nach der afrikanischen Küste, zu Erneuerung des Krieges.

Pompejus begab sich durch Thessalien an das Meer. Das Unglück tilgte in ihm das Selbstgefühl der Würde nicht. Auf Lesbos fand er seine Gemahlin. Trost suchte und fand er in den Grundsätzen der Weisen, deren Studium er nie unterlassen hatte. Unschlüssig, ob er die Trümmer seines Glücks und etwa Hoffnung der Herstellung den Parthern oder dem Afrikaner Juba oder dem König von Aegypten vertrauen solle, that er endlich darum das Letzte, weil der junge Ptolemäus ihm Dankbarkeit schuldig war; sein Vater, da er vertrieben worden, hatte seine Wiedereinsetzung ihm zu danken. Diese Reise unternahm und vollbrachte Pompejus mit anständiger Standhaftigkeit, größer im Unglück, als da er vor 34 Jahren in früher Jugend triumphirend auf das Capitolium fuhr, und als in späteren Zeiten vor seinem Namen Asien zitterte.

Bei seiner Ankunft unfern Pelusium wurde er auf Befehl der ägyptischen Minister (welche sich scheuten, edel zu handeln) enthauptet. Den Leichnam des mächtigsten römischen Bürgers (weil Cäsar nicht mehr Bürger war) verbrannte mühsam und heimlich ein armer Mann, den es rührte. Da Cäsar sein Haupt sah, weinte er; es fehlte zu dem Glanze seines Glücks, daß er den großen Pompejus nicht retten konnte.

Capitel 28.

Cäsars letzte Kriege und sein Tod.

Cato, Juba, Scipio, Labienus, die Kinder des Pompejus, rüsteten Afrika, Sicilien, Spanien; ein Theil als Römer; andere, um den Freund und Vater zu rächen. Cäsar, durch widrige Winde, wie er sagte, aber wohl auch durch die Reize der Prinzessin Cleopatra, in Aegypten aufgehalten, kam daselbst in große Gefahr, in einer Aufruhr, welche durch seine Parteilichkeit für diese Schwester des Königes veranlasset wurde. Kaum würde er dem Schicksal seines großen Gegners entgangen seyn, wenn er sich nicht in das Meer gestürzt, und ein Schiff schwimmend erreicht hätte. In einer hierauf gelieferten Schlacht, wo die Aegyptier ohne Erfolg, doch nicht unrühmlich stritten, verlor sich Ptolemäus Dionysius im Wasser. Cäsar gab der schönen Cleopatra das Reich ihrer Väter, sie ihm zwei Söhne.

Uebrigens ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Krieg wider die sich zusammenziehenden Pompejaner nicht bloß der Wollust wegen verspätete, sonst würde er jene nach der Abreise von Alexandria gesucht haben; er zog nach Kleinasien, und schlug

den pontischen König Pharnaces, der ihm nicht furchtbar seyn konnte. Er wollte jenen Zeit lassen, ihre Macht so zusammen zu bringen, daß Ein Tag entscheide.

Cato, mit gleichem Muth wie im Senat und wie im Tod, hatte durch die afrikanischen Wüsten einen höchst beschwerlichen Marsch vollbracht, worin er seine Krieger bis zu seiner eigenen Seelengröße zu erheben schien. Das Generalcommando übergab er dem Scipio. Tapfer, aber unglücklich, wurde bei Thapsus gegen Cäsar gestritten. Als der Muth hierauf erlosch, beförderte Cato in Utica die sichere Einschiffung seiner Freunde. Nachdem er für sie, die Stadt und die Seinigen möglichst gesorgt, erfüllte er sich mit dem Gefühl der Würde menschlicher Natur, wie sie über Zeit und Glück erhaben, und göttlich ist, wenn sie will. Hiemit beschäftiget, überließ er Rom dem Sieger, und entging durch freiwilligen Tod aller Macht, welche die sinnliche Welt über die hat, welche sich nicht kennen.

Was würde er nicht haben wirken können (dieser Einwurf ist gemacht worden), wenn er die größere Kraft gehabt hätte, Cäsars Tod erleben zu wollen? Aber Cato war von andern Menschen zu sehr unterschieden, um sie zu regieren. Seine Standhaftigkeit war groß genug, und seine That kann nicht verführen; um so sterben zu dürfen, wird erfordert, wie er zu leben.

Hierauf aßen Juba und Petrejus mit einander und gaben sich nach der Tafel den Tod. Scipio entfloh zu Schiff; da es erreicht und nach ihm gefragt wurde, sprach er: „Scipio ist „hier, und es gehet ihm wohl." Unter diesen Worten tödtete er sich. Er war sonst kein großer Mann, aber Römer hatten ein Gefühl, das sie am Ende über Alles erhob.

Die übrigen Führer der Pompejanischen Partei begaben

sich nach Spanien. Bei Munda geschah zwischen Cäsar und des Pompejus Söhnen die Schlacht, wo jener in größter Gefahr war, endlich von seinem Glück sich verlassen zu sehen. Schon klagte er das Mißgeschick an, das ihn diesen Tag sehen ließ, als erneuerte Anstrengung ihm den Sieg, dem ältesten Jünglinge den Tod gab. Gegen das Ende des fürchterlichen Trauerspiels schienen beide Parteien das Aeußerste aufzubieten. Belagerer stritten wie von einem Wall hochgehäufter Leichname gegen die Vertheidiger der Mauern. Ein Sturm in der Meerenge hinderte zwischen den sich treffenden Flotten die Seeschlacht nicht.

Aber Cäsar triumphirte über Gallien, den Rhein, Britannien, Aegypten, den Pontus, Mauritanien, Spanien. Er wurde als lebenslänglicher Dictator erkannt, unverletzbar erklärt, und bekam den Zunamen „Vater des Vaterlandes." Meist wenn es auf das Schicksal eines Feindes ankam, folgte er dem Hang seines Gemüthes. Als er Ligarius, gegen den er besonders aufgebracht war, zum Tod verurtheilt hatte, redete Cicero, dem er vergeben, zu dessen Vertheidigung; unwillig hörte Cäsar den Eingang; durch Schriften, die er in der Hand hatte, suchte er sich zu zerstreuen; aber als Tullius endigte: „Von allen deinen Tugenden, o Cäsar, ist deine Güte „die schönste, Sterbliche werden dadurch den Göttern ähnlich, „wenn sie vergeben, wenn sie Glück um sich verbreiten; in „deiner Erhabenheit ist nichts herrlicher, als daß du wohlthun „kannst; in deiner Natur nichts Edleres, als dein Wille, es „zu thun, Cäsar! Ich schweige; dein Herz mag dir das Uebrige sagen;" da entfielen ihm die Schriften, Thränen verdunkelten sein Auge! er that nach Cicerons Begehren. So vergab er, dem Senate zu Gefallen, dem gewesenen Consul Marcellus.

Da die Legionen beschäftiget werden mußten, gedachte Cäsar, Crassus an den Parthern zu rächen, oder die Anwohner des schwarzen Meers völlig zu unterwerfen. Indeß er als oberster Pontifex die Zeitrechnung untersuchen und einen genauern Kalender verfertigen ließ, hatte er den Plan einer Sammlung der Gesetze. Wenn man bedenkt, was er in wenigen Monaten gethan und entworfen, und alles Uebel, was er, nicht ohne Scheingründe, hätte thun können, und sich nicht erlaubte, wenn man in Erwägung zieht, wie er die Befestigung seiner Macht gleichwohl zu wünschen schien, so möchte man schließen, daß er eine so theuer erkaufte Gewalt, welche er mit Sicherheit wohl nicht hätte abtreten können, gesucht habe zu erhalten, daß er aber so regiert haben würde, daß theils das Reich einen Verfassungsplan, theils die Nachfolger ein Beispiel der Verwaltung bekommen hätten.

Cäsar konnte hoffen, daß man ihn sein Werk würde vollenden lassen, daß die Römer seine Macht ihm vergeben würden, wie er seinen Feinden vergab; außer in Schlachten war fast Niemand umgekommen; auf den bürgerlichen Krieg folgte Ruhe und Vergnügen; er selbst war von Männern umgeben, die ihm das Leben oder große Wohlthaten zu danken hatten. Aber der altrepublikanische Geist lebte noch; Volkstribune wagten, über Cäsar zu klagen; die gefährlichsten waren die, welche schwiegen.

Marcus Brutus hatte Catons Grundsätze, mit sanfteren Sitten; für die Freiheit Roms glaubte er das Aeußerste erlaubt, doch, daß des Uebels nicht mehr geschehe, als durchaus nöthig sey; aus alten Beispielen schloß er, daß eine einige That für die Herstellung der Republik hinreichen dürfte; man müsse, glaubte er, die Krankheiten des Vaterlandes nicht für unheilbar halten, oder zu Wiederbelebung alter Tugend doch noch Eines

versuchen. Regieren wollte er nicht, und hatte keine Privatbeleidigung zu rächen. Aber Brutus war ein Römer, und glaubte, keinen andern Herrn erkennen zu sollen, als das Gesetz. Cassius, sein Freund, war mißvergnügt, weil er nicht Consul geworden; seine Tugend war nicht so furchtbar, wie seine Lebensverachtung. Wer den Tod nicht fürchtet, ist immer furchtbar. Das Angedenken der Grundsätze, worin jeder erzogen worden, die Beredsamkeit, mit welcher Geschichtschreiber den Harmodius, Aristogiton und ihres Gleichen gelobt, ein edler, über die Lage Roms nicht genugsam aufgeklärter Vaterlandssinn, diese Ursachen und einige Privatverhältnisse veranlaßten enge Verbrüderung zwischen Männern, welche in ihren Grundsätzen und Sitten sonst nicht viele Aehnlichkeit hatten. Cäsar wurde im Senat mit dreiundzwanzig Wunden ermordet.

Capitel 29.

Der bürgerliche Krieg des Brutus und Cassius.

Der Umsturz der alten Verfassung eines freien Landes macht solchen Eindruck, daß in allen Jahrhunderten die That des Brutus von Vielen gebilliget, von Andern entschuldiget worden ist. Wenn man die meisten folgenden Gewalthaber, in deren Hände Cäsars ungemessene Macht gekommen ist, wenn man den völligen Untergang der alten Tugenden, den Ruin des Reichs, die daraus erfolgte lange Nacht der Barbarei, den unersetzlichen Verlust der Künste und Wissenschaften, in Erwägung zieht, so ist gewiß, daß, wenn Cäsars große Seele das Alles sehen kann, er selbst beklagen muß, daß er hiezu Anlaß gab. Wenn man die Folgen seiner Ermordung, die

Thaten drei neuer Tyrannen, das bei Philippi vergossene Blut, die Unmöglichkeit, eine Republik ohne Sitten, oder die Sitten in einer so großen Republik zu erhalten, wenn man dieses erwägt, so erhellet wohl, daß nicht dieser Cäsar, sondern die ungerechte römische Eroberungssucht Ursache alles Uebels war. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist; Alles zu vermögen, ohne diese Kraft gelegenheitlich zu mißbrauchen, wenn man bei inniger Selbstprüfung die Ungewißheit bemerkt, ob wir selbst im gleichen Fall enthaltsamer gewesen seyn dürften, so vergibt man Rom die Eroberungen, dem Cäsar seine Macht, beklagt die Schwäche der Vernunft im Kampf gegen Leidenschaften, und arbeitet mit erneuerter Anstrengung an Mäßigung der letzteren.

Nach Cäsars Tode suchte Marcus Antonius, einer seiner besten Officiers, ein Mann von Kraft und Einsicht, allen ersinnlichen Ausschweifungen ergeben, von der Verwirrung des Staates für sich selber möglichsten Vortheil zu ziehen. Den jungen Octavius, welchen Cäsar, sein Großoheim, zum Erben eingesetzt hatte, behandelte er als einen neunzehnjährigen Jüngling, ohne sonderliche Achtung, bis er lernte, wie geschickt Octavius war, alle zu Erwerbung und Erhaltung der Macht nöthigscheinenden Tugenden und Laster anzunehmen. Lepidus, ein reicher Mann von edler Abkunft, in persönlichen Eigenschaften weit unter ihnen, gesellte sich nachmals dem Octavius und Antonius bei.

Sofort aber nach Cäsars Ermordung vermeinte Cicero durch Bestätigung der Handlungen desselben, durch Entfernung der Verschwornen in die ihnen aufgetragenen Provinzen, und Amnestie, Friede zu erhalten. Den Anmaßungen des Antonius wurde der Name des jungen Cäsars Octavius, dem viele Soldaten des ermordeten Dictators anhingen, auf die schmei-

chelhafteste Weise als derjenige entgegengesetzt, auf den Rom hoffe.

Der erste Krieg brach dadurch aus, daß Antonius den Decimus Brutus, einen der Verschwornen, aus dem cisalpinischen Gallien, seiner Provinz, vertreiben wollte, und in Mutina (Modena) belagerte. Der junge Cäsar gab durch die Annahme des Testaments die erste Probe von Muth; „wenn Cäsar," sagte er seiner Mutter und seinem Stiefvater, die dieselbe äußerst mißriethen, „wenn Er seines Namens mich „würdig achtete, wie sollte mir einfallen, mich desselben un„würdig zu erklären!" Hierauf hatte er die Klugheit, sich dem Senate zu fügen, so lang er demselben besser als dem Antonius trauen konnte. Er scheute sich nicht, seine anfangs kleine Macht mit derjenigen, welche Hirtius und Pansa, die Consuln, zum Entsatz von Modena führten, zu vereinigen, und jenen Mörder seines Großoheims befreien zu helfen. Antonius wurde zur Flucht genöthiget; Cicero ermannte gegen ihn jene Beredsamkeit, womit er vor zwanzig Jahren Rom von Catilina, gerettet.

Geschmeichelt wurde Octavius Cäsar, aber nicht so schnell, als er es wünschte, mit dem Consulat geziert. Eine früh an ihm bemerkbare, außerordentliche Gewandtheit, womit er alles Erdenkliche, wenn es zum Zweck führte, sich gefallen ließ, und eben auch seinem Zweck (der Mächtigste zu werden) ohne Scheu Alles aufopferte, erregte Besorgniß. Man wollte wissen, daß die vor Modena gebliebenen Consuln nicht ohne seine geheime Veranstaltung umgekommen wären. Doch hielt man nicht für schwer, wenn einmal Antonius gefallen, den Jüngling zu unterwerfen.

Jener floh von Modena in das transalpinische Gallien, wo Lepidus und Plancus (wie es schien, für den Senat) Armeen

hielten. Es glückte ihm, unter den Kriegern des Lepidus Freunde zu bekommen, er wagte sich (denn er kannte die Schwäche des Mannes) in desselben Lager. Anstatt ihn (unter den Feinden der Republik den gefährlichsten) umzubringen, wurde Lepidus selbst für ihn gewonnen; Plancus, der immer dem Stärksten diente, folgte diesem Beispiel. Die aufkeimende Mißverständniß des jungen Cäsars mit dem Senat nahm zu. Bei dieser Stimmung erhielt er von Antonius folgende Anfrage: „Ob er denn immer für die, welche ihn hassen, und „für seines Vaters Mörder gegen desselben alten Freund, „welcher seinen Tod rächen möchte, Krieg führen wolle? In „diesem Fall sehe Antonius sich genöthiget, eben auch gegen „ihn die Partei des Brutus und Cassius zu ergreifen. Octavianus „möchte bedenken, ob eine Vereinigung zur Fortsetzung von „Cäsars Werk den Umständen, ihren Vortheilen und der Natur „nicht angemessener wäre!"

Die hiemit begonnene Unterhandlung wurde in einer Zusammenkunft vollendet, welche der junge Cäsar, Antonius und Lepidus auf der kleinen Insel hielten, die von dem Ghironda und Lavino unweit Bologna gebildet wird. Hier beschlossen sie die Behauptung, und verabredeten eine Vertheilung der höchsten Gewalt nebst Proscriptionstafeln zu Vertilgung der nun gemeinsamen Feinde. Dreihundert Senatoren, zweitausend Ritter und sonst viele angesehene Bürger wurden durch dieses Unglück betroffen. Als Antonius den Leidenschaften der Anderen seinen Oheim Lucius Cäsar, als Lepidus seinen eigenen Bruder Paulus preisgab, verrieth auch Octavianus den Cicero, welcher ihn wider Antonius verfochten, welchen sein Großoheim und Vater geliebt und ausgezeichnet, welcher an der Verschwörung nicht den mindesten Antheil hatte, und ohne Unterstützung nie furchtbar seyn konnte. Cicero wurde durch Popillius Länas

ermordet, dem er durch eine Vertheidigungsrede Leben und Ehre gerettet hatte. In dem 64sten Jahr seines Lebens, des verdorbenen Zeitalters müde, starb Tullius mit kaum erwarteter Standhaftigkeit, und hinterließ bessern Ruhm, als die, welche ihn aufopferten; wie denn Octavianus in hohen Jahren, da er längst Augustus hieß, den Schmerz fühlte, seine Lorbeeren durch diese That entweihet zu haben. v. Chr. 42.

Die Schrecken des Marius und Sulla lebten auf. Auch Antonius ließ unter den Mahlzeiten Köpfe ermordeter Senatoren vor sich bringen, und Fulvia durchstach mit Nadeln die Zunge, mit welcher Cicero den Charakter ihres Gemahls ohne Schonung dargestellt hatte. Wiederum wurde Privathaß und Eigennutz zu ungeheißenen Mordthaten unter politischem Vorwande der Grund; der alte Römersinn erstickt.

Hierauf unternahmen die Triumvirn die Verfolgung des Cassius, der sich Syriens bemächtiget hatte, und des Brutus, der Macedonien verwaltete. Beide zusammen hatten eine Macht von siebenzehn Legionen; sie hatten die Provinzen tugendhaft verwaltet: nur böse Bürger, Dolabella, C. Antonius, P. Vatinius, hatten durch sie gelitten.

Der wider sie unternommene Krieg fand seinen Ausgang bei Philippi in Macedonien. Brutus stritt mit der Entschlossenheit eines Mannes, der gewiß ist, seine Niederlage nicht zu überleben; er nahm des Octavianus Lager ein; das Glück war für ihn. Ehe Cassius etwas hievon vernahm, betrog diesen die Schwäche seines Gesichtes, daß er Alles verloren glaubte; er eilte und gab sich den Tod. Hierauf nach wenigen Tagen erlitt Brutus einigen Nachtheil, fühlte, daß die Feinde die Oberhand bekamen, verzweifelte an Rom, beseufzte das Schicksal der Tugend; beschloß, den Krieg, welchen er ungern führte, zu endigen, und ließ sich den Tod geben. v. Chr. 40.

Auch fiel Catons Sohn, der von Cato gebildete Jüngling Lucullus, mit seinem bis in den Tod getreuen Volumnius, von Hortensius' Söhnen derjenige, welcher seines Vaters würdig war, Varus in den Insignien seiner Würde, Drusus Livius, der Livia Vater, und viele Andere, die nicht über sich erhalten konnten, Brutus und Cassius und die Verfassung Roms zu überleben.

Capitel 30.

Von Vereinigung aller Macht in einem Einigen.

Noch war Sextus Pompejus, des Großen Sohn, in Waffen, und führte, meist zur See, mehrere Jahre einen dem Cäsar Octavianus ungemein beschwerlichen Krieg. Noch größere Erschütterungen wurden durch die eigenen Leidenschaften der Triumvirn veranlasset. Einen Krieg erregte Fulvia, des Clodius Wittwe, des Antonius Gemahlin, durch ihren Schwager, den sie wider Octavianus zu streiten bewog. Oft wankte Lepidus, bis dem Octavian glückte, dessen Heer an sich zu ziehen, und ihn von der höchsten Geschäftsführung auszuschließen. Von Allem wurde der Bürger das Opfer; dem Bruder des Antonius wurde vergeben; die Stadt Perusia, die sich für ihn erklärt hatte, brannte ab. Wie vielen Familien kostete es ihr Erbgut, bis Octavians 47 Legionen Land hatten, bis immer neue Bedürfnisse militärischer Verschwendung befriediget waren!

Während dem fiel Pacorus, der Parther, Sohn des Königes Orodes, sieghaft in Vorderasien ein; Ventidius nöthigte die Parther in ihre Gränzen zurück; aber der Triumvir Antonius, der hierauf Rom rächen wollte, mußte für Glück halten, aus

einem Lande, das er in den Eigenheiten seiner Natur nicht gekannt hatte, mit Verlust eines vierten Theils der Armee, und beinahe des ganzen Trosses, in größter Noth sich zu retten. Von dem an ergab er sich gänzlich der Königin Cleopatra; in aller Art von Wollüsten, in dem weichlichsten Leben, in den muthwilligsten Unternehmungen erstarb die Männlichkeit seiner soldatischen Seele; der Stolz blieb; er beleidigte den weisern Collegen, indem er sich von seiner Schwester Octavia trennte.

Octavianus Cäsar liebte nicht weniger als Antonius das sinnliche Vergnügen, aber die größere Schwierigkeit, Rom, als Alexandria, die kaum abnehmende Republik, als gewöhnte Diener der Pharaone und Ptolemäer, zu beherrschen, gab ihm früh die vorsichtigste Klugheit, wie überhaupt Politik, mehr als der Krieg, seine Stärke war; in jene warf ihn sein Schicksal vom neunzehnten Jahre an. Auch darum gründete er seine Herrschaft am liebsten auf den Willen des Volks und Senates, und beobachtete lebenslänglich die Form, sie als eine nur persönliche, außerordentliche, vorübergehende Gewalt alle zehn Jahre niederzulegen, und sich um die Fortsetzung bitten zu lassen. Hiedurch betrog er die Römer fünfzig Jahre um ihre Republik.

Als Antonius rüstete, wußte Cäsar Octavianus den Waffen, die er (schien es) gezwungen erhob, das Ansehen zu geben, als führe er sie wider den Plan, Rom einer Aegyptierin zu unterwerfen, und alle Formen der Freiheit in die Anbetung einer Königsmacht aufzulösen. Marcus Agrippa, ein Mann von großem Verstand und rastloser Thätigkeit, Freund Octavians, durch eigene Macht unfähig, die seinige zu stürzen, durch seinen Biedersinn außer Versuchung, es zu wollen: dieser geschickte Feldherr, welcher schon den Sextus Pompejus über-

wunden (den Antonius hierauf hatte ermorden lassen), war die Seele des Krieges auf Cäsars Seite. Acht Legionen und fünf Cohorten führte er nach Griechenland; er hatte ungefähr dritthalbhundert Schiffe; Antonius größere; die seinigen waren lenksamer. Er bemächtigte sich verschiedener Gewässer und Häfen, durch welche dem Antonius Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten wurden. Ueberhaupt betrug sich Antonius mit der Sorglosigkeit eines sonst erfahrnen Kriegers, der im Schooße der Lust seine Kraft eingebüßt hatte; sein von Sosius und Publicola commandirtes Heer zeigte guten Willen; aber die Königin war in der Seeschlacht bei dem Vorgebirge Actium die erste, welche Sicherheit in der Flucht suchte; er, sobald er dieses vernahm, folgte. So verlassen, ergaben sich die Meisten; Octavianus vergab. Hierauf ging er nach Aegypten, und besiegte unschwer die Ueberreste der Macht. Auf ein Gerücht vom Tode der Königin gab Antonius sich den seinigen. Sie lebte; sie hoffte noch auf die Gewalt ihrer Reize; aber sie fanden das Herz des Ueberwinders verschlossen. Da verschmähete auch Cleopatra das Leben; statt einem Triumphwagen zu folgen (sie die Tochter der Ptolemäer, sie von Cäsar geliebt und von Antonius angebetet) gab sie unversehens, vermittelst, wie es scheint, eines Schlangenbisses oder einer vergifteten Haarnadel, sich den Tod.

v. Chr. 29. In dem 293sten Jahr nach dem Tod Alexanders des Großen wurde das ägyptische Reich eine römische Provinz. In eben demselbigen Jahr, dem 479sten von Einführung des römischen Consulates, in dem 724sten von Gründung der Stadt, wurde Cäsar Octavianus (bald darauf Augustus, der Ehrfurchtwürdige, Unverletzliche) mit aller Gewalt, welche sonst von den Consuln (deren Würde jedoch blieb) und von den Volkstribunen geübt worden war, und mit oberster Leitung der römischen Waffen

und der militärisch wichtigsten Provinzen wahrer Alleinherrscher. Die Legionen erhielten Belohnungen, das römische Volk Brod und Schauspiele, das Reich den Frieden. Die Formen blieben, aber Gehorsam wurde die erste der Tugenden. Unter seiner noch vier und vierzigjährigen sanften Verwaltung wurde die Republik vergessen; selbst Greise erinnerten sich nur ihrer Verderbniß, der Bürgerkriege, der Proscriptionen.

Siebentes Buch.

Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben.

Vor Christus 29 bis nach Christus 284.

Capitel 1.

Augustus.

Nur eine große Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge der Hülfsquellen; seine Gefahr scheint lang nur eingebildet; darum wird bloßes Verdienst selten hervorgezogen. Sobald aber zu Glück und Glanz unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom; als der Staat keinen andern mehr fürchten zu dürfen schien, und der Spielraum der Parteien aufhörte, so erlosch die Art großer Männer. Die meisten Cäsarn (sehr wenige waren des hohen Rangs würdig) fürchteten das Verdienst, welches Privatmännern eine unabhängige Größe gab.

Denn, da kein Gesetz die Thronfolge bestimmte, waren edle Abstammung, Reichthum, Ruhm in Verwaltung der Würden kluge oder großmüthige Ausweichung derselben, Beredsamkeit und hervorleuchtende Tugend Gegenstände der Eifersucht und Furcht für die Cäsarn und ihre Geschlechter. Ein Mann, der für den hohen Gedanken, sich in den Besitz der höchsten Macht empor zu schwingen, kühn und klug genug schien, so wie der, welchen die öffentliche Stimme als den Besten und Würdigsten nannte, war der genauesten Beobachtung und meist eines gewaltsamen Todes beinahe gewiß. Große und gute Cäsarn waren weder von regierenden Herren erzeugt, noch Abkömmlinge der alten Eroberer, sondern meistens Kriegsmänner, welche durch militärische Eigenschaften aus (oft sehr niedrigem) Privatstand emporstiegen; die, welche ohne Mühe zum Thron gelangten, waren durch den Vorgenuß verdorben, meist Sklaven ihrer Begierden oder des Hofes.

Nachdem die Waffen Octavians, durch Agrippa geführt, den letzten Theilhaber der obersten Macht gestürzt, und nun zu Rom und im ganzen Reich kein vermögendes Haupt an der Spitze einer beträchtlichen, bewaffneten Partei stand, suchte Augustus (dieser Name sollte auch verehrungswürdigen Vatersinn als Charakter seiner Verwaltung bezeichnen) dem Volk und Heer das Geheimniß der Macht (daß sie auf den Waffen beruhe) sorgfaltigst aus den Augen zu rücken, und einen zusammenstimmenden Wunsch des freien römischen Senates und Volks für die wahre Grundfeste derselben auszugeben. Billig fürchtete er für sich und für das gemeine Wesen nichts so sehr, als in die Sklaverei des Heeres zu fallen; er umgab sich mit jener Form, wie mit einer ehrwürdigen Gewährleistung seines Ansehens.

In seiner Verwaltung folgte Augustus dem Gutachten

des römischen Ritters Cilnius Mäcenas, eines Mannes von größter Wachsamkeit und Behendigkeit in Entdeckung und Unterdrückung irgend gefährlicher Anschläge, der dabei so hinlässig, ruhigem Vergnügen so ergeben und von so sorglosem Charakter schien, daß Niemand ihn fähig glaubte, von so vielen Dingen ernste Notiz zu nehmen. Augustus lernte von ihm populär und menschlich seyn; Mäcenas umgab ihn mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit; er erfüllte ihn mit einer edlen Beeiferung nach allem Großen und Schönen, so daß Augustus Vater und Wohlthäter Roms wirklich seyn, besonders aber als solcher durchaus erscheinen wollte, und alles, was die ungewohnte Gewalt Verhaßtes haben mochte, eben so sorgfältig verbarg, als ein gemeindenkender Fürst es auffallend gemacht haben würde.

So strafte der Senat nach den Gesetzen den Egnatius und Muräna, welche die Thorheit gehabt, wider Augustus eine Verschwörung anzurichten. Er selber schien sich zu vergessen. Daß er Herr genannt würde, war auch seinen Vertrautesten (Augustus kannte das Vergnügen, Freunde zu haben) verboten; er war ja nur ein von freien Männern auf zehn Jahre zu Besorgung der öffentlichen Sicherheit gewählter Fürst. In eben diesem Sinn war ihm lieb, wenn das Volk die, welche er zu Würden und Aemtern empfahl, zuweilen überging. Daß Pollio und andere mächtige Männer im Senat mit scheinbarer Freiheit redeten, war ihm recht. Er nahm dem Livius nicht übel, daß er in seiner Geschichte die Pompejanische Partei zu begünstigen schien.

In seiner häuslichen Einrichtung hatte er nichts, wodurch er sich von reichen Senatoren sonderlich ausgezeichnet hätte. Nicht nur liebte er gute Gesellschaft, sondern er gab sich Mühe, seine eigenen Talente in immerwährender Uebung zu halten;

täglich pflegte er zu lesen und irgend einen Aufsatz zu machen. Sitten der alten Republik herrschten in seinem äußerlichen Anstand; seine Tafel war mäßig. Mächtigere Neigungen hatte er zwar, von deren Befriedigung selbst Politik nicht vermochte ihn abzuhalten, doch dieses blieb unter Wenigen; Publicität in solchen Sachen suchte er auf alle Weise zu vermeiden. Sein ganzes Ansehen verwendete er zu Hemmung der Wirkungen des Beispieles; er sprach im Senat über Sittenverdorbenheit wie ein Censor und Vater der Stadt. Wenige haben so gut wie Augustus das menschliche Herz gekannt; er schien nicht sowohl diese oder jene Ausschweifung, als die Verzärtelung, die Beschäftigung mit Nichtswürdigkeiten, zu fürchten, und nicht sowohl, daß die Römer Laster hätten, als daß sie der Tugend unempfänglich würden.

Indeß er so, wider seinen Willen (schien es), nur für das gemeine Wohl, und ganz nach den Gesetzen fortregierte, verabschiedete er zwanzig Legionen, und gab 30,000 während der Kriege zum Dienst ausgehobene Sklaven ihren Herrn zurück. Er behandelte das Heer mit einer durch Würde veredelten Güte; die Soldaten nannte er nicht mehr Kriegsgesellen, sondern „Krieger;“ er hielt sie in Zucht und gestattete ihnen nicht, sich über andere Menschen Vieles heraus zu nehmen. Kriege ließ er gegen tapfere Horden in Spanien, in den Alpen, in Teutschland, in Dalmatien, Pannonien, Afrika und in den Morgenländern, ohne besondere Anstrengung so viele führen, als nöthig schien, um auf den Gränzen die Furcht römischer Waffen und im Heer den militärischen Sinn zu erhalten. Das Reich bekam wenig bedeutende Vergrößerungen; Parther, Indier (Araber von Jemen), auch teutsche Völker verehrten ihn durch Gesandtschaften; aber dreimal schloß er den Janustempel, weil in seiner ganzen Welt Friede war; er vermied

große Bewegungen, und verglich einen Cäsar, der Krieg suche, „einem Fischer, der goldene Netze wirft," sagte auch von den Lorbeeren, „sie wären schön, aber unfruchtbar." Nach und nach führte er den Grundsatz ein, das Reich nicht weiter auszubreiten. Hiedurch suchte er den großen Namen desselben weniger verhaßt und schrecklich zu machen, und wollte die Nationen beruhigen.

Es ist wahr, daß die neue Monarchie, da sie Formen der Republik behielt, die Grundsätze der Monarchie nie gehörig aufnahm, und als die Sitten und der Geist der Republik gänzlich erstarben, keine anderen für sie herrschend wurden, sondern das planlos erscheinende Werk in sich zerfiel. Aber nach den Umständen dürfte dieser Mangel unter Augustus wohl nicht, sondern eher in der Folge durch einen großen Mann, wie er nie kam, zu heben gewesen seyn. Um so mehr Glück (Zusammenfluß günstiger Umstände), Ordnung einzelner Theile, und Ueberreste der Tugend wurden erfordert, um bei so wesentlichen Mängeln die unerhört große Herrschaft Jahrhunderte zu erhalten.

Augustus verschönerte die Stadt Rom; er bemühete sich, ihre Bevölkerung, und daß die Großen meist in Rom unter seinen Augen leben möchten, zu befördern. Die öffentliche Pracht war seiner Politik gemäß; gab sie nicht ein Gefühl, einen Schein des allgemeinen Wohlseyns, der die Liebe und Verehrung des obersten Vorstehers vermehrte!

Drei Dinge fehlten seinem Glück: daß er die Thaten seiner Jugend, die Proscriptionstafeln, aus dem Angedenken der Geschichte nicht tilgen konnte; daß geizige und sorglose
n. Chr. 10. Feldherren am niedern Rhein dem teutschen Hermann einen großen Sieg über die Legionen ließen; und daß ihm die Götter das Glück versagten, sein Rom einem Nachfolger zu hinter-

lassen, den er hätte lieben können. Doch scheinbarer Zwang der Umstände erleichterte jene erste Schuld; Hermanns Sieg blieb, wegen zu großen Abstandes der Macht, ohne dauernde, ohne unmittelbare Folgen; und man sagt, Augustus habe für sein eigenes Andenken desto mehr Zuneigung der Nachwelt erwartet, je weniger der Nachfolger von seinen Tugenden hatte. In dem sechsundsiebenzigsten Jahre eines im Ganzen sehr glücklichen und selbst wohlthätigen Lebens vollendete Augustus n. Chr.
zu Nola in Campanien die wohlgespielte Rolle. 14.

Capitel 2.

Tiberius.

Nachdem Tiberius, sein Stiefsohn, den er adoptirt hatte, sich mit Sorgfalt des Willens der Soldaten versichert, vom Senat aber sich erbitten lassen, die (seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte) Würde zu übernehmen, erschien mehr und mehr ein anderes System der Regierung. Tiberius war ein im Kriegswesen nicht übel unterrichteter, in der Verstellungskunst mit seinem Vorgänger wetteifernder Herr; aber da er bis in sein fünfundfünfzigstes Jahr in Listen und Ränken gelebt, war seine Seele hoher und edler Gefühle unempfänglich geworden. Unter des Vaters vieljähriger Herrschaft hatten Unterwürfigkeit und Schmeichelei endlich solche Fortschritte gemacht, daß Tiberius nie gelernt hatte, die Menschen schätzen: er kannte sie nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Er hatte alle Fehler des Augustus, keine seiner Tugenden. Von späteren Cäsarn unterschied er sich anfangs dadurch, daß er systematisch böse war; nach und nach überließ er sich ungescheuter den Eingebungen eines durch Furchtsamkeit

verdüsterten Sinnes und gefühllosen Herzens; die Nachfolger erlaubten sich, was tolle oder niedrige, eigene oder eingegebene Leidenschaft ihnen rieth. Die Wachsamkeit Augusts wurde endlich dem Tiberius lästig, und da ihm der Muth fehlte, die Formen, welche an das Alte erinnerten, zu tilgen, tödtete er lieber unter mancherlei Vorwand Alle, die durch persönliche Eigenschaften im Senat oder sonst präponderirendes Ansehen erwerben zu können oder zu wollen schienen.

Gemäßiget, bis er den edlen Germanicus, Hauptgegenstand
n. Chr. 16. seiner Besorgnisse, nicht ohne Argwohn erhaltenen Giftes sterben sah, erlaubte er sich immer mehr. Aus zwanzig vornehmen Senatoren hatte er sich ein Cabinet, einen geheimden Rath, gebildet; von diesen tödtete er achtzehn, der neunzehnte sich selbst.

Von dem an gewinnt die römische Geschichte eine traurige Gestalt; die großen Namen der Vorzeit verschwinden, oder man sieht sie (weit schmerzlicher) durch Enkel geschändet; bald aus unzugänglichen Lustpalästen auf Caprea mit schwarzer Politik motivirte Befehle des grauen Tyrannen, bald in der Hauptstadt wilde Stürme unsinniger Jünglinge an der Spitze der Welt; alle Gesetze der Vernunft und vorigen Zeit von dem Gesetz beleidigter Majestät verdunkelt und untertreten; die Länder vom Eigennutz der Statthalter erschöpft und von einfallenden Barbaren verheert.

Tiberius erniedrigte das römische Volk durch die Abschaffung der Comitien; die Kriegszucht war ihm weniger angelegen, als daß kein Feldherr ihm furchtbar werde. Dennoch veränderte er weder sie, noch die Statthalter in den Provinzen so oft, als man hätte glauben sollen: es war ihm schwer, sich über die Wahl neuer Leute zu entschließen; bedenklich, Mißvergnügte zu machen; endlich betagte Männer ihm weniger, als rasche Jugend verdächtig.

Capitel 3.

Cajus, Claudius, Nero.

Augustus hatte die Republik und den großen Cäsar gesehen; unter ihm hatte Tiberius sich einigermaßen gebildet; n. Chr. 37.
Cajus Cäsar Caligula kannte nur die Tyrannei; wußte nur, daß er Alles vermochte, und beging die tollesten Ausschweifungen, wie um zu versuchen, was Alles die Menschen sich gefallen lassen.

Als Chärea die Welt von ihm befreit, vermeinte der n. Chr. 41.
Senat, das Andenken der Cäsarn verwünschen und Rom republikanisch reorganisiren zu können. In zweimal vierundzwanzig Stunden erfuhr die Versammlung, daß die Prätorianer (die Leibwache) die Macht vergaben; Claudius Cäsar war ihr Werk. Dieser, in verächtlicher Hintansetzung, der Bildung seiner selbst überlassene Fürst war in allem, was Geschäfte anging, das Organ seiner Weiber und Freigelassenen. Er hatte nicht, wie Caligula, zwei Verzeichnisse der zum Tode bestimmten Senatoren und Ritter; den Giftkasten, welchen jener für rechtschaffene Bürger hielt, befahl er in das Meer zu werfen: doch fielen in seinen dreizehn Jahren (gleich viel ob durch seine eigene Bestimmung) 35 Senatoren und 300 Ritter durch gewaltsamen n. Chr. 54.
Tod.

Nach dieser schmählichen Verwaltung, welche die niedrigste Dienstbarkeit fühlbarer, als keine der vorigen, kraftvolleren machte, waren des Nero fünf erste Jahre ein Trost, welcher die Gräuel der neun folgenden um so empfindlicher machte. Nero war nicht ohne Talente, nicht fühllos für das Gute; aber es kann seyn, daß zu frühes Uebermaaß der Wollust, daß eine Mutter und ein Lehrer, deren Tugend geheuchelt war,

und Schmeichler, die Sophisme für Alles wußten, ihn für den Anstand selbst zuletzt gleichgültig machten. Die alten Patricier hatten wenigen Einfluß; man fürchtete, haßte, vertilgte sie; die Plebejer, deren unsinniger Parteigeist den ersten Cäsar über die Gesetze erhob, waren nicht mehr; die Feldherren, welchen oder deren Vätern die Cäsarn das Reich zu danken hatten, wurden aus Eifersucht ferne gehalten; Sklaven, die ihres Geistes oder körperlicher Reize wegen freigelassen worden, waren die Gebieter über Hof und Reich, der Schirm und Schrecken der Provinzen. Alle Leidenschaften des Regenten kosteten Aufopferungen, und wenn er keine Leidenschaft hatte, so herrschten desto schamloser die unwürdigen Menschen, von denen sein Wille abhing. Mit den Eroberungsplanen verlor sich die durch Ruhm und Noth entflammte Begierde der Ehre, und mit der Uebung der Waffen das Selbstgefühl, welches die Ordnung einem Heer gibt; um so trutziger wurden die Soldaten, weil in allgemeiner Dienstbarkeit nur sie noch geschmeichelt wurden. Je mehr sie dieses bemerkten, desto wankender wurde der Thron.

Als Nero vor dem 32sten Jahre seines Alters Mutter, Bruder, Vormünder, Lehrer, viele Senatoren, viele Bürger ermordet, den größten Theil der Stadt leichtsinnig verbrannt, allen Ordnungen, auch den zur Natur gewordenen Sitten (wie noch nie ein Mensch so öffentlich) Hohn geboten, und sowohl die Werkzeuge seiner Leidenschaften (eine Poppäa), als in dem Senator Thrasea die Tugend selbst gleich blutdürstig behandelt, endlich aber der Ungeduld der Welt durch Selbstmord entwichen
n. Chr. 68. war, erneuerten sich Bürgerkriege.

Bereits war Vinder durch den altrömischen Mann, Verginius Rufus, bezwungen; aber Sergius Galba, ein Greis von gutem Hause und vortheilhaftem Ruf, wurde kaum als

Cäsar angenommen, als Nerons Partei ihn umbrachte, und Salvius Otho, den Gefährten seiner Lüste, erhob. Es hatte in Otho der Sinnengenuß edle und heldenmüthige Gefühle nicht erstickt. Als bei dem teutschen Heer Vitellius vom Schmause zum Thron berufen, und seine Feldherren in der Schlacht bei Bedriacum vom Glück begünstiget wurden, gab Otho sich den Tod, um des Bürgerblutes zu schonen. Da beschloß das vor Jerusalem liegende Heer die Erhebung des Würdigsten; Vespasianus war im Anzug, als Vitellius die kurze Lust mit grausamem Tod bezahlte. n. Chr. 69.

Flavius Vespasianus wurde vom jüdischen Krieg zu Regierung der Welt berufen; den Rath der Vorsehung an Jerusalem vollendete Titus, sein Sohn. Die Tyrannei römischer Landpfleger, fürchterliche Parteiungen und hartnäckiger Irrthum in Behauptung einer die Eitelkeit schmeichelnden Deutung alter Propheten kostete dreizehnmalhunderttausend Juden das Leben, der Nation ihre herrliche Hauptstadt, und, ihren Mittelpunkt, Jehovahs Tempel. Kaum wurde die Ausrottung aller Helvetier durch einen rührenden Redner gehindert. Civilis brachte Gallien in Aufstand; Germanier gingen über den Rhein; Syrien wurde von dem Parther bedrohet: indeß zu Rom in schrecklichem Parteiaufruhr das Capitolium verbrannte, Waffen, Soldatenwuth, Anklagen, alle Gassen und Gerichte befleckten. Kurz zuvor, unter Nero, hatten auch die ersten Christen Verachtung der öffentlichen noch herrschenden Gebräuche auf dem Scheiterhaufen gebüßt. n. Chr. 70.

Man weiß nicht, ob die Geduld der Menschen oder die Frechheit des Lasters in der Zeit vor den Flaviern am erstaunenswürdigsten ist. Indeß Legionen in parthische Gefangenschaft fielen, und Britannien rebellirte, zitterten reiche Römer vor des Cäsars Nero unermeßlicher Verschwendung, die ihm

Confiscation und Blutvergießen zur Finanzquelle machte; und nachdem zur Zeit der Messalina öffentliche Prostituirung edler Jungfrauen von Eltern nicht hatte versagt werden dürfen, und Agrippina ihren Sohn, ihren Mörder, durch ihre Reize zu unterjochen vergeblich versucht, wurde, kaum hundert Jahre nach Catons Tode, der Senat um den Heirathsvertrag zwischen dem Cäsar Nero und zwei Männern versammelt. Dieser Nero, der den ganzen Senat mit Gift auszurotten gedachte, fand nach seinem Tod Freunde; es war populär, zu versichern, daß man ihm nachahmen wollte; er bekam Denkmäler; der verdorbene Mensch liebt berühmte Beispiele zu Stillung seiner schwachen Gewissenszweifel, und Laster scheinen entschuldiget, wenn sie Sittenton werden.

Capitel 4.

Die Flavier.

Von solchen Erschütterungen fand Rom unter Vespasianus neunjährige Ruhe. Die kühnsten Parteihäupter waren in den Kriegen gefallen, Ruhe kam den Glücklicheren zum Genusse erwünscht. Obwohl der Kaiser den Thron dem Heer zu danken hatte, ließ er sich förmlich durch den Senat die Gewalt auftragen: „diesen so oft als nöthig zu versammeln; fünferlei „Materien in Einer Sitzung ihm vorzutragen; seine Beschlüsse „zu bestätigen oder nicht; für bürgerliche und militärische „Würden und Aemter die, welche er für die Würdigsten halte, „vorzuschlagen; alle dem öffentlichen Wohl, allgemeinem und „Privatglück und göttlicher und menschlicher Ordnung dienlichen „Maaßregeln frei zu ergreifen; so wie Augustus, Tiberius „und Claudius über gewisse Gesetze erhaben zu seyn; Krieg,

„Frieden, Bündnisse zu machen, und sonst alle Gewalt wie „Augustus, Tiberius, Claudius, in solcher Maaße zu üben, „daß kein Decret vom Senat, keine Verordnung des Volks „oder irgend einer Behörde in Uebung aller ihm durch dieses „Edict aufgetragenen Rechte ihn zu hindern oder ihm dieselbe „zu untersagen vermögend seyn soll.“

Rom kam wieder zu Ruhe. Sofort als Kriegszucht auflebte, unterwarfen sich die Parther dem Frieden. Ordentliche Finanzverwaltung wurde jedem Wohlhabenden Gewährleistung seiner Sicherheit, und unter diesem und dem folgenden Kaiser, Titus, der Schatz Zuflucht der Unglücklichen. Das unehrliche Gewerbe der Angeber verlor seinen Gewinn, Wachsamkeit entdeckte, und Milde beschämte die Verschwörer. Vespasianus und Titus lebten als Freunde mit den besten und weisesten Männern vertraut, und im Frieden wurde der Senat, als ehrwürdige Grundfeste des kaiserlichen Ansehens geehrt. Vespasianus war gerecht; Titus, der Menschheit Lust, einer der vollkommensten unter allen Sterblichen. n. Chr.

Zwar hatte Domitianus, sein Bruder, nicht wie er den n. Chr. Muth der Tugend; er war eifersüchtig auf große Senatoren, 81. und mehreren Urheber des Todes; gern sah er (wenn er nicht gar ihn beschleunigte) den Tod Agricola's, seines besten Feldherrn, des wahren Eroberers von Britannien. Doch obschon er alle Neigungen Nerons hatte, wagte Domitianus nicht so viel; er war nicht ohne Verdienst, nicht ohne Ruhmbegierde in Kriegesthaten, die er zu leiten scheinen wollte, in Verschönerungen der Stadt, wodurch er sich zu verewigen hoffte; nur aus Furchtsamkeit hart, von Verschnittenen fast immer umgeben, und in dem falschen Wahn, unverletzbar zu seyn, wenn er bewirke, für einen Gott gehalten zu werden.

Capitel 5.

Die guten Zeiten.

Indessen erhob sich statt der alten republicanischen Tugendform stoische Größe, aus dem Grundsatz, „nichts leidenschaftlich „zu begehren, und auf dem Wege der Tugend nichts zu fürchten." Große Seelen trösteten sich durch innere Erhabenheit über den Verlust politischer Macht; selbst im Leiden waren sie glücklich. Die edelsten Senatoren waren Stoiker; diese Philosophie gab Würde, ohne furchtbar zu machen; die Herren der Welt konnten zugeben, daß Speculation edle Seelen mit Gedanken höherer Würde beschäftigte.

n. Chr. 96. Nachdem Domitianus ermordet worden, übertrug der ehrwürdige Nerva die ihm zu schwere Last dem Trajanus.

n. Chr. 98. Mehr als zweihundert Jahre pflegte der Senat neuen Kaisern zuzurufen: „Herrsche glücklich, wie Augustus, gut, wie Trajanus!" Er war seit jenem Dictator der größte der Cäsarn; der beste, indem er sich keinen Bürgerkrieg, nichts Unrechtmäßiges vorzuwerfen hatte. Die größten, schönsten, besten Eigenschaften waren in einem solchen Gleichgewicht bei ihm, daß keine einer übermäßigen Neigung Platz gab, und man zweifeln mochte, ob sein vortrefflicher Verstand und sein Edelmuth mehr Verehrung, oder ob seine Güte, das reizende Ganze seiner liebenswürdigen Sitten zärtlichere Zuneigung verdiene. Nie war ein Kaiser zugleich so unternehmend, in Planen so groß, in der Vollziehung so beharrlich, und so wenig auf den äußerlichen Glanz der Majestät eifersüchtig, allen Bürgern so gnädig, und mit Freunden so ihres Gleichen. Die seit Augustus mühsam behauptete Reichsgränze erstreckte Trajanus über Daciens (der Moldau und Siebenbürgens) frucht=

reiche Gefilde und schönes Gebirge; im Kaukasus bändigte er die Horden, welche Asien beunruhigten; Emirs der arabischen Wüste erkannten seine Befehle, und endlich wurde Crassus gerochen, endlich Cäsars Plan erfüllt; er eroberte die parthische Residenz Ktesiphon; Schiffe sandte er nach Indien, und nur seine Jahre hielten ihn ab, Alexanders Züge zu erneuern. Eben diesen Helden und Eroberer, wenn er durch die Gassen Roms ging, mochte jeder Bürger anreden. Unter seinen Freunden überließ er sich dem Wein; aber man weiß dieses besonders durch das Verbot, welches er gab, das, was er alsdann befehle, zu vollziehen. Eben wie er dem Obersten der Leibwache bei Ueberreichung seines Schwertes die Worte sagte: „Für mich, wenn ich wohl regiere; wider mich, wenn ich „Tyrann werden sollte!" Während seiner neunzehnjährigen Herrschaft wurde ein einiger durch seine eigenen Collegen todeswürdig befundener Senator hingerichtet. Man weiß, daß er griechischer Liebe ergeben war, aber nur zwei Züge eines Einflusses dieser Neigung: daß er dem geliebten Tänzer Pylades Spiele erlaubt, und daß er dem Emir von Edessa desto freundlicher vergab, weil er durch dessen sehr schönen Sohn darum gebeten wurde. Viele Auflagen in den Provinzen mäßigte und erließ er; die Herzen der ihn liebenden Völker sollten seine Schätze seyn. In der Wahl seiner Minister und Freunde gab er fleißigen Männern von den einfachsten Sitten den Vorzug. Die Gesetzgebung wurde unter ihm vervollkommnet. Er zierte Rom und das Reich mit prächtigen Gebäuden. Er stiftete eine wichtige Bibliothek. Alle Nationen, deren Wunden er heilte, ehrten ihn, wie einen Stellvertreter der wohlthätigen Götter; ihre Thränen waren seine schönste Lobrede. Von Cilicien, wo er zu Seleucia starb, wurde sein Leichnam nach Rom gebracht, von dem Senat und ganzen Volk empfangen,

n. Chr. 117. triumphirend in die Stadt geführt, und auf dem von ihm benannten Forum unter jener hundertundvierzig Fuß hohen Säule, an deren Seiten seine Thaten eingegraben sind, beerdiget. Noch trutzt die Säule den Jahrhunderten, wie der Name Trajans der Gleichgültigkeit, womit man den Pöbel der Könige nennt.

Dieser größte und beste Nachfolger Cäsars hatte sich im Soldatenstand gebildet; die militärischen Tugenden überlebten andere. Wenn man ihn mit Augustus vergleicht, so scheinen die Tugenden des letztern das Werk der Klugheit, indeß Trajanus den Trieben seines Gemüthes natürlich folgte.

Der Kaiser Hadrianus, von dem nicht gewiß ist, ob er in der That von ihm adoptirt worden, war, ohne ihm gleich zu kommen, würdig, auf ihn zu folgen. Er hatte einen die größten Interessen und geringe Details der Geschäfte und Gelehrsamkeit umfassenden Geist. Da er dem Reich gegen die Barbaren Caledoniens (Scotlands) und Teutschlands Vormauern gab, da er durch die Rückgabe einiger Eroberungen die Parther befriedigte, und dort natürliche Gränzen herstellte, die gefährliche Aufruhr der Juden unter Barkochab ruhmvoll unterdrückte, da er zu Fuß alle Provinzen seines weiten Reichs durchzog, und von Allem eigene Einsicht nahm, den Hof aber mit einem Anstand ordnete, der den Thronfolgern Muster wurde, so vergibt man ihm, daß er in gelehrten Dingen mehr als Favorinus zu wissen meinte, und in seinen erstaunlichen Gebäuden die Abnahme ächten Geschmacks merkbar werden ließ. Er war in Allem leidenschaftlicher als Trajanus; dieser würde den schönen Antinous innig geliebt, nicht aber unter die Götter versetzt haben. Auch dem Zorn und der Ungeduld widerstand Hadrianus nicht mit gleichem Glück, sondern ließ einige Senatoren ohne genugsame Ursache

tödten. In allem Uebrigen war er edel und groß, obschon der verwöhnte Senat nach seinem Tode Schwierigkeit machte, seine Regierung zu billigen.

Nach dem Absterben seines geliebten Aelius Verus adoptirte er den milden Antoninus, von dem nicht scheint, daß er ihm an Feuer und Geist gleichgekommen, der aber durch die Grazie kunstloser, wohlthätiger Tugend einen eigenen Ruhm erwarb; indem er wie ein ehrwürdiger, gern vergebender Vater verehrt, und auch von benachbarten Völkern ohne Mißtrauen zum Richter ihrer Händel genommen wurde. Nach dreiundzwanzigjähriger stiller, unschuldvoller Verwaltung machte er sich das größte Verdienst, Roms Herrschaft einem vollkommenen Weisen, Marcus Aurelius Antoninus, zu hinterlassen. n. Chr. 138. n. Chr. 161.

Alle diese Kaiser schienen den Thron als die besten und weisesten Bürger zu besitzen; unermüdete Sorgfalt, wohlthätiger Herrscherfleiß war das Einige, was sie auszeichnete; nichts war in ihrem Privatgenuß Besonderes, als daß sie mehr Glück um sich verbreiten konnten. Ihr Zutritt war freier, als manchmal in Republiken bei einem Patricier. Auch Scherz erlaubte Hadrian seinen Freunden, weil er zu vortrefflichen, schnellen Antworten erforderlichen Witz besaß. Das Majestätsgesetz war in Vergessenheit: zur Zeit einer Theuerung wurde auf den guten Antoninus, der über das Forum ging, mit Steinen geworfen; er blieb stehen, erklärte die Ursache des Uebels, und welche Gegenmittel er gebraucht. Nie genoß ein so großer Theil der Menschheit eines längern Glücks; diese Regierungen trösteten um den Verlust der Republik.

Die einige Ausstellung kann man ihnen machen, daß sie nicht vermittelst Einführung einer festen, wohl eingerichteten Verfassung für die Nachwelt gesorgt haben.

M. Aurelius, mit jener Hand, welche die schönsten Lebensregeln, voll Tugendeifer, aufzeichnete, schlug die Teutschen, welche, seit Marius zum erstenmal in furchtbare Bündniß vereiniget, die Gränze überschritten und sich Italien näherten; und er zeigte den Parthern, daß lange Ruhe das Heer nicht entkräftete. Dem ungeachtet scheint unter diesen guten Fürsten die alte Kraft abgenommen zu haben, welche in Zeiten großer Nöthe und Bewegungen reift. Der Mangel war unmerklich, so lang das Reich unter solchen Herren großer Männer wenig bedurfte; nach ihnen fand es sich hülflos. Man wäre versucht, zu glauben, daß das stoische Stillschweigen der Leidenschaften wohl der Vernunft gebührende Oberhand ließ, daß aber zu Bildung eines nachdrucksvollen und gleichwohl unter die sonderbare Verfassung biegsamen Charakters mehr Genie erfordert wurde, als das Antheil ruhiger Seelen ist. Es war ein fast übermenschliches Werk, dem Römersinn ein ganz neues Gepräge und allen Völkern Roms jenen zu Erhaltung ihres gemeinen Wesens nöthigen Einen Charakter zu ertheilen. Daher fanden die Barbaren in der Folge nur Sittenlosigkeit auf der einen, wehrlose Rechtschaffenheit auf der andern Seite.

Die Stoiker hätten selbst besser gethan, die Leidenschaften leiten, als sie tilgen zu wollen; Stagnation ist der Tod, und eben daß der kolossalische Körper des römischen Reichs keine Seele mehr hatte, war der Grund seiner Auflösung. Indem die stoische Moral Vorschriften gab, die den meisten Menschen zu hoch sind, veranlaßte sie einerseits viele Heuchelei, anderseits, daß mancher an der Möglichkeit einer, solche Reinheit erfordernden, Tugend ganz verzweifelte. Diese Weisen waren etwas zu kalt metaphysisch; sie verbreiteten mehr helles Licht, als ein die Keime des Lasters verzehrendes Feuer.

Indeß das öffentliche Wohl immer mehr die Sorge eines Einigen schien, und wahrhaft edle Kaiser es durch den simpeln Antrieb ihrer Denkungsart bewirkten, sank bei den Heeren die Kriegszucht. Nicht merkbar unter M. Aurelius, den sie verehrten, aber wie sie sich nach ihm zum allgemeinen Unglück offenbarte. Trajanus hatte den Soldat beschäftiget, weil desselben Müßiggang für ihn und für den Staat besonders gefährlich schien, und weil sein richtiger Blick über dem scheinbaren Glanz die unvermeidliche Schwäche des Weltreichs nicht verkannte; er fühlte, wie nöthig sey, bei Benachbarten immer neuen Eindruck der Ehrfurcht vor den Legionen zu erhalten. Hadrian (der sich zu ihm, wie Augustus zu Cäsar verhielt) scheint affectirt zu haben, als billige er das nicht, was er an Trajanus nicht übertreffen konnte; er mochte mehr Neigung für Details vom Kriegswesen als Geschick zu großen Kriegsplanen besitzen. Um dieselbige Zeit wurden (wie im Kaukasus, nach Derbent hin, Alexander gethan haben soll) die Gränzen befestiget: eine lange Verschanzung, deren Spuren kenntlich sind, hatte Trajanus von Peterwaradyn bis an den Don gezogen; Mauern mit vielen Thürmen führte Hadrianus an der Gränze Germaniens, Antoninus zwischen Britannien und Caledonien auf. Solche Werke vermochten augenblicklichen Unfällen vorzubeugen, aber die lebendige Mauer, die Legionen, stützte sich zu viel darauf; es schien unmöglich, daß die Barbaren noch zu fürchten seyn könnten.

Die damaligen Schriftsteller erheben sich nicht mehr zu der Größe der Alten; der Schwung der Stoiker scheint nicht so natürlich. Man bemerkt den Unterschied von Früchten, welche ein vortrefflicher Boden in der Fülle ihrer Schönheit und Kraft erzeuget, und solchen, die aus Treibhäusern kommen. Man irre sich nicht über den Eindruck des guten und

verständigen Plutarchs; er war sehr würdig, einen Trajanus zum Schüler gehabt zu haben; aber die in seinen Schriften lebende Größe hat er von seinen Helden, vom Alterthum, worüber er sammelte. Der vornehmste Originalschriftsteller dieser Zeiten ist Lucianus, der Spötter menschlicher Thorheit, wo immer, in Tempeln, in Schulen, bei Gelehrten, bei Großen, er sie fand. Keiner der Alten verstand wie er in Allem das Lächerliche, das Unschickliche aufzuspüren und mit reizender Einfalt so darzustellen, daß man eine Vertheidigung dawider nicht lesen möchte.

Capitel 6.

Mischung schlechter und erträglicher Zeiten: zwischen 180 und 235.

So lang Marcus Aurelius Antoninus, der Weise, mit seiner sich selbst immer gleichen, allen Vorkommenheiten gewachsenen Seele unter den Sterblichen lebte, ohne von ihren Schwächen und Lastern Eines anzunehmen, war er dem Reich genug, und wurde nicht bemerkt, wie viel allein auf ihm beruhete. Als Marcus zu den Göttern ging (so glaubten es
n. Chr. die Nationen), und sein Sohn Commodus auf dem Thron
180. folgte, war bald eine allgemeine Abspannung zu erkennen. Tugendhafte Männer wurden gefürchtet, weil Commodus ihnen ganz ungleich war; er tödtete den großen Kenner der Gesetze, Salvius Julianus, den sein Vater verehrte. Er lebte in den niedrigsten Lastern; seine Neigungen waren die eines thörichten Jünglings, welcher seinen Glanz in Fechterspielen sucht. Von den Prätorianern hatte Commodus nichts zu fürchten; er erlaubte ihnen Alles; sie waren gegen die übrigen Menschen

sein Schutz; als er aber Tyrann seines eigenen Hauses wurde, ermordeten ihn seine Leute. n. Chr. 193.

Der Stadtpräfect Helvius Pertinax wurde von den Thätern, welche vor der Welt sich rechtfertigen wollten, auf den Thron erhoben; er war ein tugendhafter Mann. Darum wurde er von den Soldaten, welche alte Tugend und Ordnung scheuten, in kurzem umgebracht.

Als die Tugend sich nicht länger durch eigene Macht behauptete, erneuerte sich das Andenken der Entdeckung, welche die Heere nach Nerons Tod von ihrer Gewalt über den Thron gemacht hatten. Die Leibwache überließ dem Meistbietenden, Didius, einem reichen Senator, Neffen jenes Salvius Julianus, das Scepter der Welt. Hiezu verführten den wenig bedeutenden alten Mann sein Weib und einige Schmeichler; er fand hiedurch nur schnellern Tod.

Denn die Legionen verschmäheten, Herren von der Leibwache zu empfangen; sie ernannten, in Asien, Pescennius Niger, Clodius Albinus in Britannien, in Pannonien (Ungarn) Severus. n. Chr. 194. Severus wußte seine Nebenbuhler abzuhalten, daß sie sich nicht vereinigten; desto leichter besiegte er beide. Er selbst war ein guter Kriegsmann; er hatte Maximen, Kenntnisse und eine Thätigkeit, welche selbst seine hohen Jahre und schmerzhaften Fußkrankheiten nicht besiegten. n. Chr. 198. Er war kein Trajanus, aber den elenden Zeiten, zu einiger Linderung und einigem Aufenthalte des Verfalles, ein nützlicher Kaiser. Die Kühnheit oder die Macht fehlte ihm, die Soldaten in Subordination zurück zu bringen. Er suchte sich, und für sich und seine Söhne das Reich zu erhalten.

Der letztern Einer, Bassianus Caracalla, befreite sich durch Mordwaffen von der Mitregentschaft des mildern Geta, n. Chr. 211. und von dem lästigen Tadel deren, die den Brudermord nicht

n. Chr. 212. gutheißen wollten. Nach diesem führte er Kriege am Rhein und Euphrat; er war in immerwährender Bewegung; in Wollüsten, in Unternehmungen, in der Nachahmung Alexanders des Großen, suchte er sich zu vergessen. Caracalla war wild und muthvoll,[1] und gehorsamgebietend, Bürger zitterten vor seinem Blutdurst, Feinde vor seinem Feuer. Das Heer liebte ihn, weil er nur Soldaten schätzte.

n. Chr. 217. Macrinus, Oberster der Leibwache, dem er ungnädig wurde, ermordete den Caracalla. Aber Macrinus hatte keine von den Eigenschaften, welche einem Einigen die höchste Macht über Nationen sichern. Im Namen eines Kindes, welches Caracalla gezeuget haben sollte, wurde er umgebracht, mit ihm der schöne liebenswürdige Diadumenianus, sein kaum
n. Chr. 218. achtzehnjähriger Sohn.

Heliogabalus hieß der Knabe, der auf den Thron stieg, und von welchem nichts Bezeichnenderes angeführt werden kann, als daß er jede Wollust vor dem achtzehnten Jahre seines Alters in solcher Fülle genossen, daß, da er sonst nichts zu kennen schien, der gewaltsame Tod, welchen er litt, ihn
n. Chr. 222. nicht zu früh traf. Er hatte den Anstand so wenig beobachtet, er hatte so gar nichts, wodurch er Nachsicht für seine Fehler verdienen konnte, daß der Leibwache an ihm ihre eigenen Leidenschaften verächtlich wurden.

Der junge Alexander Severus, sein Vetter, verdiente durch unschuldige Sitten eine Macht, welche wohl zu regieren, er sich keine Mühe dauren ließ. Er war liebenswürdig, fleißig, er liebte den Umgang weiser Männer; was von Orpheus bis auf Jesus (ihn ehrte er als einen herrlichen Tugendlehrer) die Weisen aller Völker, Menschen und Fürsten

[1] Ferocemente valoroso.

Löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Indeß er als Mensch untadelhaft lebte, stritt er als Herr mit Muth gegen die aufblühenden Sassaniden (welches Haus die Dynastie der Parther in Persien stürzte, und veralterte Ansprüche an ganz Vorderasien erneuerte) und gegen unbändige teutsche Horden. Aber die nothwendigste seiner guten Eigenschaften war ihm verderblich; er wollte Ordnung im Heer. Hierüber wurde Alexander unweit Mainz von den n. Chr.
Soldaten ermordet. 235.

Capitel 7.

Zeiten der Unruhe von 235 bis 284.

Maximinus, ein Gothe, ein riesenmäßiger Körper, durch Leibeskraft, Vielfresserei und Muth berühmt, von den rohesten Sitten, der weder sich selbst, noch irgend eine Gemüthsbewegung zu beherrschen wußte, der den Senat, Rom, alle Formen und Cultur haßte, wurde Kaiser. Er wußte sich nicht zu verstellen; bald wurde ein ehrwürdiger Senator von edlem Hause, großem Reichthum und wohlthätigen Sitten, Gordianus, nebst seinem Sohn, einem Jüngling voll Kraft und Geist, gegen ihn aufgeworfen. Kaum hatte der Senat n. Chr.
gewagt, ihn zu erkennen, als der Jüngling Gordianus in 236.
einem Treffen fiel, der Vater sein verlassenes Alter durch Selbstmord verkürzte; Maximinus zog nach Rom. Die äußerste Gefahr gab dem Senat Muth. Er ernannte Balbinus und Pupienus, einen über das Innere, den andern zur Vertheidigung.

Noch war keine Schlacht geschehen, als viele Grausamkeiten, welche Maximin im Verdruß über die Gegenkaiser

sich erlaubte, das Heer zu seiner und seines Sohnes Ermordung bewogen. So viel konnte es nicht über sich erhalten,
n. Chr. 238. daß es Kaiser, die der Senat gemacht, erkennen sollte; neue Kriege waren zu fürchten, als die hoffnungsvolle Jugend des dritten Gordianus die Parteien vereinigte. Der junge Kaiser hatte ein zur Tugend gebildetes Herz; muthig stritt er wider
n. Chr. 244. die Perser, als ein treuloser Oberster der Leibwache, Philippus, ein Araber, in selbstveranlaßtem Aufruhr ihm den Tod gab. Die Dankbarkeit setzte der verdienstlichen Mühe seiner blühenden Jahre ein Denkmal. In dem tausendsten Jahr
n. Chr. 247. der Erbauung Roms saß auf dem Stuhle der Cäsarn der Araber.

n. Chr. 249. Bald nach diesem litt Philippus, was er dem edlen Gordianus gethan. Decius setzte sich nichts Geringeres vor, als den Römern ein zweiter Trajanus zu seyn. Aber die Einführung der alten Sitten glückte nicht, weil er das Zeitalter hätte müssen umschaffen können. Er, ein Herr voll Redlichkeit, von großer Seele, fiel nach Siegen im Kriege
n. Chr. für das Vaterland wider eindringende Gothen.

251. Was Anderes ist von Gallus, Volusianus, Hostilianus, Aemilianus zu sagen, als daß sie in zwei Jahren den Weg zum Thron, zugleich auch den zum Tode fanden?

n. Chr. 253. Valerianus würde ein besseres Andenken hinterlassen haben, wenn er nie Kaiser geworden wäre. Als Sittenrichter wurde er für tugendhaft gehalten; als er Regent war, schien jener Ernst Unfähigkeit, wohl auch Trägheit, bedeckt zu haben. Er wurde von Schapur, König der Perser, geschlagen, und litt die Schmach, welche der Barbar ihm anthat, weil
n. Chr. er (der Kaiser!) nicht wie Cato zu sterben gewußt.

259. Sein Sohn Gallienus genoß der Macht, welche, wenn sie ihm nicht zugefallen wäre, er nicht gesucht haben würde,

und welche ihm, dem feinen Wollüstling, nur für Genuß gut schien. Es entstand in Britannien, Gallien, Spanien, Rhätien, Illyrien, Asien, Afrika, selbst in Italien eine Menge anmaßliche Gewalthaber, aus zum Theil verdienten, zum Theil nur soldatischen Männern. Die in Asien, Griechenland, Italien, Sicilien eindringenden Horden machten überall die Gegenwart eines Kaisers zum Bedürfniß. Gallienus zufrieden, so lang Italien (mit welchem Land er sich begnügt haben würde) unangetastet blieb, überließ das Reich dem Schicksal; bis Aureolus in Mailand ihn aus der wollüstigen Ruhe schreckte. Ehe er jene Stadt einnahm, wurde er ermordet; Lieder der Liebe überlebten ihn; sterbend empfahl er zum Nachfolger den Vortrefflichsten. n. Chr. 268.

Dieser hieß Claudius, der Befreier Italiens von den Gothen, in einer Schlacht, wie jene des alten Marius.

Nach seinem früh erfolgten Tode erwarb Aurelianus, im n. Chr. 270.
Soldatenstande erwachsen, den Thron, der seiner Kraft und Behendigkeit bedurfte. Hütten und Lager waren, wie die frühesten, so die letzten Freistätte des Verdienstes. Die Senatoren hatten eine unselige Exemtion von Kriegsdiensten. Aurelianus führte Alles auf Ordnung und Friede zurück; durch ihn wurden die Barbaren zurückgedrängt, er zog bis an die Wälder der Teutschen. Da er alle anmaßlichen Gewalthaber besiegt, wich ihm auch das Glück, welches die Palmyrenische Zenobia unveränderlich zur Seite zu haben verdiente. Drei Dinge that er, welche nur ein Sieger wagen durfte: er war der erste Kaiser, welcher eine Provinz (Dacien jenseits der Donau) verließ; natürliche Gränzen mochten ihm vorzüglich scheinen; Rom umgab er mit einer Mauer; er bedachte den Wechsel des Kriegesglücks, und hielt nicht für überflüssig, den Sitz der Herrschaft sicher zu stellen; was der Dictator

Cäsar nicht gewagt, was an Caligula beleidigt hatte (ein offenbares Merkmal nahen Verschwindens des noch schwebenden republicanischen Schattens), Aurelianus schmückte sein Haupt mit einem Diadem. Aber nie verlor er eine Schlacht, er vergab den Besiegten, und begünstigte Volk und Heer; den Senat haßte er, demselben war er schrecklich.

n. Chr. 275. Wie ein aus Mangel der Nahrung ersterbendes Feuer noch ein Flämmchen wirft, und dann in Asche erliegt, so geschah, daß, nach Ermordung Aurelians, noch einmal ein Kaiser, mit Genehmigung der Heere, vom Senat erwählt wurde. Tacitus, vom Hause des Geschichtschreibers, regierte löblich wenige Monate.

n. Chr. 276. Als der Greis gestorben, und Florianus, sein unähnlicher Bruder, die Verehrung des Heers so wenig als die Stimme des Senates hatte, erhob die Armee den guten Feldherrn Probus. Noch dieser ehrte den Senat mit Bitte um Genehmigung. Hierauf befreite er Gallien und Pannonien von Barbaren. Mit Aurelians Tugenden vereinigte Probus Bescheidenheit und Milde. Dem Soldat schien der vortreffliche Fürst ein zu genauer Ordnungsfreund; er wurde ermordet, n. Chr. 282. und bald beweint.

Von seinem Nachfolger Carus scheint, daß er vernachlässigte, dem Senat Rücksicht zu erweisen; er war ein guter Feldherr und nur zu nachsichtiger Vater; sein Sohn Carinus, dem er die Verwaltung der Abendländer auftrug, behandelte Alles nach der Eingebung seiner über alle Maßen ausschweifenden Liebe des Vergnügens; besser und von cultivirtem Geiste war Numerianus, der ältere Sohn. Doch kurz war ihre Gewalt, der Vater fiel vom Blitz gerührt (wenn dieser nicht Mördern zum Vorwande gedient); Numerianus wurde das n. Chr. 284. Opfer eines Ehrgeizigen, der sein Verbrechen (der Jüngling war

geliebt) mit schnellem Tode bezahlte; Carinus wurde von einem unduldsamen Ehemann umgebracht.

Der folgende Kaiser Diocletianus änderte die Form der Verwaltung; von dem an wurde ihr Geist, der Charakter der Fürsten, die Residenz, die Religion anders. Da wir auf die Periode des Ueberganges der ältern Welt in das Mittelalter gekommen, so wird eine Schilderung des Zustandes jener erstern hier schickliche Stelle finden.

Achtes Buch.

Schilderung des alten römischen Reichs, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener innern Veränderungen.

Capitel 1.

Zustand von Afrika.

Das römische Reich gränzte im innern Afrika an herumziehende Stämme, die sich frei behaupteten; die alten Römer hatten sich nicht darum bekümmert, sie zu vertilgen, oder zu fixiren und unter Gehorsam zu halten; jetzt wurden Blemmyer, von deren Daseyn man vormals kaum gewisse Kenntniß hatte, Aegypten beschwerlich: man mußte, um sie fern zu halten, einem nubischen Stamme die Wüste abtreten. Dieser trat dafür in Bündniß mit den Römern. Die herumziehenden Horden scheinen durch den Ruin vieler altcarthaginensischen Städte an Zahl und Macht gestiegen zu seyn.

Cajus Caligula hatte beide Mauritanien in Provinzen verwandelt, nachdem er Ptolemäus getödtet, dessen Vater

Juba des Landes Fürst und ein berühmter Schriftsteller gewesen. Suetonius Paulinus ging über das Atlasgebirge. Aber die Wilden in dem Land, welches nun marokanisch heißt, wurden nie bezwungen. Die fruchtbaren Gefilde Mauritaniens und Numidiens waren so ergiebige Kornlande, daß sie den Ruhm Siciliens verdunkelten; es gab Gegenden, wo das Korn zweihundertvierzigfältig trug.

Die Römer, welche nie ein Handelsvolk waren, hatten nichts von jenen carthaginensischen Listen, wodurch der Alleinhandel sämmtlicher Producte sich in Eine Stadt concentriren sollte. Eine Menge blühender Städte zierten die Küste. Saleh, Bugie, Melille, Tanger, sind aus dieser alten Zeit.

Carthago, welche Augustus hergestellt hatte, war groß, regelmäßig, reich, ein Sitz der Wollüste, ein Mittelpunkt für die Geschäfte. Spiele, wie zu Rom, unterhielten die Afrikaner.

Mauritanien hatte überhaupt mehr, Numidien größere Städte. Der Sklavenhandel war auch dazumal stark. In den Städten herrschte Kunstfleiß. Das Land hätte furchtbar seyn können (es liefert überflüssig, und die Einwohner heißer Gegenden begnügen sich mit Wenigem), aber kein gemeines Haupt, kein Begriff einer Bundesrepublik vereinigte die Kraft; und die Küste bekam römische Sitten; gewöhnlich weicht barbarische Einfalt dem Reiz der Civilisirung.

Von Katabathmos herab ging die Straße nach Aegypten, jenem an nöthigen und angenehmen Producten reichen Lande, welches den Römern so viel als ganz Gallien ertrug. Nur Oel hatte es nicht, das benachbarte Afrika bauete dieses. Die Hauptstadt Aegyptens, eine der ersten des Reichs, Alexandria, war die Niederlage des größten Handels; ihre unermeßliche Volksmenge (der Caracalla ohne lange Wirkung seinen

Zorn zu fühlen gab) war sehr unruhig, in die Dauer nicht gefährlich; alle Wollüste zerstreuten sie.

Von den geheimen Wissenschaften des alten Aegyptens waren Taschenspielereien und theurgische Prästigien übrig, wodurch Kenner auf Unkosten des Volks Gewinn häuften. Die Theurgie war seit Nero eine Lieblingsbeschäftigung, manchmal der sittenlosesten Römer, welche Verbindungen mit höhern Geistern suchten. Man sieht bei Plinius, wie emsig Nero in solchen Dingen arbeitete, und bei Jamblichus die veredelte Maschinerie damaliger Geisterseherei. Der morgenländische Hang zu ruhigem, in Beschauung versenkten Leben vervielfältigte früh in den ägyptischen Wüsten Einsiedeleien; es entstanden Klöster, ehe es Christen gab. Sie waren Pflanzschulen der mystischen Lehren, die eigentlich gereinigte Theurgie waren.

Capitel 2.

Syrien.

Syrien war ungemein wohlbevölkert, reich, voll großer Städte. Am Eingang von Aegypten her war Gaza, eine feste Stadt, ihr Hafen Majuma und Askalon, weit berühmt. Aelia, das alte Jerusalem, dessen Zugang den Juden verboten war, erhob sich langsam wieder zu ansehnlicher Größe. Das Andenken der Balsamgärten erhielt den Ruhm von Jericho. Aus dem Hafen Lydda wurde damals der Purpurhandel vornehmlich getrieben. Alle Gewerbe, die Geist und Gewandtheit erforderten, hatten in Syrien eine herrliche Zeit; nirgend wurden bessere Leute für die Theater, Orchester, Ballets, auch Seiltänzer, als zu Gaza, Askalon, Cäsarea, Tyrus, Berytus und Heliopolis gefunden; in vielen Städten blüheten Lein-

fabriken; von Askalon und Gaza war vortheilhafte Weinausfuhr; nirgend fand man schönere Morgenländerinnen, als bei dem Venustempel zu Heliopolis. Auch Wissenschaften wurden getrieben; es war für die Rechte eine vielbesuchte Lehranstalt zu Berytus. Noch erinnerte Pracht und Reichthum an den Ruhm von Tyrus und Sidon; Antiochia fuhr fort, eine der ersten Städte zu seyn. Mit ihrem Glanz wagte Laodicea, das Vaterland guter Bereiter, zu wetteifern. Apamea und Edessa waren würdig, nach ihr genannt zu werden.

In einem südwärts offenen Thal, eine Tagreise vom Euphrat, mitten in der Wüste, in schön durchwässerten Palmenwäldchen, hatte Salomo, König der Juden, Tadmor gebauet; sie hieß griechisch Palmyra; durch ihre Lage war sie fast unabhängig, obwohl ihre vornehmen Bürger die Oberherrschaft Roms erkannten. Odenath und seine Gemahlin Zenobia machten Palmyra zur Hauptstadt eines Reichs; Syrien und Mesopotamien gehorchten ihnen; sie waren dem König der Perser furchtbar; Firmus, ihr Freund, hatte sich Aegypten zugeeignet. Schöne Künste und Wissenschaften hatten ihren Sitz zu Palmyra. Kaiser Aurelianus besiegte die Fürsten, aber er vergab den Palmyrenern. Sie, großer Dinge gewohnt, erhoben gegen die Besatzung (die er, wohl zur Prüfung, nur schwach bei ihnen ließ) allzufrühe Aufruhr, welche mit dem Ruin ihrer prächtigen Stadt endigte. Doch blieben gewaltige Mauern, und die Lage erhielt sie wichtig.

Schon dienten Saracenen (Einwohner der arabischen Wüsten) für und wider die Legionen. Mesopotamien bereicherte sich aus dem von der persischen Meeresbucht durch die Wüste gehenden indischen und arabischen Handel; Eisen und Erz waren die einigen verbotenen Ausfuhrartikel. Gegen die Perser war Nisibis die vornehmste Gränzfestung.

Capitel 3.

Kleinasien.

In Kleinasien war schon zu Augustus Zeit eine Menge alter Städte durch Kriege und andere Unfälle erödet. In Cilicien waren die Bürger von Tarsus durch ihren Geist bekannt; die Landesleute des Apostels Paulus trieben gern Metaphysik, sie waren starke Dialektiker, sie improvisirten; es gab mehrere, die im römischen Reich umherzogen und Schulen stifteten; sie hatten die Fertigkeit, Alles zu beantworten. In der Nachbarschaft waren die Enkel gebändigter Seeräuber zu Pompejopolis nun ruhig wohnhaft. Das fruchtbare Pamphylien sandte den Segen seiner Felder den Melas herunter. In den Bergen behaupteten tapfere Isauren ihre Art Freiheit; von denselben fielen sie herab, Ciliciens Weinberge, die Olivengärten Pamphyliens zu berauben. Lycien erzeugte gute Seeleute. Cypern und Rhodos hatten vom alten Glück noch den herrlichen Boden, dessen kein Tyrann sie berauben konnte, und Wollüste, deren Genuß das Höhere ihnen vergessen machte. Noch erkannte man in großen Ruinen, was Knidos, was Halikarnassos gewesen. Joniens und Aeoliens Städte zeichneten sich durch Werke alter Kunst, noch große Bevölkerung und den Handel der inneren Lande aus: nur die Kraft fehlte, den einbrechenden Barbaren zu widerstehen; durch sie fiel im dritten Jahrhundert der weltberühmte Dianatempel von Ephesus, durch sie viele Städte, die sich nie aus den Ruinen erhoben. Nicäa war regelmäßig schön und groß; herrliche Reste des Glanzes von Cyzicus; Nicomedia, Diocletians Residenz, erhob sich zum Rang der prächtigsten Städte. Ganz Phrygien führte seine Producte nach Kion. Ungemein blühete die von dem großen

Alexander unfern des Dorfs, wo Troja stand, erbauete Alexandria; denn fruchtbar war die Ebene, in der Nähe der waldige Ida, die Lage an der See in jeder Rücksicht so, daß sie mit Byzanz wetteifern mochte; hier wurden die Stürme der Meerenge dem aus Abendland Kommenden erspart; es waren Inseln in der Nähe, die Gärten werden konnten. Sarden, Ancyra, Cäsarea, Synope, Amisus, waren reiche und große Hauptstädte blühender Provinzen. In dem (so hieß es) ausgebrannten Phrygien grünte kein Baum, aber vortreffliche Weingärten. Die Paphlagonier, die Cappadocier, der Pontus, lieferten ausgezeichnet gute Kriegsmänner; Galatien Soldaten und Brod, Cappadocien Pferde; Kleidung beide; und Kleinarmenien vorzügliche Schützen. Die Größe und Herrlichkeit so vieler unweit entlegenen Städte erregt Bewunderung dessen, was Kleinasien seyn kann.

Die Fahrt im schwarzen Meer erforderte eigen dazu gebaute Schiffe und große Kenntniß der vielen Untiefen und verborgenen Klippen; diese See war immer stürmisch, und häufig schwer mit Nebeln bedeckt, mit sicheren Rheden wenig versehen. Schon war nicht leicht an dem unwirthbaren Salmydessos zu landen; so sehr hatte die Donau die sieben Mündungen versandet; schon konnten große Schiffe nicht mehr zu Sinope einlaufen, und, wie Polybius vorgesagt, die Schifffahrt in diesem ganzen Meer wurde immer mühsamer. Die taurische Halbinsel öffnete die besten Häfen; auf den Werften Panticapäums wurden aus Holz, das den Don oder Dnepr herabflößte, die für diese Gewässer schicklichen Fahrzeuge gerüstet. Zu Cimmeris hatte der möotische Sumpf einen brauchbaren Hafen. Der Handel wurde mit skythischen Erzeugnissen getrieben; man fuhr weit den Dnepr hinauf; seine, des Tyras, des Hypanis, der Donau, oft überschwemmte Ufer waren

theils mit ungemein fetten Weiden, theils mit Waldung bedeckt.

Capitel 4.

Der Süd und Orient überhaupt.

So war das Reich gegen Mittag und Morgen. Diese Nationen wurden durch die römische Herrschaft weniger verändert, als bei ihnen vielmehr die Römer sich an die Sitten gewöhnten, wozu Erde und Himmel hier mächtig einladen. Die Menschenart war hier auch dazumal außerordentlich schön, durch eigene Würde und redenden Ausdruck der Züge, und ein Leben der Empfindung, nicht so viel in Gebärden sichtbar, als in dem Nachdruck der Handlungen und in Ausharren der Bestrebungen. Ueberall bringt hier die Natur die Gewächse in Fülle der Kraft und Schönheit hervor; auch in den Thieren ist ein anderwärts nicht so mächtiges Leben.

Die Menschen in Afrika, wie durch ihre Sonne getrocknet, hatten, gleich den Löwen ihres Landes, besondere Schnelligkeit und Kraft in den Muskeln. Die hohe Schönheit, der edle Sinn der Morgenländer war bei ihnen seltener; doch näherten herumwandernde Stämme sich diesem schon mehr, und so möchte Handlungsgeist und die politische Lage den Küstenstädten jene Laster der Schwäche und List gegeben haben.

Für die morgenländischen Provinzen waren die Perser der furchtbarste Feind. Artashetr, griechisch Artaxerxes, vom Hause (gab er vor) der alten kajanidischen Könige und Sohn eines der Fürsten, welche in Farsistan unter den Parthern immer doch den Namen eines persischen Königreichs erhielten, hatte durch Klugheit und Muth die verfallene Regierung der Parther

gestürzt, und das Reich an die Perser zurückgebracht. Auch führte er den alten Glauben Zardusht's (Zoroasters) wieder ein, welcher wie der indische, sinesische, jüdische, bildliche Darstellung des Anfangs der Dinge, der ältesten Revolutionen der Welt und Menschen, hierauf die allgemeine Moral in Anwendung auf Persien, vorträgt, nur das Licht als denkbares Bild Gottes und Werkzeug des Lebens der Natur verehrt, im Kampf des Guten und Bösen durch Besiegung der Sinne das Geheimniß der Glückseligkeit findet, über die Leitung der Menschen an die Priester verweiset, und von dem Ende aller Form der Sinnlichkeit so spricht, daß man früh lerne, sich über dieselbe zum Ormuhzd emporzuschwingen.

Artaxerxes und sein Sohn Schapur führten große Kriege wider das römische Reich um Vorderasien. In Armenien erhielt sich unter römischem Schutz Jahrhunderte lang der letzte Sprößling des parthischen Königshauses. Oft wurde von diesem Gebirge die Ebene Assyriens und Babyloniens überströmt; oft Syrien durch die Perser gedrückt. Galerius, den Diocletianus zum Cäsar gemacht, nöthigte den König Narseh[1] zu einem Frieden, welcher vierzig Jahre bestand, und Osrhoëne nebst Nisibis den Römern bestätigte.

Ueberhaupt konnte der Perser dem vordern Asien schaden, aber nicht so leicht seine Herrschaft über dasselbe gründen: große Wüsten und Berglande waren eine Vormauer und natürliche Gränze; geringere, wasserlose Wüsten trennten die Provinzen seines eigenen Reichs, dessen Erhaltung um so mehr Wachsamkeit erforderte, je mehr seine Natur die Untreu der Statthalter begünstigte, welche alsdann Freunde des Römers wurden. Zur See hatte Persien nichts zu fürchten; die ganze,

1 Ναρσης.

von wilden Stämmen durchstreifte Küste von der Bucht bis gegen Indien hat keinen guten Hafen. Ueber derselben liegt Hirtenland; jenseits kornreiche Ebenen; dann wieder Berge und in denselben leicht behauptbare Pässe. Mit dem indischen Fürsten von Punjah (des alten Porus kriegerischem Lande) pflegte der persische König Bündnisse zu unterhalten.

Capitel 5.

Europa.

Vom schwarzen Meer bis nach dem adriatischen erstreckt sich unter mancherlei Namen die Kette Gebirge, deren beträchtlichster Theil Hämus hieß; beinahe stößt er in seinen äußersten Gegenden an die Alpen, welche durch die Cevennen sich dem äußersten Pyrenäengebirge nähern. Die im Süden dieser Kette liegenden Länder, Thracien, Macedonien, Griechenland, Illyrien, Italien, Spanien, das mittägliche Europa, waren Hauptprovinzen des römischen Reichs; Gallien bis an den Rhein, verschiedene teutsche Gaue, Rhätien, das Noricum, Pannonien, das diesseitige Dacien, das abgesonderte Britannien, der Norden desselben. Jene hatte die wohlthätige Natur mit ihren schönsten Gaben bereichert; ein Theil, besonders die letzteren, war Vormauer, und die Kraft der Legionen großentheils in der Mannschaft, welche daher kam.

Thracien war von streitbaren Stämmen zahlreicher bewohnt, als gut angebauet; die Cultur nahm in der Folge zu; sie mochte durch die Ausrodung eines Theils der nordischen Wälder erleichtert seyn. Zur selbigen Zeit war Heraklea Perinthus die vornehmste Stadt; seit jener grausamen Rache, die Severus an den Byzantinern für ihre heldenmüthige

Anhänglichkeit an Pescennius Niger nahm, hatte diese Stadt sich nur langsam erholt. In einigen Gegenden lebten unter den Thraciern Geten, ein tapferes, durch Glaube der Unsterblichkeit zu Heldenmuth erhöhetes Volk, das (wenn es je zu den Gothen gehörte) nicht mehr mit ihnen zusammengehangen zu haben scheint.

Die Macedonier blieben immer vorzüglich gute Soldaten, und noch trugen sie die langen Spieße; bei ihnen wurde Eisen und Blei gegraben; Heerden bedeckten das Gebirge; über alle ihre und über die Menge der Städte erhob sich die Größe von Thessalonika. Aus andern Häfen wurde der Käse und das eingesalzene Fleisch ausgeführt, welches Dardaner und andere Hirtenvölker von ihren Bergen brachten.

Zur selbigen Zeit war Athen vorzüglicher Sitz der Wissenschaften, den der reiche und gelehrte Herodes Atticus noch verschönert, und wo des Perikles Wunderbau, der Minervatempel, durch Kaiser Hadrianus die Vollendung erhalten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde diese Stadt von den Gothen geplündert; doch blieben die Meisterstücke alter Baukunst, welche ohne allzugroße Arbeit nicht hätten zerstört werden können. Statuen und Gemälde der besten Meister hatte Nero nach Italien gebracht. Die Cultur der Wissenschaften und die Liebe der Homerischen Religion blieb bis in das sechste Jahrhundert.

In Ansehung der Verfassung waren Theben, Athen, Megara und ein Theil Aetoliens unter dem Namen des Gemeinwesens von Achaja begriffen; aber von vielen Städten bloß die Trümmer vorhanden. Nächst Sicilien hatte Griechenland unter den Römern am meisten eingebüßt.

Dalmatien stieg aus dem wilderen Leben empor. Handel wurde mit Producten der Viehzucht, mit Holz und Eisen

getrieben; beträchtliche Städte blüheten auf, und bald machten der Palast und die Gärten Diocletians, in deren Umfang nun Spalatro beinahe ganz liegt, aus Salona eines der prächtigsten Orte der Welt; noch zeugen die Trümmer von altem Glanz, und wie der Geschmack in der Anordnung sich noch nicht verloren hatte.

Italien nach Virgilius und Plinius zu loben, wäre eine unnöthige Kühnheit. Die Natur schien dieses Land bestimmt zu haben, Sitz des Weltreichs zu seyn; es ließ sich so gut erhalten, von Küsten aus, die mit allen Welttheilen leichte Verbindung öffneten, indessen Meere und Alpen Vormauern der Sicherheit waren. Alle Unternehmungen der Politik und Handelschaft wurden durch die Häfen von Ostia, Ravenna, Misenum erleichtert. Eine durch Mannichfaltigkeiten des Erdreichs veranlaßte Luftverschiedenheit beförderte den Wuchs und die Zucht aller zu Erhaltung und Verannehmlichung des Lebens dienlichen Pflanzen und Thiere; die lange Kette der Apennine gab jeder Gegend die Vortheile der Berge und Ebenen. Die Flüsse begünstigten die durch die schmale Form des Landes verkürzte Ausfuhr. Fast mitten in der gesitteten Welt gelegen, vermochte Italien bequem über alle Völker zu wachen, und plötzlichen Gefahren unverzüglich vorzubeugen. Mehrere Städte wetteiferten um den Rang der Residenz; Paläste, der Kaiser würdig, hatte Mailand und Ravenna, wie Rom; Aquileja war reich, stark, Reiz und Schutzwehr für und gegen die Barbaren. In langem Frieden hatten die Ligurier sich von ihrem rauhen Gebirge heruntergezogen, und im West und Ost ihres Genua die Küsten bebaut. Wetteifernd verherrlichten die Kaiser an dem adriatischen Meere Ancona, Ariminum und andere Landstädte. Auf der untern Küste schien Campanien, seit der Vesuvius brannte, fruchtreicher als ehemals; der Flor von

Capua, Nola, Neapolis tröstete über die unter Asche und Lava begrabenen Städte; Lustpaläste zierten die Inseln. Herrlicher Wein, Korn, Wolle und Vieh, waren die Hauptartikel der Ausfuhr Siciliens; die Schönheit der Thiere machte die Spiele zu Syrakusen und Catana so berühmt wie die römischen; seit Aegypten und Afrika Korn genug und besser lieferten, wurden viele Felder Siciliens in Wiesen verwandelt, deren Ertrag noch sicherer, mannichfaltiger und in der Nachbarschaft Roms ungemein ergiebig seyn mußte. Von Corsica liebte man Honig und Austern. Sardiniens Städte blüheten, obwohl das innere Land nicht policirt war.

Spanien gab dem Reich tapfere Männer, Erz, Eisen, Gold, Silber und Pferde; in den weniger fruchtbaren Gegenden gedieh Leinsame und Spartum. Viele tiefsinnige Weise und erhabene, kühne Dichter waren Spanier; Kunstfleiß herrschte und erniedrigte den Hochsinn nicht. Nach dem Fall von Carthago nahm der Handel von Cadiz ab; die uralte Verehrung des Herculestempels blieb der vornehmste Ruhm der Stadt; in das Weltmeer wurden wenige Versuche der Schifffahrt gemacht. Auf der östlichen Küste und nach dem Gebirge hin erhoben sich Barcino (Barcelona), Cäsaraugusta (Zaragoza); und vieler Unfälle ungeachtet, wetteiferte die alte Taraco (Tarragona), weiland Hauptstadt einer großen Provinz.

Alle diese Länder umgaben das mittelländische Meer; seine Fahrt war am besten bekannt; man wagte sich nicht weit in den ungemessenen Ocean. Von Aradus bis den Balearen gehorchte dem Kaiser eine Menge meist sehr volkreiche Inseln; die neun Reiche Cyperns, die weiland mächtige Rhodos, die hundert Städte von Kreta, welche Insel nebst Euböa der Schlüssel der Gewässer und Lande der Griechen ist; jene Cycladen, des Minos Ruhm; jene Inseln, wodurch Athen groß

gewesen; das von Tyrannen und Mächten bestrittene Sicilien: die Menge der liburnischen Inseln, durch geschickte Seefahrer berühmt; die Balearen, deren Schleuderer in Heeren der Carthaginenser gegen die Legionen gestanden. Im Weltmeer war Britannien römisch; die Orcaden besucht; die Sagen kannten das äußerste Thule; man trachtete nach dem von Scoten beherrschten Erin (Ireland), einer zu Erhaltung Britanniens nothwendigen Insel, von deren Luft und Boden man den vortheilhaftesten Begriff hatte; die Einwohner wurden als die unmenschlichsten Barbaren geschildert; Ossian war keinem römischen Ohr verständlich. Wenige wagten sich weiter nach Thule (Island!); hier schreckte die Gestalt der Natur; Furcht vor Geheimnissen der Götter erschütterte den frechen Schiffmann; er sah mit Zittern Klüfte (wie den Maelstrom!), wohin Viele glaubten, daß bei der Ebbe der Ocean sinke, um bei der Fluth hervor zu sprudeln; vielleicht (denn Vielen schien der Erdboden ein Thier) wenn das Ungeheuer athme! Doch spürten auch alte Naturforscher im Druck des Mondes die unbegreifliche Ursache der Fluth und Ebbe auf. Britannien übrigens war vornehmlich Hirtenland; auf den Küsten Perlenfischerei; London Mittelpunkt des wenigen Handels, und York eine nicht unanständige Residenz vieler Kaiser, die auf diesen Gränzen Aufenthalt machten. Cultivirte Sitten brachten die rohe brittische Freiheit in Vergessenheit; Agricola gab ihnen jene, als das einige Mittel, die Britten zu zähmen. Auch dazumal kreuzten Flotten im Canal, oder stationirten auf den Höhen von Wight, und mehr als einmal hing von einem guten Winde das Schicksal Britanniens ab.

Der größte Theil Galliens war gut cultivirt; doch waren zum Bauholz, auch für die Schiffe, noch hinreichende Wälder. Die schönsten Provinzen, die anmuthigsten durch ihre Luft

waren die südlichen. Die Menschenopfer im Druidendienste (die Druiden hielten Menschenblut für das einige Mittel, die Götter den Menschen zu versöhnen) waren nicht mehr; doch Druiden waren noch. Im Uebrigen prädominirten (zu viel) die Künste des Friedens: Marseille und Autun hatten vorzügliche Lehranstalten; die Gallier, meldet Mela, hatten ihre Art Beredsamkeit. In den mittäglichen Provinzen war Narbonne die Hauptstadt. Wie blühend wäre sie geworden, wenn die Natur der stürmischen See mehr sichere Landungen gegeben hätte! Tiefer im Lande wurde Lugdunum (Lyon) ausgezeichnet. Hier vereinigten sich alle Heerstraßen; hier feierte das Land beim Augustustempel herrliche Feste. Alle Rheinlande hießen belgisches Gallien, bis Helvetien und Sequanien unter dem Namen der großen Saoneprovinz getrennt, und, was Elsaß heißt und sich gegen Mainz herabzieht, unter dem ersten Germanien begriffen wurde. Das nördlichere belgische Gallien scheint mehr als die übrigen Provinzen gelitten zu haben, weil sein Volk durch den Freiheitsgeist am furchtbarsten war. Auch wurden Städte in Morästen, hölzerne, kaum dieses Namens würdige Städte, wie Paris, wie Tungren, nicht aus Reiz gesucht; die glänzendeste Stadt war Trier. In den Zeiten der ersten Völkerwanderungen waren die Hauptabtheilungen Galliens: die Narbonner Provinz mit zwei, die aquitanische mit eben so vielen, die lyonische mit vier, die belgische mit zwei Unterabtheilungen.

Die heutige Schweiz mit ihren zugewandten Orten gehörte zu dem belgischen Groß-Sequanien, zum ersten Teutschlande, zu den Lyoner Abtheilungen, welche von Vienne von den grauen (Grajae) und von den penninischen Alpen ihren Namen haben. Vier Hauptstädte: Aventicum (Avenche), Noviodunum (Nion), die Rauracher Augusta (Augst bei Basel),

und Vesontio (Besançon) waren ihre Zierde und Schutz; die alte Aventicum war groß, schön, zu allem Luxus civilisirt; die übrigen waren Vormauern wider einfallende Barbaren. Als große Flecken (castra) sind Vindonissa (Windisch), Rauricum (wo Basel), Ebrodunum (Iverdun) und Argentwaria zu bemerken. Aber Windisch war durch eine starke Besatzung zu einer blühenden Stadt geworden; zu Iverdun ein besonderer Präfect über die Schiffleute (barcariorum); der Dux, Vorsteher Großsequaniens, pflegte auf Olino (Holee), einer bei Basel gelegenen Burg, seinen Sitz zu haben. Zum ersten Teutschland gehörte die Nachbarschaft Rauracher. Zu den penninischen Alpen Wallis, bis da Rhätien, von Illyrien getrennt, als eigene italische Gränzprovinz, nebst der Gemeinde der Walliser, dem Dux oder Landpfleger (Procurator) der Rhätenmark untergeben wurde. Zur Vienneprovinz gehörte Genf. Schon wurden die Ufer des lemanischen Sees unter dem Namen Sabaudiens (Savoyen) bekannt.

Beim Wendensee (lacus Venetus), nun Bodensee, gränzte Gallien an Illyrien, so lange die Rhätier diesem Land beigezählt wurden. Aber das rhätische Volk wohnte von der Donau bis Verona, von den Rheinquellen bis nach den Marken der Karner (Krain und Kärnthen), Veldidena (Wilten im Tyrol) war Hauptstadt, aber Como und Bregenz erhoben sich zu ähnlichem Glanz. Am Lech stieß Rhätien mit Windelechien (dem Wendenlande am Lech) zusammen; dieses mit Noricum. Das rauhe Noricum (Oberbayern; Ober- und ein Theil des niedern und innern Oesterreichs) hatte gehorchen gelernt; es war ein Hirtenland; Eisenbergwerke waren daselbst von jeher im Gang. Aber die Lage machte das Land besonders wichtig; die kriegerischen Leute des Gabretawaldes, Marbods unternehmendes Reich (Mähren), Quaden, Gepiden,

Karpen (im Krapak), waren von daher zu beobachten. Von der Gegend, wo Vindobona (die Wendenwohnung) der geringe Anfang Wiens war, nahm Pannonien, das herrliche Land, seine Granze, durch ein Theil Oesterreichs und Ungarns, nach eben gedachtem Illyrien, dessen Hauptstadt Sirmich (Sirmium) oft kaiserliche Residenz war. Die ganze illyrische Mark, die (nach Trennung Rhätiens) vom Karst hin über Dalmatien bis an Mösiens Gränze sich erstreckte, war nicht nur an Producten ergiebig, sondern durch ihr vortreffliches Kriegsvolk wichtig, aus dem die letzten römischen Helden, Claudius, Aurelianus, Probus, die Befreier des Reichs, entsprossen sind. Mysien und das diesseitige Dacien (Bulgarei und Wlachei) waren schöne Länder und bevölkerter, seit aus dem jenseitigen Dacien (Siebenbürgen), und von Sarmizegethusens fallenden Palästen die gutgesinnte Menge über die Donau zog, als diese Gegend aufgegeben wurde.

Ein herrlicheres Reich hatte nie geblühet; so mitten in den gemäßigten Erdstrichen, unter dem mildesten Himmel, in den fruchtbarsten Ländern, unter den thätigsten, gesittetsten Völkern; wie groß und schön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menschheit, als dieses Reich fiel, ja wohl, da es errichtet und über so viele Millionen die höchste Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde!

Capitel 6.

Von den barbarischen Ländern im Norden.

Die alten Sitten der Menschen hatten sich, in meist ursprunglicher Einfalt, in den Wäldern der Teutschen und

Slawen erhalten; diese Völker gaben in wenigen Jahrhunderten der halben Welt eine andere Gestalt; in den eroberten Ländern ließen aber auch sie ein Theil der Sitten überwundener Völker sich gefallen; aus diesem Gemisch bildeten sich die Sitten und Verfassungen unserer Väter. Die Gesetzgebung war bei den Römern besser, unsere Väter waren frei und sieghaft, weil gute Sitten für Gesetze dienten; das Beste, was wir haben, kömmt von ihnen, das Uebrige haben sie dem verdorbenen Rom nachgeahmt. Da nicht alle von Teutschland ausgegangenen Stämme ihre Sitten in gleichem Grade und auf einmal geändert, so ist geschehen, daß einige, wie Schweizer und Engländer, auch in der Verfassung den Keim alter Freiheit länger sichtbar erhalten haben, andere aus gleichem Grund in militärischer Tugend vorzüglich geblieben, und eben darum von Ausländern nie ganz unterworfen worden sind.

Die Freiheit und alle mit ihr verbundenen Eigenschaften können überall seyn; wie denn Griechen und Römer eben so tapfer und frei, als die Teutschen gewesen; aber es ist wahr, daß die Beiwirkung moralischer Ursachen hiezu nothwendig war, deren Aufhören diese Nationen des obigen Ruhms nun beraubt, indeß die nordischen Völker nur ihrem Hang zu folgen brauchten, und um so leichter größere Ueberbleibsel dessen, was die Väter waren, bis auf späte Zeiten gebracht haben. Das Klima ist nicht durchaus der Grund solcher moralischen Erscheinungen, aber es ist einer der Gründe. Bei der ungemeinen Unruhe nordischer Menschen möchte man sich verwundern, daß von ihrem alten Zustande so viel bleibt; aber jene scheint mehr körperlich zu seyn; oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen; hingegen wenn einmal diese aufgegeben waren, kamen sie in Perioden

ewigen Wechsels, weil keine fremde Sitte so natürlich auf sie paßte, wie die, welche sie verlassen hatten.

In einigen Capiteln seiner Geschichte des gallischen Kriegs entwarf zuerst Cäsar eine Gemälde Teutschlandes; kurz und reichhaltig nach seiner Art; sein Blick unterschied sogleich das Wesentliche; eben hiedurch wurde er der einfachste und sachenreichste Geschichtschreiber. Nach ihm ist Strabo zu bemerken, dessen großes Werk die Frucht sehr ausgebreiteter Lecture und vieler eigenen Beobachtung ist; aber die Beschreibung des Nordens ist in den Handschriften seiner Geographie sehr entstellt, und war wohl auch nicht eine vorzügliche Arbeit. Etwas hat Mela mit jener, ihm eigenen, bestimmten Kürze in seine gelehrte Darstellung aufgenommen. Plinius der ältere entwirft in vier Büchern die Erdbeschreibnng nach jener bewunderten Gelehrsamkeit und Genauigkeit, wodurch er sie auszeichnet; was er vom Norden erwähnt, ist um so schätzbarer, da er die Kriege der Teutschen in einem eigenen Werk beschrieben hatte. Es ist verloren, aber von Tacitus, dem Freunde seines Hauses, ohne Zweifel gebraucht worden. Was dieser von den Teutschen unvergleichlich schreibt, haben Einige als politischen Roman, der die römische Sittenverderbniß beschämen soll, betrachtet; aber die im Alpengebirge noch vorfindlichen, die aus den Chronisten erhellenden, die bei nordamerikanischen Horden entdeckten Sitten befestigen sein Ansehen; indem letztere zeigen, was mit jener Stufe der Menschheit verbunden ist, auf der die Teutschen standen. Ernste Winke gibt Tacitus den Römern, wie Plinius (der immer den Menschen herabsetzt, um allein die Natur zu erhöhen, und oft, wie in Begeisterung, sein Excerptenwerk unterbricht, um sich plötzlich als strafender Redner zu erheben und mit Einem Zuge zu malen, was der Mensch vermöchte, und wie

er sich vernachlässiget). Des Tacitus Werk ist kurz, er reducirte Alles, sagt Montesquieu, weil er Alles durchschauete. Montesquieu hat ihn am meisten benutzt, um die Spur und Wirkung teutscher Sitten in allen Verfassungen zu unterscheiden. Es war unmöglich, sich nie in dem Irrgang zu verirren, aber er eröffnete ungebahnte Wege, auf welchen die leicht weiter gehen, welche sie schwerlich gefunden hätten.

Capitel 7.

Das alte Teutschland.

Teutschland war ein Theil des Celtenlandes, das den ganzen Westen bis an die Meerenge von Gibraltar umfaßte, aber nach und nach, als die Völker unterschieden wurden, nur Gallien, zuletzt nur das Land von der Garonne bis an die Marne begriff. Die Gränze Teutschlandes erstreckte sich von den Quellen der Donau bis in den tiefsten Nord, mit Inbegriff der scanzischen Inseln; von dem Rhein bis in die Wälder und Ebenen Sarmatiens und an den Krapak; nach Einigen wurde das ganze Land bis an den Don zu diesem Namen gezogen.

Die Natur des Landes machte zwischen den Stämmen großen Unterschied in den Sitten. Die Rheinlande wurden am besten angebaut; hier zeigten sich Spuren von aufkeimender Politur; Straßburg, Speier, Worms, am meisten Mainz und Köln (das jenseitige Rheinufer war schon vor Cäsar teutsch) und andere Städte blüheten durch Kunstfleiß und Handel. Tiefer im Land ging von den Gletschern des Adula, in deren Schooß die Rheinquellen sind, ein auf sechszig Tage-

reisen geschätzter Wald (Hercynien), von welchem der Rheinwald, Schwarzwald, Odenwald, Westerwald, Spessart, Böhmerwald, Thüringerwald, Harz und viele andere, Ueberbleibsel sind, und der auf Rügen endigte, um jenseits der baltischen See die finnischen Marken zu füllen. Die Nordküste bestand aus oft überschwemmten Marschländern, in welchen auf sicher scheinenden Brüchen Höfe der Teutschen waren. Ueberhaupt waren, besonders zwischen diesen Gegenden und jenem Wald, lange Haiden, hin und wieder des Anbaues, meist nur der Schafzucht und einiger Jägerei fähig. Weiterhin, Schweden und Norwegen, meist Wald und Sumpf; die Südprovinzen des ersten Landes waren hievon allein ausgenommen.

Unter den Stämmen zeichneten sich die nachmals in allemannische Benennung verlornen Sweven (Schwaben), die Saren (Sachsen, Sassen), die Boyer (Bajoaren, Bayern) und Franken (nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgesellschaft) aus. Der allgemeine Nationalname ist noch: Tuist, Gott, war ja Vater von Mann (dem Volk), und so der Teutsche, seit Gottes Schöpferhand, ein unvermischt beisammenwohnendes Urvolk.

Die Sweven waren herumschweifend, einfach, wie Nomaden sind, und mannhaft, indem sie nichts verlieren konnten, als das in ewigen Heldenwohnungen wieder aufwachende Leben. Die Allemannen waren Gallier, welche verschmäheten, ein bezwungenes Land als Vaterland anzuerkennen; zur Zeit, als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, setzten sie sich in Oberteuschland fest; hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins; die, welche dieses nicht wollten, zogen weiter herab nach den Main=

ufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sweven so leicht, daß sie bald so, bald Allemannen hießen.

Etwas später kömmt die fränkische Genossenschaft vor; auf den einsamen Höfen Westphalens und Niederhessens, von der Dymel bis in die Auen der Batawer mag diese für die Freiheit zusammengetreten seyn.

Die Sachsen findet man auf der nördlichen Küste, nach der jütischen Halbinsel hinunter; ihr Gewerbe war Seefahrt und (nach alter Sitte) Caperei. Nachmals zogen sie die Weser und Elbe hinauf, in Sitze, welche von anderen, die auf Abenteuer von Eroberungen ausgewandert, verlassen worden waren.

Die Bajoaren, ein uralter Stamm, der römischen Republik in Italien furchtbar, hatten in Bojenheime (Böheim) den Hauptsitz, bis Slawen sie nach Noricum und Rhätien drückten.

In dem nordöstlichen Lande vom Thüringerwalde nach der Oder und Weichsel und baltischen See lebten viele meist unstäte Horden; so viel man erkennen mag, slawischen, tiefer hinab finnischen Stamms, die die Dunkelheit ihres Waldes dem römischen Joch und unserer Neugier entriß.

Die meisten Verfassungen hatten folgende Grundzüge. Die Gewalt ging aus von der Gemeinde aller freien Männer; sie wählte; sie forderte Bericht und Rechenschaft. An Neumonden und Vollmonden (dieses Gestirn war der erste Kalender) kam sie zusammen; bewaffnet — Waffen waren das Merkmal der Freiheit; lieber setzten sie sich der Gefahr des Mißbrauchs aus, als daß einer ohne Waffen erschienen wäre. Der Gemeinde standen Priester vor; nur Gott war der allgemein gefürchtete Herr. Sie legten Stillschweigen auf; der Fürst („der Erste, Vorderste") trug vor, wozu sie berufen

seyen. Die Alten, welchen lange Jahre Erfahrung gaben, die Adeligen, die von Vorvätern erblich wußten, wie der Gau zu verwalten, welche Rechte zu behaupten, und wie dem Nachbar Vortheile anzuhaben wären, redeten, einfach, kurz, nachdrücklich, mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthums dürften noch in Sprüchwörtern seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen worden; Stärke des Sinnes und ein das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (die das feinere Ohr, oft zu ekel, als Wortspiel verwirft) zeichnen sie aus. Das Waffengeklirre gab den Beifall, Zischen und Gemurmel Verwerfung des Vortrages zu erkennen. Die hohen Verbrechen der Verrätherei, Feigheit und was sonst entehrend schien, kamen hier zum Urtheil vor (daher, als in spätern Zeiten Könige die bevollmächtigten Vertreter der Nation wurden, der Blutbann ausschließlich ihnen zukam; an ihrer Statt übten ihn Vögte, immer öffentlich; bis beim Aufblühen der Städte die Räthe, mit solchen Vogteien belehnt, unter mancherlei Vorwande die Verhandlungen in Geheim vornahmen). Die alten Teutschen hielten für gut, Verbrechen durch öffentliche Bestrafung zu Gegenständen allgemeinen Abscheues zu machen; schmähliche Laster (wie um die Idee davon zu tilgen) durch Ertränkung in ihren Sümpfen zu strafen. Bei Erklärung der Strafen im Alterthum muß man oft auf sinnbildliche Beziehungen denken. Feigheit wurde mit dem Tode bestraft, weil ihr so, was sie vornehmlich scheute, der Tod, und durch die begleitende Schmach schmerzhafter als im Felde, widerfuhr. Die Gemeinde richtete auch über Klagen, welche gegen die Sprüche der Gerichte bei ihr angebracht wurden.

Nie hatten alle, lange nicht mehrere, Stämme Einen Vorsteher. Der Fürst eines jeden mit etwa hundert Gesellen

(Comites) oder Alten (Grauen, Grafen) hatte den Vorstand der Gerichte des Gaues; jede Hofmark ihren Twing (Ding). Zum Krieg wurde ein Heermann erwählt, natürlicher Weise mit militärischer Gewalt. Nachmals geschah, daß, als Teutsche in Eroberungen kamen, sie nothwendig unter des Heermanns Kriegsgewalt waren, und, um das Eingenommene zu behaupten, sie ihm lassen mußten; wodurch die alte Freiheit (die ordentlich den Friedenszeiten zukommende Verfassung) nach und nach in Vergessenheit gerieth. Eben so natürlich war, daß, da Eroberungen durch verbündete Stämme geschahen, alle Einen obersten Heermann erkannten, und die neue Verfassung sich nicht mehr, wie in der Heimath, auf häusliche und nachbarschaftliche Gegenstände, sondern auf Kriegserfordernisse (concentrirte, schnell und kraftvoll wirksame Beschlüsse und Maaßregeln) bezog; so ging die väterliche Demokratie in die neueren Verfassungen über.

Wie der Fürst, so der Heermann (oder Herzog), ernannte seine Gesellen selbst; auf die Güte der Wahl kam sein Glück und Ruhm an. Denn ehe die Leidenschaften, durch südliche Reichthümer und Lüste erhitzt, eine Menge Gesetze nothwendig machten, und ehe die Gegenwirkung verschiedener Parteien die Gränzen der Macht jeder Classe der Stände bestimmte, gaben große Einsichten und kluge Rathgeber den Vorstehern der Völker mehr Gewalt, als in den meisten Regierungen Könige haben. Ein solcher Mann war die Seele seiner Nation, Schiedmann zwischen Benachbarten; seine Anstalten wurden nachgeahmt, seine Sprüche zu Regeln. Daß adelige Geburt auch damals zum Fortkommen sehr behülflich war, kam daher, weil vor der Schreibekunst Familiensagen Weisheit waren, und, wo Eigenthum herrschte, Landbesitz (er nur war Reichthum) Anhang und Einfluß gab.

Die ursprünglich teutsche Religion ist nicht bekannt genug, weil fremde Schriftsteller Alles ihrer Mythologie anpaßten. In dem kamen sie überein, daß Gott von allen Stämmen in den vornehmsten Naturkräften oder in seinen wohlthätigsten Wirkungen verehrt wurde; in der Sonne, im Monde, dem Feuer, der Erde. Auch ehrten die Teutschen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunst) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geister der Helden, welche um die Nation unsterbliche Verdienste erworben. Einmal jährlich naheten im Semnonenlande (in der Lausitz) Boten der Stämme mit gebundenen Händen, als Knechte des Gottes der furchtbaren Orte, dem unzugänglichen Sonnenwalde; sie opferten einen Menschen, weil ihre Meinung noch war, Menschenlaster könne nur Menschenblut büßen; rücklings gingen sie wieder hinaus. In einem Walde auf Rügen war ein Wagen der Landesgöttin; bisweilen (das merkten die Priester) stieg sie von den seligen Wohnungen herab; dann fuhr der Wagen; dann wurde Landfriede, alle öffentliche und Privatfeindseligkeit endigte. Es ist ungewiß, ob in der Irmensule (Heermanssäule) bei Pullerborn die Sachsen den Kriegesgott oder den großen Arminius (Heermann) verehrten, welcher in dem 25sten Jahre seines Alters den Cäsar Augustus schreckte, und hierauf Germanicus widerstand.

Jünglinge wurden in der Gemeinde von Verwandten oder vom Fürsten mit dem Schwerte begürtet. Sobald der Teutsche bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut waren des Vaterlandes. Unaufhörliche Fehden übten Wachsamkeit und Muth; sie wurden in der Gemeinde beschlossen; wer dem Unternehmer sich beigesellte, wurde als ein die Waffen und Ruhm liebender Jüngling gelobt; keiner durfte ohne Entehrung zurück=

treten. Wenn keine Ursache zu Fehden war, so suchte man sie bei anderen Stämmen, um glorreich mit dem Hirnschädel eines erschlagenen Helden wieder zu kommen, ihn fassen zu lassen, und in festlicher Freude daraus Bier oder Most zu trinken. Mahlzeiten und Waffen waren der Sold; aber die Besorgniß, durch Ruhe sich entnerven zu lassen (den Cherusken, des Arminius Volk, war dieses begegnet), billig die vornehmste Triebfeder; denn (wie Tacitus wohl anmerkt) „in der „Mitte von Völkern, die vermögen, was sie wollen, und verlangen, so viel ihnen erreichbar ist, trügt scheinbarer Friede; „Recht und Billigkeit sind Worte, die der Stärkere deutet."

Aus diesen Sitten bildeten sich die Eroberungen. Krieger folgten schaarenweise den edlen Jünglingen; Chlodwig, als er Frankreich gründete, war kaum zwanzig Jahre alt. Statt Mahlzeiten und Waffen vertheilte er Güter; einer versicherte dem andern die Behauptung seines Looses (Allodium), Alle die des gemeinen Wesens, das eben sich bildete.

Die Stärke der Schaaren war im Fußvolk. In Westphalen zeichnete sich tenchterische Reiterei aus; dort erbte der herrlichste Reiter das Meiste, besonders den Stall. Zu Fuß that es kein Stamm den Hessen (Katten) vor. Diese im Katzenelnbogen'schen wohnhafte Nation war mehr als alle andern an Kriegeszucht und ordentliche Handgriffe gewöhnt. Die Hessen waren nicht nur besonders groß, kraftvoll und unerschrocken, und nicht nur schreckten die martialischen Züge: sie hatten befestigte Lager; sie gehorchten strenger den Hauptleuten. „Schlagen können Alle," sagt also Tacitus, „nur die Hessen wissen Krieg zu führen." Uebrigens zeichneten sich die Schilde der Befehlshaber (Ursprung der Wappen!) durch glänzende Farben aus. Sie kannten keine andern Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann Allem

helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienstbarkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuscheeren, bis genugsame Kriegesthaten ihre Männheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm, wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das Beste. Vor den Schlachten wurde ein Bardiett angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nachdem es hoch klang oder niedrig ging. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tartarische Name der Wotjaken in Kasan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran zu seyn; dafür genossen sie der Gastfreiheit. Meist war die Schlachtordnung keilförmig; sie suchten dem Feind eine kleine Fronte darzubieten, seine Reihen aber durchzubrechen. Die Schaaren waren stammweise geordnet; so oft als möglich waren Weiber und Kinder von sicheren Orten Zuschauer: es war ein Stolz für die Mütter, die rühmlich erworbene Wunde zu verbinden; dem Krieger war das begeisterte Lob der liebenden Gattin süßeste Belohnung; und wie mochten sie nicht

streiten, damit nicht ihre Geliebtesten in äußerste Gefahr gerathen!

Eben so strengten sich die Hauptleute an, da ihr Ansehen unter dem Stamm ganz von solchen Tagen abhing; ihr Andenken war im Frieden der Grund alles Ansehens. Denn selbst der Ueberwinder des Varus, der Vertheidiger teutscher Freiheit wider Marbod, der scharfsinnige, heldenmüthige, der populäre, einschmeichelnde Hermann, da er sich größern Ansehens in Friedenszeiten anmaßen wollte, fiel, wie Cäsar (dem verglichen zu werden er verdient) in seinem Lande durch den Arm seiner Kriegsgesellen; und nur in Heldengesängen blieb sein Ruhm. Es war militärischer Ruhm um so schwerer in hohem Grade zu erwerben, je allgemeiner diese einige Tugend der Barbaren (ihre übrigen guten Eigenschaften sind Natur und fordern keine Aufopferung) seyn mochte; Hermann überlebte tausend minder glänzende Namen. Wie begeistert mochten die Schaaren seyn, wo der Heerführer sich so groß zeigen mußte, um bemerkt zu werden; wo seine Kriegsgesellen wetteiferten, einer vor dem andern sich auszuzeichnen; wo jeder Stamm nicht nur um den Sieg des Tages, sondern um das einige vor Einführung der Reichthümer wichtige Gut, um den Vorzug im Kriegesruhm vor allen übrigen Stämmen, stritt! Und wenn man dazu nimmt, wie schändlich es schien, den Heerführer ungerochen zu überleben; und die Wunder der Freundschaft, welche ein um so lebhafteres, um so untilgbareres Gefühl war, als die Aufmerksamkeit des Herzens nicht, wie in der Civilisation, durch viele Gegenstände zerstreuet wurde!

Hohe Staturen, blaue Augen, rothe Haare und Bärte bezeichneten diese nordischen Männer; zur Kriegesthat unermüdet, waren sie für sitzende Gewerbe träg; sie litten gedul-

diger Hunger als Durst, geduldiger die Kälte als die Hitze des Tages. Städte verschmäheten sie als Zufluchtörter eines furchtsamen, und Raubhöhlen eines treulosen Volks, verbrannten sie in Landen ihrer Eroberung, oder ließen sie verfallen, und waren Jahrhunderte, ehe sie ihre Flecken mit Mauern umringten. Zerstreut, wie im Alpengebirge, lagen die Hütten der Flecken am Bach, oder an der Quelle, oder am Wald, oder mitten auf dem Gute; denn jeder Bauernhof machte Ein Ganzes, um ihn weidete das Vieh, oder (wo Feldbau üblich war) ackerten Weiber und Knechte. Die Teutschen waren sehr wenig bekleidet; Gewohnheit diente für Pelzwerk; Thierhäute, der Ruhm ihrer Jagd, hingen von der Schulter des Kriegers; die Weiber trugen wollene Röcke, worein sie zierlichere Flecke von mannichfaltig glänzenden Häuten oder Federn stickten. Es schien eine Sittenverderbniß, als lange nach diesem Mannskleider aufkamen, welche, eng anliegend, alle Theile des Körpers zu genau ausdrückten. Die Arme, auch der Weiber, waren beinahe nackt; und lang verbargen keine Hüte schalkhaften Blick. Beide Geschlechter trugen die Brust offen, und Viele gingen barfuß.

Späte erhoben sie sich vom Nachtlager, denn tief in die Nacht zechten die Männer; nachdem sie sich gewaschen, bekamen sie ihr Habermuß (von gerösteten Körnern); hierauf griffen sie zu ihren Waffen und gingen zusammen. Ihre meiste Speise war Fleisch, Butter, Käse, Früchte; Bier und Most von Früchten war der Sweven Getränke; den Wein lernten die Rheinländer lieben. Beim Essen wurden Heirathen verabredet, Fehden gesöhnt, Unternehmungen beschlossen; und wenn sie mit offenem Herzen sich besprochen, wurde am folgenden Tag das Geschäft in endliche Ueberlegung genommen. Diese muthvollen Männer hatten sonst im Umgang,

besonders der Fremden und Vornehmen, die Scheu, welche von der Besorgniß herrührt, in irgend etwas zu fehlen, oder nicht auf anständige Weise zu erscheinen. Sie hatten sonst jene Freimüthigkeit, welche Verstellung und auch manchmal Mäßigung ausschließt. Gastfreiheit war nicht eine Tugend, sondern eine Ehre, über welche die Einwohner des Fleckens auf einander wetteiferten; dem Gast wurde gemeiniglich ein Geschenk auf den Weg mitgegeben. Die civilisirteren Manieren haben sonst ihr Gutes; aber die Teutschen waren für ihr Inneres besser, heldenmüthiger, gesünder, mannhaft schöner.

Es war nicht Sitte, vor dem zwanzigsten Jahr die Töchter des Landes zu besuchen. Endlich sah der Jüngling nach den größten, den frischesten. Ein Pferd, ein Ochse, ein Pfeil, ein Schwert und Schild waren Geschenke, welche er der künftigen Hausmutter gab, die für alle Mühe und Lust des Lebens sich zu ihm vergesellschaftete, und von solchen Dingen die gemeinschaftlichen Kinder unterhalten sollte. An Scheidung wurde nicht gedacht; Ehebruch war selten, und als die größte Verworfenheit streng bestraft. Obschon erlaubt war, nach des Mannes Tod einen zweiten zu nehmen, ehrten die mehresten das Andenken der nie ersetzlichen, ersten Liebe. Große pflegten wohl mehr als Ein Weib zu nehmen, weil mehr als Ein Stamm oder mehrere große Geschlechter wünschten, sie sich zu verschwägern. Die Liebe der Frau, ihre standhafte Treue schien das erste Glück, das natürlichste Gefühl: die Weiber besorgten das ganze Haus; verdienstvoll war ihr Leben, und sie nicht ohne Einfluß auf die Rathschläge der Männer; ehrerbietig frug man die alte Welleda, der die Götter die Zukunft öffneten. Die Teutschen hatten keine Hausbedienten, hiefür dienten Weib und Kinder; Knechte

hatten sie, die um ein Theil des Ertrages ihre Heerden und Felder bestellten. Diese wurden gut gehalten, sie lebten wie die Herren, aßen mit ihnen, kleideten sich wie sie, und schliefen unfern der Heerde auf dem Stroh; nur wurde für die Ermordung eines Knechtes dem Herrn das Leben darum nicht genommen, weil das Leben eines eigenen und eines freien Mannes von zu verschiedenem Werthe sey, und die That sich selbst bestrafte. Die Knechte waren theils Männer, die sich, um zu leben, einem Herrn eigen gaben, oder in Kriegen gefangen worden.

In der That gab es Herren, ehe es Herrschaften gab. Bei Cäsars Sweven waren Herrschaften unmöglich; dieses Hirtenvolk wußte nichts von erblichem Güterbesitz; bei der jährlichen Weidentheilung bekam nie Einer die gleiche Gegend zwei Jahre. Eben so wenig wurde gelitten, daß die Hütten, die sich herumfahren ließen, Häuser würden, worin man gegen Wind und Wetter sich weichlich schütze. Geld und Handel waren unbekannt. Die Sweven wollten Friede und Freiheit; um Anderes waren sie gleichgültig. Strabo, Mela, Tacitus gedenken dieser Sitte, und noch sind hievon Spuren im Alpengebirge. Sie hatten keine Weingärten, kein die Weinlese bezeichnendes Wort; sintemal Herbst jede Einsammlung der Früchte bedeutet. Aber der gallische Wein gefiel ihnen so, daß Domitianus nöthig fand, die Weincultur auf dieser Gränze zu verbieten, weil sie zu Kriegen reize. Um Kunstfleiß bekümmerten sie sich nicht; sie wollten in Ruhe der Naturgaben genießen. Um große Bevölkerung machten sie sich weniger Sorge, als daß jeder zufrieden sey, und mit leichter Mühe, was er braucht, haben könne. Wenn des Volks zu viel wurde, so erregten sie Krieg. Im Felde unermüdet, gingen sie, wenn Friede war, müßig; durch Veränderungen

unbemerkt floß Morgen hin wie Gestern, dieses wie das vorige Jahr; Geburt, Hochzeit und Tod waren die einig merkwürdigen Zeiten.[1]

Ihr Vieh war klein, aber stark; ihre Kühe sehr milchreich. Man verwunderte sich anfangs am Börnsteinufer, als der fremde Kaufmann für dieses Naturprodukt einen Preis gab. Bei aufkommendem Handel waren ihnen Silber lieber als Gold, weil der Stücke mehr sind, und weil sie es eher umwechseln konnten. Altes Geld war ihnen am liebsten; neuem trauten sie nicht. (Wie der König von Taprobane,[2] da ihm die Münze verschiedener Kaiser gezeigt wurde, über die Gleichheit ihres Gewichts einen solchen Begriff von römischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Gesandtschaft nach Rom schickte.) Waffen, Pferde, goldene Ketten (Denkmale bei den Geschlechtern) waren ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen, ihre Spiele; dem Würfel waren sie äußerst ergeben: Mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich, wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krieger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der Freund nie vergessen.

Wir haben mehr Gesetze; sie bedurften ihr nicht. Man

[1] „Heut ist wie Gestern war, und Morgen ist wie Heut;
Kein ungewohnter Fall bezeichnet ihre Tage,
Kein Unstern malt sie schwarz, kein schwülstig Glücke roth;
Der Jugend Lust und Müh ruh'n stets auf gleicher Wage,
Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod.
(Haller von den Alpenbewohnern.)

[2] Ceylan.

möchte ein Grieche und Römer seyn, die so mannichfaltigen, edlen, feinen Genuß hatten; aber wohin hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Hermann, der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Leben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für Wenige, das Glück gebührt Allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu finden, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber bekamen sie componirtere, nicht bessere Sitten. Jene alte Freiheit, jene von Tacitus gerühmte Lebensmanier, jene immer siegreichen Waffen, und dann die lange, traurige Nacht voll Druck, voll Aberglauben, Verbrechen, zeigen genugsam, wie mißlich für ein freies Volk die Aenderung der Sitten ist. Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für Jedermann; Wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen; Wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte: der Grundsatz unserer Voreltern in den Wäldern Teutschlandes war Einschränkung ihrer Bedürfnisse; das kann Jeder, allezeit, allenthalben.

Capitel 8.

Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle.

Schon zu Trajans Zeit besorgten Staatsmänner ein Unglück von Seite des Nordens: sie schätzten Rom glücklich, daß

die Stämme unter sich uneins waren, und daß die Auswanderung der Markmannen und Sikambren die nächste Gränze geschwächt hatte, indeß aufkeimender Kunstfleiß, Wein und nie gekannte Bedürfnisse aus dem römischen Germanien hinüberwirkten. Als die Allemannen die Unabhängigkeit gegen Hadrianus nicht zu behaupten vermochten, zogen sie sich tiefer in die Wälder.

n. Chr. Der erste Versuch einer mächtigen Ueberziehung geschah
162. (in dem 275sten Jahr seit jener Wanderung der Cimbern) unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Die Allemannen warfen sich auf die rhätischen Lande; westwärts wurde Großsequanien unruhig; ostwärts drückte Markomir auf Pannonien und Noricum. Alle diese Bewegungen stillte Marcus; die Umstände sind nicht bekannt; aber er schreckte auf lange Zeit von ähnlichen Versuchen ab.

n. Chr. Nach diesem wurden die Allemannen am Main unter
216. Bassianus Caracalla geschlagen; ihre Weiber, welchen das Leben ohne die Ehre der Freiheit verächtlich schien, tödteten die Kinder und sich.

n. Chr. Indeß Kaiser Alexander am Euphrat von den Persern be-
235. schäftiget schien, ermannten sich die Allemannen zur Rache. Er kam an den Main, und vergab, da sie Frieden suchten. Maximinus verfolgte sie in die Sümpfe des Hessenlandes; aber
n. Chr. das nächste Geschlecht, neu entbrannt, brach durch die hadria-
260. nischen Verschanzungen, fiel zugleich in Großsequanien, im ersten Germanien und in Rhätien ein; ein ungeheurer Schwarm, von dem Fürsten Kroch geführt, drang (durch Tyrol) in Italien ein, und soll sich bis Ravenna verbreitet haben. Zu eben der Zeit erschien zum ersten Male die Frankengenossenschaft, ging im Niederlande über den Rhein, zog raubend, verwüstend, durch Gallien über die Pyrenäen, und plünderte die spanische

Hauptstadt Tarragona. Kurz vorher überzogen die Gothen n. Chr. 250.
die griechischen Länder in Europa und Asien.

Capitel 9.

Die Gothen.

Im fernen Nord, erzählt Jordanes nach Sagen und Liedern, wohnt auf Scanzien (Scandinavien) eine Menge streitbare Völkerschaften; bis an die Gränze des Erdbodens erstreckt sich das Land, wo im Winter vierzigtägige Nacht drückt, indeß die Sonne im Sommer eben so lang sichtbar bleibt. Die Suethonen [1] wohnen uns näher; mit vortrefflichen Pferden erjagen sie die seltenen Thiere, deren kostbare Felle sie durch hundert Nationen bis zu uns (nach Italien) bringen (Thiere, die jetzt nur in Sibirien sind, mochten damals in Schweden laufen, wie Auerochsen und Rennthiere am Fuße der Alpen); in eben dieser Weltgegend wohnen die sanften finnischen Stämme; am nächsten die großgestalteten Dänen. Aus eben diesem Lande, erzählt weiter Jordanes, sind die Gothen hervorgegangen; drei Schiffe voll zogen sie aus und landeten auf der almerügischen (pommerischen, meklenburgischen) Küste, wo sie Wandalen (herumziehende Horden) schlugen. Nach fünf Geschlechtaltern worin sie sehr zahlreich geworden, führte Filimer das Heer mit allem Vieh von den mitternächtlichen Gegenden aus in die über dem schwarzen Meere liegenden Länder. Mit eben so einer Sage beginnt Paulus, der Sohn Warnefrieds, Kanzler des letzten langobardischen Königes, die Historie seines Volks: Ibor (Igor) und Asio seyen die Führer des ersten Auszuges

[1] Es ist nicht ausgemacht, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß die Suethonen Schweden sind.

gewesen; er sey in drei Abtheilungen aufgebrochen; die Fürsten der Wandalen haben Ambri und Assi und ihr Land Skoningen geheißen, und von den Auswandernden Steuer (einen Bodenzins für die Weiden) gefordert. Nach diesem habe Skoningen nicht vermocht, sie länger zu nähren. Da ein großes Volk ihnen den Paß gesperrt, habe ein Knecht im Zweikampfe den Mann erschlagen, auf dessen Glück der Feind es habe ankommen lassen; seither wären ihre Knechte frei. So geht ihnen Paulus durch viele unbekannte Gauen bis an die polnische und ungrische Gränze nach; hier blieb sein Stamm, die Langobarden. Es ist an einem andern Ort gezeigt worden, wie mit diesem Allem die Nationalsagen der ältesten Schweizer zu Schwyz, Unterwalden, im Hasliland, im Oberländergebirge, übereinstimmen; so daß eine Sage die andere ergänzt, und einerlei Grundzüge in allen sind. Es scheint, daß in uralten Zeiten, früher als Rom (vielleicht als alle Historie), der Gothen Stamm in dem Nordlande gelebt haben mag, von welchem, nach Bailly's Muthmaßung, noch weit mehr Völker ausgegangen wären; daß sie lang umhergezogen; vielleicht einmal dem Gott Wodan oder einem Führer seines Namens tief in nordische Wälder, ein andermal anderen in südlichere Länder gefolgt, weil sie den Wald urbar zu machen entweder nicht wußten, oder keine Neigung hatten. Daher zeigt sie Mela auf der preußischen Küste. Von den Langobarden trennten sie sich nach der Wandalenschlacht; als jene in Preußen waren, bemerkt man diese im nördlichen Theil der kurbraunschweigischen Lande. Die Gothen verbreiteten sich hierauf in die Fluren und Steppen der Ukraine und weiter an den Don, indeß die Langobarden sich westlicher hielten. Im Urlande Scandinavien blieben Spuren und Namen der Stämme, und, bei fortwährenden Ursachen, die bis in das zwölfte Jahrhundert kennbare

Neigung fremder Abenteure und Wanderungen. Es dürfte kaum möglich seyn, das einige Mittel, in solchen Irrgängen Licht aufzufinden, die Sprachen, hier mit Erfolge zu benutzen; weil aus diesen uralten Zeiten wenig unverstellt auf uns gekommen; und weil, je höher man hinaufsteigt, die Sprachen sich immer ähnlicher zeigen. Wie viele lateinische Wörterwurzeln fand Ihre in der Sprache des Ulfila! Wenig würde dem Griechischen bleiben, wenn dem Nord und Orient wieder gegeben werden müßte, was aus ihren Sprachen genommen ist; Schlözer findet keinen viel größern Unterschied zwischen dem alten Slawischen russischer Annalen und dem Altteutschen als zwischen unserm Hochteutsch und Platteutsch; eine Menge teutsche Wörterwurzeln sind (wohl durch die Parther) in dem Persischen. Aus welchem Allem folgen dürfte, daß eine Ursprache des Nordens aus der Menge der abstammenden sich herausziffern ließe, daß aber das Idiotikon einzelner Stämme zu unvollständig bekannt ist, um aus demselben die Grade ihrer Verwandtschaft in so alten Zeiten auf genugthuende Weise ableiten zu können; Handel, Religion, Localverhältnisse, Reisen, Kriege, Wissenschaften haben Alles geändert.

Demnach kann man annehmen, daß die im dritten Jahrhundert im Norden des schwarzen Meers und hinauf durch Rußland (welches die Letten noch Gothien nennen) wohnenden Gothen, einst auch wohl tiefer nach Mitternacht Sitze gehabt haben mögen, ohne daß zu bestimmen seyn möchte, mit welchem nordischen Stamm sie die genaueste Verwandtschaft hatten.

Die Fürsten der Gothen waren von dem alten verehrten Geschlechte der Balten (Hervorleuchtenden, Kühnen). Die Macht war auch darum erblich, weil Eigenthum an Grund und Boden und eigenen Leuten es bei ihnen auch war. Doch hatte die Nation (wie in den ersten Zeiten anderer europäischen

Monarchien) freie Wahl unter den Prinzen vom Hause. Ihr Fürst war auch der oberste Religionsvorsteher, der den Helden, seinen Vätern, die geziemenden Opfer brachte, auf daß durch sie auch er zu den edlen Tugenden begeistert werde, durch welche sie sich verewiget. (Sie hielten wie die Sineser den Stammvater des Königsgeschlechtes für seinen Fürbitter beim höchsten Gott, der nur alsdann verstumme, wenn seine Enkel der Tugend ungetreu werden, welche er höher achte als sein Geschlecht selber.) Eben der Fürst, ihr Feldhauptmann und Priester, war der oberste Richter.[1] Aber obwohl der einige Mann (unter dem Volk Bild Gottes) so viel vereinigte, dennoch waren die Gothen frei; seine ganze Gewalt beruhete auf ihren Waffen; Alles war er durch sie: ohne die Einwilligung der Gothen konnte er weder Gesetze geben noch einen Krieg führen. Diese Verfassung artete aus, als nach den Eroberungen ein Theil der Nation den Waffen entsagte, um sich Künsten des Friedens zu widmen; von dem an hatte der König allein den Adel zu schonen; wenn dieser beistimmte, so war er unumschränkt; als der Adel erniedriget wurde, blieb die höchste Gewalt fast gar ungemessen.

Von den gothischen „Wohlbehagen" (so nannten sie ihre Gesetze) ist um so weniger Spur, als (die Erfindung des Südens) die Schreibekunst ihnen unbekannt war.

Es ist ungewiß, ob in Wodan der Geist eines Helden verehrt wurde, der sein Volk fern von römischen Waffen in die nordische Wüste gerettet. Der Geten Gott[2] (ursprünglich wohl von eben dem Stamme) wurde durch Menschenopfer geneigt gemacht, ihnen Siege zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigan, Fridigern, Ethesbamer und

[1] Et Rex et Pontifex et in sua justitia populos judicabat; *Jordanes*.
[2] Gradivumque patrem Geticis qui praesidet arvis; *Virg*.

andere alte Helden besungen. Solche Lieder waren historisch man wollte der Thaten gedenken, es schien Vermessenheit, sie zu verschönern.

Um die Zeiten Kaisers Decius beunruhigte dieses Volk die Küsten des schwarzen Meers. Es ging hinüber und verbrannte Cyzicus, Chalcedon, Ephesus; es zog über die Donau und nach Griechenland, wo Athen geplündert wurde; die Inseln des ägäischen Meers erzitterten. Es scheint, daß der Besitz der taurischen Halbinsel (Krim) den Gothen dieses Uebergewicht gab; sie ist der Schlüssel dieser Meere und Küsten; ihr (von der Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürst greift leichter an, als es Ausländern gelingen wird, ihm beizukommen. n. Chr.
Der edle Kaiser Decius fiel durch die Gothen, oder ging in 251.
einem Sumpf zu Grunde; worauf Gallus einen so schimpflichen Frieden schloß, daß er dadurch des Throns unwürdig n. Chr.
erschien. Rom bestand nur durch die, verhältnißmäßig über- 252.
mächtige, innere Stärke. Claudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs: die Allemannen wurden aus Italien über das Gebirge hinaus an den Lech vertrieben, die Gothen schlossen einen festen Vertrag, wodurch ihnen das jenseitige n. Chr.
Dacien überlassen, und ihre munterste Jugend in römische 272.
Kriegsdienste genommen wurde. Man hoffte, ihren kriegerischen Geist hinlänglich zu beschäftigen; aber sie wurden durch die Erlernung der Taktik furchtbarer, und hiedurch Herren vieler nordischen Horden. „Oft,“ sagt ihr Geschichtschreiber, „unter„lagen ihrem Arm die Wandalen; Markmannen wurden ihnen „steuerbar; unter ihnen dienten die Quaden; sie unterwarfen „die Gepiden.“ Es scheint, daß in der Mitte des vierten Jahrhundertes Polen und der westliche Theil des europäischen Rußlandes bis gegen die Küsten der Esthen und Liven die Gesetze dieses mächtigen Volks mehr oder weniger erkannte. Mit den

Herulern (dazumal in den brandenburgischen Marken) führten die Gothen öftere Kriege: jene, mehrentheils leichte Truppen, waren zu dem kleinern Krieg vorzüglich, und geschickt, auch fliehend zu streiten; die gothische Schlachtordnung war feste, eng, ihr Stoß furchtbar, ihr Widerstand überall groß; sie siegten endlich.

Die Gothen zeichneten sich durch einen gewissen Verstand und eine Menschlichkeit aus, welche ihre einfachen Sitten ächter Civilisirung empfänglicher machte, als die Wildheit anderer Barbaren es war, die meist von der Jagd lebten.

Capitel 10.

Veränderung in der Verfassung des römischen Reichs.

n. Chr. 276. Kaum war der Tod Aurelians bekannt, als die Allemannen (vermuthlich mit anderen Stämmen in Vereinbarung, und besonders durch die Franken verstärkt) bei Hunderttausenden das Land Gallien überfielen und siebenzig Städte durch Schrecken einnahmen. Zwar Probus kam dem Reich mit allen Tugenden alter Helden zu Hülfe, verfolgte die Teutschen über den Rhein, über den Neckar, nöthigte sie zu Geiseln, zu Steuern, zog ihre Jugend unter die Legionen, und, nun gesichert (auch durch die neue Verschanzung, wovon in Franken und Schwaben die großen Trümmer kenntlich sind), baute der Gallier auch seine Weingärten wieder; aber dieser Held wurde zu früh ermordet, als daß das Werk der Gränzenbefestigung hätte Bestand erhalten können. Die durch das Mißgeschick erhöhete Wuth oder innere Begebenheiten (immer kennen wir nur Eine Gränze) bewog viele Stämme, wenige Jahre nach seinem Tod, gefährlichere Thaten zu wagen.

Indeß der Druck eigennütziger und ungerechter Statthalter die gallischen Bauern zu aufrührischen Verbindungen zwang, wurde von der Donau her das Land Rhätien durch die Allemannen, durch eben dieselben das rheinische Gallien, durch sächsische Abenteurer zur See die gallische Küste des Weltmeers überfallen, indeß Syrakusen fränkischen Schiffen nicht widerstand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichsel vertrieben. Diese, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geschicklichkeit für die beste Cultur so ausgezeichnet, als durch riesenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer schienen mit ihnen Verbindungen zu suchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch sie, und sie durch jene zu schwächen) unbemerkt zu lassen; daher fanden sie besser, sich freundschaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen südlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum erstenmal gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhiget wurde, fiel in Britannien Carausius ab.

Um die Zeit einer so drohenden Gefahr fand Kaiser Dio- n. Chr.
cletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathsam. 284.
Nach Vertreibung der Familie Tarquins hatte 465 Jahre lang das Volk die höchste Gewalt in Rom und über das Reich, so daß jeder Bürger von den Größten geschmeichelt werden mußte; seit Julius Cäsars Dictatur herrschten die Heere durch entschiedenes Uebergewicht; aber der Senat hatte den Schatten gesetzgebender und oberherrlicher Macht; mehr und mehr verlor sich dieser, unmerklich unter Trajan und seinen drei vortrefflichen Nachfolgern, furchtbar, als Kaiser, welche bürgerliche Formen haßten, den Senat herabsetzten, und den Legionen

Alles erlaubten; hierauf wurden diese ihren Feldherren gefährlicher als dem Feind, so daß Unordnung und Schwäche zugleich von allen Seiten offenbar wurden. Diocletianus, ein Dalmatier, ein Herr von Einsicht, gab sich selber einen Mitregenten in der Person seines Freundes Maximianus Herculius, dessen rohere Thätigkeit er zu Vertheidigung des Westens bestimmte, indessen er selbst sich in Asien aufhielt. Weiter, um den Aufrührern die Hoffnung zum Thron zu vereiteln, wurde Galerius von ihm, von seinem Collegen Constantius Chlorus, beide unter dem Namen Cäsar, zu Nachfolgern voraus ernannt. Galerius war ein Mann ohne auszeichnende Abkunft, ohne Sittencultur, soldatisch, und billig;[1] der andere so gütig und weise, als ein ehrwürdiger Nacheiferer der Tapferkeit seines Großoheims, Kaisers Claudius.

Die Cäsarn wurden auf die Gränzen gesandt, um ihre Erhöhung zu verdienen; die Kaiser, besonders Diocletianus, beschäftigten sich mit dem Innern. Ferners umgab Diocletianus die Majestät mit einem imponirenderen Pomp, trug den Hauptschmuck und andere Insignien morgenländischer Könige, und befahl die Ceremonie der Anbetung. Sonst hatten die Kaiser ein einfaches Purpurkleid ohne Gold oder Edelgesteine getragen, und waren so wie andere Senatoren gegrüßt worden; die Aenderung des Costume's geschah feierlich von beiden Kaisern an demselbigen Tag. Das weltbeherrschende Rom hörte auf, die Residenz zu seyn, da Diocletianus in zwanzig Jahren es nur Einmal besuchte, und meistens zu Nikomedia, Maximianus zu Mailand, war.

Die Theilung der Gewalt schien ihre Behauptung zu erleichtern, und der Ehrgeiz der Großen konnte eher in Unterwürfigkeit gehalten werden; es konnte der Aufenthalt in der

[1] Agresti justitia satis laudabilis.

Nähe der Gothen und Allemannen der Erhaltung militärischer Tugenden dienlicher seyn als das verdorbene Leben der Hauptstadt. Wirklich wurden die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehalten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei Windisch) geschlagen, Britannien zum Gehorsam gebracht, und Persien zu einem guten Frieden genöthiget. Aber es brauchte keine große Menschenkenntniß, um vorzusehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürsten einstimmig handeln, und nicht immer Cäsarn geduldig die Erledigung des ersten Ranges erwarten würden. Die durch Verwüstungen und üble Verwaltung erschöpften Provinzen sahen, noch bei Diocletians Leben, bürgerliche (oder vielmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler in das Reich gerufen, und neue verhaßtere Arten der Laster an der Stelle vormaliger Gräuel.

Doch Diocletianus genoß nebst seinem Collegen bis in das zwanzigste Jahr der Ermüdung der Parteien und der kriegerischen Talente beider Cäsarn; bis endlich jener erstere, durch frühe Altersschwächen, oder (wie Einige unwahrscheinlicher glauben) durch des Cäsars Galerius Ungeduld bewogen, die Regierung niederlegte; Maximianus folgte seinem Beispiel n. Chr. 304.
ungern, und nur weil es nicht anders seyn mochte. Hierauf ernannte Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben und seine n. Chr. 306.
beliebte Verwaltung. Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge

Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letzterer, Maximian, unzufrieden unter seines Sohnes Namen zu herrschen, ließ dem Diocletian die Wiederannahme der höchsten Gewalt vortragen; dieser zeigte den Gesandten, wie schön die Gärten geordnet waren, worin er bei Salona mit Würde des ruhigsten Lebens genoß.[1] Um diese Zeit wurde Maxentius den Römern unerträglich; die Leibwache allein war seine Stütze; er lebte unmäßiger Wollust, und war der Schrecken aller wohlhabenden Römer. Häufig flohen die Edlen aus der Stadt; in der allgemeinen Verwirrung wurde der Landbau versäumt; auch der alte Maximian fand Ursache, vor dem gewaltthätigen Jüngling zu Constantinus zu fliehen, dem er seine Tochter vermählt hatte. Aber da seine Moral nicht besser, als die seines Sohnes war, machte er selber Anschläge wider den Eidam, der ihm eine Freistätte gab, so daß Constantinus, um nicht sein Opfer zu werden, ihn zwang, durch selbstgewählte Todesart sein unruhiges Leben zu endigen. Constantinus zog hierauf, von römischen Großen geladen, wider Maxentius, und schlug ihn bei Rom in einem
n. Chr. Treffen, welches diesem das Leben kostete. Das ganze Land
312. gegen Abend gehorchte Constantinus.

Im Orient war Galerius gestorben; Maximinus Daza, Neffe desselben, in Wein und Liebe unmäßig, sonst begierig nach Kenntnissen, hatte frühen Tod gefunden. Jetzt verband sich Constantinus mit Licinius, einem durch Militärverdienste zu des Galerius Freundschaft und endlich zur Würde eines Cäsars erhobenen Kriegsmann. Sie theilten das römische Reich, und ernannten ihre Söhne, Crispus und Licinianus,

[1] Praeclaro otio senuit.

zu Cäsarn. Um diese Zeit starb der alte Diocletianus; man sagt, durch seine eigene Hand, weil die neuen Kaiser für sein Ausbleiben von des Licinius Hochzeitfest ihm Ungnade äußerten.

Hierauf endigten die Kaiser die durch ihn und seinen Collegen vor zehn Jahren gebotene Verfolgung der Christen; Constantinus fand weise, die Millionen entschlossener Anbeter Jesu sich zu Freunden zu machen. Taufen ließ er sich nach langen Jahren bei herannahendem Tode; vielleicht, weil der Fall sich denken ließ, da er sich nicht wohl hätte entziehen können, gewisse verbotene Ceremonien mit zu machen, wofür die Strenge der Kirche Getauften die Vergebung ungemein erschwerte; aber er bekannte sich zum Christenthum, und erließ zwei Edicte, deren eines (an Orten, wo Kirchen von gebührlichem Anstande fehlten) die Tempel der Götter den Christen, das andere ihnen zu hohen Würden im bürgerlichen und militärischen Stande den Vorzug ertheilte. Von dem an im Laufe von ungefähr siebenzig Jahren, wurde die christliche Religion im Reich die herrschende. n. Chr. 313.

Der Thron der Cäsarn ist gefallen, Griechen und Römer sind nicht mehr; das Christenthum wirkt auf alle folgenden und unsere Zeiten; einige Notiz der alten Religionen, und von dem Ursprung der christlichen und der Kirche findet hier eine natürliche Stelle.

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Zweiter Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1845.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.

Capitel 1.

Einleitung.

Der menschliche Geist, welcher die Entfernungen der Gestirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schicksale von Millionen entscheidet, und weit in die Zukunft wirkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Blitz entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Kometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer sind wir? woher? wohin unser Ziel? Hierüber verstummen unsere Sinne. Formeln von Abstractionen sind besser oder unvollkommener gedacht, gesagt, verglichen worden, und nichts scheint gewisser, als Ungewißheit.

Die großen Männer, deren Geist in den schönsten Zeiten der Literatur einen so edlen Schwung genommen, daß gutgestimmte Menschen seit Jahrtausenden mit gefühlvoller

Theilnehmung ihm folgen, sind sie, deren Seele in ihren Werken athmet, seit Jahrtausenden ganz Raub der Verwesung? Ist der Unschuld Catons, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geschick bestimmt, als einem fühllosen Nero, als dem rohen Maximinus? Die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Cassius und Alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beschleuniget, sind sie in ewiges Nichts versunken? Welches ist das Wort des unbegreiflichen Räthsels!

Große Männer sind vor unsern Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend als die ihrige ist denkbar; der Gelehrteste verachtet sein Wissen, so weit fühlt er es unter seinem Ideal; es sind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menschliche Fassungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundsätze sind möglich, denen die unüberwindlichst scheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von seiner Idee, ewige Abgeschiedenheit im einsamen Grabe das Letzte?

Der jüdische, griechische, gallische, teutsche [1] Volksglaube, der ägyptische Priester, Zardusht und Kon-fu-tsee hoffen Besseres; aber der göttliche Plato wünscht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius ist geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet über das ganze sichtbare All, unterwirft, was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden!

[1] Certe; populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.
Lucanus.

Capitel 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war, als er wurde, nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken; als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfonds, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! Wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tradition; es gibt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu-king's, seiner Naturlehre, seinem geheiligten Drei, von Yao, Tscha-un, den Hia, Tschang, Tscheu, beginnen! von Sina, dessen Sagen in die ersten Zeiten der ertrocknenden Erde hinaufreichen, dessen Geschichtbuch drei Jahrhunderte älter als Herodotus, und welches bis auf diesen Tag selber ein Bild jenes Alterthums ist, dessen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten nie ganz durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tschang-ti Macht und Glück nach der Menschen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tsching-tang und Wu-wang, nach Auflösung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Bestreben ihrer großen Seelen ging, den Rath des Höchsten anbetend, immer

noch schauen, und, für ihr Sina bittend, sich unaufhörlich angelegen seyn lassen, ihn gnädig zu machen! Die Manier und Lehre des Tschu-king ist merkwürdig; sein Verfasser nahm Wege zum Herzen des Menschen, die anderswo nicht so gebraucht sind.

Aber er und Wedam, auch das Zendawesta, so verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründeten und benutzten Sagen sind, bleiben eigentlichere Gegenstände der Geschichtschreibung von Sina, Indien und Persien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geist und ihre Gebote in so immerwährenden Verhältnissen stehen, daß diese Bücher eben dadurch nicht qualificirt scheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu seyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Allegorien und Sittenlehren sind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeschränkt, erschöpft sich ihr kindlicher Geist im Genuß der Beschauung.

Abgesondert wie Sina ist, hier durch die weiten Wüsten Gobi, dort durch schwer zugängliche Küsten, getrennt wie es ist von unseren gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unseren Waffen, so sey es von dieser Darstellung des gemeinen Wesens der Europäer vor jetzt ausgeschieden. Ueber den indischen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erst von Kalkutta sich verbreiten. Auch das persische Religionsbuch war in so enger Beziehung auf eine bestimmte Form, selbst politischer Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer seine Macht zu behaupten.

Capitel 3.

Verfall der griechischen und römischen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Hesiodus' Mythologie Gemisch von Physik und Geschichte ist; es ist schwer, in einzelnen Fällen diese von jener zu unterscheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verschönerungen, allen Priestertrug und Volksaberglauben durch; aber so, daß der Mensch mit seinen Vorurtheilen und jener Schwäche, womit er Gott nach sich bildet, sich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern bestens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in seinen Verfassungen Bestand haben konnte. Die ältesten Ueberlieferungen sind mehr als in jenen morgenländischen Büchern oder in des Nordens ungeschriebenen Liedern entstellt, weil von thätigeren Menschen darüber gearbeitet worden ist.

Man unterscheidet immer den Vater der Götter und Menschen, vor dessen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben; die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Gesetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche seinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen oder zu leiten suchen. Dieses Letztere ist jener Kindheit der Begriffe besonders gemäß; weil kein endliches Wesen die Fassungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls so zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß (wie in einem großen Reich durch zu sehr ins Kleinliche gehende Aufmerksamkeit die Hauptgeschäfte leiden)

Gott ohne Minister und Beamte unmöglich Allem vorstehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte sind, und nur das Einzelne existirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile besteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punkt ist, als das Kleinste dieser Theilchen im Zusammenhang seines Ganzen unmerklich scheinen mag: ist die Vorsehung auf das Einzelne, sehr unphilosophisch, geläugnet worden. Es ist aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts schwer; durch Einen Willen wollte er, auf eine Ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympischen Hofhaltung, jeden auf seine Weise (mißverstandene Allegorien bestimmten sie), zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewissenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderstehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuversicht, wandte sich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was Erhabenes und Abgeschmacktes ersonnen werden mag, um die Aufmerksamkeit der Götter auf seine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieser kindischen Verirrungen entwickelte sich die erhabenste Vaterlandsliebe und eine, im Ganzen unübertroffene, sehr selten erreichte Humanität; weil große Seelen sich nicht sowohl nach Vernunftschlüssen bilden, als aus der Anschauung, aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Umstände zur selbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphische Gott, welcher dem Themistokles und Lykurgus, in schlechten Versen, aber nach ihrer Weisheit, geantwortet, gab nach Alexander prosaische Sprüche, und verstummte

um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er seltener gefragt; wie konnte er viel wissen? Als die Geschäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhingen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinette vorzusehen? Auch würde Stillschweigen ihm auferlegt worden seyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenstand philosophischer Zweifel und leichtsinnigen Spottes; bald wurde sie unzureichend, auch dem gemeinen Mann Schrecken oder Trost mit voriger Majestät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechselt. Die Philosophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwissenheit ist absprechend; der scharfsinnige Akademiker, der verstandvolle Stoiker, der lebhafte witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Hesiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geistesentwickelung brachte der griechischen Religion einen Streich bei, den Kon-fu-tsee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republikanische und, so viel möglich, reine Sitten gelehrt worden waren: die, welche die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts Besseres wußten, als nach dem Ton des Zeitalters die ungewissen Schätze zu genießen, verschmäheten jeden Zwang. Die große Welt stimmte in dieser Rücksicht mit den Philosophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wissenschaft war, so schnell schlossen sie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Ursachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Wirkung eines Zusammenflusses von zufälligen Ursachen sey. Sie stiegen nicht höher; nicht bis wo die Kette von tausend Ursachen an die Handlung

der ersten, am Throne des Zeus, sich anschließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, selbst über gesunde Vernunft. Stolz behaupteten sie, daß Alles bekannte oder verborgene Ursachen, das System aller Ursachen aber allein keine habe; sie gefielen sich in der um den Menschen und um die Welt verbreiteten Finsterniß mehr als in Erfindung neuer tugendreichen Aussichten. So gab Cicero als das Resultat der Philosophie, daß über alles, was der Mensch hofft, und über die ihn beherrschende Allmacht Alles ungewiß, und kaum dieses unzweifelhaft ist.

Unter den Cäsarn verschwanden alle Götter vor dem, dessen Altar der Palast war, dem eigenen Interesse. Das Laster glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbittlich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nerons Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott Alles, von Ewigkeit her, in Allem, über Alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt Alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms, und die Hoheit der Religion gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf philosophische Sprüche zu gründen (den Palast auf eine Grundlage von Musivwerk), deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurde, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengung erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Secten verloren.

Die Epikureer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten

des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyen, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen Leben zu machen, als in unseren Kräften steht. Um den Genuß mannichfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten Alle, die lieber sich den Zeiten fügen, als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikureern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen, Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaaß oft früher, als es dem System nach seyn sollte, die Epikureer.

Das Volk, von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ihres Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen; man glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten

Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer andern Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Diese Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Capitel 4.

Moses.

Von dem einunddreißigsten bis in den vierunddreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebirge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist, und Hügel ausgehen, die sich den Armen des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Flusse Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinereth gebildet, sich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen scheint. Canaan ist fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten die Küste; Balsamgärten und Palmwäldchen die Gefilde

von Jericho; Getreide im Ueberfluß die weiten Fluren Esdrälons; herrliche Weiden die Berge von Basan, und Sarons Triften; Wein selbst Karmel, und Juda's Gebirge.

Es geschah, ungefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberschwemmung, im Anfang aller Historie (indem von älteren Zeiten nichts als Bruchstücke und Mythengesang übrig ist), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biedersinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde), mit Namen Abraham, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entging, und seine Heerden in dieses Land führte, welches noch nicht sehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham so groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er ist, sondern bei den ältesten Stämmen der Wüste, seinen Enkeln und bei anderen morgenländischen Völkerschaften seines Namens Gedächtniß bis auf diesen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er sein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joseph sein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geist das Vertrauen eines ägyptischen Königes; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für sie; da sie zu groß wurde, um sich in Canaan unvermischt zu behaupten, ohne noch stark genug zu seyn, um die von Edom herunter ziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angestammten Sitten, um so besser, da sie auf abgesonderten Triften am Kasius und weit in die Wüsten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten sich die Geschlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham schon mehrere hundert

hatte, mitgezählt werden müssen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptischen Thron erhobene Regentenfamilie sah mit Unruhe die Macht einer ganz den vorigen Königen ergebenen Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch sonderbare Eigenheiten zu stören schien, und den Schlüssel des Landes, die nach Asien liegende Gegend, unter sich hatte. Der neue Regent unternahm den Versuch, ihre Lebensmanier zu ändern, sie zu zerstreuen, zu vermischen. Von ruhigen Heerden wurden sie zu schweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieses Drucks wurde unter den Israeliten (so hießen sie von Abrahams Enkel) Moses geboren. Sein Schicksal (er war wie Cyrus, wie Romulus, ausgesetzt worden) machte ihn der Tochter des Königes von Aegypten bekannt; sie veranstaltete, daß das Kind in allen ägyptischen Kenntnissen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftsteller melden (er selbst verschmähet diesen Ruhm), daß Moses in ägyptischen Diensten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer gestritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worin seine Vorväter im kunstlosen Dienste des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einst ging er aus, sah, daß ein Aegyptier einen Israeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht, und gab jenem den Tod, nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Diensten eines edlen Arabers.

Dieser in die weite Wüste geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieser, seine Gesetze, Geschichten und Name sind nun in das vierte Jahrtausend für alle Nationen vom Tajo bis Hindostan, und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs

Gegenstände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und sich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptischen König, Israel von seiner Herrschaft loszusagen, und aus Aegypten zu entlassen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er unvorsichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von seinem Unglück benannte böse Gegend im äußersten arabischen Meerbusen, worin Pharao den Lohn seiner Unklugheit und Tyrannei fand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völkerbefreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete, und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwirkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebirge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebirges, Zeichen alter Wirkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise Alles groß, Alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen.[1] Wo in Gründen,

[1] Siccis saevit fluctibus; *Mela.*

welche die Natur gesondert, Quellen sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn Alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erstreckt sich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felsen bis in eine Höhe von ungefähr vierzehn Schuh mit sehr großen Buchstaben beschrieben sind, welche Niemand entziffert; Buchstaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteste Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? Oder verewigten hier die Garynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Fest, wie in Tai-chans Marmorn die zweiundsiebenzig Fürsten von Sina?

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felsengebirge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt sich zum Höchsten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zusätze und Uebungen entstellt, der Lebensgenuß verbittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört worden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist, als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung

einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion, und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene, den Grund aller Ereignisse enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende, Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die Deutung derselben zu schwer, zu willkürlich, daß diese Manier seinem sinnlichen Volk zu trocken seyn würde. Eben so wenig wollte er Hieroglyphen: die Sterblichen vergessen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenstand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große in lauter Handlung bestehende Allegorie: so daß das einfache Grundgesetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgesetz das Volk immerwährend (so sehr, auch die unruhigste, Aengstlichkeit es wünschen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weise beschäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte, und sich dieser bei den Aeltesten überlieferungsweise erhielt, ist eine, durch Spuren wahrscheinliche, Sage; doch konnte er vorsehen, daß Männern von

Einsicht in der Hauptsache derselbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah oder Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst und ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregte den religiosesten Schauder, was Niemand sah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, außer Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in Allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät; in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Wirkungen, worin Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Aaron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in Allem vor Augen zu haben, und selbstständig, wie er, unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten,

schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine außerordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte, und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem Volk voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophete (Dolmetsche göttlicher Wahrheit) kommen wie er selbst; den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero schön erläutert, wie sie Seher der Zukunft sind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannichfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein Anderer den Geist auffassen, und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde) in seinem weit über Canaan hinausblickenden Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine sich von selbst ergebende Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreiung und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses, nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem, was über die Fassungskraft unserer Sinne reicht) den Menschen zu wissen gegeben sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie werden besser gefühlt, als gelesen. Darum hatte er selbst von der Unsterblichkeit, von deren Glaube

genugsame Spur in seinen Schriften vorkömmt, weder in Geschichten (welche immer mit dem Grabe endigen), noch in Gesetzen (die sich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Jeder Zug des ersten Buches hat seine Verhältniß zu einer Lage und Absichten, die nur ihm passen; wo er von dem Haupte seines eigenen Stamms Meldung thut, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier ist ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweisen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereignisse mit Uebergehung einzelner Umstände im erhabensten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundursache darzustellen; weil der auf das Praktische gerichtete Sinn, indem er mit ernster Feier die Seele bewegte, um theoretische Bestimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorsam unter seine, durch die Natur zu uns redende, Ordnung einprägen sollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tschuking der Sineser, tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtverfasser der Griechen, wurden von Moses in den Wüsten Arabiens diese Bücher geschrieben. Strabo lobt sein Gesetz; Longinus bewundert seinen erhabenen Geist; seine eigenthümliche Majestät hat auf die Gemüther aller Nationen gewirkt, bei welchen er bekannt wurde; vierunddreißig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses, in dem 120sten Jahr seines Alters, auf einen Berg sich begab, und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging; noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Capitel 5.

Geschichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräische Volk unter Anführung des Feldherrn Josua zu ruhigem Besitz des größern Theils von Palästina gekommen, zeigte es im Laufe von ungefähr tausend Jahren, wie schwer den Menschen ist, sich mit selbstständigem Muth an das Einfachste zu halten. Israel wankte unaufhörlich zwischen Moses Gesetz und ausländischen Sitten; diese wurden jenem inner fünfhundert Jahre siebenmal vorgezogen; eben so oft gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politisch richtig) in der Mosaischen Ordnung den Grund einer für sie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geist und Muth, über seinem altväterlichen Glauben gegen geschmücktere Systeme, und über seinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo selbst gottesdienstlich waren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreier; aber ihr Werk ging mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft, aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edlen Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worin seine Quelle liegt, bis an die ägyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phöniciern, nahm Interesse

bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo, seinen Sohn, gegründet.

Die Mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte), als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwartete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn Alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sie aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für die Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomons Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe ging unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaßten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationalgesetzes ihren

eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für die Rückkehr zu den Grundfesten der Verfassung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle diese Zeiten waren, vor dem Aufkommen der asiatischen Monarchien, ohne einwirkende Theilnehmung fremder Uebermacht verflossen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber als gewaltige Heere von Ninive ausgingen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit, und, als diese unerträglich schien, dem Untergang nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geist der Weisen und Edlen; eine dritte Zeit hebräischer Literatur erschien in patriotischen Gesängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll, beklagten, straften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten die Gebrechen und Laster des fallenden samaritanischen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftsteller, nahm Jesajas zu Jerusalem den Schwung zur Uebersicht aller aus dem Fall der Sitten und Gesetze in den umherliegenden Staaten für sie, wie für sein Volk, für alle, wie für die nächsten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeist weiter und wüthender zu wirken begann, so ist sein Buch wie der erste Laut aller bis auf diesen Tag über dieses Uebel und seine Verwüstungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorhersagung der der Welt aus diesem Unwesen bevorstehenden Dinge. Die einige Gewißheit unterstützt ihn, daß der seit Jahrtausenden in Israel erhaltene Same der ächtesten Religion und reinern Moralität einen, wenn auch anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden müsse. So wenig einem Römer beikam, an dem Glück des ewigen Roms

zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephta, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von Anderen nur selten in einzelen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennutz geblendete Regierung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System, gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormauer der alternden ägyptischen Größe zu machen: wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden, wie Jeremias warnend vorhergesagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Israel, zu selbstständiger Behauptung uralter Gesetze bestimmt, wurde von den Küsten des mittelländischen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des assyrischen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylonien geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben seyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, seine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen sie nach einem andern Gange bearbeitet, entstellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weisen starben, die, vom

Vaterland her, des Geistes der Mosaischen Gesetzgebung volle waren, fiel die Oberherrschaft Vorderasiens an die Perser, welche in Ansehung der Bevölkerung Babyloniens ein so verschiedenes Interesse hatten, daß Cyrus den Juden gern gestattete, heim zu ziehen. In Ansehung religiöser Ideen war das unverkünstelte persische Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher, als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden machten, ist an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräischen Literatur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaisirten sich. Das wunderbar Zusammengesetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber seltene Beispiele sind, war die Gestaltung, worin Ezechiel seine Gesichte sah, und über die Engel ist Daniel, nach unbestimmbaren Quellen, genauer als Moses.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der Mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbaren hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele außerordentliche Dinge bewirkt hatte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Literatur verlor ihr Eigenthümliches, so daß die Alten mehr angestaunt als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß Vieles, was

in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwirkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen gesucht, wie Eines aus dem Andern und Alles aus den in uns liegenden Anlagen floß, weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche, als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich wie abendländische Bücher nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um Alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Literatur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannichfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der frühesten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worin wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt, für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders erhalten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Literatur war eine dieser Bestimmung vortheilhafte Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung, als Treue in Darstellung eigenthümlicher Mosaischer Weisheit zu

erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je mehr sie aus Büchern schöpften, in derselbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Ansicht war. Letztere allein war zu der erstaunlichen Wirkung geschickt, welche keine weit ausgebildetere Literatur auf so verschiedene Zeiten und Völker jemals geäußert hat.

Nach dem Untergang des Reichs der Perser blieben die Juden eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerksamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeist, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die syrischen und ägyptischen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmsten Städte jüdische Colonien in dieselbe zu ziehen. Jährliche dem wachsenden Reichthum angemessene Opfer und Steuern, und der Zusammenfluß einer durch stellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feste nach Jerusalem sich sammelnden Menge, erhob Tempel und Stadt mehr, als sie es seit David und Salomo waren.

Diesen Fortgang beförderte wider seinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer gestritten. Er, ein Fürst von Thätigkeit, vermeinte den geschwächten Thron dadurch herzustellen, daß er allen Theilen seiner Herrschaft Einheit gebe. Die Verschiedenheit jüdischer von allen anderen Sitten schien ihm um so mehr ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig wirken mochte. Hierin bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge

Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme, aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut, als der andere schienen. So lang die Makkabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in der Maaße auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschiedenheiten der Leseart suchten sie zwei- und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien seyn mochte, so wenig trafen sie den ächten Geist, und, nachdem sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, verfielen sie durch Uebertreibung in äußersten Unsinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter diese schienen, Manches lästig, Vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moses vorgesehene Epoche sich näherte, wo ein anderer Prophete, wie er, eine neue Form einführen, oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, desto ängstlicher suchten die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten sie

den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten Einige aus Mißverstand, eine größere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundsätze der Pharisäer sind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufschlüssen äußerste Abgeschmacktheit späterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Palast große Denkmäler der alten Kunst so überladen, so überbaut mit dem geschmacklosesten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß, um sie hervor zu bringen. Diese Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben, so daß eine der menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Verletzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf Pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobuls, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war. Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten Fürsten Aristobulus, aber nach desselben und seines Sohnes Tod Antipater, einen Idumäer welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron,

welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine solche Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert, ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden, einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergeblich suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche, nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Capitel 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus geboren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott sey

nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanftsäuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volkes legen würde. Nach dreißig Jahren stiller, demüthiger Jugend ging Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden für nichts geachtet wurde, zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er sey, „und Alles dergestalt regiere, daß Niemand, auch durch den „Tod nicht, der Vergeltung seiner Handlungen beraubt oder „davon befreit werde.“ Den wichtigen Punkt fügte Jesus hinzu: „daß jene, der Kindheit ungebildeter Völker und der Nach„ahmung des Alterthums lange nachgesehenen, Priestergebräuche, „deren Unwerth schon David und Jesajas gefühlt, nun aufzu„hören, und auf keinem andern Wege, als dem der Humanität, „welche er lehre und übe, das Wohlgefallen Gottes zu suchen sey.“ Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das Geringste, sondern führte weder irgend eine

Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel. Nur die allerältesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so, wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und reinigte er so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, Letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende, Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammengeführt hatte; eben so hatte Jesus keinen andern Gedanken, als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bei den Römern verläumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Parteigeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Wort, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römi=

schen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im Wesentlichen auch bei Mohammeds Gläubigen; versöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsgedanken sind unter dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden; je mehr die ächte Gestalt seines Werks von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundfesten der Gesellschaft; Viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch die Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden, scheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne und jeder große Fortschritt in der Philosophie neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunkt und Werth seines Werks zu geben.

Capitel 7.

Von der Gründung und von den ersten Verunstaltungen des Christenthums.

Daß nach Herodes dem Großen drei seiner Söhne, an Geistesgaben so weit unter ihm als an Macht, verschiedene Gegenden des Landes eine Zeitlang; daß nach Verbannung des ältesten, Archelaus, römische Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrscht; hierauf sein geistreicher, in Hofkünsten gewandter Enkel, Herodes Agrippa, durch Kaisers Cajus zweideutige Gunst noch einmal Alles vereiniget; Alles aber mit unbedeutenden Ausnahmen auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römische Verwaltung fiel, und durch den Geiz der Landpfleger und jene von Jesu vergeblich bestrittenen, schwärmerischen Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt

worden, worin der ganze Staat und Gottesdienst in Blut und Flammen untergingen, dieses Alles mag als Schluß der Geschichte eines Volks bemerkt werden, dessen Bestimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift, so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzern Darstellung Marcus, mit etwas mehr historischem Plan Lucas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverläßig aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätigkeit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edlen Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende, als unterrichtende, Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzuahmen, dachten die Christen, worunter nicht viele Gelehrte waren, an keine

Auszeichnung einer so natürlichen Sache, wie das unschuldvolle Leben für sie war; und anstatt viel zu fragen, wer Jesus gewesen, war ihre größere Angelegenheit, was zu thun sey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römischen Reich nie seltener war, als eben in dem ersten, dritten und den spätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. So lang diese bestand, war nach Localumständen ungestörte Verschiedenheit in sonst nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangenen Christen bei der angestammten Verehrung Mosaischer Einrichtungen; man schien unter Griechen und Römern sich nicht anders auszuzeichnen, als wie eine philosophische Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nerons grausames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes von Rom, ohne die grundlosen Schrecknisse, welche ihre Feinde und eigene Mißverständnisse sogenannter Weissagungen erregten, würde die zarte Pflanze ohne Stürme länger unbekannt gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verstandener Kenntnisse war schädlicher, als Nerons Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußersten Asien, aus einem höchst selten auf unsere Welt wirkenden Lande, scheint das Unglück gekommen zu seyn.

Fast alle Königreiche Si=yu (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesern erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Untergangs des israelitischen Reichs der zehn Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebirge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan,

nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgingen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Braminenkaste angegriffen zu haben. Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, ersten Ursache, ohne Willen, ohne Einsicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie sie aus der Leere, dem Nichts emporsteigen, und vermittelst geheimer Verbindungen die Zahl des Menschen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; diese Allegorien, deren Ursprung dem ersten sinesischen Gesetzgeber Fo-hi zugeschrieben worden, deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tschen-king so alt seyn sollen, wie Homer, und welche Kon-fu-tsee so hoch hielt, daß er, um nur sie zu ergründen, einen Werth auf das Leben setzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnostiker.

Die Gnostiker waren eine in sehr mannichfaltige Schulen getrennte Secte; entstanden in den heißen Himmelsstrichen, wo Fakirs sich casteien, wo die Seele, in Beschauungen versenkt, sich in glänzende Träume verliert, deren Incohärenz

Geheimniß scheint. Die in mehrere Schulen berühmter Lehrer getheilten Chaldäer scheinen die Gnose mit Beifall aufgenommen zu haben, und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es gibt Spuren, daß um die Zeiten der Errichtung des babylonischen Reichs durch Nabonassar zwischen den entferntesten asiatischen Völkern Communication existirte.)

Die Gnostiker gaben die Unerforschlichkeit der Tiefe,[1] des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus nach einigen die Zeit, nach andern die Weisheit (Hauptunterschied! jene nahmen kein verständiges Principium an) Revolutionen[2] hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter[3] hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung seyn kann, als die von Einigen größer, von Andern geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zusammenstoß der Elemente oder das Zusammentreffen der chaotischen Theile den Verstand[4] erzeuget; welcher, da er seines Gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltschöpfer[5] entstanden. Dieser, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unsere Seelen) in den Kerker des Körpers versperrt. Sein Werk zu zerstören, habe die Weisheit Jesum hervorgebracht, welcher von einem Körper nur den Schein[6] gehabt, und nur zum Schein durch Veranstaltung der Priester des Weltschöpfers den

[1] *Βυθος.*

[2] *Αιωνες.*

[3] *Συζυγια.*

[4] *Νους.*

[5] *Δημιουργος.*

[6] *Δοξαν.*

Tod ausgestanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers sey der Grundsatz der Sittenlehre.

In den gnostischen Revolutionen sind auch die vier Alter der indischen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches bis zu Vollendung der Dinge noch dreihundert fünfundneunzig tausend Jahre zu dauern hat. In der That unterschieden sich diese Revolutionen und Alter von Büffons Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehnten Jahrhunderte lebenden abendländischen Dichters.

Es ist unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnose in wenigen Jahren weit und breit in Asien und im südlichen Europa gefunden. Es ist ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwohl mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apostels Petrus, zugeschriebenes, doch uraltes Werk[1] vorhanden. Schon die Apostel bestritten sie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit größerer Wohlmeinung als Geschicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Christen anders nicht als Aergerniß erwecken; diese fuhren fort, Moses nach seinen Verdiensten zu verehren; ungern verließen sie das untergehende Jerusalem; noch zu Pella, wohin sie Zuflucht nahmen, lebten sie sechzig Jahre unter beschnittenen Bischöfen, weil kein Artikel des Christenthums Ablegung der Nationalsitten zur Pflicht machte. Hingegen soll Simon, welcher unter dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl eine Symbole war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung

[1] Recognitiones.

war, nahm nach dem Hang der Lehrer und Schüler zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von Vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkürlich, manchmal unschädlich, und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben: Karpokrates aber soll auch gelehret haben, daß das Uebermaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu Zerstörung des beschwerlichen Körpers, als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mystischen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Doch machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu tödten) eine größere Menge Schüler. Theils war der obige Grundsatz wegen des Mißbrauchs und üblen Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen; so daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zusammentraf. Strenge Grundsätze finden gewöhnlich den meisten öffentlichen Beifall: die Eitelkeit ist die Leidenschaft, welche alle Lebensalter durchdauret und beide Geschlechter beherrscht.

Zwischen so gefährlichen Nebenpfaden erhielten die ersten, zumal die von Johannes bis in sein hundertjähriges Alter geleiteten Christengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht seines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung

einzustellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren sie am bekanntesten durch die liebevolle Geschäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenigen Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meisten waren unwissend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meist sehr schlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterstützt nehmen sie den höchsten Schwung.

Ihren Geist malt der Tod des von Jesu geliebten Johannes: nach einem Leben, so verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort seiner Lehre, sah er den Tod nahen. Noch einmal ließ er sich in die Versammlung der Brüder tragen; sah sie, hob seine Hände auf, sprach: „Kinder! gleichwie der Herr uns „geliebet hat, also liebet euch unter einander, immerdar!" legte sein Haupt zurück, und starb.

Noch einige Zeit bestanden diese Gemeinden, ohne gnostische Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Gesetzes lästigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidnischem Ceremoniell angetreten wurden; ungern Soldaten, sonst ruhig, die besten Hausväter, die keuschesten Gatten, sanfte Menschen, von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe; eben dieselben unerschütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philosophen oder die strengsten Gebote, die schmerzlichsten Strafen sie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Diese Zeiten sind ihr heroisches Alter, worin die Religion vom Ganges bis an das gallische Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeisterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das

trug zu dieser schnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Christenthums eine Art Appellation an den gemeinen Menschensinn waren, der schlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entstellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm Vieles war, das eine den Wünschen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünstige Deutung zuließ.

Capitel 8.

Die Kirche.

Die ersten christlichen Gesellschaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüdersinn durch Briefe, und, wenn Zufälle sie nothwendig machten, wechselweise Almosen. Unter Anderm bedurfte derselben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jerusalem, welche in erster Ergießung der Liebe die Gemeinschaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Ermangelung nöthiger Vorsorge bald Mangel entstand. Hiezu trug bei, daß durch einen Irrthum, welcher mit ältern jüdischen Vorurtheilen zusammenhing, die Auflösung der Organisation des Erdbodens als eine dem Ruin dieser Hauptstadt bald folgen sollende Ereigniß erwartet wurde. Indeß diese Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte sie zu lebhafterm Eifer. Als die Erfahrung sie widerlegte, war das Christenthum schon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unwesentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apostel hin und wieder doch widersprochen, Erschütterung zu leiden.

Daß Aufseher der Gemeinde — Bedeutung des Wortes Bischof [1] — ihre Versammlungen ordnen, den Briefwechsel

[1] *Επισκοποι.*

besorgen, die milden Gaben verwalten sollten, floß aus der Natur; die Aeltesten [1] waren eben so natürlich ihnen zu Rath, und Helfer [2] besorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Bischofs trugen die Aeltesten den oder die vor, welche für den Platz die geschicktesten schienen; die Gemeinde bestimmte die Wahl; in Folge der bestehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt seines Amtes benachbarte Bischöfe zu dem Gebet und Gottesdienste des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichsam als Nachfolger der Mosaischen Hohenpriester, die Aeltesten, wie Priester, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war so eine Manier zu reden; aber geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privatinteresse heiligten sie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hiedurch geschah, was Griechen und Römern unerhört war, und in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Classe von Beamten unter dem Namen Clerus (Clerisei) sich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art Vormundschaft gesetzt wurden, die endlich in Herrschaft überging, und ein dem christlichen Brudersinn entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenpriester der Juden erhoben sich Bischöfe bis zu der mit Jesu selber, welcher einige ewige Hohepriester der Christen sie zu Stellvertretern habe. In dieser Verhältniß maßten sie sich eine mit der ersten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrschung der Gewissen an; und sintemal wer das Wichtigere besorgt, über das Geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche,

[1] *Πρεσβυτεροι.*

[2] *Διακονοι.*

deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in die Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhunderts, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Parteiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hiezu kam, daß, da die Vorschriften alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben wurde; wodurch der Glaube, der durch die leitende Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das, in Verbindung mit der politischen Lage des Reiches und mit dem Verfall der Literatur, nicht wenig zu Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung langer Barbarei wirkte.

So wurde das Werk Jesu durch die Menschen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßige Verhältniß zum Ganzen bleibt, so trug sich zu, daß ohne Wissen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeitlang zum öffentlichen Besten wirkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerstörten, würde Europa geworden seyn, was

die asiatischen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufsprossender Größe stehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römischen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geister freilich nicht mit Liebeslehren und feiner Humanität wirken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und seinen Engeln, den Schrecknissen des höllischen Feuers, unsere erschrockenen Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden sie reinern Lichtes, wozu die Geistlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion selber zu erkennen, und, vermittelst dieser ihnen von der Vorsehung gegebenen Erziehung, endlich den Alten gleich zu werden, ja in Vielem sich über sie empor zu schwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen diese Wendung eben in Europa nahmen, dessen Einwohner auf alle Welttheile wirken! Wenn einer der letzteren, dessen reichere Natur unseres Nordens nicht bedürfte, diesen Gang der Cultur genommen hätte, wir wären für immer der Barbarei überlassen gewesen. Der Mensch im Ganzen ist Werkzeug der unsichtbaren Hand.

Die Verbrüderung der Gemeinden veranlaßte Zusammenkünfte der Vorsteher,[1] anfangs provinzenweise. Ihre Zusammenberufung und Anordnung erforderte einen Präsidenten, an den man auch in Zwischenzeiten um Versammlung außerordentlicher Zusammentritte sich wenden möge. Hiezu wurden am schicklichsten die Bischöfe der Hauptstadt, des Mittelpunkts der Geschäfte eines jeden Landes bestimmt; Metropolitane, Erzbischöfe, nahmen diesen Ursprung.

[1] *Συνοδους.*

Als das Reich, besonders nach Diocletian, in größere Abtheilungen zerfiel, war nöthig, daß die Bischöfe einer jeden sich über gemeinschaftlich durchzutreibende Angelegenheiten von Zeit zu Zeit versammelten, und vermittelst Communication mit anderen großen Reichstheilen ihrem Anbringen Gewicht gäben. Die auf Jerusalems Trümmern errichtete Kirche war von Alters her ehrwürdig; nur ließen ihr Druck und Armuth nicht so viele Macht, wie dem Vorsteher der großen antiochenischen, alexandrinischen und vollends römischen Kirche, welche nicht nur von dem Ersten der Apostel, Petrus, und von seinem vertrauten Schüler, Marcus, ursprünglich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Konstantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer. Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der ersteren wurden durch Mohammedanische Eroberungen eingeschränkt, der des letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiserthums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der Konstantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser danieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Papst möglich, seinem Clerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem Allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt, wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Capitel 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundfeste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neu-Platonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das Eine in Geheimniß, setzten Anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz als Studium der Sprachen und Alter-

thümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkürlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn, willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerischen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die durch das ganze Reich und jenseits verbreitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte christliche Kirche die von Diocletianus verfügte Verfolgung zehn Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Märtyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth, und auch Schwäche zur Tugend erhöhet, hervorleuchteten, als alle eingeschlichenen Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen, und aus der Asche der Märtyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubenshelden zu erwachsen schienen,[1] erkannte alles Volk, daß unermeßliche und unzweifelbare Aussichten diese Gemeinden begeistern.

Dieses bemerkte Constantinus, dessen Vater, nach Grundsätzen weiser Milde, die Verfolgung in seinen Provinzen unterdrückt hatte. Constantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil schien, daß er sich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächst war in seinem Vorsatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verschmäheten eine von dem

[1] Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieser Versuch sollte gemacht werden, um einer Organisation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

Bis hieher die Geschichte der verschiedenen Darstellungen und Erneuerungen gewisser unserer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen und oft verdunkelten Grundsätze, welche den gemeinen Mann, wenn er sie glaubt, über die Weisen und Großen, welche sie nicht annehmen, den Menschen über die Gränze der Zeit, und unsern Geist über alle denkbaren Fortschritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, sah hier die Geschichte eines Wahns, der an Tugenden, Trost und Glück fruchtbarer, als das tiefsinnigste Zweifelsystem gewesen, und noch ist. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der Geschichte der Menschheit eben des Vortheiles, wie in Entscheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, rein und mild, leitet sie, wie die Mosaische Feuersäule, nicht blendend, sondern belebend, durch die dunkeln Pfade unserer Nacht;

Per varios casus, per tot discrimina rerum —
Sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

Zehntes Buch.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.

Capitel 1.

Constantinus I.

Nachdem Licinius bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs neue in der Gewalt eines Einigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde. n. Chr. 306 — 337. n. Chr. 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle großentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und

hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht: aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige Kraft sich verloren; die meisten folgenden Kaiser waren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht, als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darin der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauern waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtete Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung außer Discussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und andern Hofleuten weder Gewalt, noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Gefühl gehabt haben. Aber wo er ehrgeizige Absichten entdeckte, war er unerbittlich, nicht weniger aus Eifersucht, als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr

dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperaments den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserin Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlin des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedidung derselben verweigerte, habe sie ihn verleumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edlen Jünglings habe er die schwarze List vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus Allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab; daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen Schriftstellern zu sehr erhöheter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Capitel 2.

Constantius und seine Brüder.

Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch daß die höchste Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. bekam Britannien und Gallien; Constans n. Chr. 337 — 361.

Italien, Illyrien und Afrika; die Morgenländer Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem Armenien.

Aufs neue zeigte sich, wie schwer der Ehrgeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kaiser, ermordet. Als Constantinus seinem
n. Chr. 340. Bruder Constans Italien entreißen wollte, verlor er bei Aquileja Schlacht und Leben. Zehn Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manchmal Tagelang mit Lieblingen allein war, wurde Constans
n. Chr. 350. überrascht und umgebracht. Illyrien wollte weder seinen Mörder, noch seinen Bruder als Herrn erkennen; Vetranio, ein biederer und populärer Officier, ein betagter Mann, wurde von dortigem Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Vetranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren unentscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach der Gefängniß durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn; zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen

Gewaltthätigkeiten hatte verleiten lassen, auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurde. n. Chr. 354.

Julianus, des Gallus Bruder, fing nun an, Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser, als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius Niemand fand, dem gleich zu werden rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sklave seiner Gemahlin und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thatigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch. Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzten Maximen; unter Anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich malte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äußerst beunruhigten; so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Köln und Brumat (im Elsasse) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm

durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und ein Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann) war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch, den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Furchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sitten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, wenn Anklagen zur Verdammniß hinreichten!“ Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das Heer ihn Augustus grüßte. Kaum hatte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er

war ein mittelmäßiger Fürst, von allen mit Schwäche vereinbarlichen, guten und bösen Eigenschaften.

Capitel 3.

Julianus.

Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus n. Chr.
sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, 361 —
wie sie in den Schriften der neu-Platonischen Philosophie er- 363.
läutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren, ihrem eigenen Vortrage günstige, Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apolinaris von Laodicäa unternahm anstatt ihrer in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey, als an Vermeidung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelübersetzungen, welche theils mit mehr buchstäblicher Treue, als richtigem Gefühl, theils im Volksstyl für die niedrigste Classe geschrieben waren, anders nicht, als verlieren, und freilich mochten die Väter die Vergleichung der Alten fürchten. Eben diese Besorgnisse lebten im sechzehnten Jahrhundert auf, wo Sebastian Castellio und andere in der Latinität, so gut es

seyn konnte, geübte Schriftsteller die Alten vertreten sollten; als wenn Sprache das Vornehmste wäre, was für die Bildung der Menschen aus den Alten zu nehmen ist!

Hierauf trachtete Julianus mit größter Bestrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Christen in den Götterdienst und unter seine Anhänger einzuführen; auf welche Art schon Maximinus Daza gesucht hatte, der alten Religion die scheinbarsten Empfehlungsgründe des Christenthums zuzueignen.

Weiter bediente er sich der Grundsätze allgemeiner Duldung, um die Begeisterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verschloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologische Streitigkeiten von ihren Aemtern entsetzten Bischöfe wurden zurück berufen, auf daß der christliche Gemeinsinn durch die Parteiungen geschwächt werde. Denn seit vierzig Jahren hatten Athanasius, Patriarch, und Arius, ein Priester von Alexandria, nebst ihren Anhängern, das ärgerlichste Schauspiel des Verfolgungsgeistes veranlaßt: Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich[1] oder ganz gleich[1] ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischen Glauben entfernt, war keine Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende oder durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Parteien zur Ruhe.

[1] Ομοιουσιος.

[2] Ομοουσιος.

Gnade und Ungnade äußerte er nach Verhältniß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser [1] ein, welche, auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher machte er in gewisser Maaße (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Almosen zu schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Palast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu beunruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon, die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen, der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große

[1] Ἀναγνωσται.

Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichten Reiterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth einsprach, wurde er mit einem Pfeil tödtlich verwundet. Einige schreiben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit, und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Constantins Plan fortzuarbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall Einsturz drohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewirkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubige Schrecknisse; er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen. Er ist zu beklagen; denn er, der wider alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm unterging.

Capitel 4.

Jovianus, Valentinianus, Valens.

Sapor machte von der Entfernung, in der das Heer von seinen Magazinen war, einen so guten Gebrauch, daß er den Jovianus, welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der wichtigen Gränzfestung Nisibis Friede zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er unter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Konstantinopel kam, starb er. n. Chr. 363 — 378.

Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger, so daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder Valens zum Mitregenten ernannte, und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so daß er auch Waffen erfand, und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und sarmatischen Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung; wenn er gewußt hätte, sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heere gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchterliche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; an den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil, und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äußerster Härte. n. Chr. 364.

Der Konstantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten

präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden, rohen Kriegerseele, sondern als Wirkung argwöhnischer Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Procopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze wachten auf; unter diesem Vorwand waren Auflaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde Mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftsvertrauens: Justus, Vorsteher der Justiz in dem Picentinischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger einen Mann bekommen, dessen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil sie Theodorus, Theodotus, Theodosius hießen.

Capitel 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erstorbene militärische Geist erlosch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, consularische Würde bekamen. Die Cuirasse wurden abgelegt; es schien, man wolle den Truppen das Laufen

erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr als Veränderung des Kriegstheaters, gab der Reiterei den Vorzug. Die von Constantinus in Gränzstädte verlegten Corps wurden Milizen, die sich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinians Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; sie zogen vor ihnen vorbei in das Herz des Reichs.

Oft weigerten sich die besoldeten Barbaren, gegen ihre Landsleute zu streiten, oft verriethen sie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, so zogen sie Raub den Schlachten vor; sobald sie aber wollten, mußten letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Constantius von Sapor geschlagen; so verrieth einen geheimen Marsch Valentinians der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räubereien der Alanen, die Wuth berauschter „Allemannen, die fühllosen Grausamkeiten der Gepiden, die „abscheulichen Wollüste der Hunnen, die Treulosigkeiten der „Franken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese „Gräuel sind nichts gegen dem, was wir von den rechtgläubigen „Römern zu leiden haben: wenn unsere ungerechten Richter die „Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, so haben sie „die Kunst, die einfachsten Dinge so zu verwickeln, so hinaus „zu ziehen, daß an Rechtshülfe nicht zu gedenken ist: die Kaiser, „wenn sie einen Günstling belohnen wollen, überlassen ihm einen „Zweig der Einkünfte; dann wird er die Pest auch des elendesten Dorfs: es ist so weit gekommen, daß, wer nicht selber „schlimm wird, nicht sicher ist." [1]

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche

[1] In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

Ursache des wohlverdienten Unterganges. „Bald“ (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen unzählbare Schwärme Quaden, Wandalen, Sar-„maten, Alanen, Sachsen, Gepiden, Herulen, Allemannen, „Burgundier von allen Seiten los, und über den Rhein; da „wurde die Bürgerschaft von Mainz, in die vornehmste Kirche „fliehend, am Fuße der Altäre niedergehauen; da wurde nach „tapferm Widerstand Worms das Opfer ihrer Wuth; Speyer, „Straßburg, Rheims, Arras, Amiens, Tournay, die Städte „in den Niederlanden, die Lyoner, die Narbonner Provinz, „Novempopulanien, Septimanien, ist Alles Ein unübersehbarer „Ruin; wo kein Schwert gewüthet, gab Hungersnoth lang-„samern Tod: als auch ganz Spanien ausgeplündert und ver-„brannt wurde, nährten Mütter die letzten Augenblicke des „verschmachtenden Lebens mit dem Fleisch ihrer Kinder; wilde „Thiere, von Leichnamen genährt, wenn Schwert und Pest „und Hunger einen Augenblick Ruhe gestatteten, kamen ohne „Scheu in die wehrlosen Städte.“

Gleichwie nach Eroberung der gesitteten Länder alles Verdienst nur noch in Rom Ermunterung gefunden hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger nur militärische Tugend übrig geblieben war, so, als die Legionen in Verderbniß fielen, war Alles verloren. Indeß die Stämme der Teutschen den Abendländern diese fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begegneten Dinge im äußersten Orient, welche durch wunderbare Verkettung der Ursachen und Wirkungen die erste Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie Asien und Griechenland unter die Römer gefallen, welche ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt waren; so wie die Götter der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah,

daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom Niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland unterging.

Capitel 6.

Die Hunnen.

In den Gebirgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vierundzwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen, als entdeckt worden sind. Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und ein Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen, werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt und fähig der besten Cultur. Die Mandschus haben Brüder, das Volk der Tungusen, welches in den Wüsten des Boghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vierundzwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Leben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jenisej.

Auf diesen Gefilden, wo Tungusen und Russen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben, als wo ihnen kein Gebieter beikommen mag, wo Natken und Gilanken keine andere Nahrungsweise als Fischerei kennen,

wo Tungusen-Sabatschieh, von großen Hunden in schnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen; hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende sinesische Dynastie Han erschütterten, und die Hunnen zu seyn scheinen, welche zur Zeit Kaisers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geschichte ist in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten sinesischen Jahrbüchern; die hunnische, bei Ammianus, in dem Gesandtschaftsbericht des Priscus, bei den Geschichtschreibern Jordanes und Procopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüste erheben sich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete und mit Aufschriften bezeichnete Felsen. Auf diese, freilich uns unleserliche, Denkmale berufen sich die sinesischen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten diese Lande mit unschiffbarer See bedeckt; Missionarien und neuere Eroberer haben sie zu unserer Kenntniß gebracht. Von den ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern, aus des Nestorius Partei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken die Schreibkunst ihnen schuldig sind; ihr Alphabet ist das syrische Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses mittelasiatischen Gebirges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachlässigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergerons) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher

Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläuftig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten.

Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tief liegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben pflegen, meist klein sind, aber große Muskelnkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein, sie hatten Augen wie Maulwürfe, die man kaum bemerken mochte; ihr Gesicht war voll Narben (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn.[1] Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Börötalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Dehli und die Hohepriesterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blüheten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te-u-man, der, um Hannibals Zeit, an den Ufern des

[1] Non facies, sed ossa.

Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechsundzwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch fliehende stürzten auf das Reich Baktrien, und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

Die Hiongnu lebten, wie die von Herodotus beschriebenen Skythen. Auf Wagen, welche ihre Zelte trugen, zogen sie in der Wüste umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen sie lebten, deren Häute ihre Kleider waren, und in Kriegszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sinesern lernten sie Seide kennen. So sprach die sinesische Prinzessin, Gemahlin des hiongnischen Fürsten von Usiun: „Ein Gezelt ist „meine traurige Wohnung, Pfähle sind die Mauern meines „neuen Vaterlandes, rohes Fleisch meine Speise und mein „bestes Getränk geronnene Milch.“ Der Titel des Fürsten war Tanshu, Sohn Gottes, oder Tschemlikototanshu, „Sohn „des Himmels und der Erde, Herr durch die Macht von Sonne „und Mond.“ Es war hierüber eine Ceremoniellstreitigkeit, indem die Sineser behaupteten, daß er sich nur „Bild des Sohnes Gottes“ nennen könne. (Aber Papst Clemens XI. hat ausgemacht, daß auch der sinesische Fürst „Sohn des Himmels,“ aber nicht „Gottes“ genannt werden mag.) Ursprünglich war das hiongnische Fürstenamt eine Last, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachsene Söhne zu bewahren suchten. Im ersten Monate pflegten sich die Großen bei dem Tanshu zu versammeln; im fünften Monat opferten sie mit ihm dem Himmel, der Erde, den Geistern, den Schatten der Väter; die dritte Versammlung war eine Heerschau: jeder Stamm gab die Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte,

den Statthalter der Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vierundzwanzig Hauptleute, jeder über zehntausend, waren sein Rath, wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangenen wurden Sklaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufging, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der Zorn der Geister „der Voreltern thue es, weil man vernachlässiget habe, ihnen „Kriegsgefangene zu opfern." Bald nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange daurender Schnee gefallen; Seuchen seyen gekommen, woran der Tanshu gestorben, und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyen. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehn Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sklaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ist's noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV. die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiongnische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der Geister" der Gespenster genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mogolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit als bei den Helvetiern es der

vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reiterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vierundzwanzig Feldherren standen zweihundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von Hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl deren, die nur über zehn Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das Meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen, hingegen Pfeilfabriken in dem Altajgebirge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schossen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewirkt. Noch halten die Tungusen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sinesern, strenge. Greise, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen; eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam, bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Cameraden rettete, sein Erbe. Uebrigens trank Tanshu Huhansie aus dem Schädel eines vor anderthalbhundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sinesischen Mauer, und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge,“

der sinesische Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet: inner fünf Jahren erhob er dieses Werk in einer zehntausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kiesel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von drittehalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewissen Zwischenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehntausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-si vierundvierzig mit Mauern und Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten). Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängigkeit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Geschenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten, an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trachteten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worin sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Parteiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die Stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwunden wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren herstellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und

alten Geschlechter, so daß sie sein Land verließen, und ostwärts nach der Halbinsel Korea zogen. Zum andern erhoben sich Erbfolgestreitigkeiten im Hause der Tanshu, und Hubansie ließ sich gefallen, um ein Schutzrecht die Hülfe der Sineser anzunehmen. Diese Erniedrigung entflammte viele tapfere und vaterlandsliebende Männer mit Rache, und sie zogen in die Lande gegen Abend. Dieses Alles erregte eine Gährung, der sich die Sineser bedienten, um einen Vertrag zu ermitteln, welcher unter dem Vorwande Jedermann zu befriedigen, fünfzehn Tanshu statt eines einigen setzte. Die Verwaltung sollte hiedurch erleichtert werden, und wurde verwirrter. Nach langem innerlichen Krieg zerfiel das Reich der Hiongnu in zwei Theile: eine Abtheilung der Nation zog unter Punon in die Wälder Obersibiriens; die, welche dem Tanshu Peh folgten, vermengten sich mit den Sinesern; ihre Edelsten wurden unter die Leibwache gezogen und bald mächtig. Die wilde Freiheit, welche Punons Anhänger behaupteten, war den Sinesern immerwährende Beunruhigung. Abermals schwächten sich jene durch sich selber; die nordöstlichen Stämme trennten sich. Hiezu kam eine den Heerden äußerst verderbliche Dürre, und ein giftiges Insect, welches Seuchen veranlaßte.

Also, zu der Zeit, als bei den Römern Domitianus Cäsar im zweiten Jahr Alleinherrscher war, faßten achtunddreißigtausend Familienväter den Entschluß, mit vierzigtausend Pferden, hunderttausend Ochsen und Schafen zu den Sinesern über zu gehen. Andere achtundfünfzig Stämme folgten ihrem Beispiel, nach vier Jahren. Die Dauer der Unfälle ermüdete sie. Nach diesem erhielten die Sineser den großen Sieg, dessen Denkmal der Geschichtschreiber Panku in die Felsen von Yen-yen einhauen ließ. Zur Zeit, als Domitianus im dreizehnten Jahr zu Rom regierte, geschah zwischen dem Tanshu Yutschukien

und dem sinesischen Feldherrn Te-u-hi-en die entscheidende Schlacht, worin jener geschlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen sich Alle, welchen die vaterländische Erde lieber, als die Freiheit war; die, welche lieber Alles verlieren, als dienstbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüste Dsongar auf der Seite Turfans und hervor, Mawaralnahar und dem kaspischen Meer zu. Wo sie schöne Weiden, wo sie viele Jagd antrafen, machten sie Rast. Ungefähr zweihundert Jahre lang wissen die Sineser von ihren Wanderungen, bis sie sich in die dunkelen Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum, wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht, nur ein kleines Hunnenvolk in den Erdbeschreibern Roms an dem kaspischen Meere vorkömmt, so geschieht in späteren Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaisers Valens, von himmelhohen Schneegebirgen einsmals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapfern Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuyur, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zaubrerinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Furt gefunden; diese habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meer hinab nach Livland verehrten seinen Namen.

Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehnten Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliches Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Capitel 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern, an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donau Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre nach arianischen Grundsätzen verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr, als funfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Hungarns, ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine abgingen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf; dessen diese sich so schamlos

bedienten, daß um ein Brod und etwa zehn Pfund elendes, manchmal Hundefleisch, ihnen ein Sklave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin die meisten Sklaven; Hungersnoth bewog Viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem vorzukommen, Krieg das einige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Konstantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicänisch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je „siegen unter einem Kaiser, der den Sohn Gottes gegen sich „hat!" Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauern Konstantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden

Adrianopels beschlossen. Aber die Reiterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Bauernhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie andere, so auch diese
n. Chr. 378. Hütte in Brand; Valens fand auf diese Art seinen Tod.

Als die Gothen vor Konstantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserin Domnina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest; Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder Valentinianus II. in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Capitel 8.

Theodosius I. und seine Söhne.

Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der
n. Chr. 379 — 424. gothische Krieg war. Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Parteigeistes zu schwächen, durch schnelle Maaßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung.

In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfscorps.[1]

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Konstantinopel einen Hof, Paläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, wahrlich, es muß ein Gott „seyn, der hier regiert; alle diese Menschen haben ja nur Eine „Seele, es hängt Alles zusammen." Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hatte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt, daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyen entschlossen, so „lang er lebe, keinen andern Fürsten zu haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine Statt, und auf desselben Veranstaltung wurde Gratianus n. Chr.
durch Hinterlist ermordet. 383.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung, und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maaßregeln blieb er nicht getreu;

[1] Agmen Foederatorum.

sofort machte Theodosius Gebrauch von der Blöße, die er gab.
n. Chr. 388. Es kostete ihm das Leben.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arbogastes den jungen Valentianus, der kaum anfing sich zu entwickeln, erwürgten.
n. Chr. 392. Diese, aber mit Mühe und (sagt man) mit wunderbarer Begünstigung des Windes,[1] wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen.

Er herrschte hierauf allein, mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das Reich viel zu früh, nach
n. Chr. 395. wenigen Monaten starb Theodosius.

Seine beiden schwachen Söhne, Arcadius, der zu Konstantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

Als die Gothen die von Theodosius assignirten Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich, den Balten, zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Konstantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürst, Radegast, war in den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon

[1] Et conjurati veniunt ad praelia venti.

gab sich keine Mühe, die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

Als Arcadius in seinem letzten, Honorius im dreizehnten Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich, dem Balten, von ihren Sitzen in Mösien und in dem diesseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam ohne Widerstand nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß.) Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die „Nation der Westgothen sey mit Weibern, Kindern und ihrem „Vieh in diesen Orten angekommen, und bitte ihn um ein „Land; wenn der Kaiser es für gut halte, so möge ein Tag „verabredet werden, wo Gothen und Römer in offener Feld„schlacht sich gegen einander messen können.“ Honorius ließ ihm sagen: „er gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien „oder Spanien das ihnen Gefällige einzunehmen.“ Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Wandalen über das pyrenäische Gebirge gegangen; der Minister hielt für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungstractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig, oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiener wurde umgebracht. In den piemontesischen Alpen feierten

n. Chr. 408.

die Westgothen das Osterfest. Während dem Gottesdienste bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (anfangs litten sie ein wenig) entbrannt, schlugen sie ihn.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Racheplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in den kaiserlichen Palast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen.
n. Chr. 409. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergießen ließ, und Rom nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser, und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umging, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Flusse einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Flusse seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geiz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen Siegen ruhet, entweihe und störe. An seine Stelle erwählten sie den Schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

Adolf zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen

die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebirge selbst ein; gingen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wurden gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichons Politik oder die gegen ihn cabalirenden Parteien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren, deren Sitten mit ihren eigenen in Vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit gingen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte; sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Heruler und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Noricum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederösterreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und Heraclianus,

Statthalter von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem Dritten.

Capitel 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

n. Chr. 424 — 455.

Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II. die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so ging Afrika folgendermaßen verloren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verleumdet. Dieses that Aëtius, ein geschickter Kriegsmann, aber zu Befriedigung seines Ehrgeizes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aëtius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, „auf sein Verdienst eifersüchtige Menschen hätten die Niedrig„keit gehabt, ihn der Prinzessin (sie sey Weib!) zu verleum„den; vergeblich verwenden sich redliche Freunde; seine Zurück„berufung und sein Tod sey beschlossen; er, nach alter Freund„schaft, habe nicht unterlassen können, ihn zu warnen.“ Hierauf redete Aëtius mit der Mutter des Kaisers: „er könne „nicht läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Unglück „von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius sey gefähr„lich; wenn er abfalle, so sey der Kornspeicher der Stadt ver„loren; und leider sey dieses wahrscheinlich; Eines könnte dem „Uebel helfen, wenn der Mann, ehe seine Plane zur völligen

„Reife gediehen, heimberufen würde.“ Dieses that Placidia, und Bonifacius, hiedurch überzeugt, wie allzuwahr Aëtius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aëtius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in seiner Noth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisels, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, er auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein Land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für alles, was nicht für seine Absichten diente, großer Meister in der Verstellungskunst, mäßiger, als Barbaren zu seyn pflegten. Alsobald setzte er über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie Alarichs; Schrecken wandelte vor ihm her; Alles verheerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrthum, durch welchen das Unglück veranlasset worden, entdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung des Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. Aber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen, schlug sowohl Bonifacius, als den Theodosianischen Feldherrn Aspar. Er eroberte endlich die Hauptstadt Carthago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein Sohn, erneuerte gegen die Anhänger der Nicänischen Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere durch langsame Marter zum Tode gebracht.

n. Chr. 427.

n. Chr. 439.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto argwöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwiegertochter, um eher Königin zu werden, ihn vergiften wolle, schnitt ihr Nase und Ohren

ab, und schickte sie in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen und weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte, schickte er seine Gesandtschaft nach Hungarn, zu Attila, König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebenen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen Hofe, ein hölzernes, mit vielen Gängen umgebenes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes der Hunnen. Er selbst war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er stolz umher warf, sehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in Allem den Gebieter darstelle; wie denn sein liebster Name Godegisel, Geißel Gottes, zu Bestrafung der Welt, war. Eben dieser, wenn er Jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer sich unterwarf, den behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrschte an seiner Tafel, nur er verlor nie den hohen Ernst. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerstreuten Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten seine Gebote; er war Herr der Gepiden, Longobarden, Awaren, Ostgothen, vieler Völker im südlichen Teutschland; der Kaiser Theodosius gab ihm Tribut. Mit siebenmalhunderttausend Mann (alle seine Unterthanen waren kriegerische Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter seinem Fürsten; alle Fürsten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte Eine Seele, sein Wink bestimmte alle Bewegungen. Diesen Herrn bat Genserich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beschäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beschloß die Unternehmung, und suchte ihren Ausgang durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrichs des Westgothen: „er werde wohl „nicht vergessen haben, wie vielfältig die Römer an seiner „Nation Treulosigkeit bewiesen; in der That, wenn die West„gothen ein weniger tapferes Volk wären, würden sie längst „ausgerottet worden seyn; denn die Römer glauben sich, von „alten Zeiten her, die rechtmäßigen Herren der Welt; und „nie werde die Welt Ruhe bekommen, bis dieses Reich zer„stört sey; welches am besten durch eine freundschaftliche Ein„verständniß über einen Theilungstractat sich bewerkstelligen „ließe.“ Zugleich schrieb er an den römischen Kaiser: „daß „die Hunnen von jeher gute Freunde und getreue Bundesge„nossen der Römer gewesen, sey ihm bekannt; es werde sich „nicht finden, daß sie je wider einander Kriege geführt; von „dieser namlichen Gesinnung sey er, da er eben Ruhe habe, „geneigt, ihm dem Kaiser einen großen Beweis zu geben, „wenn ihm beliebe, sich mit den Hunnen zu vereinigen, auf „daß die Westgothen aus Gallien und Spanien vertrieben, „und in jenen Landen die Reichsgränze in ihrer Integrität „hergestellt werde.“ Der kaiserliche Hof entdeckte diese List, und schrieb allen barbarischen Fürsten im Abendlande, gegen die gemeinschaftlich drohende Gefahr ihre Kräfte mit den römischen zu vereinigen: „Hütet euch wohl,“ schrieb er an die Westgothen, „der Hunnenkönig will Alles unterjochen; alles, „was er vermag, will er; um den brennenden Durst seines „Ehrgeizes zu sättigen, erlaubte er sich Alles; Gerechtigkeit „ist ihm ein Scherz; er ist der Feind des menschlichen Ge„schlechtes; stehe auf, edler Fürst der Westgothen; eine der „schönsten Provinzen des Reichs ist dir gegeben; streite für

„uns und für dich.“ Da antwortete Dietrich der Westgothe: „nie hat ein gerechter Krieg einem Könige der Westgothen zu „schwer geschienen, und nie hat einer Furcht gekannt, wenn „es auf eine glorreiche That ankam; eben so denken die Gro= „ßen meines Reichs; das ganze Volk der Westgothen greift „freudig zu seinen allezeit siegreichen Waffen.“ Auch mahnte Valentinianus die Burgundier; durch den mit Aëtius in früheren Jahren geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land abgetreten, welches Hoch= und Nieder=Burgund bis auf diesen Tag heißt, was seither Dauphiné genannt worden, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür waren sie verbunden, den Römern im Kriege beizustehen. Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan, den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die verbündeten Städte von Armorica; an das gemeine Wesen von Paris, an die zwischen Rhein und Maes wohnenden Ripuarier Franken; an ihre unter salischem Namen dem Fürsten Merwey gehorchenden Brüder; auch jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan der Alane, Merwey der Franke, Armorica, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Parteiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, ging über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Päßen erwartenden König Burgundiens, kam über die Wasgauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croisette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aëtius; den rechten Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des Attila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für Alle.[1] Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts Gemeines ziemt mir, euch zu sagen, oder euch, von „mir zu hören; seyd Männer! greift an, brechet ein, werfet „Alles nieder; jene machen Schlachtordnung; ihr, fallet an! „fallet auf die Alanen und Westgothen; in denen ist die Kraft „des Feindes; müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, auch „wenn ihr flieht; richtet eure Augen auf mich, ich schreite „voran; wer mir nicht folgt, ist des Todes." Beide Heere trachteten sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volke redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, haufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlacht=

[1] Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod jussus fuerat, exequebatur: Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat. *Jordanes.*

hörnern und Gesang die ganze Nacht schrecklich schallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aëtius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein Anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heers in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte, eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsenen männlichen Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sklaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Montselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia, zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauer brechen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Parteiung schwächte. Aber, da er, ungeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht; berauscht, wie die Meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List. Begraben wurde er, wie die alten Tanshu; die Hunnen machten Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reiterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen, und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks, ohne Schmerzen, im Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Konstantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruhet.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammen hielt, entzweiten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne, Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine daurende Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Capitel 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

n. Chr. 455 — 476. Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aëtius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schutz er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn; sie wurde äußerst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aëtius umzubringen, wurde Kaiser an seine Statt, und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinians Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Wandalen: „der Kaiser, „welcher ihm Afrika so viele Jahre ruhig überlassen, verdiene, „daß Genserich ihn an seinen Mördern räche, und seine Wittwe „befreie.“ Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde, nahmen alle angesehenen Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen Berge. Er, nach Einnahme Roms, plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Römern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehn Tage waren die Wandalen zu Rom; die Blüthe

der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche, liebliche Küste von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert; nichts blieb von Flamme und Schwert verschont; Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Carthaginensern von Grund aus zerstört, zerstört Nola, Cäsars Augustus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einiger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Carthago geführt.[1]

Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugendhafte n. Chr.
Avitus, ein Mann von altem Geschlecht und guten Kennt- 456.
nissen, wie man sie noch hatte, die Kaiserwürde sich kaum aufnöthigen ließ, und bald wieder niederlegte, erhob Rom den n. Chr. 457.
Majorianus, einen zur Vertheidigung Italiens sehr geschickten Kriegsmann. Die Alanen droheten mit einem Einfall; er zog n. Chr.
ihnen zuversichtlich entgegen, wurde aber von seinen eigenen 461.
Leuten ermordet. Severus folgte.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukasus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberschwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Westgothen sich beschränkt fand, kamen über die Alpen und bis Bergamo. Hier hatte der kaiserliche Feldherr Richimer das Glück oder die Geschicklichkeit

[1] So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus. A. d. V.

sie zu schlagen. Dieses Ruhms bediente er sich wider seinen Herrn, und erhob seinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

n. Chr. 467. Indeß er unter seinem Namen (es mißfiel dem Anthemius) herrschen wollte, und Parteigeist Alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen, unwiderstehliche Fortschritte.[1] Endlich lieferte Richimer unweit Rom dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein, ermordete Anthemius, und plünderte, so daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate.

n. Chr. 473. Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinians, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser, Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen
n. Chr. 474. Herrn vom Hofe; aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor, und begab sich in den geistlichen Stand, worin er Bischof zu Porto wurde.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu
n. Chr. 475. zwingen, daß er der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verloren, Hengist, an der Spitze der Angel-

[1] Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

sachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau, aus Oesterreich, nach Italien. Pommern war das Vaterland der Heruler; von da zogen sie, die Rügenländer, die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Noricum, nach Italien. Viele ihrer Landesleute dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt, und enthaupteten Orestes. Schrecken ging vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Des jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Krone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worin mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476, endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Capitel 11.

Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervor arbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völker. Im Lauf einiger Jahrhunderte stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht

empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten, mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam. Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter, als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte, um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äußert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.

Um so merkwürdiger ist, zu betrachten, auf welche Grundfesten alle unsere Verfassungen und Mächte ursprünglich gebildet worden, worin das Geheimniß ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig ist aber das Geschäfte der Geschichtschreibung seit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchste Gewalt meist das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabinetter die Triebfedern der Geschäfte, und wo Gunst das einige Mittel zum Glück war, vergaßen die Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil; überhaupt ist bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpste alle Umstände benutzt

haben, um den Koloß der Hierarchie zu gründen, vor dessen Fuß der Occident erbebete, indeß vor unbescheidenen Blicken sein Haupt sich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachsamkeit, mit welcher Venedig so viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfassung erhielt, mit welcher man kaum glauben sollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden seyn könnte; mit Vergnügen sieht man den Heldenmuth und die langen Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II. ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schooße der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künstliche Verfassung sich bildet: kann man aber mit Freude sehen, wie Inquisitionsschrecknisse edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer Nachbarn sind, oder die Allmacht des Eisens und Stocks und Knuts? Genug; was den Römern die Kriegskunst, was den Arabern Religionseifer, das ist im gemeinen Wesen der heutigen Europäer die Verhältniß der Macht verschiedener Staaten; diese haben wir zu betrachten; sie beruhet auf Lage, Gesetzen, Einkünften, Waffen, Grundsätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer existirt).

Eilftes Buch.

Wie die barbarischen Völker über den Trümmern des abendländischen Kaiserthums nach und nach sich einrichteten.

Nach Christus 476 — 615.

Capitel 1.

Die Ostgothen in Italien.

Seit Attila gestorben war, hatten die Ostgothen unter ihren Fürsten vom Hause der Amaler die alte Unabhängigkeit hergestellt. Nun wohnten sie zwischen der Donau und Sau. Von den morgenländischen Kaisern bekamen sie Geschenke; dafür gaben sie ihnen Geisel des Friedens. Ein solcher war Dietrich, Sohn des Fürsten Theudmir; sein Kebsweib Ehrenlieb hatte diesem den Knaben in Ungarn am Fertö (Neusidelersee) geboren. Zu Konstantinopel dienten ihm die Ueberbleibsel der Einrichtungen der Römer, wie Philippus, dem Macedonier, die Lehren des Siegers von Leuktra. Sein Vater war ein glücklicher Held, welcher durch Siege über die Allemannen seine

Herrschaft bis an den Fuß der Alpen erstreckte. Als Dietrich, achtzehn Jahre alt, wieder unter sein Volk kam, schlug er ohne des Vaters Wissen mit sechstausend ihm durchaus zugethanen n. Chr. 484. Kriegern einen sarmatischen König. Mit neuem Muthe baten die Gothen, in Gegenden geführt zu werden, wo sie Beute machen und freier wohnen könnten. Da ging Theudmir über die Gränze Illyriens, verbreitete sich über Macedonien, und eroberte (des Achilles Vaterstadt) Larissa. Den Kaiserhof nöthigte er, die Vortheile beträchtlich zu vermehren, wodurch derselbe den gothischen Muth jährlich belohnte. Theudmir starb, und gleichwie er Dietrich seinen Sohn für den Würdigsten selber erklärt, so wurde er ihm zum Nachfolger gegeben.

Der Kaiser Zeno, ein Herr von sehr mittelmäßigen Gaben, versäumte nichts, um den Jüngling zu gewinnen; gab ihm die Consularwürde in dem Jahr, als er selber sie trug; ließ ihn triumphiren; errichtete ihm eine Ritterstatue. Aber sintemal die Geschenke der Kaiser weder die Bedürfnisse, noch weniger die Wünsche der emporstrebenden Ostgothen zu befriedigen fähig waren (indem ihr Land, welches mühsam zu bauen sie sich nicht entschließen konnten, weder genugsames Brod, noch so weite Weiden gab, als ihr Vieh sie brauchte), faßte Zeno den Entschluß, nachdem er Dietrichen den unter Herulern seufzenden römischen Senat bestens empfohlen, ihm durch eine pragmatische Sanction förmlich Italien zuzueignen.

Alsobald machten die Ostgothen unter ihrem vierundzwan- n. Chr. 490. zigjährigen Fürsten sich mit allen Heerden und allem Eigenthum auf, von der Donau und Sau nach den Päffen Italiens zu ziehen. Die ersten Feinde trafen sie am Lisonzo an, welcher in dem heutigen Görz schöne Weiden durchströmt. Zweimal schlug Dietrich die, mit keinem Eifer für Odoacher streitenden, Italiener; zog durch das Venetianische. Der König der Heruler

floh nach Rom. Die Stadt, in dem fünfzehnten Jahre nach Auflösung des Kaiserthums, verschloß Odoachern die Thore. Er floh nach Ravenna. Das Land am südlichen Fuße der Alpen fiel ab. In Ravenna, einer an sich durch Moräste, damals auch durch Kunst festen, von zwanzigtausend waffentragenden Männern besetzten Stadt hielt er in das dritte Jahr. Nach ihrer Uebergabe und Odoachers Ermordung legte
n. Chr. Dietrich die gothische Nationalkleidung ab und nahm den rö-
493. mischen Purpur.

Der Senat und das Volk zu Rom empfingen ihn ehrerbietig. Er stellte den Hof, die Gehalte, die Brodvertheilungen her, wie sie unter den Kaisern gewesen. Ueber alle Könige der Barbaren erhob ihn Humanität, Mäßigung und Klugheit. In keiner Sache drückte er die Nicänisch denkende Kirche, obwohl er Arianer war; vielmehr bewies er ihren Vorstehern Ehrerbietung, Vertrauen und Gnade; in Abhängigkeit hielt er sie; strittige Wahlen wurden durch ihn entschieden; den Papst Johannes, welcher in einer Gesandtschaft gegen seine Aufträge gehandelt, ließ er dafür in der Gefängniß sterben.

Durch Familienverbindungen wurde er Vetter und Freund, wie durch Macht und Weisheit Schiedrichter aller abendländischen Könige. Seine Gemahlin Odeflede war Tochter Childeberts, Königes der Franken, eine Schwester Chlodwigs, dem die Gründung der französischen Monarchie vornehmlich zugeschrieben wird. Seine eigene Schwester gab er Hunrich, Genserichs Sohne, König der Wandalen; Amalberge, seine Nichte, dem König der Thüringer; seine eigenen Töchter dem Könige Sigmund von Burgundien, und Alarich dem Zweiten, König der Westgothen. Er hielt eine zur öffentlichen Sicherheit und nöthigen Unternehmungen allezeit bereite Armee. Daher schrieb er den Königen wie ein Vater: „Ihr alle habt Proben meines

„Wohlwollens; ihr seyd junge Helden; mir gebührt euch zu „rathen; eure Unordnungen betrüben mich; es ist mir nicht „gleichgültig, daß ihr euch von den Leidenschaften beherrschen „lasset.“ Als Chlodwig die Allemannen unterwarf, schrieb er ihm, Schonung empfehlend. Wenn Kriege unter den Königen unvermeidlich schienen, oder wenn er es mit Billigkeit thun konnte, so wußte er sich ohne vieles Blutvergießen zu vergrößern; Sicilien, Rhätien, die Alpen und Genf kamen unter ihn. Die von dem burgundischen Könige Gondebald in seinen ersten Jahren verheerten Ufer des Po wußte er durch Allemannen zu bevölkern, die unter seine gütige Herrschaft flohen. Pavia, wo er oft residirte, und viele andere Städte ließ er prächtig bauen. Der König war auf die in seinem Reich noch blühenden Wissenschaften und Künste mehr, als auf die Waffen stolz. Dieses zeigte er, da er dem Chlodwig Musikanten, dem Gondebald Wasseruhren und Leute, die sie aufzuziehen wußten, sandte. Sein Kanzler, der Senator Cassiodorius, war der gelehrteste Mann seiner Zeit; einen der letzten guten Schriftstellers Roms, Boëthius, rühmt Dietrich, mit folgendem Anhang, dem Könige der Burgundier: „Dein Volk wird sich nicht „langer mit uns vergleichen, wenn es hören wird, daß solche „Männer unter uns leben.“ Er selber konnte nicht schreiben.

Bei Annäherung seines Todes versammelte er die Grafen und Großen, empfahl ihnen Amalaswinde, seine Tochter, und ihren zehnjährigen Sohn Athalarich, die Verehrung der Ordnung, die Liebe des römischen Senates und Volks, den Frieden n. Chr. 526. mit dem Konstantinopolitanischen Kaiser.

Bald aber suchten ehrgeizige Große zwischen Sohn und Mutter Zerwürfniß. Vergeblich hoffte diese in der Mitregentschaft ihres Neffen Theudat Hülfe zu finden. Sein Ehrgeiz verblendete ihn, daß er weder die Dankbarkeit, noch seinen

n. Chr. 534. eigenen Vortheil bedachte, sondern, als Athalarich an einer Krankheit gestorben, ihr den Tod gab.

Zur selbigen Zeit hatte ein ähnliches Verbrechen dem Könige der Wandalen, Gelimir, einen Krieg mit Justinianus zugezogen, welcher mit ungewöhnlicher Thätigkeit über das morgenländische Kaiserthum herrschte. Die ermordete Königin hatte den Kaiser begünstiget, indem sie ihm aus Sicilien Lebensmittel zugehen ließ. Der Feldherr Belisarius, in welchem militärische Tugenden unstreitig hervorleuchteten, schlug die Wandalen; Gelimir wurde genöthiget, sich zu ergeben, und mit allen von Genserich erbeuteten Schätzen, gefangen im Triumph nach Konstantinopel gebracht, Afrika dem Kaiser unterworfen.

Auch sonst bewiesen die barbarischen Königreiche ihre wenige Festigkeit; Chlodwigs Söhne eroberten in wenigen Jahren das Reich der Thüringer und Burgundier.

n. Chr. 535. Da wurde Theudats Verbrechen dem Kaiser Justinianus Ursache, das Haus Dietrichs, das ihm empfohlen war, durch Belisarius an den Ostgothen zu rächen. Sofort wurde Sicilien eingenommen; die Hauptleute, die Heere verließen, gezwungen oder freiwillig, die Sache des Königes. Die Nation, n. Chr. 536. an Siegesruhm gewöhnt, stieß ihn unwillig vom Thron; er wurde ermordet, und Witig, ein guter Kriegsmann, auf den Stuhl der Amaler gesetzt. Derselbe, um fester zu herrschen, vermochte Mathaswinde, Tochter der Amalaswinde, daß sie ihn heirathete. Vergeblich. Dem Belisarius schien, daß die Ostgothen, ohne Bewilligung des Kaisers, über ein Land, welches ursprünglich römisch wäre, keinen König willkürlich wählen sollten. Er hatte, nach standhafter Vertheidigung, Neapolis mit List erobert, und, um andere zu schrecken, alle Einwohner ohne Unterschied Alters, Geschlechtes und Rangs umgebracht. Nun

wurde Rom von den Gothen verlassen. Belisarius vermehrte die Befestigung; noch steht ein Theil seiner Mauer. Hierauf eroberte er Toscana. Er besiegte die Gothen bei Perusia. Witig in Verzweiflung bewaffnete alle brauchbare Mannschaft; gegen Mailand und andere benachbarte Städte (welche, ver- n. Chr.
muthlich aus Vorliebe zu Nicänischer Glaubensform, sich für 538.
den Kaiser erklarten) lud er aus dem, schon fränkischen, Burgundien 10,000 Freiwillige. Mailand widerstand mit einer Entschlossenheit, welche durch eine Hungersnoth, worin Menschenfleisch verzehrt worden, kaum geschwächt wurde; als die Burgundier sie eroberten, wurden selbst Säuglinge, selbst am Altar die Geistlichkeit nicht geschont; die eigenen Geschichten der Burgundier sprechen von 300,000 hier erwürgten Menschen. Zur namlichen Zeit lag Witig vierzehn Monate vor Rom, welche Stadt vornehmlich in diesen Kriegen allen Glanz und die alten Einwohner verlor. Belisarius entsetzte sie; Ravenna selbst nahm er ein, und Witig wurde nach Konstantinopel gebracht. n. Chr.

Die Siege des kaiserlichen Feldherrn erregten die Besorgniß 539.
der Franken; es erhob sich ein Krieg, der dieselbe Wendung, wie seither die meisten Unternehmungen der Franken in Italien gewann; indem sie das Land überströmten, die Unmäßigkeit aber sie schwächte, und ihr Zustand von dem Feind alsdann benutzt wurde. In den Ostgothen widerstand noch der von dem großen Dietrich ererbte Heldensinn; und nach Euthar und n. Chr.
Hildebald, welche verschiedentlich erwählt und gestürzt wurden, 540.
zeigte König Totila sich würdig, Dietrichs Werk zu erneuern. Oft siegte er; er brach die Mauern der Städte, als der im n. Chr.
Belagerungswesen die Ueberlegenheit gelehrterer Kriegskunst 541.
kannte. Es glückte ihm, im Angesicht Belisars, der von Stillung eines Aufstandes aus Afrika zurücke kam, aber das Heer

n. Chr. 546. geschwächt und erschrocken fand, Rom zu erobern; er beschloß hierauf die Zerstörung ihrer Befestigung,[1] damit er nicht immer die Blüthe des Heeres für ihre Behauptung verwenden müsse. Das Volk wurde vertrieben, die Senatoren, die nicht entflohen waren, hinweggeführt, jener unermeßliche Umfang beinahe gänzlich erödet. Hierauf schlug er die Verstärkung, welche Belisarius von Calabrien her erwartete.

Nun Herr Italiens (so glaubte er es) erneuerte Totila die milde Verwaltung Dietrichs; er bevölkerte auch Rom wieder und lebte väterlich unter dem sich neu anbauenden Volk. Die Herstellung von Neapolis hatte von Belisarius der Papst Sylverius erwirkt: wer noch die Trümmer von Cumen bewohnte und Einwohner der kleinen liborischen Städte, Puteolen, Stabien, Surrentum, Gefangene aus Afrika und Sicilien, Calabrier, Apulier, zogen in die wieder auflebende Neapolis. Hofintriguen bewirkten, daß Belisarius (immer derselbe, aber schlecht unterstützt) heimberufen, und Narses, dem Verschnittenen, die Fortsetzung des nicht ganz aufgegebenen Krieges aufgetragen wurde. Noch Einen Dienst leistete Belisarius nach langen Jahren durch Rettung der kaiserlichen Hauptstadt selber von einem in Thracien einfallenden slawischen Volk. So gütig oder nachsichtig er war, doch entging er dem Neide nicht, und war einen Sieg über Verleumdungen nicht seiner Tugend, sondern dem Credit seiner unwürdigen Gemahlin schuldig.

Narses zog als Proconsul, mit langobardischer Hülfe nach Italien. Die Oberhand, welche unter geschickter Anführung
n. Chr. 552. einem genugsamen römischen Heer nicht fehlen konnte, gab ihm einen Sieg, den Totila nur sterbend ihm ließ. Die gothischen Großen erhoben in Pavia den Teja. Vergeblich; bei

[1] Roma demolita; *Jord.*

Nocera unterlag mit ihm die letzte ostgothische Macht. Nur n. Chr. 553.
schwach loderte bei Wenigen noch Muth. Auch Allemannen, dem fränkischen König Austrasiens unterthan, versuchten unter Lanthachar und Buzelin mit anfänglich großem Glanz, aber gewöhnlichem Ausgang (in Hunger, Pest und Niederlagen) Italien dem Kaiser zu entreißen.

Capitel 2.

Die Langobarden in Italien.

Narses herrschte, unter dem Kaiser; mit ihm Ueberfluß, n. Chr. 568.
Ordnung und Ruhe. Er stillte ohne Mühe die Bewegungen, welche die Heruler in Toscana machten. Rom erhob sich wieder; der Schatte der alten Republik, der Name der Consuln und Senatoren ging unter;[1] die Stadt blieb ohne auswärtige Macht, doch immer durch Namen, Ruinen und wieder anwachsende Volksmenge ausgezeichnet. Endlich fiel Narses in der Gnade des nicht immer gemäßigten Kaisers Justinus II. Er verließ Rom, wo er sich weniger gesichert glaubte, und sandte aus Neapolis an den langobardischen König Albwin einladende Briefe.

Dieser hatte unlängst einen andern Stamm seines Volks, die Gepiden, überwunden; trank aus dem Schädel ihres Fürsten Kunimund, und vergnügte sich in den Armen der Tochter seines Feindes, Rosamunde. Er hatte den Heldenmuth, welcher sich den Herzen der Völker eingräbt; nicht nur seine Nation, auch Sachsen und Bajoaren sangen sein Lob Jahrhunderte durch.

[1] Deinde paulatim Romanus defecit Senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est; Romani provinciales ad nihilum redacti sunt.

In dem zwei und vierzigsten Jahr, seit unter Audwin, seinem Vater, die Langobarden in Pannonien die von den Ostgothen besessenen Gegenden eingenommen, drei Jahre nach dem Gepidenkrieg, an dem zweiten April des 568sten Jahres, brach der König Albwin, auf die Einladung Narses, mit allen langobardischen Männern, Weibern, Kindern, und von zwanzigtausend Sachsen begleitet, von Pannonien auf. Es war an einem herrlichen Morgen, als von der Höhe eines Vorberges der Alpen die erstaunenden Langobarden auf das neue schöne Vaterland bewundernde Blicke warfen. Wo er durchzog, ehrte er die Kirche, und suchte die Liebe des Volks. Mannichfaltiges Unglück schwächte die Herrschaft Justins, indeß Sarmaten, Allemannen, Leute vom Noricum, selbst Bulgaren, den Eroberer stärkten. Die Eroberung von Pavia gab ihm entschiedenes Uebergewicht. Auf den Gränzen, in Friul, über Benevento, setzte er seine Großen, Gisulf den Marschall (Marpahi) und Zotto zu Herzogen.

Den Römern von Konstantinopel (noch neunhundert Jahre nannten sie sich Römer) blieb die gothische Hauptstadt Ravenna, das Uebrige von Pentapolis, Rom und einige Seestädte; über diese Provinz wurden Exarchen (Proconsuln) gesetzt. Es war ein Glück für die Langobarden, daß ihre Tapferkeit um so länger in Uebung blieb.

Die Unordnung würde ihre Herrschaft sonst aufgelöset
n. Chr. haben; denn als nach wenigen Jahren Rosamunden die Rache
573. des Vaters zu Entschuldigung einer Liebe diente, und nach
Albwins Ermordung ein harter Herr Kleph den kaum erstie-
n. Chr. genen Thron mit seinem Leben bezahlte, führten die Großen
575. in der Minderjährigkeit seines Sohnes unter sich, nach gemeinschaftlichem Rathe, die Herrschaft.

Das langobardische Reich in Italien war von der nord-

östlichen Seite, wo die Nation ihre Sitze in Pannonien den Awaren abgetreten, so gut gesichert, als bei der Unbeständigkeit räuberischer Horden, die nur zu sehr an Hunnen erinnerten, möglich war. Im Noricum hielten die Bajoaren, die seit ihrer Einwanderung dem größern Theile des Landes den Namen gaben, mit den Langobarden Freundschaft; Authar, Sohn Klephs, und Agilulf, sein Nachfolger, heiratheten, nach einander, die bayerische Prinzessin Theudelinde, deren vorzügliche Eigenschaften sehr lang in verehrtem Andenken blieben. Die Franken waren bei weitem die furchtbarsten Feinde der langobardischen Macht; wenn die Kaiser nicht vermittelst schmeichelhafter Auszeichnung und Geschenke die Franken sich zu Freunden erhalten hätten, so würde das Exarchat nicht lange bestanden haben; hiedurch blieb Italien unvereiniget bis auf diesen Tag.

Von Pannonien bis an den Adda lag das Venetianische: die Inseln der Lagunen fingen an, Bewohner zu haben, doch noch wurde Aquileja die Hauptstadt genannt, und war Friul der Sitz des Herrschers. Beinahe die ganze Lombardei wurde unter dem Namen Liguriens begriffen; beide Rhätien trennten sie vom Allemannenlande. Die ersten Alpen, wie sie sich vom Varo erheben und gegen Savona laufen, wurden kottische Gebirge genannt. Eine eigene Provinz wurde unter dem Namen der Apennine begriffen; sie trennten Tuscien von Aemilien. Tuscien zählte Rom zu ihren Städten; Piacenza, Parma, Imola, Bologna, zierten die ämilische Provinz. Südwärts, in Umbrien, herrschte auf Spoleto, seit Farwald, ein langobardischer Herzog. Von Rom bis an die calabrische Gränze wurde Campanien gerechnet, ein durch starkes Gebirge und schöne, die vier Städte (Napoli, Salerno, Benevento und Capua) umgebende Cultur wichtiges Land; langobardischen

Herzogen sind Capua und Salerno ihre Herstellung, ist Benevento zuvor nie gehabten Glanz schuldig. Durch Lucanien bis an die Meerenge drang der blühende Held, König Authar, und steckte seinen Spieß in eine Säule am Ufer, zu Bezeichnung, wie weit er herrsche.

Das kaiserliche Land lag meist an dem adriatischen Meere. Hier umfaßte Apulien auch ein Theil Calabriens; Otranto, mehr noch Bari, stiegen zu Ruhm und Größe empor; die freigebige Natur machte den Reichthum des Landes; der Strategos oder Katapan hatte seinen Sitz in diesen Gegenden. Im alten Samnium waren die Gränzen der kaiserlichen und beneventanischen Herrschaft, nach Glück und Muth, nicht immer dieselbigen; auch das Picenum und (fast bis Rom) die Valerierprovinz öfterer Anlaß zu Kriegen. In jenem scheint es, daß zuletzt die Langobarden prädominirten, indessen sie in dieser die Macht mit den Griechen unwillig theilten. Des Exarchen Sitz Ravenna war die Hauptstadt Flaminiens.

Im Uebrigen herrschte der langobardische König zu Pavia; Dietrich, der Ostgothe, hatte am Zusammenflusse des Ticino und Po den reichen Palast angelegt. Nordwärts erstreckte sich seine Macht in die Gotthardpässe; bei der Burg Bellinzona (Bilitio) wurden die Franken geschlagen; überall hinauf durch Valle Leventina ist Andenken langobardischer Könige; leicht möchte auch die Teufelsbrücke ihr Werk seyn. In ihren ersten Jahren drangen sie über den Bernhardsberg bis an den lemanischen See hinaus. Gegen Rhätien war auf Splügen der gebrauchteste Paß. Stark, mehr als prächtig, waren die langobardischen Städte; dieses Volk zerstörte nicht.

Es liebte die Viehzucht, baute aber so schön das neu erworbene Land, daß die traurigen Spuren alter Verheerungen immer seltener wurden. Auch der König nährte sich vom

Ertrage seiner Güter, zog auf den Maiereien umher, und lebte in der Einfalt eines Hausvaters, mit der Würde eines Heerführers. Die freien Männer, wie bei den alten Römern, arbeiteten selbst mit Knechten, Freigelassenen und Aldionen (Dienstmanne?) zu Urbarmachung der erödeten Lande. Zumal blühete Feldbau um die Klöster, um das wilde Novalese, um Nonentula, Farfa, besonders den Monte Cassino; ihre Chroniken enthalten die nicht so glänzende als befriedigende Geschichte, wie man die Natur überwand oder ihr half, und Fluren und lachende Triften die Trümmer des alten Italiens deckten.

Die Gesetze trug, nach dem Rathe der Großen, der König der Gemeinde aller freien Langobarden vor. „Seine Excellenz“ (dieß ist der Eingang des Codex dieser Gesetze) „Seine „Excellenz, Rothar, siebenzehenter König der Langobarden, in „dem acht und dreißigsten Jahr Ihres Alters, haben, in Erwägung, daß der geringe Mann zu seinem Schutz gegen den „Geiz der Amtleute allgemein bekannter Gesetze bedarf, mit „Rath und Willen der vornehmsten Richter, das Gesetzbuch „erneuert.“

Das Land war in Gaue vertheilt, deren jeder seinen Heermann (Herimannus) oder Ammann hatte; über Sachen, die das Eigenthum betrafen, richtete der Schultheiß (Sculdais); über mehrere Heermanne und Schultheißen war ein Graf, über mehrere Grafen ein Herzog, alle unter dem König; dieser von der Nation, oder von denen gewählt, welchen sie es überließ. Hierüber waren Streitigkeiten nicht selten; mehrmals gelangten kühne und listige Männer, durch Zusagen, Mahlzeiten, Geschenke, hinwiederum solche, die Popularität, gerechtes Gericht, Heldenmuth auszeichnete, zur höchsten Gewalt. Es hatten aber die Könige unaufhörlich über sich selber,

die Großen, die Volksbewegungen zu wachen, als welchen selbstständige Macht fehlte; Alles thaten die Nationalwaffen.

Die Residenz des Exarchen war prächtig und ein Sitz der wenigen Reste von Wissenschaften und Künsten. Die Furcht vor den Langobarden hielt ihn ab, sich unabhängig zu machen; er hielt sich meist vertheidigungsweise, und war zufrieden, der Würde zu genießen und seine Verwandten zu bereichern.

In Rom verloren die Kaiser bald alle Gewalt; ihre Theilnehmung an Fragen über Jesu Christi zweifache Natur, gedoppelten Willen, undurchdringliche Verhältnisse, die mit gleich weniger Menschenkenntniß unternommene und mit Aberglauben bestrittene Bilderstürmerei (welcher Streit von beiden Seiten mit Schwärmerei geführt wurde) entfremdete die Gemüther; nach und nach wurde der Papst (viele Päpste zeichneten sich durch Verdienste aus) angesehener in Rom, als die Kaiser, gegen die er Freiheit und Glaube vertheidigte. Die Zeit Gregorius des Großen, eines wahren Bischofs, des ersten Knechts der Knechte Gottes, durch Wärme der Andacht, Salbung des Wortes und seelenvollen Geist ausgezeichnet, war wichtiger, als daß Bonifacius III. mit dem Titel eines Weltpatriarchen zu prangen anfing.

Capitel 3.

Das Reich Burgundien.

Das nächste Reich jenseits der Alpen war Burgundien. Wir sahen beide Burgundien, Allobrogenland (Savoyen, Dauphiné, nebst Lyon) und die westliche Schweiz unter diesem Namen vereiniget. Mit den Landeseinwohnern hatten die Burgundier sich dahin verglichen, daß ihnen zwei Drittheile

der Güter, die Hälfte der Waldungen, Gärten und Häuser und ein Drittheil der Leibeigenen abgetreten wurde. Fünfzig Jahre bekam dieses Loos (Allodium) jeder von seinem burgundischen Herrn Freigelassene; ganz Burgundien hieß „das große Loos der Burgundionen." Dergleichen Güter waren erblich; vertheilt wurden sie nach der Gleichheit. Viehzucht und Landbau war der freien Männer Geschäfte; Gewerbe, selbst Künste blieben (auf altem Fuß) der knechtischen Classe. So erhielten sich lang in Allem ehemalige Sitten. Gegeißelt wurde der königliche Bauer, wenn er Jemanden Gastfreiheit versagte, und sterben mußte der leibeigene Mann, der einer freien Frau die Haare abschnitt. Das Gesetz bestimmte den Lohn des Wahrsagers, der gestohlene Sachen auffinden lehrte.

Hingegen erlaubte es bald nicht mehr, mit Mördern sich um die Blutschuld mit Geld abzufinden;[1] Blutrache blieb erlaubt. Zeugen mochten ihre Kundschaft in gerichtlichem Zweikampfe erhärten, die Anhänger des Unterliegenden waren zu nicht unbeträchtlicher Buße verurtheilt. Die Weiber wurden gekauft; entlassen konnten sie werden um Ehebruch, Giftmischerei und Herenwerk. Das Gefühl des Anstandes hatte sich nicht entwickelt (wer einen Hund gestohlen, mußte ihm vor allem Volk den Hintern küssen): dennoch waren schon Menschen-Classen: des Königs Räthe, Hausgenossen, Maier und Kanzler, Grafen in Städten und Gauen, und andere zu dem ersten Adel gehörige Richter;[2] ein Mittelstand;[3] eine niedrige Classe freigelassener Leute[4] und angeborner Knechte.[5] In dem

[1] Chrenechruda lex deinceps nunquam valeat, quia per illam cecidit multorum potestas; *Decr. Childeb.*

[2] Optimates nobilium.

[3] Mediocres.

[4] Minores personae, lidi, leudi.

[5] Originarii.

Langobardengesetz war zwischen letzteren der Unterschied, daß des Königs Knechte freien Leuten, seine Freigelassenen Edlen gleichgeschätzt wurden. Gerichtssporteln waren keine; das Lehen jedes Amtes war sein Sold, ein königlicher Witeschall, (praeco? Weibel?) zog die Bußen ein.

Da das burgundische Gesetz hundert dreißig Jahre älter als das langobardische, und aus einem den Resten alter Cultur weniger zugänglichen Lande war, so glaubte ich nicht, es übergehen zu sollen, obschon ich schon anderswo[1] davon gehandelt habe.

Bei ihrem Eintritt in Gallien hatten sich die Burgundier sieben Tage von der christlichen Lehre unterrichten, am achten Tage taufen lassen.

Von Gundechar (Gundaker, Günther), Gundioch und anderen Fürsten, deren (vermuthlich über verschiedene Stämme) anfangs mehrere waren, ist so wenig, als von anderen Heerführern der Barbaren deutlich, ob sie, vor dem Aufbruch aus den väterlichen Sitzen, Fürsten oder Heermanne gewesen. In jedem Fall wurde ihre Macht durch den allgemeinen Wunsch der Erhaltung des Eroberten verlängert, und (weil die morgenländischen Kaiser für anständig hielten, zu vergeben, was ihnen unmöglich war, zu erhalten) durch Ertheilung eines Patriciates, das ist, einer Vertretung der Kaisermacht über die vorigen Landeseinwohner, wichtig vermehrt. So wurde mit der großen Gewalt, welche diese Fürsten als Heerführer hatten, die unumschränkte der Cäsarn vereiniget. Erblich (sie mochten Fürsten oder Heermanne gewesen seyn) wurde sie durch das Uebergewicht, welches ihnen die Größe ihres Looses in dem eroberten Lande gab: da keine Auflagen waren, mußten

[1] Im VIII. Cap. des 1. B. der Geschichte der Schweiz.

die Könige reich seyn. Diese Keime eines unbeschränkten, erblichen Königthums sind so alt, als der Uebergang aus den germanischen Wäldern in das römische Reich, und da die freien Begleiter des Eroberers Adel wurden, so ist schon bemerklich, warum der Adel den Königen so oft und lang widerstand, und warum die feinsten Urheber willkürlicher Macht so sehr gesucht haben, diesen weniger gehorsamen Stand mit solchen zu vermengen, welche ihr Emporkommen den Königen zu danken hatten.

In diesem Sinn begünstigte schon Gondebald, König der Burgundier, seine römischen (gehorsamern) Unterthanen: aber die geistlichen und weltlichen Herren und alle freien Burgundier versammelten sich bei Genf; der sonst siegreiche Herr mußte in dem 36sten Jahr seiner Verwaltung diese Gesetze abgethan sehen, und gab hierauf zu Ambieu mit Rath und n. Chr.
Unterschrift sechs und dreißig vornehmer Grafen die, von 502.
welchen ein Auszug oben geliefert worden ist.

Eben dieser, um auf dem Haupte des, ihm nicht gleichen, Sohnes die wankende Krone bei seinem Leben zu befestigen, hielt bei Quarre (nicht weit von Genf) einen Hof, worin Sigmund, nach alter Sitte, auf dem Schild als König erhoben wurde; Anastasius, Konstantinopolitanischer Kaiser, gab n. Chr.
auch diesem das Patriciat. Sigmund hatte das Unglück, 515.
seinen Sohn Siegreich, den die Tochter Dietrichs des Ostgothen ihm gebar, den Verleumdungen der zweiten Gemahlin aufzuopfern; worüber das Reich Burgundien unterging.

Dietrich, seinen Enkel zu rächen, sandte den Feldhauptmann Tolonik wider Sigmund, und erregte in den Söhnen Chlodwigs des Franken den Entschluß, die von Chlotilde, ihrer Mutter, längst gewünschte Rache zu nehmen, sintemal Hilfreich, ihr Vater, durch seinen Bruder Gondebald,

Sigmunds Vater, das Leben eingebüßt hatte. Der König, vom Gewissen verfolgt, oder geistlichen Sachen überhaupt geneigter, als Waffen, floh in das Kloster St. Maurice, welches er am
n. Chr. 526. Eingange des Landes Wallis gestiftet hatte; er fand bald Niederlage und schmählichen Tod. Zehn Jahre setzte Godemar, sein Bruder, die Landwehre fort; er schlug denjenigen Sohn Chlodwigs, Chlodomir, welcher durch Sigmunds Ermordung die Mutter am besten befriediget hatte. Die Franken, als um die Thränen Chlotildens zu trocknen, wütheten
n. Chr. 534. durch Burgundien mit Flammen und Schwert; bis Godemar, mit ihm das Haus seiner Väter und das Nationalkönigthum der Burgundier verschwand.

Von dem an herrschte auch bei ihnen Chlodwigs Geschlecht; ihre Gesetze und Sitten blieben; in Krieg und Frieden behauptete die Nation Selbstständigkeit. Unter den Königen verwaltete ein Herzog das eigentliche Burgund, ein Patricier das Land auf beiden Seiten des Berges Jura.

Capitel 4.

Die Allemannen.

Von der helvetischen Aare bis an die Lahn, und weiter gegen Köln herab, erstreckten sich Wohnungen der Allemannen, welche, als Hirtenvolk, die alten Tugenden und Mängel standhafter behielten, als die, welche in dem römischen Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten die Städte zu verbrennen; Vieh und Waffen, sonst kannten sie nichts; ihr Land war eine ungetheilte Allmende,[1] ihr Gesetz nicht geschrieben.

[1] Oberteutscher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.

Die Allemannen führten mit Chlodwig dem Franken einen Krieg über strittige Gränzen. Die Schlacht wurde im Jülichschen bei Zülpich geliefert, und der Sieg schien sich für die Allemannen zu entscheiden. Da erhob Chlodwig, in dessen Heer viele Römer und Gallier waren, die Hände zu ihrem Gott; sie, entflammt, zu zeigen, wie viel gewaltiger Jesus, als Thor und Wodan sey, stürzten in den Feind, warfen ihn nieder; er schrie: „schone, König der Franken, dein Volk, „wir sind dein!" Doch zogen viele Allemannen in entfernte Länder; viele Gaue unterwarfen sich spät; Widerwille zwischen ihnen und Franken ist in der Geschichte aller Jahrhunderte kenntlich.

n. Chr. 496.

n. Chr. 505.

Der größte von Chlodwigs Söhnen, König Dietrich von Austrasien, versammelte ihre Fürsten und alles christliche Volk (Götzendiener waren von den Rechten des bürgerlichen Lebens ausgeschlossen), und bestimmte ihre Gesetze; Childebert, Chlotar, Dagobert haben sie erneuert, gereiniget und vermehrt.

Diesen zufolge ernannte der Herzog mit Willen des Volkes Centgrafen. Eine Cent mag ursprünglich aus hundert Höfen bestanden haben, und in der Folge ein kleiner Gau gewesen seyn, der das Ansehen eines Ausschusses von hundert erkannte. Jede Cent, jeder Gau versammelte sich alle acht oder vierzehn Tage unter dem Centgrafen oder Gaugrafen; je am ersten März kam die Landsgemeinde[1] zusammen. Uebrigens waren die gleichen Menschenclassen wie im Reich der Burgundier. Schon damals wurde (wie noch hin und wieder) von Knechten das Feld um den halben Ertrag bestellt; doch waren die Eintheilungen verschieden: etwa bauten sie die Aecker drei Tage für den Eigenthümer, und eben so viele für sich

[1] Publicus mallus.

diejenigen, welche zu ihrem Unterhalte ausgeschieden waren. Im Ganzen war der Bauer meistentheils Knecht, freier der Hirt; jene waren die ehemals von den Allemannen unterworfene Nation. Darum ist auch in dem Gesetz viel Wortreichthum von Hunden und Jagd; Hirsche wurden gezähmt, Bärenfleisch gegessen. Ueberhaupt ist der sichtbare Zweck des Gesetzbuchs, die Sitten milder zu machen; darum durfte keiner den andern bewaffnet heimsuchen. Wenn ein Hund einen Mann tödtete, so mußte sein Eigenthümer die Hälfte des Geldes geben, wodurch, wenn er selber es gethan, er von der Blutschuld sich hätte loskaufen mögen; oder der Hund wurde an die einige Hausthür, die ihm unzugemauert offen blieb, so lange aufgehangen, bis er stückweise herunter fiel. Viele Vorsorge wurde getroffen, daß Keiner auf dem Wege zum Richter ermordet, von Niemanden das Land Feinden geöffnet, oder von dem Sohne eines Herzogs wider den Vater Krieg erhoben werde. Die meisten Strafen waren an Geld; man wollte die Nation von dem Blutvergießen entwöhnen. Endlich weil Schrecken und Gebote der Religion für ihre Bildung unentbehrlich waren, war festgesetzt, daß, wer Sonntags den Gottesdienst versäume, in Knechtschaft verfallen soll. Die Bischöfe wurden in gleichen Ehren gehalten, wie die Grafen. Fünf und dreißig der ersteren (so lang auf ihre Amtspflicht mehr, als auf Glanz und Macht gesehen wurde, war die Anzahl groß), 77 der letzteren, und 33 Herzoge waren mit anderen freien Männern zu Festsetzung dieser Ordnungen versammelt.

Capitel 5.

Das Reich der Franken.

Unter allen Unternehmern derselbigen Zeit waren die Franken die glücklichsten; insofern Glück von Macht und Siegen abhängt. Wir sahen sie im dritten Jahrhundert, als eine Kriegsgenossenschaft, Gallien aus den Haiden und Sumpfgegenden des niedern Teutschlandes überziehen. Beim Fall des Kaiserthums gaben sie vielen gallischen Städten Schirm. Nach dem Untergang der Herrschaft Roms erkannten die Statthalter scheinbarlich die zu Konstantinopel regierenden Kaiser; die Nationen hatten keine Hülfe. Um diese Zeit gründete Chlodwig, vom Hause alter Heerführer, die sich in den Niederlanden festgesetzt und immer weiter nach Paris hinaufgezogen, ungefähr in gleichem Alter, wie beim Anfang des persischen Krieges Alexander, durch einen Sieg über den römi- n. Chr.
schen Statthalter, die fränkische Macht fest und frei. Er be- 486.
rief die Gallier von der kraftlosen Regierung der Kaiser, die zu Unterdrückungen gemißbraucht wurde, unter eine mächtige und bessere Verwaltung. Mit ihrem Willen, und durch siegreiche Waffen vereinigte er in zwanzig Jahren die Länder von der Maes bis an die Pyrenäen. Zugleich sicherte er die alten salischen Sitze durch Bezähmung der Thüringer, den Rhein durch Unterwerfung der Allemannen. Die Bischöfe, durch der Kaiser Zeno und Anastasius übel verstandene Einmischung in theologische Sachen beleidiget, und nicht ohne Hoffnung, über die offene Seele des jungen barbarischen Siegers heilsamen Einfluß zu erwerben, begünstigten ihn, der allein schützen konnte. Wie viel mehr, da er an der Spitze von dreitausend Franken sich taufen ließ! Ein Muth, nicht wie ihn das

Bewußtseyn überlegener Kriegskunst gibt, sondern wie die altgermanischen Sitten ihn aufnährten, entschied meist für den Stärkern; aber die geringste unerwartete Wendung verwirrte, oder gab den Sieg.

Obwohl, nebst den Burgundiern, der Fuß der Pyrenäen und die südlichen Provinzen andern Fürsten unterworfen waren, und bei den Wasken und in Armorica der Geist alter Freiheit jeder Herrschaft lang die Unabhängigkeit entgegensetzte, gleichwohl (vielleicht mit wegen dieser Umstände) schien Frank-
n. Chr. reich, nach Chlodwigs Tode, für Einen zu groß. Da die
511. Uebung der höchsten Macht nicht wenige Verhältniß mit den Erbgütern des Hauses hatte, so kam desto eher Theilung zu Stande. Bürgerliche Gesetze waren die einigen; noch hatte sich kein Staatsrecht gesondert. Aus diesem Grunde blieben die Töchter von der Erbfolge ausgeschlossen; salisches Gut mußte im Krieg und in der Gemeinde durch Männer vertreten werden.

Der Geist Chlodwigs ruhete auf seinem Geschlecht. In den Zerwürfnissen der Ostgothen und Burgundier sahen wir seine Söhne Burgundien vereinigen; in den Kriegen der Ostgothen mit den Römern wurde die ehemalige Provinz[1] den Franken, zum Preise des Beistandes und der Neutralität, überlassen. Indeß drei Könige diese Gränzen ausbreiteten, drang der vierte, Dietrich von Austrasien, immer tiefer in den germanischen Wald; er wollte seine Gränze sichern, und
n. Chr. seine Mannschaft stärken. Durch seine Waffen wurde Thürin-
530. gen bezwungen (welches Land Niederhessen und verschiedene Kurbraunschweigische Gegenden mit demjenigen begriff, dem der Name geblieben ist). Die aus Pannonien und von dem

[1] Provence.

Böhmerwalde hervorbrechenden Barbaren machten den bayerischen Fürsten einen Schutzvertrag mit den Franken annehmlich. Ueber allem diesem vergaßen die Könige im Westen, bei der häufigen Erschütterung des Stuhls der westgothischen Fürsten, keinen Anlaß zu Bezähmung der Wasken und Vereinigung des heutigen Languedoc.

Es war aber das Königreich der Franken zugleich erblich in Chlodwigs Geschlecht, und einer Wahl unter den Abkömmlingen des Hauses unterworfen.[1] Von den Kaisern hatte er die consularische und patricische Würde. Die salischen Gesetze wurden durch vier Herren verfaßt, welche auf drei Landsgemeinden (placitis generalibus) von den Alten und Weisen über das Herkommen der Gerichte Kundschaft erhoben hatten; der König, die Großen, das ganze christliche Volk im Reiche der Merwingen (so hieß der Stamm der Könige) bekräftigte sie; freier allerdings, als die Großen und Vertreter des bayerischen Volks bei dem Könige der Franken zu Chalons an der Marne den Codex ihrer Gesetze annahmen. Der Name des Königes prangte anfangs nicht an der Spitze aller Verordnungen; die älteste bekannte, wo er vorkömmt, ist von Childe- n. Chr.
bert, König der Franken, dem hohen Mann.[2] Es waren 554.
diese Verordnungen Schlüsse, worüber er, seine getreuen Leute und die Gemeinde, in der Märzversammlung, oder wo sonst eine erforderlich schien, sich vereiniget hatten.

Die Versammlungen der Nation bekamen durch die Bischöfe (welche hierin dem Herkommen der teutschen Priester folgten) ein geheiligtes Ansehen. Sie bedienten sich desselben

[1] Ita reges Francorum, electione pariter et successione, soliti sunt procreari, a primo Faramundo usque in Hildericum regem.

Chron. Fossat.

[2] Vir inluster.

zu Verordnungen, welche der Pflanzung des Christenthums vortheilhaft waren. Dadurch wurde ihr Oberhirte, der Papst, wie Vater oder Vormund der aufkeimenden Staaten, und hielt seiner Obliegenheit gemäß, über diesen Versammlungen feste zu halten. „Nicht ohne Gottes besondere Vorsicht," schreibt König Sigmund von Burgundien, „ist ausgemacht „worden, daß solche Versammlungen jährlich zweimal sollen „gehalten werden; man hat es vernachlässiget; nun erhalten „wir von Rom die bittersten Verweise." [1] (Er befiehlt hierauf, allerdings auf den sechsten September, „wo die Geistlichkeit nicht mehr so viel mit Feldarbeit beschäftiget ist," eine Versammlung zu halten.)

Von solchen Zusammenkünften gingen die Capitularien aus, deren die ersten meist Sittengesetze sind. Das älteste, „des gnädigsten, seligen Königs Childebert Brief," hat Götzenbilder, Trunkenheit und Tänzerinnen zum Gegenstande. Es waren aber alle barbarischen Gesetze, ehe die Sitze durch lange Gewohnheit befestiget waren, keine Landes-, sondern persönliche oder Volksgesetze. Daher bei den Römern in Gallien die durch Theodosius II. vor Chlodwigs Herrschaft veranstaltete Sammlung in Ansehen blieb, selbst bei den Westgothen, die sich gesitteten Völkern zu nähern suchten, und bei den Burgundiern, deren Könige Stellvertreter der Kaiser waren, Einfluß erhielt, und durch die sonderbare Wendung der menschlichen Dinge in Zeiten der Unwissenheit Herkommensgesetz wurde, dessen Codex man vergessen hatte.

Als Chlodwigs Geist erlosch, blieb die Würde seinem Hause, die Macht fiel an die, welche sie zu verwalten wußten. Schon zu Gontrams, seines Enkels, Zeit, erhob sich ein

[1] Quapropter Papa urbis mittit mordacia scripta.

Patricius Burgundiens zu einer Gewalt, der der König durch
große Gaben an Land und Leuten, womit er die Großen ge-
wann, kaum zu widerstehen vermochte. Dergleichen Zufälle
verminderten das Merwingische Erbe, den Grund des Anse-
hens der Könige. Die Großen, welche hiedurch erhoben wur-
den, brachten durch ihren Einfluß auf den Landtagen, ein n. Chr.
Verjahrungsrecht, und nach diesem eine pragmatische Sanctio- 560.
nirung dieser Gaben zu Stande. Von dem an erhob sich ari-
stokratische Mittelmacht zwischen dem Könige und den freien n. Chr.
Männern; eine Verfassung, worin das Gemeinnützliche nur 587.
durch Könige von eigener ausnehmender Kraft durchgesetzt
werden konnte, bis im zwölften Jahrhundert der Bürgerstand
ein Gleichgewicht herstellte, welches so lang blieb, bis, nach
Heruntersetzung des Adels, Alles von der Macht eines Eini-
gen überwunden wurde.

Das Haus Chlodwigs verfiel durch eine Sittenlosigkeit, welche keiner Bildung der aufblühenden Fürsten zu großen und guten Dingen Raum ließ, und wodurch sie so häufig das Opfer der Parteien bei Hofe und unter den Großen wurden, daß man in vierzig Jahren sechs Könige durch Schwert oder Gift umkommen sah.

Protadius, ein Römer, Patricier am Jura, war der Erste, welcher sich des Ansehens der alten Heermanne mit dem Unterschied anmaßte, daß er es im Namen des Königes führen, und diesen desto größer machen wollte, da dessen Macht seine eigene wurde. Zu diesem Ende suchte er die Großen herab zu setzen. Sie, in einem Krieg, den sie nicht resolvirt hatten, weigerten (verfassungsmäßig) die Dienste, ehe ihr wahrer Feind, der Minister (der Königin Liebling), aus dem Wege geräumt sey. Protadius fiel, aber die Königin Brunehild nahm seine Rache. Da erinnerten sich die Großen,

daß die Waffen der Nation in ihrer Hand waren; erklärten sich für Chlodwigs Urenkel, Chlotar, der Königin Feind, und überlieferten sie einem grausamen Tod. Bei diesem Anlaß
n. Chr. 613. wurde das merwingische Frankreich unter Einem Herrn vereiniget.

n. Chr. 615. Bald nach diesem, auf einer Versammlung, welche Chlotar mit seinen Großen, Getreuen und Bischöfen zu Paris hielt, wurde die Grundverfassung befestiget. Sicherheit bei Leib und Gut, gegen Waffen, Unterdrückung, willkürliche Besteuerung und verjährte Ansprüche war die Absicht. Um sie zu befördern, wurden geistliche und weltliche Herren mit genugsamer Macht und Unabhängigkeit ausgerüstet, Wächter der Freiheit seyn zu können. Ihr Eigenthum wurde ihnen zu dem Ende bestätiget. Um den Bischöfen einen Einfluß zu verschaffen, der dem gleich komme, welchen die Menge der Angehörigen und Knechte den Großen gab, wurden sie Schutzherren der Freigelassenen; sie hatten keine Entsetzung von ihrer Würde zu befürchten, so lang sie die Gesetze des Reichs und der Kirche hielten. Jeder freie Mann wurde durch seines Gleichen, und so gerichtet, wie seine Richter in ähnlichem Falle selbst; Niemand mochte in einem Land, aus dem er nicht gebürtig war (dessen Herkommen er nicht kannte) zu politischem Wirkungskreise gelangen.

Von dem an wurde der Feldbau ruhiger; das Königreich erhob sich zu einem, seit vielen Jahren nie gesehenen Glanz; mitten unter den Barbaren blüheten die schön behaarten [1] Franken ohne Furcht vor den geschwächten Stämmen der Teutschen (ruhig besuchten die Sachsen die Märkte von St. Denys), vor den fernen, getheilten Slawen, den schwächern Westgothen und durch die Alpen gesonderten Langobarden.

[1] Crinosi; tricoracati; *Childb. Chron. Casin.*

Capitel 6.

Die Westgothen in Spanien.

Bis auf Dietrich II., desjenigen Sohn, welcher in Vertheidigung der Abendländer gegen Attila fiel, war Toulouse der Hauptsitz des westgothischen Reichs; in Spanien waren die Allemannen die stärkste Nation; überhaupt stellten sich einer vollkommenen Eroberung durch die Westgothen ähnliche, auf Localverhältnisse ankommende Umstände entgegen, wodurch
Spanien hundert einundsiebenzig Jahre, ohne völlige Unter- v. Chr. 210 —
werfung, die Waffen Roms geübt hatte. Hundert einund- 39.
siebenzig Jahre verflossen auch von der Ankunft Adolphs in Catalonien, bis König Leuwigild in Braga den letzten alle-
mannischen König Andeka gefangen bekam, und nun die ganze n. Chr. 414.
Halbinsel den westgothischen Thron verehrte. Gränzen hatte 585.
Spanien durch die Natur bekommen; die Umstände verhinderten zwölfhundert Jahre die Benutzung dieses Vortheils; eine Zeit war gewesen, wo, unter Eurich, die Westgothen ihre Herrschaft in Gallien auszubreiten auf dem Wege waren; auch blieben die südlichsten Gegenden in ihrer Macht.

Aber nie war ein Wahlreich größeren Erschütterungen ausgesetzt. In 127 Jahren hatte Leuwigild siebenzehn Nachfolger, deren sieben gewissermaßen von seinem Hause, alle übrigen durch gewaltsame Umstände Könige waren. Die Leidenschaften der Eifersucht und Rache übten mehr als irgendwo ihr unseliges Spiel. Der Ton der Sitten trug hiezu bei, die Gebote der Kirche oder durch ihren Einfluß bewirkte Gesetze waren auch dazumal in Spanien fürchterlich. Die Großen hatten einen, die geringeren Stände herabsetzenden Sinn, welcher sie auch gegen den König rebellischer machte. Das

Volk hatte Gefallen an Blut, und nur für Leidenschaften ungemeine Beharrlichkeit. Ketzerhaß wurde von der Geistlichkeit um so mehr eingeprägt, je wildere Geschöpfe der spanischen Einbildungskraft auch zu Verwirrung der Glaubensform erschienen waren. Es wurde ein durch kleine Beobachtungen mühsamer, durch Pracht imponirender Gottesdienst mit überspannten Uebungen eingeführt. Billig nennt Montesquieu die westgothischen Gesetze kindisch, falsch gesehen, unwissend, zweckwidrig, voll Rhetorik und leer an Sinn, unbedeutend in ihrem Inhalt, riesenmäßig im Vortrage. Unter König Sisenand wurden sie zu Toledo in Ordnung gebracht; der durch Anianus, Canzlar Alarichs II., in Uebung gekommene Theodosianische Coder, die Herkommen, die Verordnungen, waren ihre Quelle. Nachmals reformirte sie Bermudo II.; der dritte König dieses Namens vermehrte sie noch. Unter dem zweiten Bermudo erhielt das kanonische Recht bürgerliches Ansehen.

Capitel 7.

Die Angelsachsen in Britannien.

Längst hatten die uralten Einwohner Englandes in dem äußersten Gebirge Sicherheit für ihre Freiheit gesucht, und behaupteten sie durch die Uebung des Krieges, wozu die Scoten ihnen immer Gelegenheit gaben. Die hebridischen Inseln dienten den Iren und Scoten, wie den Persern und Griechen die im ägeischen Meere.

Die ersten belgischen Britten, in den südlichen Theilen der Inseln, verloren durch die Römer ihre Unabhängigkeit und die zu Herstellung derselben erforderliche Sittenkraft.

Gedrängt zu Wasser und Lande sahen sie sich in der Nothwendigkeit, einen sächsischen Stamm (wir sahen auch sonst sächsische Seefahrer furchtbar) zu Hülfe zu rufen.

Die Engländer kamen nach Britannien mit altteutscher Einfalt und Rohheit. Hengist und (wie denn das Land von mehreren, nach und nach, eingenommen wurde) alle Stämme hielten über ihren Sitten desto mehr, je weniger die insularische Lage Vermischung mit andern Völkern zuließ. Eine Vaterlandsliebe und einen Freiheitsgeist empfingen sie, der die Schwachen aller mittelmäßigen, die Verlegenheiten aller unternehmenden Regierungen, die Folgen der verschiedenen Manier zu denken, die Neigungen des Adels und der Gemeinen, sechshundert Jahre benutzte, bis nach diesem langen Kampf eine Regierung entstand, welche die verschiedenen Vortheile der Verfassungen so lange vereinigen und ihre Nachtheile vermeiden wird, als der Handelsgeist nicht endlich einst eine Denkungsart hervorbringt, mit welcher die Selbstaufopferungen der Vaterlandsliebe nicht mehr bestehen könnten. Sie erhielt des Staates Daseyn und Leben.

Im Uebrigen waren in England sieben Regierungen, ihre Unterthanen meist Sachsen oder Britten, welchen ihre Umstände die Entfernung nicht erlaubten; die übrigen Britten retteten sich in die Berge von Wales; über das Meer zogen sie, um ihr Schicksal mit Armorica zu theilen, welchem Lande sie ihren Namen mitbrachten.

Das eigentliche England war in Cente und Grafschaften (lang vor Alfred) eingetheilt. Jede Abtheilung hatte ihr, den Obern verantwortliches, Haupt; alle waren dem Könige unterthan. Vierzig Namen solcher Grafschaften dienen noch zur Eintheilung des Landes. Es gibt große Städte, die zu keiner Grafschaft pflichtig sind, Landschaften, die keinem Bischof,

sondern dem König die Zehenten geben; weil bei Abtheilung der Grafschaften jene Städte nicht gebaut, und, als Kirchsprengel vertheilt wurden, jene Landschaften nicht angebaut waren. In dem unterscheidet sich die englische Verfassung, daß man für das Alterthum die Ehrfurcht hatte, lieber Unvollkommenheiten zu dulden, als sein ehrwürdiges Bild anzutasten; dieses ließ eine auf Herkommen gegründete Freiheit nicht zu.

Jede Landesgegend wählte ihren Vorsteher; schon damals mußte die Begierde nach einem Wirkungskreise durch populäre Manieren ihren Weg suchen. Gesetze gab der König nach dem Rathe der Großen und Weisen. Letztere behielten lang einen Eindruck altrömischer Wissenschaften, eine gewisse Vorliebe für Kenntnisse; als wenn die Musen die Lande der Freiheit suchten! Dieser Nationalrath versammelte sich ordentlicher Weise jährlich zweimal. Freie Männer hatten die Stelle, welche in den Urkunden durch den Namen das Volk bezeichnet wird. Die in diesen Zeiten ausgesprochenen Urtheile wurden die Muster und Anfänge des Landesgesetzes (common law), der Ueberlieferung ursprünglicher Sitten und Rechte, wie sie in jedem Fall durch zwölf Männer von dem Stande des Beklagten erklärt wird. Diese Urtheile waren von Alters her das geliebte Gesetz, das Pfand englischer Freiheit, weil es von den ältesten Zeiten herkömmt; indeß Gewalt und List späterhin verordneten, was die englischen Sitten nicht mit sich bringen.

Wie bei einem Volk Verfassung, Sitten und Religion so oft sich verändern, und bei allen diesen Veränderungen die Freiheitsliebe ihm doch inhäriren, und es bei jedem Anlaß Proben derselben geben; wie dieser allgemeine Hang, durch alle Privatinteressen erhöhet, in keinem Punkte etwas Uebertriebenes, wohl aber in dem ganzen Staatsgebäude das Gleichgewicht hervorbringen; wie dieser unabhängige Geist den König, durch

ein Parlament, und letzteres durch den König, und jede Kammer durch die andere einschränken, und wie diese vielfältigen, starken Bande dem Freiheitssinne aller Bürger einen hohen Schwung geben mochten, diese schöne, große Aufgabe findet ihre Auflösung in der Geschichte Englands. Wenn man die alten Albionen in den caledonischen Hügeln, wenn man in Wales die Britten, wenn man die Engländer selbst alle von gleichem Geist beseelt sieht, sollte man nicht eine bestehende, immer wirksame Ursache vermuthen, welche den Charakter besiegt hätte, den diese Völker von außen her brachten! Wie wir die Gesetze der Sineser, Indier, Aegyptier, einer Reihe von Jahrhunderten und Veränderungen widerstehen, die Gesetze Lykurgs zu dem rauhen Fuße des Taygetus im Verhältnisse gesehen haben, wie die Carthaginenser und Römer durch Localumstände wurden, was sie mit so vielem Ruhme gewesen, wie wir die teutschen Sitten im Land perenniren, in Spanien ganz anders, in Frankreich lebhafter entwickelt sahen, so dürfte die brittische Insel zu einem Lande der Freiheit bestimmt seyn. Schönere Früchte gibt ein wärmeres Klima, ein kälteres noch ausdaurendere Körper: aber jenes entnervt seine Völker, dieses lehrt auch Dienstbarkeit dulden: das englische hält ein glückliches Mittel, auch die Verfassung hat nichts Uebertriebenes.

Das ganze mitternächtliche Land war noch unbekannt. Kaum schimmert nach und nach einige Helle hervor, nicht wie von Sonnenlicht, nur wie Nordschein. Scandinavien, Rußland, Sarmatien, Gepidenland, bis an die Gränze des morgenländischen Kaiserthums, liegen unter dieser Nacht.

Capitel 8.

Konstantinopel.

n. Chr. Zu Konstantinopel war Arkadius, Sohn des großen Theo-
395. dosius, das Spiel treuloser Minister und einer präpotenten
408. Gemahlin. Der zweite Theodosius vermochte Mönchen und Verschnittenen nicht zu gebieten; wie hätte er sich dürfen einfallen lassen, Attila zu widerstehen! Sein Glück war, daß in dem kraftvollen Reich der Perser Jetzdedschard herrschte, welchem Arkadius nicht gezweifelt haben soll, die unmündigen Jahre des Prinzen zu gewissenhaftem Schutze zu empfehlen; in der That begünstigte dieser König die Christen auf eine Weise, welche bei den Vorstehern seiner Landesreligion den nachtheiligsten Eindruck machte. Der folgende König, Bahram, den die Perser erheben, die Christen verwünschen, schwächte durch Verfolgung der letztern sich selbst.

Ruhig überließ sich Theodosius dem Hofe, der Gelehrsamkeit, dem geliebten Chrysaphius, der Jagd; ruhmwürdig durch die älteste, auf uns gekommene Sammlung römischer Gesetze; aber gemißbraucht von dem Geiste der Zeit, über den er nicht wußte sich empor zu schwingen, und der ihn in die Sklaverei der Leidenschaft stolzer Priester hinriß. Gleicher Schmach, wie die Räubersynode, in seinen letzten Tagen war die frühere Ephesinische Kirchenversammlung würdig, worin der heftigste aller Prälaten[1] jede Gewaltsamkeit und Niederträchtigkeit wider Nestorius glücklich in Bewegung setzte!

Noch war die Kirche durch die Folgen erschüttert, als des Kaisers weise Schwester, Pulcheria, den Thron und sich dem

[1] Cyrillus von Alexandrien.

verdienstvollen Krieger Marcianus vertraute, und in Chalcedon n. Chr.
gegen Eutyches eine nicht weniger traurige Kirchenversammlung 450.
hielt: nicht als wären die Verbrechen jener Ephesinischen (welches kaum möglich scheint) übertroffen worden, sondern weil sie zu Beunruhigung der Gemeinden eine neue Veranlassung wurde. In den vier Concilien zu Nicäa, Konstantinopel (der ältere Theodosius ließ dieses halten), Ephesus und Chalcedon wollten leidenschaftliche Priester die Unergründlichkeiten der Gottheit, und (ohne Sprachkenntniß, noch Geschmack) den Sinn hoher Stellen der heiligen Schrift bestimmen. Durch diese Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem Wahren und Guten, welches zu lieben und üben uns gegeben ist, wurde der Zweck Jesu entstellt, und erlag der Geist in Allem blinder Anbetung unverständlicher Dinge.

Nach Marcianus führte Leo eine durch Undank gegen Aspar, dem er sie schuldig war, geschändete Regierung. Da n. Chr.
Hofparteien und Kirchensachen die Hauptbeschäftigungen waren, 457.
wurde, als Rom das Kaiserthum verlor, hier Zeno, sein Eidam n. Chr.
entthront, und als Chlodwig das Reich der Franken gründete, 474.
der Orient von dem hergestellten Zeno durch ein Religionsedict geärgert. Auch des Kaisers Anastasius gute Eigenschaften un- n. Chr.
terlagen dem Trieb, entscheiden zu wollen, was er hätte sollen 491.
lassen fallen. Aber selbst Justinus, der biedere, unwissende n. Chr.
Krieger, zog beinahe den Katholischen in Italien eine Verfol- 518.
gung zu, weil er in den Arianern die Glaubensgenossen des ostgothischen Dietrichs drückte. Durchaus wollten diese Kaiser die Verschiedenheit menschlicher Vorstellungsarten über unerforschliche Dinge, denen sie Wichtigkeit gaben, Einer unverstandlichen Formel unterwerfen.

Auch Justinianus (indeß auf seinen Befehl die gelehrtesten Männer das römische Recht in möglichster Vollständigkeit

n. Chr. sammelten, indeß Belisarius den großen Khosru Nushirwan von
527. Vergrößerung des persischen Reichs abhielt, Afrika eroberte und in Italien dem Narses Lorbeeren bereitete) lebte meist für den Hof, den er mit Würde zierte, aber durch zweierlei Parteiungen, in der Kirche und auf dem Schauplatz, verwirren ließ. Man kann ihm ein Gefühl für Größe, besonders in herrlichen Gebäuden, nicht absprechen, aber daß er durch öffentliches Glück und blühende Unterthanen ächte Kraft hergestellt hätte, dieses Lob wird von der Erfahrung seiner letzten Zeiten und von den Schicksalen seiner Thronfolger widersprochen.

n. Chr. Wie unter ihm die Kaiserin Theodora, so übte Sophia
565. unter Justinus II. geschäftschädlichen Einfluß. Durch ihn wurde Narses beleidiget und Italien größtentheils verloren. Traurig
n. Chr. endigte der gutmeinende Kaiser, nachdem er dem Reich den
578. tapfern, wohlthätigen Tiberius gab, welchem zu früh der edle
n. Chr. Kriegsmann Mauritius folgte. Es scheint, daß diesem der
582. Gehorsam gebietende Geist und in der obersten Gewalt hervorleuchtende Eigenschaften gefehlt. Der Chan der Awaren schlug sein (nicht von ihm) übel angeführtes Heer; als der Kaiser, wie jener alte Senat, verschmähete, die, welche sich ergeben hatten, zu lösen, bediente sich dieses Vorwandes Phokas, die der Kriegszucht ungewohnte Schaar aufzureizen. Diese einige Härte kostete dem gütigen Fürsten und seinem ganzen Hause
n. Chr. das Leben.

602. Leicht stürzte der Jüngling Heraklius den durch alle Laster
n. Chr. abscheulichen Thron des Mörders: nicht so leicht war die Ret-
610. tung des Reichs von dem Perser, dessen siegreiche Schaaren der Hauptstadt sichtbar wurden. Aber Heraklius half durch seine Gegenwart; ihr wich das letzte Glück der sassanidischen Könige. Obwohl die damaligen Menschen an diesem Kaiser sehr tadelten, daß er in einem verbotenen Grade geheirathet,

und daß er in der Frage über die Einheit des Willens beider Naturen in Christo sich von dem Geist geweiheter Formeln entfernt, dennoch würde er seine Verwaltung mit größtem Ruhme und Glück geendiget haben, wenn das Schicksal nicht eine Nation bewegt hätte, welche noch nie in Revolutionen der Menschheit eine Rolle gespielt, einsmals blitzschnell ausging, entflammte, und, auch da sie sich nachmals wieder in friedsame uralte Freiheit einschränkte, ihre Religion und viele Wirkungen ihrer Sitten und Herrschaft hinterließ.

Zwölftes Buch.

Von dem Ursprung der mohammedanischen Religion und von der Errichtung des arabischen Reichs.

Nach Christus 622 — 732.

Capitel 1.

Arabien.

Arabien, das Abendland, wurde von den Chaldäern so genannt, welchen die oberen Wüsten gegen Abend liegen; Saracenen hießen die Wüstenbewohner bei den Syrern, als Morgenländer. Der Name Barbar, Sohn der Wüste, war ursprünglich, und ein Ruhm; sie verschmähen die Städte. Zwei tief in das Land gehende Meeresbuchten bilden die Halbinsel Arabien; die Wüste erstreckt sich zwischen dem Reich der Perser und Römer hinauf. Das ganze Land wird auf fünfundfünfzigtausend Quadratmeilen geschätzt.

Die Wüste zeigt todte Natur; unaufgehalten brennt von immer trockenem Himmel die Sonne, die nackten Höhen scheinen durch die Winde geschunden, und öffnen unermeßliche Aus=

sichten, wo kein Schatte den Wanderer erquickt, wo an keinem Gegenstand sein Auge ruhet; unübersehbar zwischen ihm und aller lebenden Creatur ausgebreiteter Raum stellt sich dar; selten im Schatten einsamer Palmwäldchen ein bald im Sande versiegender Bach. Nur der Araber kennt solche Rastplätze; nur er bewohnt sie; frei, in überflüssiger Befriedigung seiner einfachen Bedürfnisse; hieher führt er Sklaven und Schätze, die er von Karawanen erbeutet, welche mit den Leuten des großen Emirs der Wüste sich in Geleitsstreitigkeiten einzulassen die Unvorsichtigkeit hatten.

Diese Inseln im Sandmeer zu verbinden, taugt nur das Kamel: wie die Einwohner, so lernt von Jugend auf dieses Thier Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei, vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr als Einmal zu trinken, und, außer wenigen Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vierundzwanzig Stunden etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochen lang, unabgepackt; in ihm ist des Arabers Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich, wie die beste Kuh, schmackhaft, wie Kalbfleisch, im Werth seiner Haarwolle mit den Schafen wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zu Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt, ein Lied erneuert seine Kraft.

Am Euphrat, unter Obstgärten, dehnt sich in langer Strecke der Hauptflecken der Wüste, die uralte Anah; wo der große Emir der Bedwinen,[1] zu bestimmten Zeiten den Sitz aufschlägt. Nämlich mehrere Familien gehorchen dem Vorsteher der edelsten und reichsten, als Scheich; alle Scheichs in ihren

[1] Der Wüstebewohner.

Händeln dem beschützenden Groß-Emir. Sein Lager ist eine ungemein regelmäßige, bewegliche Stadt, alle Gassen laufen bei dem Gezelte seiner Wohnung zusammen. Ihm bezahlen die Reisenden für sichern, freien Durchzug eine Gabe.

Die berühmten Schulen und Handelsstädte Kufa und Bassora liegen an der Gränze der Wüste. Viele Namen der Stämme erinnern an Moses, an Hiob. Der einige furchtbare Feind ist Samum, der Engel des Todes, ein aus den Wüsten sich erhebender, schweflichter Wind, dessen Flamme alle begegnenden Thiere und Menschen erstickt; durch Arabien und Afrika ist er bis in Spanien fühlbar.

Von dem peträischen Arabien, dem die Stadt Selah, griechisch Petra, den Namen gab, ist im neunten Buch gehandelt worden. Unfern der arabischen Bucht liegen die Prophetenstädte Medinat-al-Nabj und Mekka.

Von Jemen oder dem glückseligen Arabien sind nur die Küsten genau bekannt. Man weiß, daß es von einem freien, muntern, edlen Volk bewohnt ist, welches bei Heerden, bei Gärten, wo die Weihrauchpflanze, der Balsam, der Zimmt, Casia und Kaffee wächst, in stolzer Unabhängigkeit lebt. Nach den vornehmsten Städten sind Wege gebahnt; um dieselben bis auf die Gipfel der Berge ist Cultur. Von einem Gesträuch, wie die Wachholderstaude, wird Lebonah, Weihrauch[1] gesammelt, welcher von Indien bis zu uns die Tempel durchdämpft. Von einer, aus Habesch (so glaubt man) auf die Berge Jemens verpflanzten Staude wird der Bohnentrank (Kahweh, Kaffee) bereitet. Wie wenig vermuthete der Arzt Prosper Alpinus, da er ihn um das Jahr 1583 in Aegypten beschrieb und für den Magen empfahl, daß er in wenigen Geschlechtaltern das

[1] Lebonah bezeichnet das weiße Harz.

Lieblingsgetränke von Europa, von dem Serail des Großherrn der Türken bis in die Alpenhütten Bedürfniß, eine Quelle vieler guten und bösen Dinge seyn, und die Aerzte wider seinen Mißbrauch schreiben würden![1]

Eben dieses Arabien ist an den edelsten Pferden so reich, daß, wenn jedes Thier sein Vaterland hat, wo es von der besten Eigenschaft ist, das Pferd wohl aus diesem Lande ursprünglich seyn mag.[2] So schön, nur nicht so groß als in Afrika ist es bei den Arabern, schnell wie Straußen, eigentlich nur für die Jagd. Eine Classe der arabischen Pferde ist mit urkundlichen, weit hinaufreichenden Geschlechtregistern versehen; eine andere wird von zufälliger Begattung verschiedener Racen erzeuget. Sie sind Tag und Nacht Gesellschaft für den Araber, der für ihre Reinlichkeit äußerst sorgt; sie stehen den Tag über gesattelt, Nachts fressen sie; alle Stutereien der Morgenländer und Afrikaner werden von hier angepflanzt.

Die Küste Jemens läuft an der arabischen Bucht nach der Meerenge Mandab. In der Nähe liegt Okad, wo in alten Zeiten Dichter um den Preis der Lieder kämpften. Hier liegt von Gärten und Kaffeewäldchen umringt, Moka, Mittelpunkt des Handels, die vornehmste Zollstadt Jemens. Näher der Spitze der Halbinsel, durch Lage und Hafen besonders wichtig und schön, liegt Aden auf einer Erdzunge an dem Fuß hoher Felsen; diesen Ort besuchten die Griechen und Römer; sie suchten Specereien auch auf der Küste von Hadramaut; auf

[1] Du Four, traité du Café à la Haye 1685. Linnei Amoenit. VI.

[2] Büffon u. a. Von dieser Meinung bin ich gänzlich abgegangen, und halte durchaus nicht mehr Arabien, sondern das Königreich Kuku, oder sonst eine im Süden oder Westen Aegyptens gelegene afrikanische Gegend für das wahrscheinlichere Vaterland.

(Anm. des Verf.)

Socotora, die Aloë; Mara und Oman waren weniger bekannt.

Von den Versuchen der Hebräer, zu Tadmor[1] in der Wüste, zu Tiphsach am Euphrat, Städte anzulegen, wodurch die von Gilead weithin weidenden Hirten Schutz finden möchten; von den Unternehmungen aus den Hafen Elath und Eziongeber ist, wie von den Handelscolonien der Phönicier in der persischen Meeresbucht, anderwärts erwähnt worden. Das innere Arabien blieb unbesucht. Hier herrschten auf Saba die Tobbah durch das Ansehen der Gesetze, ohne Nachtheil der Freiheit, über tapfere Horden; in ihrem Palast morgenländisch verschlossen, von Verschnittenen umgeben, übten sie wohlthätige Richtermacht; für die Landwehre hatte die Natur gesorgt. In den Sagen ist der Name der Königin Balkis, welche die Weisheit Salomons bewundert, und einen Sohn von ihm geboren habe, den Stammherrn des in in Habesch regierenden Negusch.

Im Nordwest über ihrer Stadt (welche auch Mareb hieß) war in einem hochliegenden Thal eine Wasserbehältniß, von deren Mauer noch gewaltige Trümmer liegen; diese versah die Hauptstadt und bewässerte ihre Gärten; hundert Fuß tief stand das Wasser, Paläste waren über den Mauern errichtet; Vergnügen und Reichthum zierte die Stadt. In einer Nacht (man glaubt, in den Zeiten Tiberius Cäsars) brach die Mauer, herabstürzende Wasser vertilgten die Stadt. Von diesem Zufall wurden die Jahre gezählt.

Vergeblich trachtete Alexander nach der Herrschaft Arabiens, vergeblich waren die Versuche der Römer. Eine griechische Colonie auf Socotora soll sich noch in den Bergen der Insel unterscheiden. Als Anastasius I. zu Konstantinopel Kaiser

[1] Palmyra.

war, und Naowasch, König von Hamyar in Jemen, ein Jude im Glauben, die Christen verfolgte, wurden die Araber durch den Negusch von Habesch, einen Christen, überwunden; Naowasch, Unterwerfung verschmähend, stürzte sich in das Meer. Von dem an beherrschte der Sieger Jemen durch Statthalter.

Der Unfall Arabiens war von keiner Dauer, aber groß bis auf diesen Tag sein Einfluß auf uns. Die Eroberer brachten aus dem giftigen Afrika Kinderblattern zu den Arabern; der Handel verbreitete sie durch die Welt; anfangs mit fürchterlicher Verwüstung, seltenen Ausbrüchen. Ehe das Jahrhundert verfloß, kamen sie nach Italien, in unser Burgundien, [1] bis nach Teutschland.

Capitel 2.

Mohammed.

In den Zeiten dieser Unordnung, als die Waffen des Negusch und Khosru Nushirwans [1] die Freiheit Arabiens schmälerten, in dem 570sten Jahre unserer Zeitrechnung, wurde Mohammed geboren; von einem Hause, das viele Vorsteher dem Lande, viele Unternehmer der Handelschaft gegeben. Der frühverstorbene Abdallah, sein Vater, hinterließ seiner Mutter, der Jüdin Emina, fünf Kameele und eine Sklavin.

Von Jugend auf zeigte der Jüngling Nachdenken und feurige Einbildungskraft; wohlthätig war er über Vermögen; mitleidig; für Freundschaft empfindlich; sehr der Wollust zugethan. Im Aeußerlichen hatte Mohammed jenen die Morgenländer auszeichnenden Ernst, Würde im Gang, Heiterkeit, etwas

[1] Wo das Buch geschrieben ist, dem dieses Bruchstück angehört.

[2] Königs der Perser von 528 bis 578.

Einnehmendes in den Zügen seines Antlitzes. Er war mittlerer Größe, seine Glieder in dem besten Ebenmaaß, seine Nase hervorspringend, seine Zähne sehr weiß.

In seinem zwanzigsten Jahr trug er mit seinem Stamme, den Koreishiten, heilige Waffen gegen Räuber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten. Seit uralten Zeiten war der schwarze Stein, die Kaaba, in dem großen Thurme Saba des Sohnes Chus, Gegenstand der Verehrung; sie soll die Erde, die Mutter von Allem, der Urstoff, um den sich das Chaos ordnete, seyn; und noch ist sie den Morgenländern heilig.

Fünf Jahre nach diesem zog er als Kaufmann, für die Geschäfte der reichen Wittwe Chadidscha, auf den Markt von Damaskus. Sein Geist, seine Geschicklichkeit gefielen der Wittwe, sie heirathete ihn. So lang sie lebte, bewies er ihr dankbare Ehrfurcht und Treue.

Mohammed sah mit Schmerz den Verfall des Vaterlandes, wie es von den alten Sitten hinuntersank, fremde sich angewöhnte. Er wußte von seiner Mutter, daß die Juden dem Retter Israels entgegen sahen; er hatte von den Christen gehört, wie Jesus denen, die ihn lieben, einen in alle Wahrheit leitenden Tröster[1] versprochen. Sein Gefühl überzeugte ihn, daß Er der sey, dessen die Völker bedürfen. In dem vierzig-
n. Chr. sten Jahr seines Alters erschien die Nacht der Rathschlüsse
610. Gottes,[2] worin Gabriel, einer der obersten Engel, ihn (so glaubte, so sagte er) zum Propheten des Höchsten berief. Dieses erzählte er der Chadidscha, und Waraka, seinem Vetter; sein Spruch war Feuer, er entflammte, sie schwuren: „Bei dem, in „dessen Hand die Seele der Chadidscha und Waraka's ist! „Mohammed ist Prophet."

[1] Den Paraklet.

[2] So heißt sie den Moslemjn.

Hierauf glaubte der junge Ali, Enkel des Fürsten Abu Taleb, der Erste der Zeugen; Mohammed gab ihm seine Tochter. Nach diesem fiel der verehrte Greis, Abubekr, der Gerechte, ihm bei.

Oft wenn die fallende Sucht ihn ergriff, vermeinte er, den Engel zu hören. In Redlichkeit fing der Prophet an, von seiner Seherkraft getäuscht; Gewalt und List halfen ausführen, was er göttlich und löblich fand. Er gedachte, dem Aufseher des heiligen Steins in seiner Würde zu folgen; aber der Parteigeist erhob eine, seinen Tagen drohende, Aufruhr. Verkleidet, verfolgt, entfloh Mohammed durch die Palmenwälder von Mekka nach Jatreb, wo Juden ihm die Ersten der Stadt gewonnen. Von demselbigen Tag, dem sechzehnten Julius des 622sten Jahres (das ist die Hedshra) werden bei den Moslemjn die Jahre gerechnet;[1] Omar gebot dieses in dem Jahr 639. Jatreb wurde Prophetenstadt (Medinat-al-Nabj) genannt. Fünfhundert Schüler nahmen ihn auf.

Das ist aber der Islam, die Religion, die er gab: daß ein einiger Gott und Mohammed sein Prophet ist, durch den das Gesetz Mosis und Jesu die Vollendung erwarb. Nicht eine neue Lehre gab er, sondern eine den Begriffen, Vorurtheilen und Neigungen der morgenländischen Völker angemessene Ausmalung der Lehre, die so alt ist, als die Welt. Weiter gab er das Gebot vieler Waschungen, den Sitten und Bedürfnissen warmer Länder gemäß; das Gebot fünf täglicher Gebete, auf daß der Mensch über sich und die sinnliche Welt sich emporschwingen lerne; die Ramadhanfasten; das Almosen eines hundertesten Theils vom Vermögen; die Wallfahrt nach Mekka, wie von diesem Allem die Anlage oder Sitte schon war. So

[1] Oder vielmehr von dem 68 Tage frühern Anfang des damaligen Jahres.

ist die Untersagung des Weins und Schweinfleisches, die Beschneidung, die Feier des Freitages, theils älter, theils neuer, oder angerathen, mehr als geboten. Er gab den Umständen gemäße Gesetze, eine Religion für Länder, welchen die Wärme und Hoheit des Islams größern Eindruck machte, als die Streitfragen der damaligen Theologen der christlichen Kirche. Die Begeisterung theilte sich mit, und erhob die Gläubigen über alle Sichtbarkeit, über alle Macht vergänglicher Dinge, über den Tod selbst. Gleichwie der Aberglaube die Unterthanen des griechischen Kaiserthums niederschlug, so entbrannte der Araber durch die hohe Einfalt seiner, die Leidenschaften weniger einschränkenden Lehre.

Ihre erste Kraft wurde in dem Krieg offenbar, durch den der Prophet seine Feinde zu Mekka unterwarf. An dem Orte Bedr (noch beten allda wallfahrtende Moslemin) erhielt er den ersten Sieg; und selig wurde gepriesen, wer für seinen Glauben gestorben; gingen diese nicht ein in die ewige Wollust schön bewässerter, schattichter Gärten, zum unaussprechlichen Genusse der schwarzäugichten Jungfrauen! duftete nicht das Wasser der Paradiesesrosen ihnen aus den Perlmutterschalen der himmlischen Jünglinge entgegen!

Nach der Eroberung von Mekka erging sein Gebot an den Kaiser Heraklius von Konstantinopel, an Khosru Parwiz, den König der Perser, an die arabischen Emirs, den Negusch, den Statthalter Aegyptens: „Im Namen dessen, der Himmel und „Erde, und von Ewigkeit her, auf ewige Zeiten, den Islam „hervorgebracht hat, glaubet an Mohammed, Lehrer des gött„lichen allgemeinen Gesetzes.“ Willig hörte Arabien, und nahm an, wie er die Lehren der Väter erneuerte. Gegen Unglaubige zog der Feldhauptmann Chalid an der Spitze von dreitausend, und schlug zwanzigtausend Mann. In der Sache

des Herrn des Himmels und der Erde fand keine Furcht statt; besonders weil der Prophet den Glauben gab, daß das Ziel des Lebens Jedem durch unwiderstehlichen Rathschluß der Vorsehung von Ewigkeit durchaus bestimmt ist.

Als Mekka gehorchte, als Arabien anbetete, gebot Mohammed, in alle Lande den Islam zu bringen, durch Waffen oder Glauben die Nationen zu vereinigen. Er, vergiftet, wie man glaubt, in dem dreiundsechzigsten Jahr seines Alters, ging hinüber zu dem Ewigen, dessen Einheit und Allerbarmung er durch die Mühe seines ganzen Lebens zum Glauben und Gefühl der größern Hälfte der alten Welt gemacht hatte.

Capitel 3.

Das Reich der Araber.

Als Ali, der erste der Gläubigen, dem Propheten, seinem Schwiegervater zu folgen vermeinte, verhinderte dieses Ajesha, eine der Wittwen, die einst von Ali beleidiget worden war; so, daß die meisten Stimmen Abubekr, ihren Vater, zum Chalifen (Nachfolger) ernannten. Der Prophet wurde in einem Sarg von schneeweißem Marmor beigesetzt. Seine Gesichter und Offenbarungen wurden aufgezeichnet, auf daß die Ueberlieferung festen Grund bekomme. Das ist der Koran: durch die Wichtigkeit seines Inhaltes, die Erhabenheit seiner Darstellungen, die Reinheit seines Ausdrucks, sowohl das heilige als classische Buch der Moslemin.

Indeß diese Beschäftigung den Chalifen einnahm, eroberte Chalid alles von dem Tigris und Euphrat bis an das mittelländische Meer liegende Land; fünftehalbtausend Gläubige gründeten das arabische Reich. Dieser Feldhauptmann und

Amru bewiesen die Kraft einer in dem Hirtenleben abgehärteten, durch Religion begeisterten Nation; eine sich selber bald verzehrende Flamme schien Grundfeste ihres Reichs; aber es blieb; durch innige Verhältniß zu Land und Volk, alten Meinungen und ewigen Leidenschaften.

Der große Khosru Parwiz, der Perser, der Schrecken der Kaiser, der das wahre Kreuz von Jerusalem entführt hatte, war nach fast vierzigjähriger, bis auf die letzten Jahre siegreichen Regierung durch Shirujeh, seinen Sohn umgekommen; im Reich der Sassaniden herrschte Verwirrung; in drei Jahren bestiegen zwölf Könige und Königinnen den Thron; und auf den Burgen der Großen erwachte ein unruhiger Freiheitssinn. Zu Konstantinopel herrschten unter der Larve abergläubischer Religiosität die Laster der Herrschsucht, des Parteigeistes, und eines verdorbenen Hofes.

Aber Chalid leitete das Feier der Moslemin nach Regeln der Ordnung; alte Männer, Weiber, Kinder und Geistliche wurden geschont, nur nicht (so nannte er Mönche) das geschorne Satansgeschlecht. Sonst wurde den Christen, welche sich der Steuer unterzogen, Duldung und Schutz zugesichert. Daher, als nach dem Tod Abubekr's durch denselben Einfluß
n. Chr. 634. der Ajesha Omar Fürst der Gläubigen (Emir el Mumenin) wurde, und den Chalid abrufen wollte, das Heer diesem ergeben blieb, und er den Islam und die Waffen, Syrien herunter bis gegen die kleinasiatische Gränze trug.

n. Chr. 639. Amru, der Sohn As, wandte sich gegen Aegypten. Seit Aegypten die Pharaone verlor, wußte es weder die Freiheit herzustellen, noch die Herrschaft zu ertragen; gleichwie man immer bereit war, den Feinden letzterer beizutreten, so wurde auch dazumal der kaiserliche Statthalter verlassen. Da wurde die alte Memphis verbrannt, Alexandria mit Sturm erobert,

und, nach einer von Abulfaradsch aufbewahrten Sage, der Rest jener Archive des menschlichen Geschlechtes, jener Büchersammlung der Ptolemäer, vollends verbrannt. Amru wollte das oftversuchte Werk vollenden, die das mittelländische Meer von der arabischen Bucht scheidende Landenge zu durchstechen; in der That glaubt man, daß, da beide Meere nicht gleich hoch stehen, der Ueberstürz der Wasser des einen für die umliegenden Lande verderblich seyn würde; doch verbot Omar die Unternehmung eigentlich darum, weil durch sie die Prophetenstädte den Flotten der Ungläubigen zugänglich würden. Ostwärts von Memphis baute Amru Fosthath, wovon die Ueberbleibsel in Alt-Cahira sind. Es war eine Sitte der Araber, in ihren Eroberungen das Andenken aller vorigen Dinge zu vertilgen, Allem eine neue Gestalt zu geben, und das Lager ihres Feldherrn zur ersten Stadt im Lande zu machen.

Indeß Aegypten den Kaisern entrissen wurde, lieferte einem andern arabischen Feldherrn König Yezdedscherd, der Sassanide, Nachfolge jener Saporn, jener Khosrus, welche den Römern so oft furchtbar waren, nach andern Schlachten, die bei Meru, worin er gänzlich unterlag. Man erzählt von n. Chr.
seinem endlichen Schicksal, daß, indem ein Schiffmann sich 636.
bitten ließ, ihn über einen Fluß zu setzen, der König ereilt und erschlagen worden sey; nach Anderen reizte der Werth n. Chr.
seiner goldenen Halskette und Armbande einen Müller in Se- 651.
gastan, bei dem er gehofft hatte, verborgen zu seyn. Sein Sohn verlassen, arm, für Unterwerfung zu voll von Selbstgefühl, soll sich nach Sina gerettet haben.

Cypern und Rhodos wurden geplündert; die Schaaren drangen in den Taurus, in die nubische Wüste. Amru wurde von Osman, Omars Nachfolger, zurückberufen, aber die Krieger

erklärten, wie sie in dem Fürsten der Gläubigen den Lehrer des Gesetzes verehren, so im Krieg nur dem besten Feldherrn zu folgen. Die meisten Chalifen waren schwache Herren; aber das Reich, gegründet auf einen der Nation eingeprägten Glauben, blieb durch sich, unüberwindlich, so lang dieser Kraft behielt.

Von Persien bis in die Sandwüsten Kairwans erstreckte es sich, und noch stand der Stuhl des Fürsten nicht fest. Als
n. Chr. 655. auf Osman Ali folgte, bewaffnete die Wittwe des Propheten die Schaaren gegen den Ersten der Gläubigen; sein geheiligter Stuhl wurde von dem Weib erschüttert, und Römer und Perser zitterten vor der Fahne des Propheten. Ali wurde end-
n. Chr. 661. lich zu Kufa ermordet, die Shiiten ehren sein Grab in einer Moschee unweit von dieser Stadt.

Die Shiiten sind eine Partei, welche weder seine Vorfahren, noch seine Nachfolger als rechtmäßige Chalifen erkennt, und ein Heiligengeschlecht ehrt, das von ihm stamme, und aus welchem der letzte, in dem 868sten Jahr unserer Zeitrechnung erborne Enkel, Mohammed Montatar, verborgen lebt, um am Ende der Tage als Herr aufzutreten. Dieses Glaubens ist Persien. Den ganzen Junius feiern die Shiiten den Tod Ali, Hassans und Hoseïns, seiner Söhne: sie beweinen ihn bei Nacht; das Schauspiel der Schlachten und Ermordungen wird dargestellt; das Bild der blutenden Leichname durch die Gassen getragen, jeder lernt ihre Feinde, die Sunniten, verwünschen. Von der letzteren Secte sind die osmanischen Türken.

Capitel 4.

Fürsten der Gläubigen vom Hause Ommia.

Der Stuhl des Propheten wurde erblich im Hause seines Oheims Ommia. Desselben Sohn, Abusofian, war Mohammeds bitterster Feind; Henda, sein Weib, verzehrte das Herz Hamsa, eines der vornehmsten Gläubigen. Der Sohn dieser Eltern, Moawiah, da er den Fortgang des Propheten sah, erkannte, daß er von Gott komme, wurde sein Verehrer und Freund, Statthalter eines Landes, und nach Ali's Tod und Hassans Abdankung, Emir el Mumenin. So sehr er die Nation für den Glauben entflammte, so gut unterschied er das Zufällige vom Wesentlichen; wie er denn Wein getrunken, sich in Seide gekleidet, und aus dem einsamen Mekka den Stuhl der Lehre in das herrliche Damaskus versetzt, dessen Gegend unter die vier Paradiese des Morgenlandes gezählt wird.

Einige in Afrika umherziehende Stämme baten Okbah, seinen Feldhauptmann, sie von der unerträglichen Verwaltung der Konstantinopolitanischen Kaiser zu befreien; welches Okbah gethan, und (fern von den Ueberbleibseln, doch) im Lande n. Chr.
der alten Cyrene, der Vaterstadt so vieler Dichter und Weisen, 671.
sich durch die Stiftung von Kairwan befestiget. Am Fuße eines wasserreichen Berges, umgeben von lachenden Triften, in einem salzreichen Lande, nicht weit von der See, gründete er diese Stadt. Hierauf unterwarf Okbah in wenigen Jahren die nordafrikanische Küste, welche, als Carthago frei war, den Römern drei punische Kriege gekostet. Sinnlichkeit und Einbildung erklärten sich für den Glauben, den er an der Spitze der Schaaren lehrte. Die Königin Damia erhob sich n. Chr.
als eine neue Dido; sie wollte das Land frei machen, eroberte 682.

Carthago, schlug die Araber, verheerte (Italien fühlte es) die kornreichen Gefilde, die Speicher Europens; in der Meinung, daß der Feind nicht werde bestehen können. Hassan, an der Spitze der Araber, rief alle Kraft ihrer Begeisterung auf, und Car-
n. Chr. 688. thago fiel. Die Küste bis an die Meerenge wurde erobert.

Capitel 5.

Die Araber in Spanien.

Noch herrschte in Spanien und im südlichen Frankreich die Nation der Westgothen, der zur Macht nichts abging, als die Wissenschaft des Gehorsams. Wir sahen ihren Thron durch Parteiung erschüttert: ihre Könige übten keine Tyrannei; sie hätten die Factionen mehr schrecken sollen. Als Ro-
n. Chr. drigo den König Witiza, der die Großen unter einer eisernen
710. Ruthe hielt, vom Thron gestoßen und geblendet, lud ein spanischer Graf den arabischen Statthalter in Afrika, Musa Ebn Nasir, über die Meerenge. Es ist gesagt worden, daß der König Rodrigo des Grafen Schwester geschändet, aber wahrscheinlicher, daß der Anschlag eine Wirkung des Parteigeistes war.

Im siebenten Jahr des Fürsten der Gläubigen Walid Ebn Abdulmalek gab Musa dem Feldherrn Tarich oder Tarif ein Heer von Arabern, Berbern (herumziehenden Afrikanern) und
n. Chr. Mauren. Wo er über die Meerenge ging, erhebt sich vier-
712. zehn hundert Fuß über die Wasser ein gegen Ost und Nord senkelrechter, gegen die Spitze von Europa sich herabziehender Fels. Diesen befestigte er; er ward Gebel Tarif, Gibraltar.
n. Chr. Von da verbreitete er sich durch das Land. Gestritten wurde
713. bei Xerez. Don Rodrigo, für die Krone und Freiheit und

Religion der Westgothen, stritt gegen Tarif und Musa, den Islam und die Gewalt der Araber; lang und hart war der Kampf; heldenmüthig stritt Rodrigo; bis der Verräther, der die Araber gerufen, und Oppas, Erzbischof zu Sevilla, in der Hoffnung, daß die Araber nur eine Partei gegen die andern begünstigen würden, zu dem Feind übergingen. Es fiel mit dem König die Blüthe des Heeres. Das Reich der Westgothen, getrennt, ohne Herrn, wurde unter die Herrschaft der Araber gebracht. Von Meer zu Meer, über das Pyrenäengebirge, breiteten sie sie aus; Narbonne, Carcassonne, das Land bis an die Rhone, hinauf nach Lyon, eroberten sie. Viele alte blühende Städte wurden umgekehrt, neue errichtet. Sonst bestätigten sie die Verfassung; nur, daß der Fürst der Gläubigen die Stelle des Königs einnahm. Die Nationalversammlungen, die Grafen, die Gerichte, die Gesetze blieben. Die Christen erhielten die Religionsfreiheit; nur, daß dem Islam nicht widersprochen werde. Die Abgabe oder Landsteuer war ein zehenter Theil des Einkommens der Städte und Länder, die sich ergaben; die Bezwungenen waren zu einem Fünftheil verbunden; das eine und andere wurde dem Statthalter des Chalifen gegeben.

Die Westgothen vermochten das Gebot nicht zu ertragen, daß sie den Glauben der Ueberwinder unwiderlegt lassen, die Krone des Martyrthums nicht erwerben sollten; die Bischöfe hatten Mühe, diese Begierden zu mäßigen. Einige, die alle Unterwerfung verschmäheten, edle Männer und Söhne der Edlen, flohen nach Asturien. Von den Pyrenäen erstreckt sich eine Kette von Bergen an der Küste bis an das Vorgebirg Finisterre, der äußersten Gränze Galiciens; einer dieser Berge, Ansena, war die Zuflucht einer Schaar von ungefähr tausend Gothen, welche sich in den Höhlen Unserer Lieben Frau von

Cabadonga retteten, und Pelayo, einen vornehmen Kriegsmann,
n. Chr. 718. als Haupt erkannten. Diese Sage ist von Vergrößerungen der Eitelkeit nicht rein genug; doch genießt Asturien, das Rettungsland der edlen Gothen, Freiheiten, welche keinen andern Ursprung, als diesen Heldenmuth, kennen, und der Flecken Gijon, auf dieser Küste von den Feinden kaum bemerkt, wurde die Wurzel einer dauerhaftern Monarchie. Diese verbreitete sich in den Bergen, die Hauptleute eroberten Oviedo, Leon, und es geschah nach zweihundertjährigem Kampf, daß
n. Chr. 914. Ordunho II. sich in der Macht fand, königliche Würde herzustellen. Dieses that er zu Leon.

Das politische Unglück war für die Tugenden und für den Geist der Westgothen vortheilhaft. Der lange, mannichfaltige Krieg wider übermächtige Feinde nöthigte sie zu einer glorreichen Anstrengung aller Kräfte des Heldenmuthes; und sie sahen bei den Eroberern Kunstfleiß, wie er in der europäischen Barbarei nicht war; sie lernten durch sie Bequemlichkeiten des Lebens kennen. Doch dieses in spätern Zeiten: damals kannte der Araber selbst nur Glaube und Waffen; es ist nicht ausgemacht, ob der große Prophet lesen und schreiben konnte: der Fürst der Gläubigen, Ali, war der erste, welcher (auf daß die Nation in entfernten Eroberungen die Reinheit ihrer Sprache nicht verliere) durch Abul Aswad Alduli ihre Grundsätze grammatisch aufzeichnen ließ. Zu gleicher Zeit sammelte Chalil das Wörterbuch. Die Literatur ging unter dem Hause Omajah nicht viel weiter.

Capitel 6.

Die Araber in Hindustan.

Indeß Walid zu Damaskus den Fall der Westgothen vernahm, wurde er durch andere Feldherrn von Eroberungen in Ostindien benachrichtiget. Nie widerstand Hindustan auswärtigen Waffen, immer dem Einfluß fremder Sitten. Auf diesen ruhen die Landesgesetze, oder diese haben sich so in jene verflochten, daß sie durch den Lauf der Zeit und alltägliche Uebung unzerstörbar wurden. Hiezu trug nicht nur das Verhältniß zu dem Himmelsstrich und Erdreich bei, sondern auch das große Interesse, welches die zahlreiche, verehrte Kaste der Braminen bei Erhaltung derselben hat. Die Kaste der Tschetterjhs (der Krieger) ist durch große Vorzüge für eben diese Verfassung eingenommen worden. Die Kaste der Kaufleute will Ruhe, und daß das Alte bleibe. Die vierte Kaste (die Sodders) ist so erniedriget, daß sie keinen Einfluß hat; Ostindien hat hierüber strengere Gesetze, als Lacedämon in Ansehung der Sklaven; nirgend haben höhere Stände mehr gewagt, noch die Menschheit in ihren Fortschritten mehr zurückgehalten.

Die Braminen hatten die Samanäer und Christen zu bestreiten; unwillig sahen sie uralte Colonien der Juden: jetzt brachten siegende Moslemjn den Glauben Mohammeds. Er nöthigte sie, sehr wider ihren Willen, von der Strenge nachzugeben, und der menschlichen Natur mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Capitel 7.

Von Frankreich.

Die vor hundert Jahren kaum bekannten Waffen der Araber herrschten vom Ganges bis Narbonne, als der spanische Statthalter Abderachman, unwillig über den Abfall des Ländchens Cerdagne, den Herzog Eudes von Aquitanien und das Reich der Franken mit Krieg überzog.

In diesem westlichen Theil von Europa waren die Franken allen Völkern so überlegen, ihr Staat so groß, Klugheit und Muth zeichneten sie dergestalt aus, daß, wenn sie gefallen wären, weder die Langobarden, noch sonst ein teutsches oder slawisches Volk die Araber hätte verhindern können, Italien und Konstantinopel auf einmal von allen Seiten anzugreifen.

Die Könige der Franken verloren seit Dagobert, Sohn Chlotars, der zu Paris jene Versammlung hielt, ihre Gewalt durch Schwäche, verschwenderische Begünstigung der Großhofmeister (Majores Domus), und unglückliche Zufälle, welche diese für sich benutzten. Indeß der Glanz und das Wohlleben des Palasts die Nachkommen der Merwingen einschläferte, unterließen die Großhofmeister keine zu der Vermehrung und Befestigung ihrer Macht führende That, sie mochte durch Verdienst oder durch Kühnheit außerordentlich seyn. Der König schlug die Großhofmeister den geistlichen und weltlichen Herren zur Wahl vor,[1] aber schon Eberwin vermochte so viel mehr, als die Könige, daß, wenn Grimwald und Pipin von Heristal ihre Größe nicht geschickter verborgen hätten, die Eifersucht aller Gewaltigen sie noch erstickt haben würde.

[1] Electione pontificum et cunctorum ducum.

Pipin und seine Nachkommen erwarben und behaupteten durch Verdienste, als Großhofmeister, eine mehr als königliche Macht, sowohl in Austrasien, als Neustrien.[1] Man fand natürlich, daß die das Meiste vermochten, zu welchen die Nation das meiste Vertrauen hatte. Daß Alles hierauf ankam, fühlte der alte Pipin, so, daß er sterbend nicht seinen minderjährigen, ächten, sondern seinen aus ungesetzmäßigem Beischlaf erzeugten Sohn, Karl, zum Nachfolger seiner Würde empfahl. Man wollte, daß die Kraft des Königthums in desjenigen Hand wäre, der die königlichste Seele hätte.

Die Franken hatten Kriege in Teutschland, gegen Friesen, Sachsen, Sorben, Bayern, tapfere Feinde, treulose Schutzverwandte, oder für schwache Angehörige, welche gegen Barbaren Hülfe bedurften. Hiezu waren die Großhofmeister rüstig; freudig erschienen sie an der Spitze der Schaaren; sie suchten Kriege. Auch im Frieden übten sie das Gnadenrecht, vergaben die Stellen, vertheilten erledigte Kammergüter, und ließen den Königen die Ehre des Namens, eine sehr gute Tafel und in der Mai-Versammlung den Rang. Dann saß der König vor den Franken auf dem Stuhl seiner Väter, grüßte seine Getreuen, wurde von ihnen gegrüßt, empfing das von der Nation ausgemachte Geschenk, und gab es dem am Thron stehenden Großhofmeister; vertheilte nach dessen Weisung die erledigten Güter, bestätigte die schon vergebenen. Dann stieg er auf den Wagen; von vier Ochsen gezogen kam er in den Palast, und blieb daselbst bis den folgenden Maitag. Alle großen Dinge trug der Minister vor; derselbe vollzog die Beschlüsse der Franken. Seine Macht war von jenen alten Heermannen dadurch unterschieden, daß er sie auch im

[1] Pipinus Dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos 27, cum regibus sibi subjectis; *Ann. Fuld.*

Frieden und lebenslänglich, gewissermaßen erblich, übte, und über alle Gegenstände der Verwaltung ausdehnte. Oft und vergeblich widersetzten sich diesen Uebertretungen der Form die Herzoge der Allemannen, von Bretagne, von Aquitanien.

Aber das Umständliche dieser Geschichten ist unbekannt; Furcht, Gleichgültigkeit, Verwilderung, verminderten die Geschichtschreiber. Es war die Heldenzeit Europens; die Wilden wurden zu civilisirten Formen genöthiget, Wälder ausgehauen, Moräste getrocknet; der Adel war frei; das Volk beschäftiget Brod hervorzubringen.

Capitel 8.

Teutschland.

In den teutschen Wald brachte ein vornehmer Engländer, Winfried (nachmals Bonifacius genannt), den Schimmer des Lichtes der Religion. Im Bayerlande erneuerte, reinigte, ordnete er, nach Roms und seinem Sinn, die christliche Lehre; in Franken, Thüringen, am Rhein, bei Sachsen und Friesen pflanzte sie sein heldenmüthiger Eifer; indeß er an die Orte, wo Stuf und Büstrich geehrt wurden, für Jesus und Maria sittenmildernden Gottesdienst stiftete, sammelte er die Gemeinde in Dörfer, den Anfang von Städten.

Als der Papst Gregorius II., zu Gründung und Ausbreitung der Macht seines Stuhls besonders thätig, des Bonifacius Geschicklichkeit und Muth bemerkte, gab er ihm bischöfliche Würde, und machte ihn zum Legaten. Bonifacius erwarb durch Verdienste, nach der Gunst, welche sie zu Rom, und nach der Theilnehmung, welche sie bei den Franken fanden, die für ihn errichtete Erzstift Mainz (diese uralte Stadt hatte

seit den Verheerungen der Barbaren dem blühendern Worms n. Chr.
den Vorzug gelassen). Von da trug er die christliche Lehre 756.
nach der Vorstellung seiner Zeiten, den Namen des heiligen Stuhls zu Rom, die milderen Sitten und Ordnungen der Franken unter die Stämme, welche der Großhofmeister besiegte, oder zu unterwerfen gedachte. Daß also das Evangelium und der Islam zur selbigen Zeit durch die gleichen Mittel ausgebreitet wurden! Der Norden wurde durch Klöster (Gesellschaften, wie jene Pythagoräischen, und in vielem Betracht noch verehrter) zur Cultur gebracht.

Capitel 9.

England.

Es ist auffallend, daß das Meiste in dieser Art von Männern bewirkt wurde, die im äußersten Erin, auf Hy, bei den Kymren zu Bangor, Unternehmungsgeist gefaßt hatten. Indeß die Scoten Kriege wider die Caledonier, die Dynastien der angelsächsischen Könige Fehden gegen einander, fortsetzten, manche Gährung jede im Innern erschütterte, und langsam, endlich, die Könige von Westsex ein Uebergewicht bekamen, war das kaum gepflanzte Christenthum und ein in Werth gehaltener Ueberrest von Kenntnissen in England mehr als anderswo in Ehren: so, daß indeß die Nation dem Ausland unbedeutend war, eigenthümliche Kraft und Kühnheit in einzelen Männern hervorleuchtete. Diese schufen sich einen Wirkungskreis, der beinahe ganz Abendland umfaßte.

Capitel 10.

Langobarden.

Das Reich der Langobarden erhielt mehr Festigkeit, seit
n. Chr. 584. Authari, Sohn Klephs, die Regierung antrat; jeder Herzog überließ dem König die Hälfte seines Eigenthums, um ihn außer Versuchung zu setzen, seine Bedürfnisse oder den Wunsch, Freunde glücklich zu machen, durch Ungerechtigkeiten zu befriedigen. Authari regierte wohl, und stritt als Held gegen die verbundenen Kräfte der Exarchen und fränkischen Könige; die Franken waren in dem durchschnittenen Lande der Lombardei weniger furchtbar, als wo in offenem Felde ihr Stoß entschied. Die Langobarden hatten festere Städte.

n. Chr. 590. Die Wittwe Authari's, Theudelinde, wählte den Herzog von Turin, Agilulf, zu ihrem Gemahl; die Nation ließ ihn in der Mai-Versammlung sich als Herrn gefallen. Zu seiner
n. Chr. 599. Zeit vermittelte Papst Gregorius I. den unausgesetzten Krieg zwischen den Langobarden und griechischen Exarchen: „was anderes," stellte er beiden vor, „könnte aus der Fortsetzung erfolgen, als der Tod vieler tausend Menschen, deren Arm „Langobarden und Römern zum Landbau nützlich ist!" Agilulf machte auch mit den Franken und Awaren Friede. Weislich; sein Volk hatte besser cultivirtes Land und mehr Producte des Kunstfleißes, als kein barbarischer Stamm, zu verlieren, und innere Ordnung der unruhigen Herzoge war bei auswärtigem Frieden am besten zu befördern. Theudelinde befestigte den christlichen Glauben; sie gab der Nation Geschmack an friedlichem Leben. Bisweilen wurde die Ruhe durch die Raubsucht und Untreue awarischer Chane gestört, aber der hiedurch unterhaltene Kriegergeist wußte bald sich an Ruhe zu gewöhnen;

das Reich war besser geordnet, und wurde nicht mehr vergrößert.

Agilulfs Eidam war jener König Rothari, von dem erwahnt worden, wie er das Gesetzbuch sammelte. Dreihundert neunzig Verordnungen waren darin begriffen; in den folgenden hundert und zehn Jahren wurde es um hundert dreiundneunzig Artikel vermehrt. Es blieb, als die Langobarden aufhörten, eigene Könige zu haben; der Ueberwinder gab den fränkischen Capitularien nur concurrirendes Ansehen. Im Exarchat und in Rom herrschte das von Kaiser Justinianus gesammelte und vermehrte Recht; hieraus entstand jene, bis auf diesen Tag in Italien bemerkliche, Verschiedenheit hergebrachter Observanz.

n. Chr. 636.

n. Chr. 643.

In dem langobardischen Gesetz wurde Diebstahl und Ehebruch, nicht aber Mord, mit dem Tode bestraft. Die Präpotenz der Großen und das Vertrauen der Nation auf den König macht begreiflich, daß nicht erlaubt war, den in Untersuchung zu ziehen, welcher auf des Königs Befehl Jemand umgebracht, oder über die Art es zu thun, berathschlaget hatte. Wer aber (wie Narses den Albwin) einen Feind in das Land lud, wer es verließ, oder einem freien Mann zur Entfernung von dem gemeinen Wesen der Langobarden behülflich war, mußte sterben; hingegen ist nicht gesagt, daß der, welcher wider den König Verschwörung mache, sterben müsse, wohl aber, daß dieses ihn der Gefahr des Todes aussetze. Es ist merkwürdig, daß, wer in der Kirche Unordnung beging,[1] um vierzig Schilling, wenn er es in der Nationalversammlung that, um neunhundert gebüßt wurde; wenn er im Palast des Königes dergleichen sich erlaubte, so war der Tod darauf gesetzt. Das Kriegsgesetz erkannte, wie bei anderen Völkern, auf den, der das Heer wider

[1] Scandalum commiserit.

den Feldherrn, oder wider den vom König über das Heer gesetzten Vorsteher in Aufstand bringe, oder ein Theil des Heers zur Pflichtversäumniß verleite, oder in der Schlacht seinen Cameraden verlasse, durchaus den Tod. Der von der Nation gesetzte Feldherr war über die Kriegsoperationen; der Gastalde des Königs über die Justiz und Polizei des Heers;[1] einer hielt den andern in Aufsicht und Ordnung.

Nach dem Gesetz waren die Langobarden das herrschende Volk, weit über die bei ihnen wohnenden Römer: die Buße der Hurerei mit einer langobardischen Sklavin war um zwei Drittheile höher, als wenn sie eine Römerin gewesen. Kein Weib durfte ohne den Schirm[2] eines Mannes oder des Hofes leben. Zwischen freien Männern und eigenen Leuten war der Abstand so groß, daß Mißheirath am Leben gestraft wurde; wenn ein freier Mann seine Magd heirathen wollte, so ging ein Ceremoniell voraus, welches ihre Wiedergeburt bedeutete. So erhaben freie Menschen über die mindern Stände waren, so wenig wurde die Menschheit überhaupt für erhaben über das Vieh gehalten: wer eine trächtige Stute schlug, wurde so gebüßt, als wenn er dieses einer schwangern Sklavin gethan; hiefür mußte er nur halb so viel büßen, als wenn er einem Pferd den Schweif ausgerissen hätte. Die freien Menschen waren Baronen, oder freie Leute von gemeinem Herkommen, oder Freigelassene (Aldiones) nur persönlich (fulfreal), oder die zugleich über ihre Güter verfügen mochten (amond). Von vollbürtigen, aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Söhnen (fulbornei) wurden unächte auf alle Weise unterschieden; doch wenn

[1] Si Dux exercitalem molestaverit injuste, Gastaldus eum solatiet usque ad praesentiam Regis, aut apud suum judicem ad justitiam perducat.

[2] Mundiburdium.

ein einiger von jenen vorhanden war, diese zur Erbschaft eines Drittheils beigezogen. In der Classe der Knechte wurden Hausdiener (ministrales), die alle Art Cultur erhielten, andere die über die Landgüter gesetzt waren (massarii) und eigentliche Bauern (rusticani) unterschieden. Diese letztern waren, einige für den Pflug, andere für das Hirtenleben, in diesem besonders über Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine gesetzt; wo denn wieder ein Unterschied zwischen Meistern und Lehrjungen (discipuli) war. Die Hausdiener besorgten die Schwäne, Falken, Kraniche, Hirsche, die im Hause gehalten wurden.

Das Wort *Virtus* ist bei den Langobarden, wie bei den Alten: Kraft; und *Solatium* (der einige Trost der Schwäche), bewaffnete Unterstützung. [1]

Zu diesem Gesetz kamen in spätern Zeiten Lehenbräuche, wie Obert ab Orto von Mailand unter Kaiser Friedrich I. sie gesammelt, und Verordnungen des römischen Stuhls: es ging unter, als gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die Städte mit eigenen Statuten versehen, und vermittelst der Bemühungen der Professoren von Bologna überall (Venedig vielleicht ausgenommen) das römische das einige zu Ergänzung der Localobservanzen übliche Recht wurde. Am besten erhielt sich das Langobardengesetz in Gegenden Siciliens, wo es frei angenommen worden war.

Es enthält nichts über die Staatsverfassung, weil der Codex, von dessen Verfügungen die Sicherheit und das Eigenthum der Bürger abhing, von den wandelbaren Formen der Staatseinrichtungen unabhängig seyn soll. Das Reich wurde durch Wahl vergeben. Darum ließ Agilulf seinen Sohn Adel- n. Chr.
wald zwölf Jahre vor seinem Tod zum Nachfolger ernennen. 604.

[1] Si quis homini libero insidiatus fuerit cum virtute et solatio, et subito battiderit.

n. Chr. Der junge König wurde nach des Vaters Tod wahnsinnig
616. (Wahnsinn und Getränke, wodurch er bewirkt wurde, sind in
dieser Historie nicht selten); da wurde Ariwald, sein Schwager,
n. Chr. König an seiner Statt. Rothari, jener Gesetzgeber, war auch
625. sein Schwager. Als Rodwald, Rothari's Sohn, von einem,
n. Chr. dessen Weib er gemißbraucht, ermordet worden, erwählte die
636. Nation Aribert, Neffen der Königin Theudelinde; man suchte
n. Chr. dankbare Ehrfurcht für das königliche Haus mit der Freiheit,
652. nach Verdienst zu wählen, möglichst zu vereinigen. Aribert,
mehr Vater als Patriot, wollte, daß Perthari und Godebert,
n. Chr. 653. seine Söhne, die Regierung mit einander führen sollten. Sie
n. Chr. suchten, einer gegen den andern, durch Parteiung sich zu stärken,
661. und wurden die Opfer ihrer Thorheit. Grimwald, Herzog
n. Chr. von Benevento, von Godeberts Partei, herrschbegierig und
662. mißtrauisch (weil er seine Neigung bemerkt glaubte), erschlug
Godeberten. Als Perthari dieses hörte, entfloh er nach Hungarn. Was den Geist der Staatsverfassung anzeigt, ist, daß Grimwald, obschon er Viele durch Wohlthaten gewonnen, und sich mit einer Leibwache umringt hatte, zur Befestigung seines Throns die Heirath der Schwester dieser Könige für nothwendig hielt. Wie er dem Perthari endlich sein Recht vergab, wie die unvorsichtige Freude des Volks diesen in neue Gefahr brachte, wie ein Freund ihn mit Lebensgefahr gerettet, wie sein Feind diese edle That belohnt, und der, welcher sie vollbracht, lieber mit Perthari im Elend, als geehrt und reich am Hofe leben wollte, diese romanhafte Geschichte bezeichnet den Edelsinn der langobardischen Herren. Die Franken zogen dem Perthari zu Hülfe; Grimwald schlug sie; dadurch, daß er in verstellter Flucht ein mit Wein vortrefflich versehenes Lager hinterließ. Nachmals regierte er mit solchem Ruhm der Weisheit, daß eine Abtheilung der Bulgaren ihn bat, sie in die Zahl seiner Unterthanen

aufzunehmen; er gab ihnen Land in der Grafschaft Molise. So viele Nationen, deren jede etwas von ihrer Sprache behielt, verursachten die Provincialdialekte Italiens. Man sieht in diesem Land alle Zeiten und Nationen und Verfassungen; wer die Schweiz dabei kennt, hat den Auszug, die Muster aller Regimentsformen und Perioden der Cultur. n. Chr. 671.

Nach Grimwalds Tod eilte der Hof und die Menge der Herren in die Alpenpässe, Perthari zu empfangen. Er herrschte wohlthätig und milde, als der erfahren hatte, was Unglück ist. Da Grimwald einen Sohn, den Herzog zu Benevento, n. Chr. 677. hinterließ, sorgte Perthari dafür, daß, neun Jahre vor seinem Tod, Cunibert, sein eigener Sohn, zum Nachfolger gewählt wurde. Diesen vertrieb der Tridentinische Herzog Alahis; aber sanfte Sitten, Achtung für die Wissenschaften und alles Gute, hatte ihm die Herzen gewonnen. Hingegen unter Lüt- n. Chr. 700. bert, seinem unmündigen Sohn, erhob Raimbert, Herzog von Turin, Perthari's Neffe vom Bruder, innerlichen Krieg, er- n. Chr. 701. warb den Thron und brachte ihn auf den zweiten Aribert, seinen Sohn. Vergeblich suchte dieser den Papst durch Schenkung in den cottischen Alpen (hievon leitet man Einkünfte her, die Rom aus Piemont bis auf unsere Tage bezieht) für sich zu gewinnen: die Bayern unternahmen die Herstellung Lütberts. n. Chr. 710. Er und Aribert verloren ihr Leben; Ansbrand, ein weiser Greis, aus dem Bayerlande (welches in dem Tyrolergebirg an das Langobardische gränzte), wurde von der Nation, und mit ihm Lütbrand, sein Sohn, erwählt. Dieser Letzte leuchtete durch besonders große Eigenschaften hervor; nie war das Reich mächtiger, nie besser geordnet. Mit Bayern, mit den Slawen im Kärthnerlande, war Friede; Karl Martell, Großhofmeister der fränkischen Könige, sandte dem König Lütbrand seinen Sohn Pipin, auf daß der König demselben die Haare abschneide.

Kein Eisen berührte den Haarwuchs fränkischer Herren, bis sie in die Jahre der Jünglinge traten, worauf der, welcher ihnen die Haare abschnitt, in die Verhältniß eines zweiten Vaters trat.

Capitel 11.

Die Araber in Frankreich.

Lütbrand machte einen Bund mit Karl Martell. Beiden war daran gelegen, die Siege der Araber aufzuhalten, vor welchen Konstantinopel, Paris und Benares zitterte. Da sie sich in Gasconien verbreiteten, da sie über die Dordogne gingen, und Eudes, den Herzog Aquitaniens, schlugen, da Parteien an die burgundische Gränze streiften, schon Rainulf, Herr von Die, Gap und Grenoble, zu ihnen überging, und sie auf der Straße nach dem langobardischen Reich sich Nizza näherten, traten Karl Martell und Lütbrand für sich, für das Christen-
n. Chr. thum und Europa wider Abderrachman zusammen.
732. Indeß die Araber Poitiers plünderten, vereinigte sich der Großhofmeister mit dem gedemüthigten Herzog Eudes. Eine Woche standen die Heere wider einander; drückten das Land. An einem Samstag im October, in den zwischen Tours und Poitiers ausgebreiteten Gefilden, geschah die Schlacht. Eng und undurchdringlich, mit einer Vormauer von Schilden bedeckt, unerschütterlich, standen die Franken. Plötzlich brachen sie los; warfen um. Abderrachman fiel, die Blüthe des Heers blieb mit ihm; das Uebrige, noch stark, zog nach Spanien. Man glaubt, Karl Martell hätte mehr thun können, wenn er nicht hätte wollen Aquitanien durch sie in Furcht erhalten. Dieser Tag war für die Gränze des arabischen Reichs entscheidend.

Den König der Langobarden, der mit seiner Macht auf dem Weg nach Nizza stand, wagten sie nicht anzugreifen.

Capitel 12.

Konstantinopel und Rom.

Zu Konstantinopel hatten nach dem Kaiser Heraklius den Thron in Einem Jahr drei Fürsten bestiegen; sein Enkel, Constans II., behauptete ihn. Dieser ist's, der den Künsten n. Chr.
des Alterthums unersetzlichern Verlust als Alarich und Genserich 641.
zufügte.

Er führte gegen die Langobarden einen Krieg, worin sein n. Chr. 642.
Heer sich durch Verheerung auszeichnete (die Trümmer des blühenden Luceria bezeugten es lang); als Among, ein sehr großer und starker langobardischer Krieger, einen jungen griechischen Officier, an seine Hallbarde gespießt, über die Reihen emporhielt, gab dieser Anblick dem Heer einen solchen Schrecken, daß die Schlacht verloren ging. Da begab sich Constans nach Rom, und plünderte alle vorfindlichen Meisterstücke der Kunst. Der Tempel aller Götter, worin vormals der Senat gehalten wurde (jenes von Agrippa, Freund und Minister Cäsars Augustus, errichtete Wunder der Baukunst), wurde seines kostbaren Dachs beraubt. Nachdem der Kaiser zwölf Tage sich hiemit beschäftiget, verließ er die Stadt, verwünscht von seinem Volk, verachtet von dem Feind. Hierauf übte er gleichen Raub in vielen Städten Italiens, Sardiniens, Siciliens. Mit aller Pracht der Provinzen, die er sich nicht getraute zu behaupten, kam er nach Syrakusen: die Schiffe, welche Alles nach Kon- n. Chr.
stantinopel bringen sollten, wurden von den Arabern wegge- 662.

nommen. Der Stolz der alten Kunst wurde nach Alexandria
gebracht; Niemand weiß, wie Alles zerstört worden. Constans
n. Chr. 668. blieb sechs Jahre in Sicilien; dort wurde er umgebracht.

Ein Jüngling, den das Heer nöthigte, sich auf den Thron zu erheben (weil seine Schönheit ihn empfahl), wurde von Constantinus IV., Sohn des Kaisers, leicht bezwungen. Unter letzterm wurde Afrika verloren. Ohne das griechische Feuer (eine Composition, wozu besonders Naphtha kam) würde Constantinopel erobert worden seyn. Hingegen hielt Constantinus das Concilium, worin ausgemacht wurde, daß Jesus mehr als Einen Willen hatte, obschon er nur Einem folgte.

n. Chr. Unter seinem Sohn, Justinianus II., trug sich zu Ravenna
685. bei Anlaß der an Sonntagen üblichen Militärexercitien etwas
n. Chr. zu, das von den Sitten im Exarchat einen Begriff geben kann.
691. Diese Uebungen geschahen zunftweise; eine Zunft fand sich beleidiget; sie lud am nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst (aussöhnungsweise) die Mitglieder der andern Zunft hin und wieder zu Gast; jeder wurde von dem, der ihn geladen, ermordet, in Cloaken gestürzt, oder im Stall verscharret. Die Stadt war drei Tage in öffentlicher Trauer; die Bäder verschlossen; die Theater gesperrt; jeder suchte seinen Vater und Freund; es wurden Umgänge verordnet; der Erzbischof befahl Fasten, welche selbst Säuglinge halten mußten. Als das Geheimniß entdeckt wurde, litt die schuldige Zunft, was sie verübt; ihre Häuser wurden zerstört; ihrem Quartier blieb der Name des Räuberviertels.

Bald nach diesem wurde der Kaiser, ein in der That un-
n. Chr. 695. besonnener und rohen Leidenschaften dienstbarer Fürst, vom
Thron gestoßen und ihm die Nase abgeschnitten. Als er wieder
n. Chr. eingesetzt wurde, ließ er Leontius und Apsimarus, welche in-
705. dessen regiert, öffentlich hinrichten, dem Patriarchen die Augen

ausstechen, Große vor ihren Thüren hinrichten, oder in Säcken ersäufen, oder ihnen siedendes Blei in den Mund gießen. Dergleichen Schicksale trafen auch Vornehme aus dem fernen Ravenna. Johannicius, einem durch Geistescultur ausgezeichneten Mann, wurde erlaubt, einen letzten Willen mit seinem Blut aufzuzeichnen; er schrieb: „Gott, rette vor dem Tyrannen!“ und zersprengte an einem Stein den Kopf. n. Chr.

Philippicus Bardanes nahm für die Menschheit an Ju- 711.
stinian Rache; aber er vernachlässigte sich selbst und das Reich.
Er wurde überfallen; geblendet. Anastasius Artemius, ein n. Chr. 713.
Herr von Einsicht, folgte auf dem Thron. Das Heer, anstatt wider die Araber Krieg zu führen, nöthigte einen Privatmann
von Adramyttium, weil er Theodosius hieß, den Purpur an- n. Chr. 716.
zunehmen. Sobald er durfte, legte er ihn ab. Ihm folgte
ein Isaurier, Leo; ein nicht verächtlicher Heerführer, welcher n. Chr. 717.
über zwei Jahre Konstantinopel gegen die Araber vertheidigte; in dieser Zeit sollen Pest und Hunger dreimalhunderttausend Menschen des Lebens beraubt haben. Dieser Kaiser gab die nicht vorbereitete, mit geringer Menschenkenntniß, obwohl gutmeinend, abgefaßte Verordnung wider die Bilder in den Kirchen, deren böse Folgen unten vorkommen.

Capitel 13.

Wiederholung.

Ueberhaupt waren in diesem Zeitalter zwei Mächte wichtig; im Süden die Fürsten der Gläubigen mit gewaltigen, kriegserfahrnen, siegreichen Schaaren; bei den Franken der Großhofmeister, in dem Ansehen der Verdienste, womit er über

die Kräfte des fränkischen, burgundischen, thüringischen, bayerischen Reichs und Allemanniens verfügte. Der König der Langobarden war durch sich groß, mehr als durch eine mit solchen Rivalen vergleichbare Masse von Macht. England, eine eigene Welt, war ohne politischen Einfluß auf das feste Land; der Norden wenig bekannt.

Dreizehntes Buch.

Die Zeiten Karls des Großen und Haruns al Raschid.

Nach Christus 732 — 841.

Capitel 1.

Zustand Roms und Italiens.

Seit langem war dem römischen Volk unangenehm, von Ravenna Befehle zu bekommen, einem ausländischen Hof unterthan zu seyn, und unter Griechen zu stehen, welche alle Ausländer als Barbaren verachteten. Als die Ruhe Kräfte gab, erwachte die Begierde der Befreiung. Unter dem Kaiser Philippicus, der beide Naturen in dem Sohn Gottes nicht genau genug unterschied, beschloß die Gemeinde der Römer: n. Chr.
„dem ketzerischen Kaiser nicht länger zu gehorchen; seine Münze 712.
„nicht anzunehmen; nicht zu gestatten, daß bei St. Johann „im Lateran sein Bild aufgestellt würde, und im Kirchengebet „seiner nicht mehr zu erwähnen." Es kam gegen die Kaiserlichgesinnten zu einem Auflauf. Kaum vermochte die Geist-

lichkeit, mit Kreuz, Evangelien und Wachskerzen in der Via sacra, die Gemüther zu mäßigen. Sie hatte nichts wider die Sache selbst.

Als Leo dem Volk die sinnlichen Gegenstände der Andacht nahm, wurde der Versuch mächtiger erneuert. Die Bilder waren eine hergebrachte Kirchenzierde; den Stein betete kein Vernünftiger an, sondern richtete den Gedanken auf das bezeichnete Ideal; aber dem gemeinen Mann war immer unmöglich, seine Gedanken auf ein geistiges Wesen zu richten. Leo, nicht zufrieden, alte mit Naturschwäche zusammenhängende Mißbräuche zu tilgen, ließ die Bilder, als Götzen, mit Verachtung und Abscheu zerstören, und seine Vorstellungsart allen Gewissen gebieten.

Gregorius II., ein Römer, damals Papst, erließ an die
n. Chr. abendländische Christenheit Warnungen. In Italien erhoben
726. sich Städte und Heere gegen des Kaisers Gebot; seine Beamten wurden vertrieben, unabhängige Männer an ihre Stelle gewählt, und für den Schirm des apostolischen Stuhls Vereine geschworen. Einige Provinzen wollten einen andern Kaiser. Gregorius, mit jener, einem großen Mann eigenthümlichen Geistesgegenwart, stellte vor: „daß, da die göttliche Gnade den „Weg zu Leons Gemüth finden könne, Uebereilung ein Eingriff „in ihre Rathschlüsse seyn würde.“ So geschah, daß Italien gar keinen Kaiser erkannte, der Papst aber, so lang er lebte, das Haupt eines mächtigen Bundes blieb.

Um diese Zeit rüstete König Lütbrand wider das Exarchat, und bereitete die Vereinigung Italiens in Eine, sich selbst genugsame Monarchie, der nicht leicht Jemand etwas würde anhaben können. Obschon einige Herzoge zu unabhängig waren, doch hatte das langobardische Reich an Festigkeit gewonnen: vor König Lütbrand zitterten die Großen; gegen Geringere

war er so gnädig, daß man ihm jenes vergab. Zwei Edle hatten wider ihn verschworen; er führte sie auf die Jagd; an einem Ort im Wald, wo er mit ihnen allein war, hielt er ihnen den Anschlag vor, warf die Waffen von sich und sprach: „Hier ist Lütbrand, euer König; thut euren Willen.“ Sie warfen sich zu seinen Füßen. Er beschenkte sie, zum Pfand der Vergebung. Er war kein Gelehrter (sagt Paul Warnfried), aber weiser als die Philosophen.

Von diesem Herrn rettete Gregorius III. durch Vorstellungen Rom und Ravenna. Im Land eines Königs würde der römische Stuhl jene angebetete Höhe nie erreicht haben. Dieser Stuhl hatte das Glück, von einer Reihe einsichtsvoller Staatsmänner, die Beredsamkeit und römische Erhabenheit mit ihrer Würde vereinigten, besessen zu seyn. Beiden Gregoren folgte Zacharias, ein Mann von Muth und dazumal seltenen Kenntnissen; diesem der unternehmende Stephan, der wider die langobardische Macht Hülfe bei den Franken suchte; Stephans Bruder, Paulus, der beiderlei Interesse mit bewunderswürdiger Kunst im Gleichgewicht hielt; Hadrian II., dem in den schwersten Zeiten kein Vorzug fehlte, den der haben muß, welcher durch und auf Andere entscheidend wirken will. Billig sammelte Karl der Große seines Vaters und seinen Briefwechsel mit diesen Päpsten; er zeigt, welches Uebergewicht Klugheit, Menschenkenntniß und eine, besserer Zeiten würdige, Beredsamkeit ihnen gab.

Capitel 2.

Die Karlowingen.

Nach dem Tod Karl Martells trennte und schwächte sich sein Haus: Slawen, Bayern, Allemannen, Sachsen waffneten

für seinen Sohn Gripho gegen dessen Brüder. Pipin und Karlomann siegten über ihre Feinde, und bedienten sich dieses Anlasses, die herzogliche Würde in Allemannien zu tilgen. Das Haus Herzog Lütfrieds verlor sich in die Menge der Edlen. Königliche Kammercommissarien verwalteten das Amt (wie in Burgund Grafen waren, wo sonst Herzoge und Patricier). Das Haus der Großhofmeister vermochte nicht, wetteifernde Würde zu ertragen. Das Ansehen der Bischöfe war durch Liebe der Waffen, des Weins, der Jagd, erniedriget; Ernst ist das Geheimniß einer sich auf Meinung gründenden Macht.

In dieser Lage des fränkischen Reichs, in dem 266sten
n. Chr. 752. Jahr, seit Chlodwig, der Merwinge, dasselbe gegründet, versammelten sich die Franken zu Soissons, und nahmen Childerich dem dritten, dem letzten Merwingen, die Insignien des Königthums ab. Pipinus, Großhofmeister, Sohn Karl Martells, Enkel Pipins von Heristal, des Alten, wurde zum König der Franken erwählt. Papst Stephan III. bekräftigte mit apostolischem Ansehen die neue Gewalt im Hause der Karlowingen.

Nachdem der neue König durch die Erniedrigung der Großen und den Ruin seiner Brüder die Alleinherrschaft erworben, stärkte er sie durch inniges Einvernehmen mit den Päpsten, und gab ihr durch Siege über die Langobarden blendenden Glanz. In dem siebenzehnten Jahr seines Reichs berief er alle Herzoge, Grafen, Bischöfe und Aebte, und theilte mit
n. Chr. 768. ihrer Genehmigung das fränkische Reich Karl und Karlomann, seinen Söhnen, deren der letztere, nicht ohne Verdacht auf den
n. Chr. 771. ersten, in wenigen Jahren starb.

Capitel 3.

Fall des Langobardischen Reichs.

Im Reich der Langobarden war, nach Lütbrand und nach der kurzen Verwaltung seines Neffen Hildebrand, der Stab (contus) der Verwaltung dem Herzog von Friul Rachis übergeben worden. Als dieser, die Königin Tasia und ihre Tochter, aus Andachtstrieb, sich in das Benedictinerkloster auf Monte Cassino verschlossen, wurde sein Bruder Aistulf erwählt. Er eroberte das Exarchat; wider ihn (der weniger nachgiebig, als seine Vorfahren war) suchte der Papst Stephan die Hülfe Pipins. Dieser nöthigte Aistulfen auch zu Abtretung eines Theiles der Eroberung, und mag sie, der Entlegenheit wegen, der Verwaltung des Papstes vertraut haben. Als Aistulf starb, und Rachis, der Andacht satt, wieder nach dem Reich trachtete, wurde Desiderius, Herzog von Toscana, durch Verwendung des römischen Hofes, erhoben.

n. Chr. 744. n. Chr. 749. n. Chr. 752. n. Chr. 756.

Eben dieser, nach Abgang der Päpste, die sein Glück befördert hatten, verfiel mit Hadrian II. über Gegenden des Exarchates in Gränzirrungen; zugleich nahm er die vor Karl, König der Franken, fliehende Familie seines Bruders Karlomann auf. Desto leichter ließ Karl durch den Papst sich wider ihn zum Krieg bewegen.

Zu Genf hielt Karl den Tag, auf welchem der langobardische Krieg beschlossen wurde. Mit einem Theil des Heers zog er durch Savoyen, indeß Bernhard, sein Oheim, die andere Abtheilung über den Bernhardsberg führte. Der König der Langobarden suchte eine Unterredung mit dem Papst; Hadrian gab zur Antwort: er könne sich in keine Unterhandlungen eher einlassen, als wenn Desiderius allen Forderungen genug

gethan habe. Schon erklärten sich Spoleto, Rieti und andere Gegenden für die mächtigere Partei. Man vermochte nicht, in den Pässen bei Suze und Novalese den Feind (welchem Pfade gezeigt wurden) aufzuhalten. Die Lombarden flohen vor dem Stoß der mächtigen Ordnungen. Pavia wurde der Mittelpunkt ihrer Vertheidigung.

Indeß die Städte eingenommen und Pavia abgeschnitten wurde, überraschte Karl auf den Charsamstag den Papst in Rom. Einige Herzoge und Grafen begleiteten ihn. Es eilten die römischen Großen mit der Standarte der Weltherrscherin, die Jugend mit Oelzweigen und Palmen, die ganze Clerisei zu seinem Empfang. Mit allen großen Prälaten, von dem römischen Volk umgeben, wartete der Papst des Königs auf den Stufen St. Peters. Der König, da er Gott für das Glück seiner Waffen gepriesen, stieg in die Gruft, wo die Apostel liegen. Der Papst versäumte nicht, von ihm Bestätigung für Schenkungen zu erhalten, welche die Kirche von seinem Vater bekommen habe, und errichtete mit Karl lebenslängliche persönliche Freundschaft.

Der tapfere Adalgis, des langobardischen Königes Sohn,
n. Chr. hatte Pavia verlassen, und begab sich nach Konstantinopel, wo
774. (für sein Gesuch zur Unzeit) ein tapferer, siegreicher Kaiser in kurzem starb. Pavia wurde (einige meinen durch eine in den großen Karl verliebte Prinzessin, oder durch gewöhnlichere Verrätherei) übergeben. Das Königthum der Langobarden wurde mit dem fränkischen vereiniget, „Seine Excellenz, Karl, ruhm„würdiger König der Franken, Patricius von Rom" (diesen Titel gaben ihm die Römer) von den Langobarden als auch ihr König erkannt.

Dreimal verschwur Paul Warnefried, Canzlar des Desiderius, Geschichtschreiber seiner Nation, zu Wiederherstellung

ihrer Unabhängigkeit, und bekannte, daß der Glückwechsel sein Gemüth nicht ändere. Die Richter verurtheilten ihn, Augen und Hände zu verlieren; doch Karl, hierin ein Cäsar, seufzte, und sprach: „wo würden wir Hände finden, welche die Geschichte „so beschrieben, wie diese!"

Bis an den Garigliano regierte Karl; das große und schöne Land bis Napoli, bis Brindisi, behauptete Arichis, Herzog der Langobarden, zu Benevento. Von Meer zu Meer herrschte dieser; seine Nachfolger eroberten die Gegenden des Landes der griechischen Kaiser in dem untern Italien. Arichis hatte Salerno befestiget; seine Pracht, seine Weisheit und Gerechtigkeit erwarben ihm Bewunderung. Adalberge, die Herzogin, ließ einen merkwürdigen Auszug römischer Geschichte[1] verfertigen. Karl begnügte sich, daß Arichis, dem Schein nach, Unterwerfung bezeugte. Zu Salerno empfing der Herzog die Commissarien; sein Heer umringte den Palast; n. Chr. 787.
junge Edle, die Falken auf der Faust, bildeten Reihen auf der großen Burgtreppe; es füllten den Saal Vorsteher der Städte, die Räthe in Staatskleidern; der Herzog saß auf dem vergoldeten Stuhl, stand auf und schwur, dem König treu zu seyn, Friede zu halten und bis auf eine Stunde jenseits der beneventanischen Gränze ihm beizustehen.

An diesem Allem nahm die auf den Inseln der Lagunen sich bildende Stadt Venedig fast keinen Antheil; sie hatte nichts auf dem festen Lande; indem sie bald Langobarden, bald Griechen, bald Franken schmeichelte, blieb sie unbemerkt und frei. Willig schien sie sich Karln zu fügen, dessen Größe auf der Seele beruhete, welche nur er dem Reich zu geben wußte, und durch Gegenwart nicht, wie die alte langobardische täglich drückte.

[1] Historia miscella.

Die liburnische Küste ergab sich ihm; er beschirmte Corsica gegen die Araber; in Sardinien, in Sicilien stritten Griechen und Araber um die Herrschaft.

Capitel 4.

Herstellung der abendländischen Kaiserwürde.

Karl war schon Herr der niederteutschen Völkersitze; die Friesen hatten seinem Vater und Großvater gehorchen gelernt. Die Sachsen in Westphalen, im Niedersächsischen, bis Hessen hinauf, hatten viele Jahre unter Wittekind gegen seine Waffen und Gesetze, das Christenthum und fränkische Sitten mit immer verderblicherm Ausgang den Krieg erneuert; vergeblich die Sorben ihnen Hülfe gegeben; und Gottfried, König der Dänen, Freistätte geöffnet, wo sie aufs neue sich stärkten. Die (mecklenburgischen) Obotriten begünstigten die Waffen der Franken; Karl selbst gab ihnen die größte Kraft: indeß er Italien eroberte, die Verschwörungen der langobardischen Herren zerstreute, die unruhigen Wasken Gasconiens demüthigte, über die Pyrenäen ging, Pamplona fiel und er bis Zaragoza die Araber schreckte, das südliche Frankreich diesen entriß, und jenseits der Gebirge einen Grafen zu Barcelona setzte; während allem diesem verlor er die sächsischen Heiden nicht aus dem Gesichte, flog mit seiner Frankenschaar[1] von Spanien nach Paderborn, und, indem er Ibn al Arabi's Huldigung hier empfing, dämpfte er das auflodernde Feuer sächsischer Rebellion. Sie unterlag seiner unaufhörlichen Uebung jeder Kriegskunst.

[1] Scara Francisca.

Er besiegte die cultivirtesten und wildesten Völker West-Europens: zugleich hatte er den Geist, welcher noch in Bretagne lebte, die Ungeduld, womit Herzog Thassilo von Bayern ihn über sich erkannte, und Verschwörungen in seinem eigenen Hause zu bekämpfen. Thassilo's Untreu erwarb ihm die Ver- n. Chr.
einigung des Bayerlandes vom Lech bis an die Enns, von 788.
des Nordgaus weiten Gefilden bis wo in den Tyroleralpen die Gränze seiner Langobarden anfing, unter unmittelbare Verwaltung. Er schenkte dem Fürsten das Leben; in klösterlicher Einsamkeit vergaß Thassilo den mühseligen Ehrgeiz, den übelberechneten Patriotismus. Karl vertrieb die unsichern Awaren jenseits die Raab, und legte die Gränze wüste. Weiter verfolgte er die Wilzen, Limonen und andere in den brandenburgischen Marken wohnende Slawen; auf daß die ungern gehorchenden Sachsen von bezwungenen Völkern umgeben wären. Hienächst nahm er den dritten sächsischen Mann, und verpflanzte sie in das Innerste seines Reichs; gab Franken die verlassenen Höfe, und ordnete Bischöfe auf den Marken. Er wollte die durch Gewalt Unterjochten bilden, und auf bürgerliche Ordnung und geheiligtes Ansehen seine Gewalt gründen.

Karl, der Franken König, der Sachsen, Bayern, Lango- n. Chr.
barden Ueberwinder, in Spanien die Hoffnung der Christen, 800.
Schutzherr der Inseln, der Schrecken der Awaren, als römischer Patricius Schirmvogt der Kirche, eilte auf Weihnachten des letzten Jahrs des achten Jahrhundertes von Paderborn nach Rom, zu Stillung einer wider Papst Leo III. durch die Nepoten seines Vorwesers erregten Aufruhr. Menschen von allen unterwürfigen oder in der Hauptstadt der christlichen Kirche des Abendlandes anwesenden Völkern wohnten mit ihm der Feier des Gottesdienstes auf Christi Geburtsfest bei, als plötzlich Leo eine Kaiserkrone hervorbrachte, und alles Volk

laut schrie: „Carolus Augustus, von Gott gekrönter, großer, „friedebringender Kaiser! ihm langes Leben und Sieg!“ Zugleich fiel der Papst vor ihm nieder. In dem 324sten Jahr, nachdem Romulus Momyllus die Kaiserwürde aufgegeben, wurde sie durch Karl den Großen erneuert. Ueber Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Friesland, an die Elbe, an den Böheimerwald, an die Raab, an die Gebirge Croatiens, erstreckte sich seine Gewalt.

Capitel 5.

Verfassung Italiens.

In den großen Städten Italiens waren Herzoge, die mit Bischöfen, Aebten, Grafen, Rittern und Herren zu Gerichte saßen; vor ihnen war das Volk versammelt; das Gesetz der Nation des Beklagten entschied; in Localsachen, das Gesetz der Provinz, worin die Güter lagen. Wir sehen den Abt von Farsa über warme Bäder im Sabinerlande das Urtheil römischer Gerichte ablehnen, weil das Gut unter dem Gesetz der Langobarden sey: er bewies es und wurde nach Langobardenrecht gerichtet; nur Einer im Gericht kannte dieses.

Der Papst war keines Landes Herr, aber frei und von
n. Chr. den Länderstellen eximirt. Gewählt wurde er von Clerus und
816. Volk; bestätiget von dem Kaiser, der ihm die Verwaltung seines Domanialgutes auftrug: „durch diese unsere Bestätigungshandlung ertheilen wir dir, heiliger Petrus, und dir „Paschalis, des Apostels Vertreter und allgemeiner Bischof, „und allen deinen Amtsnachfolgern, die Stadt und das Herzogthum von Rom, und ihr Gebiet, in Bergen und Ebenen, „wie ihr es vorhin besessen habt, mit Vorbehalt unserer

„obersten Herrlichkeit, ohne Abbruch oder Eingriff (unserer „Seits) in die geistliche und weltliche Verfassung; wie wir denn „keinen eurer, zu uns fliehenden, Leute dem Spruch eurer „Landrechte entziehen wollen." Der Papst hatte zu Rom die Macht, welche die Herzoge in den anderen Städten, aber er wurde, eher und leichter als sie, von dem König unabhängig.

Capitel 6.

Verfassung des fränkischen Reichs.

Bei den Franken war zwischen Volk und Heer kein Unterschied; hiedurch wurde die Kriegskunst später ausgebildet, die Nation blieb um so länger frei. Zur Landwehre wurde die Nation aufgeboten; Schaaren durchzogen das Land, auf plötzliche Bedürfniß rüstig; in jeder Gegend war für die Polizei eine Wache (vachta). Die Landeigenthümer hatten die Obliegenheit der Landesvertheidigung; wer drei oder vier Mannwerke (mansos) besaß, zog, indessen die Knechte das Land bauten, in des Königs Dienst; Arme, die nur Ein oder gar kein ganzes Mannwerk hatten, steuerten zum Unterhalt eines Kriegers. Es war eine bewaffnete Nationalrepräsentation.

Die Kriegsordnung wollte, daß sich jeder mit Waffen und Kleidung auf ein halbes Jahr, mit Mundvorrath auf ein Vierteljahr, versorge. Die Reiterei trug Schild, Lanze, Schwert (spatha), Dolch (semispatha), Bogen und Pfeile. Wer bei der Heerfahrt nicht erschien, büßte die Versäumniß mit sechzig Schilling. Der Gaugrafe führte die Mannschaft des Gaues. Der Krieg bezahlte sich selbst.

Der König und der letzte der Franken lebte von dem

Ertrag seiner Güter. In Kleidern, die ihm seine Gemahlin gemacht, gab Karl den Völkern Gesetze, und seinen Hofmaiern Vorschriften über den Verkauf der Eier. Knechte gaben Landsteuer (Tell, Grundzins) von den ihnen verpachteten Gütern und unterworfene Völker eine Abgabe zu gemeinsamen Anstalten. Commissarien der Kammer erhoben diese gleichen Steuern. Jene hafteten auf dem Gut. Brückenzölle und Weggelder wurden bezahlt; sonst waren die Franken zu nichts gehalten: sie waren das Land ihrer Tapferkeit schuldig, mit ihrem Blut behaupteten sie es; der König hatte ihrem Heldenmuth so viel zu danken, als die Nation seiner Vorsorge. Geschenke wurden ihm in der Gemeinde nach den Umständen und Kräften beschlossen.

Gesetzgebende Gewalt hatte er nicht: er überlegte im Rath seiner Leute die Gesetze, welche nothwendig schienen; der Referendarius sandte die Projecte den Erzbischöfen, Herzogen und Grafen; sie den Bischöfen, Aebten, Centgrafen und Schöffen der Städte; durch diese kamen sie vor die Volksgemeinde, welche die Hände für sie aufhob, oder sie murrend verwarf; die durch die Mehrheit beliebten bekräftigte der König.

Die Centgrafen hielten Gerichte in ihren Centen, die Gaugrafen Landgerichte (placita), wobei zwölf durch das Volk ernannte Schöffen, oder die merklichen (notabiles) Männer, nebst den Vögten der Stifte und Hochstifte, saßen. Hier wurden die hohen Frevel (Mord, Mordbrand, Raub, Entführung), hier die Sachen der Knechte gegen harte Herren und alle Appellationen untergeordneter Instanzen gerichtet. Gegen die Mitte des Mai kam der königliche Commissarius. Bei ihm versammelten sich die Bischöfe, Aebte, Grafen, Vicegrafen, Centgrafen, Abgeordnete der Schöffenstühle, die Vögte

und Vizthume der Frauenklöster, die Mannen des Königs. Hier kamen alle Klagen über die Verwaltung, alle Sachen vor, deren Entscheidung nicht beruhiget hatte; ungerechte Richter wurden der Ehren entsetzt. Bei diesem Anlaß leistete die herangewachsene Jugend die Huldigung. Freistätten schirmten wider Gewalt, nicht gegen die Gesetze.

Dienstmannen konnten ihren Herrn in vier Fällen verlassen: wenn er einem nach dem Leben stellte, einen beraubte, einem Stockschläge gab, oder seine Tochter schwächte.

Karl der Große ließ bisweilen zu, daß wohlverdienten Vätern Söhne in der Grafschaft und in ihren Lehen folgten. Seine Nachfolger wagten bald nicht, zu versagen, was einigen aus Gnade geschehen. Indeß trug die Menge der Herrschaften, die zuletzt unabhängig wurden, mehr als irgend sonst eine Regierungsform, zu Cultivirung der Länder bei, wo sie viele Mittelpunkte von Glanz und Aufwand schuf, und jedem geringen Mann möglich wurde, in der Nähe Schutz zu finden. Diese Bedürfniß machten die Sitten schon früher fühlbar; königliche Domanialknechte[1] gaben ihr Eigenthum den Heiligen berühmter Klöster zu Lehen. In diesem Sinn wurde Valtellin in dem Alpgebirge der Abtei St. Denys aufgetragen; der Abt zu St. Denys war ein bedeutender Schutzherr am Hofe.

Die Klöster wurden sowohl wegen des Christenthums, auf dessen Grund man das neue Sittengebäude aufführte, als wegen der Gastfreiheit in Zeiten, wo wenige Gasthöfe waren, und insofern sie die Sorge der Armen und Aussätzigen führten, von dem König begünstiget. Das Volk suchte ihren Schutz um so begieriger, weil Gott und die Heiligen dem Hof selbst so imponirend wie dem geringsten Landedelmann waren.

[1] *Lex Carolom.* 768: de homines fiscales de quolibet contracto attraere.

Karl der Große erneuerte die uralte, zu oft unterbrochene, Ordnung, daß die Bischöfe nicht von königlicher Macht ernannt, sondern von den Gemeinden und Geistlichen erwählt werden sollten; schon sein Vater hatte ihre Leute der Gerichtsbarkeit der Grafen entzogen. Man glaubte, auf die Bischöfe so zählen zu können, daß sie die Großen beobachten und von bösen Dingen abgehalten würden. Auch ihre Leute zogen in das Heer; in Gerichten revidirte der königliche Commissarius auch ihre Urtheile.

Sie führten ihre Knechte und Leute sonst selber in den Krieg; aber Karl, auf die Vorstellung vieler Getreuen, besonders von ihrem Stand, erklärte, nicht länger zugeben zu können, daß Gottes besonderste Diener zu Zerstörung seines Ebenbildes Waffen erheben; die Clerisei soll nur einige Prälaten zu Segnung der Waffen, Verkündigung der christlichen Lehre und Friedensvermittlung anordnen; über die Leute der Bischöfe werde der König einen Hauptmann setzen. Als die Kirche mächtig und reich wurde, mußte das Wesentliche dem Zufälligen weichen; sie nahm die Grundsätze der Herrschaften an.

Die Mönche trachteten, sich von der bischöflichen Gerichtsbarkeit los zu reißen, weil sie, wie andere freie Männer, am liebsten unmittelbar von dem König abhangen wollten. Sie waren, wie die Lacedämonier, nach Herrschaft um so begieriger, da sie das Leben im Gehorsam zubrachten. Pipin und Karl, eben wie sie die Grafen von den Herzogen befreiten, begünstigten in dem gleichen Geist die Exemtionen der Klöster; die unter große Menge vertheilte Macht war für das königliche Ansehen eine weniger furchtbare Opposition.

Der ganze Norden ist ausgerodet und gestiftet worden, als der Blick gewöhnlicher Menschen die Gränzen ihrer kleinen

Herrschaft übersehen mochte. Nichts ist verwerflich, was zur gehörigen Zeit geschieht; aber nach Erbauung des Palastes fällt das Gerüste von selbst.

Es ist anderswo von uns bemerkt worden, daß ein vorzügliches Verdienst Karls des Großen (oder ein Beweis seines richtigen Verstandes) war, daß er mit seiner großen und siegreichen Kraft nicht verschmähete, nach den Gesetzen des Landes und nach dem Rath seiner Getreuen zu regieren. Sein Reich bestand aus unzähligen kleinen Höfen, deren jeder eine Republik machte. Auf jedem war für alle Bedürfnisse der Bewohner gesorgt. Viehzucht und Landbau waren die Hauptbeschäftigungen. Dieselben Franken, welche Wittekind schlugen, bezwangen die im Norden stiefmütterliche Natur, und führten wider Auerochsen und Wölfe Krieg für die Heerden.

In diesen Sitten war jeder sich selbst genug. Es geschah nichts in der Vollkommenheit unseres Kunstfleißes, aber mehr, als jeder von uns, wußte der einzele Franke zu thun; unser Zeitalter hat eine größere Mannichfaltigkeit von Begriffen, sie hatten jeder für sich zu mehreren Dingen Geschick. Man kann sagen, daß sie das Wesentliche der persönlichen Freiheit besaßen, deren Grundfeste auf den zwei Punkten ruhet, möglichst wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu seyn.

Capitel 7.

Die Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas.

Zwei Jahre vor der Zeit, als Karls des Großen Vater dem letzten Merwingen den Regentenstab seiner Voreltern n. Chr.
abnahm, verlor Merwan II., vom Hause Ommiah, den Stuhl 554.

des Propheten der Moslemin für sein Geschlecht. Abu Abbas Abdallah el Saffah, Nachkomme eines Oheims Mohammeds, bildete durch Abu Moslem eine Partei, wodurch Merwan sein Fürstenthum und Leben verlor. Bei den Franken stieg das Haus Chlodwigs in den Privatstand herab; noch glaubt man die Enkel des Urhebers der Monarchie im Hause der Montesquiou zu erkennen; bei den Arabern wurde das Geschlecht Ommiah mit Inbegriff der unmündigen Kinder ausgerottet, und Eroberer, Fürsten der Gläubigen, in ihren Gruften entweihet.

Einer nur, der nicht wie Childerich den Sinn der Vorväter verloren, Abderrachman Dacheli, Sohn Moawiah, Sohns des Chalifen Hesham, rettete sich in das äußerste Abendland; sein Name gab ihm Anhänger; er ging über die Meerenge
n. Chr. nach Spanien, schlug den Statthalter Jussuf, und sonderte,
755. als Emir-el-Mumenin, diese große Provinz von dem Reich der Abbasiden. Um so blühender wurde sie; um so länger behaupteten sie die Araber. Das Uebel und die Schwäche der großen Monarchien pflegt von Statthaltern herzukommen. 283 Jahre herrschte über die acht Provinzen (in welche Spanien eingetheilt war) zu Cordova das Ommiadische Haus.

Nach des Saffah frühem Tode erhob Abu Dschajafar Al Mansur, sein Bruder und Nachfolger, in einer fruchtbaren,
n. Chr. anmuthigen Gegend auf beiden Seiten des Flusses Tigris die
762. neue Residenz der Chalifen, Bagdad.

Sein Heer trug sieghafte Waffen in die der kaspischen See
n. Chr. gegen Ost und Nordost liegenden Lande, in Turkestan (das
763. Türkenland). Der türkische Name, der bei Mela und Plinius vorkömmt, ist vielen in den Wüsten südrussischer Provinzen wandernden Stämmen gemein, deren wachsende Volksmenge oder Parteiungen von jeher dem gesitteteren Südasien

beschwerlich und oft verderblich gewesen. Zur selbigen Zeit regierte (wie bei den Massageten, welche hier Cyrus fand) eine Königin über das an Gold und Edelgesteinen reiche Land. Die Geschenke der griechischen Kaiser, der Handel in die Bucharei und von dorther nach Nordwesten war die Quelle ihres Reichthums.

Indeß die arabischen Waffen sich gegen die Bucharei verbreiteten, wurde auf der andern Seite Armenien erobert, Kleinasien bis an den Bosporus durchstreift.

Zur Zeit Abderrachmans-el-Muzzafer, der in Spanien regierte, wurde durch die Araber von dort aus die Insel Kreta erobert, und Candia die neue Hauptstadt. n. Chr. 825.

Als Karl der Große die fränkische Macht nicht mehr begeisterte, wurde Corsica, Sardinien, die balearischen Inseln zur Steuer und Anerkennung arabischer Herren genöthiget.

Der Statthalter des griechischen Kaisers Michael, des Stammlenden (welcher seine durch Ermordung des bessern Vorwesers errungene Macht in Konstantinopel selbst kaum erhielt), beleidigte in Sicilien einen Jüngling, dadurch, daß er ihm seine Geliebte nahm, und sie einem reichen Mann gab, der ihn durch Geld hiezu vermochte. Dieses erzählen Andere verschiedentlich; über die Folgen stimmen sie überein. Der Jüngling schwur: „soll ich meine Homoniza verlieren, „so sollen die, welche Schuld daran haben, den Verlust vieler „der Ihrigen zu betrauern bekommen!“ Sein Zorn war den Griechen verderblicher, als der des Achilles um die schöne Briseis. Er erregte den arabischen Statthalter zu Tunis, Sicilien zu überziehen; Ziudat Allah, von aglabischem Stamm, von den spanischen Arabern unterstützt, fuhr hinüber. Die in der Ebene liegenden Städte vermochten nicht, den Anfall auszuhalten; die Herren der Burgen und, nebst Syrakusen,

Palermo und Chasuan widerstanden länger als Königreiche. Dreiundfünfzig Jahre verflossen bis zu Vollendung der Eroberung.

Capitel 8.

Schilderung des arabischen Reichs.

n. Chr. Die Zeiten Haruns al Raschid (des Gerechten), der Al-
786. mansurs Enkel und dreiundzwanzig Jahre Fürst der Gläubigen war, entwickelten mehr und mehr eine, schon unter dem Großvater, und noch mehr unter Al Mamun, Haruns Sohn, bemerkliche Liebe der Wissenschaften, wodurch die Araber sich bald, eben so wie durch die Waffen, auszeichneten. Morgenland, Afrika, Spanien, bekamen in der Periode ihres Glanzes eine neue Gestalt. Es erhoben sich prächtige Paläste, Gärten, Wasserwerke, Schulen, Fabriken; die Volksmenge nahm ungemein zu; nie hatte Spanien eine größere Menge blühender Städte.

Es war das Besondere bei den arabischen Eroberungen, daß, wer sich den Islam gefallen ließ, dem herrschenden Volk sofort einverleibt und eben so frei als dasselbe war. Sie fürchteten weniger die unumschränkte Gewalt des Chalifen, als den Propheten und Gott, welchen der Chalife wie sie fürchtete. Das Feuer, wodurch entflammt sie alle Südländer bezwungen, begeisterte sie für alle schweren und großen Dinge. Es war eine Seelenhoheit in der Nation, welche eine Quelle gerechter, wohlthätiger und großmüthiger Handlungen wurde. Auf diese Zeiten beziehen sich die meisten Sprüche und Novellen. Die tausend und eine Nacht machten Harun berühmter, als daß er durch Asien hervor bis in die Ansicht Konstantinopels

furchtbare Waffen getragen. Die Sprüche der Weisen machten solchen Eindruck, daß in der ägyptischen Schlacht Ludewigs IX. durch die Erinnerung eines solchen die Wuth eines Kriegers fiel. Auf Gemeinsätze des Verstandes waren ihre meisten Gesetze gegründet, und erhielten sich dadurch.

Die eigentliche Wissenschaft fing mit Uebersetzungen an, welche Johann von Damaskus (Mesue) von griechischen Aerzten machte. Die Fürsten der Gläubigen trugen ihm diese Arbeit auf. Sie wurde über Astronomen und Philosophen fortgesetzt. In Bagdad, in Bassora, Kufa, Kesch, Nishabur, wurden hohe Schulen errichtet. Sie vervollkommneten die von Konstantinopel gekommene Uhrmacherei. Es war der edelste Wetteifer mit dem griechischen Reich; der arabische Hof war der vorzüglichere; mehr Gelehrsamkeit lag zu Konstantinopel in selten benutzten Bibliotheken.

In den Abendländern fand nur Karls des Großen umfassender Geist an solchen Dingen Geschmack. Auch er stiftete bei dem Palast eine Schule und ein Spital. Sein Durst nach Kenntnissen war so groß und redlich, als edel sein Benehmen gegen die, welche er für Gelehrte hielt; er zog sie in sein Vertrauen. Aber seine Anstalten verfielen mit seiner Macht.

Von der arabischen Literatur ist überhaupt zu bemerken, daß die in ihre Sprache übersetzten Griechen zu weit über ihre Vorkenntnisse waren, um ihnen ganz verständlich zu seyn; daher sie sie bewunderten und nachahmten, ohne in der Hauptsache weiter zu gehen. Hiezu kam das Vorurtheil, daß Zergliederungskunst eine Entweihung menschlicher Leichname, und Chirurgie nur Handwerk wäre, ihr Hang zum Wunderbaren und alte Meinungen, woraus die Sterndeuterei, die Traumauslegung, das Wahrsagen aus den Zügen der Hände, und andere Thorheiten sich entwickelten und bis auf uns kamen.

In diesem Geist gefiel Hippokrates, der auf dem Weg der Erfahrung bleibt, weniger, als der spitzfindigere Galenus, dessen Außenseite gelehrter schien. Razi Ebn Sina, Averroës, waren bei ihnen groß, ohne für uns so lehrreich zu seyn, als wenn sie sich an die Natur gehalten hätten. Wir sind den Arabern mehr Dank für das schuldig, was sie erhalten haben, als für das, was sie lehren.

In der Philosophie gefiel ihnen der tiefsinnige Aristoteles, seine Kategorien, seine Eintheilungen, seine Formeln. Sie unterschieden Worte; er Sachen. Hierüber entstanden eine Menge Streitfragen, wie da ihn die Araber im zehnten Jahrhundert in Europa bekannt machten; ihn, den erst unser Zeitalter zu begreifen und richtig zu schätzen anfängt.

Sie übersetzten die Erdbeschreibung des Ptolemäus und verbanden sie mit einer bessern Kenntniß der Erdkugel, mit jener, bei ihnen ältern, des Gestirnhimmels. Ueber diese Kenntnisse haben sie wichtige Beobachtungen hinterlassen; deren Summe (was die Erde betrifft) in der Geographie des Fürsten Ismael Abulfeda enthalten ist, ohne welches Werk weder Morgenland noch die Südländer genau zu kennen sind, und welches eine vollständige Herausgabe und Bearbeitung verdient. Harun al Raschid ließ auch die Messung eines Grades der Breite vornehmen.

Unsere Literatur huldiget jener arabischen, durch den Gebrauch vieler von dieser in jene übergegangenen Wörter. Aber ihr Einfluß auf unsere wiederauflebenden Wissenschaften war eher nachtheilig. Die Araber brachten unseren Vätern Autoren, die weder sie noch diese verstanden; die Gelehrsamkeit wurde ein Wortprunk. Das Anstaunen des Aristoteles war ein Joch mehr für den, durch Mißverstand der Bibel gebeugten, Geist. Daher blieben große und berühmte Schriftsteller ohne Wirkung

auf die Nationen. So von der Zeit an, da Kaiser Friedrich II., in der besten Meinung, sich Mühe gab, die arabisch-aristotelische Weisheit uns ganz zu verschaffen, bis Luther, Descartes, Locke und Bayle die Wissenschaften popularisirten, vom Universitätsolymp unter die Menge brachten und den Schleier rissen, womit ein barbarisches Latein die Musen umhüllet hatte.

Für den Kunstfleiß thaten die Araber Vieles. Schon vor Karl dem Großen waren sie die Lehrmeister der Franken in der Weberei. Sie brachten viele morgenländische Pflanzen. Die Messe zu Bagdad hatte den vornehmsten Seidenhandel; erst im sechzehnten Jahrhundert wurden Maulbeerbäume in der Lombardei gepflanzt, und nun stolzirt Hertzberg (mit Recht) in dem aus brandeburgischer Seide gearbeiteten Kleid.

In der Baukunst waren sie Urheber des Geschmacks, den wir den gothischen nennen, weil unsere Väter ihn in dem westgothischen Spanien lernten. Er trug den Eindruck von Kühnheit und Ueberladung, der den Morgenländern eigen scheint; nie ist ihnen die Natur groß genug; die griechische Schönheit ist ihrer Einbildung zu ruhig; sie will etwas Riesenmäßiges, Räthsel, Sinnbilder.

Wie die Araber ursprünglich unter Zelten lebten, so waren die Alcassars keine Paläste nach antiker Gestalt: lange Reihen von Zimmern, viele einzele Pavillons; Teiche und Springbrunnen selbst im Schlafgemach (weil die Religion viele Waschung vorschrieb, und in der Wüste Wasser und Schatte die größte Glückseligkeit schienen). Bäume in den Vorhöfen hatten auch die Römer; die Araber stellten lange schnurgerechte Alleen her. Sie nahmen zu Verschönerung ihrer Güter das Bild des paradiesischen Damaskus: vom Libanon ergießt sich in dieselbe Gutta der Chrysorrhoas, der Abana und Pharphar; der Strom vertheilt sich in drei Arme, diese in tausend Bächen schlängeln

sich im Schatten der schönsten Obstbäume durch die Ebene, vereinigen sich zum Theil in der Nähe der Stadt, ergießen sich durch die Gassen, und bilden jenseits einen lieblichen See.

Der Hof des Fürsten der Gläubigen war an Pracht, an Ueberfluß des Goldes, der Perlen, der Edelgesteine selbst über Konstantinopolitanischen Glanz. Einen großen halben Mond am Tigris bildete der geheiligte Palast. Städte hatten sie, die zum Theil mit unseren keine Aehnlichkeit haben; ganze schön gebaute Gegenden umschloß die Mauer; viele umgab die Wüste; sie waren Markt, Niederlage und Freistätte der wandernden Stämme. So, Schiras; so, Bassora, wo gemeinschaftliche Spiele gehalten wurden. Bassora hatte vierundzwanzig Abtheilungen; die unzählige Menge lebte von dem Verbrauch, den im nahen Bagdad alle Nationen der Moslemin bei dem Hofe des obersten Priesters und Fürsten machten. Die Berge Jemens waren mit Burgen bedeckt; in Terrassen, welche Gärten trugen und auf gewaltigen Mauern ruheten, stiegen sie herab. Abulfeda zählt in einer einigen Provinz dieses Arabiens tausend Städte.

Das ganze Reich war durch Posten verbunden, welche Moawiah, der erste Ommiade (siebenhundert Jahre vor den französischen) einführte. Eben derselbe brachte die Seemacht in Aufnahme, wodurch er die entferntesten Provinzen verband. Sieghaft waren die Araber weniger durch besondere Kriegskunst, als durch die Schwäche der Christen, der sie ihre Begeisterung entgegensetzten. Die Ritterspiele werden ihnen zugeschrieben, von ihnen kamen sie nach Italien und Frankreich. aus diesen Ländern zu den Teutschen.

Kühner Glaube gründete das Reich der Araber; väterliche Herrschaft war seine Form; sein und des Volks Charakter machte es glücklich und groß. Soll ich die einfachen Sitten

Karls des Großen und die Pracht des Fürsten von tausend und einer Nacht, die Festigkeit der fränkischen Krieger und das Feuer der Araber, unser langsames Hervorschreiten aus der Barbarei und die plötzliche Erscheinung eines Glaubens, eines Weltreichs, einer neuen Cultur bei den Arabern, vergleichen! Es wäre die Parallele des Verstandes mit dem Gefühl und der Einbildung; und man sähe hier den Schwung von Menschen, die Eine Vorstellung über die scheinbare Gränze der Möglichkeit erhöhet, eben dieses Feuer sich nach und nach mindern, von Zeit zu Zeit neu emporleuchten, endlich in alte Trägheit verloren: dort langsamere Entwickelung der Vernunft, standhaft in ihrer Thätigkeit, hunderterlei Irrthümer und Leidenschaften versuchen, sich nach und nach stärken, zuletzt eine Lichtmasse bilden, welche zugleich die Kraft großer Dinge und kalte Berechnung des Thunlichen zuläßt.

Capitel 9.

England.

Bald nach Karl dem Großen vereinigte der König Egbert n. Chr.
von Westsex, in der Schule des Unglücks und bei Karl groß 827.
gezogen, die noch vorhandenen Königreiche der Angelsachsen: er eroberte das Reich Kent; ihm wurde Mercien zinsbar; Westanglien war unter diesem begriffen; seine Väter hatten Sussex erobert; Ostsex nahm er ein; da gehorchte ihm Northumberland, was zu Deire und Bernicien sonst gedoppelten Hof nährte. Noch behauptete England und Ireland in den Wissenschaften den Vorzug vor dem Frankenreich; doch war Karls des Großen Verstand mehr werth, als die Philosophie, die er von Alcuin lernte.

Schon wagten sich von Dänemark und Norwegen Seeräuber und Abenteurer in das mittelländische Meer; Karl sah sie und seufzte; die Zukunft eröffnete sich seinem Blick.

Capitel 10.

Konstantinopel.

n. Chr. Zu Konstantinopel setzte der weise und siegreiche Kaiser
741. Constantinus V. den unter seinem Vater unternommenen Krieg wider die Bilder, da er so weit gediehen war, fort. Man hoffte den Arabern die Materie eines Hauptvorwurfs, den sie den Christen machten, und eine Ursache ihrer Entfernung zu benehmen. Gegen diesen Vortheil würde der Verlust von Ravenna unbedeutend gewesen seyn. Aber nachdem Leo IV.
n. Chr. die kurze Herrschaft, nicht ohne Verdacht von Vergiftung, un-
775. versehens beschlossen, verließ Irene, eine Athenienserin, seine
n. Chr. 780. Wittwe, in der Minderjährigkeit Constantins VI., aus weiblicher Andacht, oder um auf die Neigung der Mönche und ihres Anhangs die angemaßte Macht besser zu gründen, die Unternehmung, das Christenthum von der Bildnerei zu reinigen. Es ist um so wahrscheinlicher, daß der Plan endlich
n. Chr. hätte müssen durchgehen, weil auch Karl der Große ihm ge-
787. neigt war.

n. Chr. Nachdem Irene sich mit dem unschuldigen Blut ihres
797. Sohnes befleckt, und mit einer Feinheit, wie sie ihrem Geschlecht gebührt, einige Jahre das erste Beispiel einer selbstherrschenden Kaiserin gegeben, fiel sie unversehens durch die Kühnheit des Nicephorus, und starb in dem Gram über den
n. Chr. Verlust eines Throns, der ihr mehr als Ein Verbrechen ge-
802. kostet.

Der Nachfolger wird, wie Constantinus V., dessen Regierung sein Muster war, von den Verehrern der Bilder, die er verschmähete, der Männerliebe und aller anderen Fehler beschuldiget; er scheint aber den einigen Tadel zu verdienen, daß er bei großen Einsichten und löblicher Thätigkeit wagte, dem zu Kräften gekommenen Bilderglauben ohne gehörige Behutsamkeit sich zu widersetzen; wodurch er in Allem und selbst n. Chr. 810.
in seiner letzten Unternehmung gegen die Bulgaren gehemmt wurde. Weder sein Sohn Stauratius, noch seine Tochter n. Chr. 811.
(Procopia war männlicher, als ihr milder Gemahl, Michael Rangabe) erhielten sich: das Schicksal brachte einen Kriegsmann von seinen Grundsätzen und noch größeren Eigenschaften, Leo Bardanes, an das Reich. Hofrevolutionen und mönchische n. Chr.
Parteiung hemmte den Fortgang der bessern Politik; von beiden 813.
wurde auch Leo das Opfer; beide schwächten Michaels von n. Chr.
Amorium (des Stammlenden) unglückliche Herrschaft. 821.

Gegen die Franken hatte Nicephorus den Anstand durch eine Gesandtschaft gerettet, welche zu Selz Karl dem Großen den Titel des römischen Cäsars und das abendländische Reich auftrug.

Die Reste der Literatur wurden über Schwärmerei versäumt, und nach der groben Unwissenheit, wovon das Concilium der Irene Beweise gab, war der Syncelle des Patriarchen Tarasius, der Geschichtensammler Georg, ein Wunder von Gelehrsamkeit, obwohl ihm die Beurtheilung, wie dem frommen Theophanes die Unparteilichkeit, fehlte.

Vierzehntes Buch.

Wie die großen Reiche in kleine Staaten zerfielen.

Nach Christus 814 — 1073.

Capitel 1.

Einleitung.

Nach Errichtung des Reichs der Araber im Süden, der Franken im Norden, beschäftigten sich die erschütterten Völker mit Sicherung der Gränzen und Herstellung der Cultur. Immer waren sie mehr Armee, als bürgerliche Gesellschaft; unter großen Königen war alle Macht concentrirt; unter schwachen herrschten die Großen oder einer derselben, oder die Nation wurde, wie ein übelangeführtes Heer, der Spott oder die Beute von Anderen. In dem langen Frieden, welchen innere Ordnung und äußerliche Kraft großen Reichen gab, und beim Emporblühen des Kunstfleißes in Spanien, des Landbaus unter den Sachsen, wurden die Landeigenthümer, die Edlen, vermögender. Nach Karl, nach Harun, folgten schwache

Regierungen. Die Edlen (besonders in dem fränkischen Reich), ursprünglicher Freiheit eingedenk, zu selbstständigem Daseyn (wie sie glaubten) stark genug, entzogen sich der Abhängigkeit vom Hof, vereinzelten, stärkten sich, jeder in seinem Land, durch Waffen, Maximen, Tugenden, Wagstücke, und die Zuneigung der eines nahen, sichern Schirms bedürftigen Menge.

Diese Auflösung veränderte die Natur der Verfassung; die Nationen trennten sich in unzusammenhängende Völkerschaften, ohne gemeinschaftliche Versammlungen, Gesetze, noch Rechtshülfe gegen die Großen. Dadurch verminderte sich die Freiheit; ihre Hauptstütze, die Nothwendigkeit gemeinsamer Zusammenstimmung zu Nationalbeschlüssen, war nicht mehr. Nicht abgeschafft wurde sie, aber gegen mächtige, immer gegenwärtige Herren war der Hof keine Hülfe mehr, man mußte jenen gehorchen.

Aus dieser Vereinzelung der Völker entstand größere Verschiedenheit in Sitten und Sprachen. Die Länder wurden besser bebaut, indem die Größe des Herrn von der Menge des Volks und von der Summe des Ertrags abhing: sie wurden aber auch durch Fehden mehr gestört. Doch pflegte der Adel sie meist selber auszufechten; im Kriegswesen bekam hiedurch die Reiterei entschiedene Oberhand.

Diese Zeiten haben durch immerwährende Bemühung nach Freiheit und Herrschaft und durch die Entstehung mannichfaltiger Staaten etwas Anziehendes; aber in einer Darstellung ist schwer, die Verwirrung zu vermeiden, welche in der Sache selbst liegt.

Capitel 2.

Auflösung des arabischen Reichs und von den Edrisiden und Aglabiern.

Unter den ommiadischen Chalifen hatte eine Verminderung des Soldes, durch Yezid III., Mißvergnügen unter dem Heer veranlasset, welches nur darum noch nicht in Zertrümmerung des Reichs ausgebrochen, weil noch kein Zufall die Möglichkeit oder die Leichtigkeit gezeigt hatte. Seit Abderrachmans glücklichem Versuch der Losreißung Spaniens, und als Ehrgeiz und Begierde nach Reichthum nicht mehr in Eroberungen Befriedigung fanden, setzten sich die Statthalter persönliche Größe zum Ziel.

Zuerst erstarb die Macht des Fürsten der Gläubigen, unmerklich, in abgelegenen Landen; immer näherte sich das Uebel; endlich wurde er in seinem eigenen Palaste fremder Herrschaft unterthänig.

n. Chr. 789. In den äußersten West entfloh aus Arabien Edris, Nachkomme der Tochter des Propheten, Fatima. Es mußte den Gläubigen unanständig scheinen, daß die Enkel Mohammeds auf seinem Stuhl Fremde ehren sollen; Edris weigerte sich, dieses länger zu thun. In schönen Wiesen gründete sein gleichnamiger Sohn die Stadt Fes, und machte sie zum Sitz eines blühenden Staats; Fes wurde bald ungemein volkreich; er behauptete und vergrößerte seine Macht, und brachte sie auf Nachkommen.

n. Chr. 805. Noch lebte Edris II., als der Statthalter von Kairwan, Ibrahim, der Sohn Aglab, dem Fürsten der Gläubigen die Steuer versagte, und in seiner Stadt und im Gebiete der Carthaginenser ein Reich aufrichtete, dessen Hauptsitz in späteren

Zeiten Tunis wurde. Beides geschah noch zur Zeit Haruns al Raschid.

Er war der letzte Emir-el-Mumenim, der die Wallfahrt n. Chr. nach den heiligen Städten, wo der Islam entstand, selber un- 809. ternahm; die Nachfolger, meist unzugänglich in den Palast verschlossen, fielen über die Sachen ihres Reichs in Unwissenheit und Gleichgültigkeit; Günstlinge herrschten.

Es trug sich schon unter Al-Mamun zu, daß die Statt- n. Chr. halter der indischen und persischen Länder Gehorsam versagten; 833. immer mehr zeigte sich die Schwäche eines auf Meinung ruhenden Throns, dessen Besitzer kein großer Mann ist. Junge Türken, deren Schönheit einige Chalifen gefesselt, benutzten ihre Kenntniß hievon; der Fürst der Gläubigen hatte aus ihrer Nation seine Leibwache genommen.

Thaher, dem Al-Mamun den Thron schuldig war, bemäch- n. Chr. tigte sich schon unter ihm Chorasans. Bald theilte ein tapferer 822. Schmied, Jacob, der Sohn Leit, Stammherr der Soffariden, und Nasr, Sohn Achmed, Urenkel Samans, die Oberherrschaft Persiens mit seinem Geschlecht, und verdunkelten seinen Glanz.

Capitel 3.

Von den Tuluniden.

Achmed, Sohn Tuluns, Statthalter Aegyptens (auch er n. Chr. ein Türke), stellte daselbst unabhängige Regierung her; ein ge- 868. fundener Schatz war das Werkzeug seines Ehrgeizes. Er gründete unfern der alten Memphis Cataj, zierte sie durch die Moschee der Tuluniden, und residirte allda. Achmed war ein Vater der Armen, fürchterlich, wenn Jemand seine Macht

angriff, so daß man in den sechzehn Jahren seiner Verwaltung achtzehntausend Hinrichtungen zählte; auch die Geistlichkeit fand nur im Gehorsam Sicherheit. Der Fürst der Gläubigen, Motabed, heirathete die Tochter Chamaruja, seines Sohns; auf jedem Nachtlager zwischen Cataj und Bagdad fand sie ein kostbares Zelt, mit ganzer Einrichtung, wie in dem Palast ihres Vaters. Drei und dreißig Söhne und Töchter hinterließ
n. Chr. 884. Achmed, siebentausend Pferde, wenigstens so viele Sklaven, an baarem Geld eine Million Dinar. Aber Harun, sein Enkel,
n. Chr. 905. fiel in Vertheidigung seiner Herrschaft; Aegypten trat unter den Chalifen Mohtadi Billah zurück.

Capitel 4.

Wie die Türken Herren von Bagdad wurden.

In der That war der Chalife selbst in Abhängigkeit von den Türken; sie waren schon die Herren des Reichs. Ihre Kraft, das militärische Leben der Leibwache, welche durch Werbung der schönsten und stärksten Jünglinge Turkestans immer erneuert wurde, machte ihren Willen dem weichlichen Hofe und Volk unwiderstehlich. Hiezu kam, daß der Chalife Mostanser,
n. Chr. 861. vermittelst Ermordung seines Vaters, durch sie den Thron bestieg. Nicht nur wurde er ihr Sklave; sein Oheim und
n. Chr. 862. Nachfolger Mostajn sah sich genöthiget, einzuwilligen, daß nicht nur die Wahl des Obersten der Leibwache, sondern auch die Benennung des Emir-el-omrah (Emirs der Emire, ersten Ministers) bei ihnen stehen sollte.

Wider dieses Joch (ärger als die Obermacht fränkischer Großhofmeister) erhob sich am kühnsten Mohtadi Billah, Fürst der Gläubigen, der Munes, ihren Obersten, einen der besten

Feldherren seines Reichs, gefangen nahm, und als sie den Palast bestürmten, ihnen seinen Kopf zuwarf. Diese That büßte er mit seinem Leben, worauf sein Bruder Moktader, um nur sich frei zu halten, die Türken als die vortrefflichste Miliz (so lobte er sie) auf die Gränzen vertheilte. Um so geschwinder machten sie sich unabhängig. Hievon gab Mohammed Yezid einen Beweis, der 29 Jahre nach dem Ruin des Hauses Tulun Aegypten zum andernmal absonderte.

n. Chr. 907.

n. Chr. 934.

Capitel 5.

Wie die Bujiden Herren von Bagdad wurden.

Zu derselbigen Zeit fiel bei dem Fürsten der Gläubigen Rhadi der Emir-el-omrah in Ungnade; aber der Chalife wurde bald überzeugt, wie wenig Pomp und Reichthum gegen wahre Macht vermögen. Der Staatsminister floh nach Dilem, einem Lande Mediens, zu den Bujiden. Diese waren drei tapfere Jünglinge, Söhne eines Vaters; Bujah hatte sie in Armuth von seiner Fischerei ernährt, aber in dem Gedanken, daß sie Nachkommen der Sassaniden, Enkel Sapors und Khosru's, wären. Jeder hatte Kriegsgesellen; sie dienten Mardawidsh und Washmekir, dilemidischen Heerführern, und errichteten bald ihre eigene Herrschaft in Isfahan. Maaz-ed-daula, Sohn Bujah, zog nach Bagdad, eroberte die Stadt und nöthigte den Chalifen Moti, welchen er auf den Thron setzte, daß er nicht allein die Würde des ersten Ministers einem aus ihnen ertheilte, sondern erklärte, daß sie erblich seyn soll, alle Gewalt ihm überließ, und sich mit dem Außenschein der Würde und einem mäßigen Deputat begnügte.

n. Chr. 945.

Capitel 6.

Von den fatimidischen Sultanen zu Alkahira.

n. Chr. Während dieser Herabwürdigung der höchsten Gewalt er-
908. hob sich auf der afrikanischen Küste Mahadi Obeidollah, Nachkomme (wie er behauptete) von Fatima, der Tochter des großen Propheten, und führte Krieg wider die zu Tunis regierenden Fürsten vom Hause Aglab. Er gründete auf einer in das Meer hervorgehenden Erdzunge die Stadt Mahadiah; sie zog sich den Hügel hinauf, dessen Spitze die Burg einnahm; Paläste von dem prächtigsten weißen Marmor, worin Ueberfluß und jede Sinnenlust herrschte, gab Mahadi den Gefährten seines Glücks; eine große Vorstadt bewohnte der Pöbel. Seine Regierung war milde und gerecht; er sonderte sich in Allem von dem arabischen Glauben und Reich: „Das Weltall," meinte er, „sey von Ewigkeit, bald so, bald anders, gewesen; unaufhörliche Bewegung reiße fort und wechsle Gestalten; das „werde ewig so seyn; der Mensch müsse des Lebens genießen, „und hierin sich nur auf das Maaß seiner Kräfte beschränken." Er trug seine Grundsätze und Waffen in das Land gegen Abend, schlug die Aglabier, schlug das Haus Edris, eroberte Fes.

n. Chr. Moëzz-ladin-Allah, Mahadi's Urenkel, grub in der Wüste
969. gegen Aegypten Brunnen; derselben bediente sich sein Heer zu Eroberung dieses Landes, welches seit dem Tode Kafur, eines geistreichen Verschnittenen, Regenten des Reichs, dem Hause der Achshididen nicht mehr gehorchte. Der Sultan und Chalife Moëzz mit fünfzehnhundert Kamelen, welche die Leichname seiner Väter und seinen Schatz trugen, zog nach Aegypten,
n. Chr. und stiftete eine der größten Städte des Erdbodens, Alkahira
972. (Cairo). Er selbst gelehrt oder weise, sanft und anmuthsvoll,

gründete die Macht auf Bewunderung und Liebe. Siegreiche Feldhauptleute gingen von ihm aus und eroberten Syrien, Damaskus, Jerusalem, Sinai. Vom Euphrat bis in die Sandwüsten Kairwans bestand zweihundert Jahre der Thron der Fatimiden (Mahadi's Geschlecht).

Capitel 7.

Die Zeïriden zu Tunis.

Darin war Moëzz vor anderen Eroberern weise, daß er n. Chr.
fühlte, wie die Begierde, Alles zu erhalten, das Mittel gänz- 971.
lichen Ruins seyn würde, und daß der Besitz von Provinzen, welche die Natur durch ihre Lage in großen Wüsten zu eigenen Staaten gebildet, in Entfernung von der Hauptstadt sich nicht behaupten ließe. Er überließ die westlichen Eroberungen seines Urgroßvaters dem Jussuf Belkin, Sohn des Zeïri. Zeïri, Sohn Manad, war von einem alten arabischen Hause; ein Einsiedler hatte in ihm großen Geist entdeckt; von dem an führte er Kriege an der Spitze einer ihm ergebenen Rotte. Seinem Sohn Jussuf übergab Moëzz, was er auf der nordafrikanischen Küste besaß; hundert siebenundsiebenzig Jahre herrschten die Zeïriden.

Capitel 8.

Die Morabethen zu Maroko.

Unter den Stämmen auf der westlichen Küste Afrika's n. Chr.
erhob sich der Prophet Abdollah und lehrte den Islam in 1056.
Reinheit. Seine zahlreichen Anhänger, in dem Geist, welcher

die Liebe militärischer Abenteuren, dort Landes, mit Glaubenseifer verbindet, ergriffen unter Abu-Bekr, Sohn Omar, dem Lamtunen, die Waffen, um seinem Vortrag Schüler zu verschaffen. Die Morabethen (Glaubensvereinte) führten mit den Fürsten von Fes, von Segelmesse, von Saleh, von Tanger, von Ceuta, lebhafte, siegreiche Kriege. Nach Abu-Bekr war Jussuf, Sohn Teshfin, sein Vetter, ihr Führer; er gründete
n. Chr. 1069. bei Quellen, die er in der Wüste fand, Maroko, den schwer zugänglichen Sitz seiner Macht. In diese Stadt leitete er möglichst viel Wasser; er umringte sie, und füllte die Gassen, zur Beschattung und Nahrung, mit Palmbäumen. Sie erhob sich über die alte Fes; sie wurde noch bei seinem Leben der Sitz eines bis an die Meerenge sich erstreckenden Reichs. Mächtig und ruhig weideten die Morabethen die Heerden; gewaltig und sicher herrschte zu Maroko Jussuf, sein Sohn und seine Enkel.

Capitel 9.

Die seldschukischen Türken.

n. Chr. 1055. Kurz vor der Erbauung von Maroko rief Kajem Bramrillah, Fürst der Gläubigen, Togrul Beg, den Sohn Michaels, Sohns Seldschuks, wider die ihn zugleich hart und gegen Feinde kraftlos beherrschenden Bujiden. Togrul, im Turkestan, wie andere, bei Vieh und Waffen erzogen, hatte durch letztere einen großen Namen seit zwanzig Jahren erworben. Er eroberte Bagdad und bemächtigte sich der Gewalt, deren sich seit hundert und zwanzig Jahren die Bujiden angemaßt. Togrul und sein Heldenstamm behauptete in Vorderasien zweihundert Jahre größere oder beschränktere Macht.

Capitel 10.

Die Sultane von Gasna und Chowaresmien.

Das innere Asien war in zwei Reiche getheilt: Nasir-ed- n. Chr.
din Sobochtekin hatte in Khorasan, durch Religionsbegeisterung 976.
und Hoffnung unermeßlicher Beute, Schaaren zusammengebracht, welche seinem Hause Hindustan bis Visapur eroberten. Er wurde Stammherr der Sultane von Gasna.

Mohammed, Sohn Anushtekin, von türkischem Stamm, Statthalter Chowaresmiens, ein streitbarer, gerechter Fürst, Freund und Kenner des Guten und Wahren, bediente sich einer günstigen Gelegenheit, bei inneren Trennungen der seldschukischen Türken, eine unabhängige, blühende Herrschaft in Chowaresmien zu errichten.

Sechs vorzügliche Staaten waren in dem Reich der Araber: n. Chr.
ein großer Theil Hindustans gehorchte dem Sultan von Gasna; 1097.
der Chowaresmische erstreckte seine Gewalt über benachbarte persische Länder und jenseits dem Gihun in Mawaralnahra; die Fürsten der Gläubigen wurden von allen (nicht fatimidischen) Moslemjn als Religionshäupter verehrt, in weltlichen Dingen hatten zu Bagdad selber die Türken vom Hause Seldschuk die höchste Gewalt; die fatimidischen Sultane zu Alkahira herrschten vom Euphrat bis nach Kairwan; Zeïriden zu Tunis; Morabethen zu Maroko.

Capitel 11.

Spanien.

Der Abfall der Statthalter zerstörte die Macht, welche Abderrachman mit glücklicher Kühnheit für die letzten Ommiaden in Cordova errichtet; Parteigeist im fürstlichen Hause trug dazu bei.

Wir sahen, wie Ordunho in Leon ein christliches Königreich herstellte. Die westgothischen Gesetze wurden erneuert: Ruhmbegierde, Glaubenseifer und Aussicht auf Herrschaften entwickelten bei den Christen militärische und politische Tugend; Spaniens Heldenzeit begann, worin christliche Ritter und Herren um so mehr Ueberlegenheit bewiesen, je weniger sie durch friedsame Künste erweicht waren, je wärmer von jeher die Westgothen für den Glauben fühlten.

n. Chr. Also bildete sich die zu Burgos entstandene Grafschaft,
933. nach dem Absterben der Nachkommen ihres Urhebers, Ferrando
Gonzalez, in ein Königreich, Castilien, zu Gunsten des Ferrando,
n. Chr. 1033. Sohns des navarrischen Königes Sanchez. Denn die Enkel
des tapfern Wasken, Graf Asnars, der über die Pyrenäen ge-
n. Chr. 831. kommen, um über die Ungläubigen Land zu ersiegen, waren
seit Garcia Ximenez in und an dem Gebirge Könige zu Na-
n. Chr. 857. varra. Von da verbreitete sich sein Haus in Cataloniens
fruchtreiche Ebenen. Er war so glücklich, daß in dem großen
n. Chr. 1000. Sanchez die christliche Macht in Spanien zu eben der Zeit
beinahe vereiniget wurde, als die arabische sich der Auflösung
näherte. Er, aus Vaterliebe oder Klugheit (es wäre nicht
n. Chr. gut gewesen, daß die Könige zu früh die Macht erlanget hätten,
1035. ohne Tugend groß zu seyn), hinterließ nur Navarra dem

Erstgebornen, gab dem Ferrando (der durch Heirath Leon erbte) Castilien, und bildete aus den am Flüßchen Arragon und in den Bergen der Gegend liegenden Herrschaften für seinen unächten Sohn Ramirez das Königreich Arragonien, welches durch große und glückliche Regenten zum Rang des ersten Staates in Spanien, der alle anderen vereinigte, emporstieg.

Der Graf, welchen Karl der Große zu Barcelona eingesetzt, Bernhard, von dem Stamm der aquitanischen Herzoge, ein tapferer und schöner Ritter, wurde, nach dem Geist folgender Zeiten, unabhängig; unter Winfried, einem seiner n. Chr.
Nachkommen, hörte das Lehensverband mit Frankreich auf. 864.
Die Catalanen zeichneten sich durch Handel und kriegerische Abenteuren in dem ganzen mittelländischen Meere aus. Der Graf Raymund Berengar erwarb durch Heirath das König- n. Chr.
reich Arragonien. 1137.

Zu Leon und Burgos, zu Pamplona, Zaragoza und Barcelona drückten diese Könige und Grafen auf die getrennten Emirs. Begeisterung und Heldensinn war auf beiden Seiten, die Uneinigkeit scheint unter den Arabern größer gewesen zu seyn. Sie fühlten ihre Schwäche und beschlossen, den Stifter n. Chr.
von Maroko, Jussuf, den Morabethen, zu Hülfe zu nehmen. 1091.
Er kam, auf seinem wohl überpanzerten Kamel; die Morabethen, im Feuer neuer Glaubensform, hielten die Siege der Christen auf, und vereinigten unter Jussuf das arabische Spanien. Sie führten den großen Emir von Sevilla, Mohammeds Sohn, Motamed, gefangen über die Meerenge; die Dichtkunst war seine Freude in der vieljährigen Gefängniß; seine Tochter verdiente durch Stickereien so viel, daß sie ihm das Leben durch Bequemlichkeiten versüßte.

In Spanien wurde der Kampf größer; von dem Fuße der castilischen Berge bis über Maroko beherrschte der Feind,

welchen die Könige jetzt gegen sich hatten, eine neue, nicht entnervte, noch alternde Macht.

Capitel 12.

Sicilien.

Indeß das Reich der Araber in kleine Staaten zerfiel,
n. Chr. vollendeten sie nach einem halben Jahrhundert die Eroberung
880. Siciliens durch die Einnahme von Syrakusen; wovon ein Augenzeuge Folgendes meldet: „Theodosius, der Mönch, ent„bietet dem Erzhelfer Leo seinen Gruß. Wir haben zehn „Monate widerstanden; oft bei Tag, vielmal Nachts gestrit„ten, zu Wasser, zu Land und unter der Erde; gegen den „Feind, gegen seine Werke, nichts unversucht gelassen. Das „auf den Dächern wachsende Gras war unsere Speise; Ge„beine von Thieren ließen wir mahlen, um sie für Mehl zu „gebrauchen; endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche „Krankheiten waren Folgen des Hungers. Wir, auf die Veste „der Thürme rechnend, glaubten, Entsatz abwarten zu können; „der mächtigste Thurm brach; noch hielten wir drei Wochen „lang. In einem Augenblick, da, von Hitze erschöpft, unsere „Kriegsleute Rast nahmen, plötzlicher Generalsturm, Ein„nahme der Stadt! Unsere Flucht ging in St. Salvators „Kirche. Der Feind uns nach. Obrigkeiten, Priester, Mönche, „Greise, Weiber, Kinder, mähete sein Schwert. Hierauf „wurden die Edelsten, tausend an Zahl, vor der Stadt, mit „Steinen, Prügeln, Geißeln, ermordet; der Commandante „Nicetas von Tarsos, halb geschunden, mit herausgerissenen „Eingeweiden, an einem Stein todtgeschmettert; alle großen „Häuser verbrannt, die Burg niedergerissen. An dem Tag,

„da sie Abrahams Opfer feiren (am Baïram), wollten viele „den Erzbischof und uns verbrennen; ein alter Mann, der „viel bei ihnen vermag, rettete uns. Geschrieben, vierzehn „Schuh unter der Erde, unter unzähligen Gefangenen, Juden, „Afrikanern, Lombarden, Christen und Unchristen, Weißen „und Mohren, zu Palermo."

Schon vorher, aber nun furchtbarer, beunruhigten die Araber die Küsten Italiens; sie brandschatzten die meisten Städte; Rom wurde mehrmals bedrohet. Aus Fresne (unweit Arles), wo sie sich festgesetzt hatten, waren sie der Schrecken Piemonts, der Provence; bis Hochburgund, bis in die schweizerische Wadt (Pays de Vaud) streiften sie.

So viel von dem Reich der Araber, von Gasna, wo der Sultan die Anbeter des Brama verfolgte, bis in die Berge, wo sie die spanischen Ritter bekämpften, und von den Wüsten Maroko's bis an des lemanischen Sees friedliche Ufer, welche die Alpen vergeblich beschützten.

Capitel 13.

Auflösung des fränkischen Reichs durch Theilung.

n. Chr. 843.

Karl der Große hinderließ Ludewig, dem Gütigen, seinem Sohn, das Reich der Franken, in der Verfassung, wie er es von Pipin erhielt. Geistliche und weltliche Herren und freie Männer, zu Tagen versammelt, erwählten den König, er schwur gegen seine Getreue zu beobachten, „was ein seiner Pflicht getreuer König soll," und es scheint, daß die Bischöfe zu einer Aufsicht sich berechtiget glaubten.

Karl und Ludewig wollten jedem Sohn ein Königreich hinterlassen; ja keiner sollte in dem Reich des andern etwas

erwerben, kein Lehensmann zwei Königen dienen. Wie ist es möglich, daß sie hofften, einerlei Geist und Plan zu erhalten! Kein jüngerer Bruder sollte ohne den ältesten Krieg oder Friede beschließen, immer diesen verehren, und er des Ranges nie mißbrauchen. Keiner sollte ohne seinen Willen heirathen; jährlich sollten sie ihn mit Geschenken besuchen. Dem Verstand Karls mochte das Unnatürliche großer Monarchien einleuchten; aber warum ließ er nicht Adalgis zu Pavia regieren? warum begnügte er sich nicht, den Sachsen Sitten zu geben?

Der Theilungsplan war der menschlichen Natur so wenig angemessen, daß der gütige Ludewig den König von Italien, Bernhard, seinen Neffen, der ihm nicht furchtbar seyn konnte,
n. Chr. blenden ließ, um dessen Reich unter sein eigenes Scepter zu
818. bringen.

n. Chr. Ein Jahr vor dieser That hatte Ludewig seine König-
817. reiche unter seine Söhne vertheilt, ohne zu bedenken, daß die Zahl der Letzteren sich vermehren könne. Als auch Judith,
n. Chr. seine zweite Gemahlin, die er sehr liebte, ihm einen Sohn
823. gab, so bestimmte er diesem ein Loos mitten unter seinen Brüdern, die rhätischen und allemannischen Länder auf beiden
n. Chr. 827. Seiten des Rheins. Die Brüder, ungeneigt, etwas abzutreten, begierig nach Selbstherrschaft, rebellirten, beschuldig-
n. Chr. ten die Stiefmutter eines unerlaubten Umganges mit Bern-
831. hard, Grafen von Barcelona, und entsetzten den Vater des
n. Chr. 833. Reichs. Die zwischen ihnen selbst unvermeidliche Eifersucht
834. veranlaßte seine Wiedereinsetzung. Lang und unnütz würde die Erzählung der Theilungsplane seyn. Der Kaiser starb,
840. vom Gram verzehrt, über sein Geschlecht seufzend.

n. Chr. Seine drei Söhne und der Sohn des Vierten waren in
841. Waffen gegen einander. Eine blutige Schlacht bei Fontenay

in dem Gebiete von Auxerre bewog sie, dem Andringen der fränkischen Herren auf eine endliche Theilung nachzugeben: so daß zu Verdun das Reich der Franken für immer aufgelöset n. Chr.
wurde. 843.

Lothar, Ludewigs Erstgeborner, dem die Krone der Kaiser zukam, erhielt Italien, von dessen Besitz diese unzertrennlich schien, und einen langen Strich Herrschaften zwischen Teutschland und Frankreich, wodurch er nach dem Sinn der Vorschriften des Vaters und Großvaters beiden Brüdern nahe, in der That aber der schwächste war: das Reich Lotharingien, welches von Italien durch die Grafschaften Wallis, Wadt, Waraschken, Scodingen (am Jura) und Rhätien, hierauf immer enger an dem Rhein, der Mosel und Maes herunterlief, und sich in den Niederlanden verlor, war den sicilianischen und spanischen Arabern, den Griechen in Unter-Italien, den Königen der Teutschen und Franzosen, den unruhigen Sachsen, den unternehmenden Normannen ausgesetzt.

In Teutschland war Bayern der Hauptsitz der Herrschaft König Ludewigs, der auch Allemannen und Sachsen beherrschte, und an die tapferen Awaren, Mähren, Tschechen (in Böheim), Sorben, Linonen und Wenden gränzte, die in morastigen Wäldern oder hinter hohen Bergen unruhige Freiheit und oft ungewarnte Unternehmungen verbargen. Dieses nöthigte den König zur Wachsamkeit und Unterhaltung des militärischen Geistes. Er mußte Herzogen und Markgrafen auf den bedroheten Gränzen zu plötzlichen Maaßnehmungen Gewalt lassen. Dieses war selbst im Innern nöthig; unwillig ertrugen die Sachsen, die Allemannen die Herrschaft, welche sie durch strenge Gesetze niederhielt.

Karl der Kahle wurde König von Karlingen; so hieß das Reich, auf welches der größere Name von Frankenreich

eingeschränkt wurde. Nur erbte noch Pipin, Neffe der Könige, in Aquitanien das Reich seines früh verstorbenen Vaters; Karl beraubte ihn desselben.

Der Schlüssel eines großen Theils der Geschichte ist in dem Vertrage von Verdun. Das Reich Lotharingien, das diesseits der Alpen durch den Willen unbeständiger Menschen, ohne natürliche Gränze, bestand, wurde Ursache einer bis jetzt noch unentschiedenen Folge von Kriegen und Ansprüchen zwischen den Teutschen und Franzosen, deren Verfassung, Sitten und Sprache in diesen Gegenden wie zufällig in einander fließen. Die Macht, welche der König Teutschlands den Großen einräumen mußte, war die Grundlage ihrer Unabhängigkeit und unbeschränkter Gewalt über das Volk. Selbstständiger mochte sich Frankreich bilden, aber nach Karl dem Großen die Schwäche anderer Könige verschmähen, ohne daß neue Großhofmeister die Nationaleinheit festhielten.

Capitel 14.

Das Reich Lotharingien.

Das Reich Lotharingien ging im ersten Geschlechtalter zu Grunde. Der Kaiser Lothar, wie verfolgt von dem Schatten des Vaters, wider welchen vor andern Er die rebellische Hand
n. Chr. erhob, fand keine Ruhe, bis er Alles aufgab, und, ehe er
855. sechzig Jahre erlebt, im Kloster starb.

Auch nun Waffen zwischen seinen drei Söhnen; bis durch den Vertrag zu Orbe (in der Wadt) Ludewig die Krone der
n. Chr.
859. Cäsarn und nebst Italien Rhätien, Italiens Vormauer, Lothar II. das diesseits dem Jura liegende Burgund, Elsaß und Lotharingen, Karl die altgallische Provence und bis zum

Zusammenflusse der Saone und Rhone, für sein Theil bekam. Keiner brachte sein Reich auf Nachkommen.

Als Lothar II., das Opfer einer unerlaubten Liebe, mein- n. Chr. 968.
eidig und unglücklich, ohne rechtmäßige Erben sein Leben beschloß, machten Ludewig und Karl, seine Oheime, zum Nachtheil seines Bruders, des Kaisers, einen Theilungstractat über die hinterlassenen Lande, der, wie mit solchen Operationen geschieht, nach einigen Jahren zum Vortheil des Mächtigern, des Königs der Teutschen, entschieden wurde. n. Chr. 879.

Die Lande Karls von Provence hatte schon Lothar II., nach dessen unbeerbtem Tode, mit dem Kaiser getheilt. Als
dieser, Ludewig II., den ältern Zweig der Karlowingen be- n. Chr. 863.
schloß, bemächtigte sich der König der Teutschen des Landes
Rhätien, aber die Kaiserkrone und Italien, die ihm zukamen, n. Chr. 875.
entriß durch List und Gewalt Karl von Frankreich, sein jüngerer Bruder, welcher sonst in Allem unter ihm, nur mächtiger und fähig war, sich Alles gefallen zu lassen, wenn er nur seinen Ehrgeiz ausführen konnte.

Capitel 15.

Wie die Karlowingen das Reich zu verlieren anfingen.

Als die Brüder bald beide starben, und die teutschen n. Chr.
Prinzen sich zur Einnahme Italiens rüsteten, erwarb Ludewig, 876.
der Stammler, Karls von Frankreichs Sohn, durch große
Freigebigkeit mit Grafschaften und Abteien, die Nachfolge n. Chr. 877.
des Vaters. Auf ein halbes Jahr! Er starb, nicht ohne Verdacht auf Herren, die er versäumt hatte, sich eigen zu machen, n. Chr.
oder die unzufrieden waren, die lang geübte Macht nicht un- 878.
ter eigenem Namen zu führen.

Die Macht der Karlowingen verfiel von dem an in einzelnen Reichen, wie zuvor unter Brüdern, nun an Fremde. Ludewig der Stammler war im April gestorben, als im October dreiundzwanzig burgundische Erzbischöfe und Bischöfe zu Mantaille im Gebiete von Vienne sich versammelten. Man zweifelte an der Rechtmäßigkeit, sicherer noch an den Geisteskräften der Söhne des verstorbenen Königs; Papst Johann VIII., welcher vor vier Jahren sich angemaßt hatte, den König Karl, nicht nach dem Geburtsrecht, sondern seiner Willkür, zum Kaiser zu krönen, fing an, eine Bischofswahl zu Genf, auch ohne den Erzbischof derselben Kirche (den von Vienne) zu entscheiden; man fürchtete den unruhigen Bernhard, Grafen von Gothien (Languedoc), die Macht Graf Konrads von Hochburgund, die Araber, die Normannen. In dieser Verlegenheit, nach gepflogenem Rathe der Großen, sandten die Prälaten an den Grafen zu Vienne, Boso, Vetter der Könige, und Bruder Herzog Richards von Burgund, einen freundlichen, freigebigen Herrn und Freund der Kirche, und luden ihn ein, unter königlichem Namen, „gerechter Patricius und Schutz„herr, ein zugänglicher, wohlthätiger, biederer Herr" zu seyn. In der That soll Irmengard, Tochter Kaiser Ludewigs II., die er entführt hatte, dem Boso angelegen haben, sie auf einen Thron zu erhöhen; und man sagt, er habe die Bischöfe theils gewonnen, theils genöthiget. Den Schein der Unschlüssigkeit gab er sich meisterlich; nach dreitägigen Gebeten, nachdem jeder wichtige Mann zu Erklärung seines Willens aufgefordert worden, gab er nach, „von Gottes Gnaden und für „das Beste seiner Kirche König der Burgunder" zu seyn; in welcher Eigenschaft er von dem Erzbischof zu Lyon gekrönt
n. Chr. 879. wurde.

Neunhundert Jahre sind verflossen, und ein Theil des

burgundischen Reichs ist dem Staatskörper des fränkischen, mit welchem es 345 Jahr vereiniget gewesen, seit Boso nie wieder einverleibt worden.

Italien oder das langobardische Reich wankte zwischen teutschen und französischen Karlowingen, und fiel in lange Verwirrung. Das kaiserliche Ansehen war so gefallen, daß ein Herzog von Benevento gewagt hatte, Ludwig II. gefangen zu halten, und daß die Römer sich anmaßten, für neu erwählte Päpste keine Bestätigung mehr zu begehren.

Zwar glückte Karl dem Dicken, Ludewigs des Teutschen n. Chr.
Sohn, die Vereinigung der Krone der Kaiser und der lango- 880.
bardischen Könige mit deren, die er von seinem Vater nach dem Tod seiner Brüder ererbte; eben derselbe wurde nach Absterben der ältern Söhne Ludewigs des Stammlers, in der n. Chr.
Minderjährigktit ihres vierjährigen Bruders, Karls des Ein- 884.
fältigen, König der Franzosen; Boson empfing von ihm sein Reich zu Lehen. Aber ohne Eudes, Grafen von Paris, und n. Chr.
Gosselin, dortigen Bischof, würde diese Hauptstadt ein Raub 885.
der Normannen geworden seyn. Karl wußte diese Seeräuber von der Verwüstung der niederteutschen Rheinlande, so wenig als die Araber von Beunruhigung Italiens abzuhalten. Er, der Sklave der Hofparteien, gab nicht undeutliche Zeichen periodischen Wahnsinnes; Kopfschmerzen raubten ihm das Bewußtseyn. Von dem Thron Karls des Großen, den keiner nach diesem allein besaß, wurde er durch die Gewaltigen des n. Chr.
Reichs entsetzt, und lebte von der Wohlthätigkeit eines Klo- 887.
sters und von der Gnade seines Nachfolgers; mit ihm endigte n. Chr.
die Einheit des fränkischen Reichs, gänzlich, unwiederbringlich. 888.

Arnolf, unächter Sohn seines Bruders Karlomann, bestieg den Thron der Teutschen; Eudes von Paris, von einem Hause, welches einige auf den sächsischen Wittekind leiten,

am gewissesten der Sohn Roberts, welchem heldenmüthige Vertheidigung des Vaterlandes wider die Normänner den Zunamen des Starken erwarb, wurde von einem großen Theil der Franzosen als König erkannt. Nach Bosons Tod erhoben sich in Burgundien zwei Könige: sein Sohn Ludewig und Rudolf, Sohn des mächtigen Grafen Konrad, welcher sich in den Gebirgen zu St. Maurice der Krone anmaßte, und auf beiden Seiten des Jura und in Savoyen erkannt wurde. Gleichwie durch Boso die Burgundier von den Franken, so wurden sie nun unter sich so getrennt, daß diese Nation sich nie wieder vereiniget hat.

In Italien wetteiferte der Herzog Widon von Spoleto (welcher auch nach Frankreich getrachtet) mit Herzog Berengar von Friul um die Herstellung des Throns der Lombarden; das Land verlernte Gehorsam und Freiheit; der Papst, zu schwach zu dessen Vereinigung, hinderte sie nur; es zerfiel in Herrschaften, deren die stärkern die Herren von minderer Macht in ihren Schutz nahmen. Eine Heldenzeit, wie die von Homer geschilderte, dieselbigen Volkssitten, dasselbe Ansehen der Priester, jene Kraft der Leidenschaften, jene rohe Einfalt erschien wieder.

Mehr und mehr verfiel der Thron; eine neue Bewegung der Nationen erschütterte das auf neue Grundvesten der Ordnung sich kaum niederlassende Gebäude. Gott wollte es.[1]

Denn es fehlte weder Widon von Spoleto an Muth, noch seinem liebenswürdigen Sohn Lambert an Tugend, noch ließ Berengar irgend etwas ermangeln, wodurch der Beste und Größte die Gemüther vereinigen könnte; und auf Arnolf ruhete der kriegerische Geist der ersten Karlowingen. Vergeblich;

[1] *Διος δ᾽ετελειετο βουλη.*

frühzeitiger Tod raubte die Fürsten vom Hause Spoleto; der von Friul bekämpfte fruchtlos den Parteigeist; Arnolf hinterließ einem siebenjährigen Prinzen über Teutschlands unruhige Großen zweifelhafte Gewalt; indeß, nachdem auf Eudes der französische Thron an den rechtmäßigen, unfähigen Erben, Karl den Einfältigen, gekommen, dasselbe Reich die Beute aller Unordnung wurde.

Capitel 16.

Die Hungarn.

Als die Araber die südlichen, die Normannen alle Küsten Europens verwüsteten, warf sich auf das Innere ein von den Steppen zwischen Don und Wolga herziehendes, der europäischen Cultur fremdes Volk. Die Uzen im südlichsten Sibirien nöthigten die Petscheneger (Patzinacitae), ihre alten Sitze an dem Uralsk zu verlassen; die Petscheneger brachten ihre Nachbaren, die Madscharen, in Bewegung; diese zogen vor ihnen her über die großen Ströme, irrten an den Ufern aufwärts bis Kyow, zogen südwestlich (die Russen widerstanden der Horde) endlich über den Krapak, herab, wo die Bergstädte sind, in die Gefilde Pannoniens, von Ueberbleibseln vieler Nationen bewohnt. Stämme der Awaren traten ihnen bei; andere verließen das Land. Die Einwandernden wurden Ugren, Ungern, Hungaren, das ist, Ausländer, genannt; sie selbst behalten den madscharischen Namen.

Kaum daß die Fürsten vom Hause Arpad ihr eingenommenes Land vertheilt, so rief sie Arnulf, König der Teut- n. Chr.
schen, wider den König der Mähren, Herrn des westlichen 897.
Hungarns, und welcher die östlichen Marken Teutschlands

beunruhigte. Von vielen wurde ihre Freundschaft gesucht. Sie, allen gesitteten Völkern fürchterlich, nöthigten die Teutschen, unter Ludewig IV., Arnolfs Kind, zum Tribut.

n. Chr. Die Karlowingen vergaßen Italien und verloren die
912. Krone der Teutschen. Als der Jüngling starb, verließen die Fürsten das Haus Karls des Großen, um Könige zu wählen, welche die Geschicklichkeit hätten, gegen wildere Ausländer die aufkeimende Cultur zu vertheidigen; mit diesem Hauptgesichtspunkte vereinigten sie die hergebrachten Grundsätze, unter Verwandten des königlichen Hauses zu bleiben, so gut die Zeit es erlaubte; so daß nicht nur Konrad, welchen sie wählten, sondern fast alle teutschen Könige bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts doch weiblicher Seits dem Hause Karls des Großen gewissermaßen zugehörten.

Indessen hatte Otto, Herzog der Sachsen, durch die Waffen, deren er sich mit eigener Kunst und Klugheit bediente, Thüringen unter seine Verwaltung geordnet, und verbreitete sie an die Elbe, wo Heinrich, sein Sohn, Meißen gründete. Konrad hatte Mühe, über letztern und über den Herzog der Bayern, Arnolf, das königliche Ansehen zu behaupten.

Zugleich wurde Oberteutschland von den Hungarn heimgesucht; sie plünderten bis in Lothringen; es fehlte nicht viel, daß sie mit den Normannen zusammen getroffen. Diese drückten die Küsten, indeß von Nordost unter dem Namen der Wenden slavische Stämme die Sachsen bedroheten.

Capitel 17.

Die Zeiten Heinrichs I., Königes der Teutschen.

n. Chr. 919 — 936.

Der sterbende König fühlte die Gefahr, welche gegen so viele barbarische Schwärme den Geist und Muth eines thätigen Fürsten forderte; die Liebe des Vaterlandes überwog das Gefühl für sein Haus; auf seinen Rath wurde nicht sein Bruder, sondern der Herzog der Sachsen erhoben.

Dieser König Heinrich wurde der Befreier des Reichs von den Slaven und Hungarn und Urheber solcher Ordnungen, wodurch das Vaterland für die Zukunft befestiget und neu belebt wurde.

Zur selbigen Zeit gehorchte Ober-Italien, so gut es der Parteigeist erlaubte, dem Könige Berengar. Die Großen, unfahig die Gesetze zu ertragen, welchen seine großen Eigenschaften ihr Ansehen wieder gaben, beriefen Rudolf II., König Burgundiens. Dieser wurde an der Larda geschlagen; n. Chr.
aber er erneuerte, was vor eilfhundert Jahren Hannibal in 923.
diesen Gefilden that; indem der Sieger ihn verfolgte, überfiel denselben aus einem Hinterhalt Bonifacius von Spoleto, Rudolfs Neffe; zugleich wandte er sich, und schlug den König Berengar, der bald nach diesem (von einem, der ihm Alles zu danken hatte) ermordet wurde. Die Hungaren, seine n. Chr.
Freunde, nahmen in Burgund Rache, gingen über den Jura, 924.
und verbreiteten sich bis an die gothischen Marken bei Toulouse.

Den päpstlichen Stuhl vergaben die Römer nach dem Willen der mächtigen Markgrafen von Toscanella und Spoleto; politische Absichten und Leidenschaften der Weiber brachten diesen oder jenen auf den geheiligten Thron; Jünglinge, Knaben bestiegen ihn; Söhne von Päpsten wurden ihre

Nachfolger; andere auf das schimpflichste zum Tode gebracht. Das Gefühl sittlichen Anstandes schien verloren; doch nicht Wollüste erregten so vielen Unwillen als die Staatsfehler einiger Päpste. Indeß verbreitete frommer Eifer Ehrfurcht und Andacht unter die Europa verwüstenden Barbaren bis in die äußersten Gränzen des Nordens.

Das blühende Herzogthum zu Benevento verfiel durch Theilung in innerliche Unruhen, und eine Schwäche, die nicht benutzt wurde, weil sie in der benachbarten griechischen Provinz noch größer, und anderwärts die Gährung nicht geringer war.

In Frankreich erschien noch eine Zeit lang der Name Karls des Einfältigen an der Spitze der Verordnungen; sein durch Boso und Rudolf gemindertes Reich, sein Thron, durch Richard von Burgund, Alain den Großen, Bretagne's Herzog oder König, den kühnen und listigen Grafen Fulco von Anjou, den über alle Zeitrücksicht sich hinwegsetzenden Grafen Baldwin von Flandern, nicht weniger erschüttert, als gegen Andere erhalten, wurde durch die Normannen in äußerste Gefahr gebracht.

Capitel 18.

Die Normannen und Rußland.

Harold nämlich, der von schönem Haarwuchse den Zunamen hat,[1] war auf der norwegischen Küste Alleinherrscher geworden. Indeß die Finnen um eine Abgabe von Häuten, Federn und

[1] Haarfager.

Schiffseilen die Erlaubniß erhielten, in den mitternächtlichsten Gegenden Jagd und Fischerei zu treiben, stärkten sich die Bewohner der Sümpfe am Fuß der norischen Berge im Krieg für ihre Freiheit und Heerden wider die Leute von Swenaland (Nordschweden). Die Küstenherren, des Elendes und der Dienstbarkeit überdrüssig, gingen um Freiheit und Reichthum auf die Abenteure entfernter Länder.

Einer gründete das russische Reich. Von den Gegenden über dem schwarzen Meer hatten die Russen sich in die skythischen Wälder verloren, die Finnenstämme vertrieben oder bezwungen, und Kyow oder Nowgorod, große, blühende Städte errichtet. Sie stritten südwärts mit den Chazaren, einem türkischen Stamme am schwarzen Meere; an der Küste des baltischen wider die Waräger (Normannen). Im Innern des Landes herrschte Parteiung; die Herrschaft der Gesetze war ihren Sitten zu fein: worüber Gostomysl (Vorsteher der Stadt Nowgorod) ihnen rieth, auswärts Männer zu suchen, die fähig wären, die Ordnung zu behaupten. Sie sandten zu einem Warägerstamm und erbaten Rurik, Sinaus und Truwor, drei heldenmüthige Brüder. Bald unterwarf sich denselben Kyow, gedrängt n. Chr.
von Chazaren. Die kriegerischen russischen Horden waren kaum 862.
vereiniget, so gaben sie den Esthen und Liven Gesetze. Nicht zufrieden, daß sie die Chazaren schlugen, machten sie durch gewaltige Flotten den griechischen Kaiser zittern.

Dieses that Rurik, Igor und sein Haus; Ingulf, sein Landsmann, stiftete im fernen Island eine von XII Lagmannen (Richtern) in gesetzmäßiger Freiheit verwaltete Republik.

Indeß vermochte der König von ganz England (es war vereiniget) wider diese Seekrieger seinen Küsten keine Hülfe zu geben. Oft verbrannten sie das aufblühende Hamburg. Den Rhein, die Seine, die Loire hinauf trugen sie Verderben

in das Reich der Franken. Italien zweifelte, ob sie oder die Araber furchtbarer wären.

Einer aus ihnen, Roll, Sohn Rainwolds, Grafen von
n. Chr. Söndmör, fuhr hin, und eroberte das schönste Land Neustriens;
912. Karl der Einfältige hatte sich glücklich zu schätzen, daß er sich damit begnügte, und, als Herzog, Normandien von ihm zum Lehen empfing.

Capitel 19.

König Heinrich I. und Otto sein Sohn.

In dieser Lage waren die Völker, als Heinrich, Herzog der Sachsen, König der Teutschen wurde. Er gab den Hungaren die Tribute; aber er umgab die Flecken der Teutschen mit Mauern und Graben, und ordnete, daß der zehnte Mann eines jeden Gaues in desselben Stadt ziehen, ein Drittheil des Ertrags der Gegend in dieser verwahrt, daselbst die königlichen Gerichte gehalten, gewisse Gewerbe den Bürgern überlassen und Würden und Lehen ihnen offen seyn sollen.

So gründete er Freistätte des Kunstfleißes, und vervollkommnete durch Sammlung der Menschen das von Karl dem Großen durch die Religion angefangene Werk der Civilisirung Europens. Griechenland würde Heinrich unter die Götter gezählt haben.

Karls, für wilde Völker einig tauglichen, Plan verließ er nicht; auch er gründete Bisthümer auf der Gränze der Slawen.

Innungen und Priesterherrschaft waren ein nützliches Gerüstewerk der zu errichtenden Sittencultur: kein vernünftiger Fürst macht Anstalten auf längere Zeit als die Dauer der Umstände.

Eben diesem König (wie man alles Gute von unbekanntem Ursprung an berühmte Namen hängt) werden die Markgrafschaften zu Pechlarn in Oesterreich, auf der Steyr, in der Lausitz, zu Meißen und Brandenburg zugeschrieben; die Namen und Geschlechter werden bekannter.

Er soll den Ritterspielen der Araber die Form der Turniere gegeben haben.

Seine Tugenden gaben ihm die Macht und erregten Wetteifer, als der einige Weg, ihm zu gefallen. So bereitet, erwartete er, nach den Stillstandsjahren, daß die Hungaren den Tribut mit Waffen suchten; schlug sie. Sein Sohn und Nachfolger, Otto, erhielt noch einen größern Sieg. Sie wurden in die Nothwendigkeit gebracht, über die Natur zu erobern, was Heinrichs Anstalten ihren Waffen vorenthielten; es kam einige Ruhe, ein Anfang von Landbau unter sie.

Die Fürsten und Herren und die freien Männer versam- n. Chr.
melten sich, als Heinrich gestorben, zu Aachen, welchen seinen 936.
Lieblingsort Karl der Große zu einer der besten Städte dieses Nordens erhob. Hier wählten die Fürsten Otto, den Sohn des Königs; das Volk hob die Hände auf, und gab seine Bewilligung.

Nachdem Otto seine Gegner unter den Großen geschlagen, entwickelte sich die Kraft eines über ganz Teutschland gewaltigen Königs. Er gab Sachsen, das Land seiner Väter, welches der Gegenwart eines Fürsten bedurfte, einem tapfern Krieger, Hermann dem Billungen; indeß er viele innere Reichslande seinem Hause auftrug. Man sah seinen Sohn Wilhelm, Erzbischof zu Mainz; Bruno seinen Bruder, Erzbischof zu Köln; seinen Bruder Heinrich und desselben gleichnamigen Sohn, Herzoge zu Bayern; den Erstgebornen des Kaisers, Ludolf, Herzog zu Schwaben; des Kaisers Eidam, Konrad,

Herzog zu Franken und Lothringen; man will, daß er jenem Wilhelm zu Mainz auch die Statthalterschaft von Thüringen gegeben habe: so daß die vornehmsten Erzstifte und die vier großen Herzogthümer theils in seinem Hause, theils in den Händen solcher Männer waren, deren Treu er sicherer als von seinen nächsten Verwandten seyn mochte. Die letzteren beschäftigten ihn oft mit Unterdrückung ihrer Unabhängigkeitsplane. Seine ganze Thätigkeit, die Rathschläge seiner zweiten Gemahlin, Adelheid von Burgund, reichten kaum hin, den freilich größten, Staat der christlichen Welt in Ordnung zu halten.

Capitel 20.

Wie die kaiserliche Krone an die Teutschen kam.

Otto erwarb die kaiserliche Krone; von seiner Zeit an blieb sie bei dem Thron der Teutschen, so, daß wenn die Umstände dem König der Teutschen die Romfahrt nicht gestatteten, sie keinem andern gegeben wurde.

n. Chr. Es hatte Rudolf, König von Burgund und Italien, die
926. durch Parteiung erworbene Krone des letztern Reichs eben so leicht wieder eingebüßt. Graf Hugo von Provence, der den Enkel Bosons aus dem Königreiche zu Arles vollends vertrieben, ein unternehmender, schlauer Mann, der die Priesterschaft ehrte, und den Gelüsten der Sinnlichkeit und Herrschsucht ohne Scheu nachhing, hatte sich Italien zugeeignet. Bald fühlten die ihm behülflichen, von Auflaurern umgebenen, für
n. Chr. jeden Ungehorsam schnell und streng bestraften Großen, wie
927. viel ein besserer Herr ihnen Rudolf war. Rudolf, von Hugo durch Abtretung der Ueberbleibsel des arelatensischen Reichs

befriediget, bekümmerte sich nicht mehr um Italien. Sechzehn n. Chr.
Jahre beherrschte Hugo die Nation wider ihren Willen. Ein 931.
Prinz von dem Hause der Markgrafen von Ivrea, Berengar II.,
riß nach ihm das Reich an sich und führte eine noch drückendere n. Chr.
Regierung. Hiedurch bewogen, rief zuerst Adelheid, Wittwe 945.
Lothars, des Sohns Hugo, mit Vorschub des Hauses Este, den
König der Teutschen zu Hülfe. Er heirathete sie und nahm n. Chr.
die Krone Italiens an. 952.

Der Papst war in einer Gefahr, welche ihm die Hülfe des Königs der Teutschen eben so nothwendig machte: Romanus Lakopenus, ein Mann von Verdienst, der aber durch Meineid sich auf den Thron von Konstantinopel geschwungen, gab den Arabern die Ueberbleibsel griechischer Herrschaft in Unteritalien vollends Preis; sie kamen bis in die Vorstädte Roms, und kaum vermochte Markgraf Albrecht von Toscanella die Stadt mit Hülfe des Volks zu behaupten. Hierauf (das Andenken der Freiheit ist noch in den Römern) stellte das Volk unter des Markgrafen Schutz ein Consulat her, und übertrug es Patriciern; von Plebejern wurde die Prätur verwaltet; zwölf Edle von Reichthum und Ansehen wurden Senatoren. Aber die Parteien waren zu gewaltig. Berengar kam nach Rom; da berief Johann XII., Octavianus, Alberichs Sohn, den König der Teutschen, den mächtigsten Schutzherrn, den die Kirche wählen konnte, der in Burgund unter Konrads (Rudolfs Sohns) schwacher Regierung allein gewaltig war, die Fürsten der Tschechen (in Böheim) und die Herzoge von Polen ernannte, und König Ludewigs IV. wankendes Ansehen in Frankreich erhielt, indeß der König der Dänen sein Lehensmann ward.

Otto zog nach Italien; die Langobarden krönten ihn; wie n. Chr.
hätten sie vermocht ihm zu widerstehen! Berengar wurde 961.

geblendet und über die Alpen geführt; Albrecht, sein Sohn, floh nach Fresne zu den Arabern. Die Teutschen zogen Italien herab; das Volk, wie zur cimbrischen Zeit, bewunderte die Staturen, die Stärke, die Unerschrockenheit; selbst die rauhen Töne schreckten. Otto wurde zu Rom wie Karl der Große empfangen
n. Chr. 962. und gekrönt.

Als Johann seine Macht sah (so groß hatte er sich dieselbe nicht gedacht), bereute er, daß er Teutschen sein Land überliefert hatte. Er wandte sich an Albrecht; er sandte an den griechischen Kaiser (an den weichlichen jungen Romanus); er weihete einen seiner Freunde zum Bischof, mit dem Auftrag, den Hungaren die Religion, aber in der That Erneuerung des Krieges wider die Teutschen zu predigen. Er selbst, Johann XII., scheute den Krieg nicht; nur vermochte die schöne Raynera bei ihm zu viel: die Besuchung der Gräber der Apostel war eine verhaßte Andacht für eifersüchtige Ehemänner.

Als Otto seine Bewegungen vernahm, sandte er die Bischöfe von Cremona und Naumburg nach Rom; indem diese den Römern ihre Untreu vorhielten, bezeugten teutsche Ritter, in redlichem Zweikampf zu bestehen, daß niemals Kaiser Otto zu solchem Abfall Ursache gegeben. Johann, der sich entdeckt sah, nahm in Rom Albrecht auf; aber eine starke Partei war für den mächtigern. Als die Stadt belagert wurde, entfloh
n. Chr. 963. der Papst mit Albrecht; das Volk schwur dem Kaiser, nie ohne sein und seiner Nachfolger (am teutschen Reich) Wissen und Willen einen Papst zu erkennen. Nach drei Tagen berief der Kaiser die Bischöfe und Herren, hörte die Anklagen wider Johann (wie er Bisthümer verkauft, einem Priester die Weihe im Stall gegeben, einen Bischof verschneiden lassen, in Küraß, Helm und Schwert erschienen, auf die Gesundheit des Teufels getrunken, die Venus angerufen, das Kebsweib seines Vaters

beschlafen), und bestätigte die Absetzung desselben, die Wahl Leons VIII.

Der abgesetzte Papst machte bekannt, daß, da die Schätze der Kirche in seiner Hand seyen, er die belohnen werde, welche n. Chr. nun Treu beweisen. Eine starke Partei erhob sich für Johann. 964. Die Teutschen, übermannt, suchten Sicherheit in den Trümmern der alten Stadt. Weiber, im Gefühl der Würde und Freiheit Roms, bewogen die Großen, Leo zu vertreiben; viele seiner Anhänger verloren Finger, Nase, Zunge. Aber Otto eilte zum zweitenmal nach Rom. Ein beleidigter Ehemann befreite ihn von seinem Feind. Die Vertheidigung war vergeblich; der Hunger nöthigte Rom zur Uebergabe. „So lang ich," sprach Otto zu den Römern, „so lang ich oder die Meinigen dieses „Schwert führen, so lang habt ihr Papst Leo zu verehren." Diesen Ursprung nahm die Schirmvogtei der Könige der Teutschen über die Kirche von Rom.

Von dem an trachtete Otto und sein gleichnamiger Sohn, Italien zu vereinigen. Der griechische Kaiser Nicephorus Phokas, ein vorzüglicher Kriegsmann, übertrug Otto II., der seine Stieftochter Theophano heirathete, die Rechte und Ansprüche des Kaiserthums in Unter-Italien.

Von dieser Unterhandlung berichtet Bischof Lütprand von Pavia anziehende Umstände für die Sittengeschichte: „Im „Julius sind wir zu Konstantinopel angekommen, man gab „sofort (Ehren-) Wachen, so daß wir keinen Schritt ohne ihr „Beiseyn thun konnten. Den mit Gyps und Pech gemischten „Wein" (ein auch in Spanien erhaltener altafrikanischer Gebrauch) „konnten wir nicht trinken. Am zweiten Tage nach „unserer Ankunft ritten wir zur Audienz. Der Kaiser ist ein „kurzer, dicker Mann, so braun, daß man in einem Wald vor „ihm erschrecken würde. Er sprach: „Er bedaure, daß unser

„„Herr die Kühnheit gehabt, sich Rom zuzueignen, und Be„„rengarn und Albrechten (würdige Männer) umzubringen; „„worauf er Feuer und Schwert selbst in griechische Lande ge„„tragen, er wisse, daß wir unserm Herrn dazu gerathen.“ „Wir sprachen: unser Herr, der Kaiser hat Rom von Tyrannen „und Huren befreit, und ist hiezu vom Ende der Erde nach „Italien gekommen, indessen Andere, auf ihrem Thron einge„schlafen, solche große Unordnungen keiner Consideration ge„würdiget; es sind Ritter mit uns, die das Recht und die „Tugend unseres Herrn in biederm Zweikampf jederzeit er„härten werden; doch sind wir in friedlichen Absichten und „wegen der Prinzessin Theophano gekommen. Der Kaiser „sprach: es ist nun Zeit, auf die Parade zu gehen. Seine „Soldaten waren wie Bürgersleute; da waren keine Hallbarden „zu sehen. Der Kaiser ging in einem langen Mantel unter „beständigem Zuruf [1] langsam zwischen den Reihen durch. Bei „Tafel wollte er unsere Kriegsmanier tadeln; er nannte unsere „Waffen zu schwer, und meinte, die Teutschen seyen nur tapfer, „wann sie getrunken hätten; die wahren Römer seyen zu Kon„stantinopel. Hiebei gab er mit der Hand ein Zeichen, daß ‚ich schweigen soll, und fing an von Kirchensachen zu sprechen. „Ich sagte: wir Teutschen wissen nichts von Secten; Feder„kriege seyen unsere Sache nicht. Er ist mit Schmeichlern „umgeben, die ganze Stadt schwimmt in Wollust; selbst an „Festtagen sind Schauspiele. Ihre Macht beruhet nicht auf „eigenen Kräften, sondern auf gedungenen Soldaten von Amalfi „und Venedig, und auf russischen Seeleuten.“

Dieses Abstands der Sitten ungeachtet wurde Theophano

[1] *Πολλα! πολλα! πολλα!* Das *Πολυχρονιζειν* der dortigen Hofetiquette.

Gemahlin Ottons II. Auch änderte sie die Einfalt seiner teutschen Hofhaltung. Sie oder ihr Gefolge trugen andrerseits zu Belebung der Liebe der Wissenschaften bei; hiefür arbeiteten zugleich scotische Missionärs und Lehrer.

Die Vereinigung Italiens unterblieb; von jeher wurden die Sudländer durch List oder Klima gegen den Arm des Nordens behauptet. Wenn aus Mangel an Widerstand oder durch Benutzung des Parteigeistes Eroberungen gemacht wurden, verflossen Geschlechtalter, ehe die Rache des usurpirten Erdreichs aufhörte. Beinahe wäre Otto II. in einer unglücklichen Seeschlacht den Arabern in die Hände gefallen. Ehe er den neuen Feldzug bereitet hatte, starb er, nachdem er viele vornehme Römer, deren unabhängigem Geist er nie traute, umbringen lassen. n. Chr. 983.

Seit der Regierung seines Großvaters und Vaters und neunzig Jahre nach seinem Tod blieben die Könige der Teutschen die größten Herren der christlichen Welt. Noch hatten die Reichsfürsten Erbämter und Lehen nicht erblich gemacht; sie waren große gewaltige Vasallen; als Haus war das königliche überwiegend. Die Ottone und ihre Nachfolger, Männer von Einsicht und Thätigkeit, beschirmten Teutschland vor der europäischen Anarchie.

Capitel 21.

Wie die französische Krone an die Capetingen kam.

In Frankreich war letztere so groß, daß weder die Unschuld Karls des Einfältigen, noch edlere Eigenschaften Ludwigs IV. und Lothars die Ordnung zu erhalten vermochten. Fast nur die Grafschaft Laon war den Karlowingen noch eigen; Hugo,

Herzog von Frankreich, Orleans und Burgund, Enkel Roberts des Starken, hielt die Könige so danieder, daß selbst der Pomp des Maitages, worin weiland die Merwingen geehrt worden, ihnen nicht blieb. Als Ludwig V., ein einundzwanzigjähriger
n. Chr. schwacher Jüngling, das durch politische Nullität und häus-
987. lichen Zwist ihm traurige Leben beschloß, vermeinte Karl, Herzog von Lotharingen, sein Oheim, auf dem Thron zu folgen; hatte nicht die Nation geschworen, bei Königswahlen im Hause Pipins zu bleiben! aber Hugo der Capete, des großen Hugons Sohn, Bruder Heinrichs, Herzogs von Burgund, ein Herr in blühenden Mannsjahren, reich und klug, behauptete den Vorzug; er wurde zum König erwählt, Karl geschlagen und gefangen. Das Geschlecht Karls des Großen ging, wie das Haus Chlodwigs, ohne Revolution, unbemerkt, nicht durch Tyrannei, sondern durch die Schwäche einiger Könige, unter.

Hugo bereitete eine wesentlichere Veränderung im Stillen: daß das Wahlreich erblich würde. Dieses zu bewirken, ließ er seinen Sohn Robert (um durch Ansehen dessen mangelhaftem Rechte aufzuhelfen) bei seinem Leben krönen. Eben dieses thaten die folgenden Könige, bis unter Philipp August die königliche Macht zu fest hergestellet war, als daß diese Vorsicht ferners nöthig scheinen sollte. Wo Gesetze regieren, ist das Wahlrecht unnöthig, und wo jene nicht herrschen, eine gefahrvolle, oft verderbliche Form. Die Könige der Teutschen haben die Manier der ersten Capetingen auch, aber mit ungleichem Erfolge, versucht.

Da die königliche Würde in Frankreich nur ein Schatte war, so suchten die Könige in Territorialerwerbungen ihre Größe, und, anstatt die alte fränkische Regierungsform herzustellen, hielten sie es auf ihren Herrschaften wie andere Landherren. Daher waren die Schritte zu Herstellung ihrer Macht

nicht Wiedereinführung der ursprünglichen Verfassung (worin der König ein Präsidente der Nation und Vollzieher ihrer Beschlüsse gewesen), sondern Vereinigung aller Herrschaften in Eine, deren Herr nach allen denjenigen Rechten herrschte, welche die Landherren sich zugeeignet hatten. Die alte Nationalregierung kam nicht wieder empor.

Die Könige würden ihren Plan schneller vollführt haben, wenn sie nicht, wie die Kaiser, viele rückgefallene Herrschaften, anstatt sie mit der Krone zu vereinigen, jüngern Zweigen des Hauses aufgetragen hätten. Aber ihre Vergrößerungsbegierde war gewöhnliche Leidenschaft, nicht politischer Plan oder Sorgfalt für die Monarchie. Die wichtigsten Begebenheiten hatten sie nicht vorbereitet, und haben sie nicht so gut als möglich benutzt. Aber (so demüthigend für die Politik ist alle Geschichte) das Größte führen die Umstände herbei.

Capitel 22.

Die Normandie.

Unter den französischen Großen war der Herzog der Normandie durch die Vortrefflichkeit seines Landes, durch jenen Adel, den das normannische Gesetz vorzüglich begünstigte, und schon durch die unveralterte nordische Stimmung vor allen, selbst den Königen, mächtig, und lang derjenige, welcher die Fortschritte des Königthums vornehmlich aufhielt. Daß Herzog n. Chr.
Wilhelm England eroberte, war dem Thron vortheilhaft: da 1066.
er ein Ausländer wurde, hielten sich die französischen Herren mehr an den König, weil sie jenen mehr als diesen fürchteten, und weil das neue Reich ihm nicht gestattete, an ihren Sachen sorgfältig Theil zu nehmen.

Capitel 23.

Von dem burgundischen Reich und von dem Hause Savoyen.

Was er im Nordwest, das waren im Südost die burgundischen Häuser. Das Geschlecht Rudolfs hielt sich an die teutschen Könige. Zu Dijon errichtete Robert, Sohn des gleichnamigen Königs, den Sitz eines Herzogthums, welches dreihundert Jahre gewaltig bestand. Grafen von Vienne breiteten ihre Herrschaft über Allobrogien aus. Im Innersten dieses Landes, am Fuße der ewigen Eisgebirge, erhob sich von wenig bekanntem Ursprung das savoyische Haus.

Es trug sich zu, daß das arelatensische Reich, durch Rudolf II. mit Burgundien vereiniget, sammt seinen übrigen Staaten von Frankreich entfremdet wurde: denn als Rudolf III. einem Landherrn Güter nahm, die nach dem Gesetz oder der Meinung der Großen ihm gebührten, ergriffen die Edlen die Waffen, als wider einen König, welcher sich über die Gesetze erhebe. Von dem an hielt sich Rudolf an Heinrich II. und
n. Chr. 1032. Konrad II., Nachfolger der Ottone, und übertrug ihnen die Krone Burgundiens. Er beschloß ohne rechtmäßige Erben eine lange, verachtete Regierung, und Konrad, nachdem er gesiegt, wurde zu Petterlingen in der Wadt als König erkannt, in Genf gekrönt. Es ist nicht klar, ob er sein Recht mehr auf die Verwandtschaft, oder darauf gründete, daß der König der Teutschen in die Rechte der karlowingischen Fürsten eintrete (wir sahen, daß Boso das Reich zu Arles von Karl dem Dicken zu Lehen genommen). Gewiß wurde das transjuranische Land und Savoyen von dem an dem französischen Staatskörper völlig entfremdet.

Der neue burgundische König vertraute dem Grafen

Humbert — mit — weißen — Händen die Statthalterschaft in einigen Gegenden des arelatensischen Reichs; eben wie Rudolf, Berald seinem Vater. Diese Grafen sind die Stammherren des Hauses Savoyen. An den Seen von Annecy, Bourget und Genf, in dem Bann der römischen Colonie Nion, und im untern Wallis, von St. Maurice bis nach der im See liegenden Burg Chilon waren ihre ältesten Besitzungen. Hierauf heirathete Graf Odo Adelheid, Erbin von Ivrea, Markgräfin zu Italien, welche in dem Thor von Turin die Sachen einer Menge zerstreuter Völkerschaften richtete. Von diesen Eltern erbte Amadeus, nebst Savoyen, das Thal von Aosta, die piemontesische Landschaft und eine Menge Burgen bis an das mittelländische Meer.

Wie man bei aufgehender Morgenröthe von einer Alpenspitze das niedrigere Gebirg, dann Seen, Burgen, Städte, Hügel und Ebenen, unterscheidet, so im eilften Jahrhundert erst große Regentengeschlechter, bald einzele Herren und Ritter, endlich den aus der leibeigenen Menge sich erhebenden Bürger.

Von Otto Wilhelm, auch von Ivrea, Erzgraf (so nannte n. Chr.
er sich) am Jura, in Waraschken und auf der Freigrafschaft, 1027.
beginnt eine Reihe hochburgundischer Herren, mächtiger Beschützer des Volks und eigener Unabhängigkeit: jenes war von willkürlichen Auflagen, sie, von der Gewalt benachbarter Monarchen frei. Von einem jüngern Zweige des Hauses Hochburgund stammen die Herren von Chalons, nachmalige Erben der Prinzen von Oranien, so reich als der Erzgraf, und Väter der glücklichen Erbtochter, die alles Gut von Chalons-Oranien dem Hause Nassau zubrachte, welches jene Namen der Geschichte der Menschheit wichtig macht.

Capitel 24.

Von Habsburg und Lothringen.

n. Chr. Kaiser Heinrich III., Sohn Konrads II., gab einem Grafen
1044. von Elsaß, Albrecht und Gerhard, desselben Bruder, das Her=
zogthum an der Mosel, das obere Lothringen. Der Stamm
n. Chr. dieser Grafen wird auf die Herzoge der alten Allemannen und
1047. auf Ethicho, königlichen Commissarius bei dieser Nation, in
den Zeiten der Merwingen, geleitet. Ethicho hatte zwei Söhne, von deren einem das lothringische Haus, von dem andern die Grafen von Habsburg stammen. Ihre Güter lagen in dem, weit bis an den Fuß der Alpen sich erstreckenden Elsaßgaue, und in den benachbarten allemannischen Gegenden an der Aare und in Schwaben.

Große Unfälle trafen das Haus, als Lütfried, Herzog der Allemannen, unglückliche Waffen wider den Vater Karls des Großen erhob (hiedurch verlor er die herzogliche Würde) und
n. Chr. als Graf Guntramn dem rebellischen Sohn Ottons I., als
955. Herzog Schwabens, gegen den Vater beistand (wodurch derjenige
Zweig des Hauses, von welchem die Habsburger stammen, die Lehen verlor und kaum die Erbgüter zu retten vermochte).

n. Chr. Bald nach diesem Unglück wurde Habsburg erbauet. Die,
1020. welche die Vorsehung zu Herren der Lande an der Aluta, an
der Donau, dem Po, zu Erben Burgunds und Spaniens, und Nachfolgern der Yncas bestimmte, kommen, kaum bemerkt, in Klosterbriefen und unter der Menge deren vor, die auf Zügen die Kaiser begleiteten. Blühender erhob sich der lothringische Zweig, da zugleich Gerhard, Herzog von Lothringen, und Bruno, sein Vetter, unter dem Namen Leo des IX., einer der thätigsten Päpste wurde.

Capitel 25.

Die Niederlande.

Von anderen Herren und Völkern unterschieden sich die Grafen der Flamingen in Flandern, und die niederländischen Herren. Diese Lande waren gegen die Wellen der Nordsee und gegen Seeräuber, gegen die Natur noch schwerer als gegen Benachbarte, zu behaupten. Dieses nöthigte die Grafen, durch Freiheiten, welche Jedem den Aufenthalt werth machten, Menschen anzuziehen, welche die Wälder ausroden, die Moräste poldern, unstäte Küsten eindeichen und Eroberungen über das Meer machen könnten. Hieraus bildete sich bald eine ungewöhnliche Volksmenge, und ein Kunstfleiß, der nirgend anderswo friedliche Gewerbe so früh emporbrachte.

Wie die Herzoge der Normandie unter ihren Bannern eroberude Ritter, so zeichneten die Grafen von Flandern und Holland nützliche Bürger und Bauern aus.

Capitel 26.

England.

Hierin gaben ihnen die englischen Könige, Alfred besonders und Athelstan, merkwürdige Beispiele. Kaum hatte jener n. Chr.
sein Land von dänischen Abenteurern befreit, welche die Küste 871.
jährlich plünderten oder brandschatzten, so wurde bürgerliche Ordnung, Kunstfleiß, Handel und Seemacht sein, und Edward, seines Sohns, und seines Enkels Athelstan, Hauptaugenmerk. Sie waren im Mittelalter die ersten Fürsten, welche erkannten, daß zu edlem Ruhm auch friedsamen Menschen mehr als Ein

Weg offen sey. Alfred hatte Eigenschaften, welche in dieser Verbindung allen Vorstehern freier Völker zu wünschen, und kaum von Philosophen seiner Zeit zu erwarten waren. Er und seine Nachfolger gaben, in einem umfassendern Geist als alle jene Eroberer, dem Handel ein Leben, der Seemacht eine Consistenz, der Gesetzgebung einen Geist, den Wissenschaften als Kenner solche Ermunterung, und Other und Wulfstan thaten auf Alfreds Befehl in dem unbekannten Nord solche Erkundigungsreisen, daß man bewundern muß, wie schnell der Engländer seine natürliche Richtung nahm, und auf seine Rolle
n. Chr. für die Zukunft sich bereitete.

978. Hundert Jahre nach Alfred, unter den schwachen Königen Ethelred und Edmund, als das Verbrechen eines herrschsüchtigen Weibes das Haus mit Edwards II. unschuldigem Blute befleckt, fiel das Glück und Ansehen. Sweno, König der Dänen, bediente sich des Anlasses der Trennung und Schwäche des
n. Chr. englischen Staats; er und sein großer Sohn, Kanut, bemäch-
1014. tigten sich des angelsächsischen Throns.

Keine Zeit war für die Normannen glänzender: Dänemark und England gehorchten Kanut; auf der Nordwestküste Frankreichs herrschten die Richarde, der Gute und der Prächtige, Vater und Sohn, als Herzoge der Normandie mit so größerm Ansehen, weil sie mit Norwegen und Schweden Verbindungen immer unterhielten. Zu gleicher Zeit gründeten zwölf Söhne Eines normännischen Edlen, Herrn Tancreds von Hauteville, das Königreich Neapolis und Sicilien.

In England blieben die Gesetze und Sitten; sie waren (nur vervollkommnet) eben die dänischen.

Capitel 27.

Scandinavien.

Es kampfte in Dänemark, seit Karl der Große das Christenthum unter die Sachsen trug, und seit Anschar, Mönch von Corvey, diese Lehre den Dänen und Schweden verkündigte, der alte Dienst Wodans und barbarische Einfalt mit der Glaubensform und den Sitten der südlichen Europäer. Die Dänen und Normannen waren die mächtigsten scandinavischen Völker, weil sie früher bewogen wurden, die höchste Gewalt in Einem zu ehren; die Gothen und Schweden blieben länger getheilt, und reichten mit getheilter Kraft kaum zur Selbstbehauptung hin. Auch Finnland, auch Ewenaland waren eigene Fürstenthümer. Die besten Könige der Gothen und Schweden waren die, welche den Landbau in Aufnahme brachten, und von der Fischerei in vier großen Seen und vom Ertrag uralter Bergwerke (ihren Einkünften) etwas zu Errichtung einiger Anstalten für die Nationalcultur erübrigten.

Capitel 28.

Island.

Hierin war Island ihnen eben darum überlegen, weil die rauhe, kalte, von Europa weit abgesonderte Insel nothwendiger machte, sich mit Anstrengung heraus zu helfen. Zwölf Lagmannen richteten nach hergebrachten Gesetzen; im Anfang des eilften Jahrhunderts wurde die Lehre der Christen angenommen, und nach dem Gesetzbuch des großen Kanut ist

kein älteres Denkmal nordischer Gesetzgebung als das Kirchenrecht, worüber die isländischen Bischöfe Thorlak Runolf und Ketill Thorstan sich mit den geistlichen und weltlichen Landesherren vereinigten. Bald nach diesem schrieben Are Polyhistor
n. Chr. und Semund Sigfusson die Geschichte des Landes. Ein Jahr-
1123. hundert später sammelte Snorre Sturleson, Richter in Island,
n. Chr. die Materialien nordischer Dichtkunst; die Sagen der Vorzeit,
1241. die Edda.

Schon hatte, von Island aus, Erich, Sohn Torwalds, eine Colonie im alten Grönland angepflanzt; mit Permien trieben sie vom nordischen weißen Meere her ordentlichen Handel; zu Wasser und Lande zogen junge Isländer, durch hundert Nationen, unter die Griechen und in das heilige Land, Abenteure, Kenntnisse und Gewinn zu suchen; worauf sie die langen Abende des isländischen Winters bei alten Tagen mit Erzählung gesehener Wunder oder Sagen der Helden und Götter verbrachten. Die Edda ist eine Sammlung solcher Erzählungen zu Verewigung ihres Andenkens und Nährung des Unternehmungsgeistes ferner Geschlechter.

Capitel 29.

Rußland.

Es war aber die christliche Religion (dieser Vereinigungspunkt mit Nationen, deren Geschichte so alt ist als die Welt und mit den gesitteren Völkern Europens) gleichsam der elektrische Funke, dessen Berührung die nordischen Völker aus dem Schlaf langer Unwissenheit weckte.

Als Olga, Regentin Rußlands, und als Wladimir der Große den Glauben der aufgeklärten Völker annahmen, kamen

Begriffe von Bedürfnissen und Vortheilen bürgerlicher Ord- n. Chr.
nung unter die Stämme ihres Reichs. Olga bahnte Straßen, 955.
schlug Brücken, beförderte Verbindung zwischen den Horden
und erleichterte den Kaufleuten die Reise. Nachdem Wladi- n. Chr. 980.
mir die Taufe empfangen, vermählte er sich mit Anna von
Konstantinopel, Schwester der Theophano, Königin der Teutschen. Von ihm ergingen Gesandte an den abendländischen und griechischen Kaiser, und nach Bagdad an den Fürsten der mohammedanischen Gläubigen. Er stiftete Schulen. Er eröffnete einen Handelsweg durch die in das kaspische Meer sich ergießende Wolga; den Markt Permiens beschirmte er mit mächtiger Hand. Dieser Held, welcher unter freiem Himmel schlief, nur hölzernes Hausgeräth kannte, und sich achthundert und fünf Weiber zugelegt hatte, war ein Czar Peter des zehnten Jahrhunderts. Die Natur offenbarte, daß sie in Rußland eine Kraft gelegt, die nur eines Aufrufs bedürfe, und daß das Weitumfassende der Charakter dieses Reichs seyn werde. Eingewirkt wurde auf seine Cultur durch Griechen und Teutsche; seine Verhältnisse berührten sofort alle großen Staaten.

Der Sohn Wladimirs, Jaroslaf, wurde für Nowgorod n. Chr.
Gesetzgeber; er unterwarf die livische Küste und stiftete Dörpt, 1015.
eine Stadt in dem Lande seiner Eroberung. Seine Verordnungen waren (wie alle seyn müssen) den Sitten der Nation angemessen: so, daß wer einem ein Haar aus dem Bart raufte, viermal schwerere Strafe litt, als wenn er ihm einen Finger abgehauen hätte. Jaroslaf unterließ nichts, um sein Volk, an Macht so überlegen, auch an Kenntniß den übrigen gleich zu machen; er veranstaltete Uebersetzungen aus dem Griechischen. Er brachte die Russen mit allen civilisirten Nationen in Verbindung: Anna seine Tochter gab er dem König von

Frankreich Heinrich I.; von ihr stammen alle französischen Könige. Mit den teutschen Kaisern schloß er gegen die wilden Hungarn, als gemeinschaftliche Feinde, Verbindungen. Der Papst suchte Anlaß, den Russen bekannt und ehrwürdig zu werden.

Dem Enkel Jaroslafs, Wladimir Monomachus, Sohn Usewolods, gab Alexius Komnenus, einer der größten Konstantinopolitanischen Kaiser, die Insignien kaiserlicher Würde, und Kyow (die russische Hauptstadt) schwur, in der Wahl der Czars bei dem Hause Wladimirs zu bleiben.

Zu seiner Zeit lebte in der Peczera, einem hochverehrten kyowischen Kloster, Nestor, erster Geschichtschreiber des russischen Reichs, der sich durch eine sachenreiche Einfalt und viele Proben richtigen Blicks und seltener Gelehrsamkeit auszeichnet.

Ein einiger Umstand hielt Rußlands Fortschritte in Handel, Kenntnissen und politischem Ansehen auf: daß der große Wladimir das Reich unter seine zwölf Söhne getheilt, worüber viele Unruhen und Fehden die kaum entweichende Rohheit ungebildeter Sitten zurückriefen.

Capitel 30.

Konstantinopel.

Das Reich der Griechen wurde in diesem Zeitraum eine Freistätte der aus dem Alterthum geretteten Literatur und Humanität.

Der Sohn Michaels des Stammlers, Kaiser Theophilus, den Freunden des Bilderdiensts ungemein verhaßt, war ein
n. Chr. 829. gerechter Fürst, ein Freund seines Volks und Kenner der Künste. Zwar stellte unter der Minderjährigkeit Michaels III.

die Kaiserin Theodora (wie vormals Irene), aus Andacht und Politik, die Bilder her, und der entgegengesetzte Plan wurde für immer verlassen; zwar beschäftigte sich Michael selbst aus- n. Chr. 842.
schließlich mit Befriedigung seiner Jugendlüste, mit Lieblingen, die außer der Schönheit kein Verdienst hatten: aber der Cäsar Bardas hielt den Staat in Ordnung; im Gefühl, daß allein Cultur ihn auszeichnen und ihm Gewicht geben könne, brachte er die vernachlässigten Wissenschaften empor. Er erhob den gelehrten Photius zum Patriarchen der Kaiserstadt; einen Mann, der im Getümmel der Intriguen, deren Opfer er wurde, und im Besitz der ersten geistlichen Würde, Stunden, welche ein Anderer ganz dem Hof gewidmet haben würde, und einen Aufwand, welcher bei Jedem damals anders bestimmt worden wäre, der Literatur weihete.

Basilius, Michaels und seines Oheims Mörder, bestieg n. Chr. 867.
den Thron mit Eigenschaften, die eines bessern Rechtstitels würdig waren; diesen erwarb er sich durch verdienstvolle Verwaltung. Er gab das Kaiserrecht. Er hatte das Gefühl, dem von Bardas erhobenen Photius in seiner Ordnung die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nach einer thätigen und sorgfältigen Regierung hinterließ n. Chr.
er das Reich seinem Sohn Leo, dem Schüler (und Verfolger!) 886.
des Photius, einem gelehrten, aber weit leidenschaftlichern Herrn. Nachdem dieser die Gesetze seines Vaters vermehrt, n. Chr.
kam die Vormundschaft des unmündigen Constantins Porphy- 911.
rogennetes zuerst auf Alexander, seinen Oheim. Von diesem, n. Chr.
einem Diener der Wollust, auf die Kaiserin Zoe, und weil 912.
der Arm des Weibs gegen die emporstrebende Ehrsucht nicht stark genug war, auf Romanus Lakopenus, der das durch n. Chr.
Meineid erworbene Reich mit Würde und Klugheit verwaltete. 919.
Constantinus las die Alten, unterrichtete sich von der Verfas-

sung und politischen Lage des Reichs, hinterließ hierüber
schätzbare Schriften, und wußte, da er nur Bücher und Wein
zu lieben schien, den staatsklugen Usurpator durch dessen eigene
Söhne, für deren Glück Romanus die Moralität noch mehr
verletzt hatte, zu stürzen; worauf die Söhne bald Opfer ihrer
Thorheit, und Constantinus Alleinherrscher wurde.

Nach ihm erhielt Romanus II. mit Mühe und ohne Ruhm
n. Chr. den Thron, welchen er nur für seine Sinnenlüste benutzte.
959. Nicephorus Phocas, so seltsam er und sein Hof dem Bischof
n. Chr. 964. von Pavia schien, stellte als Feldherr in Kreta, und als Kai-
ser in Kleinasien und Syrien, durch Siege über Saracenen
und Bujiden, die römische Herrschaft her. In schwererm
n. Chr. Kampf behauptete sie Johann Tzimisces gegen die Heere
969. Swatoslafs des Russen, Sohns der Olga und Vaters Wladi-
mirs. Er und Nicephorus hatten ohne Ungerechtigkeit, nach
der Bedürfniß der Zeiten, als die besten Feldherren, in der
Minderjährigkeit der Söhne des Romanus, geherrscht. Als
n. Chr. Basilius II. und Constantinus VIII. den Thron zusammen be-
975. stiegen, und so theilten, daß der erste sich alle Arbeit und
letzterer den Genuß vorbehielt, genoß das Reich, wie unter
beiden vorigen Regierungen, eine glorreiche Periode; in wel-
cher Basilius die lang furchtbare bulgarische Macht, von den
Mündungen der Donau bis an die Gränzen des alten Epirus,
in großen Schlachten und Belagerungen brach und unterwarf.
Nach fünfzig Jahren, die er in allen Rücksichten vortrefflich
n. Chr. 1025. auszeichnete, überließ Basilius dem Bruder die Alleinherrschaft.

Dieser verwaltete sie mit Unfähigkeit, und (aus Furcht)
mit Härte. Sterbend übertrug er das Reich, mit seiner
n. Chr. Tochter Zoe, dem Patricier Romanus Argyrus, einem wohl-
1028. denkenden Herrn, der nur aus Mangel an localen Kenntnissen
gegen die Saracenen bei Haleb unglücklich stritt. Zoe verliebte

sich in einen jüngern, sehr schönen Mann. Diese Leidenschaft n. Chr.
kostete dem Romanus das Leben, der Kaiserin ihr Glück. 1034.
Kaum hatte nämlich Michael IV. die Krone erhalten, so erwachte in seinem, der Tugend nicht verschlossenen, Gemüth eine Reue, welche sein gespanntes Nervensystem vollends in Unordnung brachte. Unzugänglich für jeden Trost, so lang er die Frucht des Verbrechens nicht von sich that, verließ er endlich den Palast, um in einer Klosterzelle Ruhe zu finden. n. Chr.
Die Kaiserin erhob seinen Vetter, Michael Kalaphates. Sie 1041.
wollte ihm Mutter seyn; er, undankbar gegen alle, die seine Größe gegründet, verdiente die Entthronung; wenn gleich, n. Chr.
(sie selber fühlte es) nicht die Blendung, die er auf Befehl 1042.
ihrer Schwester ausstand; er hatte sich verführen lassen. Zoe kam zu der frühern Liebe, mit der sie dem edlen Constantinus Monomachus zugethan war, dankbar (er hatte dafür gelitten) zurück; da sie einwilligte, daß auch Skleräna, die mit großen Aufopferungen seine Liebe verdient, bei ihm blieb, genoß sie ruhiges Alter, das Reich eine Verwaltung, die einen Anschein von Ordnung und Würde hatte. Nachdem Constantinus seine dem Vergnügen gewidmete Zeit beschlossen, folgte n. Chr.
die herrschsüchtige Schwester der verstorbenen Zoe, Theodora; 1054.
sie führte die Verwaltung mit Einsicht und Muth, kurze Zeit.

Das von Basilius I. abstammende Kaiserhaus erstarb mit n. Chr.
ihr. Ihre Geschäftsmänner vermeinten, in Michael VI. einen 1056.
Kriegsmann zu erheben, der von außen dem Reich Ansehen geben, und im Innern die Gewalt ihnen lassen würde. Er bewies bald, wie schwer es ist, nach einer langen, in untergeordneten Stellen durchlebten Laufbahn die höchste Würde so gut zu verwalten, daß der Herrschaftston natürlich scheine. Die beleidigten Großen stürzten ihn durch Isaac Komnenus. n. Chr.
Weise und in Allem löblich war Isaacs kurze Herrschaft, welche 1057.

n. Chr. 1059. er niederlegte, als Krankheit ihn unfähiger machte. Constantinus Dukas richtete mit Gerechtigkeit; militärischer Geist fehlte ihm: es war Glück, daß die wilden Uzen, die aus Nordasien über die Donau vordrangen, durch Zufälle und sich selbst vernichtet wurden. Dem aufblühenden Glück der seldschukischen Türken würde Romanus Diogenes, den seine Wittwe (n. Chr. 1068.) zum Reich und ihrem Gemahl erhob, nach seinem edlen Sinn und militärischen Talent besser widerstanden haben: ihn hinderten eifersüchtige Große. Er fiel durch ihre Verrätherei in (n. Chr. 1071.) die Hände des Sultans Alp Arslan; glücklich, wenn er bei dem großmüthigen Türken geblieben wäre! Befreit, fand er im Reich Untreu, Abfall, grausame Mörder. Des Dukas unfähiger Sohn, Michael VII., geschmacklosen Tändeleien der Grammatiker ergeben, Sklav eines bösen Ministers, fand (n. Chr. 1078.) endlich in der Kirche Rettung und Würde. Nicephorus Botoniates, als Kriegsmann des Reichs würdig, als Kaiser unter der Würde, wich hierauf den Komnenen, welche eine neue (n. Chr. 1081.) Zeit herbeibrachten.

Ueberhaupt waren einige Kaiser des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts, durch sich oder gutgewählte Minister, der Nachfolger der besten alten Cäsarn würdig: die Behauptung des luxuriösen Reichs gegen Bulgaren, Russen und Morgenländer, welchen letzteren jede Revolution zu Bagdad neue Kraft gab, war ein schweres Werk. Zugleich blieb in Konstantinopel ein Fonds von Literatur auf Jahrhunderte, die ihn wieder bearbeiteten.

Capitel 31.

Beschluß.

Aus dem ganzen Gemälde der nach Karl dem Großen verflossenen 260 Jahre erhellet, wie im Reich der Franken nach seiner Auflösung, Heinrich, König der Teutschen, seinem Thron die beste Haltung und seiner Nation das Uebergewicht gegeben. Spanien war getheilt; kurz, bei den Engländern, die Dauer von Alfreds weisem System; kaum Schatte der Königsmacht an den Capetingen kennbar; Burgundien und Italien den Teutschen unterworfen; Dänemark, Polen und Hungarn fingen an, durch Christenthum sich zur Cultur zu erheben; planlos waren die normanischen Abenteuren, und unweise Czars verließen Wladimirs Plane, um sich unter einander aufzureiben.

Hiezu kam, daß die Ottone und ihre Nachfolger ein gutes System zu haben schienen; sie brachten eine humanisirende Religion und die Künste des bürgerlichen Lebens empor. Nur fehlte Macht, um den weiten Staat von der Eider bis Capua, die Menge der Großen in Friede und Ordnung zu halten. Es mußte den letzteren in ihren Lehen zu viele Gewalt gelassen werden; sie bildeten sich Parteifreunde und eigene Macht.

Als nach Otto III. Kaiser Heinrich II. den Thron bestieg, n. Chr.
hatte er, obwohl Urenkel des ersten Heinrichs, Parteien zu 1002.
bekämpfen. Er siegte und bereitete dem vortrefflichen Nachfolger, Konrad, von einem alten, dem Kaiserhause verwand- n. Chr.
ten Geschlecht in dem Bliesgaue, die Erwerbung Burgun- 1024.
diens. Konrad machte, daß sein Sohn bei seinem Leben er- n. Chr.
wahlt wurde; Heinrich III. folgte auch hierin dem Beispiele 1032.

n. Chr. des Vaters. Die Zeit Konrads und Heinrichs war die blühendste
1039. teutscher Königsmacht; die Minderjährigkeit Heinrichs IV.,
n. Chr. die weibliche Verwaltung seiner Mutter Agnes von Guienne,
1056. waren für die Wünsche der Großen die günstigste. Ein Zufall konnte den Thron in Abhängigkeit bringen. Er kam; durch den Papst.

Fünfzehntes Buch.

Die Zeiten der Gründung des politischen Uebergewichtes der Päpste.

Nach Christus 1073 — 1177.

Capitel 1.

Die Normannen in Italien.

Der alte Herzog zu Benevento, Landulf, und der benachbarte Katapan (Statthalter) der griechischen Kaiser waren mit Abenteurern aus der Normandie eins geworden, daß sie zum Umsturze der emporkommenden arabischen Herrschaft in Unter-Italien ihnen behülflich seyn, und hiefür Sold und Güter bekommen sollten. Diese Unternehmung wurde ausgeführt. Bald bewiesen die Griechen den Ausländern Undankbarkeit. Diese, im Gefühl ihrer Kraft, beschlossen, so wenige ihr waren, an der unordentlichen Menge treuloser Bundesgenossen Rache zu nehmen. Das schöne Land reizte sie. Sie luden tapfere Landesleute aus der Normandie zur Verstärkung.

Ueberall behaupteten sie über die Griechen, über die Fürsten von Benevento und Salerno, die durch Parteiungen und Weichlichkeit geschwächt waren, die Oberhand.

Von Amalfi, ihrer ersten wichtigen Eroberung, gingen sie aus, und unterwarfen Liborien, das Beneventische, die meisten Städte des Katapans. Der päpstliche Stuhl, der mehr und mehr mit der griechischen Kirche in Mißverständniß und über die Macht der Teutschen in Besorgniß gerieth, handelte der Vernunft gemäß, indem er die Normannen begünstigte. Sie ließen sich gefallen, von dem Oberhaupte der christlichen Kirche (zu dessen Füßen sie fielen, da sie den Papst Leo IX. in einer Schlacht gefangen) ihre Eroberungen zu Lehen zu nehmen.

n. Chr. 1057. Diese Verhältniß befestigte sich zur Zeit Robert Guiscards von Hauteville, welcher mit dem Heldenmuthe seiner Brüder feinere Staatskunst verband, und mit allen Eigenschaften, die zu Gründung einer Macht erforderlich sind, ausgerüstet war. n. Chr. 1058. Papst Nicolaus II., ein Burgunder, welcher durch Anordnungen über die Papstwahl zu künftiger Unabhängigkeit, und durch Erwerbung verschiedener Güter in der Nachbarschaft Roms zu Gründung des weltlichen Fürstenthums wirkte, dieser war es, der diesen Verein mit Robert Guiscard eigentlich aufrichtete.

Capitel 2.

Von dem Papst.

Seit einem durch Kaiser Heinrich III. gestillten Schisma hatten zwei lothringische Päpste, Leo und Stephanus, jeder seines Namens der Neunte, Männer von hoher Geburt und

vieler Geschäftserfahrung, dem Stuhl neue Würde gegeben. Sofort, nachdem Nicolaus gestorben, wurde der Bischof von Lucca, ein Mailänder, Alexander II., ohne Einfluß des kaiserlichen Hofes erwählt und behauptet. Die Bischöfe, Aebte, Priester und Helfer, der Clerus, der Kirchen zu und um Rom (Cardinale genannt), waren unter Nicolaus in einer Synode bei St. Johann im Lateran übereingekommen: „daß, da der „heilige Stuhl von Laienhänden auf höchstärgerliche Weise um „Geld vergeben, und durch Laieneinfluß viele geheiligte Rechte „unterdrückt worden wären, je nach Ableben des Papstes, die „Cardinäle zusammen kommen, und unter Beiwirkung des „Canzlars der Lombardei, mit Vorbehalt der Rechte König „Heinrichs von Teutschland, oder wen sonst ein Papst in Rom „zum Kaiser gekrönt haben möge, die Wahl vornehmen sollen." Das Volk wurde gefragt: „Gefällt er euch?" und „antwortete: „Er gefällt uns." „Wollt ihr ihn?" „Wir „wollen ihn." „Lobet ihr diesen?" „Wir loben ihn."

n. Chr. 1061.

Auf diese Manier wurde nach Alexander der Cardinal Hildebrand, ein Toscaneser, welcher unter den vorigen Regierungen den vornehmsten Einfluß hatte, Gregorius VII., zum Papst gewählt. Gleichwie er (zum Schein oder weil die Gewalt ihm lieber als das Aeußerliche derselben war) seiner Ernennung vielen Widerspruch entgegengesetzt, so bat er nun auch den König Heinrich, ihr seine Genehmigung zu versagen. Der König, der ihn als gelehrt, geschäftskundig und sehr einsichtsvoll kannte, sandte unverzüglich den Canzlar der Lombardei, Bischof Georgen von Vercelli, mit Bestätigung der Wahl.

n. Chr. 1073.

Gregorius hatte vor mehreren Jahren den Hof der teutschen Könige gesehen, und eine Zeit lang in dem angesehenen Kloster Clugny in Frankreich zugebracht. Das Volk verehrte

in ihm einen großen geistlichen Redner. Der Eifer eines Propheten begeisterte ihn; damit verband er alle Geschmeidigkeit eines Parteihauptes und die altrömische Standhaftigkeit. Er war der Mann seiner Zeit. Die klügsten Prälaten, die Mönche, aus deren Stand er sich erhoben, fühlten das Gewicht, das jedem von ihnen ein solcher Papst geben würde. Die Fürsten des teutschen Reichs waren zu Herabsetzung des königlichen Ansehens gestimmt. Es war daher vielen willkommen, als die Idee verbreitet wurde, „daß die christliche „Welt nur Christum, und, sintemal der Herr unsichtbar zur „Rechten Gottes throne, den Nachfolger des Ersten seiner Zeu„gen, auf den und auf dessen Zeugniß, als auf einen Fels, „die Kirche gegründet sey, zu einem väterlichen, geheiligten „Oberhaupt habe; daß die Gesetze der Nationen, Aussprüche „der ewigen Weisheit, eigentlich von dem Statthalter Christi, „der Kaiser und Könige autorisire, ihre Kraft, ihre Deutung „und Anwendung bekommen; daß, seit Jesus Christus Petrum „zur Grundfeste der Gemeinde ernannt, nur Er selbstständige „Gewalt habe, ewig wie die Gewalt des Vaters und die Macht „Jesu Christi, des Richters der Erde."

Als Gregorius den Eindruck solcher Darstellungen bemerkte, hielt er für nothwendig, die unter ihm dienende Geistlichkeit von Rücksichten auf die Fürsten der Welt frei zu machen; daher er von einer vor kurzem erneuerten Streitfrage über geistliche Vollkommenheit Anlaß nahm, dem Clerus das eheliche Leben zu verbieten. Es konnte seiner Menschenkenntniß nicht entgehen, daß in dem Kampf, welcher der Natur angekündiget wurde, die sinnlichen Triebe auf mehr als eine Art Entschädigung suchen und finden würden; er hatte herabsetzende Aergernisse zu fürchten: doch lehrte die Erfahrung, daß Gregorius die Macht der Gewohnheit und Religiosität

bei den einen, die erfindungsreiche Vorsicht anderer, und den, die mangelhafte Ausübung überwiegenden, Eindruck der hohen Vorschrift nicht übel berechnet habe. Diese erhält sich seit siebenhundert Jahren bei der katholischen Christenheit, und ist bei dem protestantischen Theil nur mit der Priestermacht selbst gefallen.

Gregorius verbot hierauf, die Investitur geistlicher Beneficien von weltlichen Händen zu empfangen; und vermengte, nicht ohne Schein, die Autorisation, welche ein Lehrer der Christen zu Uebung seines Amtes von denen zu bekommen hat, die am besten den Umfang seiner Pflichten kennen, mit Ertheilung der zeitlichen Vortheile, welche Andacht und Politik mit seiner Ausübung verbunden haben.

Heinrich IV., König der Teutschen, war in einem Krieg wider die Sachsen begriffen; der Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, folgte der Nationalstimmung, indem er behauptete, daß der König ihre Verfassung verletze. Zugleich vereinigten sich wider ihn Rudolf von Rheinfelden, Herzog zu Schwaben, und Berchtold von Zäringen, Herzog zu Kärnthen. Als der Papst von ihm vergeblich begehrte, daß er in der teutschen Kirche (der Cölibat fand viele Gegner) seine Verordnungen durchsetze und beobachte, entstand eine Trennung. Meist wurden die Völker durch Mönchsorden, die im Feuer neuer Institute waren, und durch Casteiungen, Fasten, Schweigen, Gehorsam, die Menschen einnahmen, zum Vortheil des Papstes gestimmt. Vergeblich erklärten sich für den König die großen Prälaten, und suchten den Papst zum Nachgeben zu bewegen.

Der König wagte auf einem Tag zu Worms die Ent- n. Chr.
setzung desselben. Als Bischöfe diese in Rom verkündigten, 1076.
griffen die römischen Ritter, griff unter dem Stadtpräfecten

das Volk (immer für den, welcher Rom erhöhete) zu den Waffen. Aber der Papst stellte vor, daß nur geistliche Waffen in diesem Kampf siegen müssen. Er versammelte hundert und zehn Bischöfe, bannte Siegfried, Erzbischofen zu Mainz, Verwirrer der teutschen Kirche, bannte alle der Wormser Versammlung beifallenden Bischöfe und Aebte, endlich den König: „weil, wer die Ehre der Kirche antaste, die seinige zu „verlieren mehr als verdiene.“ Vergeblich machten furchtsame Bischöfe, oder billige Prälaten, die erwogen, daß Heinrich nach hergebrachten Rechten handle, Vorstellungen: „Friede,“ sagte Gregorius, „werde ich ihm geben, wenn er mit Gott „(mit mir) ihn sucht; ich finde nicht, daß, wo der Herr dem „Apostel das Amt der Schlüssel auftrug, er für die Könige „eine Ausnahme gemacht habe.“

Gregorius bedachte, daß im Süden die normannische Macht, daß um Rom und bis an die Alpen Mathildis ihn schütze. Diese „große Gräfin,“ vom Hause Este, war ihm ergeben; die Sprache der Verleumdung hat in Bestimmung der Ursache weniger Wahrscheinlichkeit als die Erinnerung an Beleidigungen, welche ihr Haus zur Zeit ihrer Jugend von dem Vater des Kaisers erhalten hatte, und die Ueberzeugung, daß ihre Anhänglichkeit an den Papst die sicherste Maaßregel zu Behauptung ihres Ansehens sey. In Teutschland traten Welf, Herzog zu Bayern, Berchtold und Rudolf, zusammen, veranlaßten Reichstage, und sintemal der, welcher inner Jahr und Tag von einem Bann sich nicht löse, Ehre und Gut verlor, boten sie dem König an, zu veranlassen, daß der Papst sich nach Teutschland begebe. Der Kaiser, in Besorgniß über die Wirkung der Erscheinung des Papstes diesseits der Alpen, wollte die Absolution in Italien suchen. Durch das transjuranische Burgundien kam er an die Alpen; der Bischof zu

Lausanne, Burkard von Oltigen, ein verehlichter Mann, tapfer und politisch, Feind Herzog Rudolfs, brachte den König nach Vevay; der Canzlar Burgundiens, Hermanfried, Bischof zu Sitten, erwartete ihn, mit Adelheid, Gräfin von Savoyen. So wurde der Uebergang der Alpen ihm und den wenigen Herren, die bei ihm waren, erleichtert.

Er fand Gregorius auf Canossa, der starken Burg der n. Chr.
Gräfin Mathildis; Natur und Kunst machten sie vorlängst zu 1077.
sicherer Freistätte. Nachdem der König drei Tage und Nächte, im Jänner, unter dem Bußkleide, mit bloßen Füßen, Vergebung erflehet, gab sie Gregorius, unter dem Beding, daß er in bestimmtem Ziel und wie der Papst es gut finde, mit den teutschen Fürsten und ihrer Partei sich aussöhne.

Indeß die Majestät dergestalt erniedriget wurde, fielen die Lombarden dem Mächtigern zu, und als die Wahrnehmung dieses Eindrucks den König zu neuen Maaßregeln bewog, erhoben seine Feinde im Reich den Herzog Rudolf zum König der Teutschen.

Das Glück der Waffen war für Heinrich; der Gegenkönig n. Chr.
wurde erschlagen; Hermann von Luxemburg, sein Nachfolger, 1080.
fiel durch seine eigene Schwäche. Der Papst wurde von Rom vertrieben. Aber, die Stimmung der Menschen vereitelte die Wirkung der Siege des Kaisers. Der Altar war eine Freistätte gegen die Gewaltthätigkeiten des Throns, und es bildete sich eine Freiheit einzeler Stände, deren (unvorgesehene) Wirkung sich für die Menschheit vortheilhaft äußerte. Heinrichs Feinde waren in seinem eigenen Hause; sein rebellischer Erstgeborner (Jeder ging, um den Preis der Krone, so lang er sie nicht hatte, alle Forderungen ein) war kaum todt, als Heinrich, der zweite Sohn, jenem nachahmend, wider des Vaters abnehmende Kraft (Heinrich IV. hatte fünfundsechzig Schlachten

geliefert) eine aufrührerische Hand erhob. In dem fünfzigsten Jahr seiner Herrschaft wurde er genöthiget, seinem Sohn die
n. Chr. Insignien zu übergeben. Elend und Gram verzehrten sein
1106. Leben; er starb und blieb fünf Jahre in der kleinen Capelle an der Domkirche zu Speyer über der Erde stehen, bis, vom Bann entlastet, er die Ruhe in geweiheten Grüften bekam.

Seinen Krieg wider die Ansprüche des römischen Stuhls resumirte Heinrich V., welcher den Vater dem Papst aufge-
n. Chr. opfert hatte. Der Papst Paschalis II. wurde in der Haupt-
1111. kirche der christlichen Welt, bei einer feierlichen Versammlung, von ihm gefangen. Aber so mächtig wirkte die Stimmung der Völker (so gewiß ist die Kenntniß derselben der Grund wahrer Politik), daß keine Siege, kein Gegenpapst, keine Verleumdung und keine wahren Vorwürfe dem Kaiser entscheidende Vortheile zusicherten. Widon, vom Hause Hochburgund, Erzbischof zu Vienne, da er als Kallistus II. auf den römischen Stuhl stieg (seit Alexander der erste Papst, welcher nicht Mönch gewesen), verglich mit Heinrich V. die Investiturstreitigkeit nach billigen, doch nicht jenen Grundsätzen, welche vordem in
n. Chr. Uebung waren: „Die Wahl soll den Capiteln überlassen seyn;
1122. „die geistliche Belehnung mit Ring und Stab durch den Papst, „die der Temporalien durch das Scepter von dem Kaiser ge„schehen; dem Kaiser wurde auch vorbehalten, selbst oder durch „Commissarien Wahlen und Weihungen beizuwohnen, und „bei Verschiedenheit der Meinungen die gerechte Partei zu „unterstützen.“

Zu eben der Zeit, als die Päpste in dem schweren Kampf
n. Chr. gegen Heinrich IV. und V. bald bei den Normannen, bald bei
1096. den Franzosen Sicherheit suchten, und gegen die Waffen und Gründe der mächtigen Gegner kaum in Italien ausreichten, bewog Papst Urbanus II. die abendländische Christenheit mit

Unterbrechung der Fehden und der Landescultur, das Vaterland, worin jeder Baron wie ein König herrschte, zu verlassen, um denjenigen Theil Syriens, wo Jerusalem liegt, von den ägyptischen Sultanen zu befreien.

Indem Urbanus durch diesen Kreuzzug, dem er wohl ohne tiefe Politik Impulsion gab, die großen Landherren entfernte, und veranlaßte, sich zu ruiniren, legte er, wider seinen Willen, den Grund zu Vergrößerung des Ansehens der Könige, die seinen Nachfolgern Gesetze gaben. Er gedachte seine Macht über Zion auszubreiten, und bediente sich eines Mittels, wodurch sie endlich zu Rom erniedriget wurde.

Capitel 3.

Die Hohenstaufen und Welfen.

Zur selbigen Zeit erhoben sich fast mit einander die großen Geschlechter der Welfen und Hohenstaufen. Das letztere durch Friedrich, Eidam Kaiser Heinrichs IV., welcher ihm nach Rudolfs Rebellion das Herzogthum Schwaben auftrug; jenes durch die Heirath Kunigonde der Welfin, Erbtochter eines ur- n. Chr.
alten oberschwäbischen Hauses, mit dem Markgrafen Azzo von 1081.
Este in Italien, welchem sie denjenigen Welf gebar, der zur Zeit Heinrichs IV. einer der mächtigsten Reichsfürsten und Stammvater des Hauses wurde, welches Braunschweig, die Meere, die brittischen Reiche und Besitzungen in allen Welttheilen, beherrscht. Denn als mit Herzog Magnus das Haus der Billungen erstarb, erheirathete Heinrich der Schwarze, n. Chr.
zweiter Sohn Welfs, die billungischen Allodien, deren eines 1106.
Lüneburg (eine Eroberung über die Wenden) war. Sein Sohn Heinrich der Stolze heirathete Gertrud, einige Tochter des

Grafen von Supplingenburg. Nicht allein war sie durch ihre Mutter Erbin der Markgrafen von Sachsen, und namentlich des Landes Braunschweig; Lothar, ihr Vater, wurde nach
n. Chr. 1125. Heinrich V. König der Teutschen. Dieser befestigte die Gewalt seines Schwiegersohns sowohl in Sachsen, welches Herzogthum schon dem Vater desselben aufgetragen war, als in Bayern, welches sein Vater nach des ältern Bruders Tod erhalten hatte, und in den braunschweigischen Erblanden. Braunschweig war ein uralter, aus fünf Orten bestehender sächsischer Flecken, und seit dem zehnten Jahrhundert eine Stadt. Heinrich der Stolze und sein heldenmüthiger Sohn, Heinrich der Löwe, verbreiteten zwischen der Weser und Elbe und weit über die letztere nach der Ostsee hin, Eroberungen über slawische Völker, welchen sie den Anfang der Cultur und wohlthätige Oberherrschaft gaben.

Capitel 4.

Verfassung des Reichs der Teutschen.

Jener supplingenburgische Kaiser, ein Herr von Einsicht und Rechtlichkeit, war nicht so mächtig, daß er hätte versuchen
n. Chr. dürfen, die Würde in Gewalt zu verwandeln. Er und Kon-
1138. rad von Hohenstaufen, durch seine Mutter Enkel Heinrichs IV., konnten sich nicht getrauen, in Ansehung des römischen Stuhls die herrschende Meinung anzutasten (von der, wie zu geschehen pflegt, sie selbst mit eingenommen waren). Nur Klugheit und Muth konnte das Gewicht einem König persönlich geben, welches die Umstände dem Namen seiner Würde versagten: auch erledigte Lehen konnten die Könige nicht ohne Willen der Stände vergeben, und weder ihre Freunde belohnen, noch ihre

Häuser vergrößern, ohne durch solche Gefälligkeiten die ansehnlichen Stände zu gewinnen, wodurch das Gleichgewicht erhalten wurde. Ohne die Stände konnten sie weder von dem Domanialgut etwas veräußern, noch eingezogene Herrschaften den alten Besitzern zurückgeben. Denn sie hätten diesen Bedingnisse machen können, durch welche die Verfassung gefährdet worden wäre.

Das Domanialgut lag meist am Rhein, die alte Eroberung der Römer über die Teutschen, der Allemannen über die Römer, der Franken über jene: der Pfalzgraf bei Rhein, der diese Herrschaften verwaltete, gelangte zu ihrem eigenthümlichen Besitz.

Die Kaiser hatten unstätes Einkommen aus der Lombardei und Italien, noch ungewissere Tribute der böheimischen, polnischen und anderer slawischen Stämme: hiedurch bekamen sie Interesse, die Gränzen des Reichs zu verbreiten. Zölle und Münzschlag (als Dinge, welche das gemeine Wesen angingen, und selbst der Ordnung und Einigkeit wegen) kamen dem gemeinsamen Oberhaupte zu. Die Fürsten setzten außerordentliche Steuren mit Beistimmung der Herren, den Umständen gemäß.

Die Fürsten und Herren waren an Macht einander zu gleich, um einander zu unterjochen. Die Lehen, wenn auch vereiniget, wurden nicht Eine untheilbare Herrschaft; ihre Sönderung blieb möglich; ja das Erstgeburtrecht war in weniger Uebung, Theilungen die gemeine Ordnung. Das teutsche Reich war ein mächtiger Bund gegen das Aufkommen willkürlicher Macht; ein gewisser Gemeingeist regierte das Ganze. Wie die Fürsten in großen Lehen gegen den König oder Kaiser sich zu erhalten suchten, so die Herren und Ritter in ihren Landen gegen die Unterdrückung der Fürsten. Als fortschrei-

tender Anbau der Güter und aufkeimender Kunstfleiß die Bauern und Künstler bereicherte, bildete sich neues Interesse gegen den gewaltsamen Adel. Dieser dritte Stand hielt sich an die Könige und große Landherren, von welchen er sichernde Freiheiten bekam. Er zog sich in Städte, welchen die Vereinigung Kräfte ertheilte; mehrere Städte traten in Bündnisse mit einander. Schon unter dem Hause Heinrichs I. und Konrads II. wurden die Stadtrechte von Soest, Köln, Magdeburg, Lübeck, Beispiele und Quellen. Bald bewiesen die von den Herzogen zu Zäringen gestifteten Städte,[1] daß freie Männer nichts Besseres thun konnten als in Gemeinden zusammentreten.

Capitel 5.

Friedrich Barbarossa.

In dieser Lage war das Reich, als nach Konrad III. dessen Neffe Friedrich, welcher von dem rothen Bart einen Zunamen
n. Chr. trägt, in blühendem Alter, bereits durch Kriegesthaten glän-
1152. zend, König der Teutschen wurde.

Der Anfang seiner Verwaltung hatte sich durch löbliche Unternehmungen und Glück ausgezeichnet, und Rom hatte erfahren, was Friedrich für oder wider den Papst auszurichten fähig wäre, als nach dem Tod Hadrians IV. die Cardinäle
n. Chr. Mühe hatten, sich über die Wahl seines Nachfolgers zu ver-
1159. einigen. Da schrieb ihnen der Kaiser, er werde eine allgemeine Versammlung der Christenheit berufen. Jene behaupteten, dieses komme nur dem geistlichen Oberhaupte zu, und vereinigten sich meist für Alexander III., einen durch Erfahrung

[1] Freiburg im Breisgau, Freiburg und Bern im Uechtlande.

und Muth bekannten Herrn, dem Andere den mildern Octavius, Victor IV., entgegensetzten. Für diesen erklärte sich eine zu Pavia von dem Kaiser gehaltene Synode. Alexander sprach wider seine Gegner den Bannfluch, erklärte den Kaiser der Krone verlustig, und bewegte, so viel er konnte, alle christlichen Höfe. Aber das Heer des Kaisers, an dessen Spitze Christian und Reinhold, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, stritten, zog nach Rom; Alexander entfloh auf Montpellier.

Der König in Frankreich Ludewig VII. vermittelte eine Zusammenkunft in Dijon; nebst dem Kaiser erschien Waldemar, König von Dänemark, Wladislaf König von Böheim (beide dem Kaiser ihre Kronen schuldig), die Fürsten des Reichs, eine Menge Ritter und Herren. Ludewig blieb aus; nebst ihm erklärte sich König Heinrich von England für Alexander, und König Stephan III. von Hungarn fiel zu seinen Gunsten in benachbarte Reichsprovinzen. Der Kaiser bestätigte die Absetzung Alexanders, und behauptete, daß in Sachen des römischen Stuhls den Bischöfen des römischen Reichs das ausschließliche Urtheil zukomme.

Indeß hatten die größten und festesten Städte der Lombardei sich zu Errichtung republicanischer Freiheit verbunden. Dieser Geist fing an, in Rom selbst sich aufs neue zu äußern. Die Stadte waren für Alexander, aus Furcht vor der kaiserlichen Macht. Es bildeten sich die großen Parteien der päpst- n. Chr.
lichgesinnten Welfen, der kaiserlichen Gibellinen. Der Kaiser 1162.
zog nach Italien, verbrannte Crema, die feste Tortona, besonders Mailand, die größte und schönste lombardische Stadt, prangend mit herrlichen Ueberbleibseln des Glanzes der Cäsarn. Salz ließ er auf den Platz streuen, wo Mailand war, und befahl, Wiesen und Felder anzulegen, wo Paläste sich erhoben. Die benachbarten Städte waren ihm anhänglich, bis diese

Nebenbuhlerin ihrer Größe vernichtet schien; von dem an traten sie in ihre Fußstapfen. Da übergab der Kaiser die Burgen gibellinischen Herren, und suchte, den Bürgermuth durch teutsche Krieger nieder zu halten. Verona wurde Hauptstadt des lombardischen Bundes.

Dazumal wurden mystische Vorstellungen der Religion bekannt, welche seit uralter Zeit in den Thälern der Alpen (Sitzen alter Denkungsart) sich erhalten hatten, und von Schwytz, von der Wadt, von Waldenserdörfern und aus den Cevennes sich verbreiteten. Ihr Geist war die Einfalt, Freiheit und Gleichheit der ersten Christengemeinden; doch hatten gnostische Vorurtheile gegen die körperliche Organisation die Gemeinden zu übertriebener Sittenlehre verleitet. Man konnte glauben, daß der Kaiser sich dieser Leute gegen Rom bedienen würde; er vereinigte sich wider sie mit der Kirche: ihre Freiheitsideen paßten nicht in seinen Regierungsplan, welcher mit jenem der Cäsarn übereinstimmte. Arnolden von Brescia, den unternehmendsten Lehrer dieser Dinge, hatte er verbrennen lassen, als derselbe die Versuche der Großen, mit Hülfe des Volks die Freiheit Roms herzustellen, begünstigte. Arnolds Geist blieb, und coalisirte sich mit der aufkeimenden Bürgerfreiheit.

Kaiser Friedrich suchte der Priestergewalt auf dem weniger stürmischen Wege beizukommen, den die scholastische Philosophie und einige bessere Kenner der christlichen Religionsurkunden eröffneten; aber die lateinische Weisheit blieb auf die Völker ohne Wirkung, und die teutsche Sprache fing erst an, Cultur zu bekommen.

Lang und hart war des Kaisers Kampf gegen Alexander und gegen die lombardischen Städte. Die Kriege des römischen Volks waren in der Art jener ersten nach Romulus; aber die

Kriegszucht und Ordnung fehlte. Dieser Mangel war das n. Chr.
Unglück des Feldzuges wider Tusculum und Alba; die teutsche 1167.
Kraft warf die übel geführte Menge in eine Flucht, welche kaum ein Drittheil rettete. Nach diesem erschien der Kaiser mit Hülfe seiner Partei vor der Engelsburg. Tapfer stritt die Bürgermiliz (masnada): aber fürchterlich schütterte der Belagerungszeug die Hallen St. Peters; die Hauptkirche der Christenheit wurde eingenommen. Schon schmolz die Flamme das eherne Portal U. L. Frauen vom Thurm. Der Papst mit seinen Cardinälen floh in die festen Häuser der Herren Frangepani in der Gegend des Coliseums. In diesem Augenblick bot der Kaiser Friede, unter der Bedingniß, daß beide Päpste ihre Ansprüche aufgeben, und eine freie Wahl die Christen vereinigen soll. Als Alexander den Eindruck dieses Vorschlags bemerkte, verschwand er; man sah ihn am dritten Tag bei einem Brunn unfern Circello. Er floh; der Kaiser hielt seinen
Einzug. Aber die Unmäßigkeit der Ueberwinder, der Einfluß n. Chr. 1167.
ungewohnter Luft tödtete in kurzem die Herzoge von Schwaben und Bayern, den Erzbischof von Köln, die Herren von der Lippe und Nassau, die Fürsten fast alle. So daß ein wichtiger Sieg schien, dem Tod, und in dem Apennin den Schaaren der lombardischen Städte, zu entgehen.

Letztere stellten Mailand her und bauten, als Vormauer, n. Chr.
Alessandria; in einer fruchtbaren Gegend, von drei Flüssen 1168.
und von tiefen Sümpfen umgeben, wurde diese Stadt in Jahresfrist von fünfzehntausend Kriegsmännern bewohnt.

Vergeblich trug der Kaiser dem Bischof von Bamberg auf, mit Alexander allein zu tractiren (um ihn den Städten verdächtig zu machen oder um die Interessen zu trennen). Alexander, gewarnt, erklärte in der Conferenz zu Veroli, „ohne „Beiseyn der Cardinäle und aller Botschaften der lombardischen

„Städte sich in nichts einzulassen." Indeß er einen der größten Kaiser gegen sich hatte, nöthigte er einen der größten englischen Könige, über dem Grab eines Erzbischofs von Canterbury,[1] dessen Ermordung dem (verdienten) Haß des Königs gegen ihn zugeschrieben wurde, sich geißeln zu lassen.

Nochmals versuchte Friedrich die siegsgewohnten Waffen; zog über den Mont Cenis, verbrannte Suze, eroberte Asti
n. Chr. und belagerte Alessandria. Regenwetter machten den feuchten
1174. Boden für die Maschinen unhaltbar, das Miniren unmöglich. Vier Monate lag der Kaiser vor dieser Stadt; eben drang sein Heer durch einen unterirdischen Gang herein, als der Gewalthaufe der Miliz aller lombardischen Städte, mit Allem wohl versehen, am Lager erschien; zugleich drückten die Bürger die hereinbrechenden Soldaten heraus, und fielen das Lager an; der Kaiser mußte es verbrennen; es wurde eine Vergleichsunterhandlung in Pavia verabredet.

n. Chr. Der Cardinal von Ostia erschien im Namen Alexanders.
1175. Des Banns wegen grüßte er den Kaiser nicht, und äußerte seinen Schmerz darüber, indem er ihm die Bewunderung seiner großen Eigenschaften bezeugte. Der Kaiser, welcher aus Rhätien über Como ein Heer erwartete, suchte die Friedenshandlung in die Länge zu ziehen; auch die Paveser bereiteten seinen Feinden Ueberraschung. Aber wie ihre Klugheit, wie Alexanders Würde in Allem altrömisch war, so auch ihre Wachsamkeit.

n. Chr. Als die Anschläge zu ihrer Kenntniß kamen, lieferten sie
1176. dem Kaiser unter dem Hauptbanner des H. Ambrosius von Mailand bei Lignano die entscheidende Schlacht. Ueberall glänzte Friedrich, wo Heldenmuth oder Rath erfordert wurde.

[1] Thomas Beckett.

Unter den Welfen entflammte die Mailänder die Rache des Vaterlandes. Endlich wurde Friedrich verwundet. Alle Bürger von Como, aus alten Kriegen wider Mailand erbittert, blieben auf dem Schlachtfeld. Die Teutschen wurden zur Flucht genöthiget.

Hierauf begehrte der Kaiser den Frieden, und Alexander äußerte: „daß ihm nichts erwünschlicher sey, als von dem größ„ten Helden der christlichen Welt Friede zu erhalten; er bitte „um das Einige, daß er ihn auch den Lombarden ertheile; er n. Chr. „selbst wolle sich in jene Lande begeben." Die Reise des Papstes 1177. von Vieste nach Venedig war ein Triumph. Der Doge Sebastiano Ziani, der Adel von Venedig, in prächtigen Gondolen, holten ihn ein. Da er bei S. Marco das Hochamt hielt, soll er bei Ueberreichung einer geweiheten Rose die Venetianer mit der Herrschaft ihres Meers beschenkt haben; sie hatten dieselbe; die Zeit ihrer Größe fängt an.

Der Kaiser war nicht sowohl durch die Macht seiner Feinde, als dadurch gebeugt worden, daß Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Bayern, sein Freund, welcher ihm Alles zu danken hatte (indem sein Vater durch den vorigen Kaiser alle Reichslehen eingebüßt), bei weitem der gewaltigste Reichsfürst, ein tapferer, staatskluger Herr, in dem entscheidenden Augenblick dringendster Noth, aller persönlichen Vorstellungen ungeachtet, ihn verließ.

In dem achtzehnten Jahr der Trennung wurde zu Venedig am großen Portal der Hauptkirche der Kaiser Friedrich dem Papst Alexander versöhnt. Jener küßte diesem den Fuß; dieser eilte, ihn zu umarmen und an den Altar zu führen. Seine verbindliche Mäßigung befestigte die Achtung Friedrichs für ihn. Den Städten wurden die Rechte, deren sie sich angemaßt, auf eine Zeit lang (welche Limitation eine für das kaiserliche Ansehen schonende Wendung war) bestätiget.

Alexander hielt in Rom einen Einzug, um welchen alte Consuln ihn hätten beneiden mögen. Dieser Toscaneser (wie Gregorius VII., so war auch er aus Toscana) war der Vater der italienischen Republiken. Derselbe bediente sich seiner Macht, um die Leibeigenschaft, worunter ein großer Theil der Menschen seufzete, zu mäßigen oder zu tilgen. Friedrich war der größte König der Teutschen seit Heinrich I.; seine Eigenschaften gaben ihm eine persönliche Macht, vor der die Formen schwiegen. Aber er ehrte sie, er bezeugte den Ständen die verfassungsmäßigste Rücksicht, indeß er ihre Trennungen unterhielt, und die Bürger gegen die Herren begünstigte.

Durch seine zweite Heirath vereinigte Friedrich die Freigrafschaft Hochburgund mit seinen Erblanden. Er schonte die Feinde seines Hauses, die Herzoge von Zäringen, deren Land ihm wegen des Passes nach Italien wichtig war. Aber er beschirmte wider sie den Bischof Ardutius von Genf in dem Besitz dieser wichtig liegenden Stadt.

Als Friedrich im Anfang seiner Regierung Heinrich den Löwen in die Güter seines Vaters herstellte, trennte er die Markgrafschaft in Oesterreich, unter dem Titel eines eigenen Herzogthums von der ehemals untergeordneten Verbindung mit Bayern, und erhob den neuen Herzog über alle Reichsfürsten, die nicht von Alters her Kurfürsten waren. Er erneuerte und gab ihm Freiheiten, deren Oesterreich wegen seiner Lage an gefährlichen Gränzen vor anderen Reichsständen bedurfte, um eine (selbst für diese heilsame) Kraft der Selbstständigkeit zu bekommen und gegen Barbaren zu üben.

In dem folgenden Buch wird erzählt, wie Heinrichs des Löwen Bestrafung der Ursprung der Macht anderer großen Häuser geworden.

Kaiser Friedrich erwartete für sein Interesse viel Vortheil=

haftes von dem alten römischen Recht, welches in der Zeit seiner Jugend aufs neue zur Kenntniß der Abendländer kam. Die Lombarden setzten ihm das Lehenrecht entgegen, welches Obert von Orto, ein Mailändischer Senator, zusammentrug. Der Kaiser suchte durch ein Gesetz, welches er auf den Gefilden von Roncale mit Herren und Städten verabredet hatte, sein Ansehen auf sichern Fuß zu gründen; und sah nicht ungern, daß die Lehrer der zu Bologna neu errichteten Universität die Lage der Sachen unter den ersten Cäsarn auf sein Reich und auf seine Rechte anwenden wollten.

Er blieb, ungeachtet jenes Unfalls bei Lignano, so mächtig, und Heinrich VI., sein Sohn, bei seinem Leben römischer König, wurde nachmals noch so viel mächtiger, daß die Ideen von Bologna nicht bloße Träume oder Schmeicheleien scheinen.

Capitel 6.

Von dem Abte Suger und von Frankreich.

Ein Mann aus niedrigem Privatstand, von wenig versprechendem Aeußerlichen, ein Mönch, der Abt Suger von St. Denys, Minister Ludewigs des Dicken, und Ludewigs des Jüngern, französischer Könige, legte (während der Jugendjahre Friedrichs) durch weise Rathschläge und unaufsichtliche Schritte festen Grund zu neuer Entwickelung der französischen Nation und größerer Macht ihrer Könige.

König Ludewig VI. hatte keinen die Eifersucht seiner Großen alarmirenden Ton, aber genug Einsicht, um in Sugers Gedanken einzugehen. Daß dem König eine größere Macht um des gemeinen Besten willen zu wünschen wäre, dieses hatte die Nation in den Kriegen wider die Engländer und wider

Kaiser Heinrich V. bemerkt. Aber noch mehr drang diese Idee sich auf, als er ernstlich unternahm, die unter unwissenden, leidenschaftlichen Baronen oft leidende Gerechtigkeit in seinen Gerichten zu beschützen. Das beste Vorbereitungsmittel zu Aenderungen der Verfassung ist, wenn man die Aufmerksamkeit auf diejenige gute Eigenschaft lenkt, welche darin fehlt oder am meisten versäumt wird. Der König machte sich zum Beschirmer der Hülflosen, der Freigelassenen, deren, die es werden wollten, der in Städte sich sammlenden Bürger, welche Sicherheit für Leib und Gut begehrten, und nicht, wie die Großen, dem Könige sich zur Seite setzen wollten.

n. Chr. Ludewig VII. hatte die Gewissenhaftigkeit, als er Eleonora
1137. von Guienne verstieß (weil sie auf seinem Kreuzzug sich in einen jungen Türken verliebt), ihr Erbgut Guienne zurück zu
n. Chr. geben. Nach wenigen Wochen heirathete sie Heinrich Planta-
1152. genete von Anjou, welcher bald nach diesem König von England wurde. Von dem an waren die französischen Herren eifersüchtiger auf Heinrich als auf ihren, wirklich weniger mächtigen, König, so daß dieser Alles wider jenen versuchen durfte; es schien nothwendig und Nationalsache.

Daß der König die freien Männer in Städte sammelte, war auch den Unterthanen der Herren Vortheil; sie mußten dem Beispiel folgen.

Die Städte veranlaßten Fortgang der Gewerbe, wodurch das gemeine Wesen reich genug wurde, um die Könige zu unterstützen. Um so mehr wurden sie begünstiget; und hieraus entstanden Generalstaaten der Nation, welche nicht jene alten Versammlungen der Franken waren, aber in ihre Stelle traten. Dieses äußerte sich später; Ludewig VI. verwaltete nur sein Herzogthum, worin er oft von den Großen beunruhiget wurde.

Capitel 7.

Wie England seine Verfassung einbüßte.

Nachdem die Engländer von den Unruhen, die auf den n. Chr.
Tod von Kanuts unbeerbten Söhnen folgten, zu Herstellung 1042.
des angelsächsischen Königshauses Gebrauch gemacht, hatten sie das Glück, durch Edward III. eine Sammlung ihres Nationalgesetzes zu bekommen. Aber nach seinem Hinscheid erhoben n. Chr.
sich Unruhen, welche der Freiheit und Verfassung eine auf 1066.
Jahrhunderte fühlbare Wunde beibrachten.

Wilhelm, Herzog der Normandie, eroberte England, und n. Chr.
erschlug den König Harold, welcher von dem letzten angelsäch- 1067
sischen Wittenagamote (Nationalrath) erwählt worden war. Der Eroberer forderte Huldigung. selbst für Allodialgüter, welche die Engländer nicht von der Krone, sondern durch den Arm ihrer Vorväter besaßen. Hiedurch traten sie aus dem Rang der Waffengefährten der Könige in unterthänigen Stand. Diese Abhängigkeit ließ Wilhelm sie bei Heirathen fühlen; er wurde der Vormund ihrer Kinder, und benutzte, so lang sie minderjährig waren, ihre Güter; er verhinderte (durch Lehenrecht) die Circulation der letzteren. Seine Gesetze waren ein Gemisch angenommener Feudalobservanzen und der Staatsraison eines Eroberers.

Von dem an wurden die Kriege nicht nach den Schlüssen der Wittenagamote geführt; die Engländer hatten jeden Krieg des Königs, wenigstens vierzig Tage, zu thun, und von der Gewalt hing ab, so oder anders zu rechnen. Ganz England wurde, aus dieser militärischen Rücksicht, in sechzigtausend Ritterlehne getheilt.

Alles wurde neu; ein unbekanntes, fremdes Recht herrschte.

Wald und Wasser wurden Regalien, und von den ersten Königen unmäßig oder zu auffallend benutzt.

n. Chr. 1100. Nachdem die Kraft Wilhelms I. und seines gleichnamigen Sohnes imponirende Wildheit erloschen, als Heinrich I., statt eines ältern Bruders, den Thron bestieg, milderte die Nothwendigkeit, worin er war, die Nation zu gewinnen, das Joch, welches ihren Charakter endlich niedergedrückt haben würde. Gleich vortheilhaft für sie war der Thronfolgestreit seines
n. Chr. 1135. Neffen, Stephan von Boulogne, mit seinem Enkel Heinrich von Anjou, und daß dieser, ein Fürst von ausnehmenden Ei-
n. Chr. 1154. genschaften, durch die widrigsten Unfälle gebeugt wurde. Bald hatte er den Trutz, bald die unerbittlichen Rächer des Erzbischofs Thomas Beckett, bald mit größerm Schmerz die Uneinigkeiten zu bekämpfen, welche die Erbin von Guienne, seine Gemahlin, zwischen ihm und seinen Söhnen erregte.

Eines that Heinrich II., wodurch die Baronen von Herstellung der angelsächsischen Freiheit abgehalten werden mochten: er schwächte ihren militärischen Geist, indem er ihnen erlaubte, von persönlicher Dienstpflicht sich loszukaufen. Es hatte zu Stephans Zeit Wilhelm von Ypern die Hebung von Miethsoldaten versucht, welche Brabanzonen (aus dortiger Volksmenge waren sie) und Rottierer genannt wurden. Aus diesen bildeten sich vermittelst jener Auskaufsgelder Schaaren, welche ohne Rücksicht den Königen dienten. Hiedurch wurden diese mehr als je Herren der Nation.

Die Engländer wurden durch die Normannen, welchen Wilhelm große Lehen gegeben, von Unternehmungen abgehalten. Gewöhnt, Vasallen, und als Krieger militärisch behandelt zu seyn, fühlten die Normannen, daß ihr Glück auf Erhaltung des Throns beruhe. Sie verhielten sich zu jenen wie die Soldaten Sulla's zu reinen Republicanern.

Lang war das Parlament ein Körper ohne Seele, bis Streitigkeiten um die Thronfolge dem Willen der Vasallen Gewicht gaben. „Freunde und Getreue," so redete Heinrich I., „euch ist bekannt, wie Gott meinen Bruder berufen hatte, „König Jerusalems zu werden, und daß er sich dieser Ehre „nicht würdig gehalten" (er war bei dem ersten Kreuzzug, und erhielt vermuthlich diesen Antrag nach der Einnahme Jerusalems); „Grausamkeit ist seine Lust, und euch," (zu den Baronen redete er) „euch verachtet er als eine Gesellschaft von „Saufbrüdern; ich, den ihr kennet, gerecht, friedsam, in mei„nem Thun und Lassen anständig, ich verspreche euch, Fremden „und Einheimischen, wenn ihr mir beisteht, eure Freiheiten „zu ehren, und eure weisen Gedanken geduldig zu vernehmen. „Wenn ihr wollt, so schwöre ich auf die Gesetze, welche der „heilige König Edward, nicht ohne Gott, eingeführt hat. Helft, „Brüder! und englischer Muth wird fremde Prahlerei zu „Schande machen." In der That unterdrückte er lästige Lehensabgaben und das Gesetz der Feuerglocke (nach einem früh gegebenen Zeichen weder Feuer noch Licht mehr zu halten), welches den englischen Sitten unerträglich war.

Heinrich II., nach dem Beispiel der französischen Könige n. Chr. 1154.
und mit größerm Nachdruck, machte den Thron durch Gerechtigkeit ehrwürdig; er vertheilte England in sechs Districte, über die er so viele Richter verordnete, welche sie zu bestimmten Zeiten durchreisen, und alle Sprüche, welche Unwissenheit oder Leidenschaft niedern Gerichten eingegeben, reformiren sollten. Er begünstigte die Städte, Kunstfleiß und Handel; schon wurde die Londnermesse von vielen Fremden besucht.

Sechzigtausend Mann zu Fuß, zwanzigtausend Reiter, waren die Miliz; Carlisle, Montgomery und andere Gränzburgen hielten die alten Britten im Lande Wales von Einfällen

ab. Zu Chester, Pembroke, Durham und Huxham wachten Pfalzgrafen, mit Vollmacht, über plötzliche Unruhen.

n. Chr. Ireland, ein Kampfplatz der Parteiung vieler Herren,
1171. wurde eine leichte Eroberung Heinrichs II. Er tilgte auf dem Tag zu Lismore das alte Landrecht, wornach die Brehonen gerichtet, und welches auf Rohheit und Verwirrung berechnet seyn mochte. Aber das Volk haßte das Gesetz der ausländischen Gebieter so, daß es sich von aller gesetzlichen Ordnung frei hielt und um so länger in Verwilderung blieb.

Richard I., Heinrichs II. Sohn, gab bei seinem Aufenthalte auf der Insel Oleron das erste Seegesetz.

Von der Geschichte der Scoten, die von uralten Zeiten her, völlig aber (nach Einigen) erst im neunten Jahrhunderte sich in Caledonien (Scotland) niedergelassen, ist schwer, viel Anderes zu bemerken, als daß die Könige unaufhörlich beschäftiget waren, gegen die Normannen und Engländer ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Was über innere Sachen die Sage auf uns gebracht, ist noch nicht genug bearbeitet worden; viele Denkmale der alten Zeit vernichtete der englische König Edward I., als er die Scoten um ihre Selbstständigkeit bringen wollte.

Capitel 8.

Die nordischen Völker.

Die Normannen waren berühmter in eroberten Ländern, als die Könige Norwegens unter den Gewalthabern von Europa.

Die Schweden und Gothen vereinigten sich zu Einem Reich, worüber wechselweise ein Gothe von Swerchers, oder

ein Schwede aus Erichs Geschlecht herrschen sollte. Sie wür- n. Chr.
den zu großer Macht emporgestiegen seyn, wenn die Ungeduld 1153.
zu regieren nicht meist allen Königen gewalsamen Tod gebracht hatte. Dieses verhinderte die Ausbildung des gesellschaftlichen Lebens; Gewalt galt als Recht; fähige Regenten hatten kein Gesetz. Der Parteigeist brachte es so weit, daß, als (die schwedischen Herakliden) Wodans Geschlecht erloschen, Ausländer zur Krone gerufen wurden.

Die Dänen schreckten die Küsten des nördlichen Teutschlandes; nicht sie, selbst ungebildet, brachten Religion und Ordnung dahin. Otto, vom Hause der Grafen zu Andechs, Bischof zu Bamberg, in jüngern Jahren dem Herzog der Polen bekannt, unternahm die Bekehrung der Pommern. Seine Cultur, sein Eifer, die überall auf Pommerland drückende Macht christlicher Staaten, verdrängte Swandewid (den Allsehenden) und gab der Glaubensform der Christen Eingang; vergeblich widersetzte sich die größte pommer'sche Stadt, Julin. Heinrichs des Löwen siegreiche Waffen vollendeten dieses Werk; er brachte die Wendenfürsten zu Mecklenburg in das christliche Religions- und in das teutsche Reichs-Verband; von dem an herrschte der Herzog Pribislaf ruhig durch seine vier Grafen.

Lang vor dem Andenken der Historie dieser Lande war Wineta der Mittelpunkt, wo die Producte des Hirtenlebens und des wenigen Fleißes in Gewerben gegen die Waaren der Kaufleute, welche diese Gewässer besuchten, ausgetauscht wurden. Aber plötzlich ließ das Erdreich der Stadt sich in die See nieder; die große Wineta verschwand; ihre Trümmer sind Klippen: noch zeuget auf Meeresgrund Marmor und Alabaster von vergangener Pracht. Hierauf wurde Julin der Sitz des pommer'schen Reichthums und Handels; diese Stadt verwarf die christliche Lehre. Sie war nicht so prächtig, aber größer

als Wineta. Der Blitz entzündete in ihren engen Gassen hölzerne Häuser, und Julin wurde Raub der Flammen. Von dem an theilte sich der Flor Pommerns in kleinere Städte. An der ganzen Südküste des baltischen Meers erreichten Lübeck, Stettin und Danzig den obersten Rang.

Polen war unter Stammfürsten getheilt, welche durch innerliche Kriege zwar die Liebe der Waffen erhielten, aber das Ansehen der Nation gegen die vereinigten Kräfte der Teutschen zu behaupten nicht vermochten. Diese und christliche Prediger, denen Mstislaf endlich Gehör gab, veranlaßten die Näherung der alten sarmatischen Barbarei zur Cultur. Noch behielt Litthauen seine Götter und Sitten. Schlesien wurde unter Polen begriffen, Litthauen war fremde.

Samoyt, Kurland, Livland, kamen zu genauerer Kenntniß
n. Chr. 1158. der Westeuropäer, durch Kaufleute von Bremen, welche ein Sturm auf die unwirthbaren Küsten warf. Sie wurden von den Landleuten angegriffen; aber der Anblick der Waaren besänftigte diese. Die Bremer, das Land zu erkundigen, fuhren die Düna hinauf; sie bauten, wo Uexkül ist, ein hölzernes Waarenlager, und brachten Prediger in das Land, um die Liven zu humanisiren.

In dem russischen Reich war Nowgorod vor allen übri-
n. Chr. 1147. gen Städten groß, freigesinnt, blühend. Nach und nach erhob sich an den Ufern der Moskwa (sie gefielen dem Czar Georg Dolgorukoj) die Stadt, welche sie einst verdunkeln sollte. Eine hölzerne Wohnung, worin der Czar in anmuthiger Einsamkeit eine verbotene Liebe pflegte, gaben den Anlaß des Baues von Moskow.

Andreas Bogolubskoj, sein Sohn, zu Susdal und Rostow Czar (das Reich war getheilt), eroberte auf der Seite der Wolga die Lande wilder Tscheremissen, Tschuwaschen und

Mordwinen, tatarischer Stämme. Noch verehren die Mordwinen die Götter der Väter, und neben denselben St. Nicolaus, doch kurz ist ihr Gebet: „Nähre, Gott, alles Land!" Noch hat bei den Tschuwaschen Tor seine Anbeter; noch fürchten sie den im Wasser wohnenden bösen Geist; bei ihnen sind Hexen sehr angesehen: Pferdefleisch ist Lieblingsspeise.

Dieser Czar Andreas Bogolubskoj unterwarf die alten Sitze der Bulgaren, von welchen im siebenten Jahrhundert eine große Auswanderung nach dem alten Mösien und bis in Unter-Italien geschehen war. Jetzt herrschten sie an der Kuma gewaltig, und Handelschaft hatte sie bereichert.

Capitel 9.

Konstantinopel.

Alexius Komnenus, ein Herr von großer Gewandtheit n. Chr.
und nicht gemeinen Eigenschaften, gab in einer siebenund- 1081.
dreißigjährigen Regierung dem Thron der griechischen Kaiser eine Haltung, welche er nie mehr bedurft hatte. Denn hier erhob sich mit dem Glück einer neuen Dynastie die seldschukische Macht; dort wagte Robert Guiscard wider Durazzo und bis Larissa Unternehmungen; Alles erschütterte der Kreuzzug; die Russen drängten auf das griechische Reich. Allem widerstand mit Staatskunst und Glück Alexius. Er fand einen Geschichtschreiber, der sich über sein Zeitalter erhob, in seiner eigenen Tochter; Anna war ihr Name, ihr Geist des Vaters würdig, und seine Lebensbeschreibung die Beschäftigung ihres Alters, welches sie, ganz wider ihren Wunsch, in Entfernung von Regierungssachen zubringen mußte.

Zu derselbigen Zeit wurde das uralte Buch indischer Weisheit, Bidpaï, zu Konstantinopel übersetzt; einige angesehene Männer vom Hause Seth hatten bei den Morgenländern verborgene Gelehrsamkeit aufzuspüren getrachtet. Die Wissenschaften wurden als Wege zu Würden und Ruhm von Vielen löblich geübt. Johannes der Schöne, des Alexius Sohn, und Manuel, Sohn Johanns, bekamen an Cinnamus einen lobrednerischen, doch interessanten Geschichtschreiber, der bei den Kaisern lebte. Da Zonaras von Hofe sich in die Ruhe begab, welche ein durch Unfälle gebeugtes Gemüth forderte, schrieb er ein Geschichtbuch, welches viel Unbekanntes verewiget hat. Am Ende der Komnenischen Dynastie lebte Nicetas von Chonen in den ersten Hofwürden; seine sehr unterrichtende Geschichte erhält durch freimüthige Wahrheit so vielen Werth, als Reiz durch die Liebe des sinkenden Staates.

In den Abendländern war die Geschichtschreibung meist in Händen der Aebte und Mönche: unter diesen zeichnet einen Otto, Bischof zu Freisingen, weniger sein edler Stamm (er war ein Prinz von Oesterreich), als eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein gesundes Urtheil und eine kaum so zu erwartende Unparteilichkeit aus. Vor anderen Wissenschaften blühete die neue Manier des theologischen und philosophischen Vortrages: obschon der Weg der Beobachtung und Erfahrung, obschon die Erprobung des Evidenten und Guten durch Zusammenhaltung mit dem gesunden Menschenverstand, so wenig als populäre Gemeinnützigkeit, in den Charakter der damaligen Lehrart gehören, doch ist Tiefsinn und viel umfassender Geist bei Anshelm von Canterbury und Peter Abälard nicht zu verkennen. Der letztere zeichnet sich durch die Beredsamkeit des Herzens, wie der Abt Bernhard von Clairvaux durch den Reichthum seiner Einbildungskraft, aus. Die Wirkung

Bernhards auf sein Zeitalter macht das Studium seiner Manier zu Beurtheilung des Geistes der Völker merkwürdig.

Kaiser Johann, Sohn des Alexius, behauptete mit Edelmuth, Klugheit und Tapferkeit die vielfältig bedrohete Gränze. n. Chr. 1118.
Manuel, sein Sohn, stritt als Kriegsmann mehr mit Muth als Klugheit; doch brachte er durch politisches Benehmen das Reich mit Ruhm und ungeschwächt auf sein Kind. n. Chr. 1143.

Capitel 10.

Von den Fürsten der Gläubigen.

Bei den seldschukischen Türken, die im Reich der Araber gewaltig herrschten, verfiel durch Trennungen und den Einfluß weichlicher Sitten die ursprüngliche Kraft. Zwischen den Sultanen, die ihren Sitz zu Ikonium hatten, und den Komnenischen Kaisern wurde mit verschiedenem Glückwechsel Krieg geführt. In Bagdad befreite sich der Fürst der Gläubigen Moktafi Ebn Mostadher von der Präpotenz der Sultane; n. Chr. 1153.
glücklich, Herr in seinem Palaste zu seyn! (Benjamin, ein Jude von Tudela in Spanien, sah damals Bagdad; nur die n. Chr. 1171.
ungeheure Vorliebe seines Volks entstellt seine merkwürdige Erzahlung hin und wieder bis zur Unbrauchbarkeit.)

Im innern Asien fiel die zu Gasna und über Hindustan regierende Dynastie, durch die Waffen Alaeddin Hosaïns, n. Chr. 1153.
Sultans von Ghaur. Dieser eroberte ganz Multan, er nahm Dehli ein. Dreitausend Pfund schwer an Diamanten hatte er in dem Schatze des Gasneviden gefunden.

Aber bald machten sich Statthalter von seinem Hause unabhängig; sein geschwächter Staat wurde die Beute der n. Chr. 1206.

Sultane Chowaresmiens, Herren eines großen Theils von Persien.

Von ihrer Gränze bis Ikonium regierten die Türken unter den Enkeln Kutlumisch, Sohns Arslan Japgu, des Sohns Seldschuk.

Syrien und Aegypten erkannten die Fatimidischen Sultane zu Kahira.

Capitel 11.

Die ersten Kreuzzüge.

Kaum hatte in den Fehden, welche diese mit den Seldschuken führten, der Wessir des ägyptischen Sultans Abul Kasem Mostali Jerusalem aufs neue seinem Herrn behauptet,
n. Chr. 1096. als Europa sich über Asien ergoß. Papst Urbanus entflammte auf der Synode zu Clermont die durch Peter den Einsiedler vorbereiteten Christen zu Befreiung des heiligen Grabes. Die Begeisterung ergriff selbst Greise, Kinder, Weiber. Die Vergebung der Sünden, die zärtliche Ehrfurcht und Neugierde, der Geist der Abenteure, Hoffnung zu Thronen und Herrschaften, und Gewißheit, in jener Welt über die Ungläubigen zu richten, riß die Sterblichen ohne Unterschied Standes und Alters hunderttausendenweise zu dieser That. Indeß wurden die Fehden der Europäer ausgesetzt.

Drei Brüder, Gottfried, Eustach und Baldwin, der älteste ein Herzog zu Niederlothringen und Brabant, von der Mutter Erbe zu Bouillon; Robert, Herzog der Normandie, Sohn König Wilhelms des Eroberers; Hugo von Frankreich, Bruder Philipps I.; Raymund von St. Gilles, Graf zu Toulouse, mit einer großen Menge Herren und Ritter; der edle

Walfer von dem Thurm zu Limoges mit seinem Löwen (nie verließ ihn der Löwe, den er von einer fürchterlichen Schlange gerettet), alle diese, tausend hochgeborne Führer aus allen Landen der westlichen Christenheit, mit Dienstmannen, eigenen Leuten und Kriegsgesellen, brachen auf, in dem tausend sechsundneunzigsten Jahre, ohne König, ohne allgemein erkanntes Commando, zu Wasser und zu Land, vom äußersten Weltmeer nach Jerusalem, zu streiten und anzubeten an den Orten, die der Sohn Gottes durch Gegenwart und Leiden geheiliget hat.

Nachdem sie den Kaiser Alexius durch Unordnungen und Unbescheidenheit in Verlegenheiten gesetzt, woraus nur seine Geistesgegenwart Auswege fand, eroberten sie Nicäa, welche Stadt vor nicht langen Jahren in die Hände Sultans Sulejmans, Sohns Kutlumisch, des Seldschukiden, gefallen war. Sie eroberten Laodicea. Aber unfähig, durch Ordnung dem Muth Nachdruck zu geben, hinterließen sie das Land einer desto heftigern Rache der Türken; zehntausend Einwohner von Smyrna wurden ihr Opfer. Bei der Belagerung von Antiochia in Syrien trennten sich Viele, heim, oder auf andere Abenteure zu ziehen. Boemond, Robert Guiscards in guten und bösen Dingen würdiger Sohn, ein tapferer und schlauer Mann, wurde zu Antiochia, Baldwin zu Edessa Fürst, Bertrand, Sohn Raymunds von St. Gilles, Graf zu Tripoli.

Indeß die fruchtbaren Gefilde Ciliciens und Syriens die Kreuzfahrer mit Proviant unterstützten, erschien zu ihrer Verstärkung der Erzbischof Adimbert von Pisa mit hundertundzwanzig Schiffen. Pisa war die Fürstin der toscanischen Meere, Sardiniens, der Balearen; oft wagte sie ihre Macht gegen die napolitanischen Normannen.

Die syrische Küste wurde bezwungen; bei Tyrus vereinigten

n. Chr. 1099. sich die, welche von Antiochia weiter gezogen. Sie sahen Jerusalem. Neununddreißig Tage lagen sie vor der Stadt. Am siebenten Junius wurde sie erstiegen. Noch hielt die Höhe, wo der Tempel gestanden. Aber Alles wich der Wuth. Siebenzigtausend Menschen sollen ihr Opfer geworden seyn; alle Juden wurden in der Synagoge verbrannt. Nachdem die Stadt gereiniget worden, erwählten die Schaaren den Herzog Gottfried über Palästina zum König. Er bediente sich nie dieses Namens, weil nur dem Sohn Davids das Königreich auf Zion zukomme. Doch hielt er mit den Heerführern Rath, und gab dem neuen Reich Ordnungen (Assises), in dem Geist französischer Gebräuche.

Vergeblich stritt wider die Kreuzfahrer der Fatimide Mostali in der Schlacht bei Ascalon; vergeblich bei Antiochia der seldschukische Feldherr. Religionsbegeisterung entflammte zu übermenschlichen Thaten.

Drei Orden geistlicher Ritter entstanden in Jerusalem, deren zwei noch blühen. Schon vor dem Kreuzzug hatten mehrere sich in Verbrüderung zu Besorgung der kranken Pilgrime in St. Johanns Hospital zusammen begeben; zu Johanniter Rittern ordnete sie Baldwin, Gottfrieds Bruder
n. Chr. 1120. und Nachfolger, König zu Jerusalem; Raymund du-Puy (de
n. Chr. 1122. Podio) wurde Großmeister. Hugo des-Payens, vom Hause der Grafen von Champagne, Gottfried von St. Adhemar, und andere sieben Brüder bildeten die Tempelherren, welche dem Patriarchen von Jerusalem gelobten, die Pilgrime gegen Räuber zu schützen, im ehelosen Leben, im Gehorsam und ohne Privateigenthum zu bleiben. Der König, die Fürsten, die Herren von Frankreich baten Bernhard von Clairvaux, daß er ihnen eine ordentliche Regel schrieb. Es war in ihrem Gelübde, in Schlachten die Ersten und beim Rückzug die

Letzten zu seyn. Später traten die teutschen Herren zusammen.

Von den Gebirgen Armeniens bis an die ägyptische Gränze herrschten gewaltig die Franken: aber einige vierzig Jahre nach der Eroberung Jerusalems wurde durch den Atabek von Mausel Edessa erobert. Die Furcht der Fortschritte der Ungläubigen erregte den Eifer des heiligen Abtes von Clairvaux, er vermochte die Fürsten zu dem zweiten Kreuzzuge. Der Kaiser Konrad, begierig nach Heldenruhm, König Ludewig VII., sehr viele Große von beiden Reichen, vom Niederland, aus England nahmen das Kreuz. Viele, die zur See fuhren, vollbrachten die löbliche That der Befreiung Lisboa's, der Hauptstadt von Portugal. Zu Lande kam der Kaiser bei Konstantinopel, hierauf nach vielen Unfällen in Kleinasien an. Die Belagerung der seldschukischen Hauptstadt Ikonium, deren Sultan mit dem griechischen Kaiser wider die Ausländer in Verständniß war, schwächte sein Heer bis zu gänzlicher Zerstreuung. Nicht glücklicher war der französische König, wider dessen Schaaren Mogir-eddin Abek, nicht ohne geheime Verständniß der palästinischen Franken, Damaskus behauptete. Nationaleifersucht, Unordnungen aller Art, Mangel und Krankheiten, vertilgten die Menge. Die palästinischen Ritter fürchteten ihre stolzen Landsleute. Die Unternehmung wurde vereitelt; das Königreich Jerusalem nahm ab.

n. Chr. 1144.

n. Chr. 1147.

Capitel 12.

Die Mowaheddin.

Um dieselbige Zeit endigte in den Gegenden von Tunis die Macht der Zeïriden. Sicilien verloren sie durch die Tapferkeit

n. Chr. 1148.

und Klugheit der normännischen Prinzen Ruggiero, deren der ältere ein Held vom Hause Hauteville, der andere sein Sohn
n. Chr. war, jener in Sicilien eine Grafschaft gründete, dieser die
1154. Insel unter sein Scepter und weise Gesetze vereinigte.

Gleichwie die Morabethen, welche seit Jussuff über Maroko und in dem arabischen Spanien herrschten, neu angefachtem Religionseifer den Fortgang ihrer Verbrüderung dankten, so
n. Chr. brachte ihnen ein Prophete den empfindlichsten Schaden bei;
1119. der Mahdi-Mohammed, Sohn Abdallah, Sohn Ibn Tumrot, Prediger des reinsten Islam, da er von Maroko vertrieben worden, errichtete mit Unterstützung Abd-el-Mumens, eines mächtigen Mannes von Telemsan, die Verbrüderung der Mowaheddin (Anbeter des einigen wahren Gottes). Diese unternahmen seine Rache, vereinigten sich zu Erbauung einer Stadt auf der Küste, und siegten über die Leute des morabethischen Fürsten.

Sie wurden durch die Zeïriden von Tunis wider die Macht Königs Ruggiero zu Hülfe gerufen, und retteten sie. Voll dieses Ruhms belagerte Abd-el-Mumen Maroko. Die Morabethen vertheidigten die Hauptstadt mit jenem Feuer, dem sie ihre Siege schuldig waren. Die Belagerung fraß hunderttausend Menschen, bis die Beharrlichkeit Abd-el-Mumens ihre Kräfte erschöpfte. Nach der Einnahme von Maroko breiteten die Mowaheddin ihre Macht über ganz Nord-
n. Chr. afrika, von Aegypten bis an die Meerenge aus, gingen
1147. hinüber, eroberten Algarbien, Sevilla, Grenada, Murcia,
n. Chr. und behaupteten das neue Reich wider die gedemüthigten
1157. Morabethen und wider die Normannen und Spanier, welche im Laufe glücklicher Kriegsthaten waren.

Capitel 13.

Spanien.

In Spanien war die Belagerung von Toledo eine die ganze südeuropäische Christenheit interessirende Unternehmung. Alfonso, König zu Leon, war von Sancho, König von Castilien, seinem Bruder, vertrieben worden. Der arabische Fürst von Toledo hatte ihn so aufgenommen, wie gegen Fremde, besonders Nothleidende, es in den Gesetzen und Sitten der Araber war. Als nach dem Tode seines Bruders Alfonso zur Herrschaft Castiliens und Leons heimkehrte, schwur er dem Araber unverbrüchliche Freundschaft. Aber als Almamun und sein Sohn gestorben, sein Enkel Jahia al-Kabir Billah sich verhaßt und verächtlich machte, lud Alfonso die berühmtesten Ritter der christlichen Welt auf den Kampf wider Toledo. Der Tajo umgibt von drei Seiten die auf Felsen gelegene Stadt; ihr Zugang war vortrefflich befestiget; die Vertheidigung herrlich; der Sieg der Preis castilianischer Standhaftigkeit. Die alte westgothische Hauptstadt fiel in die Hände der Christen zurück. n. Chr. 1080.

Capitel 14.

Portugal.

Merkwürdig war das Schicksal Heinrichs, vom Hause hochburgundischer Grafen, eines vor Toledo dienenden Ritters. Alfonso, um den tapfern Jüngling seinem Dienste zu gewinnen, gab ihm die Statthalterschaft der Eroberungen, welche die Könige von Leon in den Bergen der westlichen Küste gegen

die Mündungen des Tajo und Duero, gemacht; Heinrich heirathete des Königs (man sagt unächte) Tochter, Theresia Guzman; Urraca, die Erbtochter, heirathete Raymund, Heinrichs Vetter.

Von dem an wohnte Graf Heinrich zu Guimaraens in
dem Lande zwischen dem Duero und Minho; er erwarb die
Stadt Porto, die dem Lande den Namen gab. So lang er
lebte, führte er Krieg wider die Ungläubigen. Als der König,
n. Chr. 1109. sein Schwiegervater, starb, wurde das Gebiet seiner Verwal-
tung ihm eigen, auf seine Gemahlin erbte Königswürde.

n. Chr. 1112. Da sein Sohn, Graf Alfonso, zu männlichen Jahren kam,
setzte er das Heldenleben Heinrichs fort, und eroberte die
schönen Gefilde Alentejo. Die Fürsten der Araber vereinigten
sich; mit Uebermacht standen sie wider ihn bei Orique. Da
n. Chr. 1139. suchte der Graf Muth in Erinnerung der Thaten, welche Gott
für die Befreiung Israels durch Gideon mit unverhältnißmäßigen Kräften gewirkt. Ermüdet fiel er in Schlaf, und sah im Traumgesicht einen ehrwürdigen Greisen. Ein solcher, ein Einsiedler, kam des Morgens zu ihm, und erhielt, daß der Graf die nächste Nacht ihm in seine Zelle folge. Der Graf ging heraus; eine Lichtfigur erhob sich von Osten, näherte sich, verdunkelte den Glanz des Gestirnhimmels: „Ich bin der Herr „Jesus Christus," sprach die Gestalt, „deine Waffen, Alfonso, „sind gesegnet; ich setze dich deinem Volke zum König; sechzehn „Geschlechtalter hindurch wird mein Erbarmen von deinem „Hause nicht weichen; noch weiter wird es gehen." Alfonso, durch das Feuer der Einbildung entflammt, oder geleitet von dem weisen Einsiedler, gab dem Heer seinen Glauben, und
siegte. Auf dem Schlachtfeld rief das Volk ihn zum König
n. Chr. 1112—1185. von Portugal aus. Er verdiente den Zunamen Eroberer (el
conquistador). Bis in ein graues Alter herrschte er siegreich

und verehrt, und brachte das Reich nach eigenen Gesetzen auf sein Geschlecht. So nämlich wurde auf dem Reichstag zu Lamego die Thronfolge bestimmt: „Jedem König folge sein Sohn; „seine Tochter, wenn er keinen Sohn hat; sein Bruder, wenn „die Tochter außer Landes verheirathet ist."

Capitel 15.

Beschluß.

So war die Welt im eilften und im zwölften Jahrhundert in viele Herrschaften von mittlerer und geringer Größe getheilt; Fortgang des Feldbaues und der Gewerbe fingen an, die Bürger empor zu bringen; alle Nationen erkannten den Papst oder den Patriarchen von Konstantinopel, oder den Emir el-Mumenim zu Bagdad, oder den Fatimiden, Chalifen zu Kahira, für ihr geistliches Haupt. Aber die alternde Macht der Chalifen ging der Auflösung entgegen; der Patriarch war in der Gewalt seiner Kaiser; der Papst in voller Kraft neuer Gewalt.

Sechzehntes Buch.

Von den Zeiten, worin die päpstliche Macht auf das Höchste stieg.

Nach Christus 1177 — 1269.

Capitel 1.

Das Reich der Teutschen. Bayern.

Der Kaiser Friedrich Barbarossa war, mit Ausnahme des Papstes, dessen Reich von anderer Natur war, der mächtigste
n. Chr. aller christlichen Fürsten. Er nahm Rache an Herzog Heinrich
1180. dem Löwen, indem er ihn ächtete; die benachbarten teutschen Fürsten bereicherten sich auf Heinrichs Unkosten so, daß ihm nur seine Allodien, Braunschweig und Lüneburg, blieben.

Da erhob sich in Bayern das Haus Wittelsbach, welches von alten agilolfingischen Häuptern der Bojoaren hergeleitet wird, und in den letzten Zeiten unter dem Namen der Pfalzgrafen zu Scheyern eine mit der welfischen nicht zu vergleichende Erbherrschaft besessen hatte. Otto wurde Herzog zu Bayern: der geächtete Heinrich hatte München gegründet.

Nach diesem gab Kaiser Friedrich II. dem Herzog Ludewig, Ottons Erben, die von Heinrich, Sohn des Löwen, verwaltete Pfalz bei Rhein. Dort, als auf königlichen Dominien, übten n. Chr. Pfalzgrafen die Gerichte und Rechte, wie kein anderer Fürst, 1215. als Stellvertreter der Könige selbst; daher ihre Macht auf diesen zerstreuten Herrschaften nicht, wie bei dem bojoarischen Volk, durch Landstände beschränkt worden. Ihre besondere Schirmvogtei des Johanniterordens, ihr Wildfangsrecht (herrenlose Leute sich zuzueignen), ihre Mitwirkung neben mächtigen Herzogen bei Erwählung der Könige, ihre Vertretung derselben bei erledigtem Thron, diese und andere Präeminenzen waren Ausflüsse dieser besonderen Verhältniß zu den Königen. Aber auch das geschah, daß, da die Könige vor Alters mit den Dominien willkürlich verfügten, und besonders Vieles an Kirchen vergabten, die Pfalzgrafschaft bei Rhein durch eine Menge, zumal geistliche, Herrschaften unterbrochen wurde. Ihre gegenwärtige Gestalt ist eine Folge dieser ursprünglichen Natur und Würde.

Unter den folgenden Herzogen wurde das Bayerland vermittelst einer Theilung, wie sie dazumal üblich waren, von der Pfalzgrafschaft getrennt; ein halbes Jahrtausend verfloß bis zu neuer Vereinigung. Noch mehrere Theilungen, Unfälle und Staatsfehler brachten die Herzoge um ihre Beiwirkung zu den Königswahlen; das Haus Wittelsbach gelangte durch eigene Schuld nie zu der Größe, wozu die schönen Lande ihm Kraft geben konnten.

Capitel 2.

Oesterreich.

n. Chr. Um dieselbige Zeit erwarben die Herzoge zu Oesterreich,
1186. Nachkommen Leopolds, Grafen von Babenberg, tapfere Fürsten, die Steyermark durch das Testament Ottokars, der sie mit herzoglichem Titel verwaltete, und als nach dem Babenbergischen Stamm der König von Böheim durch freiwillige oder erzwungene Genehmigung der Stände in Oesterreich herrschte,
n. Chr. wurde das Herzogthum Kärnthen, in dem alten Slawenlande
1269. mit jenen Erblanden vereiniget.

Kriegerischer Muth hatte die Macht von Oesterreich gebildet; die milde Weisheit Markgraf Leopolds, welcher die Tochter Kaiser Heinrichs IV., die Mutter der Hohenstaufen, nach dem Tode ihres ersten Gemahls heirathete, gab dem
n. Chr. Hause das Ansehen, welches unter seinem Sohn Heinrich Ja-
1156. somirgott den Markgrafen den herzoglichen Hut erwarb, und ihn selbst in die Komnenische Verwandtschaft brachte. Diesen
n. Chr. 1190. Glanz behauptete Leopold, welcher den Kreuzzug that, durch persönliche Tapferkeit, sein gleichnamiger Sohn durch den sanften Glanz einer wohlthätigen und klugen Regierung. Mit
n. Chr. Friedrich, einem Fürsten, welcher die Tugenden und Fehler
1231. der Helden hatte, ging der Stamm unter; worauf, nach mehr-
n. Chr. jähriger Verwirrung, König Ottokar von Böheim, wie wir
1246. oben gemeldet, Oesterreich und Steyermark an sich riß, und mit männlichem Nachdruck, nicht ohne viele Verdienste, verwaltete.

Capitel 3.

Brandenburg.

Ueber den Trümmern der Macht Heinrichs des Löwen stieg das Haus Anhalt zu merkwürdiger Größe. Schon als Heinrichs Vater geächtet und Bayern an Oesterreich überlassen worden war, hatte Konrad III. das Herzogthum zu Sachsen Albrechten dem Bär aufgetragen; und als, bei Wiedereinsetzung des Sohnes, Oesterreich von Bayern unabhängig erklärt wurde, so hatte Albrecht, bei Wiederabtretung Sachsens zuvor erhalten, daß seine Erbgüter auf der Mark eine, von dem Herzogthume unabhängige, gefürstete Markgrafschaft wurden. n. Chr. 1139. n. Chr. 1142.

Albrecht war ein Sohn Herrn Ottons von Ballenstett und Aschersleben, welchem seine Gemahlin Eilike, Tochter des letzten billungischen Herzogs zu Sachsen, Soltwedel und Brandenburg, billungische Allodien, zugebracht hatte. Diese Mark war der Ursprung der Macht, welche jetzt unter Königen glänzt. Brandenburg war eine alte Stadt an der Havel; die umliegende Mark eine weite Sandwüste, zu Soltwedel der Hof. Aber Albrecht eroberte die mittlere, so wie die um den Ukersee gelegene Mark, nebst der Prigniß, in dem Krieg, worin er Heinrich dem Löwen gegen den Fürsten der Wenden, Niklot von Mecklenburg, beistand. Er bediente sich der in Flandern blühenden Volksmenge, um den Fleiß der Landbenutzung und Gewerbe auf die Marken zu verpflanzen.

Zu der nämlichen Zeit, als der erste Herzog zu Oestereich an dem Ort oder in der Gegend, wo Vindobona gestanden, zu Wien den Grund legte, nahm durch den ersten unabhängigen Markgrafen zu Brandenburg Berlin den Anfang. n. Chr. 1162.

Capitel 4.

Sachsen.

Indeß sein erstgeborner Sohn, Otto, die Marken verwaltete, trug der Kaiser Friedrich in dem Unglück Heinrichs
n. Chr. 1180. des Löwen das Herzogthum zu Sachsen Albrechts zweitem Sohne, Bernhard, auf. Es war nur ein Schatte der ehemaligen Größe. Denn es begriff wenig mehr, als den um Wittenberg liegenden Kurkreis und die, jenseits der braunschweig-lüneburgischen Lande, an der Elbe, um Lauenburg sich erstreckende Ebene.

Nach diesem theilten sich die Söhne Bernhards dermaßen,
n. Chr. 1212. daß dem ältesten, Albrecht, die sächsischen, dem jüngern, Heinrich, die alten anhaltischen Erblande gegeben wurden.

Als Albrecht starb, fiel das Herzogthum in der Gegend
n. Chr. 1260. von Wittenberg seinem gleichnamigen Sohne, Lauenburg dem Herzog (Herzog war Familientitel) Hanns zu. Auf diese Weise wurde Alles vereinzelt, und wenn das zusammenhaltende Ansehen des Reichsoberhauptes geblieben wäre, so mochte diese Annäherung zu ursprünglichen Familiengesellschaften durch unläugbare Vortheile sich übrigens empfehlen.

Capitel 5.

Braunschweig.

Den Erben Heinrichs des Löwen blieben die Allodien Braunschweig und Lüneburg, ein dazumal nicht sehr gebautes, hin und wieder eines gehörigen Anbaues kaum empfängliches

Land, welches in anderen Fürsten die verlorne Würde sächsischer Herzoge ehren sollte. Von dieser Abhängigkeit befreite sich Otto, der Sohn Wilhelms, des Sohns Heinrichs des n. Chr.
Löwen. Auf einem zu Mainz gehaltenen Reichstage trat er 1235.
Kaiser Friedrich II. das Eigenthum seiner Allodien ab; dafür erhielt er sie mit herzoglichem Titel zu einem, auch auf Töchter erblichen, Fürstenlehen.

Seinen Aeltervater, Heinrich den Stolzen, hatte die Ungnade Kaisers Konrad III., seinen Großvater Heinrich den Löwen die Ungnade Kaiser Friedrichs I., seinen Oheim Otto, der die Krone des Reichs trug, die Feindschaft Friedrichs II. eben dieselbe den Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, seinen andern Oheim, gestürzt; Otto hielt getreu an dem Kaiser, erwarb oberwähnte und andere wichtige Vortheile, und brachte sein Land auf Nachkommen, von deren Besitzungen in allen Welttheilen es jetzt ein wenig bedeutender Theil ist.

Capitel 6.

Thüringen, Meißen und Hessen.

Die Landgrafen von Thüringen, ein uraltes, hohes Geschlecht, blüheten bis auf Heinrich den Raspen, welcher von den Feinden Kaiser Friedrichs II. zur Königswürde erhoben wurde. Er starb; sein Land wurde unter seine Neffen getheilt; n. Chr.
so, daß Heinrich von Brabant, Sohn Sophiens, der Tochter 1247.
seines ältern Bruders, Herr von (Nieder-) Hessen, Heinrich, Markgraf zu Meißen, Sohn seiner Schwester, Landgraf zu Thüringen wurde.

Der Markgraf zu Meißen war aus einem Hause, das von alten Heerführern der Sachsen herkommen soll; dasselbe war

ungemein bereichert worden, durch Entdeckung der Bergwerke des Erzgebirges; von dem an hatten seine Väter den Vortheil, auf der Gränze der civilisirten und noch wilden Völker zu herrschen, und die natürlichen Anlagen ihrer, meist slawischen, Unterthanen zu Hervorbringung des Kunstfleißes und Handels
n. Chr. benutzt. Sie errichteten die Leipzigermesse, mit Freiheiten,
1157. welche Bürger und Kaufleute lockten. Dahin brachte Böheim Waffen und Eisenwaaren; über Leipzig gingen Franzweine in die Nordländer; hier kauften die Barbaren Tuch. Unter demselben Markgrafen, welcher Thüringen erwarb, wurden die Bergwerke so ergiebig, daß man meint, er würde das König-
n. Chr. reich Böheim haben bezahlen können. Auch glänzte auf dem
1263. Turnier, den er zu Nordhausen hielt, ein massiv silberner Baum mit goldenen Aepfeln. Dabei verstand Heinrich das Handelsinteresse so wohl, daß Kaufleute auch feindlicher Lande, wenn sie die Leizigermesse bezogen, Geleit und Schirm fanden. Mit so vielen Ansprüchen auf Ruhm vereinigte er den der teutschen Dichtkunst, worin er selbst Meister war.

Bisher ist gezeigt worden, in welche Lage die Acht Heinrichs des Löwen Bayern und Sachsen versetzt, und was für Häuser in denselben Gegenden blühend wurden. Wenige Jahre nach seinem Fall unternahm Kaiser Friedrich I., aus folgender Veranlassung, den dritten Kreuzzug.

Capitel 7.

Der Sultan Selaheddin.

Die Macht der Fatimidischen Sultane zu Kahira, welche durch den Verlust von Palästina und Syrien gelitten hatte,

erfuhr den letzten Stoß auf Befehl Nureddins Mohammed, Atabeks von Mausel, welchen ein schwacher Wessir zu Unterstützung des Fatimidenreichs rief, und welchem der Fürst der Gläubigen, da er schon Herr von Syrien war, auch die Belehnung mit Aegypten that. Vergeblich suchten die Könige Jerusalems, wie vormals das Haus Davids, eine Art von Gleichgewichte; die Kraft ihres Reichs ging mit dem Helden, n. Chr.
König Amauri, unter. Die Türken, unter Shirakuh, dem 1171.
Sohn Shadi, eroberten Aegypten. Selah-eddin Joseph, den wir Saladin nennen, Sohn Nadshweddins Ejub, des Sohns Shadi, wurde von dem Heer zum Regenten ausgerufen, und von dem Sultan, welcher ihn liebte (aber endlich Mißtrauen schöpfte), zum Statthalter des Landes gesetzt, worüber er endlich, unter dem Namen el-Malek-en-Nasr, selbst Sultan wurde. Dieser Krieger aus Kurdistan stellte ohne Zwang das religiöse Ansehen des Fürsten der Gläubigen her, und setzte sich auf den Stuhl des in dem gelegensten Augenblick verstorbenen Aded-ledin-Allah, des letzten Fatimiden. Er ging aus von Aegypten und eroberte Syrien über das Haus Nureddins, das glückliche Arabien über seine schwachen Regenten, auch über die Mowaheddin Tripoli und Tunis; er eignete sich den Ehrenschirm der Prophetenstädte zu, und zerstörte folgendermaßen das Königreich Jerusalem.

So geschwächt war es seit dem übeln Ausgang des letzten Kreuzzuges, und seit König Amauri (Almerich), daß es ohne die innern Gährungen zwischen den Atabeks, Fatimiden und Ejubiten vielleicht früher hätte getilgt werden können. Jetzt regierte durch Vergiftung Baldwins V. sein Stiefvater Wido von Lusignan.

Als der Sultan Saladin in das Land fiel und an dem galiläischen Meere Tiberias belagerte, zog Wido mit der

Tempelmiliz und allen Großen ihm entgegen: noch rathschlagten die Christen, als der Sultan sie überraschte. Hiezu wählte er die Hitze des Tages und eine solche Stellung, worin die Sonne sie blendete. Da wurden die Tempelherren und Johanniter meist alle erschlagen, Wido fiel in die Hände der Feinde; die, welche ihm gerathen hatten, an dem Sultan friedbrüchig zu werden, wurden hingerichtet. Die meisten Städte ergaben sich, und Gnade war der Lohn der Unterwerfung; Jeder konnte bleiben oder das Land verlassen. Zu Jerusalem wurden Processionen und Fasten gehalten. Als der Sultan Ascalon erobert, wandte er sich gegen die Hauptstadt; neun Tage lag er an dem Oelberg; hierauf erschütterte er die Mauern der mitternächtlichen Seite; an dem vierzehnten Tag eroberte
n. Chr. er Jerusalem. Seinen Einzug hielt Selaheddin mit väterlicher
1188. Milde; er überließ den Christen das Grab Christi; Niemanden geschah Gewalt; er gab freien Abzug.

Der Patriarch Heraklius, die Geistlichkeit und Orden mit vielen vom Volk zogen zum Theil nach den Abendländern, zum Theil in wenige treugebliebene Städte der Küste. Der Bischof Wilhelm von Tyrus, Geschichtschreiber dieser Zeit, brachte die Trauerpost nach Rom; woselbst Papst Urbanus III. vor Gram und Schrecken starb; worauf jammervolle Briefe die occidentalischen Fürsten zu Befreiung der heiligen Stadt aufforderten. Also schifften vordersamst alle durch Europa zerstreuten Tempelherren und Johanniter ein;[1] die Italiener sammelten sich unter den Erzbischöfen von Ravenna und Pisa; es waffnete die Macht der Normannen; fünfzig Schiffe von Dänemark und Friesland, siebenunddreißig von Flandern, Richard Löwenherz, König in England, Philipp August von

[1] Ingens motio per mare et terras.

Frankreich, vor allen Kaiser Friedrich Barbarossa, welchen sein Jahrhundert Karl dem Großen verglich,[1] und die Fürsten der Teutschen.

Der Kaiser zog durch Hungarn, schreckte die Griechen, schlug das Heer der Seldschuken, und kam an die syrische Gränze. Unweit von dem Ort, wo Alexander der Große durch unvorsichtiges Baden in Todesnoth gekommen war, gaben die kalten reißenden Fluthen des Saleph dem darin badenden Kaiser den Tod. Sein zweiter gleichnamiger Sohn führte n. Chr.
das Heer nach dem heiligen Land. 1190.

Die Franzosen unter dem größten König, den sie von langem her hatten, die Engländer unter dem biedersten Ritter seiner Zeit, Graf Heinrich von Champagne, Thibaut von Blois, Stephan von Sancerre, Philipp von Flandern, viele eifrige Prälaten, die Blüthe des Adels, fuhren mit großem Gepränge zur See. Sie frugen bei Calabrien den weissagenden Abt Joachim; aber er bezeugte, die Stunde der Befreiung sey noch nicht erschienen. Der König von England eroberte die Insel Cypern, welche Isaac, vom Hause der Komnene, unter unrechtmäßiger, drückender Herrschaft hielt. Diese Insel wurde dem von Jerusalem vertriebenen König Wido verkauft; worauf das Haus Lusignan und seine Erben von Poitiers bei dreihundert Jahre daselbst regiert. In dem heiligen Lande wurde in schwerer, höchstmerkwürdiger Belagerung Acco (Ptolemais) erobert, aber durch die Trennungen unter den Fürsten alle weiteren Fortschritte vereitelt; der König von Frankreich zog heim, und fiel dem König Richard in die Normandie; dieser auf seiner Heimreise wurde bei Wien zu Erdberg von dem Herzog zu Oesterreich gefangen genommen.

[1] Post Carolum M. gestorum magnificentia vix habuit parem.

Von diesem dritten Kreuzzuge blieb der Orden der teutschen Herren. Kaufleute von Lübeck und Bremen hatten für kranke Pilgrime zu Jerusalem ein teutsches Haus gegründet; Ritter und Geistliche brachten das Institut in Aufnahme, und
n. Chr. 1191. als Friedrich, des Kaisers Sohn, vor Acco lag, erhielt er von Kaiser Heinrich VI., seinem Bruder, daß der Papst Cölestinus III. dieser Brüderschaft, wie den Johannitern, das Spitalamt und, wie den Tempelherren, Ritterschaft gab; worauf Heinrich Walpode, aus einem wohlverdienten Geschlecht in der Gegend von Mainz, erster Großmeister wurde.

n. Chr. 1193. Der große Sultan Saladin, der Schrecken seiner Feinde, und meist allen Menschen (auch jenen, sobald er sie überwunden) gütig und offen, wohlthätig, bescheiden, anstandsvoll, starb in dem 57sten Jahre seines Alters auf der Burg zu Damaskus. Seine Söhne, seine Vettern, sein Bruder, vertheilten die Herrschaft.

Capitel 8.

Napoli und Sicilien.

Kaiser Heinrich VI. wurde in Italien mächtiger, als keiner seiner Väter. Die Macht der Normannen, durch den Hautevillischen Heldensinn und Königs Ruggiero Weisheit kaum ge-
n. Chr. 1166. gründet, und durch die kluge Verwaltung Wilhelms des Guten befestiget, fiel an das Kaiserhaus. Constantia, Ruggiero's
n. Chr. 1189. Tochter, obwohl ziemlich stark in Jahren, hatte Heinrich VI. geheirathet. Als nach Wilhelms Tod ein unächter Prinz,
n. Chr. 1194. Tancred, und nach diesem desselben unmündiger Sohn, Wilhelm III., durch die Großen, welche Heinrichs Gewalt und Charakter fürchteten, zum Königreich erhoben wurde, eilte der

Kaiser nach Sicilien, und schlug, besonders durch den Arm des Marschalls Markwards von Anwyler, alle seine Feinde; den jungen König führte er, mit seinem Hause, gefangen nach Teutschland. Als ein anderer Tancred ihm entgegengesetzt n. Chr. 1195. wurde, ließ er diesem und allen Theihabern die Augen ausstechen; er ließ einige auf Stühle von glühendem Eisen sitzen und mit ähnlichen Kronen martern. Er schreckte sie so, daß sie nicht nur ihm, sondern, als er bald starb, seinem kaum n. Chr. 1197. gebornen Sohn allen Gehorsam leisteten.

Kaiser Heinrich gründete seine Macht auf die Waffen; diese unterhielt er durch Geld, welches in großen Summen zu erlangen, er kein Mittel scheute. Er erhielt von dem Herzog von Oesterreich die Auslieferung Richards, und ließ diesen nicht eher los, als nachdem der König auch von ihm sich mit 70,000 Mark Silber gelöset hatte. Da er die berühmt werdenden sächsischen Bergwerke als Regale ansprach, nöthigte er die Inhaber wenigstens zur Abgabe eines Drittheils vom Ertrag. Der cyprische König von Lusignan und Leo, König des benachbarten Armeniens (eigentlich Ciliciens) erkannten seine Macht. Sie war die größte unter den Christen. Einen großen Theil der Reichsfürsten hatte er vermocht, vorläufig einzuwilligen, daß der Thron Teutschlands für erblich erklärt würde. Diesen wichtigen Plan unterbrach der Tod, als Heinrich nur 32 Jahre alt war.

Da erwählten die Fürsten nicht seinen dreijährigen Sohn, n. Chr. 1198. Friedrich, sondern Philipp, seinen Bruder; dem andere aus Abneigung und aus Besorgniß für die Freiheit, einen Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV., entgegensetzten.

Capitel 9.

Innocentius III.

Indeß diese das Reich zerrütteten, erkannte Neapolis und Sicilien den noch nicht getauften Friedrich. Ihn unterstützte als Vormund Innocentius III., vom Hause der Grafen von Segni, welcher mit allgemeinem Beifall in dem 37sten
n. Chr. Jahr seines Alters Papst wurde; ein in allen üblichen Wissen-
1198. schaften wohl unterrichteter, im Lateinischen und Italienischen wohlredender Herr, voll Güte und Anmuth, voll Standhaftigkeit, äußerst einfach und sparsam in seiner Lebensart, in Wohlthaten bis zur Verschwendung freigebig. Er verwaltete die Vormundschaft Friedrichs mit dem Geist eines großen Fürsten und mit dem Biedersinn eines Ritters; er entschied unter den Mitwerbern um die teutsche und kaiserliche Krone; es glückte ihm, auch zu Konstantinopel als oberster Vorsteher der Kirche erkannt zu werden; er berief das wichtige Concilium zu St. Johann im Lateran; zu seiner Zeit, mit seiner Begünstigung, erneuerten Franz von Assisi und Dominik von Osma, Stifter der Franciscaner (Barfüßer) und Dominicaner (Prediger) Bettelmönche, die alternde Andacht, sowohl durch freiwillige Armuth als populäre Predigten; eben dieser Dominicus legte den Grund zu der Glaubensinquisition. Innocentius brachte noch die Kaiserkrone auf das Haupt seines Mündlings Friedrich, und starb in dem neunzehnten Jahr einer großen Regierung.

Capitel 10.

Konstantinopel von Kreuzfahrern erobert.

Nachdem die Komnene über hundert Jahre ruhmvoller, als je ein Haus zu Konstantinopel, geherrscht, wurden sie die Urheber ihres eigenen und des allgemeinen Verderbens. Andronikus, von einem Nebenzweige des kaiserlichen Stamms, ein ungemein geistreicher, unruhiger, wechselweise von Wollust und Herrschsucht zu Allem angetriebener Herr, ermor- n. Chr.
dete den jungen Alexius, Sohn Kaiser Manuels, und führte 1183.
eine zweijährige Regierung, an den besten Veranstaltungen und schlimmsten Thaten reich, und so widersprechend wie sein ganzer Charakter. Indem er Jedermann furchtbar wurde, n. Chr.
stürzte ihn Isaac Angelus, und überließ ihn dem grausamsten Tod. 1185.

Isaac, ein Fürst von sonst gutem Gemüthe und weich- n. Chr.
lichen Sitten, wurde von seinem eigenen Bruder Alexius III. 1194.
des Reichs und der Augen beraubt. Sein Sohn Alexius entfloh nach Venedig und suchte Hülfe. Eben bereitete der Occident einen Kreuzzug; Venedig hatte übernommen, das n. Chr.
Heer nach Asien zu führen. 1203.

Arrigo Dandolo, ein beinahe gänzlich des Augenlichts beraubter, mehr als neunzigjähriger Greis, dessen Geist um so tiefer sah, war Doge, und die Seele der Unternehmung. Sofort vermochte er die Kreuzfahrer die dalmatische Stadt Zara für die Venetianer zu erobern. Was zu Konstantinopel geschehen, erhellet aus dem an den Papst erstatteten Bericht:

„Da wir durch übergroße Menge dem heiligen Lande be„schwerlich zu seyn fürchten mußten, und vernahmen, daß die „Bürger von Konstantinopel unter die Herrschaft ihres recht-

„mäßigen Kaisers zurück zu treten wünschten, haben wir für „nützlich gehalten, die dortigen Unruhen beizulegen, um uns „Zufuhr und Beistand für das Weitere zu versichern. Wir „fanden die Stadt Konstantinopel ungemein fest, die Bürger „in Waffen, sechzigtausend Reiter, allen zur Vertheidigung „nothwendigen Zeug. Der unrechtmäßige Kaiser hatte das „Volk beredet, wir trachten, es zu unterjochen, und seine „Kirche unter Ewer Heiligkeit Gehorsam zu bringen. Da wir „auf nicht länger als vierzehn Tage mit Lebensmitteln ver„sehen waren, so mußten wir die Angriffe unausgesetzt wie„derholen. Am achten Tag brachen wir in die Stadt. Indeß „der Kaiser mit Wenigen entfloh, setzten wir Alexius IV. auf „den Thron seines Vaters, welchen letztern wir aus dem Ker„ker befreiten. Der neue Kaiser versprach uns 200,000 Mark „Silber, Proviant auf ein Jahr, Theilnahme an der Befreiung „des heiligen Grabes. Er bat uns nur, der Griechen wegen, „in unserm Lager vor der Stadt zu bleiben. Bald nach die„sem ließ er sich durch seinen Vater verleiten, uns zu über„raschen und unsere Flotte zu verbrennen; es wurde entdeckt. „Die Stadt, aus Furcht unserer Rache, forderte einen Kai„ser. Er, uns und sie zu besänftigen, sandte an die Miß-
n. Chr. „vergnügten seinen Vetter (Alexius V.) Murtzulph. Dieser
1204. „verrieth und ermordete ihn und seinen Vater; uns verschloß „er die Stadt. Es ist, heiliger Vater, in dem ganzen Occi„dent keine Stadt wie Konstantinopel; hoch und breit stehen „aus lauter Quaderstücken errichtete Mauern; alle fünfhun„dert Schritte ein steinerner Thurm, der einen, sechs Ge„schosse hohen, hölzernen trägt; zwischen den Thürmen sind „Brücken voll Zeug und Schützen; gedoppelte, sehr breite „Graben erlaubten den Maschinen kein Spiel. Oft in der „Nacht liefen Brandschiffe auf uns. Unsere Landmacht schreckte

„den Murtzulph; aber er wollte eher sterben, als sich ergeben. „Mit einer Keule hatte er den jungen Kaiser erschlagen, und „gab vor, daß Alexius sonst gestorben wäre. Er erhielt Vor„theile über uns. Aber endlich gewannen das Paradies und „der Pilgrim (Namen von Schiffen); unter dem Befehl der „Bischöfe von Troyes und Soissons, Landung. Als die Grie„chen sahen, wie die ganze Macht der Franken sich in den „Hafen und in die Gassen drängte, verloren sie den Muth. „Unweit von uns floh der Kaiser mit allen Großen dem Pa„laste zu. Wir würgten in der Stadt bis Anbruch der Nacht. „Endlich lief das Fußvolk ohne Befehl mit unaufhaltbarer „Wuth Sturm auf die Residenz, und nahm sie ein. Da „unterwarf sich ganz Konstantinopel. Allerheiligster Vater, „was wir an Gold, Silber, Edelgesteinen und allen Kostbar„keiten gefunden, übertrifft weit alles, was in der Stadt „Rom und in unserer ganzen Christenheit befindlich seyn mag. „Sechs venetianische Edle, die Bischöfe von Troyes, Soissons, „Halberstadt und Ptolemais traten mit Ewer Heiligkeit Le„gaten zusammen, und nach verrichtetem Hochamt und Gebet, „mit Rath und Beistand des großmächtigen Herrn, Herrn „Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, erwählten sie Baldwin, „Grafen von Flandern, zum Konstantinopolitanischen Kaiser. „Es wurde diesem der vierte Theil des Reichs überlassen, das „Uebrige haben wir vertheilt. Wir werden dieses schöne Land, „voll Oel, Getreide, Wein, Holz und Weiden, zu behaupten „suchen, und edlen Rittern, die sich mit uns vereinigen wol„len, zu Lehen vertheilen. Gleichwie wir in Geschichten ge„lesen und von Gelehrten vernommen, daß in alten Zeiten „Ewer Heiligkeit Vorfahren auch wohl nach Konstantinopel „gezogen, als bitten wir, daß Ewer Heiligkeit dasselbe thun, „und hier ein Concilium halten wolle.“

Der Papst Innocentius hatte zu viel Anstandsgefühl, um Kreuzfahrern, die, anstatt Ungläubige zu bezwingen, christliche Kaiser des Throns entsetzten, nicht den Bann zu verkündigen: doch, in Betrachtung, sagte er, der Umstände, absolvire er sie. Uebrigens kannte er sie zu gut, um ihrem Reich Dauer zu weissagen; er zog nicht nach Konstantinopel.

Venedig eignete sich die Inseln des griechischen Meers zu; französische Herren theilten die Landschaften des alten Griechenlandes; Ville-Hardouin, Geschichtschreiber dieser Ereignisse, wurde Herr von Achaja, Otto de la Roche, ein Burgunder, Herzog zu Athen.

Drei Fürstenthümer wurden von den Griechen errichtet: eines durch Theodorus Lascaris, Eidam Kaisers Alexius III., einen Mann von Unternehmungsgeist, zu Nicäa in Bithynien; dieses beherrschte das vordere Kleinasien unter kaiserlichem Namen. Zwei andere von Komnenischen Prinzen: das eine über Lazien, am östlichen Ufer des schwarzen Meeres, wo Cultur und Barbarei sich wundersam zusammenfanden; Trapezus (Tarabosan) wurde die Hauptstadt; nachmals führten auch diese Fürsten den Namen der Kaiser. Die andere Herrschaft führte ein Prinz vom Hause Angelo in Akarnanien und Aetolien auf, und sie erstreckte sich über die Chimera und Albanien herunter nach dem Prilap; sie wurde der Despotat genannt.

n. Chr. Baldwin von Flandern wurde im ersten Jahr seines
1205. Reichs das Opfer der erworbenen Größe: Johannicius, König der Bulgaren, welche seit ungefähr zwanzig Jahren ihre Freiheit hergestellt, schlug ihn durch Hinterlist. Baldwin soll einen grausamen Tod erlitten haben; worauf das Reich an seinen glücklichern, klugen Bruder, Heinrich, von diesem an seinen Schwager Peter von Courtenay, des französischen Königs

Ludewigs VI. Enkel, und an dessen Söhne, immer abnehmend, kam. Das lateinische Wesen setzte sich zu dem Volk des Landes in keine Verhältniß der Sitten; es bekam eben so wenig Selbstständigkeit durch sich.

Capitel 11.

Kaiser Friedrich II.

In dem abendländischen Reich war Philipp kaum erkannt, als er durch Meuchelmord fiel; worauf Otto IV., sobald er angenommen worden, in die Maaßregeln, welche seinen Vorfahren so viele Händel mit Rom zuzogen, übereilt einging. n. Chr.
Innocentius zürnte, die Fürsten verließen ihn für Friedrich, 1212.
Sohn Heinrichs VI.

Kaiser Friedrich II. war an Heldensinn den alten großen Cäsarn gleich, an Aufklärung den meisten überlegen. An der provençalischen Dichtkunst fand er den Geschmack, welchen sein Vater und sein Sohn Konrad, mit vielen andern damaligen Fürsten und Herren, an der teutschen beliebten; es herrscht in seinen und ihren Arbeiten Empfindung, Leben und Wohlklang. Tugend und Liebe war nicht ihr einiges Lied; auch die Verderbniß der Zeit wurde gestraft, Saladin und Richard besungen; kühn war öfters der Schwung ihrer Muse; sie benutzten den Reichthum der Sprache; von Gott, Gestirnen, Natur und Romanen, ertönte die Leyer. Der Kaiser war Allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrschenden Thorheiten und wesentlichen Wahrheiten faßte. Bei seiner Erhabenheit war er voll Gnade und Anmuth; äußerst einnehmend, weil er in Jedem, wer, woher, welches

Glaubens er war, den Menschen sah; die Liebe des Vergnügens trug bei, ihn gefällig zu machen. Er war von unerschütterlicher Festigkeit, und hatte eine persönliche Größe, deren Eindruck lang nach seinem Tode blieb.

Die Päpste, um Friedrich in entfernten Ländern zu beschäftigten, nöthigten ihn zu dem Versprechen einer Befreiung des heiligen Grabes; er zauderte vergeblich; manchmal war diese Abenteuer ein Vorwand für Steuern; da er sie nicht
n. Chr. länger ausweichen konnte, zog er nach Syrien, und schloß mit
1229. Malek-el-Kamel (Meledin), Sultan Aegyptens, einen Vertrag, durch welchen dieser ihm die Oberherrschaft Jerusalems, Bethlehems, Nazareths, und andere heilige Orte ohne Krieg überließ.

Seine Feinde verwirrten Italien; er eilte zurück und schlug sie; Gregorius IX., der in dem 85sten Jahr seines Alters den heiligen Stuhl bestieg, und in immerwährendem Kampf mit Friedrich ihn vierzehn Jahre besaß, und Innocentius IV., vom Hause der Genuesischen Fieschi, Grafen zu Lavagna, vereitelten alles, was Friedrich hätte vollbringen mögen, und verbitterten seine Regierung. Jener setzte dem Eindruck, den das römische Recht für den Kaiser machte, die Decretalen (Sammlungen päpstlicher Verordnungen) entgegen, welche Raymund von Pennaforte, Predigermönch, auf seinen Befehl veranstaltete; ein würdiges Gegenstück der ältern Sammlung, welche fälschlich dem Bischof Isidorus von Sevilla zugeschrieben wurde, und im Anfang des neunten Jahrhunderts (unter den Teutschen durch Richulf, Erzbischof zu Mainz) verbreitet worden war; Gratians Decretensystem war seither in vorzüglichem Ansehen. Der Papst gebot Lehrern und Meistern, sich an die neue Sammlung zu halten.

Ueber den geistlichen Waffen wurden andere nicht ver-

säumt. Es ist an dem, daß erstere mehr als ehemals beiderseits benutzt wurden. Auch der Kaiser stritt mit Vernunftgründen, und bediente sich gegen solennen Ernst der Gabe, ihn ins Lächerliche zu ziehen. Er brachte Alles in Bewegung (noch war die Stunde nicht gekommen!), um seine Feinde verächtlich zu machen. Er ehrte die Immunitäten so wenig, daß er Priester verschneiden, hängen, verbrennen ließ; er bediente sich der Kirchengefäße wie andern Küchengeräthes. Er baute den Moslemin eine Stadt und wohnte bei ihnen. Ezzelino de Romano, sein Verweser in der Lombardei, war ein Mann, welcher den Widersetzlichkeitsgeist dortiger Städte durch Härten, vor denen die Einbildung schaudert, nieder zu drücken suchte. Alle Lande des Papsts nahm der Kaiser in Besitz. Er hatte in Rom selbst großen Anhang.

Innocentius IV. begab sich nach Frankreich, und berief n. Chr. 1244. zu Lyon eine Kirchenversammlung, die von Gesandten aus Frankreich, Spanien, England, vielen teutschen Fürsten, Grafen und Herren besucht wurde. Der Kaiser wurde eines Plans zu Ausrottung des christlichen Glaubens, der frechsten Lästerungen und vieler verhaßten Laster beschuldiget; worauf, nach Anführung älterer Beispiele, der Papst an der Spitze des Conciliums ihn für gebannt und seiner Kronen verlustig erklärte.

Teutschland war Friedrichen getreu, bis Heinrich, sein Erstgeborner, abfiel. Obschon der unglückliche Jüngling das Opfer seines Leichtsinns wurde, wankte von dem an die Ergebenheit. Nach den Aussprüchen der Kirchenversammlung wurde der Landgraf zu Thüringen, und auf dessen schnellen n. Chr. 1246. Tod Wilhelm Graf zu Holland, ein edler, thätiger Jüngling, ihm als König entgegengesetzt. Friedrich, unerschrocken, widerstand; bis das Glück ihm in allen Ländern ungetreu wurde. n. Chr. 1247.

Die öffentliche Meinung, noch in der Leitung seiner bittern
n. Chr. Feinde, war die Ursache seiner Unfälle. Ihn verzehrte der
1250. Schmerz.

Capitel 12.

n. Chr. 1254.

Das Interregnum.

n. Chr. Weder Konrad, sein Sohn, welcher in Behauptung seiner
1256. Erblande starb, noch Wilhelm, den ein anderer Unfall fort-
n. Chr. riß, noch der von einigen erwählte Richard (Herzog zu Corn-
1257. wall, des englischen Königs Bruder), der nur Rechte zu verkaufen wußte, um seine Auslagen zu ersetzen, noch Alfonso von Castilien, dem Andere das Reich antrugen, noch irgend ein Fürst, war in der Lage und Kraft, in Teutschland königliche, in Europa die kaiserliche Macht in der Maaße herzustellen, wie die Kaiser seit dreihundert Jahren sie geübt hatten. Der oberste Vorstand des gemeinen Wesens fiel in solche Schwäche, daß die dreiundzwanzig Jahre nach Friedrichs Tod von vielen ein Zwischenreich, eine Periode erledigten Throns, genannt worden, und hierin scheint diesem Zeitalter kein sonderliches Unrecht zu geschehen.

Da vereinigte Walpode, ein Haupt der Bürger von Mainz,
n. Chr. 1255. die oberteutschen und rheinischen Städte vom Fuße der Alpen bis zum Ausflusse des Mains in einen Bund gemeiner Vertheidigung ihrer Gewerbe und Handelschaft, auf Straßen und Wassern, gegen Judenwucher, ungebührliche Zölle und Raub.
n. Chr. Kurz zuvor veranlaßte das Beispiel von Hamburg und
1241. Lübeck den Zusammentritt aller niederteutschen und nordischen Handelsstädte in die große Hansa.

Diese Einungen der Städte, wodurch Bürger und Krämer

sich furchtbar machten, mißfielen den Großen. Parteiung zwischen Ghibellinen und Welfen, Edlen und Bürgern, herrschte in jedem Gemeinwesen; Innungen der Gewerbe bildeten sich, und bemachtigten sich der obersten Macht.

Wien, Turin, Rom und Paris waren gefährliche Resi- n. Chr. 1231.
denzen.

Wir sahen den kurz vor Kaiser Friedrichs Tod erfolgten n. Chr.
Untergang des Babenbergischen Hauses in Oesterreich. Wien 1246.
hatte wider den letzten Herzog mehrmals um die Freiheit gekampft. Er fiel in einer Schlacht wider die Hungarn, die Ursache des Todes war zweideutig. Da der Kaiser weniger als je die Muße hatte, wirksam für diese Gränze zu sorgen, und zwischen Hermann, Markgraf zu Baden, Gemahl der Nichte Herzog Friedrichs, und seinen beiden Schwestern Constantia und Margaretha die Erbfolge streitig war, beschlossen n. Chr.
die Landstände, als Hermann gestorben, den Markgrafen 1250.
Heinrich von Meißen, Gemahl der Constantia, zu Verwaltung ihres Landes einzuladen. Dieses verhinderte durch gute Worte und wichtige Gründe (die er den durchreisenden Gesandten der Stände vorhielt) Wenceslaf, König von Böheim.

Capitel 13.

Von Böheim.

Das Königreich Böheim ist ein zwischen Sachsen, Thüringen, Franken, Bayern, Oesterreich, Mähren und Schlesien durch (zum Theil) hohe Berge eingeschlossenes, fruchtbares Thal. Die Oberfläche wird auf neunhundert Quadratmeilen geschäßt. Es hat Päſſe, welche die Natur der Gegenden wich-

tig macht. Wir haben dem Dalemil und Kosmas nicht nacherzählen wollen, was sie von dem Fürsten Tschech, von der Zauberin Libussa, dem Mädchenkriege zu Dewin, Herzogen und Herzoginnen, die der böse Geist entführt oder die Erde verschlungen, wissen: die Tschechen (Name der Nation) wurden, seit sie das von Bojern verlassene Bojoheim eingenommen, von tschechischen Fürsten regiert, unter welchen Przemysl Stammherr einer langherrschenden Dynastie wurde. Die Tschechen litten viele harte Anfälle von den Königen der Teutschen; sie mußten ihnen mehrmals steuerbar werden. Eben so nachtheilig war ihrer Selbstständigkeit, einerseits: durch griechische und römische Glaubensprediger zwar zur Kenntniß des Christenthums, aber durch letztere unter den Einfluß des Papstes gekommen zu seyn; anderseits: daß sehr viele Teutsche sich von selbst in ihrem Lande niederließen, oder von den Fürsten dahin angelockt wurden. Diesen waren sie ihre Civilisirung schuldig, welche nicht leicht bei einem slawischen Stamm ohne fremden Einfluß entstanden oder blühend geworden. Allen hieraus zu besorgenden Folgen hofften die Stände nach dem Tod Kaiser Heinrichs V., unter dem Herzog Sobieslaf, durch die Verordnung vorzubeugen: daß nie ein Fremder in Böheim herrschen oder ein Amt verwalten soll, und nach dem Tode des Herzogs der Bürgermeister von Prag die Landboten zusammenzuberufen habe, um mit Rath und Beistande der Prager Stadtobrigkeit in drei Tagen einen andern Herzog zu wählen; dieser habe zu schwören, daß er die Freiheiten beobachten wolle; hierüber sollen die Edlen wachen. Dennoch blieb unter den schwäbischen Kaisern eine abhängige Verhältniß. Dem Herzog Przemysl Ottokar glückte, zur Zeit der
n. Chr. nach Heinrich VI. entstandenen Trennung, die königliche Würde
1200. nicht, wie vor ihm Einige, bloß für sich, sondern für alle

Nachfolger zu erwerben. Dieser König Przemysl war Vater des Wenceslaf, der die Gesandten der Oesterreicher aufhielt.

Es war nebst Böheim, auch Morawien (Mähren) unter seiner Herrschaft. Dieser alte Sitz der Markmannen war in späteren Zeiten der Mittelpunkt einer weit ausgebreiteten Königsmacht, welche ihr Ende nahm, als Pannonien von den Madsharen (Hungaren) eingenommen wurde: indem nach dem Tod Königs Swadbog oder Swatopulk Niemand war, dem die, großentheils barbarischen, Stämme hätten gehorchen wollen, oder welcher das Mährenreich hätte behaupten können. Von dem an hielten sich die Morawen oft an die polnischen, öfter an die böheimischen Herzoge; endlich befestigten diese die Herrschaft.

Wenceslaf bewog die österreichischen Gesandten, seinen Sohn, Przemysl Ottokar, einen blühenden Jüngling, kriegerisch und klug, zum Herrn, und Margarethen, Schwester der Constantia, zum Gemahl zu empfehlen. Die Herren Kienring (ein vor Alters vom Rhein her nach Oesterreich gekommenes Geschlecht) unterstützten die Werbung um so lieber, da die Gunst des Prinzen (er war in ihre Schwester verliebt) ihnen Vortheil hoffen ließ. Böheim, Mähren, Oesterreich, die steyermärkische Mark und Krain (Erwerbung des letzten Herzogs) wurden vereiniget; es ist oben gesagt worden, daß n. Chr.
der neue Fürst nachmals auch Kärnthen an sich gebracht hat. 1253.

Der weise Markgraf zu Meißen, zufrieden, daß er Thüringen erwarb, ließ diese Ansprüche fallen; der Prinz von Baden, Friedrich, Hermanns Sohn, war minderjährig.

Capitel 14.

Untergang der Hohenstaufen.

Er hielt sich an Konrad (seiner zarten Jahre wegen Konradin genannt), Herzog zu Schwaben, Kaiser Friedrichs Enkel von seinem Sohne Konrad IV. Sie waren von gleichem
n. Chr. Schicksal und Alter. Konradin wurde endlich von den Italie-
1268. nern zu Besitznehmung seiner Erblande, der normannischen Königreiche, eingeladen; Karl von Anjou, Bruder Ludewigs des Heiligen, Königs von Frankreich, hatte auf Einladung der Päpste sich derselben bemächtiget; seine Verwaltung mißfiel. Als Konradin mit Friedrich, dem Freunde seiner Jugend, nach Italien kam, wurde er von den Freunden seines Hauses, und vielen, welche sein unwürdiges Schicksal rührte, wohl aufgenommen. Zu Rom ging ihm der Senator, Prinz Heinrich von Castilien (Königs Alfonso Bruder), mit vielen Großen entgegen. Sicilien erklärte sich für ihn. Viele napolitanische Herren verstärkten sein Heer. Bei Tagliacozzo wurde gestritten, anfangs zweifelhaft, endlich unglücklich; Konradin und Friedrich wurden gefangen. Karl von Anjou, in Allem gefühllos und ungerecht, scheute sich nicht (es wurde von dem Papst gebilliget), Konradin von Hohenstaufen, den Enkel drei großer Kaiser, der in sein väterliches Erbe gekommen, und Friedrich, seinen Freund, in der Stadt Neapolis öffentlich enthaupten zu lassen. (Forderten die Schatten der normannischen Herren, die sein Aeltervater, Heinrich VI., grausam hinrichten ließ, dieses unschuldige Blut!)

Dieses Unglück befestigte die Macht Przemysl Ottokars, welche bei einer andern Wendung der Dinge der junge Friedrich

erschüttert haben möchte. Wirklich mochte daran liegen, daß diese Gränze mit starker Hand behauptet würde, wegen der Dinge, die sich kurz vorher in Hungarn zutrugen, und erneuern konnten.

Capitel 15.

Von den Hungarn.

Nachdem die Hungaren in sieben Schaaren unter einem Fürsten vom Hause Arpad ihr Land eingenommen und hundert Jahre der Schrecken Westeuropens gewesen, hatten sie unter Gevsa Geschmack an Feldbau und bürgerlichem Leben gewonnen: die Macht der teutschen Könige, die erbliche Markgrafschaft in Oesterreich, der kriegerische Muth benachbarter Völker, nöthigten sie, die Räubereien aufzugeben. Worauf Stephan, Sohn Gevsa's, zugleich das Christenthum und königliche Würde eingeführt. n. Chr. 1000.

Obschon er jenes durch Errichtung der Hierarchie, diese durch Gesetze sicherte, erregte die Vorliebe zu heidnischen Sitten und der Umstand, daß er keinen Thronfolger hinterließ, nach seinem Tod große Unruhen. Die Verschiedenheit der n. Chr. 1037. Völker, welche neben und vor den Madsharen in Hungarn wohnten, und meist wilde Sitten hatten, machte einförmige Gesetzgebung und gemeinsame Sinneseinheit gleich schwer. Hieraus entstand eine Schwäche, die Kaiser Heinrich III. und andere teutsche Könige wider die Unabhängigkeit Hungarns benutzten. Je größer hiedurch der Abstand von ältern, ruhmvollen Zeiten wurde, desto verhaßter wurden die neuen Sitten. Dem Volk, das in Sklaverei lebte, war die Erinnerung des Alterthums lieb, wo kein mühseliger Landbau, keine

Baufrohnden für Häuser, waren. Diesen Hindernissen setzten weise Könige bürgerliche Ordnung und die Macht der Religion mit verschiedenem Glück entgegen. Nicht eher behaupteten sie die Civilisation, als bis fast alle benachbarten Völker dazu fortschritten, und es durchaus nothwendig machten. Bela III., welcher Halicz und Wladimir (lang, bald polnische,
† n. Chr. 1196. bald russische Besitzungen) an sich brachte, seine Gewalt in Dalmatien ausbreitete, und in die Verwandtschaft der Komnene heirathete, gab ein Gesetzbuch; sein Sohn, Andreas, ordnete die Staatsverfassung noch völliger. Es herrschte also der
† n. Chr. 1235. König von Hungarn über ein Volk, dessen Vorliebe auf die Waffen ging, das aber anfing, sich der Ordnung zu fügen; Kroatien, Slawonien, und (schon seit Wladislaf I., der die Schwester Saromirs heirathete) Dalmatien waren durch eigene Unruhen und Einwirkung der Krale (Könige) Serviens, der griechischen Kaiser und Venetianer wandelbare Besitzungen, doch meistens dem Königreich untergeordnet. Genauer war demselben Erdeel (Siebenbürgen) verbunden.

Capitel 16.

Von den Tataren oder Mungalen.

Im dreizehnten Jahrhundert ereignete sich in dem ältesten Vaterlande der Hiongnu eine Veränderung, welche die Ordnung der Dinge in diesem und anderen westlichen und nordischen Reichen fürchterlich und unerwartet erschütterte.

Ein großer Chan, der an den Ufern der Selinga dreißigtausend Familien beherrschte, war gestorben, ehe Temudshin, sein Sohn, erwachsen war. Daher die Horde sich an diese und jene Häupter hing, bei ihm nur dreizehn Geschlechter

ausharreten, und viele, welche den Glanz und Reichthum des Vaters mit neidischen Augen gesehen, dem Knaben die Heerden rauben wollten. Er, sobald er Jüngling wurde, entwickelte einen tiefdringenden, hohen Geist, schlug seine Feinde, und erwarb Ruhm. Den Kriegsgesellen vertheilte er die Beute, als dem an ihnen, mehr als an Reichthum, lag. Er behandelte sie brüderlich, und erfüllte die Lande mit Ehrfurcht und Liebe.

Die Nation hielt an der Selinga eine Gemeinde. Ein Chodscha (Name von Gelehrten), durch Alter und Tugenden ehrwürdig, erhob sich, und sprach: „Brüder, ich sah im Traumgesicht; der große Gott des Himmels, auf seinem flammenden Thron, umgeben von den hohen Geistern, saß zu Gericht über die Nationen der Erde; ein Spruch ging aus, und er gab die Herrschaft der Welt unserm Fürsten Temudshin, daß er allgemeiner Herr (Dschingis-Chan) sey.“ Da hoben alle Mongolen (Mungalen) die Hände auf, und schwuren, Temudshin dem Dschingis-Chan in allen Unternehmun- n. Chr.
gen zu folgen. 1206.

Er, mit dem Entschluß die Erde zu durchziehen, und nur Besiegten Friede zu geben, brach auf aus der kalten, rauhen Wüste, fiel ein bei den Sinesern, schlug die Dynastie Sum, eroberte die Hauptstadt Yenking, eroberte die Halbinsel Korea, zog westwärts durch das Gebirge, unterwarf Tibet, kam bis Kashmirien, und erschien an der Gränze des gewaltigen Sultans der Chowaresmier, welcher die Dynastie von Ghaur überwunden, und einen großen Theil Hindustans, Persien aber fast ganz, beherrschte. Mit Viermalhunderttausenden ging Ala-eddin Mohammed, der Sohn Takash, dem Dschingis-Chan entgegen, wurde geschlagen, sein Land unterjocht. Geleddin Mankbarn, sein heldenmüthiger Sohn, in weiten

langen Abenteuren von Indien bis an den Tigris herumgetrieben, fand (ungewiß wann!) das Ende unverdienter Leiden in gewaltsamem Tod. Es wurden die kaspischen Seeufer sofort bezwungen als gefunden. Mächtig zog der Czar des benachbarten Rußlands an die Kalka, stritt, und wurde zur Flucht genöthiget. Als der Dschingis-Chan ganz Asien mit dem Ruhm und Schrecken seines Namens erfüllt, den Mongolen Gesetze und Kriegsordnung gegeben, starb er in dem
n. Chr. vierundsechzigsten Jahre seines Alters.

1227. Oktaj, Duschi, Tuli und Dshagataj, seine Söhne, Gujuch, Batu, Hulaku und Koblaj, seine Enkel, setzten seine
n. Chr. Unternehmungen fort. Vergeblich widerstanden die Sum;
1241. vergeblich der russische Großfürst Alexander Newski, Sieger von Livland; vergeblich der Fürst der mohammedanischen Gläubigen. Von dem östlichen Meere, das die Küsten Japans von Sina scheidet, bis an die schlesische Oder, war die Welt in Bewegung, in banger Erwartung der mogolischen Waffen.

Der Nachfolger des Czars Alexander Newski floh durch Litthauens Wälder zu dem König von Polen. Der Thron Ruriks, über 380 Jahre der größte dieses Nordens, fiel in solche Abhängigkeit von den Mogolen, daß der Chan der goldenen Horde 220 Jahre von dem Czar Steuer bezog, und über Ehre, Vermögen und Leben sein Herr war.

Batu, der Sohn Duschi, da er diese That vollendet, zog an der Spitze eines unermeßlichen Heers an die Gränze der westlichen Christenheit. Zur selbigen Zeit lag der Kaiser Friedrich II. in seinen großen Händeln gegen die Päpste; in Frankreich saß Ludwig IX. auf dem wenig gefürchteten Thron; der päpstliche war erlediget; im Norden herrschte Erich, König von Dänemark, über den durch seines Vaters Unfälle geschwächten, Erich König von Schweden über einen durch Parteisucht

sich aufzehrenden Staat; in Polen vermochte Boleslaf gegen seinen Oheim, den Herzog von Masovien, sich kaum zu erhalten. Also verbrannte Batu ohne Widerstand Krakau; Bela IV., König der Hungaren, Andrea's Sohn, ein Fürst von Einsicht und Muth, durch Parteigeist in seinem Lande an guten Anstalten verhindert, hatte die Komaner, aus den Gegenden der Moldau, zu Bevölkerung der wenig benutzten Gefilde an der Theiß aufgenommen. Den einbrechenden Mogolen (in Europa Tartaren genannt) lieferte er eine entscheidend unglückliche Schlacht, worauf er in die Inseln Liburniens floh, sie das ganze Land mit Verheerung überschwemmten. Die Horden aus Polen zogen hervor, verbrannten Breslau, und wurden zu Berlin und Meißen gefürchtet.

Bei dieser plötzlichen Gefahr mahnten Kaiser und Cardinäle die Nationen zum Beistand der schlesischen Fürsten. Viele Herren und Ritter mit ihren Mannen eilten dem Herzog Heinrich zu Hülfe, der, entsprossen von polnischen Piasten, Niederschlesien beherrschte. Bei Wollstadt, unfern Lignitz, ge- n. Chr.
schah die Schlacht; eine der blutigsten, welche gegen östliche 1242.
Barbaren verloren worden. Alles Volk floh in die Berge.

Der Feind ging nicht weiter; Belagerungen waren nicht seine Sache, und er fand im Westen keine Reichthümer, welche des Kampfs wider die Menge tapferer Fürsten werth waren. Leichter vollendete Koblaj, Sohn Tuli, der Mogole, die Einnahme von Sina. Japan wurde durch die Wellen gerettet.

Capitel 17.

Untergang des Chalifates zu Bagdad.

Zur selbigen Zeit saß Mostasem, Sohn Mostansers, ohne Eigenschaften, welche Ehrfurcht erregen, auf dem lang ver-

ehrten Stuhle der Fürsten der Gläubigen vom Hause Abbas: verloren war die Macht, groß der Glanz von Bagdad, einer Stadt, welche ein Mittelpunkt aller sunitischen Mohammedaner war. Auch die Wissenschaften behaupteten ihren Ruhm, durch den Astronomen und Erdbeschreiber Nasir-Eddin, welcher nachmals unter den Mogolen Aufseher der Lehranstalten wurde. Er lebte zu Magara im Lande Aderbeidschan, beobachtete die Gestirne und schrieb über die Pflichten der Menschen. Möchte er Selbstverläugnung für die wichtigste gehalten haben! Dieser Mann schrieb dem unwissenden Fürsten Mostasem ein Buch zu: der Chalife, gegen den Verfasser eingenommen, weil er aus Chorasan gebürtig war, zerriß die gelehrte Arbeit. Von dem an suchte Nasir-Eddin, wie er ihn stürzen möchte. Den Ibn Ab Alkami, vertrauten Geschäftsführer des Chalifen, vermochte er, durch innere Parteiungen die Stadt zu schwächen. Indeß beredete er den Hulaku, Enkel Dschingis-Chans, daß die Zerstörung des Chalifates eine seiner würdige, für die Horden belohnende, Unternehmung seyn würde.

Also suchte Hulaku an den Chalifen eine Sache, und, sintemal für die Gewaltigen ein Vorwand nie schwer ist, belagerte und eroberte er Bagdad. In dem 656sten Jahr der mohammedanischen Hedschra wurde der sechsundfünfzigste Nachfolger des großen Propheten im Lärm der Eroberung seiner Hauptstadt unter Pferden zertreten; vierzig Tage wurde der alte Sitz abbasidischer Größe von den Mogolen geplündert, ihr Schwert raubte zweimalhunderttausend Einwohnern das Leben.

Da zogen die Mogolen mit großer Macht an das mittelländische Meer. Zum andernmal erzitterte die europäische Christenheit; besonders fürchteten die italienischen Städte die
n. Chr. Unterbrechung ihres über die arabische Meeresbucht gehenden
1260. Handels. Schon fiel Haleb, fiel Damaskus, Mogolen kamen

bis in das heilige Land. Doch der Malek-el-Modaffar Seif-ed-din Kothuz, Sultan der Mamluken in Aegypten, schlug ihr Heer, bei dem Goliathsbrunn. Sein Nachfolger, der Malek-ed-Daher Abulfath Bibars Bondoktari, entriß ihnen Syrien.

Zu ihm floh im Trauergewande Hakem Beamrillah Achmed, Mostaser, vom Hause der Chalifen. Der Sultan gab ihm ehrfurchtsvoll zu Kahira eine Freistätte und genugsames Einkommen; der Flüchtling belehnte ihn im Namen des Propheten. Drittehalbhundert Jahre lebten die Titularfürsten eines Weltreichs von Wohlthaten der Mamluken. n. Chr. 1262.

Capitel 18.

Die Mamluken.

Sehlah-ed-din (Saladin) der Große hatte sein Reich unter seine Söhne so vertheilt, daß Haleb, Hamath, Damaskus, Bassora und Kahira, jede Hauptstadt, ihren Sultan hatte; innere Zwietracht schwächte sie. Nur sieben Jahre herrschten in Aegypten zwei Söhne und ein Enkel Saladins, fünfzig Jahre der Malek-el-Adel Seif-ed-din Abu Bekr, sein Bruder, mit seinem Geschlechte. Kein Erbfolgerecht sicherte den Thron; Muth und Geist gab ihn; nur strenge Wachsamkeit mochte ihn befestigen.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhundertes unternahm Ludewig IX., König in Frankreich, nach dem Geiste seiner Zeiten, gegen die Mohammedaner in Aegypten einen solchen Kreuzzug, wie (mit noch größerm Unrecht) sein Vater gegen die unglücklichen Albigenser. Der Geist der Zeiten lud ihn n. Chr. ein: selbst Kinder hatte derselbe so eingenommen, daß im An- (1210.) fange des Jahrhundertes bei neunzigtausend aus mehreren

Ländern Eltern und Schulmeister verließen, um nach dem heiligen Lande zu ziehen: in großen Haufen kamen sie bis Marseille und Brindisi; Kälte, Hunger und Krankheiten tödteten die meisten. Der gute König (so lieb es ihm nebenher seyn mochte, den unruhigen Adel im Auslande zu beschäftigen) glaubte, nach der mit seiner Weisheit wunderbar vereinigten Herzenseinfalt, ein vor Gott verdienstliches und vor der Welt exemplarisches Werk zu thun.

n. Chr. (1219.) Er fing an (wie vor einigen Jahren Andreas, König von Hungarn, der Herzog Leopold von Oesterreich und andere nicht unweise Kreuzfahrer), zu Versicherung hinreichender Lebensmittel aus dem fruchtbaren Aegypten, und zu Verhinderung n. Chr. 2148. eines Entsatzes der Stadt Jerusalem, die ägyptische Gränzfestung Damiata zu erobern. Sie war auch ein wichtiger Platz für den indischen Handel. Robert, sein Bruder, Graf von Artois, zog (die Tempelherren mißriethen es) tiefer in das Land; die neu befestigte Mansura wurde eingenommen. Man war das erste Glück der Abwesenheit, und letzteres der tödtlichen Krankheit des Sultans Malek-es-Saleh Eyub schuldig. Bald aber, als die Franzosen der Beute und dem Genusse sich überließen, führte der Feind den Nil in ihr Lager und schnitt ihnen den Rückmarsch ab; schon hatten Krankheiten sie geschwächt. In dieser Noth wurde der König, mit Heldenmuth streitend, gefangen; sein Bruder nie wieder gefunden; Ludewig n. Chr. 1249. zu einem sehr starken Lösegeld und Rückgabe der eroberten Städte genöthiget.

Dieser Friede, welchen der Sultan Malek-el-Moattam Turan-Sha ihm gab, erregte die Wuth der bahritischen Mamluken. Diese im Kaukasus gehobene Miliz fühlte ihr Uebergewichte im Verhältniß zu weichen Aegyptiern so (Saleh hatte sie eingeführt), daß ihren Hauptleuten beleidigend war, eine

wichtige Verhandlung ohne ihren Rath geschlossen zu sehen. Sie tödteten den Sultan, bemächtigten sich der höchsten Gewalt unter muthvoller Anführung des Malek-el-Moezz Azz-ed-din Ibek Gaschnekir ihres Hauptmanns, und gaben ihm die schöne Shagr-ed-dorr, Stiefmutter des letzten Sultans. n. Chr. 1249.

Ihr Land, wo sie herkamen, fruchtbar an Männern von herrlichem Wuchs und von großer Schönheit, erneuert jährlich ihre Schaar durch neue Sendungen. Auch unter türkischer Gewalt vermag diese Miliz in Aegypten das Meiste. Zur selbigen Zeit, nachdem sie dem Land genugsame Steuren aufgelegt, um auf desselben Unkosten vergnügt zu leben, ordneten sie die Regierung, so, daß der Sultan und sein Wessir in allen großen Dingen die Hauptleute fragen, daß ein Großkadi Gericht und Recht verwalten, und von den vier Hauptsecten, welche den Koran verschiedentlich deuten, jede ihren Kadi haben, alle aber der Sultan ernennen soll.

Ueber drittehalbhundert Jahre regierten (in achtundvierzig Regierungsveränderungen) die Sultane der Mamluken; wenigen folgte ein Sohn, vielen ein geliebter Sklav oder ein muthiger Soldat. Ihr Leben war militärisch; häusliche Verhältnisse waren selten ihre Sache; immer durch schöne Jünglinge vom Kaukasus erfrischt, behielten die Mamluken ihre Kraft, ohne durch den Einfluß des wärmern Himmels zu leiden.

Als Ludewig die Freiheit erkauft, begab er sich nach Acco (Ptolemais), der einigen festen Stadt, welche im heiligen Land den Christen noch zugehörte. Viele Gefangene wurden durch sein Geld befreit. Er blieb vier Jahre in diesen Gegenden.

Capitel 19.

Die Drusen.

Um diese Zeit stärkte sich in dem Libanon die Macht und Religion der (noch unter ihrem Emir bestehenden) Drusen. Ein Perser, Mohammed Ebn Ismael, war, mehr als zweihundert Jahre zuvor, Urheber des Glaubens, „daß Gott sich den „Menschen viermal in allen Zeiten, einmal zur Zeit Jesu, „einmal zur Zeit Mohammeds, endlich durch Hakem, einen „Fatimiden, Herrn Aegyptens, geoffenbaret habe; Hakem aber „der getreueste Ausleger seines Willens sey; indem Jesus von „Gott verlassen und einem schmählichen Tode übergeben, Mo„hammed von einem bösen Geist besessen worden; Hakem Gott „selber sey; ewig werden die Drusen, immer im Verborgenen, „ihm dienen; es sey ihnen erlaubt, Moscheen und Kirchen, ver„stellterweise, zu besuchen.“ Im Uebrigen halten sie sich frei von Geboten, welche den Genuß der Sinnenlust einschränken. Alle Freitage lesen sie ihre Bücher, und essen etwas Brod mit gedörreten Weintrauben; sie sollen eine eherne Idole haben. An einer Frage erkennen sie sich. Ihr Geheimniß halten sie
n. Chr. so fest, daß man erst seit zwei Jahren etwas Gründlicheres
(1782.) darüber zu wissen anfängt.

Capitel 20.

Von der französischen Monarchie.

Nach sechsjährigem Aufenthalt in den Morgenländern zog Ludewig zurück in sein Reich, und stellte in demselben das Ansehen der Gesetze her.

Sein Großvater, Philipp August, hatte der königlichen
Gewalt neue Kraft ertheilt. Wir sahen die Herzoge der Nor-
mandie, vorher und seit sie Könige von England waren, durch
Macht und Klugheit ihr das Gleichgewichte halten: Philipp
benutzte die planlosen Abenteure Königs Richard Löwenherz
zu Erschütterung der Präpotenz dieser furchtbaren Vasallen;
seine Absicht führte er unter dessen unglücklichem und unweisem
Thronfolger, König Johann, mit unerwartetem Erfolge aus.
Als dieser seinen Neffen Arthur ermordet, erklärte Philipp das
Lehen der Normandie, über welchem der Streit gewesen, ver- n. Chr. 1203.
fallen, und bemächtigte sich desselben. Ein Werk dreihundert-
jähriger Politik und Kriege war für das normannische Haus n. Chr.
verloren. Johann schien zu böse, zu verächtlich, um Hülfe zu 1204.
finden; die Engländer freuten sich seiner Erniedrigung, welche
ihnen die Herstellung der Freiheit erleichterte; und Philipp
war zu klug, um durch vielen Glanz Eifersucht rege zu machen.
Von dem an blühete in Frankreich die Monarchie, bei den
Engländern die Freiheit, auf.

So wie Philipp sich im Nordwesten vergrößerte, mit nicht
geringerm Glück vereinigte Ludewig IX. die von Philipp und
von Ludewig VIII. vergeblich gewünschten Herrschaften der
Grafen von Toulouse zur Krone. Zwar gab er Alfonsen, n. Chr. 1271.
seinem Bruder, mit der Erbin, die Verwaltung des Landes;
aber es fiel, da Alfons ohne Nachkommen starb, an die Könige.
Schon hatten sie durch Kauf erworben, was der Feldherr des
Kreuzzuges wider die Albigenser, Simon von Montfort, in
dem Gebirge Languedocs erobert, und Montfort-l'Amauri außer
Stand war zu behaupten.

Durch Kauf erwarb König Ludewig IX. die wichtige Graf- n. Chr. 1238.
schaft Macon. Als er noch minderjährig war, leistete seine
weise Mutter dem Grafen von Champagne gegen mächtige

n. Chr. 1226. Feinde alsdann erst Hülfe, als er die Grafschaften Blois und Chartres der Krone abtrat. So war der König den größten französischen Herren überall so mächtig benachbart, daß ihnen eben so schwer war, einzeln etwas gegen ihn zu thun, als ihre Macht wider ihn zusammenzustoßen. Um die seinige zu befestigen, machte er sie durch Gerechtigkeit ehrwürdig.

Nicht nur war sein Schirm der wünschbarste, weil er der stärkste war, und weil er nicht so oft als die Landherren drückende Maaßnehmungen bedurfte: sondern er war auch mit einem besser geordneten Rechtsgange verbunden. Vier große Vögte (Baillis) empfingen, schon unter Philipp August, im Vermandois, zu Sens, zu Macon, zu St. Pierre-le-moustier, die Appellation von den Gerichten der Großen. Das Verlangen nach Recht für das Volk und ordentlichen Gesetzen war zu allgemein, als daß die Herren hätten wagen dürfen, sich zu widersetzen. Der König war der anerkannte Wächter der Gerechtigkeit: wem Recht versagt wurde, der fand es bei des Königs Vögten. Als Oberlehensherr nahm er Kenntniß von allen Klagen, wobei die Lehenspflichten interessirt seyn mochten; die dunkelen, veralterten, unbestimmten Ausdrücke der Lehensbriefe begünstigten die Auslegung des mächtigsten. Als das römische Recht aufkam, verwirrten sich die niederen Richter in der Menge, in den Widersprüchen so vieler Gesetze; die Appellationen vervielfältigten sich; jene kannten nichts als die hergebrachten Uebungen. So schwächte sich ihr Ansehen, seit Philipp.

Ludwig IX., in seiner Sitteneinfalt so liebenswürdig, wenn er nach der Messe auf dem Rasen unter einer Eiche des Waldes bei Vincennes jedem Franzosen Gehör und Gericht gab; dieser durch seine Gottseligkeit so verehrungswürdige König, dessen gerechtem Urtheil auswärtige Fürsten unverdächtig

ihre Händel unterwarfen, der in seinem Rath Sprüche der Weisheit redete, und unter seinem Volk wie Vater und Hirte erschien, gab Gesetze (établissemens), deren Uebertretung eine Sünde schien. Die der königlichen Entscheidung vorbehaltenen Falle (cas royaux) vervielfältigten sich: welcher Franzose hätte nicht wollen von dem heiligen Ludewig Urtheil nehmen! Vormals wurde das Reich durch Waffen, nun das Königthum durch Tugend gegründet.

Capitel 21.

Tunis und Maroko.

Sechzehn Jahre nach seiner Zurückkunft aus Palästina unternahm Ludewig einen zweiten Kreuzzug, wider die Abuhaffier zu Tunis.

Weniger als fünfzig Jahre nach dem Tod Abdel-mumens, Fürsten der Mowaheddin, welcher die Morabethen besiegte, hatte die afrikanische Küste neue Herren bekommen. Ehe eine sich immer erneuernde fremde Miliz auch hier die Gewalt an sich riß, beruhete die Erhaltung der letztern einig auf dem kriegerischen, arbeitvollen Leben der jeweiligen Stifter; die Enkel entschliefen in Wollüsten auf dem unsichern Thron.

Also herrschten zu Tunis nun die Enkel des Abuhafs Omar, zu Maroko Meriniden, die Nachkommen Abu Bekr's, Sohns Abdul-Hakk, des Sohns Mahbu, des Sohns Hamama. Jene waren den Seefahrern auf dem Mittelmeere beschwerlich. Der König Ludewig erhielt Vortheile und belagerte den Sitz ihres Reichs. Aber Krankheiten schwächten sein Heer, und brachten ihn selber zu Grab. Da Tunis weder eine leichte Eroberung, noch die Behauptung derselben wahrscheinlich war, so begnügten

sich die Franzosen mit Ersatz der Kriegeskosten, Erbauung einiger Klöster und Festsetzung einer an den König Siciliens, Karl, Bruder des verstorbenen Ludewigs, zu bezahlenden Steuer.

Die Abuhaffier und Meriniden wurden von den Europäern nicht weiter beunruhiget. In ihrem Lande wurde die Literatur geehrt. Jährlich an des großen Propheten Geburtstage kämpften Dichter zu Fez um den Preis des besten Liedes, um ein edles Pferd, eine schöne Sklavin, ein Feierkleid und um den Vorrang über alle Dichter für dasselbe Jahr. Das Land war volkreich, wohl angebaut, und mit Städten und Palästen prächtig geziert.

Nirgend hatten auch die Juden in der Zeit ihrer Zerstreuung eine größere Periode der Literatur: hier entwickelte Averroës das Genie ihres scharfsinnigsten Lehrers, des Rabbi Moses Ben Maimon, der mit solcher Einsicht und mit so vielem Ansehen das Gesetz erläuterte, daß er allen andern vorgezogen wurde, die vom ersten Moses bis auf ihn sich hiemit beschäftiget hatten, daß seine Grundsätze einem schätzbaren Theil der Nation bis auf diesen Tag Richtschnur sind, und Philosophen ihn bewundern.

Mehr und mehr bevölkerten und benutzten die Hirten des Berges Atlas (Daran) unzählige Thäler und Höhen. Man kannte durch Karawanenzüge die jenseits der Sandwüste liegenden Reiche der Schwarzen: Kamele durchstrichen die unwegsame Einsamkeit; man errichtete Hirtenlager, wo immer aus dem Sand eine Quelle sprudelte. Nicht nur waren die Küsten die Kornkammer Südeuropens; auch der Viehhandel, die Kattunfabriken, die Tapezereien, Glasarbeiten, mancherlei Arten Honig und Harze, bereicherten sie. Von den Waarenlagern zu Algier, Tolomette, Biserte, von dem großen Alexandrinischen

Markt wurden diese Erzeugnisse debitirt. (Al-Gazajari, das wir Algier nennen, wurde zu dieser Zeit gegründet.) Schöne Gärten und Wiesen umringten die Städte; die Bedürfniß hatte in der Bewässerung unterrichtet. Uebrigens herrschte in den Städten jedes Vergnügen, wozu das Klima reizte; der Islam verbot nicht viel.

An der Meerenge wurde Ceuta hergestellt; tiefer, mitten unter Landstädten und großen Dörfern, an einem Flusse, der dreitausend Mühlen trieb, Telemsan; an der Gränze unwohnbarer Gegenden die wandalische Odegast; vornehmlich zierte sich Tunis aus den Trümmern der alten Carthago, römischer Pracht und mit den Werken der Aglabier und anderer ruhmbegierigen Sultane und Emirs. Im weiten Bezirke des Dattelnlandes (Belad-al-dsherid) waren blühende Flecken zerstreut; frei durchwanderten Sheikhs mit ihren Stämmen die Gefilde, und ehrten in dem Sultan zu Tunis oder Maroko den Schiedrichter und Schirmherren.

So war Nordafrika: wie die ersten Carthaginenser tapfer, voll der erfinderischen List Numidiens. Jeder lernte von Kindheit auf Waffenübung; Wüsten, Felsen, Wälle, sicherten die Städte; Kanonenpulver hatten sie lang vor uns. Die Fürsten lebten von ihrem Landesantheil; öffentliche Ausgaben wurden durch Steuren von Heerden und Gütern bestritten.

Capitel 22.

Von Spanien.

In Spanien wurde an dem 16ten Julius des 1210ten Jahres die Oberhand der Christen über Araber oder Mauren für immer entschieden: an diesem Tag stritt Alfonso VIII.,

König von Castilien, mit Hülfe der Fürsten seines Glaubens, unfern Ubeda im Reich Jaen, auf der Walstatt las Navas di Tolosa, wider das unermeßliche Heer des Malek-en-Nasr Mohammed, mowaheddischen Fürsten von Maroko, und erkämpfte
n. Chr. vollkommenen Sieg.
1230. Sein einiger Sohn starb ohne Erben; Ferdinand, der Sohn seiner Tochter, vereinigte Castilien und Leon. Hiedurch
n. Chr. gestärkt, eroberte er Baeza, Cordova, und nach achtzehn schweren
1236. Monaten die prächtige Sevilla. Im Kasr (Palast) der arabi-
n. Chr. schen Fürsten (noch sieht man ihn, mit Irrgängen von Myrten,
1248. mit schönbewässerten Gärten umringt) schlug Ferdinand seine Residenz auf; ging aus von da und eroberte Cadiz. Vergeblich
n. Chr. widerstanden die Berge Jaens. Die Küste gestattete nicht
1250. mehr, daß Hülfe aus Afrika die spanischen Araber verstärke; ihre Hauptmacht reducirte sich auf Grenada.

Indessen Ferdinand (Neffe der Mutter des heiligen Lude-
n. Chr. wigs, auch er ein Held und Heiliger) die Gewalt Castiliens
1162. gründete, wurde unter dem König von Arragonien Alfonso II. die Grafschaft Catalonien und (in dem Gebirge) Roussillon
n. Chr. 1178. durch sanftere Wege, Erbrecht, vereiniget. Bald gehorchten dieser Krone die schönsten und die stärksten Provinzen, deren Einwohner zu Wasser und Land unternehmende Krieger waren.
n. Chr. Zur Zeit Königs Jayme I. wurde Valença erobert; Rodrigo
1238. Diaz, der Cid, von Vivar in Altcastilien, der edle Ritter für Glaube und Freiheit, entschied dieses Glück. Schon hatte derselbe König die letzten Zeïriden (vom Hause das weiland über Tunis geherrscht) aus ihrem alten Pelver auf den balearischen Inseln vertrieben; und, auf daß das Reich der Ungläubigen
n. Chr. durch zweierlei Waffen erschüttert werde, auf der Insel Fora-
1229. dada für Barfüßer Missionärs eine Schule der arabischen Sprache gestiftet.

Capitel 23.

Portugal und Castilien.

Auf der andern Seite der hispanischen Halbinsel that Sancho el Poplador, König Portugals, Heldenschritte in der n. Chr. 1185. von seinem Vater, dem ersten König, vorgezeichneten Bahn. Er hatte Hunger, Pest und Krieg zu bekämpfen, und machte sein Reich glücklich. Kreuzfahrer aus England, Friesland und Holland halfen ihm Sylves, die Hauptstadt Algarbiens, erobern. Zwar Abu Jussuf Jakub und sein Sohn der Malek- n. Chr. 1189. en-Nasr Mohammed, Fürsten der Mowaheddin, nöthigten Sancho, sie wieder abzutreten; doch blieb ein Theil des Landes; die Hauptstadt gab das Glück seinem Enkel Alfonso III.; ohne die castilianische Eifersucht würde dieser noch weiter gegangen seyn.

Das erste Feuer der spanischen Araber war unwiderstehlich, aber der Sieg krönte die beharrlichen Gegner.

Alfonso der Weise, zu Leon und Castilien König, dem sein Ruhm die Einladung einiger Kurfürsten zum Thron des teutschen Reichs zuzog, gab seinem Volk geschriebene Gesetze (las partidas) und glänzte durch das persönliche Verdienst, ein ge- n. Chr. 1257. lehrter Kenner der Astronomie zu seyn. Dieser König nöthigte den Alfonso-el-Restaurador, für die algarvischen Eroberungen zu schwören, daß er ihm in Kriegen mit fünfzig Lanzen gewärtig seyn wolle. Doch der Kronprinz von Portugal, Deniz, n. Chr. 1279. dessen fast fünfzigjährige Regierung lang die beste Zeit Portugals genannt wurde, erhielt von dem castilianischen König in seinem Alter, daß dieses Zeichen der Abhängigkeit seinem n. Chr. 1325. Hause erlassen ward.

Uebrigens nöthigten so viele Kriege die Könige zu Gesuchen um Steuerabgaben und immer bedurften sie des Arms der Edlen. Dieses gründete die Macht der Stände, und um so eifriger wurde gestritten, weil für die Freiheit. Die königliche Gewalt war nach dem Charakter der Könige mehr oder weniger dominirend. Der wollüstige Sancho el Capolo wurde
n. Chr. von den Portugiesen des Reichs entsetzt, und hierin unterstützte
1245. sie der geistliche Vater der Christenheit: sein weiser Neffe, jener Deniz, Vater des Vaterlandes, vermochte alles, was er
n. Chr. 1279. wollte.

Der König suchte der gewaltigste Herr im Reiche und hiedurch von dem Willen der Stände unabhängig zu werden. Aber diese Absicht entging den großen Vasallen nicht: als Alfonso II. das Gesetz gab, „es sollten apanagirte Prinzen die „oberste Herrschaft des Erstgebornen ehren," so bedurfte er Gewalt, um es durchzusetzen.

In anderen Königreichen war der Adel die furchtbarste Opposition, in Portugal die Geistlichkeit. Seit Alfonso, der Stifter, den Aposteln Petrus und Paulus das Reich auftrug und (er wollte sich des Einflusses der Päpste auf die Kreuzfahrer versichern) jährlich vier Unzen Gold als Lehenserkenntniß nach Rom bezahlte, gewöhnte sich der Papst, Portugal wie sein Eigenthum zu betrachten. Einmal versuchte Innocentius III. die Erhöhung des Tributes; aber weder war das Land reich, noch Sancho el Poplador schwach genug. Als Alfonso III. zu Absetzung seines Bruders der Begünstigung Innocentius IV. bedurfte, bediente sich dieser des Anlasses, um die Zinsbarkeit Portugals zu urkunden.[1] Auch war zwischen Königen und Bischöfen eine nicht geringe Spannung über den Anspruch

[1] Maxime cum regnum sit Romanae ecclesiae censuale.

gänzlicher Immunität von Beiträgen zu Unterhaltung der Kriegsleute, über die Menge der in todte Hand fallenden Güter, und über die Reisen der jungen Geistlichkeit auf die Pariser Universität.

In Spanien begünstigte die Kirche das Königthum; sie trug bei, Könige von einer freien Denkungsart um Thron und Leben zu bringen, aber die Grundfeste der Macht wurde erhalten. Auch die westgothischen Könige hatten sich des Titels „Katholischer, Rechtgläubiger, Allerchristlichster Könige und „Freunde Gottes“ gerühmt; so erschienen ihre Nachfolger am liebsten als Hauptleute des heiligen Krieges für Kirche und Glaube; Thron und Altar unterstützten sich einander zu anderen Dingen, als wozu diese Vereinigung heilsam ist;

quo fonte derivata clades
in patriam populumque fluxit:

Nämlich die Nationalfreiheit ging verloren. Nach Alfonso V. ist keine Spur von dem durch Leons Stände sonst geübten Wahlrecht. Die Geistlichkeit half den Königen, ihre nach den ursprünglichen Sitten beschränkte Gewalt mit jener despotischen der alten Cäsarn vermengen (wie denn mehrere spanische Könige sich Imperatoren genannt).

Jahrhunderte arbeitete die Kirche an Gründung der königlichen Macht; hierauf bediente sie sich derselben nach ihrem Gefallen, und es glückte ihr in Spanien.

Aus diesem Allem ist klar, daß in Spanien die christlichen Reiche die Oberhand bekamen: der König von Castilien war durch die Lage seiner Länder der mächtigste; reicher der von Arragonien; Portugal bildete sich. Grafen von Champagne, Erben des Königshauses von Bigorre. herrschten über Navarra: die Nachbarschaft Arragoniens, und die zerstreute Lage ihrer Länder hinderte die Vergrößerung derselben.

Capitel 24.

Fortschritte der französischen Monarchie.

In der ganzen Christenheit war nach Kaiser Friedrich II. der König von Frankreich der gewaltigste Fürst. Es hatte sich sehr geändert, seit, unter Ludewig VII., kaiserliche Minister von wegen „ihres durchlauchtigsten und Augusten Herrn Seiner „Excellenz dem Könige von Frankreich" wie einem untergeordneten Fürsten schrieben. Diese Könige suchten nicht jene Universalmacht, wodurch die Kaiser in große Unfälle gerathen waren. Sie gründeten durch Zusammenbringung der Provinzen festere Gewalt in ihrem eigenen schönen Lande.

n. Chr. 1180. Philipp August, welcher die Normandie erworben, brachte durch die Heirath Isabellen von Hennegau das Land Artois zur Krone, und eroberte, nach Abgang des Hauses Vermandois, n. Chr. 1185. diese alte Grafschaft, nebst Amiens.

Lang behaupteten die großen Vasallen jene Unabhängigkeit, in deren Folge der Herzog Hugo von Burgund sich berechtiget glaubte, mit Kaiser Heinrich VI. einen solchen Vertrag zu schließen, wodurch Hugo sich verband, in Kriegen zwischen dem Kaiser und König auch dann gegen den angreifenden Theil zu seyn, wenn der König es wäre. So trat der Graf Savoyens, welcher viele Güter in Frankreich hatte, in enge Verbindungen mit England. In gleichen Interessen stritt Hugo von Lusignan, Graf de la Marche, wider König Ludewig IX.

Aber dieser kannte besser, als jeder andere Fürst, den wahren Vortheil seiner Monarchie. Er schlug die kaiserliche Krone aus, und suchte nichts jenseits der Pyrenäen; aber Bezeirs und Carcassonne ließ er sich abtreten, unterwarf den Grafen

Roger von Foix, den Herzog Peter Mauclerc von Bretagne, jenen Grafen von der Marche und Angouleme, und bestätigte zu Toulouse Stadtfreiheiten, welche die Macht des Grafen beschränkten. Er nahm die älteste Tochter des Grafen der Provence, doch ließ er geschehen, daß Raymund seine vierte Tochter zur Erbin einsetzte, welche Karln, des Königs Bruder, zum Gemahl hatte. Durch die Heirath seines Sohnes des Grafen Robert von Clermont mit Beatrix von Bourbon, deren Mutter ihrem Gemahl (dem Prinzen Johann von Burgund) Bourbon zugebracht hatte, kam der Name und die Herrschaft Bourbon in das königliche Haus.

Capitel 25.

Von der englischen Freiheit.

Diese Fortschritte der französischen Monarchie wurden durch Englands Unruhen erleichtert. Die despotische Gewalt fiel unter demselbigen Könige Johann, welcher die Normandie einbüßte. Die Baronen Englands nöthigten ihn zu Ausstellung n. Chr.
der Haupturkunde (Magna Charta) brittischer Freiheit. 1214.

Sie enthält ihre Grundsätze; spätere Verfügungen haben die Anwendung regulirt; jene sagt, was das Gesetz will; diese geben die Mittel, gewaltige Menschen unter den Gehorsam des Gesetzes zu beugen. Den Mißbräuchen des Lehenrechtes wird in der Magna Charta auf nicht sehr bestimmte Weise abgeholfen: aber sie ist die erste der Verordnungen, wodurch sie endlich getilgt worden sind. Sie schreibt vor, daß der Gerichtshof an Einem Orte bestehen, und nicht länger mit den Königen herumreisen soll; damit man sehe, daß das Gesetz ohne fremde Impulsion herrscht. Nun war der große Punkt

festgesetzt, daß kein Engländer seine Freiheit, sein Vermögen, sein Vaterland und Leben verlieren kann, ohne ein von seines Gleichen beschwornen Richtern, in Folge gemeiner Landesgesetze, gefälltes Urtheil. Am genauesten sind die Gesetze über das Eigenthum bestimmt: Niemand soll in der Disposition über sein Vermögen gehindert werden; fremden Kaufleuten wurde ihr Gut auch auf solche Fälle gesichert, wo mit ihren Nationen Krieg entstünde. Bereits war einerlei Gewicht und Maaß durch das brittische Reich. Der Geistlichkeit (auf daß alle Stände an Erhaltung des Gesetzes Interesse haben) wurden ihre Rechte bestätiget, und die Wahlenfreiheit, wie jede andere, Nationalgesetz; wohl war dem König die Verweigerung der Bestätigung einer Wahl vorbehalten, aber er müsse seine Gründe angeben. Dafür wurde gesorgt (es war Landesinteresse), daß nicht zu viele Güter in todte Hände fallen. Was die Quelle aller politischen Freiheit ist; es wurde verordnet, daß der König nie irgend eine Abgabe heben könne, ohne Beistimmung der persönlich versammelten Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen und großen Baronen des Reichs und der von Sheriffs oder Vögten districtweise zusammenberufenen unmittelbaren Vasallen.

Diese Spur einer Repräsentationsverfassung und einer ständischen Mitwirkung zu öffentlichen Berathschlagungen ist seit jenen alten angelsächsischen Königen die erste; unter Heinrichs III. schwacher Verwaltung finden sich viele; das Parlament steigt aus Dunkelheit und Ohnmacht empor. Je mehr hierauf die Könige aus Noth oder Schwäche die Krongüter veräußerten, je mehr' Fleiß und Handel dem gemeinen Mann Vermögen gab, desto wichtiger wurde der dritte Stand, die Gemeinen. Sie unterhielten besser, als beide andere, den Freiheitssinn; so, daß auch große Könige ihre Gunst suchen mußten. Ihr Name kömmt unter Heinrich III. vor; ihr Recht

ist älter, aber die ersten Könige aus der Normandie hatten es unterdrückt.

Die Stadt London, mit hohen Mauern und vielen Thürmen befestiget, erhob sich in einer mit Wäldern, Wiesen und Gärten lieblich durchmischten Landschaft. Nahe dabei an der Thames war die Burg der Könige. London war schon ein sehr besuchter Handelsplatz, wohin der (spanische) Araber aus Orient und Süd erhandelte Specereien und Purpur, der Normanne Waffen, die Russen Pelzwerk zu Verkauf brachten. Die Sonntage waren kriegerischen Spielen der jungen Bürger gewidmet; oft wurde ein Festtag durch Darstellung eines Seetreffens verherrlichet. Gefechte der Bären, Geyer, Hähne, waren die Lust der Bürger, und von den Gesetzen, welche die Freiheit herstellten, war ihnen eines der liebsten das, wodurch sie das Jagdrecht wieder bekamen. Uebrigens wurden auch ausländische Gesetze Lieblingsstudium.

London trat mit Simon von Montfort, Grafen von Leicester und den Baronen, in der Sache (glaubten sie) der Freiheit, wider Heinrich III. und sein Haus zusammen. Zwar rettete der tapfere Kronprinz Edward den wankenden Thron, und König Ludewig IX., mit Hülfe des Papstes, vermittelte. Doch bedurfte das Königthum des Glanzes der großen Eigenschaften Edwards, um nicht schon zu verfallen.

Noch behaupteten die Kymr, alte Landeseinwohner, in den Thälern von Wales die Freiheit und gegen die Engländer den erblichen Haß.

Noch hatten diese über die Scoten die entschiedene Oberhand nicht, welche ihnen Edward gab, als Unruhen über die n. Chr. 1292.
Thronfolge Scotland schwächten.

Capitel 26.

Die Niederlande.

Auf dem festen Lande waren die niederländischen Provinzen und niederteutschen Städte allein würdig, in Gerwerbefleiß und Freiheitssinn den englischen verglichen zu werden. Um die Mitte des zwölften Jahrhundertes erhielten in Brabant und Flandern, im Anfang des dreizehnten in Holland, die Städte Municipalrecht. Sie waren zu schwach, um schon Gedanken der Unabhängigkeit zu nähren; aber dieser Geist lebte in ihren Landesregenten. Die Grafen von Holland, die Bischöfe und Herren von Utrecht, erkannten Niemand eigentlich über sich; zwischen den Grafen von Flandern und den Königen von Frankreich wurden mit wechselndem Glück und mit Anstrengung nicht sehr ungleicher Kraft Kriege geführt.

In den Friesen war eine solche Freiheitsliebe, daß Völkerschaften, die heutiges Tages kaum genannt werden, den Kampf gegen große Heere mit schweizerischem Heldenmuthe bestanden; mit gleicher Thätigkeit stritten sie gegen einbrechende Meereswellen und wider geistliche und weltliche Herren, wenn diese ihren Rechten zu nahe traten. Friesland blieb unter selbsterwählten Häuptlingen. Es war ein Kreuzzug erforderlich, um die Stedinger zu beugen; die meisten, da sie sich hart ge-
n. Chr. rochen, fielen übermannt. Länger behauptete sich Ditmarschen;
1234. die Natur der Gegend half gegen die Macht von Dänemark und Nordalbingiens Grafen. Sobald die Niederlage bei Bornhövede die Gewalt Königs Woldemar gebrochen, verjagten die Ditmarschen den Adel, erklärten sich gegen alle Eingriffe der Benachbarten, blieben in ihren Sitten, furchtbar zu Wasser und Lande und oft Schiedrichter zwischen Mächtigeren.

Capitel 27.

Die dänische Macht.

Alle Küsten des nördlichen Teutschlands fürchteten im zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die dänische Präpotenz. Es war, schon seit den Zeiten Königs Kanut (Eroberers von England), kein Graf mehr über die gesammte nordalbingische Mark. Die Einwohner, unter geringere Herren getheilt, lebten normännisch, von Seeräuberei, im Vaterland aber von blühender Viehzucht. Die Macht kam, unter Adolf, aus dem Hause Schaumburg, welchen der Herzog von Sachsen zum Grafen über Holstein setzte, und unter seinem Geschlecht, nach und nach zusammen. Bei dem Fall der Gewalt Heinrichs des Löwen machte Adolf III. sich unabhängig; er und sein Haus führte viele und große Kriege wider Heinrich und Dänemark.

Mecklenburg wurde Lehen der Könige, und selbst von Kaisern als solches erkannt. So war, nach dem Glück und Muth der Herzoge, Pommern, bald unter den Dänen, bald von der Weichsel bis an die Elbe prädominirendes Fürstenthum. Man weiß, daß das wendische Breslau einem dänischen Abenteurer, Statthalter des Herzogs von Polen, Ver- n. Chr.
größerung und den ersten Glanz schuldig war; der Graf Peter 1153.
Vlast (so nannte er sich) stiftete dort Lands siebenundsiebenzig Kirchen. So trugen Dänen, welche wider Karl den Großen die Sachsen beim Götzendienst gestärkt, Christenthum und Cultur unter die slawischen Stämme.

Capitel 28.

Schwedens Cultur.

Auch in Schweden wurde, der Staatserschütterungen un-
n. Chr. 1219. geachtet, letztere verbreitet: Bergleute aus Teutschland vervollkommneten die uralten Gruben des Dahlenlandes. Der Papst verordnete: daß zu Skenning eine Universität (Studium generale) und bei allen großen Kirchen Schulen (trivialia) errichtet würden; was den Britten Bangor, was den Allemannen St. Gallen, war den Schweden das Kloster Wadstena, dessen Mönche über zweitausend Handschriften gesammelt hatten.

Capitel 29.

Livland und Preußen.

Um die nämliche Zeit bereiteten Geistliche durch einfältige Predigt unter den Liven und Esthen dem Evangelium Aufnahme. Hierauf bildete Bischof Albrecht von Riga, unter dem Ansehen Papstes Innocentius III., die Miliz Christi,
n. Chr. 1201. die Schwert- und Kreuzherren zu Lehrern, Eroberern und Gesetzgebern dieser Lande.

Diese Anstalt schien dem polnischen Herzog von Masovien gegen die unruhige Wildheit seiner Nachbaren, der Preußen, so zweckmäßig, daß, da die teutschen Herren sich nicht mehr mit syrischen Kriegen beschäftigten, er den Großmeister Her-
n. Chr. 1227. mann von Salza mit seinen Rittern zu sich berief. In sechsundfünfzig Jahren, bis auf die Meisterschaft Burkards von Schwanden, vollendete der Orden die Unterwerfung und

Bekehrung des Preußenlandes von Masovien bis an die kurische und livische Gränze. Die in Livland herrschenden Ritter coalisirten ihr Institut mit ihm.

Capitel 30.

Polen und Schlesien.

Selbst auf Polen wirkte die Annäherung der teutschen n. Chr.
Cultur; sie gab dem Herzogthum neue Kraft; Przemysl der 1295.
Piaste wurde König. Doch war Polen hier durch Russen oder Tataren, dort von andern Slawen gepreßt: mühsam erhob sich die Macht, bis in späteren Zeiten das Litthauerland und günstige Umstände sie verdoppelten.

Eine Piastische Nebenlinie, Nachkommen Wladislafs, der n. Chr. 1158.
aus Polen vertrieben war, erwarb Schlesien, und gründete Fürstenthümer, die zu viel größerem Glanz und Wohlstand gelangten, als Polen selbst. Länger, als ein halbes Jahrtausend, herrschte das Haus Wladislafs in der beglückten Provinz.

Capitel 31.

Rußland.

Oben ist gezeigt worden, wie der Czar von Rußland der goldenen Horde dienstbar wurde. Freier und mächtiger (durch Freiheit und, ihren Sohn, den Fleiß) blühete Nowgorod vor allen russischen Städten. Die Revolution Livlands eröffnete die russischen Lande dem Nordwest Europens, und Lübeck errichtete mit Nowgorod und Pleskow Handelsverbindungen. Aber im Innern verfielen die Anfänge der Polizei und des

Wohlstandes. Das Geld war so selten, daß Städte mit fünf Reichsthalern sich von Plünderung loskauften; es gab vor dem fünfzehnten Jahrhundert keine russische Münze; Mischung der Metalle wurde erst im siebenzehnten bekannt; die Haut einer Art Eichhörner diente für Scheidemünze; solche Thiere wurden dem Chan zum Tribut gegeben. Wenigstens behauptet man, daß es ein Irrthum in Auslegung der Chroniken ist, wenn Andere wollen, daß Jungfrauen darunter zu verstehen seyen.

Capitel 32.

Konstantinopel.

Konstantinopel, wo das Reich der Abendländer nie zu Be-
n. Chr. stand kam, wurde durch einen Feldherrn des Nicäischen Kaisers
1261. Michael Paläologus, ohne Wissen seines Herrn, ohne Plan oder Belagerung, durch Verständniß mit Kutrizak, einem gemeinen Mann, in Einer Nacht wieder eingenommen. Michael hatte sich durch Meineid und Blendung des minderjährigen Kaisers Johann Laskaris auf den Thron geschwungen, welchen Johann Vatazes Laskaris, Großvater des Letztern, hergestellt hatte. Seine Verwaltung war unruhig; ein frommer Patriarch versagte ihm die Lossprechung einer Sündenschuld, deren Frucht er zu genießen fortfuhr. Doch erhielt, während vieler Schismen, seine große Klugheit äußerlich die Ruhe und einiges Ansehen des Reichs.

Capitel 33.

Literatur.

Diese Zeiten des griechischen Reichs wurden von Staatsmannern beschrieben; aber die Schätze alter Literatur waren den Griechen unzugänglich, und die Abendländer benutzten sie nicht, so lang die Bibliotheken mit der Hauptstadt in den Händen letzterer waren. Doch ist bei Georg dem Akropoliten und bei Gregorius Pachymeres ein Rest von Wohlredenheit bemerklicher, als bei den Geschäftsmännern des Wests.

Bei unsern Gelehrten unterschied sich aufkeimende Freiheit, die Quelle edler Gedanken. Die Geschichtschreiber, Otto, Bischof zu Freisingen (ein Prinz von Oesterreich), Günther, Albrecht von Stade, Konrad von Lichtenau, Abt zu Ursperg, und Andere, verdienen den Griechen verglichen zu werden, und übertreffen sie in einiger Rücksicht: doch wollen wir froher bedenken, daß die Barbarei der Sitten, die Laster und Unwissenheit unter den Geistlichen, kein Fremder mit solcher Geißel verfolgte, wie der gelehrte und geistvolle Johann von Salisbury; daß an Wahrheit und Freimüthigkeit kein griechischer Geschichtschreiber dem Britten Matthäus Paris gleich kam; daß unter tausend Hindernissen das bewunderungswürdige Genie Roger Bacons den Fesseln und der Nacht sich entriß, und auf Unkosten äußerlichen Glücks und persönlicher Freiheit im dreizehnten Jahrhundert einen Weg betrat, auf den kaum im siebenzehnten sein Namensgenosse die Denker zurückgebracht. Er durchdrang so tief die Verborgenheiten der Natur, daß der Keim der größten Entdeckungen in seinem Werk zu finden ist, und es für ein Glück zu schätzen war, daß

der Aberglaube, dessen Reich er erschütterte, ihn nicht zum Opfer genommen. Lebte er nicht kurz nach der Pariser Synode, die des Aristoteles Metaphysik verbrannte, weil nur der Antichrist am Ende der Zeiten sie brauchen werde, um die christliche Einfalt in Verlegenheiten zu bringen!

Kaiser Friedrich II. würde den Bacon am besten geschätzt haben: er ließ den Aristoteles aus dem Arabischen übersetzen; er empfahl den Lehrer des wahren Wegs der Arzneikunde, Hippokrates; er forderte Kenntniß des Körpers von denen, welche ihn heilen sollten, und führte anatomische Arbeiten ein: er befahl, alle fünf Jahre eine Dissection vorzunehmen, und verbot, einem Arzt Praxis zu gestatten, der die Anatomie nicht wisse. Doch Ebn Sina (Avicenna) behauptete sich in den Schulen; seine Spitzfindigkeit reizte mehr als der trockene Verstand des hohen Aristoteles; falsche Begriffe, die man für Aristotelisch hielt, obschon sie nur aus Uebersetzungen stammten, unterjochten aufs neue die denkenden Köpfe; die Fortschritte geschahen langsamer, da der Geist westeuropäischer Gelehrten sich nicht selbst entwickelte, sondern an Fremde hielt.

Paris und Bologna waren die größten Universitäten: die Philosophie versuchte, sich zu erheben; hier wurde — nicht am gelehrtesten (Geschichte und Alterthümer waren wenig bekannt), doch scharfsinnig, das römische Recht glossirt. Salerno, durch Johanns von Mailand Regeln der Diät berühmt, war unter den Herzogen im neunten Jahrhundert ein Sitz der Wissenschaften; jetzt verbot Kaiser Friedrich, einem Arzte, der nicht dort studirt, den Doctorgrad zu ertheilen. Zu gleicher Zeit bildeten sich Schulen zu Neapolis und im österreichischen Wien; Prag wurde durch Przemysl Ottokar die erste Lehranstalt für Grammatik, Logik und Physik, zum Unterricht slawischer Völker.

Toulouse, nebst anderen französischen Städten, benutzte eine, bald nach Philipp August in Paris entstandene Unruhe, wodurch die Studenten veranlaßt worden, sich zu zerstreuen. Gemeiniglich war der Geist der Unabhängigkeit Ursache von solchen Dingen; die Universitätsprivilegien gaben den Professoren politisches Ansehen, welches zu Behauptung der Anstalt nothwendig war, aber den Schülern Geschmack an einer Freiheit, welche im Alter der Leidenschaften leicht in Zügellosigkeit ausartete. Ein Krieg der Bologneser wider Forli gab Anlaß zu Gründung der hohen Schule zu Padova, woselbst Philosophie und Theologie früh mit Beifall vorgetragen wurden.

Ueber die Manier zu studiren sind aus diesem Zeitraum weise Vorschriften des (auch übrigens klugen) Abt Engelbrechts von Admont übrig: „daß die Seele der Arbeit Ordnung sey; „daß das beste Mittel, Alles wohl zu fassen, der Vorsatz sey, „nie weiter zu schreiten, als nachdem das Vorliegende ergründ„det worden; und, sich nie für einen vollendeten Gelehrten zu „halten, sondern fortan zu lernen.“

Capitel 34.

Wiederholung.

Bis hieher die Zeit Friedrichs II., der mächtigen Kaiser, und ihres Kampfs gegen die Päpste. Die Morgenländer blieben sich gleich; man sah Dynastien sich so schnell wie jene des Nebukadnezars oder Cyrus bilden, und eben so leicht (wiederum durch Weichlichkeit wie zu Sardanapals, Xerxes, der Ptolemäer, Zeiten) sich schwächen, auflösen, zerfallen. Mogolen überschwemmten, unwiderstehlich wie zu Cyaxars Zeiten, Süd- und Vorderasien; eben so schnell verschwanden sie, weil

die Horde durch Verbreitung ihre Kraft verlor. In den Abendländern zeigte sich, nach langen stürmischen Bewegungen des Nordens, und nach der vorübergehenden Macht, welche Karln dem Großen persönliche Eigenschaften gegeben, wie nach und nach ein Volk die Gewalt des andern beschränkte, und sie einander nöthigten, durch Landbau und Handel zu suchen, was ihre Väter dem Schwert schuldig waren. Hieraus entstand nicht allein Civilisation, sondern auch, bei den durch unsere Väter in Banden der Leibeigenschaft gehaltenen Menschen, Selbstgefühl und Muth für Freiheit; es erhoben sich einige zu Betrachtung der Natur, Prüfung des Glaubens und Auseinandersetzung der Menschenrechte.

Von Ost, wo man wärmer fühlt und die Einbildung sich höher schwingt, waren alle Religionsformen gekommen; diese anschaulichen, sinnlichen Vorstellungen erhielten im Abendland eine speculative Gestalt. Im Orient waren Gesetzgeber und Helden durch sie begünstiget worden; bei uns wirkten sie auf Cultur und Ordnung. In Europa war mehr Kunst und Beharrlichkeit in Planen; im Orient Alles eine augenblicklich umwerfende Kraft. Dadurch blieb dauerhafte Oberhand uns; und je gesitteter und aufgeklärter ein europäisches Volk, um so mächtiger wurde es.

